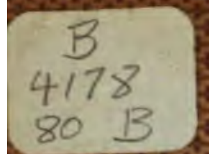
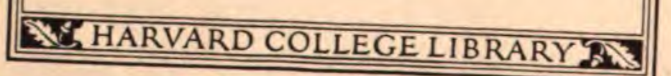
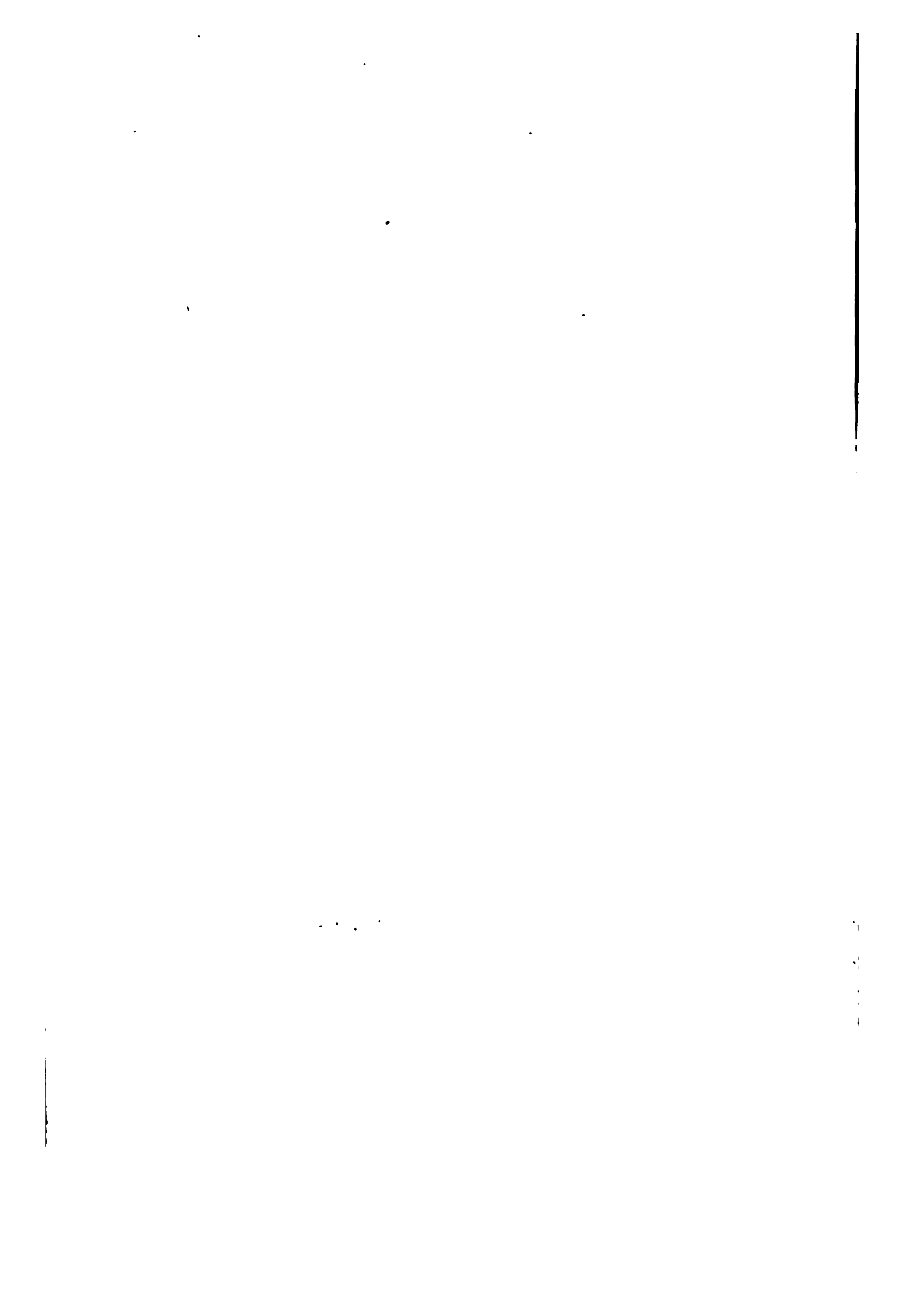



HARVARD COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIRTE

GESCHICHTE DER SCHRIFT.



ILLUSTRIRTE GESCHICHTE DER SCHRIFT

POPULÄR-WISSENSCHAFTLICHE DARSTELLUNG

DER

ENTSTEHUNG DER SCHRIFT

DER

SPRACHE UND DER ZAHLEN

SOWIE DER

SCHRIFTSYSTEME ALLER VÖLKER DER ERDE

VON

KARL FAULMANN

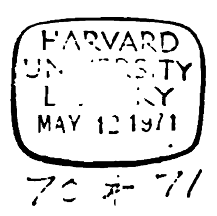
PROFESSOR DER STENOGRAPHIE, RITTER DES KGL. BAYER. VERDIENSTORDENS VOM H. MICHAEL,
BESITZER ZWEIER VERDIENST-MEDAILLEN DER WIENER WELTAUSSTELLUNG.

MIT 15 TAFELN IN FARBEN- UND TONDRUCK
UND VIELEN IN DEN TEXT GEDRUCKTEN SCHRIFTZEICHEN UND SCHRIFTPROBEN.

WIEN. PEST. LEIPZIG.

A. HARTLEBEN'S VERLAG.

1880.



Text-Druck der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien. — Umschlag-Druck von R. v. Waldheim in Wien.
Lithographie und Druck der Tafeln von W. Zöller & Neufeld in Wien.

Vorwort.

Der Geist der Vergleichung ist der wahre wissenschaftliche Geist unseres Jahrhunderts, vielmehr aller Zeitalter.

Max Müller.

Fast ein Vierteljahrhundert ist verflossen, seit ich zuerst einen Aufsatz über die Entstehung der Schrift veröffentlichte. Damals bot ich Lesefrüchte, welche ich in kindlichem Vertrauen auf die Autorität gelehrter Männer gesammelt hatte; heute bietet der gereifte Mann die Früchte langjähriger selbständiger Forschungen; und doch, obgleich ich die naive Auffassung von ehemals längst über Bord geworfen habe, Einen gesunden Kern derselben habe ich bewahrt, nachdem ich durch sorgfältige Prüfung den Werth derselben erprobt habe, und dieser Kern ist die von vielen meiner Vorgänger geahnte, von mir zum Grundsatz erhobene Lehre: „Zeichen bedeuten“.

Diese Lehre ist leider in jüngster Zeit von vielen Autoritäten fallen gelassen und statt derselben gelehrt worden, unsere Schriftzeichen seien einzig das Product eines Missverständnisses, unverstanden von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Volk zu Volk geschleift und auf diesem Wege theils abgeschliffen, theils zufällig durch Ansetzungen verändert. Es wäre an sich gegen diese Lehre, so traurig sie sein mag, nichts einzuwenden, denn Thatsache ist, dass das edelste Werkzeug unseres Geistes, die Schrift, derzeit ein ererbter, unverstandener, überlebter Mechanismus ist, welcher der gesunden Vernunft kraft seines mehrtausendjährigen Bestandes ebenso trotzt, wie der Aberglaube dem klaren Wissen, der ererbte Irrthum der bessern Erkenntniss,

die barbarische Gewohnheit dem edlern Gefühl. Wenn aber die Vergleichung auf Thatsachen stösst, welche durch die eben geschilderte Entwicklungs- oder besser gesagt Entartungsgeschichte der Schrift nicht erklärt werden können, dann dürfte wohl die Frage entstehen, ob nicht über eine wichtige Frage zu oberflächlich entschieden wurde.

Auch die Wissenschaft kann sich irren, und sie hat sich schon oft und schwer geirrt, denn die Wissenschaft ist niemals mehr gewesen als ein Kind ihrer Zeit. In Beziehung auf die Schriftkunde fragt es sich überhaupt, ob dieselbe bisher eine Wissenschaft war, denn Diejenigen, welche die Schriftkunde pflegten, waren in erster Reihe Philologen, Theologen, Philosophen, allesammt aber Dilettanten auf diesem Gebiete, welches sie nur nebenher cultivirten, und somit konnte der Verfasser dieses Werkes, dessen Beruf ausschliesslich die Schrift ist, sich wohl in diese illustre Gesellschaft wagen.

Dennoch war es nicht Voreingenommenheit für einen Berufsgegenstand, dass in mir die Überzeugung von einer höhern Bedeutung der Schriftkunde sich entwickelte. Diese Überzeugung entstand erst allmählich als Frucht meiner Forschungen, als Antwort auf die Frage: Wie entstand die Schrift?

Was bisher zur Lösung dieser Frage veröffentlicht wurde, leidet an einer innern Unklarheit; die Lehre, nach welcher die Schrift anfangs eine Wortschrift gewesen und dann nach und nach Silben- und Buchstabenschrift geworden sei, hört sich wohl hübsch an, giebt aber nicht die geringste Erklärung über die Entstehung und Anordnung der Alphabete. So lange ich jenem Irrthume ebenfalls huldigte, ist es auch mir nicht gelungen, die Entstehung der Buchstabenschrift klar hinzustellen; aber ohne noch von Max Müller's Schriften etwas zu kennen, gelangte ich bei der Verfolgung dieser Frage doch zu derselben Überzeugung wie dieser: „alle künftige Philosophie wird ausschliesslich Sprachphilosophie sein".

So wurde der Schriftforscher zum Sprachforscher, und mit der Frage nach dem Ursprung der Schrift vermischte sich die Frage nach dem Ursprung der Sprache. Auch auf diesem Gebiete sind alle bisher veröffentlichten Ideen unklar, meistens sogar bereits widerlegt, wie z. B. Max Müller sowohl die

Meinung, dass die Sprache auf der Schallnachahmung beruhe, wie die Ansicht, dass sie von Empfindungslauten ausgegangen sei, als unhaltbar zurückgewiesen hat. Wenn ich mir daher erlaubt habe, zu den vorhandenen eine neue Theorie hinzufügen, so habe ich wenigstens die Beruhigung, keiner erprobten Lehre entgegengetreten zu sein.

Meine Theorie hat übrigens den Vortheil, ein naturgemässes allmähliches Wachsen der Sprachfähigkeit zu erklären und sich somit jener neuern Wissenschaft anzuschliessen, welche alles Unnatürliche im Entwicklungsprocesse verwirft und diesem in seinen Wandlungen zu folgen sucht. Ich habe sie auch nicht aufgestellt, ohne den Versuch gemacht zu haben, sie praktisch durchzuführen, indem ich eine Sprache analytisch bis zu ihren Elementen verfolgte. Leider habe ich bisher noch nicht Gelegenheit gefunden, diese Arbeiten der Öffentlichkeit zu übergeben; aber die Zeichenerklärungen, welche das vorliegende Werk bietet, dürften den Beweis liefern, wie klar die etymologischen Forschungen sich gestalten liessen, wenn sie an concrete Zeichen angeheftet würden.

Daher möchte ich an die Fachgelehrten die Bitte richten, über die in diesem Werke niedergelegten Meinungen nicht vorschnell abzuurtheilen.

Man wird sich der Überzeugung nicht verschliessen können, dass ich nicht blos Stoffsammler war, sondern mich bestrebt habe, in die Anschauungen und Sprachen der Völker, deren Schriften ich besprochen habe, einzudringen, um mir ein selbständiges Urtheil zu bilden.

Alle Lautzeichen bleiben unverstanden, erscheinen als willkürliche Figuren oder bedeutungslose „Stricheln", als welche sie Wuttke erklärte. wenn man sich nicht mit der Symbolik der Völker vertraut macht, wenn man nicht in der betreffenden Sprache die Wurzeln ihrer Bedeutung sucht: und Niemand läuft dabei leichter Gefahr, in Irrthum zu verfallen, als der in trockenen Studien aufgewachsene Geist des Europäers, der schon in der Jugend den Gebieten der Phantasie entsagte, welche in ewiger Schöpfungskraft in dem Geiste der orientalischen Nationen wuchern.

Ausserdem sind die Specialforschungen der Neuzeit, so fruchtbringend sie auch für die einzelnen Wissenschaften waren, doch der Ergründung

allgemeiner Gesetze im Wege. Wenn der Sinologe sich nicht um die Arbeiten des Ägyptologen kümmert, wenn der Forscher semitischer Sprachen kalt an den Untersuchungen der Indo-Germanisten vorübergeht, so gehen auch die Fäden verloren, welche die einzelnen Völker aneinander knüpften. In dieser Beziehung ist die Vielseitigkeit des Studiums mitunter fruchtbarer als die Vertiefung in das Einzelne.

Wenn sich mir nun bei dem Lesen der Edda unwillkürlich ägyptische Hieroglyphen vor die Augen stellten, welche die Bilder des nordischen Dichters erläuterten; wenn bei dem Studium der ägyptischen Hieroglyphen mein Gedächtniss Analogien aus der chinesischen Schrift herbeiführte; wenn bei anderen Schriften neu auftretende Formen sich mir als längst bekannte Figuren aus anderen Alphabeten darstellten; wenn alle diese oft wunderbaren Übereinstimmungen noch eine lautverwandte oder sinnverwandte Grundlage in den correspondirenden Wörtern fanden: dann mag es wohl Jeder begreiflich finden, dass ich solche Concordanzen nicht dem blossen Zufall allein zuschreiben konnte, sondern dass sich in mir die Überzeugung von der Einheit und ursprünglichen Gemeinsamkeit aller menschlichen Cultur entwickelte, welche obendrein in den religiösen Ideen sich gleichfalls manifestirt.

Was Max Müller von der Sprache behauptet: „Wer den Einfluss, welchen Wörter, blosse Wörter, auf den menschlichen Geist ausgeübt haben, genau verfolgen wollte, würde zugleich eine Weltgeschichte schreiben, welche uns wohl mehr lehren würde, als irgend eine, welche wir besitzen“, das gilt mir auch für die Zeichen, und wenn ich, die Unzulänglichkeit meiner Kraft kennend, einen solchen Versuch nicht unternommen habe, so glaubte ich doch berechtigt zu sein, Bausteine zu einer solchen Geschichte der Menschheit zu liefern, so viel ich solche auf meinem Wege fand.

Übrigens wird jedem Unbefangenen beim Lesen dieses Buches klar werden, dass ich in erster Linie anregend wirken und zu eigenem Nachdenken und Forschen aneifern wollte, daher habe ich auch das Gebiet der Polemik fast nie betreten, obwohl mir dasselbe scharfe Waffen gegen die bestehenden Anschauungen geliefert hätte. Dass mir diese wohl bekannt sind, dass ich nicht aus Unkenntniss von dem breitgetretenen Wege des

Autoritätsglaubens abgewichen bin, wird wohl aus der Fülle des Stoffes zu erkennen sein; dass es mir auch nicht an Muth fehlt, Autoritäten, wess' Namens immer, entgegenzutreten, dafür spricht der Umstand, dass ich überall entschieden mit meiner eigenen Meinung hervorgetreten bin, wo ich glaubte, dass ein Bekennen derselben für die Wiederaufnahme von bereits als abgethan geltenden Fragen von Nutzen sein könnte. Anderseits muss ich aber auch darauf hinweisen, dass ich die Freude hatte, auf meinen einsamen Wegen in die Spuren zweier, in gleicher Richtung sich bewegenden Forscher eintreten zu können, nämlich in die Fusstapfen Lauth's in der Runenfrage und in die Oppert's in der Frage der persischen Keilschrift. Ich habe diesen Umstand als einen Beweis angesehen, dass ich den richtigen Weg verfolgt habe.

Diejenigen Leser, welche sich für die eingestreuten Erörterungen der Schriftzeichen nicht interessiren, mögen mir vergeben und sie überschlagen; sie finden in den allgemeinen Bemerkungen und in den Schriftproben die Unterhaltung und Belehrung, welche sie suchen. Eine Trennung des Stoffes in einen streng wissenschaftlichen und in einen populären, konnte ich nicht vornehmen, da die Grenze schwer zu ziehen ist; es wäre ja möglich, dass die Abhandlung über die Entstehung der Zeichen das grosse Publikum nicht weniger interessirte als die Fachgelehrten, da sie so recht geeignet sind, die Entwicklung der menschlichen Anschauungen kennen zu lernen. Der Umstand, dass schon während des Druckes dieses Werkes gegen 3000 Exemplare verkauft wurden, deutet darauf hin, dass das Interesse an der Geschichte der Schrift ein allgemeineres ist, als man bisher angenommen hat.

Für diese Anerkennung, welche mein Streben gefunden hat, sage ich an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank, ebenso danke ich jenen wenigen Herren Gelehrten, welche so freundlich waren, mir auf Anfragen bereitwilligst Auskunft zu ertheilen, nämlich dem Herrn Professor Friedrich Müller, Herrn Dr. Pfizmaier, Herrn Dr. Bergmann und Herrn Professor A. Wahrmund, insbesondere aber danke ich meinem verehrten Freunde, Herrn Dr. Gustav Winter, welcher mir während der ganzen Arbeit rathend zur Seite stand.

Weiters danke ich der Verlagsbuchhandlung A. Hartleben, dass sie durch reiche Ausstattung und durch ihre Geschäftskunde es ermöglichte, dass ein so prächtiges Werk zu so billigem Preise in den Handel kommt, und damit die von mir ersehnte grosse Verbreitung desselben ermöglicht wurde, ferner der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, welche ihren grossen Typenschatz bereitwilligst zur Verfügung stellte, endlich allen technischen Kräften, welche bei der Herstellung mitgewirkt haben. Es ist ein schönes, Österreich ehrendes Druckwerk, welches ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, möge der Inhalt der glänzenden Ausstattung würdig befunden werden.

Karl Faulmann.

Inhalt.

Afrikanische Schriften.

Asiatische Schriften.

Europäische Schriften.

Die beigelegten Tafeln sind einzufügen:

GUTENBERG
בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ
Geschichte der Schrift.
HISTORIA SCRIPTURÆ.
ΙΣΤΟΡΙΑ ΤΩΝ ΓΡΑΜΜΑΤΩΝ.
ՎԻՊԱՍԱՆՈՒԹԻՒՆ ԳՐՈՒԹԵԱՆ
ИСТОРІЯ БУКВЪ
लि पे रि ति हा स
اخبار الكتابة
דברי־הכתבת
A. Hartlebens Verlag. Wien, Pest & Leipzig.

Einleitung.

EINE Geschichte der Schrift ist bisher noch nicht geschrieben worden, sie hätte auch in früherer Zeit sehr unvollkommen bleiben müssen, da ihr das Material fehlte, welches zum grössten und wichtigsten Theile erst in diesem Jahrhundert gesammelt worden ist. Von den Völkern des Alterthums haben nur die Chinesen der Geschichte ihrer Schrift grössere Aufmerksamkeit gewidmet, aber ihre diessbezüglichen Arbeiten sind uns erst in diesem Jahrhundert durch Hager (1801) bekannt geworden; Juden, Griechen und Römer, welche vorzugsweise die Quellen für unsere Geschichtschreiber lieferten, haben sich fast gar nicht um die Geschichte der Schrift bekümmert, erst die gelehrten Benedictinermönche von der Congregation St. Maur, Mabillon und Montfaucon begründeten im 17. Jahrhundert die lateinische und griechische Paläographie; Ulrich Kopp (1819) schuf in seinen „Bildern und Schriften der Vorzeit“ die vergleichende Schriftkunde; Alexander von Humboldt erweckte (1811) das Interesse an den mexikanischen Hieroglyphen, indem zugleich sein gewaltiger, alle Himmels- und Erdräume umspannender Geist auf den Zusammenhang hinwies, der zwischen den Sitten und Ideen der amerikanischen Völker und denen Asiens bestand; ihm schloss sich Schoolcraft an, der in den Vierziger-Jahren Alles sammelte, was sich auf die Sitten und Gebräuche der nordamerikanischen Indianer bezog; Ägyptens Hieroglyphen wurden uns erst durch die Forschungen Champollion's in den Zwanziger-Jahren verständlich gemacht, um eben diese Zeit entzifferte Grotefend die persepolitanischen Keilschriften, 1845 wurde durch Layard's Ausgrabungen Niniveh wiederum entdeckt und in seinen Trümmern die Schlüssel der assyrisch-babylonischen Keilschriften gefunden, endlich wurden von dem gelehrten Prinsep zu Anfang dieses Jahrhunderts die Inschriften Indiens gesammelt und veröffentlicht. So

reihten sich Entdeckungen an Entdeckungen, mit grossem Eifer und Erfolg beuteten gelehrte Gesellschaften und einzelne Forscher, deren Namen hier aufzuzählen zu weit führen würde, die erschlossenen Fundgruben aus und eröffneten eine neue Geisteswelt, von welcher noch das vorige Jahrhundert keine Ahnung hatte. Im Jahre 1852 konnte der verstorbene Director der k. k. Staatsdruckerei in Wien, A. Auer, mit einem Tableau der Alphabete des gesammten Erdkreises auf der Londoner Ausstellung auftreten, welches fast hundert verschiedene Schriftarten enthielt, und wie sehr inzwischen das Material gewachsen ist, zeigt des Verfassers auf Veranlassung der k. k. Staatsdruckerei im vorigen Jahre veröffentlichtes „Buch der Schrift", welches 266 verschiedene Schriften enthält.

Je mehr das Material für die Schriftkunde anwuchs, desto mehr änderten sich auch die Ansichten über die Geschichte der Schrift. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts konnte die Meinung aufgestellt werden, Adam habe bei der Schöpfung zugleich die Gabe der Rede und Schrift, und zwar der Buchstabenschrift erhalten. Nach Bekanntwerdung der Hieroglyphen entstand die Meinung, die Menschen hätten zuerst Bilder roh gezeichnet, dann mit Hilfe dieser Bilder eine Wortschrift geschaffen, von dieser seien sie zur Silbenschrift und dann zur Buchstabenschrift übergegangen, welche letztere von den Phönikiern auf Grund der Hieroglyphen erfunden worden sei. Diese Ansicht ist noch jetzt sowohl in wissenschaftlichen wie in Laienkreisen allgemein verbreitet, und ein französischer Gelehrter hat sie zur Grundlage einer geistreichen Schilderung genommen, nach welcher die Vorsehung die Menschen von Stufe zu Stufe auf der Erkenntniss des Schriftwesens geführt habe, wobei natürlich angenommen wurde, dass unsere jetzige Buchstabenschrift die beste aller Schriften sei.

Es ist jedoch nichts gefährlicher und mehr zu Irrungen führend, als das Aufstellen von wissenschaftlichen Systemen, nach denen die Thatsachen bemessen werden; die Naturwissenschaften, welche unter allen gelehrten Disciplinen die exactesten sind, haben einen ähnlichen Irrthum, welcher in gleich successiver Weise eine Steinzeit, eine Bronzezeit und eine Eisenzeit schuf, nicht lange bestehen lassen; thatsächlich hat sich auch nie aus einer Silbenschrift eine Buchstabenschrift entwickelt, ja eine genauere Kenntniss der Hieroglyphen Ägyptens zeigt uns in diesen Hieroglyphen das Vorkommen von Lautzeichen oder Buchstaben als ebenso alt wie das Vorkommen der

Schrift selbst, sogar bei den Mexikanern, welche die Ereignisse wirklich malten und nicht schrieben, begegnen wir in ihren Gemälden Lautzeichen für Namen, nur in den Totems der nordamerikanischen Rothhäute sind Namen und Begriffe identisch.

Dem unbefangenen Beobachter dieser Thatsachen musste sich daher die Überzeugung aufdrängen, dass die Entwicklung der Schrift durchaus nicht so einfach und systematisch war, wie man bisher annahm, dass vielmehr dieser Entwicklungsgang ein complicirterer und verschieden ausstrahlender gewesen sei, und dass überhaupt auf dieser Entwicklungsgeschichte ein tiefer Schleier liege, den nur sorgfältig vergleichende Untersuchung nach und nach zu lösen vermöge. Insbesondere drängte sich diese Überzeugung dem Verfasser des vorliegenden Werkes auf, als er das Material seines „Buches der Schrift“ zusammenstellte, als die Eigenthümlichkeiten, welche die einzelnen Alphabete boten, sich störend einer übersichtlichen Anordnung entgegenstellten und sich die Unmöglichkeit ergab, den Stammbaum der Schriften, den Prof. Lenormant aufgestellt hatte, mit den unleugbaren Thatsachen in Übereinstimmung zu bringen. Er kam dabei zu dem Schlusse, dass die Entwicklung der Schrift als Wort-, Silben- und Buchstabenschrift von der Wissenschaft in Zukunft nicht aufrechterhalten werden könne, und wie die Chemiker die vier Elemente: Luft, Erde, Feuer und Wasser, aufgegeben und dafür einige sechzig Elemente angenommen haben, trotzdem sie überzeugt sind, dass die Körper in Wirklichkeit aus sehr wenigen allgemeinen Grundstoffen bestehen, die letzteren aber mit den jetzigen Mitteln der Wissenschaft noch nicht eruirbar waren, so wird auch die Schriftkunde nicht an Werth verlieren, wenn sie verschiedene Bildungscentren der Schrift annimmt und gestehen muss, dass wohl der einheitliche Ursprung aller Schriftformen zu vermuthen, aber derzeit noch nicht nachweisbar ist.

Dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist es jedoch bei den eingehenden Untersuchungen, welche er über diese Frage anstellte, geglückt, in einer Beziehung zu besseren Resultaten als die Chemiker zu gelangen, es ist ihm gelungen, einige Schriften bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen und den allmäligen Aufbau derselben zu beobachten. Dies gelang ihm nur dadurch, dass er sich nicht auf die Vergleichung der Schriftzeichen beschränkte, sondern auch die Überlieferungen, die Religionen und Sitten der Vorzeit, die Entdeckungen der Geologen und Anthropologen, endlich die Sprachvergleichung

zu Rathe zog. Die Resultate, zu denen er gelangte, liefern die sichere Gewähr, dass auch andere Alphabete sich in derselben Weise analysiren lassen, aber die Sprachkenntniss, welche dazu gehört, in diese Verhältnisse einzudringen, können derlei Studien nur zu Gegenständen einer Specialforschung machen, welche er Anderen überlassen muss.

Es ergab sich aber auch aus diesen Studien, dass die Geschichte der Schrift eine grössere Bedeutung hat, und dass sie, indem sie in die graueste Vorzeit zurückführt, zugleich eine Geschichte der menschlichen Cultur ist. Dieser Umstand hat den Verfasser veranlasst, seine Arbeit nicht einem kleinen Gelehrtenkreise, sondern dem ganzen gebildeten Publikum vorzulegen, und er war so glücklich, einen Verleger zu finden, welcher, die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse sich zur Hauptaufgabe machend, seinen Wünschen entgegenkam.

Die Popularisirung der Wissenschaft ist eine geistige Strömung unserer Zeit, sie wurde hervorgerufen durch die Buchdruckerkunst und ihre Schnellpresse, sowie durch die Verbreitung der Mittelschulen, welche ein grosses, mit wissenschaftlicher Vorbildung ausgerüstetes, gebildetes Publikum schaffen, sie ist nothwendig für die Wissenschaft selbst, welche, wie jede Höhe, eines breiten Fundaments nicht entbehren kann. Wo die Wissenschaft dieser breiten Basis entbehrte, wie in Babylon und Ägypten, musste sie mit der Unwissenheit paktiren und wurde schliesslich selbst zu dieser herabgezogen, wogegen das kleine Volk der Griechen, bei welchem die Bildung in das Volk drang, unsterbliche Geisteswerke schuf und bewahrte. Nichts kann dem Forscher mehr den idealen Schwung geben, der ihn aufrechterhält in den stillen Nächten geistiger Arbeit, bei dem mühevollen Durchdringen dunkler Fragen, bei dem Ringen seiner Gedanken nach Licht und Wahrheit, als die Hoffnung, dass er nicht blos für die kalten Gräber der Bibliotheken arbeitet, sondern mitwirkt an der Aufklärung seines Volkes und vorarbeitet für andere Forscher, die sich nicht immer aus den engen Kreisen der Fachgelehrten recrutiren. Wie der Professor nur vor vollen Bänken den rechten Schwung seines Geistes findet, so findet auch der Schriftsteller in der grossen Zahl seiner Leser die Ermuthigung, alle seine Kräfte an die Lösung der höchsten Aufgaben zu setzen.

Und wohl dem Lande, dessen Bürger sich nicht auf Erwerben und Geniessen beschränken, sondern mit Interesse die Arbeiten der Forscher

begleiten, heute mit Spannung den Ergebnissen einer Nordpolfahrt lauschen, morgen den Berichten über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften folgen und ein andermal vor den ausgegrabenen Überresten der Vorzeit stille Betrachtungen über Einst und Jetzt anstellen: die Beschäftigung mit der Wissenschaft bildet die sittliche Kraft des Staates, sie stählt den Geist in den Tagen der Gefahr, denn sie lehrt, dass es ausser Essen und Trinken, dessen sich auch der Sklave freut, für den gebildeten Menschen noch etwas Höheres giebt, wofür mit Gut und Blut einzustehen werth und edel ist, und das ist die Bildung und die Menschenwürde.

Womit könnte aber dieses Gefühl mehr erregt werden, als wenn wir an der Hand der Schriftkunde hinabsteigen in die Dunkelheit der Vorzeit, wenn wir von den Schriftzeichen lernen, welche vieltausendjährige Geistesarbeit es gekostet hat, auch nur die elementarsten Wissenszweige, wie Sprechen, Schreiben und Rechnen, zu schaffen, wie die Zunge mühsam vom geistigen Willen gelenkt wurde, ihre Laute zu bilden, wie die primitivsten Eintheilungen der Zeit in Wochen, Monate und Jahre nur langsam sich durcharbeiteten u. dgl.? Wir bewundern an der Hand der Geologie, wie die Erde in Millionen von Jahren riesige Gebirge und tiefe Meere erzeugte, aber nicht minder staunenswerth ist der Entwicklungsgang, den uns die Geschichte der Schrift vorführt, indem sie uns zeigt, wie der schwache Mensch nur durch die Ausbildung seiner geistigen Kräfte sich zum Herrn der Pflanzen- und Thierwelt aufschwang und sich die Kräfte der Natur dienstbar machte: wie uns durch die Schrift das reiche Erbtheil einer fruchtbaren Weisheit erhalten wurde, welches ein schöneres Los, als unseren Vorfahren zu Theil geworden, uns in die Wiege legte, und welches daher zu bewahren und zu vermehren die heiligste Aufgabe unserer Dankbarkeit und unserer Pflichten gegen unsere Nachkommen ist.

Angesichts der Ankündigung dieser neuen oder bisher nur wenig beachteten Eigenschaft der Schrift, das Dunkel der Vorzeit zu öffnen, wird der Leser zunächst die Frage aufwerfen, aus welchen Quellen der Verfasser die Kenntniss dieser Geheimnisse habe, deren er sich rühmt, und ob er die Richtigkeit seiner Anschauungen beweisen könne. Soweit diese Quellen Werke sind, ist die Antwort darauf in den kleinen Ziffern gegeben, welche in den Text eingestreut sind und auf den Anhang verweisen, der die vollständigen Titel, sowie die nähere Bezeichnung der Stellen enthält: diese Ziffern sind

für die Fachgelehrten bestimmt, welche Gelegenheit und Musse haben, die betreffenden Werke nachzusehen und sich von der Richtigkeit der Citate zu überzeugen; für das Publikum, welches keine Gelegenheit zu derartigen Quellenstudien hat, genüge die Bemerkung, dass nur Werke anerkannter Autoritäten als Grundlage benützt worden sind. Eine weitere Grundlage bieten die Zeichen und die fremdsprachlichen Wörter. Auch diese sind nur aus den anerkanntesten Werken entnommen; es sind keine Zeichen, keine Texte aufgenommen worden, welche nicht von Fachgelehrten entziffert worden sind oder die Sanction derselben erhalten haben; es ist keine Übersetzung eines fremdsprachlichen Wortes gegeben, die nicht in guten Wörterbüchern nachweisbar wäre. Der Verfasser hat sich einzig und allein das Recht genommen, aus diesen von der Wissenschaft gegebenen Thatsachen Schlussfolgerungen zu ziehen und diese Folgerungen dem Urtheile der Leser vorzulegen, von denen er nur ein gesundes Urtheil und keine Sprachkenntnisse verlangt, weshalb auch griechische und lateinische Wörter mit deutscher Übertragung gegeben wurden; in diesem Sinne hat der Verfasser die populär-wissenschaftliche Darstellung aufgefasst.

Der Verfasser musste sich ferner vor Augen halten, dass die Streitfragen, welche bisher von Schriftkundigen erörtert wurden, dem grössern Publikum bisher wenig bekannt geworden sind; er hält daher diese Einleitung umsomehr für den Ort, diese Fragen zu besprechen, als einerseits der Inhalt des Werkes selbst nicht polemischer Natur ist, andererseits die Erörterung dieser Fragen geeignet ist, als Vorschule für die Geschichte der Schrift zu dienen, indem sie Anlass giebt, das Wesen der Schrift im Allgemeinen und ihr Verhältniss zur Zahl wie zur Sprache zu berühren. Naturgemäss werden wir dabei vom Nächstliegenden ausgehen, und zunächst die Frage in's Auge fassen: Wie ist unsere gebräuchliche Schrift entstanden?

Diese Frage ist bisher noch keineswegs gelöst worden. Sicher ist nur, dass wir unsere lateinische Schrift von den Römern entlehnt haben; was jedoch die Entlehnung der römischen Schrift von den Griechen, die Entlehnung der griechischen Schrift von den Phönikiern, die Entstehung der phönikischen Schrift betrifft, so hatten wir darüber bisher nur Traditionen, deren Dunkelheit viele Fragen ungelöst lässt. Angenommen z. B., die Römer hätten ihre Buchstaben von den Griechen entlehnt, warum nahmen sie das griechische **P** *(r)* für *p* und nicht für *r*, und warum nahmen sie das R, welches die

Griechen aufgaben, warum machten sie Γ (*g*) zu C, um dann noch ein G zu schaffen, während das K, welches das lateinische C ist, sich als fremdes Zeichen in der römischen Schrift herumtreibt? Angenommen, dass die Griechen ihre Schrift von den Phönikiern erhielten, warum machten sie das althebräische X (*t*) zu *kh*, warum machten sie aus dem phönikischen 𐤁 das B, oder aus 𐤌 ein Ζ oder Ι, vereinfachten sie einerseits und complicirten sie andererseits phönikische Zeichen? Man antwortet, die Griechen seien im Schreiben ungeschickt gewesen und hätten nicht genau nachgeschrieben, was gegenüber der griechischen Kunstfertigkeit in der Ciselirung und Bildhauerkunst ein eigenthümliches und wenig überzeugendes Argument ist. Aber, diess bei Seite gelassen, wie erklärt sich der Wechsel in den griechischen Alphabeten, wo 𐤔 einmal *i* das anderemal *s* ist, M einmal *m* das anderemal *s*, B sogar als *e* vorkommt und X bei einigen Stämmen *kh*, bei den anderen *ks* ist? Wenn man alles dieses der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit zuschreibt, weil man keine Erklärung dafür weiss, so läuft man Gefahr, oberflächlich zu urtheilen und die eigene Unwissenheit Anderen aufzubürden. Noch eine andere Frage drängt sich hier auf: Sollten die Griechen keine Schrift besessen haben, bevor sie mit den Phönikiern bekannt wurden? Haben sie, die den Himmel in allen seinen Theilen mit Sternbildern bemalten, keine Zeichen für ihre irdischen Bedürfnisse gehabt, während doch die wilden Finnen, die Nomaden Sibiriens, die Jägerstämme der nordamerikanischen Indianer Schriftzeichen besassen?

Gehen wir nun über zu den phönikischen Schriftzeichen, so begegnen uns hier zwei Meinungen: die eine sagt, die Schriftzeichen hätten nie etwas bedeutet, sie seien willkürlich für die Laute gewählt worden, die andere behauptet, die phönikischen Zeichen 𐤀 𐤁 𐤂 u. s. w. seien verderbte Formen der hieratischen Zeichen [hieratische Zeichen] welche in Hieroglyphenform [Hieroglyphen], ein Adler, ein Sumpfvogel und ein Napf sind.[1] Ich habe schon in einer frühern Abhandlung: „Neue Untersuchungen über den Ursprung des Alphabets“ die Ungereimtheit dieser Behauptung nachgewiesen und gezeigt, dass die phönikischen Schriftzeichen mit anderen Hieroglyphen und hieratischen Formen Ähnlichkeit haben, und wenn es mir bei jener Arbeit noch nicht gelungen war, der Frage auf den Grund zu kommen, so bin ich, auf dem betretenen Wege weiter schreitend, doch gegenwärtig zur Lösung dieses Räthsels gekommen, und werde diess in den folgenden Capiteln nachweisen.

Vorher dürfte es nicht überflüssig sein, die Meinung zu beleuchten, nach welcher die Zeichen Producte der Willkür seien, die gegenwärtig nichts als den Laut bedeuten und nie etwas Anderes bedeutet hätten. Es giebt noch manche andere Zeichen als Lautzeichen, deren Bedeutung gegenwärtig nur den Culturforschern bekannt ist, die aber im gewöhnlichen Leben gewohnheitsmässig und unverstanden fortgeführt werden. Wir geben unseren Kindern in der Wiege noch dieselbe Klapper als Spielzeug in die Hand, welche in der Vorzeit dazu diente, böse Geister zu vertreiben; wir geben ihnen dieselbe Puppe, welche einst als guter Geist über dem Kinde wachen sollte; die Vogelscheuche, welche wir in den Feldern finden, schreckt die Vögel wenig, einst war sie der Gott der Grenzmarken, welcher das Feld vor Diebstahl sichern sollte; ebenso wird noch alljährlich in den Weingärten die hohe Stange mit den Knoten aufgerichtet, aber nur der Südsee-Insulaner würde sich hüten, dieser Stange wegen eine Traube zu stehlen, weil er glaubt, der Knoten würde ihn auf mystische Weise dingfest machen, unsere Bauern verlassen sich nicht mehr auf diese heiligen Knoten, sondern setzen einen handfesten Wächter daneben; auf des Verfassers Frage nach der Bedeutung dieser Stange, wurde ihm die naive Antwort, sie zeige an, dass ein Wächter vorhanden sei (!), während doch der Südsee-Insulaner ihre ursprüngliche Bedeutung besser kennt: ob die Quasten, welche das Militär trägt, nicht dieselben Knoten sind, welche den ägyptischen Soldaten vor dem Tode schützen sollten, wollen wir dahin gestellt sein lassen, sicher aber ist, dass der Adler auf der Standarte, welchen die Franzosen den Römern entlehnten, der Sonnengott Horus ist, welcher die ägyptischen Truppen zum Siege führen sollte, und bei manchen Gefallenen hat man Amulette gefunden, welche der Culturforscher „Fetische“ nennt. Wenn die sparsame Hausfrau über den Brodlaib, bevor sie ihn anschneidet, das Kreuz macht, so ist es nicht das christliche Symbol, sondern das uralte $\times$, welches in die Mathematik als Zeichen der Vermehrung von Stifel eingeführt wurde; der Brodlaib ist aber, mag man das Wort auch mit *ai* schreiben, das wahrhafte Symbol des Leibes mit dem Nabel in der Mitte, wie das Kipfel das Symbol des Mondes, der Striezel ein Weiberzopf, die Semmel ein Fruchtknoten, kurzum die sämmtlichen Bäckerwaaren hieroglyphische Formen sind. Wenige denken daran oder wissen, dass diese Backwaaren noch heute dieselbe Form haben wie zu jener Zeit, wo sie als Opfer den Göttern gebracht wurden, als Ersatz für die Menschenopfer.

die einst in natura geliefert werden mussten; Wenige denken daran, dass die Schmausereien an den hohen Festtagen Überbleibsel der alten Opferfeste und dass wir glücklicherweise nur mehr symbolische Menschenfresser sind: aber von Geschlecht zu Geschlecht vererben sich die Bräuche, erhalten sich unbewusst die Formen und Zeichen, die einst hochbedeutend waren, ebenso wie sich unausrottbar der Aberglaube erhält, der doch nichts ist als ein alter Glaube, den die herrschende Lehre verwirft, den aber das Volk treu bewahrt hat.

An die Stelle der uralten Sudkunst ist der moderne Kaffeesatz getreten, an die Stelle der uralten Lose das Kartenschlagen, und wenn sich auch heutzutage kein Pharao Traumdeuter mehr hält, so giebt es doch Leute genug, welche an die Bedeutung der Träume glauben. Vergeblich haben Gewalt und Wissenschaft gegen den Aberglauben geeifert, er pflanzt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, und während mühsam und verdrossen die Jugend in den Schulen die Lehren der Wissenschaft aufnimmt, zeigt sie sich lernbegierig und mit wunderbarer Auffassung gegenüber den Lehren des Aberglaubens, der von den ehemaligen Priesterinnen der Germanen, den Frauen, mit einer Geschicklichkeit docirt wird, um die sie mancher Pädagog beneiden könnte.

Was folgt daraus? Die Idee ist ewig, sie mag misshandelt, zur Fratze verzerrt werden, aber sie lebt fort von Geschlecht zu Geschlecht, und unter diesen ewig fortlebenden Ideen ist im Volksbewusstsein am tiefsten die Idee eingewurzelt, dass Zeichen bedeuten.

Wenn wir im Schutthaufen des Aberglaubens eine Perle finden, ist sie deshalb weniger werth, als wenn sie in irgend einem Museum als Rarität aufbewahrt worden wäre?

Wenn aber die Zeichen bedeuten, wenn die Überlieferung sich so treulich forterbt, dass z. B. die altheidnische Rune ᚾ, welche „Name, Wesenheit, Eigenthum“ bedeutet, und wahrscheinlich ursprünglich ein Knoten war, noch jetzt als Kreuz die Namensunterschrift vertritt, während sie sich als Herr N. N. sogar im Gebrauche der Schriftkundigen erhalten hat, um wie viel mehr muss denjenigen Zeichen eine Bedeutung innegewohnt haben, die den Stoff zum Alphabete lieferten, schon deshalb, weil sie ja zugleich die Zeichen der Lose waren, denn, dass nicht nur die Runen Lose waren, sondern das Loswerfen auch bei den Juden im Gebrauche war, lehren ja genug Stellen der

Bibel, und die Juden werden doch sicher ebenfalls die Lautzeichen als Lose verwendet haben, wie die nordischen Völker Europas.

Waren die Schriftzeichen Lose, so waren es auch heilige Zeichen, und dieser Umstand spricht entschieden dagegen, dass dieselben aus Unkenntniss oder Ungeschicklichkeit verändert worden seien; finden wir trotzdem verschiedene Schriftzeichen vor, so beweist diess, dass den Zeichen Begriffe innewohnten, welche, verschieden aufgefasst, sich in verschiedener Gestalt manifestirten, und dieser Verschiedenheit der Auffassung begegnen wir nicht nur in den Formen, sondern auch in den Namen der Zeichen, welche Namen wiederum beweisen, dass die Zeichen bedeuten. Die Wichtigkeit dieses Umstandes hat den Verfasser veranlasst, in einem eigenen Abschnitte die Natur der Zeichennamen zu erörtern; hier sei nur darauf hingewiesen, dass, wenn der hebräische Name *Beth* mit *bath* „Tochter“ verwandt ist, das Zeichen 𐤁 in dem griechischen **B**, welches ein Weib vorstellt, ein Analogon gefunden hat, was nur Diejenigen nicht verstanden, welche in *Beth* durchaus das Wort *baith* „Haus“ suchten, in 𐤁 durchaus die Form eines Hauses finden wollten und nicht beachteten, dass das arabische „Harem“ den Grundbegriff des „Verschlossenseins“ enthält, der sich im hebräischen *bath* „Mädchen“ (Jungfrau) findet, aber doch etwas Anderes ist als B, welches das „Weib“ bedeutet.

Dieses eine Beispiel lehrt, dass die Frage des Zusammenhanges zwischen Zeichen, Laut und Zeichennamen nicht so oberflächlich erörtert werden darf, wie diess bisher leider immer geschehen ist. Lässt sich aber nachweisen, dass die Lautzeichen Symbole von Begriffen waren, dann erscheint auch die oben erwähnte Vertauschung der Zeichen im griechischen Alphabete in einem andern Lichte, dann beweist sie, dass die Polyphonie, d. i. die Mehrdeutigkeit eines Zeichens, welche bisher nur in der Keilschrift und in den ägyptischen Hieroglyphen bekannt war, indem z. B. 𒊑 *ri* und *tal*, ɣ *k* und *s* bedeuteten, auch in anderer Form bei den Griechen zu Hause war, indem z. B. **B** in Halikarnassos *b* und in Korinth *e*, Σ in Korinth *i* und in Athen *s* gelesen wurde, bis später in ganz Griechenland ein einheitliches System sich einbürgerte.

Bei der Neuheit dieser Thesis ist es mir angenehm, auf ein anderes Gebiet hinweisen zu können, welches viele Analogien enthält und diesem Gegenstande nahe verwandt ist, nämlich auf das der Religion. Die religiösen Mythen der Alten sind von der Oberflächlichkeit ebenfalls für alberne Fabeln,

ersonnen von müssigen Köpfen, gehalten worden, weil ihr das Verständniss dafür fehlte. dass Zeus sich in einen Stier, einen Goldregen oder in einen Schwan verwandelte, um verschiedene Erdentöchter zu beglücken. Wenn nun aber diese Erdentöchter Personificationen der Erde selbst sind, wenn Zeus als Himmelsgott identisch ist mit den Kühen des indischen Gottes Indra, welche die Wolken sind, und mit den goldenen Thränen der Isis als befruchtender Sommerregen, endlich als Schwan ebenfalls die weisse Wolke ist, so finden wir in diesen Sagen sinnvolle allegorische Erzählungen, durch welche man dem Volke das Walten der Naturkräfte verständlich machen wollte. Heutzutage werden freilich diese Lehren von Künstlern missbraucht, um lüsterne Bilder zu malen, wie einst in Ägypten missverstandene Lehren zu den ärgsten Verirrungen führten.

Die griechischen Götterbilder wurden nicht von den Künstlern ersonnen, sie mussten genau nach den religiösen Ideen ihrer Zeit und den Traditionen der Priester ausgeführt werden. Wer aber war Kronos ohne Sichel, Zeus ohne Adler, Hera ohne Scheibe oder ohne Kind, Pallas ohne Schild und Speer, Artemis ohne Bogen und Pfeil, Apollo ohne Leier, Hermes ohne Flügel und Schlangenstab, Hephaistos ohne Hammer, Hestia ohne Schleier, Ares ohne Schwert, Poseidon ohne Dreizack u. s. w.? Gewöhnliche Männer und Frauen! Nicht die Gestalt, mochte sie nebenbei noch so majestätisch sein, sondern die Symbole machten die Götter; die Symbole aber waren Zeichen, welche bedeuteten, sie waren Schriftzeichen, Hieroglyphen, welche dem Bilde den Namen gaben. Diese Namen waren nicht die gewöhnlichen Namen der Gegenstände, sie waren wie die Buchstaben-Namen ausser Gebrauch gesetzt, gerade so wie bei den Chinesen das Zeichen, welches den Namen eines Kaisers enthält, ausser Gebrauch gesetzt wird, damit es nicht profanirt werde. So lange die Griechen Götter verehrten, mussten sie auch symbolische Zeichen für Begriffe ähnlich den Hieroglyphen haben, und wir werden finden, dass die religiösen Symbole mit den Lautzeichen innig zusammenhingen.

In Ägypten finden wir Ähnliches. Wir finden zunächst Thiere als Götter, das sind die Fetische, welche wir bei allen rohen Völkern finden, dann Thierköpfe auf Menschenleibern, wobei die Thierköpfe nur die Hieroglyphen der Götternamen sind, endlich rein menschliche Gestalten mit Symbolen, also den Übergang des Fetischthums zu der Gottesidee, welche in der Bibel in den Worten zum Ausdrucke gelangte: Gott schuf die Menschen nach

seinem Bilde. Demnach war Horus der Adler der griechische Zeus, Isis als Mutter mit dem Kinde die griechische Hera, Neit als Göttin des Bogens die Artemis u. s. w., denn die Symbole sind dieselben, und verfolgen wir die Idee der Himmelsmutter mit dem Kinde, so finden wir dieselbe über die ganze Erde verbreitet, wenn auch die Fratzenbilder der Tibetaner und Mexikaner einen schauerlichen Contrast zur Madonna von Rafael bilden.

Horus ist sogar in männlicher Form derselbe Name wie die weibliche Hera, und wenn sonst die Namen auseinander gehen, so finden wir dieselbe Verschiedenheit, wenn wir die römischen und griechischen Götter, welche nachweisbar dieselben sind, vergleichen: Saturnus-Kronos, Jupiter-Zeus, Juno-Hera, Minerva-Pallas, Diana-Artemis u. s. w. Dringen wir tiefer in die Sache ein, so finden wir, dass Zeus als Himmelsgott identisch mit Apollon. dieser mit Hermes, dieser mit Kronos ist, und dass alle Götter sich in den männlichen oder weiblichen Gott auflösen, der in letzter Instanz ebenfalls ein und derselbe ist, und wenn wir erwägen, dass die einzelnen Götter in einzelnen Städten vorzugsweise verehrt wurden, so finden wir in der sogenannten heidnischen Religion eine Menge von Religionen verschmolzen, die früher neben einander bestanden, und sich, nach den Traditionen von den Götterkämpfen zu urtheilen, ebenso heftig bekämpften wie Christenthum und Heidenthum, Mohammedanismus und Christenthum, Brahmanismus und Buddhismus. Solche Kämpfe hatten zur Folge, dass einzelne Völker unterjocht, andere versprengt wurden: die letzteren trugen ihre Götter, ihren Glauben und ihre Schrift in entferntere Länder, in Gegenden, wo sie wieder die schwächeren Völker unterwerfen oder vertreiben konnten.

Es ist unzweifelhaft, dass Kadmos, der die Schrift von den Phönikiern zu den Griechen gebracht hat, eine neue Religion war,[2] welche von Phönikien nach Griechenland übersiedelte; aber es ist durchaus nicht ausgemacht, dass dieselbe die letzte Religion war, welche in Griechenland zur Herrschaft gelangte, diese scheint vielmehr mit den homerischen Gesängen sich eingebürgert zu haben, deren Schrift in Griechenland ebenso herrschend wurde wie die arabische Neskhischrift in allen Ländern des Islam, wie die römische Evangelienschrift im westlichen Europa, wie die Devanagari in Vorderindien und die Pali in Hinterindien. Griechen und Römer herrschten in Ägypten, aber sie liessen die Religion unangetastet, weil sie selbst religiös indifferent waren: erst das brausende Feuer des Christenthums zerstörte die altägyptische

Schrift und mit dem griechischen Evangelium setzte sich die griechisch-koptische Schrift an die Stelle der Hieroglyphen. Die Geschichte der Schrift ist daher auch eine religiös-politische Geschichte.

Diese Geschichte führt uns weit hinauf in die sogenannte vorgeschichtliche Zeit, in eine Zeit nämlich, von deren politischen Umwälzungen uns keine directe Kunde zugekommen ist; sie verbietet uns aber auch, die Schrift als einen Handelsartikel zu betrachten, der von einzelnen Kaufleuten in fremde Länder exportirt wurde, welche noch keine Schrift besassen, und wenn wir phönikische Schrift an den Küsten Spaniens und Frankreichs finden, so kann sie nur in den Ansiedelungen der Phönikier vorkommen, als Eigenthum der Leute phönikischen Stammes und phönikischen Glaubens.

So können auch die nordischen Runen nicht von Phönikiern oder Griechen oder Römern entlehnt sein, sondern sie waren die Schrift der Odhin-Religion, die Schrift der nordischen Sprache, welche sich mit ihren 16 Lauten eng an die Zeichen der 16 Runen anlehnt, wie die griechische Sprache mit ihren 24 Lauten an die 24 griechischen Schriftzeichen, wie die syrisch-hebräische Sprache mit ihren 22 Lauten an die 22 hebräischen oder syrischen Zeichen, wie die arabische Sprache mit ihren 28 Lauten an die 28 himyarischen (altarabischen) Zeichen, die Sanskritsprache mit ihren 48 Lauten an die 48 Devanagari-Zeichen und die Palisprache mit ihren 36 Lauten an die 36 Palizeichen u. s. w.

Angesichts dieser Übereinstimmung muss sich die Frage aufdrängen, ob nicht eher die Laute den Zeichen angepasst wurden, als die Zeichen den Lauten. Wir mögen nämlich welche Sprache immer betrachten, so finden wir, dass alle Sprachen aus denselben Elementen bestehen, einem Kehllaute, einem Lippenlaute, einem Zungenlaute und einem Zahnlaute, welche in verschiedene Variationen sich verzweigen; nur bei wenigen Völkern findet sich noch ein Schnalzlaut vor. Wir finden ferner in grösseren Ländern die Variationen in den Dialekten sich verwischend und nur durch die Schriftsprache aufrecht erhalten, welche als der Kanon der guten Rede gilt; bestände diese Schriftsprache nicht, so würden sich die Sprachen in derselben Weise zersplittern, wie sie sich bei jenen Völkern zersplittert haben, welche keine Schriftsprache besitzen, wie in Amerika und im innern Afrika, und somit kommen wir zur letzten Frage: Ist die Schrift die Mutter der Sprache oder die Sprache die Mutter der Schrift?

Viele werden glauben, die letztere Frage einfach mit dem Einwurfe beseitigen zu können, dass es ja viele Völker giebt, welche keine Schrift haben, nie eine Schrift besassen, und denen nichts wunderbarer vorkommt als die Schrift. Um das letztere zu beweisen, erzählt man drollige Anekdoten, wie z. B. ein Neger mit einem Briefe und Früchten abgesendet worden sei, unterwegs von den Früchten gegessen habe, durch den Brief verrathen worden sei und das nächstemal den Brief unter einen Stein gelegt habe, damit er nicht Zeuge seiner Näscherei sei; oder dass ein Insulaner-Häuptling von einem Europäer seinen Namen aufschreiben liess, und als ein anderer Europäer diesen Namen las, sehr verwundert darüber war, da doch die Schrift keine Spur seiner Gestalt zeige, u. s. w. Lassen wir dahingestellt, was an diesen Proben Wahres ist, die Hauptfrage ist, ob schriftlose Völker nie eine Schrift gehabt haben.

Wir leben in Ländern, wo im allgemeinen Lesen und Schreiben schon von Kindheit an gelernt werden, wo allgemeiner Schulzwang herrscht: aber dennoch giebt es Viele, welche weder lesen noch schreiben können: selbst wenn sie es in der Schule gelernt haben, vergessen sie es später, wenn sie es nicht fortwährend üben. Es herrscht auch hie und da die Meinung, dass Lesen und Schreiben für das gemeine Volk unnütz und schädlich seien, da es dadurch weniger lenksam werde; man lasse solche Meinungen aufkommen, hebe die Schulpflicht auf und in wenigen Generationen wird es entlegene Gebirgsdörfer geben, welche Lesen und Schreiben nur vom Hörensagen kennen; man denke sich eine Verheerung hinzu, welche den Wohlstand des Landes verwüstet und den Bewohnern nichts als die Befriedigung ihrer dringendsten Nahrungsbedürfnisse, den Ackerbau, lässt, so wird die Unkenntniss der Schrift sich über ganze Länder verbreiten, und auf den Trümmern einer zerstörten Bibliothek ein Hirt seine Ziegen weiden, welche das aus der Asche und dem Moder verbrannter Bücher aufwachsende Gras wegfressen.

Lässt das Wesen des Kurden, der unkundig des Lesens und Schreibens an den Ufern des Euphrat und Tigris sein Räuberhandwerk treibt, vermuthen, dass die Wüste, in der er haust, einst ein üppig grünender Garten war, in welchem das wissenseifrige Volk der Chaldäer die Zeittheilung schuf, welche wir noch gegenwärtig verwenden? Er ist vielleicht ein Nachkomme jener Gelehrten, deren Weisheit die Welt bewunderte, denn Kurde ist eng verwandt mit Chaldäer und noch mehr mit חרטמים *χartumim*, wie die heiligen Schreiber

der Ägypter und eine Klasse babylonischer Magier hiessen.[3] Jahrtausende lagen die Bibliotheken der assyrischen Könige unter dem Sande vergraben, und die Nachrichten über die Chaldäer würden zur Fabel geworden sein, wenn nicht die Ausgrabungen Layard's die alte Weisheit aus dem Grabe zu neuem Leben gebracht hätten, um die Tradition der Genesis und noch manches Andere zu beleuchten. Hätte Napoleon's Expedition nicht die Tempel und Gräber Ägyptens erschlossen, so würden uns die Hieroglyphen der Obelisken noch immer so fremd anblicken wie die Felsinschriften in Sibirien und Südamerika, welche von einer Culturstufe der dortigen Völker erzählen, von welcher sonst nicht die geringste Spur übrig geblieben ist. In den feuchten und heissen Wäldern Südamerikas lebt der Volksstamm der Panos, nackt, von Bananen und Fischfang, sie haben keine Idee von der Schrift und kein Bedürfniss, solche zu gebrauchen; als aber die Spanier nach Amerika kamen, besass dieses Volk Bücher mit schönen farbigen Bildern, aus denen die Kinder von den Alten in den Schicksalen ihres Volkes unterrichtet wurden; leider ist das einzige Exemplar, welches sich ein Missionär verschaffen konnte, schon damals auf dem Transporte verloren gegangen.[4] Ebenso haben die Indianer Mittelamerikas jede Kenntniss der seltsamen Schrift verloren, deren sich ihre Vorfahren so fleissig und geschickt bedienten; die vielen Bücher der Azteken sind auf den Scheiterhaufen der spanischen Mönche verbrannt worden, und nur wenige Exemplare sind in europäische Bibliotheken gerettet worden. Wäre nicht der Mikmakstamm erhalten geblieben, so hätten wir keine Ahnung von der reichen Hieroglyphenschrift, deren sich einst alle Rothhäute Kanadas bedienten.[5] Auch die Jägervölker Nordamerikas müssen einst eine höhere Bildung besessen haben, denn der Boden zeigt Spuren eines regelmässigen, künstlich betriebenen Ackerbaues, und die Felsinschriften enthalten mancherlei symbolische Zeichen, welche die jetzigen, der Felsinschriften kundigen Indianer nicht mehr verstehen. Wie diese Stämme von einem sesshaften Leben durch die Noth zum Wandern getrieben wurden, hat man bei den Tscheyenne-Indianern beobachten können, welche erst, nachdem ihre Feinde, die Sioux, sie aus ihrem befestigten Dorfe vertrieben und fast aufgerieben hatten, das Wanderleben begannen. Die Navajos im Norden von Mexiko wissen zu erzählen, dass einst der Himmel schöne Thierbilder gezeigt habe, aber ein Prairiewolf habe dieselben verscheucht, so dass nur mehr einzelne Constellationen übrig geblieben seien. Auch sie haben keine Schrift, aber wie sehr müssen sie einst

gebildet gewesen sein, wenn sie sich noch jetzt an die Sternbilder erinnern! Wenn wir auf ägyptischen Bildern Neger als ägyptische Könige und Königinnen erblicken, so muss die schwarze wollhaarige Rasse im Alterthume eine der ägyptischen wenig nachstehende Bildung besessen haben und in grossen Staaten vereinigt gewesen sein, der Häuptling eines kleinen Negerstammes konnte sich nicht auf den Thron eines mächtigen civilisirten Volkes schwingen. In der That wurde noch im 16. und 17. Jahrhundert von mächtigen Negerstämmen in Westafrika berichtet, von denen jetzt nur mehr schwache Gemeinden vorhanden sind. Auch in Südafrika muss eine verhältnissmässig hohe Cultur geherrscht haben, wie die alten Schilderungen vom Reiche Monomotapa beweisen, und die merkwürdigen Ruinen und Bauten, welche ohne Mörtel aus unbehauenen Steinen aufgeführt waren, deuten auf eine frühere Bildung hin, welche höher war als die der heutigen eingebornen Bevölkerung.[6]

Die menschliche Cultur bewegt sich wie Fluth und Ebbe, aus kleinen Stämmen entstehen grosse Reiche, mit dem Reichthume stellt sich die Cultur ein, mit der Cultur die Keime der Zersetzung und der stolze Bau zerfällt schliesslich in die Trümmer, aus denen er hervorging, während sich in anderen Ländern dasselbe Spiel wiederholt. Wie die rohe Hand eines römischen Kriegers mit einem Schwerthiebe das reiche Geistesleben eines Archimedes vernichtete, so haben immer und immer rohe Kriegerhorden hundert- und tausendjährige Culturarbeiten im Blute ertränkt und im Schutte begraben, und wir müssten verzweifelnd jeder Mitarbeit am Aufbaue der Cultur entsagen, wenn nicht die Geschichte der Schrift die tröstliche Gewissheit böte, dass in diesem fortwährenden Wechsel von Cultur und Barbarei doch im Ganzen ein Fortschritt bemerkbar ist, und wie in den Erd-Revolutionen an Stelle der untergegangenen Pflanzen und Thiere neuere bessere Organisationen im Kampfe um das Dasein entstanden, so stehen auch aus den Menschen-Revolutionen höher organisirte Geschlechter auf.

Dass bei diesen Revolutionen, welche den Untergang vieler Schriftarten zur Folge hatte, die Sprache erhalten blieb, dafür sorgte die Unmittelbarkeit der letzteren, ja gerade diese war es, welche dadurch gewann, denn da eine mündliche Verständigung zwischen Siegern und Besiegten nöthig war, so wurde das nationale Unglück Ursache der Sprachbereicherung, der Sieger musste Wörter des Besiegten lernen, der Sklave die seines Herrn, und so entstand die bunte Mischung der grammatischen Formen, welche die meisten

Sprachen zeigen, die synonymen Wörter und die Verschiedenheit der Stämme, mit welchen derselbe Begriff ausgedrückt wird, wie „bin, ist, sein“ im Deutschen, „fero, tuli, latum“, d. h. trage, trug, getragen im Lateinischen u. s. w. Die chinesische Sprache scheint am wenigsten diesem Vermischungsprocesse ausgesetzt gewesen zu sein, aber sie zeigt auch die grösste Unbeholfenheit in der Satzconstruction.

Erklärt sich hieraus der Reichthum der Sprache, der uns selbst bei den ungebildetsten Völkern überrascht, so bleibt andererseits die Frage übrig, wie entstand überhaupt die Sprache? Dass die Sprache dem Menschen nicht angeboren ist, darüber kann kein Zweifel sein; das Kind lernt die Sprache viel später als den aufrechten Gang, und nur mühsam, nur schwer lassen sich die Sprachwerkzeuge durch viele Übung so lenken, dass sie flüssig die Wörter hervorbringen; Laute, welche wir nicht von Jugend auf gewöhnt sind, sind von uns so schwer nachzuahmen, dass man selbst nach vieljährigem Aufenthalte in einem fremden Lande als Fremder leicht am Accente erkannt wird, wenn man auch den Geist der Sprache noch so sehr beherrscht; fassen wir schliesslich in's Auge, dass nach den Gesetzen der Vererbungstheorie die Kinder schon vom Mutterleibe an mit besser organisirten Sprachwerkzeugen ausgestattet sind, als die ersten Menschen, welche zu sprechen begannen, so muss sich die Überzeugung festsetzen, dass die Sprache ebensogut eine Erfindung des Menschen ist wie die Schrift.

Die Sprachwissenschaft nimmt an, dass die Sprache auf der Schallnachahmung beruhe, aber die Schallnachahmung finden wir nur bei wenigen Vögeln, und unbegreiflich ist es, wie aus dieser Schallnachahmung jene Articulation hervorgehen konnte, welche die menschliche Sprache vor der thierischen auszeichnet und jene sonderbaren Lautverschiebungen bei verwandten Sprachen, welche wie *h* und *s* (im Zend und Sanskrit) auf keiner Lautverwandtschaft beruhen, sondern allenfalls auf der oben erwähnten Polyphonie der Zeichen, wie denn auch [illegible] *h* und [illegible] *s* sehr ähnliche Zeichen haben, und in der Inschrift von Assam, welches in der Palisprache Ahâm heisst, [illegible] *m* und [illegible] *ha* sich ähnlich sind.

Verständlicher gestaltet sich der Ursprung der Sprache, wenn sie sich an die Zeichen anlehnte, mochten diese Zeichen in Gesten, Schnüren, Strichen oder Figuren bestehen. Unwillkürlich begleiten wir noch die Rede, namentlich in aufgeregten Momenten, mit Gesten; sie sind bei unserer ausgebildeten

Sprache nicht mehr nothwendig, sie sind eines jener Überlebsel aus längst vergangenen Zeiten, welche nur durch die mechanische Nachahmung sich vererben, aber sie sind das einzige Mittel der Verständigung für Taubstumme und für Menschen, welche sich wegen Unkenntniss der gegenseitigen Sprachen nicht sprechend verständigen können; sie waren auch das Verständigungsmittel aller Menschen, so lange die Zunge nicht in der Articulation geübt war und sich die Sprache in der Kindheit befand. Betrachten wir die geringen Bedürfnisse der Menschen, welche auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur stehen, so kann man sich der Meinung nicht entschlagen, dass die Sprache für sie ein überflüssiger Luxus sei, da sie sich wohl auch durch Geschrei und Gesten verständigen könnten, wobei die Geste die Articulation ersetzt. So erkennen wir auch noch jetzt bei Rufen aus grösserer Entfernung aus der winkenden oder drohenden Hand, ob der Ruf locken oder verscheuchen soll, und dem entsprechend finden wir in den ägyptischen Hieroglyphen die Hand mit drei verschiedenen Lauten verbunden: *k*, *a*, *m*, hebräisch קרא *qara* „rufen", ידד *yadad* „werfen", אמן *amen* „fest" (die zusammengezogene kräftige Hand, zugleich Symbol der Erde als Amon).

Es kann möglich sein, dass auf Grundlage von Gesten sich bei uncultivirten Stämmen eine Sprache ohne geschriebene Zeichen bildete, da aber die Schnur in dreifacher Weise, nämlich lang —— kurz — und als Knoten •, oder die Figuren | /\ ◯ dieselben Elemente wie die Gesten zeigen, so liegt darin eine eben solche Übereinstimmung wie in den Sprachen, welche alle aus Kehllaut, Zungenlaut und Lippenlaut sich aufgebaut haben, und diese Übereinstimmung in den Elementen lässt auf eine einheitliche Entstehung der Sprache und der Schrift aller Völker schliessen. Was uns insbesondere in dieser Meinung bestärkt, ist die Weise, wie die Sprachen sich ausgebildet haben. Unsere deutsche Sprache besteht durchwegs aus einsilbigen Stämmen, z. B. *Unzerstörbarkeit* hat die Stammsilbe *stör*, dieselbe wird verstärkt durch die Vorsilbe *zer*, *zerstören* ist ein völliges Stören, dieser Begriff wird passiv durch die Nachsilbe *bar*, verwandt mit dem lateinischen *ferre* „tragen", *zerstörbar* ist, was zerstört werden kann; dieser Begriff wird substantivisch durch die Nachsilbe *keit*, während die Vorsilbe *un* dem Begriffe einen verneinenden Sinn giebt. Der Stamm selbst aber — *stör* — ist zusammengesetzt aus der Wurzel *tiur*, welche mit *Thür* und dem lautverschobenen *Theil* verwandt ist, und aus einem verstärkenden *s*, welches sich in ähnlicher Weise in

„sehr“ erhalten hat, z. B. gross: sehr gross. Die Wurzel *tur* bedeutet als *ðour* „kühn“, als „Thier“ das Theilende, Bewegliche, Lebendige, wie auch das lautverwandte griechische *zoon* „Thier“ das Lebendige (*zoos* lebendig) ist, der Stier (wie der Fisch Stör) ist das kühne, starke, störrige Thier, welches im Altnordischen als *tiur* und im griechischen *tauros* auch ohne *s* vorkommt. Vom Standpunkte der Runenschrift aus betrachtet, geben sowohl ᚦ *ð* wie ᚢ *ur* den Begriff des Theilens, welcher sich in *tiur* findet, und während sich *ur* in *viel* verwandelte, ging ᚦ als Dorn in *Zorn* und andererseits in *Thür* und *Thor* (ein offenherziger Mensch) über, während sich Dorn in *dürr, dörren* und sprachlich wie schriftlich in ᛏ *Tyr*, den durchbohrenden, zerstörenden Pfeil verwandelte. Wenn sich somit die Sprache aus wenigen Elementen aufbaute, aus zweilautigen und dreilautigen Wurzeln, wie die sogenannten indogermanischen und semitischen Sprachen, oder aus Consonant und Vokal, wie die chinesische Sprache, so musste sie Stützen haben, an denen sie sich aufranken konnte, und solche Stützen konnten nur die Zeichen sein. Ohne Zeichen konnte man nicht auf den Gedanken kommen, Begriffe wie „Thor“ und „dürr“ zu vereinigen, das Zeichen ᚦ allein konnte durch die Form ▼ und ᚦ auf diese Begriffswandlung führen, und diess erinnert uns daran, dass wir als Grundlage unserer Gedanken nichts als „Begriffe“ haben, nämlich Gegenstände, welche man greifen konnte, und welche man, um sie Anderen mitzutheilen, „zeigen“ oder „zeichnen“ musste.

Es ist doch merkwürdig, dass die Sprachbildung manche Lautklänge bevorzugte, während sie andere vernachlässigte, so ist z. B. die Reduplication *tt* in *tat, tot, tut, tit(el) tet* und in *deut* ausgebildet, während *ff* nur einseitig in „Pfeffer, pfiff, pfeiffen“ vorkommt, und während theoretisch aus *abc* Stämme wie *ab, ba, ac, ca, bc, cb, aa, bb, cc, aaa, bbb, ccc, aba, baa, aab, aca, aac, caa, cba, cab, bac* u. s. w., also in einer grossen Vielartigkeit gebildet werden konnten, sehen wir mühsam die Sprache sich an einzelne Sprachwurzeln anklammern und ihnen die verschiedenartigsten Bedeutungen beilegen, welche nur nothdürftig durch die Lautbiegung unterschieden werden, wie oben Thier, Thür, Thor u. s. w. Diese Erscheinung kann doch nur dadurch erklärt werden, dass die solchen Stämmen zu Grunde liegenden Begriffe an sich vielseitiger waren und daher der Sprachkunst grösseren Spielraum boten, aber die Vielseitigkeit bot eben die Undeutlichkeit des Bildes. Wir werden im Verlaufe der speciellen Untersuchungen, welche die folgenden Capitel enthalten, Gelegenheit

finden, diess ausführlicher nachzuweisen, und beschränken uns deshalb hier auf diese Andeutung.

Waren aber die Zeichen die Väter der Laute, so gewinnen sie für die Sprachkunde eine hohe Bedeutung, denn dann bieten sie die sichtbaren Wurzeln der Sprache, dann erklären sie mittelst der Polyphonie die Verschiedenheit der Sprachen und die Verschiedenheit des Ausdruckes für denselben Begriff, den wir nicht nur bei der Vergleichung verschiedener Sprachen, sondern selbst in der eigenen antreffen, wie „See“ und „Meer“, „Thier“ und „Vieh“, „Erz“ und „Metall“, „Haus“ und „Gebäude“, „Weg“ und „Strasse“, „greifen“ und „fassen“ u. s. w. In dieser Beziehung bietet die Bilderschrift der Ägypter eine gute Anleitung zur Erklärung der Wörter, weil dieselbe die Variationen der Zeichen klar vor Augen führt und den Ideengang verfolgen lässt. So war die Hand [Hieroglyphe] anfänglich nur etwas Ausgestrecktes, damit verband sich aber auch der Begriff des Messens „die Elle“, welche wir in dem Worte „Ellenbogen“ noch mit dem Arm verbinden; die Hand konnte aber auch „zeigen“ bedeuten und die leere Hand „nichts“, den ersten Begriff finden wir in ägyptisch *a*, hebräisch יד *yad* „Hand“, lateinisch *ad* „zu“, den letztern im verneinenden griechischen *α*; in späterer Zeit suchten die Ägypter diess zu unterscheiden, sie zeichneten die Hand „zeigend“ oder mit abwärts gebeugten Fingern als inhaltslos, sie gaben verschiedene Figuren bei, um die verschiedene Thätigkeit der Hand auszudrücken, wie [Hieroglyphe] *mo* „geben“, [Hieroglyphe] *nχt* „schlagen“, [Hieroglyphe] *χu* „beschützen“, [Hieroglyphe] *utn* „malen u. s. w., wie die deutsche Sprache aus *Hand: hindern* (abwehren) *Hund* (den Beschützer der Heerden), aus *fassen:* die *Faust* u. s. w. schuf.

Die Zeichen bedeuten aber nicht nur Laute, sondern, wie die Alphabete der Juden und Griechen beweisen, auch Zahlen. Dass diess kein Zufall ist, beweist das hebräische Wort ספר *saphar*, welches „schreiben“ und „zählen“ bedeutet, noch weiter führt das isländische Wort *tala*, welches „reden“ und „zählen“ bedeutet, und unser Wort „Rede“ hängt mit dem nordischen *raða* „ordnen, aneinanderreihen, lesen“, *ræða* „reden“ zusammen und ist verwandt mit *rita* „schreiben“, welches auf Runensteinen mit *rista* „ritzen“ (der Runen) wechselt. Ebenso hat sich *mal* „Zielpunkt, Zeitpunkt, Zeitzeichen“, woraus *mala* „malen“, gothisch *meljan* „schreiben“ geworden ist, im deutschen *mel-den* als „er-zähl-en“ (isländisch *mæla* „reden“) erhalten. Demnach ist „lesen“ die geordnete Aufeinanderfolge gesprochener Laute; wie das

Beerenlesen und Ährenlesen darin besteht, dass man eine Frucht nach der andern aufnimmt oder abpflückt, so ist auch die „Rede“ die geordnete Aufeinanderfolge der Wörter im Gegensatze zu „sprechen, schwatzen“, bei welchen Wörtern ein logischer Ideengang gerade nicht vorausgesetzt wird.

Angesichts dieser Thatsachen gewinnt die Zeichenordnung der Alphabete, mit welcher die Zahlenordnung verbunden ist, an Wichtigkeit und Bedeutung; sie kann so wenig ein Product der Willkür sein, als die Zeichen selbst ihre Gestalt und Bedeutung dem Zufalle verdanken können, und es wird daher eine nicht unwichtige Aufgabe der Geschichte der Schrift sein, den Gründen nachzuforschen, aus welchen das scheinbare Durcheinander der Lautzeichen, wie *a, b, c, d, e, f, g* u.s.w. als feste Ordnung aufgestellt wurde.

Diese Aufgabe ist nicht so unmöglich, als sie auf den ersten Blick erscheinen mag; wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass die Ideen unvergänglich sind, zumal wenn sie tief mit der menschlichen Geistesentwicklung verbunden sind, wie diejenigen, welche der Schrifterfindung und Ausbildung zu Grunde liegen. Diese Ideen liegen in alten Sagen und Mythen vergraben, deren Sinn bisher noch zu wenig erforscht wurde, an denen Viele achtlos vorübergingen, weil sie, in ähnlicher Weise, wie Araber und Italiener Inschriftensteine der alten Tempel zum Baue ihrer bürgerlichen Wohnungen verwendeten, von alten Völkern zum Aufbaue ihrer bürgerlichen Geschichte verwendet wurden.

Auch in dieser Beziehung wird die Geschichte der Schrift höchst interessante Aufklärungen bieten, und Mancher wird wohl bedauern, dass dieselben nicht weiter geführt wurden: der Verfasser musste sich aber vor Augen halten, dass er weder eine Geschichte der Sprache noch der Religion zu schreiben habe, er konnte diese Gegenstände nur berühren, so weit es der unmittelbar vorliegende Zweck bedingte; aber innerhalb dieser Schranken musste er sich das Recht der freiesten Forschung vorbehalten ohne Rücksicht auf herrschende Anschauungen, und am wenigsten konnte er Auslegungen acceptiren, welche jüdische Gelehrte des Alterthums, sei es absichtlich oder irrthümlich, aufgestellt haben, wenn er gegründete Ursache hatte, an ihrer Unfehlbarkeit zu zweifeln. Selbst das Ansehen der Bibel kann nur gewinnen, wenn ihre bedenklichen Erzählungen im Lichte der freien Forschung sich als rein kosmische Vorgänge darstellen, denen nichts Unsittliches anhaftet.

In dieser Weise ist im ersten Abschnitte des vorliegenden Werkes das Geheimniss der Entstehung der Lautschrift aufzuklären gesucht worden, indem die Entstehung der europäischen Alphabete erörtert wurde; aber die damit gewonnene Erkenntniss würde nur eine einseitige sein, wenn nicht der Blick das ganze Gebiet aller Schriften des Erdkreises überflöge und ähnliche Erscheinungen wie in unserm Erdenwinkel in allen Ländern beobachten lernte. Bei diesen uns ferner liegenden Schriften wird es uns nicht so möglich sein, die Ursachen der Schriftveränderungen aufzuklären, weil uns die Mittel zur etymologischen Durchforschung von Sprachen fehlen, die wenig oder gar keine Literatur haben. Dennoch bieten die Zeichen selbst Anlass, ihre Verwandtschaft zu verfolgen, den Wendungen der Alphabete nachzugehen und manche Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen, welche sich bei weit auseinander liegenden Völkern wiederholen und auf ein früheres benachbartes Verhältniss derselben hinweisen. Wir werden gar mancherlei Methoden kennen lernen, die Sprache in der Schrift mehr oder weniger genau festzuhalten, wir werden dabei wiederholt Gelegenheit haben, das Verhältniss der Wort- und Silbenschriften zur Buchstabenschrift zu beobachten, und wir werden die Geistesarbeit bewundern, welche von so vielen Völkern und zu den verschiedensten Zeiten auf den Aufbau ihrer Schriftsysteme verwendet wurden. Auch in dieser Beziehung wird die Geschichte der Schrift lehrreich sein und das Interesse weiterer Kreise erregen.

Endlich werden wir uns mit den Versuchen der Neuzeit beschäftigen, abseits von den historischen Buchstaben eigene Zeichen aufzustellen, entweder um sie mechanischen Apparaten anzupassen, wie diess bei den telegraphischen Zeichen der Fall ist, oder wie in der Stenographie die Hand in die Lage zu setzen, dem schnell gesprochenen Worte mit der Schrift zu folgen. In dieser letztern Beziehung liegen fast eben so viele Alphabete vor, als die historische Schrift im Ganzen aufzuweisen hat, und wenn auch die meisten derselben nur Producte der Nachahmung sind, so bieten andere doch wohl durchdachte Arbeiten, welche das Wesen der Schrift von einem neuen Standpunkte auffassen und die Aussicht eröffnen, dass auch auf dem Gebiete der Schrift die Producte der neuern Wissenschaft die ererbten unvollkommenen Schriftsysteme verdrängen und eine neue Ära des Schriftwesens begründen werden. Von diesen Bestrebungen ist bisher im grössern Publikum wenig bekannt geworden, und hieraus erklären sich die Vorurtheile, die jetzt

noch selbst in wissenschaftlichen Kreisen der Neugestaltung des Schriftverfahrens entgegengetragen werden.

Die Geschichte ist eine Lehrerin nur in dem Falle, wenn sie die Entwicklung des Bestehenden beleuchtet, dass wir seine Mängel erkennen und uns von denselben frei machen. In unserer gebräuchlichen Schrift spuken noch alle Geister und Gespenster, für welche sie geschaffen wurden; aber es ist ihr der Geist wissenschaftlichen Strebens verloren gegangen, der ihr den Ursprung gab. Dieser Geist wissenschaftlichen Strebens ist auf die Schriftsysteme der Neuzeit übergegangen, in denen er das Material der Schrift der Zukunft braut; unsere Sprache ist glücklicherweise so ausgebildet, dass sie eine neue, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Form der Zeichen ohneweiters annehmen kann, und da diese neue Schrift die Klarheit und Deutlichkeit der Bezeichnung mit der höchsten Einfachheit der Form und mit der grössten Leichtigkeit der Erlernung vereint, so wird sie sich sicher Bahn brechen und die jungen Generationen der Zukunft werden mit leichterer Mühe die Wege der Wissenschaft wandeln. Nicht mehr wird die wichtigste menschliche Arbeit, die geistige, in den schweren Fesseln einer überlebten Form einherhinken. Leicht, wie der elektrische Funke das Wort am Draht entlang trägt, schnell, wie die Eisenbahn das voluminösere Geisteswerk in entfernte Gegenden führt, wird der Gedanke sich dem Papiere anvertrauen, und das Licht der Aufklärung möge auch die letzten Reste jener Rohheit beseitigen, welche wie erratische Blöcke das freundliche Gartenland der Cultur verunstalten.

ERSTER THEIL.

RUNA

ODER

DAS GEHEIMNISS DES URSPRUNGS

DER

LAUTZEICHEN.

---

1. DIE TRADITION.

Wie es Ereignisse im Kindesalter giebt, welche sich lebendig im Gedächtnisse des Mannes erhalten, so erhielten sich auch Ereignisse aus der Urzeit der Cultur im Gedächtnisse der Völker und bildeten den Kern der Sagen. Natürlich haben dieselben nicht Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit, da einerseits Manches missverstanden, einseitig ausgelegt und dadurch falsch überliefert wurde, und andererseits Beobachtungen und Lehren abstracter Natur sich mit historischen Ereignissen mischten, Menschen zu Göttern und Naturkräfte zu Menschen gemacht wurden; es wäre aber thöricht, dieser Schlacken halber den werthvollen Inhalt ganz zu verwerfen, vielmehr ist es im Interesse der Aufklärung geboten, alle Erfahrungen, welche die Wissenschaft uns in neuerer Zeit gebracht hat, anzuwenden, um die Räthsel unserer Vorfahren zu lösen.

Wenn daher die Sage die Erfindung der Schrift den Göttern zuschreibt, so wird der Forscher diese Tradition nicht als albern bei Seite schieben: die Götterideen entstanden in menschlichen Gehirnen, und aus derselben Quelle entsprang die Schrift; ist daher die Schrift göttlichen Ursprungs, so ist sie uralt, denn sie ist mit der ersten menschlichen Cultur, mit der ersten Regung des Geistes, mit der Religion ursächlich verknüpft.

Werden nun mit der Entstehung der Schrift bestimmte Namen verbunden, so bekommt die Forschung festern Boden, denn die Namen der Vorzeit sind nicht so willkürlich gewählt, wie die der Jetztzeit, sie sind Begriffe, welche von den Philologen ebenso anatomisch untersucht werden können wie Körper.

Da wir es hier nicht mit einer einzelnen Schrift zu thun haben, so müssen wir die Sagen, welche sich auf den Ursprung der Schrift beziehen, im Zusammenhange behandeln und wollen sie daher zunächst hier zusammenstellen.

Die mexikanische Sage berichtet, die Schrift sei von dem Gotte Ketsalkoatl erfunden, der auch als Herr der Landbauer und der Metalle verehrt wurde. Ketsalkoatl ist die „gefiederte Schlange.“ [7]

Nach der chinesischen Sage wurde die Schrift von Fohi erfunden, der auch in China zuerst die Cultur verbreitet haben soll. Im „Buche der tausend Worte“ heisst Fohi „Herr des Drachen, Kaiser des Feuers, Obrigkeit der Vögel, König der Menschen“. Mit der Erfindung der Schrift wird auch der Anfang der Kleidung in Verbindung gebracht. [8]

Aus Indien liegen keine directen Sagen vor; ein chinesischer Schriftsteller, Huen-Thsang, ein Buddhist, schreibt die Erfindung der indischen Schrift dem Gotte Fan, d. i. Brahma, zu. [9]

Die eranische Sage bezeichnet den König Tahmurath (d. h. der grosse Fuchs) zwar nicht als den Erfinder der Schrift, wohl aber als Denjenigen, welcher die Schrift den Dämonen *(azhis dahaka)* entriss. Die Schrift sei von guten Geistern erfunden worden, aber in die Hand der Dämonen gerathen, welche sie bis zu Tahmurath's Zeit den Menschen vorenthielten. Von Tahmurath wird noch erzählt, dass er die Unze, den Leoparden und Falken zähmte und sie zur Jagd abrichtete, Hausthiere mit Stroh und Körnern füttern und die Wolle der Thiere zu Zeugen weben lehrte, die Hühnerzucht einführte und grosse Bauwerke errichtete. [10]

Einem ähnlichen Namen begegnen wir in Südamerika, wo die Eingebornen, scheu und ohne sie anzusehen, an den Felsinschriften vorübergehen (weil sie dieselben für göttliche Emanationen halten) und leise Tehmehri rufen. [11]

Die babylonische Sage schreibt die Erfindung der Schrift dem Oannes zu, einem Wesen halb Fisch, halb Mensch, welches am Tage die Menschen alle Künste und alle Wissenschaften lehrte und Nachts sich in das Wasser zurückzog. Sardanapal nennt in einer Inschrift, welche er für seine Bibliothek verfasste, Nebo und Tasmit als die Götter, welche seinen Vorfahren die Schrift gelehrt hätten. [12]

Die ägyptische Sage nennt Thaud als den Erfinder der Schrift, von ihm wird erzählt, er habe die Sprache und alle Wissenschaften erfunden, den Menschen die taktische Bewegung, die Bildung des Körpers zu gefälligem Anstand und die Fechtkunst gelehrt, die Stellung der Gestirne, sowie die Harmonie und das Wesen der Töne beobachtet und den Oelbaum erfunden. [13]

Die nordische Sage nennt mehrere Schrifterfinder; zunächst Odhin, von dem es heisst:

Ich weiss, dass ich hing am windigen Baum
Neun lange Nächte,
Vom Speer verwundet, dem Odhin geweiht,
Mir selber ich selbst,
Am Ast des Baumes, dem Niemand ansieht,
Aus welcher Wurzel er quoll.
Sie boten mir nicht Brod noch Muth,
Da neigt ich mich nieder,
Auf Runen sinnend, lernte sie seufzend:
Endlich fiel ich zur Erde.

Andererseits heisst es in der Völuspa:

Die Asen einen sich auf dem Idafelde
Über den Weltumspanner, den Grossen, zu sprechen,
Uralter Sprüche sind sie eingedenk,
Von Fimbultyr gefundener Runen.[14]

Ein dritter Erfinder ist Rigr, der dem Jarl Runen kennen lehrte: Zeitrunen und Zukunftsrunen.

Endlich berichtet die jüngere Edda[15] über den Ursprung der Dichtkunst Folgendes: Die Asen hatten Unfrieden mit einem Volke, das man Wanen nennt. Nun aber traten sie zusammen, Frieden zu schliessen, und der kam auf diese Weise zu Stande, dass sie von beiden Seiten zu einem Gefässe gingen und ihren Speichel hineinspuckten. Als sie nun schieden, wollten die Asen dieses Friedenszeichen nicht untergehen lassen. Sie nahmen es und schufen einen Mann daraus, der Kwasir heisst. Der ist so weise, dass ihn Niemand um ein Ding fragen mag, worauf er nicht Antwort wüsste. Er fuhr weit umher in der Welt, die Menschen Weisheit zu lehren. Später wurde er von den Zwergen erschlagen, welche mit seinem Blut den Kessel Odhrörir und die Gefässe Son und Bodn füllten, Honig in's Blut mischten und daraus einen Meth erzeugten, der jeden Trinker zum Weisen und Dichter machte. Der Riese Suttung nahm später diesen Meth den Zwergen ab, verbarg ihn im Hnitberge und setzte seine Tochter Gunnlödh zur Hütherin. Aber Odhin drang in den Berg ein, verführte die Gunnlödh und raubte den Meth. — In dieser Sage ist allerdings nicht von der Schrift die Rede, wem fällt aber nicht die

Ähnlichkeit mit der Sage von Tahmûrath auf. der die Schrift den Dämonen entriss, wie Odhin die Dichtkunst den Riesen raubte?

Aber noch aus einem andern Grunde wurde die Kwasir-Sage hier aufgenommen. Kwasir wird in der Edda öfter erwähnt, er sah das zu Asche verbrannte Netz des Gottes Loki und merkte, dass dies ein Kunstgriff sei. Fische zu fangen, worauf sie anfingen und ein Netz jenem nachmachten, mit welchem sie den Loki, der sich in einen Fisch verwandelt hatte. fingen. Kwasir war ein Wane und mit Njördh, dem Meeresgotte, als Geisel zu den Asen gekommen, wie der griechische Poseidon den Kreis der Olympier vervollständigte. Loki war als Laugr selbst das Meer und somit identisch mit Njördh und Kwasir, denn Loki hatte das Netz gemacht und Kwasir kannte das Netz, weil er die älteste Schrift, die Knotenschrift, selbst war. Diess beweist sein Name. Kwasir ist zwar verwandt mit dem isländischen *geys* „Hausen, Heftigkeit, Wuth“ (Geysr der feuerspeiende Berg) und identisch mit Odhin, deutsch „Geist“, nordisch *kuð* „Gott“, aber das Wort besteht aus zwei Wurzeln *ku* = *kwa* und *s*, *sir*, wovon die erstere, welche sich in unserm „Kuh“ erhalten hat, „bändigen, zähmen“ (also Kuh, das gebändigte, gezähmte Thier) bedeutet; *sir* bedeutet „Herr“ und ist ein bei vielen Völkern verbreitetes Wort, sanskritisch *šira*, arabisch *sary*, hebräisch *sar*, slavisch *czar*, englisch *sir*, französisch *sire* und deutsch „*sehr*“, immer etwas Grosses, Vornehmes bedeutend; in *kwasir* einigt sich also „bändigen“ im Passivum und Activum. Ebenso finden wir im Ägyptischen *ka* und *sir* für „Schnur“, *sr* als Vornehmer, im Hebäischen heisst קו *qar* „Schnur“, שרה *šera* „Kette,“ שור *sur* „reihen“, שור *šor* „Rind“, im Chinesischen heisst *kie-šen* „Knotenknüpfen“ und im Peruanischen sind die Quipus die Knotenschrift, wahrscheinlich vom chinesischen *Pa-kwa* „die acht Knoten“. Im Deutschen haben sich die Wurzeln in „kauern, Kuh, Knäuel“, wie in „Seil“ und „Zwirn“ erhalten. Die Asen waren Götter eines Jägervolkes, die Wanen die eines Schiffervolkes, aus der Vereinigung des Speichels, d. i. der Sprache und Sagen beider entstand Kwasir als Inbegriff der Weisheit seiner Zeit.

War Kwasir das chinesische *Pa-kwa*, so war er auch der Fohi, dem die Erfindung dieser *Pa-kwa*'s, welche wir später als die acht Himmelsrichtungen und Elemente kennen lernen werden, zugeschrieben wird; war er als Netzkenner identisch mit dem Netzknüpfer Loki, der sich in einen Lachs verwandelte, dann war er identisch mit dem babylonischen Fischmenschen Oannes:

sowohl als Fisch wie als Wuth war er die Wolke und die Meereswoge, welche beide den Begriff des Drachen schufen, also den Ketsalkoatl der mexikanischen Sage, den Dämon *azhis* der Babyloner, ägyptisch [Hieroglyphe], die als [Hieroglyphe] *ari, nb* die Uräus oder Midgardschlange und identisch mit Nebo ist. Der Ackerbau entstand bei den Fischern, welche sich an den Flussufern niedergelassen hatten; die Überschwemmungen erzeugten den fruchtbaren Schlamm, sie trugen auch aus dem Innern der Berge die Goldkörner und Erze herbei, welche, zufällig im Lagerfeuer geschmolzen,[16] zur künstlichen Metallbearbeitung führten, woraus sich erklärt, dass der Drache der Gott des Ackerbaues werden konnte. Der Lehrer des Fischfanges aber war [Hieroglyphe] Thaud, der Sumpfvogel, in Ägypten der Ibis, in Europa der Storch, der störrige, starr am Ufer stehende, der dem geduldig an der Angel sitzenden Fischer ein Vorbild war, hebräisch חסידה *χasida* „der seine Kinder ernährt“ verwandt mit כשדים *kas-dim* dem Namen der Chaldäer (von כשה *kasa* „sich mästen“), ein Name, der sinnverwandt ist mit den nordischen dickbäuchigen Zwergen und den phönikischen Patäken, welche als Götter der Schifffahrt auf keinem Schiffe fehlten, ursprünglich aber Bewohner der Sumpfgegend waren, denen die Malaria die Bäuche auftreibt.

Fimbultyr wird von Simrock als der unausgesprochene Gott charakterisirt, eine Wiedergeburt des Odhin, von dem es heisst:

> Einst kommt ein Anderer, mächtiger als er,
> Doch noch ihn zu nennen, wage ich nicht.

Der Fimbultyr-Winter ist derjenige, welchen Baldur's Tod herbeiführt, dem kein Sommer folgt, sondern der Untergang der Welt. Fimbultyr ist demnach derselbe Begriff wie das hebräische שם *šm* „Name, Gerücht“ und der indische Brahma, das Wort, der unbegreifliche Gott, dessen Name nicht ausgesprochen werden darf, wie der des Jehovah der Juden, oder wohl richtiger, dessen Name **ΙΑΩ** oder auch **ΑΕΙΟΥ** nicht ausgesprochen werden kann, da er nur aus Vokalen besteht, wie auch יהוה; er ist der, von dem es im Evangelium Johannis heisst: ich bin das *A* und *Ω*, der Anfang und das Ende, also das „All“, *totus, omnis*, u.s.w., welche Begriffe in den Götternamen Allvater, Tod oder Thaud, Amon wiederkehren. War Fimbultyr nicht nur der Untergang, sondern, wie es sehr wahrscheinlich ist, auch der Anfang, so liegt die Vermuthung nahe, dass er die drei ersten Buchstaben der Runenordnung ᚠ *fe* ᚢ *ur* ᚦ *thurs* darstellt, denn *ur* ist so viel wie *bul, bauli* der Stier, ja selbst

wie *tyr*, denn *tiur* ist ebenfalls der Stier, die erstgeschaffene Stierseele der Perser, die neben Ymir entstandene Kuh Audhumbla der nordischen Sage, begrifflich die Wolken, wie Indra's Kühe beweisen, die Nacht, der Winter, der die junge Sonne erzeugt, in zweiter Potenz die junge Sonne selbst.

Mit Fimbultyr hängt Rigr eng zusammen; dieser ist der „Erreger", der Amor der Römer, welcher die Liebenden eint, er ist aber auch der Richter, der die Stände einführt, der Reiher, Ordner, der Gründer der Regierung, der Rächer des Unrechts, der Verwünscher (isl. *ragn* Verwünschung), der רוח *ruaχ* „Geist" der Juden, das אמר *amar*, d. i. das schaffende Wort Gottes. Hinter diesen Wörtern verbergen sich nicht mehr Gedanken, sondern bereits wirkliche Personen, nämlich die Priester, und wenn Rigr nicht dem Knechte, nicht dem freien Bauern, sondern dem Jarl Runen lehrt, so folgt daraus nicht, dass früher die Zeichenkunst unbekannt gewesen sei, denn die Knotenschrift hat ihre Spuren auch bei den ungebildetsten Völkern hinterlassen, sondern dass die Beschäftigung mit der Schrift, mit der Zeitrechnung und Zukunftsdeutung von hier ab das Privilegium eines Standes wurde, der Jarle (noch erhalten im englischen *earl* „Graf"), welche ein Priestergeschlecht bildeten und von ihrer Kenntniss auf Kosten der Bauern und Knechte lebten.

Einem ähnlichen Begriffe begegnen wir in den Namen Nebo und Tasmit der Assyrer. Tasmit, buchstäblich *tas-mi-tur* oder *tas-ri-tur*, da in der Keilschrift *m* und *r* gleich sind, lehnt sich eng an das ägyptische *thaud* an, zumal *as* ist, also das Wort auch *thasud* heissen könnte; mit den Lautwerthen *tas, ur, lik, lis, ran* bedeutet „Hund", arabisch *kalb*, hebräisch *kaleb*, und es liegt die Vermuthung nahe, dass von diesem Worte das römische *caelebs* herstammt; *mi* bedeutet „hundert", *tur* „Thier", Tasmid ist also der hundertköpfige Höllenhund Kerberos, der Argos oder der Sternenhimmel, als Symbol der Nacht und des Todes. Entspricht aber Tasmid, der Hund, dem Ibis-Thaud, so entspricht umgekehrt der Ibis dem Nebo, denn dieser heisst *an ak* d. h. „Gott Schöpfer" (hebräisch אנכי anoki ich), *ak* ist aber im Ägyptischen der Schwan, als Wasservogel ein naher Verwandter des Ibis. Mit den obigen Keilschriftzeichen *(an-ak)* wechselt *an pu*, woraus Nebo geworden ist, d. i. ägyptisch *an-pu* oder Anubis. Anubis mit dem Hundekopfe (er erinnert an Tahmurath den grossen Fuchs) empfängt aber neben dem ibisköpfigen Thaud die Seelen der Verstorbenen, Anubis wägt ihr Herz, Thaud beaufsichtigt

die Wage, beide sind also die Richter der Unterwelt. Wer aber waren die Todtenrichter anders als die Priesterschaft? Wenn noch ein Zweifel darüber bestehen könnte, so beseitigt ihn die Hieroglyphe *sšta*, ein Priestertitel, das ist der scharfäugige Priester, der auf dem Thurme den Himmel beobachtet und dem hellsten Fixstern seinen Namen gegeben hat, weil die Ankunft dieses Wächters der Sternenheerde den Beginn der Überschwemmung anzeigt und die Menschen als treuer Hüther warnt, bei Zeiten sich in Sicherheit zu bringen. Der ägyptische Hund Anubis ist zugleich der Wolf Odhin's, der die Opfer verzehrt, da der Gott zu seiner Nahrung der Speise nicht bedarf, er ist der schlaue Fuchs der Thiersage, dessen List die aller anderen Thiere übersteigt.

Finden wir hier den Hund des Jägers mit dem Ibis des Fischers friedlich geeinigt, so treten beide in der eranischen Sage als feindlich einander gegenüber; denn es kann kein Zweifel sein, dass die *azhis dahaka* oder Dämonen der Babylonier der Deus oder Thaud der Ägypter war; ist doch noch jetzt der verabscheute Dev der Parsen der gute Gott der Inder; auch *dahaka* dürfte mit dem ägyptischen *t-h-a-t-i* oder Thaud identisch sein, d. i. das hebräische תחת *taχath* „der untere Theil“ תחתי *taχti* „das Unterste“; *tχn* „der Obelisk“ ist das von den Ackerbauern hochverehrte Symbol der Fruchtbarkeit, welches von den Anhängern Zoroaster's sehr verabscheut wurde, da nach ihrer Lehre, welche auch in die Bibel gedrungen ist, die Lüsternheit eine Folge der Sünde war; die Perser waren eben Hirten, denen der natürliche Graswuchs für ihre Heerden genügte, und welche nicht nöthig hatten, die Natur künstlich zu grosser Fruchtbarkeit zu nöthigen.

Wiederum aber wäre es gefehlt, daraus zu schliessen, dass die Hirten keine Schrift gekannt hätten, vielmehr ist es auffallend, dass hierbei von sieben Arten der Schrift gesprochen wird, welche den Dämonen entrissen wurden, und worunter nichts Anderes zu verstehen sein kann als die Theilung der Woche in sieben Tage, welche die Hirten von den Ackerbauern annahmen und ihrer Zeitrechnung einverleibten, also eine ähnliche Sage, wie die vom Friedensschluss der Wanen und Asen.

Hieraus folgt, dass es in der Geschichte der Schrift verschiedene Epochen gegeben hat, während welcher sich mit den Anschauungen die Zeichen vermehrten, dass mehrere Völker auf einer gemeinschaftlichen Grundlage verschiedene Formen der Zeichen ausgebildet haben, welche dann

vereinigt wurden, und dass auf diese Weise allmählich eine Wissenschaft entstand, welche vorzugsweise Besitz eines Volkes war, das sich als Priester über die Erde zerstreute, überall durch Gesang die Menschen erfreuend, durch Zauber sie schreckend, durch Belehrung sie bildend. Hierauf deuten die Sagen von dem wandernden Sänger Arion, dem auch das Los des Kwasir drohte, von Orpheus, der selbst in die Unterwelt stieg, wie die Forschung der Priester sich auch auf die Zukunft des Menschen nach dem Tode ausdehnte, und endlich die Sagen über die Civilisation der Menschen, welche an die Einführung der Schrift geknüpft wurden. War Thaud nicht eine einzelne Person, sondern die Personification des Priesterstandes, so verliert die Sage, er habe die Sprache, das Rechnen, die Musik, die Fechtkunst u. s. w. erfunden und den Oelbaum eingeführt, alles Wunderbare und die Sage erhält den Charakter einer sehr glaubwürdigen Thatsache.

Von Interesse ist, dass unter diesen Erfindungen auch die Sprache genannt wird, und daraus geht hervor, dass die Schrift in jener Zeit nicht Schreibkunst im engern Sinne, sondern Zeichenkunde war; auch die Sprache musste sich erst mit und an den Zeichen entwickeln, bevor man an's Schreiben denken konnte, und nirgends tritt uns dieses Verhältniss von Sprache und Schrift so klar entgegen als in den Runen, mit denen wir uns daher auch in erster Reihe beschäftigen müssen.

2. DIE NORDISCHEN RUNEN.

Rune ist ein im Norden Europas heimischer Name für Schriftzeichen, welche in der Form Ähnlichkeit, ja völlige Übereinstimmung mit den phönikischen, altgriechischen und römischen Zeichen haben, so dass einige Gelehrte zu der Annahme geführt wurden, die Runen seien aus der griechischen oder lateinischen Schrift entstanden, zumal alle Schriftdenkmäler derselben nicht weit über die Zeit hinaufreichen, wo das Christenthum in Schweden eingeführt wurde.

Aber der Name *run* ist verwandt mit *ryna* „verborgene Dinge ergründen“, *run, runa* „die vertraute Rathgeberin“, *runi* „der vertraute Rathgeber“, *ryndr* „kundig, Zauberer“, im Gothischen bedeutet *runa* „Geheimniss, Berathung, Rathschluss“, im Althochdeutschen *runa* „Gemurmel, Rath“, *runs* „Spring-

quell" (Ursprung), welches sich im neuhochdeutschen *raunen* und *rinnen, rennen* erhalten hat, und diese Bedeutungen sind etwas ganz Anderes, als was man unter Schrift versteht, denn unsere Schrift ist das Gegentheil von Geheimniss, in Steine eingegraben ist sie die öffentliche Bekanntmachung und in ihrem gegenwärtigen Gebrauche zu Zeitungen ist sie die unbeschränkte Öffentlichkeit.

Nun mag allerdings in der Vorzeit der Gebrauch der Runen dem Volke vorenthalten worden sein, wie die Kenntniss der indischen Vedabücher den indischen Parias, die Runen-Urkunden mögen die alten Überlieferungen nur für Eingeweihte enthalten haben, wie es in Hawamal 79 angedeutet ist:

Was wirst du finden, fragst du die Runen,
Die hochheiligen,
Welche Götter schufen, Hohepriester schrieben,
Dass nichts besser sei als schweigen?

So lernte auch Rigr die Runen nur dem Jarl und zwar Zeitrunen, um die Zeit zu messen und die Opferfeste zu bestimmen, und Zukunftsrunen, welche Skuld, die Norne der Zukunft, schnitt, um zu weissagen. Wenn es ferner im Gripispaliede heisst:

Sie wird dich Reichen Runen lehren,
Alle die Menschen wissen möchten,

so erinnert das an den nordamerikanischen Indianer, der vom Medizinmanne gegen kostbare Geschenke Zauberzeichen (Kekinowins, verwandt mit dem nordischen *gagn* „Nutzen, Beistand"?) und Zauberlieder eintauscht, denen er mehr Macht zuschreibt als seinem natürlichen Muthe, seiner vielgeübten List und seiner Gewandtheit.

Auch im Norden wird die meiste Nachfrage nach Zauberrunen geherrscht haben, denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb. So heisst es in Sigrdrifumal:

6. Siegrunen schneide, wenn du Sieg willst haben;
Grabe sie ein auf des Schwertes Griff,
Auf die Seiten einige, andere auf das Stichblatt
Und nenne zweimal *Tyr*.

7. Aelrunen kenne, dass des Andern Frau
Dich nicht trüge, wenn du traust.
Auf das Horn ritze sie und den Rücken der Hand
Und mal ein ᚾ auf den Nagel.

9. Bergrunen schneide. wenn du bergen willst
Und lösen die Frucht von Frauen.
In die hohle Hand und hart um die Knöchel
Und heische der Disen Hilfe.
10. Brandungsrunen schneide, wenn du bergen willst
Im Sund die Segelrosse:
Auf das Steven sollst du sie, auf das Steuerblatt ritzen.
Dabei in's Ruder brennen.
Nicht so stark ist die Strömung, nicht so schwarz die Welle.
Heil kehrst du heim vom Meere.
11. Astrunen kenne, wenn du Arzt sein willst
Und Wunden wissen zu heilen.
In die Rinde ritze sie und das Reis am Baume.
Wo ostwärts die Äste sich biegen.
12. Gerichtsrunen schneide, willst du der Rache
Deiner Schäden sicher sein.
Die winde du ein, die wickle du ein
Und setze sie alle zusammen,
Bei der Dingstätte, wo Leute sollen
Zu vollzähligem Gerichte ziehen.
13. Geistrunen schneide, willst du klüger scheinen
Als es ein and'rer kann.
Die ersann und sprach, die schnitt zuerst
Odhin, der sie ausgedacht.

Hieraus geht hervor, dass die Runen allein noch nicht der Zauber waren, es musste auch das Wort dabei sein, der Zauberspruch, und dieser konnte wieder nicht gedacht werden ohne Zauberzeichen. Die Zauberzeichen weihten, in die Geräthschaften eingegraben, wie Schwerter, Steuerruder, Steven, diese Gegenstände, oder bannten den Geist in Bäume wie bei den Astrunen, die Gerichtsrunen scheinen sogar in die Erde gegraben oder an der Stelle verborgen worden zu sein, um die Meinungen der Richter zu ändern; am interessantesten aber sind diejenigen Stellen, welche vom Einritzen der Runen in den Körper sprechen, denn sie geben Aufschluss über den Ursprung der Tatuirung. Eine solche Tatuirung kommt auch in der Bibel vor, wo Jehovah dem Kain ein Zeichen machte, dass er nicht durch Blutrache

umkomme, der Name dieses Zeichens ist אות *oth,* dasselbe Wort, welches in der Schöpfungsgeschichte gebraucht wird: „es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre“, denn dieses *oth* ist auch Himmelszeichen, Wunder; dieselbe Wurzel hat das nordische ᚾ *naud*, welches das althebräische X *Thau* ist, während andererseits die citirte Bibelstelle auf Δ *Daleth* hinweist, das mit dem nordischen ᚦ *Thurs* verwandt ist, von dem es im Skyrnisför heisst:

Ein Thurs schneid ich dir, die drei Stäbe;
Ohnmacht, Unmuth, Ungeduld.

Dass das hebräische אות *oth* mit dem ägyptischen *uten* „das göttliche Auge, die Sonne“ und dem nordischen Odhin eng verwandt ist, beweist der Umstand, dass das linke Auge *ab* „Mond“ bedeutete, dasselbe Auge, welches nach der Sage Odhin bei Mimer verpfändet hatte.* Wenn nach dem Runenzauber Odhin sich vom Weltbaume loslöst, nachdem er die Runen gelernt hat, so liegt die Deutung nahe, dass mit der Erfindung der Runen die Religion begann: die Götter existirten nicht, ehe man sie anrief, und sie gingen unter mit der Religion, diese Ahnung beherrschte schon die Priester der Vorzeit, und sie liegt der Lehre von der Götterdämmerung zu Grunde. Moses verbot die Tatuirung, wahrscheinlich weil er fürchtete, dass dieselbe zum Polytheismus führe.

Die Zaubersprüche, welche mit den Runen verbunden waren, haben ihren Ursprung jedenfalls im Losen. Es wurden hierbei Stäbe durcheinandergeworfen, unter denen man drei auswählte, den verschiedenen Sinn derselben suchte man durch Deutung zu einigen; aber gerade dieses Verfahren nöthigte zu einer Biegung der Ausdrücke, welche auf die Sprachentwicklung von grossem Einflusse war. So werden in dem oben citirten Verse an die Thursrune drei Worte mit *u* geknüpft: Unmacht, Unmuth, Ungeduld. Zur Aufklärung sei bemerkt, dass Freyr (die Sonne) seinen Diener Skyrnir (den Sonnenstrahl) zur Gerda (der Erde) mit einer Brautwerbung gesendet hatte;

* Mimer ist der Gott des Wassers, in welchem sich der Himmel und insbesondere Sonne und Mond widerspiegeln, diess erklärt die Anschauung, Odhin habe ein Auge bei Mimer versetzt, die Sage von den einäugigen Cyclopen lässt jedoch auch die Deutung zu, dass anfänglich Sonne und Mond nicht unterschieden wurden und erst später beide als besondere Himmelskörper, als Götter, betrachtet wurden; in diesem Falle wurde der Gott des Wassers und der Fruchtbarkeit der Mondgott.

als Gerda sich weigerte, dieselbe anzunehmen, schleuderte ihr Skyrnir die obige Drohung entgegen, welche bedeutet, er werde die Erde in einen unfruchtbaren, von innerer Hitze (Unmuth, Ungeduld) berstenden Boden verwandeln. Auf dem Boden dieser Runensprüche wuchs auch die Allitterations-Poesie hervor, welche ursprünglich keine Spielerei, sondern das Ringen nach Erweiterung des Ausdruckes einer wortarmen Sprache war. In den Psalmen tritt diess ebenfalls hervor, nur ist hier die Allitteration in den Parallelismus des Gedankens übergegangen, der zwei-, drei und selbst viergliedrig auftritt; den dreigliedrigen Parallelismus findet man im ersten Psalm:

Heil dem Manne, der nicht wandelt nach der Frevler Rath,
Und den Weg der Sünder nicht betritt,
Und im Kreise der Spötter nicht sitzt.

Hieraus erklärt sich, warum das Auswendiglernen der Sprüche auch zur Zeit, wo man die Schrift kannte und übte, so wesentlich war, vor allem bedurfte die Sprache der Ausbildung, die Schrift bot nur die Unterlage, an sich war das Zeichen vieldeutig, wie Gudrunakwida II, 12 beweist, wo es heisst:

In jedes Horn hatten sie allerhand Zeichen
Röthlich geritzt, die ich nicht errieth.

Wären die Runen eine Lautschrift gewesen, wie wir sie verwenden, so hätte doch jeder Schriftkundige die Inschrift auf den Hörnern lesen können, es hätte von einem Errathen keine Rede sein können; aber sie waren vieldeutige Begriffszeichen, mit einem geheimen Sinne, der nur dem Eingeweihten verständlich war, und darum konnte man sie ungescheut einem Boten anvertrauen, wie es im Atlamal bezeugt wird:

In Noth war die Weise, wollte sie helfen;
Die Gesandten sollten segeln, sie selbst daheim sein.
Da ritzte sie Runen; doch vor der Reise
Verfälschte sie Wingi, der Bringer der Fahr.

Offenbar kannte Wingi den Sinn der Botschaft nicht, welche er überbringen sollte, er vermuthete nur, dass sie eine Warnung enthielten, den Gesandten nicht zu trauen, daher fälschte er sie, indem er, wahrscheinlich durch Hinzufügen von Strichen, den Zeichen eine andere, gleichviel welche Bedeutung gab. Es gelang ihm dadurch den Sinn zu verwirren, denn es heisst von der Empfängerin der Runen:

Klug war Kostbera   und kundig der Runen.
Sie besah die Stäbe   beim Schimmer des Lichtes
Und zwang die Zunge   zu zwiefachem Laut,
Denn sie schienen umgeschnitzt   und schwer zu errathen.

Derlei doppelsinnige Zeichen waren aber nicht nur die Runen, sondern die Schriftzeichen überhaupt, so lange sie nicht zur öffentlichen Bekanntmachung als reine Lautzeichen verwendet wurden; Spuren davon haben sich erhalten z. B. in den Hieroglyphen, wo der Fisch „nicht sein, verboten", eine Schote „zusammenbinden, Bündel", ein Schlitten „in Stillstand gerathen, bewundern", eine Feder „offen, Wahrheit, Gerechtigkeit", der Phallus „Weg, Pfad", ein Wasserbecken „lieben, wünschen, Freundschaft", eine Schnur „voll, Besitzer, Anführer", der Geier „Mutter, Mann, Mensch", der Hahn „preisen, anrufen, bitten", eine säugende Kuh „können, vermögen", ein Doppelhammer „wenden", ein Bogen „der Fremde", ein Kalb „Fleisch, Erbschaft", ein Doppelhorn „Stand, Würde, Ansehen", zwei einzelne Hörner „erleuchten, erhellen", ein springendes Kalb „Durst" bedeutet, welch letzterer Begriff klar in dem Helgakwida (III, 36) hervortritt, wo es heisst:

So hob sich Helgi   über andere Helden
Wie die edle Esche   über Dornen,
Oder wie thaubeträuft   das Thierkalb springt:
Weit überholt es   anderes Wild
Und gegen den Himmel   glühen seine Hörner.

Man vergleiche die ägyptischen Hieroglyphen *ab* „Durst" *ap* „erleuchten". Überhaupt zeigen die Bilder der Edda eine merkwürdige Übereinstimmung mit den Hieroglyphen, z. B. im Hymiskwida:

19. Des Thursen Tödter,   abbrach er den Thieren
Der beiden Hörner   erhabenen Sitz.

(*au, ap* „Stand, Würde").

20. Da bat der Böcke   Gebieter den Affengott
Ferner in die Fluth   das Seeross zu führen.

(*χnum*, der Weltschöpfer, *an*, Symbol des Thaud, *ba*, Seeross?)

Diese abstracten Begriffe sind an dem Wortlaut hängen geblieben, nachdem die Bilder weggefallen waren, und es ergiebt sich hieraus, dass eine Kenntniss der Bilderschrift das Verständniss der Wörter wesentlich erleichtert, dass daher die ägyptischen Hieroglyphen dem Sprachforscher sehr nützliche

Wegweiser sind, um von dem abstracten Begriffe auf dessen concrete Grundlage zurückzuschliessen, dass es für ihn aber auch absolut nothwendig ist, sich mit der Form und dem Sinn der alten Dichtkunst vertraut zu machen, ja dass er selbst etwas von einer poetischen Ader haben muss, um den Wandel der Begriffe zu verstehen. Mit trockenen Worten und Lautvergleichungen richtet man da nichts aus, im Gegentheil kann man gerade dadurch zu Missverständnissen gelangen.

Wenn wir dennoch nicht die Hieroglyphen, sondern die Runen zur Grundlage unserer weiteren Untersuchungen nehmen, so veranlasst uns hierzu erstens die geringe Zahl der Runenzeichen, in welcher die Begriffe sich noch nicht so sehr zersplittert zeigen wie in den Hieroglyphen, zweitens die festgeschlossene, an die Zahlenreihe geknüpfte Ordnung der Runen, der die Hieroglyphen wenig Ähnliches an die Seite stellen können; drittens die Durchsichtigkeit dieser Anordnung, welche ein allmähliches Entstehen aus einer kleinen Anzahl von Grundzeichen erkennen lässt, viertens die Runennamen, welche die Zeichen erklären und den Sinn derselben plastischer hervortreten lassen, als diess bei den ägyptischen Lautzeichen der Fall ist, welche die Begriffsbedeutung bereits ganz abgeworfen haben und nur mehr als Lautzeichen vorkommen. Aus diesen Gründen werden wir im folgenden Abschnitte die Runenzeichen-Ordnung zum Gegenstande einer besonderen Untersuchung machen.

3. DAS FUTHORK.

In den meisten Ueberlieferungen der nordischen und angelsächsischen Runen sind dieselben in einer eigenen Zeichenordnung gegeben, welche nach den ersten sechs Lautzeichen *f u th o r k* Futhork heisst. Diese Zeichenordnung spricht entschieden gegen jede Abstammung der Runen von griechischer oder römischer Schrift, denn hätten die Normannen ihre Zeichen entlehnt, so hätten sie sicher die griechische Ordnung „Alphabet“ oder die römische „Abece“ angenommen. Auch das spricht gegen die Entlehnung, dass in den dänischen Waldemarrunen durch Punktirung Lautnuancen gebildet wurden wie ᚠ *w* aus ᚠ *f*, ᚢ *ü* aus ᚢ *u*, ᚦ *d* aus ᚦ *δ*, ᚴ *g* aus ᚴ *k*, ᛁ *e* aus ᛁ *i*, ᛒ *p* aus ᛒ *b*, da doch das griechische Alphabet Υ *ü* Δ *d* Γ *g* Ε *e* Π *p* geboten hätte.

Bedenklicher ist, dass in den Namen der Runen Laute vorkommen, für welche keine Runenzeichen vorhanden sind, wie *e* in *fe*, *ei* in *reid*, *g* in *hagl* und *laugr*, *d* in *Reid, Naud, Madr*, *ö* in *Biörk*, aber auch dieser Umstand spricht für das hohe Alter der Runen, denn diese Namen sind isländisch und die isländische Sprache lautreicher als die Runen, obgleich mit der Runensprache innig verwandt; so steht dem runischen *ir* isländisch *er* „er", run. *inkia* isl. *ekkia* „Witwe", run. *inir* isl. *einir* „Wachholder", run. *haiði* isl. *heidi* „Heide", run. *hakna* isl. *hagi* „Zaun, Hag", run. *muðir* isl. *modir* „Mutter", run. *biurn* isl. *biörn* „Bär", run. *iukul* isl. *jökul* „Eisberg" gegenüber.

Es ist sogar wahrscheinlich, dass die Runenordnung in früherer Zeit noch kürzer war, denn die Helsingrunen, welche keine Stäbe haben, bestehen nur aus folgenden 15 Zeichen: [17]

f. u th r k h n i a s t b l m n.

Durch die Theilung des *i* entstehen nämlich zwei Zeichenreihen, offenbar zwei ursprünglich verschiedene Ordnungen, welche sogar den Laut *n* gemeinsam haben, während *o* ausgefallen ist.

Es erinnert diess an die Schrift der Malediven, von der Prinsep [18] berichtet, ein intelligenter Maledive habe ihm gesagt, sie besässen eine Schrift von neun Zeichen, nämlich *m f d t l g n s d*. Prinsep liess verschiedene Wörter aufschreiben, worunter auch eines mit *k* vorkam, und auf Befragen, wie er dieses schreibe, antwortete jener, das sei in einem andern Alphabet. Es ergab sich somit, dass die Malediven ein doppeltes Alphabet besassen, nämlich:

a th ň r b l k a w

und

m ph dh t l g n s d.

Die erste Reihe dieser Zeichen besteht aus den arabischen Zahlzeichen:

١ ٢ ٣ ٤ ٥ ٦ ٧ ٨ ٩

1 2 3 4 5 6 7 8 9

und diess hat zu der Vermuthung Anlass gegeben, die Malediven hätten die Zahlzeichen von den Arabern entlehnt und sich daraus eine Schrift gebildet;

aber die Malediven kennen nicht nur die arabischen Zahlzeichen, sondern auch die ganze arabische Schrift und bedienen sich derselben, doch schreiben sie lieber mit ihren heimischen Zeichen, die denn doch wohl älter sein müssen. Hierzu kommt der Umstand, dass es wohl allgemein bekannt ist, dass die Araber ihre Zahlzeichen von den Indern entlehnt haben, aber vergebens sucht man unter den übrigen indischen Ziffernsystemen eines, welches eine Ähnlichkeit mit den arabischen Zahlzeichen hätte. Es bleibt somit keine andere vernünftige Annahme übrig, als dass die Araber von den Malediven, die ihnen auch zunächst lagen, das indische Ziffernsystem aus den maledivischen Zeichen entlehnt haben.

Jedenfalls haben wir hier den Beweis, dass ein Volk eine doppelte Lautzeichenreihe besass, und diese Thatsache hat für uns umsomehr Interesse, als auch das Runen-Futhork auf einer solchen doppelten Zeichenreihe zu beruhen scheint, wenn wir die 16 Zeichen desselben in zwei Reihen gliedern:

ᚠ	*fe*	ᛁ	*is*
ᚢ	*ur*	ᛆ	*ar*
ᚦ	*thurs*	ᛋ	*sol*
ᚬ	*os*	ᛏ	*tyr*
ᚱ	*reid*	ᛒ	*biörk*
ᚴ	*kaun*	ᛚ	*laugr*
ᚼ	*hagl*	ᛘ	*madr*
ᚿ	*naud*	ᛦ	*yr.*

War ᚠ verwandt mit ᛁ, so ergiebt sich sogar eine augenscheinliche Zahlenordnung: ᛁ *1*, ᚢ = Λ *2*, ᚦ = Δ *3*, ∔ *4*. ᚱ *5* und setzen wir ✱ statt ᚴ, so erhalten wir sechs Striche, diese Zeichen bilden auffallenderweise den Namen „Futhork". Dass diese sechs Zeichen in alter Zeit genügten, lässt sich aus den noch vorhandenen Wörtern nachweisen, welche

den Uebergang von *f* in *i* und *b*
„ *u* „ *m* „ *y*
„ *th** „ *s d t*
„ *o* „ *a*
„ *r* „ *l*

* Das nordische *th* ist ein spitzer Laut, welcher durch Anstossen der Zunge hervorgebracht wird, wie gegenwärtig noch das englische *th*, wir bezeichnen ihn in den nordischen Wörtern mit *ð*.

beweisen, wie isl. *afl, afli* „Kraft“ mit *abl, abli* wechselt, *julr* „froh“ mit *foli* „Füllen“, *ai* „immer“ mit *aefi* „Lebenszeit“, *ur* „Thau“ mit *yria, madr* „Mann“ mit *uaðr*, isl. *hvatr* „mannhaft“, *hus* „Haus“ mit *hams* (das Bedeckende) „die Haut“ und mit *heimi* „das eigene Haus“, *ðrottr* „Kraft“ mit *trutin* „Herr“, *ðing* „Berathung“ *sak* „Klagsache“, *uitni* „der Zeuge“ und *uisr* „der Weiser, *kuð* „Gott“ und *kus* „der Hausherr“, *odr* „wüthend“ und *aeda* „wüthen“, *ar, arin* „Feuerherd“ und *halr* „Stein“ eng verwandt sind, während nordisch *k* häufig im Althochdeutschen als *h* auftritt, und *n* vor *k* ebenso verloren geht, wie im Griechischen γγ *ṅ*, γκ *nk* bilden; allenfalls könnte *n* noch als Ergänzung gedacht werden.

Je weiter wir uns von einem Sprachstamm entfernen, desto klarer tritt der Wechsel der Laute hervor, im Altägyptischen und im Chinesischen sind die Laute *r* und *l* nicht geschieden, und Spuren davon scheinen in unserer Sprache in dem Auslaute *rl* vorhanden zu sein; in der Keilschrift sind *m* und *r* nicht zu unterscheiden, im Deutschen ist das nordische *Thorn* zu *Dorn* und *Zorn* geworden, *futr* zu *Fuss* u. s. w.

Nehmen wir aber die erste Hälfte voll mit acht Runen an und diejenigen Laute dazu, welche in den nordischen (nicht den lautreicheren isländischen) Runennamen vorhanden waren, also

F I	R I D
U R	K U N
Th R (S)	H K L
O S	N U D

so entstehen merkwürdigerweise gerade ein Dutzend Laute:

f i u r th s o d k n h l,

welche sich auf der Grundlage der noch gegenwärtig geltenden vier Lautclassen in folgender Weise aufbauen:

Lippenlaute:	*u* — ***f*** — *o*
Zungenlaute:	*d* — ***th*** — *s*
Schmelzlaute:	*l* — ***r*** — *n*
Kehllaute:	*k* — ***h*** — *i*

Hier wirft sich nun die Frage auf, weshalb man für die Runennamen sich mit den Lautzeichen nicht begnügte oder sich nicht darauf beschränkte. einen inhärirenden Vocal beizufügen, wie wir in *a be ce ef el em* haben? Man konnte doch auch die Runenzeichen *ef* oder *fe, u, the, o* u. s. w. lesen?

Gewiss, denn der Begriff der Zeichen ist ohne Zweifel im Anlaut enthalten, nur scheint noch etwas mitgewirkt zu haben, was unserer Zeit fremd ist, im Alterthume aber eine grosse Rolle spielte, nämlich die Polyphonie.

Bilder der Begriffe sind nicht so klar, wie sie uns scheinen. Das ägyptische Zeichen [Zeichen] konnte ebensogut eine Biene wie eine Ameise, eine Mücke, eine Fliege sein, ja überhaupt ein Insect, denn wir vermissen z. B. in den Hieroglyphen den Schmetterling, der in der griechischen Religion als Symbol der Seele (Psyche) eine Rolle spielte. Dieser Vieldeutigkeit entspricht die Polyphonie; das obige Zeichen hiess *af* als „Fliege oder beflügeltes Insect", *sχt* als „Ungeziefer" heb. שחת *šaχath*, „verderben, verwüsten", *sχt* heisst auch Unterägypten, wahrscheinlich als Sumpfland, Tiefland, hebr. שחת *šaχath*, „kothige Grube, Koth" was auch [Zeichen] *km* zu bedeuten scheint); *χb* als Biene wegen des Honigs, *mn* (Volk) wegen der grossen Zahl und *kt* (unser „kitten") wegen der Baukunst der Bienen und Ameisen. In der Keilschrift lautet [Zeichen] *kur*, *mat*, *nat*, *lat*, *šat*, *nal* im Sinne von „Hand, kommen, gehen, nehmen, Land", Alles Begriffe, welche auf „ausspreizen, ausbreiten" hinauslaufen, worauf auch das Zeichen hindeutet. Die Polyphonie in der ägyptischen und babylonischen Schrift ist eine Thatsache, welche durch Namen und Vergleichung verschiedener Texte ausser allem Zweifel gestellt ist.

In anderen Schriften ist zwar die Polyphonie nicht vorhanden, wohl aber beweisen Spuren, dass sie einst vorhanden war. Wenn im Chinesischen ein Baum *mu*, zwei Bäume (Wald) *lin*, drei Bäume (Baumwuchs) *san* gelesen wird, so konnten diese verschiedenen Lautwerthe desselben Begriffes doch nur deshalb entstehen, weil der Baum oder die Pflanze im allgemeinen die Polyphonie *m s* hatte, wie auch sonst neben *mañ* „Kraut" und *mi* „Getreide". *señ* „wachsen", *sañ* „reifen" vorkommt, *lin* aber hat gewöhnlich die Bedeutung von etwas Zweifachem, wobei dann der Begriff „Baum" nebensächlich war.

Selbst die Alphabetschriften zeigen deutliche Spuren der Polyphonie, die schon in der Einleitung erwähnt wurden.

Wenn Kostbera ihre Zunge zu zwiefachem Laute zwang, so mussten auch die Runen polyphonetisch gewesen sein, und waren die Runennamen nicht ein Spiel des Zufalls (mit Göttergaben spielte man nicht), so müssen nicht nur die Anlaute, sondern auch die In- und Auslaute auf das Zeichen sich beziehen, d. h. *fe* musste sowohl *f* als *(e) i* bedeuten, *ur* sowohl *u* als *r* u. s. w.

Diese Ansicht lässt sich in folgender Weise belegen:

ᚠ *(fe)* ist in dem iberischen Alphabet *e*, wie das angelsächsische ᚨ *æsc* im Altgriechischen *f*; in den tironischen Noten ist I' sowohl *e* als *f*, I sowohl *f* als *i*; folglich ist ᚠ = ᚨ = I' = I, mit den Lautwerthen *f e æ i*.

ᚢ *(ur)* kommt schon in einzelnen Runenalphabeten als ᚢ vor, die Form ᚢ entspricht dem griechischen *p* Π, und bekannt ist, dass P im Griechischen *r*, im Römischen *p* ist, übrigens kommt auch im altgriechischen Alphabete ᚱ als *r* vor; folglich ist ᚢ = Π = ᚢ = R = P, mit den Lautwerthen *u p r*.

ᚦ *(thurs)* ist im altgriechischen Alphabete *r*, moabitisch ᚦ *d* ist iberisch *r*, ᗡ ist faliskisch *d*, umbrisch und oskisch *r*, *d* wechselt in ⋈ mit *m*, *m* wechselt in M mit *s*; folglich ist ᚦ = ᚦ = ᗡ = ⋈ ≐ M, mit den Lautwerthen *th d r m s*.

ᚬ *(os)* ist in der umbrischen Schrift ǂ *z* im Phönikischen ᚬ *a*, während das verwandte Ξ *s* im Griechischen zu *ks* wurde; da das hebräische *a*, wie das Zeichen ̧ beweist, zwischen *a* und *o* schwankt, so ist schon hiermit nachgewiesen, dass ᚬ = *o* und *s* ist.

ᚱ *(reid)* ist bezüglich seiner Verwandtschaft mit *d* schon unter ᚦ erörtert worden, in umgekehrter Form ꓤ kommt es im Iberischen als *e* vor, und zwar gleichbedeutend mit ᚨ und E, E gilt aber im Altgriechischen sowohl für *e* als für *ei*; somit ist ᚱ = ꓤ = ᚨ = E, mit den Lautwerthen *r e i ei d*.

ᚴ *(kaun)* ist iberisch *ü*, wie das griechische Y *ü*, markomannisch *χ* und identisch mit ħ, welches in der Minuskel *h* bedeutet, in den tironischen Noten aber *a*; h ist gleich H, welches in slavischen Schriften theils *i*, *yi* theils *n* ist; somit ist ᚴ = Y = h = H, mit den Lautwerthen *k χ h a i ü n*.

ᚼ *(hagl)* ist markomannisch *k* verwandt mit ⋇ *g*, dieses identisch mit X, welches in altgriechischen Alphabeten sowohl *kh* als *ks* ist, im Angelsächsischen ist ᚼ als *ks* identisch mit ᛉ und ᛘ, altgriechisch *kh*, in den tironischen Noten bezeichnet die Durchkreuzung sowohl *ks* als *l*; somit ist ᚼ = ⋇ = X = ᛉ = ᛘ, mit den Lautwerthen *h g k kh ks l*, welches letztere auch im angelsächsischen Runennamen *Eolhx* hervortritt.

ᚾ *(naud)* hat in den markomannischen Runen dieselbe Form wie *g* in den angelsächsischen, *g* lehnt sich durch ᚴ *k* an Y *ü* an, wie auch das markomannische ᚺ *k* sich an das altgriechische *n* anlehnt; übrigens wechselt in nordischen Wörtern *n* geradezu mit *d*, z. B. *madr* und *mannr* „Mann"; Y ist identisch mit V *u*, welches oben als verwandt mit *r* und *d* nachgewiesen

ist; also ist ᚾ=X=ᚴ=Y=ᚺ=V=ᚠ, mit den Lautwerthen *n g k ü u r d.*

ᛁ *(is)* ist im Altgriechischen identisch mit ᛋ, mit den Lautwerthen *i* und *s*.

ᛅ *(ar)* ist identisch mit ᚼ, weshalb man auch ᚼ als Doppel-*a* angenommen hat, an seiner Stelle steht im Bracteaten ꝗ, welches dem angelsächischen Φ *γer* entspricht, dem altgriechischen *γ*, iberischen *o*; Φ ist im Altgriechischen *ph*, welches sich an *f* und *u* anlehnt. Eine einfachere Betrachtung bietet ᛅ als Grundstück zum lateinischen Λ, welches im Griechischen *l* ist und sich an ᚢ *u* anlehnt, wonach ᛅ=Λ=ᚢ=ᚱ, *a*=*l*=*u*=*r* ist.

ᛋ *(sol)* ist, wenn wir statt des schwedischen *sol* das isländische *suna* nehmen, nichts Anderes als das verkehrte altgriechische ᚺ N, dessen einfachere Form V *u* ist, das umgekehrte Λ *l*, wie ᚴ das umgekehrte ᚴ *kaun* ist.

So ist auch ᛏ *(tyr)* das umgekehrte Y *y*, dessen Verwandtschaft mit *r* genugsam oben beleuchtet ist.

ᛒ *(biörk)* ist verwandt mit P, welches im Griechischen *r*, im Römischen *p*, im Angelsächsischen *w (u)* ist, im Altgriechischen kommt B neben X (im Korinthischen *e)* vor, welches letztere in der iberischen Schrift *kh* ist mit der Nebenform X, die der gothischen Rune ᛈ *p* entspricht; demnach scheinen auch B und K urverwandt zu sein.

ᛚ *(laugr)* wechselt im Altgriechischen als Λ und ᚦ in der Bedeutung von *l* und *g*, hieran schliesst sich das lateinische Λ *a*, und scheint das iberische P dem ᚦ nicht fern zu stehen; sohin ist ᚦ=Λ=P, *l g r.*

ᛘ *(madr)* ist in der angelsächsischen Schrift als ⋈ identisch mit *m* und *d*, indem ebenso als Name des *m man/daeg* steht, wie als Name des *d daeg/man*. Die Verwandtschaft von *d* und *r* ist oben nachgewiesen.

ᛦ *(yr)* ist das umgekehrte *madr* und eng verwandt mit ᚢ *ur*.

Es sind hier nur die augenfälligen Wechselungen aus den Zweigen eines homogenen Schriftstammes nachgewiesen, ohne auf die Bedeutung der Zeichen einzugehen und die Abweichungen sachlich zu begründen, aber schon hieraus lässt sich das grosse Geheimniss der Sprache erkennen, welche aus wenigen Lauten nicht nur viele Tausende von Wörtern bildete, sondern auch zugleich jenen Ueberfluss von synonymen Wörtern schuf, der mit der auffälligsten Dürftigkeit im Ausdrucke abwechselt. Die Sprachbildung zeigt sich hier als eine elementare Kraft wie die zeugende Natur,

welche in einem Lande eine verschwenderische Fülle schafft, während im Nachbarlande durch zufällige Umstände Unfruchtbarkeit herrscht. Nichts kann mehr zur Ausbildung und zum Wortreichthum der Sprache beigetragen haben als die Polyphonie der Zeichen, welche gestattete, einen Begriff in immer neuer Weise zu variiren, nichts hat aber mehr als diese Polyphonie zur Verschiedenheit der Sprache beigetragen, da schon, wie die griechischen Alphabete beweisen, in den nächsten Städten sich andere Aussprachen der Zeichen festsetzten. Hieraus ergiebt sich ferner, dass eine im Lautwerthe so schwankende Schrift keine Verlockung bieten konnte, Ueberlieferungen oder Rechte auf sie zu stützen, dass man die mündliche Verhandlung und Ueberlieferung vorzog, bei welcher die Sprache sich reicher entwickelte, und dass erst, als die Sprache einen Reichthum an Wörtern und bestimmte Unterscheidungen derselben gewonnen hatte, die Buchstabenschrift dem Verkehre dienen konnte. Die homonymen Wörter unserer Sprache sind Überlebsel eines frühern Zustandes.

Dass die von der Zeichenpolyphonie ausgehende Modelung der Wörter sogar wissentlich gepflegt wurde, um der Sprache durch den Reichthum an Wörtern mehr Biegsamkeit zu geben, beweist die Geheimsprache der nordischen Priester, von der ein gründlicher Kenner der Runen, Lilienkron, Folgendes sagt:[19] „Das vorzüglichste Augenmerk der Skalden war die gewandte Handhabung der wunderbar complicirten Umschreibung der Namen und Begriffe; diese sind alte überlieferte Formeln, gesammelt und verzeichnet besitzen wir sie unter dem Namen des Skaldskaparmal benannten Theiles der jüngern Edda. — Es giebt zwei Grundregeln für die poetischen Benennungen. Die eine besteht darin, dass ein jeder der, wohl zu merken, bestimmt begrenzten Begriffe, auf welche die Regeln anwendbar sind, beliebig durch eine ebenfalls feststehende Reihe von Wörtern ausgedrückt werden darf, deren jedes an die Stelle des andern treten kann. Soll z. B. der Begriff „Reichthum“ ausgedrückt werden, so kann hierbei *fê* „pecunia“, *gull* „Gold“, *baugr, hringr* „Ring“ u. s. w. benutzt werden. Die zweite Grundregel besteht darin, dass durch eine Combination mehrerer Wörter ein Begriff umschrieben wird, und für jeden der in diesem Kreise dazugehörigen Begriffe giebt es wiederum eine ganze Reihe solcher Umschreibungen. Es besteht auf solche Art die ganze Poesie fast ausschliesslich auf dem Substantiv; Adjectiv und Verbum spielen eine durchaus untergeordnete Rolle.“

Wir können diese Wortspiele der spätern Zeit hier nicht verfolgen, unsere Aufgabe ist vielmehr, vorwärts in das Dunkel der Vergangenheit zu dringen und zu untersuchen, auf welche Weise die Zeichenreihe des Futhork enstanden ist. Die Polyphonie lehrt, dass die zweite Zeichenreihe der 16 Zeichen nicht unbedingt nöthig war, da mit Ausnahme von *b* und *m* alle Laute schon in den Namen der ersten Reihe vorkommen, *b* und *m* aber lehnen sich eng an *f* und *u* an, sind blosse Lautverschiebungen derselben.

Die Lautverschiebung lässt uns weiter dringen und die erste Zeichenreihe abermals theilen, wobei jedoch nicht eine Anreihung, sondern eine Durchsetzung angenommen werden muss: Wir erhalten somit

ᚠ	*fe*	ᚢ	*ur*
ᚦ	*thurs*	ᚬ	*os*
ᚱ	*reid*	ᚴ	*kaun*
ᚼ	*hagl*	ᚾ	*naud*

also in der ersten Reihe einen Kehllaut *h*, einen Lippenlaut *f*, einen Zungenlaut *th*, einen Schmelzlaut *r*; ebenso in der zweiten Reihe einen Kehllaut *k*, einen Lippenlaut *u*, einen Zungenlaut *s*, einen Schmelzlaut *n*.

4. DIE UR-RUNEN.

Wir haben im vorigen Abschnitte die Runenreihe von 16 Zeichen in zwei Reihen zu acht, und diese wieder in zwei Reihen zu je vier Zeichen zerlegt; wollen wir der Entstehung der Schrift und der Runen insbesondere nachgehen, so dürfen wir hierbei nicht stehen bleiben, sondern müssen auch diese vier Zeichen in zwei Theile zerlegen, um zur Einheit zu gelangen.

Der Begriff der Einheit ist keineswegs so nahe liegend, als wir im Besitze unserer Erbweisheit wähnen; um die Einheit zu verstehen, musste man „scheiden", „unterscheiden" lernen, nur aus der zwei konnte man die Einheit erkennen: die zwiefache Einheit. Wir bezeichnen noch gegenwärtig den höchsten Grad der Unwissenheit damit, dass wir sagen, Jemand könne nicht bis drei zählen, und es gibt wirklich Völker, welche nicht bis drei zählen. Die Botokuden zählen nur ***mokenam***, d. h. 1, und ***uruhu***, welches 2 und „viel" bedeutet, und von den Neuholländern wird behauptet, sie hätten keine Zahlen über zwei.[20]

Scheiden und unterscheiden kann aber jeder Mensch, denn die Unterscheidung ist der Anfang aller Vernunft; sie war jedenfalls auch der Ursprung der Schrift und der Sprache, die erste geistige Regung des Menschengeistes. Was war es, das den geistigen Funken im Menschen erregte?

Untersuchen wir, was den Menschen am meisten von seinem nächsten Verwandten im Thierreiche, dem Affen, unterscheidet, so ist es der Blutdurst. Die Affen nähren sich von Früchten, Vogeleiern und Insecten; der Mensch verzehrt am liebsten Fleisch, es ging ihm wie dem Löwen: nachdem er einmal Blut gekostet, zog er dieses allen anderen Nahrungsmitteln vor. Um aber Thiere zu erlegen, reichten seine natürlichen Eigenschaften nicht immer aus, der Hunger oder der Blutdurst trieb ihn an, die ersten Werkzeuge zu bilden, und diess waren: für kleine schnelle Thiere die Schlinge, für grosse die Keule oder der Baumast.

Wir möchten fast der Schlinge die Priorität zuerkennen, denn der älteste Gott (und es war natürlich, dass die Menschen sich ihren Gott nach ihrem Bilde vorstellten) war *Luki* „der Verführer, Verlocker", *loka* „der Verschliesser", der Schlingenmacher, der Gott der List; ihm gegenüber steht der stärkere Keulenträger, der „Thor" in des Wortes doppelter Bedeutung. *Luki* oder isländisch *logi* ist auch lautverwandt mit dem griechischen *logos* „das Wort", welches im Isländischen nur mehr als *lygi* „Lüge" vorkommt, sinnverwandt mit dem nordischen *fiur* „Leben, Athem", dem Geiste *phi* der Karenen, der als Fieber sich auf den Bäumen der Dschungeln aufhält, der Schlange *f* der Ägypter, denn man betrachtete das Schütteln des Fiebers als die Bewegungen der unsichtbaren Schlange, die vom Baume in den Menschen gefahren sei; die lauernde, schleichende Schlange war auch der Lehrmeister des Menschen bei seinem ersten Handwerke und die *fe*-Rune ᚠ = ᛉ ist im Grunde nichts Anderes als der züngelnde Schlangenkopf oder als ǀ die Schlange selbst.

Hand in Hand mit dieser ersten Erfindung ging aber eine Idee, welche den Anstoss zu aller Cultur gab. Schlingen gab es im Urwalde genug, und dass sich darin Vögel und kleinere Thiere verstrickten, hatte den Menschen wohl zur Nachahmung veranlasst, aber häufig blieben die Schlingen leer oder wurden von den Thieren zerrissen, was konnte dem abhelfen? Eben derselbe *Phi*, der die Menschen plötzlich niederstreckte, der Hauch, der ob nun als Sturmestoben oder säuselnde Bewegung Alles bewegte und erregte, der Odem, der den lebendigen Menschen von der Leiche unterscheidet, der Gott der

Luft, der selbst die stärksten Bäume zerknickte. So war der erste Gedanke, der den Menschen bewog, seine Kräfte auch über den Bereich seiner Gliedmassen auszudehnen, der Ursprung der Religion, der Glaube an eine übernatürliche Einwirkung, der Versuch der Zauberei. Der Mensch behauchte die Schlinge, er blies ihr den Geist ein, und dieser erste Laut, der über den Kreis der Empfindungslaute hinaustrat, dieser Laut, der eine Absicht aussprach, dieser erste artikulirte Laut war: *fi*.

War diese erste Geistesregung auf Trutz und Angriff gerichtet, so war daran unwillkürlich der Gedanke an Schutz geknüpft; der Geist der Luft, den er zum Verderben Anderer anrief, den rief er auch an, ihn zu verschonen, die erste Erkenntniss zog unwillkürlich die zweite herbei, zum Leben gesellte sich der Tod, zur freudigen Hoffnung die Angst und zu dem hellen *fi* gesellte sich das knurrende: *ur*.

So war die Gedankenlosigkeit abgestreift, welche bisher den Menschen befangen hatte, sein Geist war erwacht und übte sich im Unterscheiden. Natürlich bewegte sich die Auffassung seiner Begriffe nur in leicht fasslichen Gegensätzen: Leben und Tod, Mann und Weib, Tag und Nacht, Frost und Hitze, klein und gross, hart und weich, gerade und gebogen, eins und viel — Alles Begriffe, welche sich in den Zeichen **I** und **Λ** oder **V** ausdrücken.

Wir finden Spuren dieser zweitheiligen Auffassung in den ältesten Mythen der Bibel: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, schied er das Licht von der Finsterniss, nannte das Licht Tag und die Finsterniss Nacht, ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Bezeichnend werden nur die beiden Wechsel zwischen Finsterniss und Licht hier benützt, um die Zeit zu bezeichnen, denn ob die Sonne höher oder tiefer am Himmel stand, war dem Wilden gleichgiltig, er merkte nur den Unterschied zwischen Licht und Finsterniss. Eine zweite Stelle befindet sich in der uralten Sündfluthsage: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht". Jahrtausende lang mag der Mensch auf dieser Entwicklungsstufe stehen geblieben sein, da sie sich so dauernd in der Erinnerung erhalten hat.

Ich vermuthe, dass diese Erfindung der Sprache, welche Hand in Hand mit der Erfindung der Schrift und der Religion ging, das Menschengeschlecht geschaffen hat, dass es also weniger durch natürliche Kreuzung, als vielmehr durch Veränderung der Lebensweise und geistige Thätigkeit sich über den

thierischen Zustand erhoben hat; wirkt doch noch jetzt das Denken auf die körperliche Entwicklung der Menschen ein, während die Nichtbeschäftigung mit dem Denken dem Gesichte einen stumpfsinnigen Ausdruck, dem Körper einen gebeugten, schleppenden Gang giebt (der übrigens nicht mit den Folgen von Schwäche oder Alter verwechselt werden darf und kann). Mit der Handarbeit des Schlingenknüpfens und Keulentragens war der aufrechte Gang unbedingt verbunden, und das Gehirn konnte sich mehr entwickeln. Es giebt kein Volk, welches nicht im Besitze der Sprache und der Religion wäre, denn wenn auch von einzelnen Völkern behauptet wird, sie besässen keine religiösen Begriffe, so liegt die Vermuthung nahe, dass sie ihre Meinungen verhehlten, zumal die Missionäre nicht immer die Befähigung besitzen, sich das Vertrauen der Wilden zu erwerben oder deren Anschauungen zu verstehen.[21]

Wenn ich, vom Runen-Futhork ausgehend, angenommen habe, dass *fi* und *ur* die ersten menschlichen Laute gewesen seien, so bin ich weit entfernt, damit die Einritzung von Zeichen als Anfang der Schrift in Verbindung zu bringen; so lange der Mensch keine anderen Waffen als den abgerissenen Ast oder die Schlinge besass, konnte von keinem Einritzen die Rede sein, wohl aber mochte sich von jener Zeit an das Knotenschürzen datiren, welches die beknoteten Gegenstände heilig macht und sich später in China und in Peru zu einer förmlichen Schrift entwickelte, die (wie unsere Zeichen im Grunde auch) auf — und —, nämlich auf der Einheit und Zweiheit, auf dem Ungetheilten und Getheilten, sowie auf der Fortsetzung der Theilung beruht. Merkwürdigerweise hat eine mechanische Nothwendigkeit in jüngster Zeit wieder zu einem ähnlichen Alphabete geführt, dem telegraphischen, welches, da die vom Magnet bewegte Nadel nur Einritzungen von verschiedener Länge machen kann, sich aus Strichen und Punkten aufbaut, als ein Beweis, dass man auch mit diesen unscheinbaren Mitteln den Reichthum der Sprache wiedergeben kann. Leider ist von dem Wesen der Knotenschrift wenig Kunde erhalten; wir wissen namentlich nicht, in welchem Verhältnisse die Knoten zur Sprache standen. In unserer Schrift hat sich der Knoten nur als X erhalten, welches von Schriftunkundigen statt der Unterschrift gebraucht wird, und es ist schon in der Einleitung darauf hingewiesen, dass damit die Rune ᚾ *Naut* (= Knoten), die schon in der Heidenzeit doppelt ᚾᚾ für den Namen gesetzt wurde,[22] zusammenhing.

Es ist oben angedeutet, dass *f* den Begriff des Lebens, *r* den Begriff des Todes enthalte; man würde jedoch sehr irren, wenn man darauf eine Sprachanalyse bauen wollte, denn da jeder Begriff activ und passiv gebraucht werden kann, so schliesst er auch sein Gegentheil in sich. Ist z. B ᛁ *f* der Hauch, das Leben, so ist es anderntheils auch ᛁ *is* das Eis, das Ausgestreckte, der Tod; ist ᚢ *ur* die Höhle, die Leere, das Loch ⬭, so ist es im Gegensatze zum Ausgestreckten das Zusammengezogene, der Fruchtknoten, der Same, das Leben; ist ᛁ das Feste, das Harte, der ausgereckte Arm, das Glied, so ist es auch die dünne Schnur, das Nachgiebige, der Faden, dagegen ᚱ der Knäuel, das Feste, Harte, die Erde; ist ᛁ*f* das Ausgebreitete, so ist es andererseits auch das Kleine im Gegensatze zu ᚢ *ur* gross, gewölbt, weit; ist ᛁ die Zunge, so ist ⬭ der Mund und beides das Werkzeug zum Sprechen; ist ᛁ die Ähre, der Halm, der Baum, so ist ᚱ die Blume, die Frucht und die Fülle im Gegensatze zu — der unfruchtbaren Ebene. Die Sprache ist kein Mineral, wo sich Krystall an Krystall ansetzt; sondern eine Tochter des Gedankens, der vielfach durchschlungenen Fäden unseres Gehirns.

Demgemäss wird es nicht auffallen, wenn *f* und *r*, welche wir als Gegensätze kennen gelernt haben, in manchen Wörtern geradezu dasselbe bedeuten, so im Nordischen: *fá* „glätten, poliren", *rifa* „reiben", *fuks* (isländisch *foks)* „Fuchs", *rifr* „Fuchs", *fu* „roth", *rauðr* „der Rothe", *rotna* „verfaulen", *fa* „abzeichnen, malen", *rista* „ritzen", *rita* „schreiben", (beides vereinigt sich in *rifa* „Ritze"), *faera* „fahren", *flya* „fliehen", *riða* „reiten", *renna* „rinnen", *runs* „Fluss" (der Springquell), *fosn* (isländisch *fors)* „der Wasserfall".

Man wird begreifen, dass Sprache und Schrift auf dieser Stufe sehr armselige Verständigungsmittel waren; wurden die Zeichen nur zum Zauber gebraucht, so war kein Unfall zu befürchten, denn Knoten war Knoten, ob lang oder kurz, und beim Sprechen begleiteten die Geberden die Rede und gaben an, ob *fiul* „viel" oder *fair* „wenig", *furir* „vorne" oder *aftar* „hinten" gemeint sei, denn ob ⬭ der Mund oder etwas Anderes war, konnte ohne „Fingerzeig" nicht erkannt werden, selbst im Hebräischen wird רָאָה *rao* „sehen" und רַע *ra'* „schlecht" mehr in der Schrift als in der Sprache unterschieden, zumal auch רָעָה *ro'a* „hüthen" mit „sehen" (wachen) zusammenfällt.

Natürlich waren die religiösen Vorstellungen in damaliger Zeit sehr unklar; der hinterlistige, blutdürstige Mensch lebte zugleich in beständiger

Furcht vor Anderer Hinterlist, gegenseitiges Misstrauen verhinderte die Geselligkeit, wie sie bei friedlichen Thieren heimisch ist. Daher gab es auch keine Familie. Wie noch jetzt die Chittagong in den Dschungeln, lebten Mann und Weib getrennt, nur zeitweilig wurde dieses von jenem aufgesucht, und die Bräuche der Neuseeländer und ähnlicher Völker beweisen, dass nicht mit Liebesgirren geworben, sondern dass das Weib mit Keulenschlägen betäubt oder in Schlingen gefangen (noch jetzt hat sich die Redensart erhalten: zu Fall gebracht) wurde. Man hat, und wohl nicht mit Unrecht, behauptet, dass die Prostitutionsgebräuche der Babylonier, Phönikier u. s. w. den Übergang zum Familienleben bezeichneten, dass das Weib sich mit denselben von der Allgemeinheit, als deren Eigenthum sie betrachtet wurde, loskaufen musste, um fortan einem einzigen Manne zu gehören.[23] Wenn in jener Zeit ein Bund der Liebe zwei menschliche Wesen verband, so war es die Liebe der Mutter zum Kinde; die Mutterliebe, welche zu allen Zeiten und von allen Völkern in allen Tonarten besungen und in allerlei Bildern gefeiert und verehrt wurde.

Bei der Unklarheit der allgemeinen Gottesidee wendete sich der Mensch lieber den äusseren Erscheinungen zu, welche er als Emanation der Gottheit betrachtete. Das Leben *(fi)*, welches seine erste religiöse Verstellung war, sah er in der ganzen Natur; der rollende Stein lebte, wie der rauschende Baum, in jedem Thiere, dessen plötzliches Erscheinen ihn erschreckte, sah er eine Gottheit, ein günstiges oder ungünstiges Omen, jede ungewöhnliche Erscheinung war ihm Bedeutung, eine vereinzelte Feder, ein bunter Stein, ein Knochen war ihm ein Schutzgeist, den er sich um den Leib hing. Aus jener Zeit stammt der Fetischdienst und der Glaube an den Proteus, der sich in allerlei Gestalten verwandelte, aus jener Zeit stammt auch die Bilderschrift, deren Vorläufer (so lange der Mensch nicht ritzen gelernt hatte) er an seinem Leibe herumtrug oder an seiner Waffe befestigte.

Über diese Einzelheiten erhob sich die Verehrung zweier Naturkräfte: der Luft und des Wassers, entsprechend den Runen *fi* und *ur* = *mr*. Als sichtbare Erscheinung der erstern galt der Vogel (ägyptisch *ba* ist die Seele, *p* „fliegen" ist als Allheitsausdruck bestimmter Artikel der Substantiva geworden) und die Schlange *f*, welche als *r* in das Symbol des Wassers überging und im Gegensatze zum Vogel, der den Tag bedeutete, die Nacht vertrat; aber auch der Vogel vertrat als *m* „die Eule" die Nacht,

sie war das Symbol des Pallas-Athene, der Geist des Baumes, und ihr schauerlicher Ruf die Stimme Gottes, welche mit Furcht und Entsetzen den Abergläubischen erfüllte.

Wir können diese Skizze der Urzeit nicht schliessen, ohne noch einer andern religiösen Anschauung zu gedenken, welche derselben entstammt. Die Götter, welche der räuberische Mensch verehrte, gewährten ihre Gunst nur gegen einen Antheil an der Beute, am besten gegen Vorausbezahlung. Je kostbarer das Opfer war, desto mehr musste es wirken, daher opferte man Früchte, Thiere und Menschen, ja schliesslich das Theuerste, die eigenen Kinder. So grauenhaft diese Sitte ist, so ist an derselben um so weniger zu zweifeln, als sie bis in die historische Zeit hinein sich erhalten hat und durch zahlreiche Zeugnisse beglaubigt ist. Konnte sich aber diese schreckliche Sitte bis in die historische Zeit erhalten, wo die Menschen in Völkerschaften zusammen lebten, so ist ihre Entstehung bei Menschen erklärlich, welche Lenormant auf Grund der geologischen Ausgrabungen also schildert:

„Ackerbau und Viehzucht waren ihnen unbekannt, sie irrten in Wäldern umher und suchten Schutz in den natürlichen Gebirgshöhlen. Die Bewohner der Seeküsten ernährten sich von Fischen, die sie zwischen den Felsen harpunirten, und von Muscheln; die im Innern des Festlandes umherstreifenden Stämme lebten vom Fleische der Thiere, die sie mit ihren Steinwaffen erlegten. Einen Beweis hierzu liefern die Höhlen mit ihren Anhäufungen von Thierknochen, deren viele noch jetzt die Spuren der Werkzeuge tragen, mit denen das Fleisch abgenommen wurde. Allerdings beschränkten sich die Menschen dieser Periode nicht allein auf das Verschlingen der abgestreiften Fleischtheile der Wiederkäuer, der Einhufer, der Pachydermen und selbst der Raubthiere, sie waren äusserst gierig nach dem Knochenmarke, wie es die fast constante Bruchart der längeren Knochen zeigt. Diese Neigung hat man bei der Mehrzahl der Wilden festgestellt. Einige Stämme, wie der, dessen Spuren wir in Choisy-le-Roi bei Paris finden, scheinen sogar der Menschenfresserei ergeben gewesen zu sein, doch treten die bezüglichen Hindeutungen nur ausnahmsweise auf. Man sieht hieraus, dass die Menschen, deren Spur wir in den quaternären Ablagerungen finden, noch eben so wenig in der Cultur fortgeschritten waren als heute die Wilden der andamischen Inseln und Neu-Caledoniens. Auch ihr Leben war ein äusserst trauriges, wenngleich besseres als das der Tertiärmenschen.“ [24]

Wir bemerken dazu nur, dass die hier geschilderten Menschen schon auf einer höhern Culturstufe standen als jene, welche wir im Auge haben, denn dieselben kannten die Steinwaffen noch nicht, desto mehr müssen wir mit folgenden Bemerkungen Lenormant's übereinstimmen:

„Vergessen wir nicht, dass gerade die allerersten Entdeckungen die grösste geistige Anstrengung erfordert haben, denn sie bildeten den Anfang und gingen nicht aus früheren hervor. Aus Feuersteinen jene schwerfälligen Äxte anzufertigen, die uns jetzt die Landschichten aus den Fluthenanschwellungen wieder zustellen, war zu Anfang der Menschheit weit mehr Scharfsinn erforderlich, als wir heutzutage zur Anfertigung der künstlichsten und sinnreichsten Maschinen anwenden müssen. Betrachtet man andererseits in den Sammlungen gleichzeitig diese Waffen der ersten Menschen und die Skelete der furchtbaren Thiere, unter denen sie lebten, dann begreift man wohl, dass der so schwache und unzulänglich bewaffnete Mensch die möglichste Geistesanstrengung machen musste, wenn er unter solchen Verhältnissen nicht gleich vernichtet sein wollte. Die Einbildungskraft kann uns jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit die furchtbaren Kämpfe vorführen, welche die ersten Menschen gegen diese aus der Schöpfung verschwundenen Ungeheuer bestehen mussten. Jeden Augenblick hatten sie mit den damals noch weit grösseren und schrecklicheren Raubthieren, mit Bären, Hyänen und Tigern, um ihre Höhlen zu kämpfen. Gar häufig fielen sie auch überrumpelt diesen reissenden Thieren zum Opfer. Indessen gelang es doch dem Menschen, durch List und Gewandtheit, diese gewaltigen Raubthiere zu überwinden, und letztere zogen sich nach und nach vor dem Menschen zurück, der im Vergleiche zu ihnen so schwach und so ohnmächtig war".[25]

5. DIE DREIHEIT.

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Culturgeschichte ist das dritte Runenzeichen ᚦ *thurs* „der Steinriese". Seine Bedeutung in der Geschichte haben die eben citirten Ausführungen Lenormant's erwiesen; seine Erfindung schloss sich an den Baumast an. Wohl mochten die Menschen die Steine schon gleichzeitig mit Keule und Schlinge zum Werfen benützt haben, wie auch die Affen geschickt im Werfen sind; die Erfindung aber, welche weiter

führte, war die Verbindung des Steines mit dem Aste und der Schlinge, die Erfindung einer neuen Waffe als Product einer geistigen Thätigkeit.

In Verbindung des Steines mit der Schlinge entstand die weittreffende Schleuder, mit welcher der mit dem nordischen Thorr so vielfach verwandte David der Juden den Riesen Goliath bekämpfte;* aus der Verbindung des Steines mit dem Baumaste entstand das Steinbeil, zu welchem die scharfen Wunden der Dornen (þ heisst auch Dorn) Anstoss gaben, indem man die zerbrechlichen Dornen oder das scharfe Schilfgras, von dem es noch im angelsächsischen Runenliede heisst: „es wundet grimmig", durch scharfkantige Steinsplitter ersetzte, wie noch die Mexikaner im Mittelalter hierzu das Obsidian verwendeten. Endlich schuf man noch Todtschläger in der Weise der nordamerikanischen Indianer, welche den Stein in das Fell einer jungen Ziege, das überdiess durch Bestreichen mit Honig geschmeidiger gemacht wird, wickeln und an einen Stock anbinden, worauf nach erfolgter Trocknung der Haut der Stein so fest an den Stock angekittet ist, dass er mit demselben wie zu einem Stücke verwachsen erscheint. Es erinnert dieses Verfahren unwillkürlich an den in mit Honig bestrichene Ziegenfelle gewickelten Stein, welchen Gaea dem Kronos statt des Kindes Zeus darreichte, um das Leben des letztern vor seinem kinderfressenden Vater zu schützen.

Die Verwandtschaft zwischen *ðü* „Volk" und *ðuru* „treu" im Nordischen, sowie zwischen [hieroglyph] *mn* (Obelisk) als „beständig" und „Volk" im Ägyptischen lassen darauf schliessen, dass mit der Steinzeit auch ein engeres Zusammenschliessen der Menschen erfolgte, wahrscheinlich gab die bessere Waffe mehr Muth sowohl zum Verkehre mit Seinesgleichen als auch zur gemeinsamen Bekämpfung der riesigen Thiere, welche im vorigen Abschnitte erwähnt wurden. Überdiess trat zu dieser Zeit noch ein wichtiger Culturfortschritt ein: die Gewinnung des Feuers.

Das Feuer war bisher der Feind des Menschen gewesen, als Blitz, als Logi, hatte es oft den unter dem Baume Schutz suchenden Menschen niedergestreckt, wohl auch verheerende Waldbrände erzeugt, und wo es ihm als

* דוד *dud* = *david* ist die Liebe, wie Thorr Gott der Ehe, David ist Harfenspieler wie der ägyptische Thaud und vertreibt die bösen Geister beim Saul, der als שאול selbst der Geist der Unterwelt, *Scheol*, ist, er bekämpft die Riesen wie Thorr u. s. w. Ohne darauf einzugehen, ob David eine geschichtliche Persönlichkeit war, ist doch so viel sicher, dass in seine Geschichte Mythen eingewoben sind.

Erdfeuer entgegentrat, zeigte es sich auch in furchtbarer Gestalt. Auf welche Weise es gelang, dieses Element den Menschen dienstbar zu machen, ist nicht zu ermitteln, da Sage und Gewohnheit verschiedene Feuergewinnungen erkennen lassen.

Bei dem Schrecken, welchen Naturerscheinungen den Menschen einflössen, sollte man kaum glauben, dass die letzteren es je gewagt hätten, von einem durch den Blitz in Brand gesetzten Baum Feuer zu nehmen; aber Diodor berichtet, dass nach einer ägyptischen Sage wirklich Hephästos auf diese Weise den Menschen das Feuer gegeben habe. Die nordamerikanischen Indianer entzünden das Feuer dadurch, dass sie hartes und weiches Holz mitsammen reiben. Da im Alterthum das Feuer für identisch mit Blut gehalten wurde (Lodur gab dem Menschen Leben und gesunde Färbung), so erklärt sich hieraus die Mythe, die Menschen seien aus Bäumen entstanden, der Mann aus der Esche, das Weib aus der Ulme, denn die Esche hat hartes, die Ulme weiches Holz; hiermit hängt auch zusammen, dass im Hebräischen אש *eš* „Feuer" verwandt mit איש *iš* „Mann", אשה *išše* Feuerung und *ešša* „Feuer" verwandt mit אשה *išša* „Weib" ist. Nach der griechischen Sage sind die Menschen aus Steinen entstanden und dem entsprechend erzeugten die Griechen das Feuer aus Steinfunken. Doch beweist die Unterhaltung des ewigen Feuers, dass man nur mit Scheu an die selbständige Erzeugung des Feuers ging, wie auch kaum Faulheit die Ursache sein mag, dass manche wilde Stämme lieber stundenweit zu einem benachbarten Stamme um Feuer laufen, statt selbst solches zu entzünden.

Wie hoch die Gewinnung des Feuers geschätzt wurde, zeigt die Sage von Prometheus, der angeblich von den Göttern hart dafür gestraft wurde, dass er das Feuer vom Himmel raubte und es den Menschen brachte. Leider können wir seinem Schmerze keine Thräne weihen, denn war er, wie die ägyptische Sage lehrt, identisch mit Hephästos, so hätte er sich selbst an den Felsen geschmiedet, gerade so wie Saul vom bösen Geiste heimgesucht wurde, der er doch selbst ist.

Auch das Feuer vereinigt den jüdischen David mit dem nordischen Thorr. Wenn dieser zu Oegir's Mahl den grossen Kessel von dem Riesen (der er selbst ist) holen muss, so ist דוד *dud* selbst „der Topf"; wie jener leicht zornig aufbraust, so heisst דוד *dud* „aufkochen, auflodern, lieben". Damit schält sich aber Thorr aus dem Thursengeschlechte los, denn der Wassertopf aus

gebranntem Lehm ist nicht mehr das todte Gestein, sondern die quellenreiche Erdenbrust (hebräisch דד *dad*, דדים *daddim* „die Brüste“, griechisch τιτθή, österreichisch *Duttel)*, der Berg, der seine Ströme in das Thal ergiesst, wo sie überschwemmend den Schlamm absetzen, der den natürlichen Ackerboden abgiebt.

So wurde der Steinriese der Gott des Ackerbaues und die Dreizahl führt uns auch in die Gegend, wo der Ackerbau entstand, nämlich in die tropischen Länder, wo nur drei Jahreszeiten: Überschwemmung, Fruchtbarkeit und Dürre, herrschen und wo die Saat nur wenig Nachhilfe von Seite der Menschen bedurfte, um zur Frucht zu reifen. Die üppige Vegetation auf dem Schlammboden, namentlich die des Getreides, musste die Menschen zur Nachahmung anregen, nachdem ihnen die Essbarkeit der Getreidefrucht bekannt geworden war, aber wiederum war es nur das Feuer, welches den Ackerbau ermöglichte. Wie diese Erfindung gemacht wurde, erwähnt die Sage nicht, sie erzählt nur, Osiris habe die Menschen entwöhnt, sich selbst aufzuessen, diess sei dadurch geschehen, dass Isis eine Frucht des Weizens oder der Gerste erfunden habe, die früher unbeachtet unter Gräsern wuchsen, und dass Osiris zu gleicher Zeit die Verarbeitung dieser Frucht erfunden habe. Zu dieser Zubereitung gehörte das Zerreiben der Körner zwischen zwei Steinen und das Rösten des Mehles an der Flamme, respective das Backen des Brotes im Ofen.

Dass mit dem Ackerbaue der Menschenfresserei ein Damm gesetzt wurde, ergiebt sich aus der Form des Gebäcks, denn der Brotlaib ist, wie bereits in der Einleitung erwähnt, ein wirklicher Leib, alle Formen des Gebäckes zeigen Körperformen, welche man statt der wirklichen Glieder darbrachte, und ebenso hat der Krug die Gestalt des menschlichen Leibes, woraus hervorgeht, dass Brot und Wein symbolisch statt Fleisch und Blut geopfert wurden, um sich vom Menschenopfer loszulösen.

Allerdings wurde damit dem Menschenopfer noch kein Ziel gesetzt, es war zu tief in die Gewohnheit eingewurzelt, und wenn eine unfruchtbare Zeit eintrat, so galt diess als Zeichen des Zornes der Götter, welche um die Menschenopfer betrogen seien, in solchen Zeiten kamen die Menschenopfer wieder in Schwung.

Jedenfalls bildete die erste Saat, welche in die Erde gelegt wurde in der Hoffnung auf eine Ernte, die erste Ernte, welche diese Hoffnung zur Erfüllung

werden liess, einen grossartigen Wendepunkt in der Geschichte der menschlichen Cultur. Die unmittelbare Folge des Ackerbaues war die Sesshaftigkeit und die Gründung der Familie. Der Mann konnte dem Weibe nicht mehr in den Wäldern nachlaufen, er suchte sie an seine Hütte zu gewöhnen, zumal er auch ihre Hilfe bei der Feldarbeit brauchte; obwohl auch der Fall denkbar ist, dass der Ackerbau von Weibern ausgegangen sei und durch denselben die Männer an die Scholle gewöhnt wurden, die ihnen gute Nahrung bot. In fruchtbaren Jahren bot das Feld mehr Nahrung, als die Menschen brauchten, und frühzeitig scheint man, durch die Noth klug gemacht, Magazine für die Vorräthe angelegt zu haben, zumal die einmalige Saat für das ganze Jahr reichen musste. So entstanden Häuser, Dörfer und Städte.

Da die Arbeiten auf dem Felde mit dem Wechsel der Jahreszeiten zusammenhingen, so wurde auch dem Himmel eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet. Der Wilde, der in den Urwäldern umherschweifte, kannte nur den Unterschied zwischen Tag und Nacht, ja bei der Dämmerung, welche die dicht verflochtenen Kronen der Riesenbäume auch am Tage verbreiteten, mochte ihm selbst dieser Wechsel nicht besonders klar werden, wenn er sich gewöhnt hatte, selbst in der Finsterniss zu sehen, wie die von ihm angebetete Eule. Die an den Flüssen wohnenden Ackerbauer, welche ihr Gebiet durch Ausrottung der Bäume mit Feuer und Beil ausdehnten, unterschieden nicht nur Tag und Nacht, sondern den Beginn des Tages, die Mittagszeit und das Ende des Tages, dagegen beachteten sie nicht die Mitternacht, weil sie um diese Zeit schliefen. Wir haben also hier die Dreitheilung in der Zeit.

Die sorgfältige Beobachtung des Himmels (der Aufgang des Sirius in Ägypten zeigte regelmässig (den Eintritt der Regenzeit an) musste bald das ausschliessliche Geschäft der Priester werden, da die Menge des Volkes entweder zu indolent oder zu beschäftigt war, um diese Beobachtung zu pflegen, auch war man zu sehr von der persönlichen Einwirkung der Götter überzeugt, als dass man Sonnenschein und Regen etwas Anderem, als ihrem persönlichen Belieben zuschrieb, ferner bot der Ackerbau, besonders in fruchtbaren Gegenden, Überfluss genug, um auch Diejenigen zu ernähren, welche nur mittelbar durch Rathschläge, Gebete, Opfer, Zauber und Himmelsbeobachtung sich an der Feldarbeit betheiligten; alles diess wirkte zusammen, um ein unabhängiges, reiches, der Wissenschaft ergebenes Priesterthum zu erzeugen, welches Musse hatte, über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nachzu-

denken, und an der Erziehung des Volkes zu arbeiten, indem es, mit gutem Beispiele vorangehend, diesem Reinlichkeit und Mässigkeit empfahl. Das Gesetzbuch der Juden, welches seinen Ursprung in Ägypten hatte, giebt Zeugniss sowohl von der Vernunft der Reinlichkeitsregeln als von der erschreckenden Unsittlichkeit und Rohheit, mit welcher die Priester zu kämpfen hatten. Aus dieser Zeit stammen die Mythen, welche auf der Dreizahl beruhen.

Im Widerspruche mit diesem Aufschwunge der Cultur steht zwar die Anschauung der Bibel, welche in der Erzählung von Adam und Eva den Ackerbau als die Folge der Ausstossung aus dem Paradiese bezeichnet, allein wir wissen nicht nur, dass die frühere Zeit ganz anders aussah, als sie die träumende Poesie schuf, dass Thiere und Menschen nicht friedlich mit einander lebten, sondern der Mensch im Urwalde sich jeden Tag sein Dasein erkämpfen musste; wir ersehen auch aus den Buchstaben, wie diese Sage und die ihr ähnlichen entstanden sind.

Die Beschäftigung mit den Vorgängen der Gegenwart erzeugte bei den nachdenkenden Priestern auch die Beschäftigung mit den Vorgängen der Vergangenheit; wie Jahr um Jahr dieselben Erscheinungen auftreten, so musste diess auch früher der Fall gewesen sein, da aber doch einmal ein Anfang gewesen war, der den Anstoss zu den Einrichtungen der Gegenwart gab, so schoben sich in der Betrachtung die Zeiten auseinander, und aus Zeiten bildete man Epochen. Wie im Feldbau auf eine Zeit der Überschwemmung die Zeit der Ernte und die Zeit der Dürre folgte, wie die Runen

ᚠ ᚢ ᚦ

die Sonne, den Mond und die Erde vorstellten, so bildete sich die Idee vom goldenen Zeitalter (Sonne), dem silbernen (Mond) und dem eisernen Zeitalter (Erde); so wie die Überschwemmung alle Spuren der Felder verwischt und ein neues Leben auf denselben entstehen lässt, so glaubte man auch, dass in grösseren Zeitepochen grössere Überschwemmungen die ganze Erde reinwuschen, denen ein neues Leben folgte, und so entstand die Idee, dass auch einst die Zeit der Ernte eine ununterbrochene gewesen sei, das goldene Zeitalter Saturns. Der Garten עדן *eden* ist das sich selbst Erneuernde, wie Saturn der zeugende und seine Kinder verschlingende Gott der Zeit, daher ist auch עדן *iddan* ausgesprochen „die Zeit“. Zu der Auslegung, welche die Bibel diesem Worte giebt, scheint übrigens erst eine spätere Zeit gekommen zu sein, nämlich die Periode des Hirtenlebens.

Dass das Hirtenleben vor dem Ackerbaue entstanden sei, ist logisch nicht anzunehmen. Der Mensch der Urzeit, den wir als Jäger kennen gelernt haben, konnte wohl den Wolf zähmen, die Unze und den Falk zur Jagd abrichten, aber seinem unruhig umherschweifenden Leben sagte das ruhige Beharren bei der Heerde nicht zu. Wohl aber war der Ackerbau geeignet, die grasfressenden Thiere anzuziehen und auch das erdeaufwühlende Schwein mag zu der Erfindung des Ackerbaues beigetragen haben, wie der Ochse (das Symbol des Osiris) zum Austreten der Körner führte, wozu er auch später verwendet wurde. Das Brachliegenlassen der Felder gab den Anstoss zur Viehzucht, deren wichtigstes Product, die Milchgewinnung, erst spät in der Bibel erwähnt wird, in einer bisher missverstandenen Stelle (I. Moses 36, 24): „Ana erfand in der Wüste das ימם *yemim*, als er seines Vaters Esel hüthete". Luther hat irrthümlich „Maulpferde" übersetzt, näher kam Gesenius, der „warme Quellen" vermuthete, das Wort entspricht genau dem ägyptischen 𓄤 *hm*, d. i. die Frauenbrust, und bedeutet „melken".[26]

Die Gefahren, welche dem Ackerbaue drohten, wie Dürre, Heuschrecken, Versandung der Felder, die Vernichtung der Ernte durch Gewitter u. dgl., erregte die Befürchtung, dass ein Fluch auf diesem Gewerbe ruhe, weil der Mensch gewaltsam in Gottes Weltordnung eingegriffen, den jungfräulichen Boden der Erde entblösst und sie gezwungen habe, Früchte hervorzubringen. Beweise dieser Anschauung liegen vor im Sündenfalle Adam's und Eva's und in der Entblössung Noah's durch Kham (den Ahnherrn der Ackerbauer), eine zweite Sünde begingen die Menschen durch das Umhauen der Bäume, so erschlug Kain, der Ackerbauer, seinen Bruder Abel, der „Nebel" bedeutet, so wird in der eranischen Sage das Umhauen der Bäume als eine Blutschuld erwähnt und damit der Verlust der Unschuld, wie in der Adamsage, in Verbindung gebracht; so wird Esau als Jäger und Ackersmann aufgeführt (beides als Beraubung der Natur aufgefasst), während Jakob „ein frommer Mann war, der in den Hütten blieb", obgleich sein Vater Isaak Viehzucht und Ackerbau zugleich trieb und Ana ein Nachkomme Esau's war.

Genug, die Hirten trennten sich von den Ackerbauern, gewiss weil sie von den Heerden eine gleichmässigere, sichere und ruhigere Erwerbsquelle hofften, und ihnen gesellten sich viele Priester zu, weil Kain's, des Ackerbauers, Opfer Gott nicht so angenehm war als das Opfer des Hirten, der die Erstlinge seiner Heerden darbrachte, wie es in der mosaischen Überlieferung heisst.

Das Nebeneinanderleben von Hirten und Ackerbauern war auf die Dauer nicht möglich, die übergrossen Heerden schädigten die Saaten, es entstanden Streitigkeiten, in Folge deren die geringere Zahl veranlasst wurde, andere Wohnorte aufzusuchen, so floh Kain nach dem Lande Nod, möglicherweise wurden auch die Hirten zur Auswanderung gezwungen; jedenfalls hatten die letzteren eine grössere Auswahl beim Suchen neuer Wohnplätze, da ihnen Berge und Wälder, selbst die Wüsten Nahrung boten. Während aber die Ackerbauer auf ihrem Sumpfboden und bei ihrer sitzenden Lebensweise Krankheiten ausgesetzt waren, welche ihre Bäuche auftrieben und die Zeugungskraft lähmten, erstarkten die Hirten in der Bergluft, in der steten Bewegung, welche die Bewachung der Heerden erfordert, und durch den Genuss des Fleisches und der Milch. Nahmen ihre Heerden zu, dass ihre Wohnorte nicht mehr ausreichten, so richteten sie ihre Blicke auf die fruchtreichen Ebenen der Ackerbauer, welche letztere von ihnen mit leichter Mühe unterjocht wurden, und so wurde aus den Hirten das Kriegergeschlecht und der Krummstab ihrer Priester beherrschte sie und die Ackerbauer.

Endlich schuf das Feuer noch einen dritten Stand, die Schifler. Nachdem mit Feuer und Steinbeil der Baumstamm ausgehöhlt werden konnte, bildete dieser das Boot, mit welchem sie sich immer weiter auf dem Gebiete des Wassers wagten, sie vermittelten den Verkehr zwischen den Jägern und Hirten einerseits und den Ackerbauern andererseits, indem sie die Thierfelle der ersteren gegen die Früchte der letzteren austauschten, und so bildeten sich die Völkergeschlechter Sems des Hirten, Khams des Ackerbauers und Japhet's des Schifffahrers nach den Symbolen, welche sie vorzugsweise verehrten, nämlich Luft (*šamaim* Himmel), Erde (*gama* die durstige Erde), Wasser (*apet* ist der Wasservogel bei den Ägyptern). Nach der Geographie der Bibel waren diese Völker zugleich die des Ostens, Südens und Westens.

Das neue Zeichen erzeugte natürlich einen neuen Laut; der Gott, den dieses Zeichen vertrat, musste auf andere Weise angerufen werden, als die früheren. Aller Wahrscheinlichkeit nach spuckte man den Stein an und brachte so den scharfen Ton heraus, den die Þ-Rune vorstellt und der sich noch im englischen *th* erhalten hat, während es im Deutschen in ***t d z*** sich zersplittert hat, auch das hebräische ר hatte ursprünglich diesen Laut.

Mit den Dreilauten begann die Ausbildung der Sprache. Die zwei Laute der ersten Periode boten zu wenig Abwechslung, mit den drei Lauten konnte man neun zweilautige Stämme: *tt ft tf rr rt tr rf fr ff* bilden, wobei die Reduplication eine bestimmtere Form des ursprünglichen Sinnes, die Zusammensetzung mit anderen Lauten eine Modification des Begriffes, mitunter aber auch eine blosse Umschreibung des Begriffes bildet. So haben wir noch jetzt in „pfeifen" eine Reduplication des Stammes *f* (Luft), in „rühren" des Stammes *r* (bewegen), in Tod des Stammes *t* (Höhle, Grab), in „Diebstahl" bedeutet sowohl „Dieb" als „stehlen" dasselbe, während in „Mondnacht" der Begriff Nacht durch „Mond" näherbestimmt wird. So war im Nordischen *tauðr* Tod, die Reduplication von *tu* (isl. *deyia*) „tödten", wie im lat. *vivere* „leben", im Ägyptischen *rr* „rollen", *dd* „Hand" (hebr. *yad*) „Beständigkeit" (hebr. *dath* „Gesetz"), hebr. דד *dad* „die Brust" (als Symbol der Fülle wie die Hand, woraus sich דוד *dud* das Ueberschäumen, *dod* die Liebe bildete.

Durch eine Zusammensetzung von drei Wurzellauten entstanden 36 dreilautige Wurzeln und damit war zugleich der Anstoss zur Flectirung, daher zur grössten Biegsamkeit der Wörter gegeben. Im Chinesischen ist dieselbe nicht zum Durchbruch gekommen, weil sie in der Schrift blieb und nicht in die Sprache überging; im Aegyptischen ist sie in Schrift und Sprache sichtbar, indem | *a* den Singular, || *i* den Dual, ⁝ *u* den Plural vorstellt, welch' letzterer auf dem Wege der Lautverschiebung sich im Hebräischen als ם *m* festgesetzt hat. Uebrigens scheinen die Vocale gewissermassen als weibliche Formen den männlichen Consonanten inhärent gewesen zu sein, wie wir auch bei *f* das *i (e)*, bei *r* das *u* und *ei*, bei *th* das *o (a)* finden; es ist möglich, dass man zu Gebeten sich nur der Consonanten bediente und daher die Gebete murmelte oder brummte, als die Sprache jedoch mehr und mehr das Verständigungsmittel der Menschen wurde, mussten die Vokale hervortreten, wenn man sie auch in heiligen Schriften (wie in der Bibel) noch unbezeichnet liess. Dass dieser Gebrauch einst auch in Indien herrschte, beweist die Aufzählung zweier Alphabete, von denen eines aus den Vokalen, das andere aus den Consonanten besteht, während eine dritte Zeichenreihe für sich als Zahlzeichen fortexistirte.

Gehen wir nun zu den Zeichen selbst über, so müssen wir vor Allem in's Auge fassen, dass wie bei den beiden Ur-Runen, auch hier die Begriffe in einander übergehen und die Mythologie wird uns die Beweise dafür liefern.

Wenn ᚠ an die Stelle von ᛁ trat, so begegnet uns sofort der Begriff der Dreieinigkeit, insoferne der Geist die Geister einschloss. Odhin, Wile und We vereinigten ihre Gaben im Menschen. Die Chinesen, z. B. Tschu-tse, sagen geradezu, Mensch ist dasselbe wie Himmel, und erklären diess folgendermassen: „Himmel ist Vater, Erde ist Mutter, Mensch ist Sohn. Obgleich Šan-ti (Himmel) der Sohn der Erde oder des Stoffes ist, ist er doch, weil er vom Chaos aus eigener Macht ausgeht und dann den Stoff der Erde bildete, der Erzeuger der Erde und daher ihr Vater. Die Erde wurde später sein Weib".[27] Dieses Raisonnement, wonach der Sohn sein Vater und der Gemahl seiner Mutter war, ist bei den Priestern aller Völker zu finden, nur wurde es nirgends so präcis ausgesprochen. Man betrachtete das Universum als eine Kugel oder ein Ei; wie sich in diesem der Dotter vom Eiweiss sondert, so sonderte sich aus dem Chaos der Stoff vom Aether — der Stoff wurde Erde, der Aether Himmel; indem beide sich durchdrangen, entstand der Mensch, welcher aus dem stofflichen Körper und dem Geiste besteht, somit als dritte Potenz die Vereinigung der beiden anderen Potenzen in erster Potenz (dem Geiste oder Leben) enthält. Astronomisch betrachtet, bildeten die drei Potenzen: die Sonne, der Mond und die Sterne, als Vater, Mutter und Kinder; aber der Sternenhimmel war wiederum der Vater von Sonne und Mond, und letzterer gebar durch seine Verwandlungen fortwährend neue Gestirne.

Die ursprüngliche Form von ᚠ war ᛉ, welche Form im spätern vollständigern Futhork die Rune *madr* „Mann" ist. Der Mann oder Mensch ist das aufgerichtete Wesen, das Abbild des zeugenden Gottes, an sich schon in ᛁ, er breitet seine Hände gegen den Himmel aus in ᚠ und ᛉ, und ist in dieser Form der Atlas, der das Himmelsgewölbe trägt. Deshalb ist er auch der Baum, dessen Aeste den Himmel tragen, und der Berg, dessen Haupt sich im Himmel verliert. Es ist die Weltesche Yggdrasil, der Zeitbaum der Perser, die Fichte des Attys, deren Zapfen das uralte Symbol der Erneuerung waren. In den Hieroglyphen Ägyptens ist das Bild theils [hieroglyph] *mn*, *tχn* der Obelisk, theils [hieroglyph] *sa* (Stütze) der Himmelsträger, dessen hieratische Form [hieratic sign] zugleich die Hieroglyphe [hieroglyph] *rp*, *tr* „die Zeit, das Jahr, den Baum" vertritt; [hieroglyph] ist aber so viel wie [hieroglyph] *su*, hieratisch [hieratic sign], welches auch König bedeutet und die heilige Haomapflanze der Perser oder Saoma der Inder, der שום *šum* „Knoblauch" der Juden ist, von dem die nordische Wöla sagt:

Sonne vom Süden schien auf den Felsen
Und dem Grunde entsprosste grünender Lauch.

Lauch ist die saftreiche Pflanze, der „erlauchte" Herrscher, der kraftstrotzende Mann, der Stier, der Pater patriae, der Loki der nordischen Sage, der als ursprünglicher Liebesgott ebenso zum Bösen wurde, wie *suten*, der (ägyptische) „König" שדי *šaddai* „der Allmächtige" zum שטן *satan* „Widersacher"; genau wie sich ᛁ zu ᛉ verhielt, wenn letzteres als Lingam betrachtet wird. Andererseits lehnt sich ᛚ an die ᚦ Dorn-Rune an, insofern dieselbe das Keimen, sich spalten, darstellt. So verbindet sich auch das junge Reis mit dem griechischen Eros, der als Ares sich an *šaddai* einerseits und an *satan* andererseits anlehnt, seinen Bogen mit den Liebespfeilen, ebenfalls eine Lingamform, findet man sowohl in ᛉ als im ersten hebräischen Buchstaben ✗ oder ✗, jetzt noch in א erkennbar, dessen Name Aleph nicht nur an אלף *alaph* „zahm werden" (durch einen die Nase durchbohrenden Pflock, wie er noch jetzt von manchen wilden Körperschaften als Zierde getragen wird), sondern auch an den nordischen *Alf* erinnert, den neckenden Liebesgott und an *halfa* die Himmelsseite, die Hälfte.

ᚢ ist der Himmelsbogen, der obere Theil von ⊓ *sa* „Stütze", welches selbständig als ⊏⊐ *pr* „Haus", ⌐¬ *pt* „Himmelsgewölbe" vorkommt. ᚢ ist so viel wie ᚠ, nur die weibliche Form desselben, wie Hera so viel ist als Zeus. Eine strenge Theilung ist unmöglich. War Zeus der Tag, so war Hera die Nacht; aber Zeus war als schwarzer Stier mit den Mondhörnern die Nacht und die weisse Hera der Tag (ägyptisch ☐ *hru*, der leuchtende Esel oder der goldborstige Eber der nordischen Sage); war jenes die Säule, der Berg, so ist ᚢ das Einschliessende, aber als ∧ selbst der Berg, die Erdmutter Kybele; war ᚠ der Wind, so ist ᚢ als *Wile* „die Bewegung"; ᚢ *ur* ist der Sturm, die Wolke. Doch ist im Allgemeinen ᚠ mehr das Äussere, ᚢ das Innere, und wenn Vater der zeugende Mann ist, so ist Mutter (verwandt mit Muth) die Gebärende; jener der stürmisch Wogende, diese die innerlich Erregte, das Gemüth. Daher ist auch das hebräische ☐ *beth* das ägyptische ☐ „das Innere, die Einge-*weide*", also verwandt mit במן *beten* „Mutterleib", dessen Wurzeln ב „die Höhle" und ט „die Brust, der Leib" sind. ᚢ ist auch dasselbe wie hebräisch ב und ägyptisch ☐, hieratisch ☐ *m*, hebr. מער *ma'ar* „der leere Raum", die Pfeife ☐, mit welcher Kybele, wenn der Hauch hinein kam, Liebesraserei erweckte; aber im Gegensatze zum verführerischen Loki

bedeutete es „Offenheit, Wahrheit, Gerechtigkeit“. So war auch ᚢ als [hieroglyph] *ab* „Mond“ das milde freundliche Silberlicht, im Gegensatze zur brennenden Sonne; aber wenn diese als Gluth zugleich das Gold war, so war auch ᚢ als ägyptisch [hieroglyph] *nb* „das Gold“, der Schatz Ögir's (im Gegensatze zum Schwertlicht der Walhalla), der Tagglanz der Zwerge, wie die nordische Poesie sagte. So sind auch hier Mann und Weib ein Leib, nur das letztere, wenn unterschieden wird: das Weiche, das Milde.

ᚦ das Kind, ist wie noch jetzt in der Sprache, geschlechtslos, vereinigt aber in sich die Eigenschaften der beiden vorigen. Zunächst ist es der Dorn, den wir bereits oben mit ᚠ verglichen haben, dann das Schwert [hieroglyph] und [hieroglyph], letzteres auch der Halm, die keimende Pflanze; im Gegensatze zu Gold und Silber, ist es die Eiserne Zeit, wie auch das Feuer die Bearbeitung der Metalle erzeugte; alle Metallgötter sind gelähmt, so Horus, Hephästos, Vulkan, ihnen schliesst sich Thorr an, dessen Bock gelähmt ist, der einhändige Tyr und der Jakob der Bibel, dem ebenfalls die Hüfte verrenkt war; diese Lähmung bezieht sich nicht nur auf die Zeugung, sondern auch auf das sesshafte Leben im Gegensatze zu der Schnellfüssigkeit der Hirten, ᚦ ist aber nicht blos der Gelähmte, sondern, getreu der alten Doppelsinnigkeit, das Lähmende, der Schlafdorn, der Tod, der Zahn der Zeit, der Zahn des Ebers, der versengende Strahl der heissen Sonne und die Befruchtung, welche die Bewegung lähmt. So zersprang Nanna, die Knospe, vor Schmerz, als Baldur auf den Scheiterhaufen gelegt wurde; aber wie dieser Frühlingsgott sich auf dem Scheiterhaufen in das Feuer verwandelte, so verwandelte sich auch die Knospe in die empfangende Blüthe, Baldur in Thorr und Nanna in Sif, das goldene Getreidefeld, dem Loki das Haar abschnitt. ᚦ ist der erste Zahn, bei dessen Erscheinen die Kinder beschenkt wurden, wie im Aegyptischen [hieroglyph] „Gabe, Geschenk“ bedeutet, er ist aber auch als ausfallender Zahn der Beginn des Alters. ᚦ ist aber auch das Weib, die offene Thüre, die Thorheit und Leichtgläubigkeit gegenüber dem verschmitzten Manne. Thorr verkleidete sich als Weib, als er zu dem Riesen ging, um seinen entwendeten Hammer zu holen, wie Idhunn von den Riesen geraubt wurde, aber den Göttern zurückgegeben werden musste, weil sonst keine Erneuerung des Frühlings gewesen wäre; deshalb verwandelte Loki die Idhunn in die den Frühling verkündende Schwalbe. *We* gab den Menschen Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht, daher ist ᚦ das „Haupt“, das Haupt Mimir's, das Gorgonenhaupt, d. i. die Sonne.

Als Frühling ist Thorr der Anfang des Jahres, der Anfang aller Dinge, daher Odhin selbst, wie Eros älter ist als Kronos und Zeus, eigentlich dasselbe, nämlich die Dreieinigkeit, das Auge Gottes 𓂀, welches im Ägyptischen *uten*, im Nordischen *Odhin*, im Hebräischen אות *oth* „Himmelszeichen, Wunder" bedeutet. Im hebräischen Alphabet steht dafür ℸ Gimel, die Erde, und ist hier ein Wechsel eingetreten, indem Δ *daleth*, die Zeittheilung, welches Zeichen doch unläugbar auch eine Dreizahl ist und der Rune ᚦ entspricht, an die vierte Stelle getreten ist aus Gründen, welche im folgenden Abschnitte erörtert werden.

Dass diese Dreiheit der Zeichen den ältesten religiösen Ideen zu Grunde liegt, beweist die Vergleichung der Zeichen mit den Götter-Trilogien. Wir haben bereits kennen gelernt: Odhin ᚠ, der Geist und Seele gab, Wile ᚢ, der Bewegung gab, We ᚦ, der Antlitz u. s. w. gab; an Stelle der beiden letzteren treten auch auf: Hönir gab Sinn (wir haben ᚢ als „Gemüth" kennen gelernt), Lodhur gab Blut und blühende Farbe (d. i. das Haupt). Andere Trilogien sind: Odhin, Njördhr (als Gott der Meereswogen ᚢ) und Thorr; Odhin (Mann ᛉ), Frigg (Weib ᚢ), Baldur (Kind ᚦ); Frigg (identisch mit Odhin), Freyja (als Liebesgöttin der Mond ᚢ), Hel (ᚦ als Tod); Fulla (die Fülle als Schmuckmädchen der Frigg, der Glanz ᛉ), Gna (die Götterbotin Λ, verwandt mit dem Regenbogen ᚢ), Hlin (die Helferin in Nöthen wie Thorr ᚦ); die drei Farben des Regenbogens sind ᚢ grün, ᚦ roth, ᚠ gelb. Als dreieiniger Gott heisst Odhin auch Thridi, wie Pallas Athene Tritogeneia (die im Frühling, Sommer und Winter sich dreimal verwandelnde Erde) heisst. Im Indischen ist Indra ᚠ die Luft, Varuna (der Umfasser) ᚢ, Agni (das Feuer) ᚦ, ihnen entsprechen Brahma (das Wort, wobei man neben ᚠ auch an K den Mund denkt), Wišnu (als Gott der Meereswogen ᚢ), Siva (das Feuer ᚦ), auch hier führt Indra den Namen Trita. Im Griechischen ist Zeus (das ägyptische 𓆓 *th*, die Schlange) ᛉ, Poseïdon (der Gott der Meereswogen) ᚢ, aber durch den Dreizack identisch mit ᛉ, Pluto (Tod, Unterwelt, aber auch Reichthum) ᚦ; oder Zeus, Apollo (Himmel ᚢ), Athene (Erde ᚦ); die Göttinen Hera (die Hohe) ᚠ, Aphrodite Λ, Athene (Mond). Wie aber Athene die Tritogeneia, also so viel wie Zeus war, so war Siva der oberste Gott, die Alles erzeugende und verschlingende Zeit; also überall finden wir neben der Uebereinstimmung den Gegensatz und darin die Ursache des Auseinandergehens der Anschauungen in Sitte und Sprachen der Völker.

In der Genesis wird das Auseinandergehen der Sprachen merkwürdigerweise mit dem Thurmbau in Verbindung gebracht, der an △ erinnert. Diese Pyramiden dienten ebensowohl als Wegweiser in den weiten Ebenen, wie als Gnomon, um den Stand der Sonne zu messen. Die biblische Sage knüpft an ein syrisches Wort *bobol* an, welches „Verwirrung der Rede, Stammeln, Stottern" bedeutet und dessen erstere Bedeutung durch die bekannte Polyphonie der Keilschriftformen unterstützt wird, aber die übrigen Bedeutungen weisen auf „Barbar", mit welchem Worte im Alterthum alle Völker bezeichnet wurden, welche unverständlich redeten; diess führt aber auf eine andere Bedeutung, nämlich den Namen [cuneiform] welcher wörtlich *tin-tir* d. h. (Stamm, Wurzel oder) „Ursprung der Sprache" bedeutet und der sich in der ägyptischen Stadt *Denderah*, in deren Tempel eine Abbildung des Thierkreises aufgefunden wurde, erhalten hat. Ausserdem kommt Babylon nach Lenormant mit dem akkadischen Namen *kâ-din-gira*, d. h. „Pforte Gottes", und als [cuneiform] *kâ-an-ra*, welches assyrisch *bab-ilu* ebenfalls „Pforte Gottes", aber wörtlich „Pforte des Sternes der Ueberschwemmung" (d. i. der ägyptische *Sirius*) oder des Gottes der Ueberschwemmung bedeutet, womit auch der hebräische Name des Landes נהרים *naharim* zusammenhängt, der wiederum durch נהור *nahor* „Licht" auf den Gott des Lichtes führt, welcher in *bab-ilu* hervortritt. Alles diess weist darauf hin, dass und vielleicht mit Recht Babylon als der Ort betrachtet wurde, wo die Cultur entstand und von wo sie in alle übrigen Länder sich verbreitete.

6. DIE VIER.

Mit dem Ackerbaue und der Viehzucht hatte der Mensch einen Lebensunterhalt gewonnen, der ihn immer unabhängiger von der Natur machte. Der Urmensch konnte unbekleidet nur in heissen Ländern wohnen, wo auch die Fülle des Wachsthums und der Thierwelt ihm mehr Nahrungsstoff zuführte; der Ackerbau gab ihm Leinen und Byssus, die Viehzucht Pelze, mit denen er sich bekleidete und in nördlichere Gegenden wandern konnte, wenn die Zunahme des Volkes eine Ausbreitung erforderte. Da übrigens die Viehzucht vom Ackerbaue abstammte, so war der letztere den Hirten nicht fremd und sie konnten ihn bei günstigem Boden auch neben der Viehzucht betreiben,

wie der Isaak der Bibel diess that. Waren aber die Menschen in die nördlichen Wendekreise gekommen, so musste ihnen bald der Unterschied des Klimas auffallen: an die Stelle der drei Jahreszeiten (Überschwemmung, Fruchtbarkeit, Dürre) traten vier (Frühling, Sommer, Herbst, Winter), und so war die Erkenntniss auf eine Stufe höher getreten. Wenn wir diese Erwägung mit den Ergebnissen der geologischen Forschungen vergleichen, welche uns von einer tropischen und von einer Eiszeit in Europa erzählen, so muss die Viertheilung in eine verhältnissmässig neuere Zeit fallen, aber jedenfalls in die vorgeschichtliche Zeit, während andererseits auch möglich wäre, dass nicht einmal Wanderungen, sondern klimatische Veränderungen auf demselben Boden an dieser Erziehung des Menschengeschlechts mitgewirkt hätten.

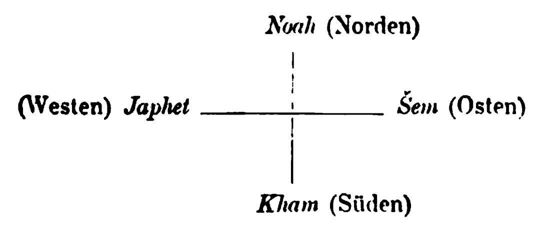
Noch eine andere Entwicklung drängte über die Dreiheit hinaus. Die grössere Verbreitung der Menschen, der Überfluss des Ackerbaues, die Kenntniss anderer Länder hatte den Handel erzeugt, über dessen Ausbreitung Lenormant folgende Thatsache constatirt: „Wie weit wir auch in den beiden ältesten Staaten, in denen wir eine vollkommene und hervorragende Cultur erblicken, in Ägypten und Chaldäa, zurückgehen, treffen wir stets den Gebrauch der Bronze an. Bronze ist eine Mischung von Kupfer und Zinn in gewissen Verhältnissen. Nun fanden Ägypter und Chaldäer das Kupfer, wenn auch nicht auf ihren eigenen Territorien, so doch in den Districten, welche an ihre Gebiete grenzten, und über welche sie schon sehr früh ihre Herrschaft ausgedehnt hatten; Zinn dagegen fand man nur in sehr weit entlegenen Ländern. Das geringfügigste Bronzegeräth, das man etwa bei Memphis in einem jener Gräber findet, deren Entstehung mit derjenigen der Pyramiden zusammenfällt, wo es seit sechzig Jahrhunderten eingeschlossen liegt, ruft daher in uns den Gedanken an einen alten weitverbreiteten Handel hervor, welcher dem pharaonischen Ägypten das Zinn von Paropamisus oder kaukasisch Iberien zuführte. Ohne diesen Handel könnte man in der That dieses Vorkommen nicht erklären, weil sich das Zinn an keiner Ägypten näher gelegenen Stelle findet.“ [28]

Lenormant fügt zwar hinzu: „in jener Zeit konnte es noch keine Schifffahrt geben und der Seehandel war noch nicht vorhanden; aller Verkehr wurde auf Landstrassen durch Karawanen vermittelt“, aber diess ist eine Behauptung, für welche nicht nur der Beleg mangelt, der sogar viele Thatsachen widersprechen. Die älteste Beseitigung der Todten bestand darin, dass

man sie in das Wasser warf oder in einem Boote aussetzte;[29] rings um die Erde glaubte man das Meer gelegt und jenseits desselben die Schattenwelt; auch die todten Griechen konnten nur auf Charon's Nachen in die Unterwelt gelangen, und die Ägypter hatten Todtenbarken auch zu der Zeit, wo sie ihre Todten in der Erde begruben. Die Geschichte Noah's hat, wie aus dem keilschriftlichen Urtexte hervorgeht, den Sinn, dass die Todten, welche in's Wasser geworfen wurden, nicht mehr auferständen, dass aber der Körper, welcher in die Erde gelegt wurde, ebenso wieder auferstehe, wie das in die Erde gelegte Samenkorn zu neuer Blüthe gedeiht; sie bezweckte also der Wasserbestattung entgegenzuwirken, obwohl der ägyptische Gebrauch beweist, dass die Wasseridee so fest eingewurzelt war, dass sie wenigstens symbolisch noch beibehalten werden musste, nachdem das Erdbegräbniss schon eingebürgert war. Wenn nun Diejenigen, welche ihre Todten in die Erde senkten, Ackerbauer waren, so mussten jene, welche ihre Todten in Booten aussetzten, Schiffer gewesen sein, denn nur die Gewohnheit des Lebens ging auf den Tod über. Übrigens liefern die Grönländer und die nordamerikanischen Fischervölker den Beweis, dass der mit dem Wasser Vertraute sich auf den kleinsten Fahrzeugen weit in das Meer wagt; die Sündfluth-Sage aber erzählt schon von einem riesigen Schiffe, welches sorgsam mit Pech wasserdicht gemacht war. Wir sehen ferner die Normannen im Mittelalter mit kleinen Fahrzeugen von Norwegen bis Frankreich und Griechenland segeln und in die Flüsse eindringen, um Raubzüge vorzunehmen. Lange vor den Phönikiern waren die Karier Herren des Mittelmeeres, und es existiren Sagen, welche von einer noch ältern Verbindung der Atlantis mit Afrika berichten. Die „grünen" Wege der Erde, welche Rigr wandelte, waren unstreitig die grünen Gewässer der Flüsse, denn Rigr ist identisch mit Heimdall und somit ein Wassergott; der älteste Gott der Ägypter, Ptah, hat den Wasserkrug, das Symbol des Meeres, um den Hals, das älteste Scepter der ägyptischen Könige war ein Ruder, und wenn die Säule sich mit dem Himmel vereinigte in , so vereinigte man andererseits den Mastbaum mit der Joni in ; eines der ältesten Symbole der Chinesen wird erklärt als „der Grossvater (*Sań-ti* „Himmel") oder die Sonne fliehend in dem Mondboote vor der Fluth";[30] in den amerikanischen Kekinowin ist der Nachen das Meer, in den ägyptischen Hieroglyphen bedeutet *nb* „alles, jedes" und ist als Göttin *npt* das römische *nuptiae*, wie Rigr die Paare vereinigte. Viel schärfer,

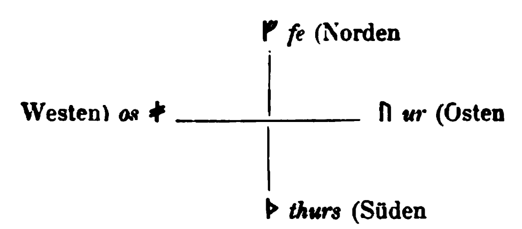
als im Patriarchenthum prägt sich das Herrscherthum im Steuermanne des Schiffes aus, dem Alles unbedingt gehorchen musste, sollte nicht die ganze Mannschaft zu Grunde gehen, und noch jetzt ist *gouverner* „regieren" lautverwandt mit *gouvernail* „das Steuerruder", und spricht man von einem „Ruder des Staates", welches doch jetzt nur in einer Feder besteht. Es dürfte daher der Wasserverkehr anfangs auf Flüssen, dann längs des Meeresufers den Karawanenstrassen vorangegangen sein, welche letztere nur bei den Hirten entstehen konnten. Betrachten wir aber beispielsweise die Lage des Mittelmeeres, so musste das Streben nahe liegen, durch Kreuzung des Meeres den Weg abzukürzen, und es fragt sich dabei, ob die ᚦ-Rune nicht schon einen Mast mit Segel bildete. Jedenfalls konnte der Seefahrer nicht mit den drei Tageszeiten (Morgen, Mittag, Abend) auskommen, für ihn gab es keine Unterbrechung der Arbeit und er musste der Mittagszeit die Mitternacht gegenübersetzen.

So vereinigten sich zwei verschiedene Umstände, die Vierzahl zu schaffen, und zwar nicht blos so, wie das deutsche Wort (*vier* ist lautverwandt mit *viel*) vermuthen lässt, als allgemeine Vielzahl, sondern als positive Grösse. Als Vielzahl tritt die Vierzahl in der Noah-Sage hervor, indem dieser der Vater der drei Söhne Šem, Kham und Japhet oder nach den Geschlechtsregistern Japhet, Kham, Šem ist, denn ausdrücklich wird (I. Moses 10, 21) Japhet der grössere (daher der erstgeborne) Bruder genannt, während die semitischen Hirtenvölker erst nach Kham aufgeführt werden, was darauf hindeutet, dass die Semiten sich erst später die Herrschaft und den ersten Rang angeeignet haben. Wenn wir dennoch die Abstammung in folgender Weise ansetzen



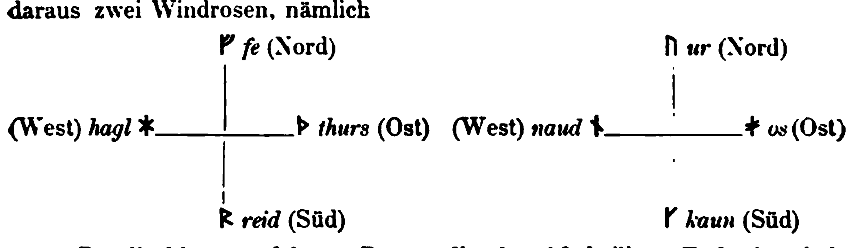
so erklärt eben der Wechsel des Tagesanfanges (Abend oder Morgen) die Möglichkeit einer Umstellung.

Kehren wir nun zu den Runen zurück, so finden wir als vierte Rune ᚬ *os* und die Eintheilung der Himmelsrichtungen in

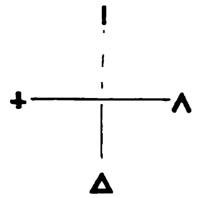


Auch hier gestattet die Lautverwandtschaft zwischen „Ost" und „West", an eine Umstellung zu denken.

Wir haben aber in der Besprechung des Futhork eine andere Theilung vorgenommen, wonach sich ᚠ *fe,* ᚦ *thurs,* ᚱ *reid,* ✱ *hagl* als männliche Formen ergeben, denen ᚢ *ur,* ᚫ *os,* ᚴ *kaun,* ᚾ *naud* als weibliche Formen gegenüberstehen, denn ᛉ=ᚠ ist der Mann, der Wind, ᚢ *ur* ist auch der Sturm, aber das Weib, ᚦ *thurs*, ist als Stein der Mann, ᚫ *os* als Mund (Scheide) das Weib, ᚱ *reid* ist der bärtige Mann gegenüber dem ᛉ=ᚴ *kaun* als Weib, ✱ *hagl* der Donnerkeil gegenüber dem Knoten ᚾ *naud* als ägyptische Neit. Wir erhalten daraus zwei Windrosen, nämlich



Da die hier angeführten Runen die des 16-theiligen Futhorks sind, und bereits mehrfach darauf hingewiesen wurde, dass an ihrer Stelle einfachere Zeichen waren, als z. B. die Ziffer 1 2 3 4 in der Form I Λ Δ +, so würde die erste oben angeführte Windrose die Zeichen



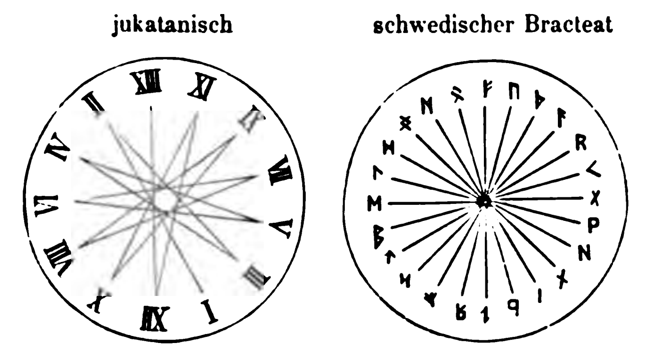
gehabt haben, und merkwürdigerweise bieten alle Westrunen ᚫ *os,* ᚾ *naud,* ✱ *hagl* die Form eines mehr oder weniger modificirten Kreuzes. Es fragt sich zunächst, welchen Lautwerth dasselbe gehabt habe. Ich meine, dass wir hier den Repräsentanten der vierten Lautgruppe, nämlich den Kehllaut zu

suchen haben, ob er nun *h* oder *k* laute, und ich werde in dieser Ansicht durch die Beobachtung bestärkt, dass die Himmelsrichtungen in alter Zeit nicht in der jetzigen Reihenfolge, sondern gekreuzt gezählt werden; so sagen:

die Chinesen: Süd, Nord, Ost, West,
die Ägypter: Süd, Nord, Ost, West,
die Juden: I. Moses 13, 14: Mitternacht, Mittag, Morgen, Abend,
I. Moses 28, 14: Abend, Morgen, Mitternacht, Mittag,
die Edda: Ost, West, Nord, Süd.

So stehen sich bei aller Verschiedenheit der Aufzählungen gegenüber: Nord und Süd, Ost und West; war Norden *f*, der Süden *r* und dieses mit Rücksicht auf den Namen *Ur* eng verwandt, ja identisch mit *u*, war dann Osten *th*, so bietet die Aufeinanderfolge *f r th* eine volle Übereinstimmung mit der spätern Reihe *f u th*, und eine solche Übereinstimmung musste vorhanden sein, sonst konnte ein Wechsel nicht eintreten. Wie lange kreuzend gezählt wurde, wissen wir nicht, wir besitzen nur folgende zwei Thatsachen: einerseits kreuzt der jukatanische Stundenkreis, andererseits fand man einen schwedischen Bracteaten, eine Blechmünze, dessen Gepräge aus einem Kopfe mit umstehenden Runen-Futhork in der Reihenfolge der Ziffern bestand:

jukatanisch schwedischer Bracteat



Es ist also zweifellos bei den Runen an die Stelle der Kreuzung die Aufeinanderfolge getreten.

War nun Westen *k*, so war er das Ginnungagap, von welchem der Strom Elivagar theils nach Norden floss, wo er in Eis erkaltete, theils nach Süden, wo das heisse Muspelheim war, zwischen beiden entstand der Riese Ymir oder Örgelmir, das ist der Lehmgeller, also das Princip der Erde, das ist Thorr. Weder im kalten Norden noch im heissen Süden konnten die

Menschen gedeihen, sondern in der gemässigten Zone; das scheint die Ansicht zu sein, welche diese Mythe schuf.

Übrigens finden wir in den markomannischen Runen ᚷ und ᛯ als *q*, in den angelsächsischen ᚻ als *h* und *ng*, ✱ als *io* (wie nordisch ᚬ *os*).

Es ist also mit dem vierten Zeichen der vierte, nämlich der Kehllaut entstanden, und damit war die Grundlage zu allen übrigen Lauten gelegt

Beachtenswerth ist, dass die vierte Rune nicht ein Viereck darstellt, sondern das Kreuz, wahrscheinlich weil *Thorr* als Erde schon der Kreis war, ferner weil die Theilung: ᛁ ¦ ᚣ ✝—ᚦ, zusammengeschoben ᛁ ✝ + ᚦ ᚣ, das letztere zugleich als das Symbol der Welt, nämlich aller vier Seiten, ausmachte.

Der Übergang von der Dreizahl zur Vierzahl dürfte sich auch an den Wechsel der Verehrung von Sonne und Mond geknüpft haben; das Dreieck ᚦ war der Mond, das Kreuz ✝ oder ✱ die Sonne, obgleich auch die vier Phasen des Mondes mit der Vierzahl übereinstimmen.

Daneben drängt sich eine andere Beachtung auf: in den Hieroglyphen ist das Kreuz ✝ identisch im Lautwerthe *am* mit „Baum“ und der Zeitbaum der Edda erinnert sehr an die Stabsäule der Ägypter 𓊽 mit ihren vier Stäben. Bevor diese der Nilmesser wurde, hatte sie eine höhere Aufgabe. Man dachte sich die Erde als einen Berg (der Meru der Inder), um welchen Sonne, Mond, und Sterne ihre Kreise (Sphären) zogen. Oben thronte Sonne und Mond, die vier Querstäbe stellten die Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter vor; diesen vier Planeten entsprechen: die Rune ᚠ als Wind dem geflügelten Götterboten Merkur, ᚢ *ur* als Weib der Venus, ᚦ *Thorr* als Kriegsgott dem Mars, ᚬ *os* als Mund, von dem Alles ausgegangen ist, dem Zeus oder besser seinem grössern Bruder Poseïdon, wie auch die Stabsäule *psd* hiess. So liefen im Zeitbaume und in den Himmelserscheinungen zwei Systeme neben einander her, welche später zu einer Einheit verschmolzen wurden, als man eine genauere Theilung der Zeit vornahm.

Es ist oben darauf hingewiesen, dass das Kreuz die Sonnenbahn vorstellte. Als solche stellen sich die vier Jahreszeiten dar und der Sonnenmythus, der, im Norden entstanden, später die ganze Welt durchwanderte. Nur im hohen Norden, wo am 21. December die Sonne unter den Horizont versank, ohne am nächsten Morgen wieder zu erscheinen, konnte sich die Idee entwickeln, dass die Sonne gestorben sei. Wird sie jemals wieder

auferstehen oder hat die finstere Nacht sie für immer verschlungen? Das war die Frage, welche die Menschen sich vorlegten. Endlich nach drei Tagen erschien die Sonne wieder am Himmel, und jubelnd wurde sie von den geängstigten Menschen begrüsst. Doch nun drängte sich die Frage auf: War das dieselbe Sonne, welche gestorben war, oder eine neue? Zwei Meinungen standen sich einander gegenüber: die eine sagte, sie ist nicht gestorben, sondern niedergestiegen zur Hölle und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten; die andere sagte, nein, sie ist gestorben, aber die Nacht hat eine neue Sonne geboren, welche den Tod ihres Vaters (an der Mutter, der bekannte Widerspruch) rächen wird, man gab ihr den Namen Ali oder Wali. Die letztere Ansicht gewann die Oberhand, doch verdrängte sie auch die erstere nicht ganz, weil diese später bei den Frühlingsfesten wieder erscheint. Die neue Sonne war jung und schwach, ein Kind, und die ägyptische Hieroglyphe, hieratisch, scheint mit ᚠ in Verbindung zu stehen, insoferne die letztere die erhobenen Hände andeutet. Die Stürme des Winters drohten sie umzubringen, wie die Schlangen den Herkules in der Wiege, aber vergebens, sie erstarkt nicht nur mit jedem Tage, sie verscheucht auch ihre Feinde. In der Zeus-Sage sind es allerdings im Gegentheile die Stürme (Korybanten), welche das junge Kind schützen und mit ihren Schilden und Schwertern (Bogen und Pfeil trägt der jugendliche Gott) ein solches Getöse machen, dass der grimme Vater Kronos, der als Zeit alle seine Kinder verschlingt, das Geschrei des Kleinen nicht hören solle. So wächst das Kind das erste Vierteljahr auf, bis es am 21. März den Sieg über die Nacht davon trägt, denn Tag und Nacht sind gleich. Mit der Sonne war zugleich die Erde neugeboren, sie war nackt und bloss, doch unter den wärmenden Strahlen der Sonne reifte auch sie heran, der erste Graswuchs bedeckte den Boden, und nun begann für die Sonne Baldur die schöne Liebeszeit mit Nanna, die Zeit der Knospen, welche die Rune ᚦ darstellt. Anders wurde diess in Phönikien aufgefasst, dort hatte der thauende Schnee die rothe Erde mit fortgerissen, die Ströme färbten sich wie Blut, und Alles weinte um den ermordeten Attys; aber dieser konnte nicht gestorben sein, denn herrlich blühte ja rings die Flur, da erklang die tröstende Mythe aus dem Winter: nein, er ist auferstanden von den Todten. Eine dritte Mythe konnte den Gedanken nicht fassen, dass die Sonne, die doch ein Kind der rothen Erde war, sich mit seiner Mutter verehelichen sollte, sie liess das Kind todt und an die Stelle

des Horus trat wieder Osiris, der von den Todten auferstanden war. Nur auf diese Weise lässt sich das Trauerfest im Frühling erklären, wozu die Natur keine Veranlassung bot. Beachtenswerth ist, dass dieses Frühlingsfest zu jener Zeit gefeiert wurde, wo der Vollmond der Sonne gegenüber stand. — Ein Vierteljahr dauerte diese Liebeslust, immer kräftiger wird die Sonne, am 21. Juni ist die Nacht gänzlich überwunden, drei Tage steht die Sonne am Himmel, ohne unterzugehen, doch, da trifft sie Hödur's Pfeil; Baldur stirbt und wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt, seiner Gemahlin Nanna zerspringt vor Schmerz das Herz und sie wird mit ihm begraben; da erfüllte sich der Fluch: du wirst ihr (der Schlange) den Kopf zertreten und sie wird dich in die Ferse stechen; zu früh hatte Hackelberend gejubelt, dass er den Eber getödtet habe, zufällig war der Zahn des todten Ebers (der Zahn der Zeit) durch seinen Stiefel gedrungen und hatte ihm eine tödtliche Wunde beigebracht. Unsere Rune weiss davon nichts, sie zeigt uns die Sonne als Mann mit dem rothen Barte ᚱ, der in der Fülle seiner Kraft steht (im Gegensatze zum bartlosen Kopf ᚦ, der sowohl das Kind wie das Weib bedeutet), wohl ist die Blume verblüht, die Liebe gestorben, aber es reifen die Früchte. Unterdessen wird die Sonne aber schwächer, die Tage nehmen ab und die Nächte zu; am 21. September erscheint die Sonne als Greis ✱ und geht unhaltbar ihrem Tode entgegen. Ägypten, welches nur drei Jahreszeiten hatte, verkörpert diess in gleicher Weise in dem jugendlichen Horus, in dem männlichen Osiris und in dem tückischen Typhon, der die Erde verdorrt.

So finden wir dieselbe Idee bei allen civilisirten Völkern des Alterthums, verschieden gefärbt durch locale Einflüsse, aber im Grunde überall dieselbe, und wenn die einen Völker ihr Jahr um Weihnachten, die anderen im März, die dritten im Juni, die vierten im September begannen, so lag der Grund immer in derselben Mythe, welche die Sonne sterben und auferstehen liess, entweder zur astronomischen Zeit oder zur Zeit der Fruchtbarkeit oder nach der Ernte.

Alles diess beweist die ursprüngliche Einheit der Religion und ihrer Manifestationen in Sprache und Schrift; die Scheidewände, welche die Philologen zwischen Sprachen und Sprachgruppen gezogen haben, können sich nur auf die Verzweigung erstrecken, in den Wurzeln stimmen alle Sprachen überein, ihre Zweige entwickelten sich nach dem Einflusse der Polyphonie und der verschiedenen Auffassung der Begriffe in activer und passiver

Beziehung. Daher kann die Sprachvergleichung nur in der Schriftvergleichung einen festen Boden finden, weil, wo das Ohr aufhört, der Ariadnefaden zu sein, der Knoten seine Lösung in dem Bilde des Begriffes findet.

So finden wir als Symbol des Horus das Schwert, hieratisch, das ist das Schwert, welches das Haupt Heimdall's ist, des Gottes der Mitternacht; das Symbol des Osiris ist sowohl das Auge, als der Hammer, hieratisch sein Hieroglyphe ist, das heisst eher *ar-as* (das ist *Ares*) als *as-ar;* aber der Hammer *ntr* erinnert an *Thorr* und *as-tr* ist der *Asathorr* oder *Asabragr*, das ist der Götterfürst, als welcher er sich an Bragi, den Gott der Dichtkunst anlehnt. Der Rune ᚱ entspricht die hieratische Form, hieroglyphisch *u*, verwandt mit, hieratisch *rt* „Strick" und, hieratisch *us, as, st* „Strick", die letztere Figur war aber ursprünglich der Windhauch, der das Wasser kräuselt, und Typhon ist der Gott der Stürme. Andererseits ist auch als Rose oder als Frucht ausgeführt und dadurch verwandt mit *tr* „Reife, Jahreszeit" und mit *s (st)*, welches ebensowohl die verdorrende Pflanze als der Schwanz ist, der letztere ist das Symbol des Typhon *st*, der als Esel (hebräisch חמור *χamor)* die Hitze bedeutet (hebräisch *χamar* „schäumen, roth sein, *χemar* Asphalt", wie nordisch *rotna* „verfaulen", *ráudr* „roth") wie auch Typhon als verdorrender Südwind auftrat. Endlich findet ✱ sein Analogon in dem ägyptischen, hieratischen, das ist der Venusspiegel, verwandt mit dem Sistrum, dem Symbol der Isis, dem Vorgänger der Lyra und Harfe, deren vier Saiten die vier Sphären bedeuteten.

Entsprechen somit

die hieratischen Zeichen	*a*	*ntr*	*u*	*χ*
den Runen	ᚠ *fe*	ᚦ *thurs*	ᚱ *reid*	✱ *hagl,*

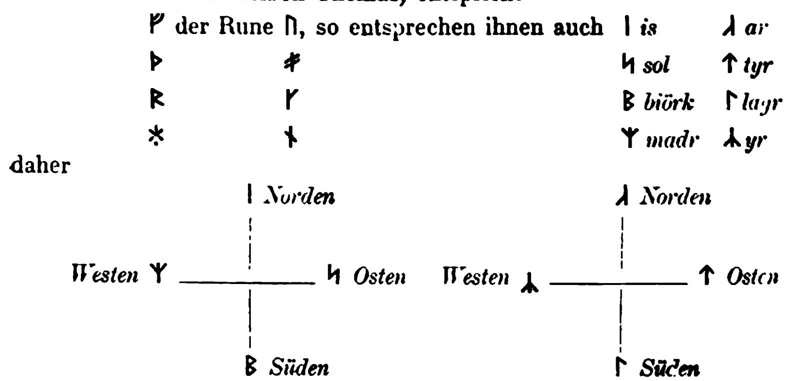
so entsprechen nicht minder

den Runen	ᚢ *ur*	ᚭ *os*	ᚴ *kaun*	ᚾ *naud*
die ägyptischen	*hr*	*s*	*χsf*	*nhs.*

Das Zeichen ist die hieratische Form *hr, tp, ap,* was verglichen mit dem obigen, an das nordische „das Schwert ist Heimdall's Haupt" erinnert, *ap* ist insbesondere der Anfang *ap-rnpi* „der Anfang des Jahres", daher ist so viel wie *ap* „das Haupt", das hebräische אב *ab* „Vater". Zu beachten ist, dass die Tšuanform des chinesischen 人 *žin* „Mensch" genau der hieratischen Form entspricht, und wohl mochte diess den chinesischen Theologen bekannt sein, wenn sie sagten: „*šan-ti* (Himmel) ist

Mensch" (auch Sohn, Vater und *Fo-hi).* ist so übereinstimmend in Form und Bedeutung (ist der Muskel, die Scheide), dass darüber nichts weiter zu bemerken ist; bezüglich der Jahreszeit ist nur zu bemerken, dass , hieroglyphisch *sa* ausser „Rückgrat" auch „Kraut" bedeutet, mit , hieratisch , (dem Symbole der Isis) und mit , hieratisch wechselt, welches letztere der *sol*-Rune entspricht. *χsf* ist die Lotosblume, hieroglyphisch , ausserdem entspricht die Hieroglyphe *χn* „halten", welche ursprünglich das Geschlecht bedeutete; letzteres ist dasselbe wie der Krug, Symbol der Fülle und des Meeres, aus dem die Aphrodite entstieg, deren Schaumursprung sich an das hebräische חמר *χemar* (Asphalt) anlehnt und somit an ᛒ. Endlich ist *nhs* sowohl der Soldat als der Verbrecher , beide vereinigt durch das Symbol des Knotens, welchen der erste, wie das Porte-épée unserer Officiere, als Ehre oder zum Schutze, letzterer als Fessel trägt. Es sind die Schicksalsknoten der Moiren oder Parzen, verwandt damit ist , hieratisch *nm* „verderben".

Wie in der Skaldenkunst durch Umschreibung immer neue Wörter desselben Begriffes gebildet wurden, so sind auch die Schriftzeichen immer neue Variationen desselben Themas, entspricht



is als „Eis" ist als Zeichen des Nordens gewiss an seinem Platze, es bedeutet aber nicht blos „Kälte", sondern auch „Glanz", es würde sich somit an das „Messer" anschliessen, indessen weist der Name auch auf die Asen hin, deren Laut sich auch im ägyptischen *hs* (Isis) erhalten hat; dadurch erscheint ᛁ als identisch mit dem hieratischen Zeichen , der Hieroglyphe „Gott". Isis ist zwar im Ägyptischen eine Göttin, im Deutschen war es auch Masculinum:

Ise,
ein vischer guot und wîse.[31]

Das Wasser aber ist das ewig bewegliche Element, welches als Jehovah-Elohim im Garten Eden, als die drei Männer, welche Abraham im Haine Mamre besuchten, als die zwei Engel, welche nach Sodom gingen, als Rigr, der durch die Erde wandelte, als Jupiter und Merkur, welche Philemon und Baucis besuchten, bis auf den ewigen Juden nimmer müde die Erde durchwanderte; sein Symbol ist ᛣ *ar*, hieroglyphisch Λ oder Λ, hieratisch ∆ *an* „hin", wobei zu bemerken ist, dass *an* und *ar* wechseln, wie in 𓁹, welches *an* und *ar* heisst. Dieses Wort hat sich im deutschen „irren" erhalten; im Nordischen hiess *ar* „pflügen", von dem Hin- und Hergehen; *ár* „Diener, Gesandter" in seiner zweiten Bedeutung sprechend, *ari, arn* „Adler", der „Segler der Lüfte", womit *ari* „Ehre" ebenso zusammenhängt wie *Šem* mit *šamaim* „Himmel". Wenn der Name Arier „die Hirten, die Vornehmen" bedeutet, wie im ägyptischen *ar* sowohl die hochkletternde Ziege, wie die Treppe oder der Tempel ist, und nach Lassen die Ausdehnung der Arier so weit reicht, als die Bergziege sich findet, so geht hieraus hervor, dass Arier und Semiten ein und dasselbe sind.[32] Die Hirten mochten auch diejenigen sein, welche von allen Völkern sich am weitesten nach Norden wagten.

Die Sonne, welche regelmässig im Osten aufgeht, war die naturgemässe Ostrune, das Zeichen ᚺ ist der Sonnenstrahl, der Blitz, der Götterbote. Dieses Zeichen heisst im Phönikischen *nun*, es ist der Nu, der Augenblick, das eben kommende „nun", im Ägyptischen bedeutet ⺊⺊ *nn* (nennen) „ähnlich sein", weil Namen überhaupt auf Vergleichung von Begriffen beruhten, es bedeutet auch ♁, hieratisch ʊ das Wasser, wie Venus aus dem Meere entstieg, am besten ist es aber zu vergleichen mit den Vögeln 𓅡 *ba* (Seele), hieratisch ⸗, 𓅮 *p, pa* (fliegen), hieratisch ⸗, 𓅭 *s, sa* (Sohn, Tochter), hieratisch ⸗, weil in unseren Gegenden die Vögel die Boten des Frühlings sind, und da nach einer sehr verbreiteten Sage die Störche die Kinder bringen, so ist es begreiflich, dass der Begriff „*son*, Sohn" damit verbunden ist, ebenso, dass die armen Mädchen spottweise „Gänschen" genannt werden. Die Ideen sind eben unsterblich. Die Lautwerthe *ba, s* führen auf den Widder, der im Ägyptischen diese Lautwerthe (auch *sr* = *sl*) vereinigt; die Böcke waren *Thorr*'s Gespann, und es ist daher ganz begreiflich, wenn neben *Sol* als Ostrune *Tyr* steht, die jüngere Form des *Thorr*. Das Wort *sr* bedeutete im Ägyptischen

den Vornehmen, es hat sich im nordischen und englischen *sir*, im französischen *Sire* und im russischen *Czar* erhalten, während es im Morgenlande aus dem ägyptischen *suten* (König) zu Sultan geworden ist. Durch *Seil* ist es mit der ᛋ *Sol*-Rune verwandt, als [Hieroglyphe] *sun* „Pfeil, Lohn" erinnert es durch das hebräische זנה *zana* „buhlen", an Amor's Liebespfeil, wie *tyr* neben Aphrodite steht, als [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *tf, pu, ru, ab* ist es die Taufe, das Leben, die Reinheit, der Levit (*ru* = *lu, lv*), da es auch im Ägyptischen als Priesterzeichen galt, am nächsten aber dürfte [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *χu, am* stehen als strahlenwerfende Sonne; in dieser Beziehung ist ᛏ verwandt mit dem Altar [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *ab* (Osten), ferner mit dem Baumaste [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] entsprechend der Dorn-Rune. Endlich ist zu erwähnen, dass [Hieroglyphe] *tua* der „Morgen" bedeutet, wie Venus-Ostara der Morgenstern ist.

ᛒ *biörk* ist das Bergen der Ernte, ägyptisch [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] das reife, gebärende Weib, die deutsche Berchta, die Göttin der Ernte, verwandt damit ist [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *χa* „messen, 1000", das griechische χίλιοι „tausend", welches als Kilo in jüngster Zeit sich wieder breit macht; es ist nämlich die Frucht mit ihren unzähligen Körnern; dazu gesellt sich ᛚ *laugr*, aber hier nicht in der Bedeutung von Wasser, sondern als Feuer *logi*, ägyptisch [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen], mit welchem die Stoppeln verbrannt wurden, damit sie fruchtbare Asche als Dünger für das nächste Jahr lieferten, wie denn Loki der Getreidegöttin Sif heimlich das Haar abschor und ihr dafür von (unterirdischen) Zwergen ein goldenes (die nächste Ernte) machen lassen musste; eigentlich machte er es selbst, da ihm die Götter nachredeten, er habe neun Monden unter der Erde gesessen und da geboren, was sie sehr schändlich fanden. Allerdings heisst die Flamme im Ägyptischen nicht *rk* = *lk*, sondern *sbt*, d. i. Sabbath, Ruhe: aber wir werden finden, dass in späterer Zeit ᛚ *laugr* gleichfalls diesen Sinn hatte, es ist eben ein Wechsel eingetreten, wie er auch in den angelsächsischen Runen sich zeigt, wo die *Lagu*-Rune nach der *Man*-Rune folgt, während sie umgekehrt im nordischen Futhork ihr vorausgeht. Einen Fehler können wir aber deshalb doch nicht annehmen, da die *Madr*-Rune als Mandel unbedingt die fünfzehnte sein muss, der nur noch *Yr* folgt. Ein entsprechendes Zeichen für *laugr* ist die Hieroglyphe [Hieroglyphe] *rχ*, der Vogel Rock, der die Menschen hinwegraffende Sturmwind, der aber auch Weisheit bedeutet, wie im Althochdeutschen neben *lecchan* „tropfen, lecken" (der Flamme) gothisch *leikeis* „Arzt", isländisch *lag* „Gesetz", hebräisch לחך *laχak* „lecken"

neben לקח *laqaχ* „nehmen". *leqaχ* „Lehre", להב „Flamme" und להט *lahat* „Flamme" (Lohe) steht. Nebenbei bemerkt, ergiebt sich aus der Vergleichung der Runen ᛏ und ᛚ, dass der einhändige *Tyr* der *Loki* ist, die sich neigende Sonne, nachdem der Wolf glücklich (am 21. Juni) gefesselt war.

Die Rune ᛘ *madr* (Mann) ist die Hieroglyphe [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *hh, nfr* „die Unendlichkeit", genau entsprechend unserm „Potz tausend" und der griechischen Myrias. Diese Rune ist schon bei ᚠ mit einbezogen worden, beide sind Nachtrunen, wie zeugen und Tod im Alterthum innig verwandt waren und der Jüngling *(Loki)* mit der Hochzeitsfackel auch der Todesengel war. Im Ägyptischen finden wir dasselbe. Den Übergang macht [Zeichen] *hr, mtn* der Weg (nordisch *hakna,* isländisch *hagi* Zaun, *haukr* der Grabhügel, schwedisch *hög* „hoch, Hügel", altnordisch *hari* „der Hehre"), *mtn* „Weg" ist auch der Phallus, der gleichfalls „Weg" bedeutet und durch *ma* sich an die Eule und das Kreuz anlehnt, das Kreuz weist wieder auf die Zwergwelt hin, wie auch das chinesische [Zeichen] *ua* „Sünde" ursprünglich das Bild eines verkrüppelten Menschen war. Der Lautwerth *nfr* „jung" weist gleichfalls auf die *fe*-Rune hin, wie auch das räthselhafte Zeichen [Zeichen], hieratisch [Zeichen] mit der Rune ᚠ verwandt ist. Neben *madr* steht ᛦ *yr,* dessen Bedeutung im Ägyptischen [Zeichen], hieratisch [Zeichen] *ark* „beendigen, Halle" klar ist, hebräisch heisst das Wort ירך *yarek* „Lende, am Leuchter derjenige Theil, wo sich der Schaft in drei Füsse theilt", an dieser Stelle wurde Jakob verrenkt, es ist das Zeichen der Unfruchtbarkeit, des Todes.

Stellen wir die Runen in Reihen nebeneinander, als:

ᚠ *fe*	ᚢ *ur*	ᛁ *is*	ᛅ *ar*
ᚦ *thurs*	ᚬ *os*	ᛋ *sol*	ᛏ *tyr*
ᚱ *reid*	ᚴ *kaun*	ᛒ *biörk*	ᛚ *laugr*
ᚼ *hagl*	ᚾ *naud*	ᛘ *madr*	ᛦ *yr*

so findet sich in den beiden untersten Reihen ein auffallender Wechsel zwischen Kehllauten und Liquiden, $\overset{r}{h} \times \overset{k}{n}$, welcher auf ein Schwanken zwischen der dritten und vierten Rune hinweist, und sich daraus erklärt, dass die dritte Rune die Schlussrune war, bevor die vierte hinzukam.

Einen gleichen Wechsel, aber zwischen Kehllauten und Zahnlauten, finden wir im hebräischen Alphabet, wenn wir dasselbe in gleicher Weise zergliedern, wobei die sich lautlich entsprechenden 16 Zeichen als Grundlage, die übrigen 6 als Zusätze in's Auge zu fassen sind:

א *aleph*	ה *he*	ל *lamed*	ע *ǎin*
ב *beth*	ו *vav*	מ *mem*	פ *phe*
ג *gimel*	ז *zain*	נ *nun*	צ *ṣade*
ד *daleth*	ח *χeth*	ס *sameχ*	ק *qoph*
	ט *tet*		ר *reš*
	י *yod*		ש *šin*
	כ *kaph*		ת *thau*

Wir finden in der ersten Zeile die Vokale *a ǎ*, den Hauch *h* und das liquide *l*, in der zweiten Zeile die Lippenlaute *b v m ph*, bei der dritten und vierten Zeile kreuzen sich $\overset{g}{\underset{d}{}}\times\overset{z}{\underset{\chi}{}}$ $\overset{n}{\underset{s}{}}\times\overset{ṣ}{\underset{q}{}}$.

Diess kommt daher, dass die erste und dritte Reihe als die ursprünglichere, mehr im Sinne den Runen, die zweite und vierte mehr im Laute den Runen entspricht. Die hebräischen Zeichen bedeuten nämlich:

aleph	zahm werden, die Runen:	ᚠ *fe*	Vieh
beth	Haus	ᚢ *ur* gross	(Gewölbe)
gimel	gekrümmt	ᚦ *thurs*	Riese
daleth	Theilung	ᚬ *os*	Mündung
lamed	lernen	ᚱ *reid (rada)*	ordnen
mem	Wasser	ᚴ *kaun*	Geschwür
nun	Sprosse	ᚼ *hagl*	Hagel
sameχ	Stütze	ᚾ *naud*	Noth

Aleph und *fe* stimmen überein in dem Begriffe „zahm“, *beth* und *ur* in dem Begriffe „Gewölbe“ (die neue Schrift hat *b* zu פ *p* und *p* zu ב *b* gemacht, welches ב eine Höhle wie ᚢ *ur* das Gewölbe ist), *gimel* der Rücken ist als der Berg der Steinriese *thurs*, *daleth* stimmt im Begriffe der Theilung mit ᚬ *os*, der Mündung, überein, doch ist △ die Dreitheilung, ᚬ = † die Viertheilung, obgleich auch die Pyramide aus vier gleichen Theilen besteht. Hier ist, wie bei *gimel* und *thurs*, die Übereinstimmung im Begriffe und der Wechsel im Laute, obgleich sich *os* an den Zahnlaut *d* anlehnt. Das Zeichen für *lamed* ist der Knoten, die Richtschnur, das Gesetz, wir haben auch ᚱ als ursprünglichen Knoten kennen gelernt, andererseits scheint *lamed* auch der Phallus zu sein, der im Ägyptischen „Weg“ bedeutet, und damit stimmt *reid* „reisen“ überein; *mem* Gewässer hängt mit *kaun* „Geschlecht“ als „Same“ zusammen,

noch besser als מום *mum* „Flecken" mit *kaum* „Beule". Das Zeichen ᛘ entspricht dem ägyptischen ▇ *mn*, hieratisch ▇ „Sumpfland, Rohrdickicht", womit מין *min* „Geschlecht" (das niedrige Volk) verwandt ist. ᚺ *nun* ist die Einzahl von der Mehrzahl *mem*, ihm steht in den Runen *hagl* gegenüber, welches wie das ägyptische ☥ *χa* ebenfalls das Geschlecht bedeutet, dieses kreuzt sich mit ǂ *sameχ*, wie ᚺ *nun* mit ᚾ *naud* „Noth, niedrig".

Wenn somit die Übereinstimmung zwischen Runen und althebräischen oder phönikischen Schriftzeichen unleugbar ist, so ist diese Übereinstimmung doch keine solche, welche auf eine Entlehnung der phönikischen Zeichen, wie man bisher glaubte, schliessen lässt, vielmehr ist es ein wurzelhafter Zusammenhang wie der, welcher die Runen und die Hieroglyphen verbindet, und dieser Zusammenhang ist offenbar viel älter als jene Zeit, wo die Griechen das ionische Alphabet annahmen. Auch giebt nur die Erkenntniss der Grundbedeutung Aufschluss über den Zeichenwechsel, der in der zweiten Hälfte ebenso klar hervortritt wie in der ersten.

Dieser Wechsel entstand durch den Übergang von der Dreitheilung zur Viertheilung. Bei der Zweitheilung waren Mann und Weib oder Weib und Kind; bei der Dreitheilung waren Mann, Weib, Kind; die Viertheilung gesellte den Enkel, das Volk hinzu, welches letztere zugleich wieder Geschlecht, Vater, Grossvater wurde, wie Noah gegenüber seinen Söhnen. Wir finden diess noch in der Wochentheilung, wo

Sonntag	Mittwoch	Donnerstag
Montag		Freitag
Dienstag		Samstag (Sonnabend)

gegenüberstehen den Planeten

⊙ Sonne	☿ Merkur	♃ Jupiter
☽ Mond		♀ Venus
♂ Mars		♄ Saturn

Merkur ist der jugendliche Götterbote, als Hermes das Haupt, welches die Welt erschaffen hat, aber damit aufgehört hat zu zeugen; dieser Hermes ist als Stein das hebräische △ *Daleth,* als Gott der Schifffahrt ᚨ *os,* als Erdengott das hebräische ᛚ *gimel,* griechisch *Gaea,* nordisch *Thorr,* mythologisch *Mars,* ferner der Knotenknüpfer in ✱ *hagl* und ᚾ *naud,* der Blitz als Götterbote im hebräischen ᛘ *nun* und der Weltbaum ǂ *sameχ;* als Schäfer *(šem)* stiehlt er dem Apollon die Ochsen, als Ackerbauer *(kham)* ist er der Stein,

als Gott des Handels *(Japhet)* ist er der Eröffner ✝ der Schifffahrt. Die Mythologie allein kann die Räthsel der Zeichen lösen, denn ihre Erzählungen erklären die Zeichen.

Ähnliches zeigen die chaldäischen Sonnenhäuser (Thierkreiszeichen). Die Chaldäer hatten drei Jahreszeiten:

Fruchtbarkeit	Dürre	Regenzeit
♈ *Widder*	♌ *Löwe*	♐ *Schütze*
♉ *Stier*	♍ *Jungfrau*	♑ *Steinbock*
♊ *Zwillinge*	♎ *Wage*	♒ *Wassermann*
♋ *Krebs*	♏ *Skorpion*	♓ *Fische.*

Beim Stier bleibt es unbenommen, denselben auch für eine Kuh zu halten, denn der Mond war die Göttin Isis, der Stier Osiris und die Erde sowohl Osiris als Isis. Liest man nun die Zeichen quer, so erhält man drei Zeichen der Männlichkeit: den Widder, den Löwen, den Schützen; drei Zeichen der Weiblichkeit: die Kuh, die Jungfrau, die Ziege; drei Kinderzeichen: die Zwillinge, die Wage (als Symbol der Tag- und Nachtgleiche), den Wassermann (als pissenden Knaben) drei geschlechtslose Zeichen: den Krebs, den Skorpion, den Fisch. Andererseits ist der Widder der zeugende Mann, der Löwe als Sphinx die Weiblichkeit, der Schütze als Horus das Kind (Amor); der Stier, die Jungfrau, der Delphin (vergleiche hebräisch [illegible] Fisch, Nachkomme); die Verbindung (Zwillinge, Thurm, Phallus?), die Theilung (Wage), das Kind (der Wassermann); die Deckung (Krebs), die Feuchte (Skorpion), der Fisch.

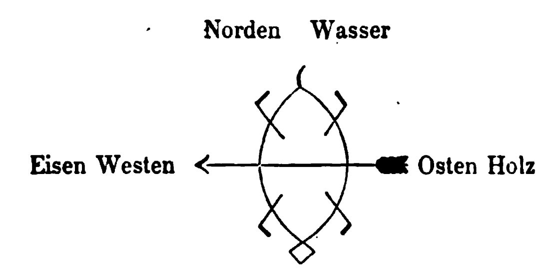
Ein anderes Beispiel, wie aus derselben Wurzel verschiedene Zweige ausgehen, zeigt die Vergleichung der altchinesischen mit der benachbarten mongolischen Windrose. In der chinesischen Knotenschrift war — der Himmel, — — die Erde, daraus wurde gebildet

Himmel

Feuer *Wasser*

Erde

wobei jedoch zu bemerken ist, dass die Chinesen rechts für Westen (Wasser), links für Osten (Feuer) annahmen, während oben Norden (Himmel), unten Süden (Erde) ist. Die Mongolen dachten sich die Erde als eine Schildkröte, wie im Ägyptischen der Käfer *χpr* „Welt“ bedeutet. Diese Schildkröte war von einem Pfeil durchbohrt und mit dem Kopfe nach Süden gerichtet:



Wir werden auf diese Eintheilung noch zurückkommen, da sie in der achttheiligen Windrose ihre Erklärung findet; einstweilen constatiren wir, dass dieselbe gegenüber der chinesischen gerade um ein Viertel verschoben ist.

Alles diess beweist aber, dass eine ursprünglich gemeinsame Anschauung nach der Trennung der Völker sich in Folge localer Verhältnisse verschieden gestaltete. Die Elemente waren in folgender Weise aneinander gereiht:

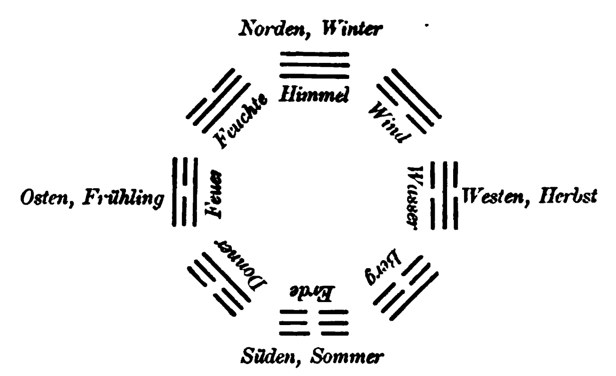
	in den Runen:	bei den Chinesen:	bei den Mongolen:
Norden	Luft	Luft	Wasser
Osten	Erde	Feuer	Luft
Süden	Feuer	Erde	Feuer
Westen	Wasser	Wasser	Erde

Es stehen also in den Runen Kälte und Feuer, bei den Chinesen Himmel und Erde, bei den Mongolen Wasser und Feuer einander gegenüber, in zweiter Reihe in den Runen Erde und Wasser, bei den Chinesen Feuer und Wasser, bei den Mongolen Luft und Erde; demnach ist runisch Nord—Süd gleich mongolisch Ost — Süd; chinesisch Ost — West gleich mongolisch Süd—Nord; chinesisch Nord— Süd gleich mongolisch Ost—West u. s. w.

DIE ACHTTHEILIGE WINDROSE.

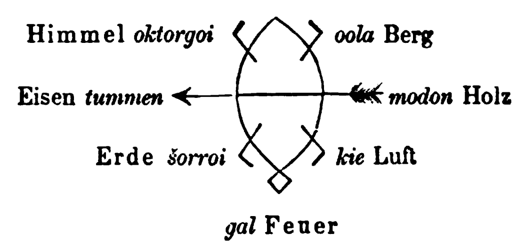
Mit der Vervollkommnung der Schifffahrt musste auch eine genauere Eintheilung der Himmelsrichtungen Hand in Hand gehen, zwischen Norden und Osten u. s. w. lag ein viel zu grosser Raum; man vervollständigte daher die Windrose, indem man zwei viertheilige durcheinander schob und dadurch jeder männlichen Rune eine weibliche beifügte. Genau ist diese Tendenz im

Chinesischen ausgedrückt, wo es heisst: „Es giebt acht Formen des *Ke* (der Luft): Himmel, Erde, Donner, Wind, Wasser, Feuer, Berg, Thau; Himmel und Erde sind Grossvater und Grossmutter, die anderen sind sechs Kinder, von denen drei männlich und drei weiblich sind. Männlich sind Verdreifachungen des Himmels: Feuchte, Feuer und Donner, weiblich Verdreifachungen der Erde: Berg, Wasser und Wind.[83] So bildete sich die chinesische Windrose:



Vergleicht man diese überlieferte Ordnung mit der obigen Aufzählung, so findet man, dass stets kreuzweis gezählt wird, vergleichen wir die Zeichen nach ihren Elementen, so finden wir, dass Himmel und Erde mit Wasser und Feuer gekreuzt und später die übrigen eingeschoben wurden.

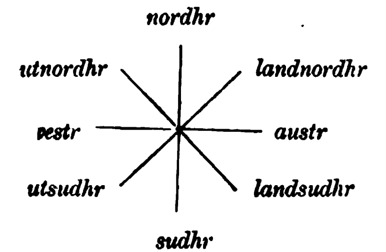
Anders in der mongolischen Windrose,[84] wo zwei Hauptelemente auf die Seite geschoben wurden:



So sehen wir die Einzelheiten immer mehr auseinander gehen, wie die Sprachen sich immer unähnlicher werden. In den Runen finden wir die Durchsetzung nach chinesischer Weise; wir werden später aber auch eine Verschiebung kennen lernen. Leider hat uns die Bibel nicht die Namen von Noah's Weibe und die seiner Schwiegertöchter übermittelt, denn, da die

chinesische Anschauung sich eng an die Noah'sche Familie anlehnt, so hätten wir, darauf gestützt, eine Vergleichung der hebräischen Schriftzeichen vornehmen können. So müssen wir uns an die Runen allein halten.

Betrachten wir zunächst die nordische Windrose[85] ohne Rücksicht auf die Zeichen, so finden wir eine eigenthümliche Geographie:



also drei Nordrichtungen, drei Südrichtungen, auf der rechten Seite Land, auf der linken Wasser *(ut)*; es ist möglich, dass die linksseitigen weibliche Runen sind, aber wahrscheinlicher ist, dass diese Windrose in einem Lande entstand, welches im Norden, Osten und Süden Land und nur im Westen das Meer zur Grenze hatte, und da tritt uns sofort die geographische Lage Palästinas entgegen. Wir erinnern uns hierbei an die blauäugigen blonden Gestalten, welche auf ägyptischen Bildern hie und da vorkommen, und an die Enakssöhne, welche von den Juden bekämpft wurden, und mit den Ingävonen, Angeln, Ynglingern eine eben solche Namensähnlichkeit haben wie die Khetas mit den Chatten, den Stammvätern der Hessen.

Mit dieser Himmelsrichtung hängen die 8 Theile des Tages zusammen:

Mitnaette	Mitternacht	ᚠ	*fe*	Nachts	12	Uhr
Ótta	Früh	ᚢ	*ur*	Morgens	3	„
Midurmorgen	Morgen	ᚦ	*thurs*	„	6	„
Dagmal	Vormittag	ᚬ	*os*	„	9	„
Hádege	Mittag	ᚱ	*reid*	Mittags	12	„
Nón	Nachmittag	ᚴ	*kaun*	„	3	„
Miduraptan	Abend	ᚼ	*hagl*	Abends	6	„
Náttmal	Nacht	ᚾ	*naud*	„	9	„

Hier entsteht die Frage, ob nicht das Zeichen ᚾ an die Mitternacht gehöre und demgemäss alle Runen eine Stelle tiefer rücken müssten, wobei dann auch die Rune ᚦ *thurs* dem *Dagmal* entsprechen würde. Dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, dass die Tageseintheilung nur von der Jahreseintheilung

entlehnt sein kann, da die Stellungen der Sonne zu wenig Anhaltspunkte für die Zeichen lieferten, dagegen die Jahreszeiten charakteristische Merkmale abgaben. Nun ist ᚠ, dessen ältere Form ᛘ *madr* war, die Mitte, der Janus mit nach Vergangenheit und Zukunft gerichteten Köpfen, es ist ᚠ *fe* der Winter, das Schwert Heimdall's, der Harpokrates der Ägypter, der am 25. December geboren wurde.

Als Jahreszeiten stellen sich aber die Runen in folgender Weise dar:

ᚠ	*fe*	Jahresanfang	Frühling	Anfang Januar bis Mitte Februar
ᚢ	*ur*	Überschwemmung		Mitte Februar bis Ende März
ᚦ	*thorr*	Ackerbereitung	Sommer	Anfang April bis Mitte Mai
ᚬ	*os*	Blüthezeit		Mitte Mai bis Ende Juni
ᚱ	*reid*	Reife	Herbst	Anfang Juli bis Mitte August
ᚴ	*kaun*	Ernte		Mitte August bis Ende September
ᚼ	*hagl*	Jagd	Winter	Anfang October bis Mitte November
ᚾ	*naud*	Kälte		Mitte November bis Ende December.

Ich habe das erste Vierteljahr als Frühling bezeichnet, weil ich diess für richtiger halte als Winter, es ist die Zeit des jungen Jahres, wo der Saft in die Bäume schiesst und das junge Grün sich hervorwagt; unsere jetzige Benennung stammt aus dem Orient, wo das Jahr mit dem Monat März begann und daher das zweite Quartal das Frühjahr war.

Was nun die Namen betrifft, so ist zu bemerken, dass der Gottesname gewöhnlich den Anfang der Alphabete bildet, so Harpokrates, der IAΩ (Gott des Anfangs und des Endes) im Hebräischen, *Thaud* im Ägyptischen, Α *Alpha* (*Alphaistes,* der Erfinder *Hermes*) im Griechischen, *As* im Slavischen, *Frair* in den Runen; hiermit ist verwandt *fiur* „erfinden“, *furir* „vorn“, *fursta* „Fürst“. Da das Runen-Futhork mit dem Sonnenjahr zusammenhängt, so ist *frair* auch der Jahresanfang. *Ur* ist der Thau, die zweite Jahreszeit, die Zeit des Thauens und der Überschwemmungen, welche durch das Thauen hervorgerufen werden. *Thorr* ist als Ackerbaugott bekannt, es gehört aber hierher auch isländisch *ðyr* „Sklave“, da der Ackerbau von Sklaven besorgt wurde und dem entsprechend *Thorr* der Gott der Knechte war. Wenn ich ᚬ als Blüthe (lateinisch *flos*) auffasse und nicht als *us,* isländisch *os* „Mündung“ (was Eröffnung der Schifffahrt bedeuten würde) oder als *vasi* „Garbe“ (für welche die Zeit noch zu früh wäre) oder als althochdeutsch *wâso* „Rasendecke“ (wofür die Zeit zu spät wäre), so habe ich das Wort *ast* „Liebe“ im Auge, welches

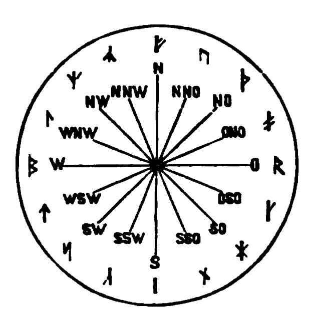
mit *as* „sein, Existenz“ zusammenhängt; im Ägyptischen ist die Blüthe ✢ *un* mit der Bedeutung „sein, Wesen“, sie wechselt mit [hieroglyph] *un*, den wir „Hasen“ nennen, aber auch im Nordischen ist *unna* „lieben“ und daher dürfte auch *os* diese Bedeutung gehabt haben, da die aus Schmerz zerspringende Nanna sich nothwendigerweise zur Blüthe entfalten muss. ᚱ ist der rothbärtige Thorr, *rauðr* „der Rothe“, *ryd* „Rost“, *rotna* „verfaulen“, was Alles auf „Reife“ hinweist. Damit stimmt *kaun* „das Geschwür“ zusammen, indessen kann auch eine weniger anstössige Bedeutung in *qven* „Weib“ gefunden werden, welche die würdige Gefährtin des rothbärtigen Thorr wäre, und zwar wäre es dann „das gesegnete Weib“, dänisch *kynder* „Geburtswehen“, wovon unser „Kindbett“, d. h. Wehbett abstammt. Der Rune ✱ *hagl* habe ich das Prädicat „Jagd“ beigelegt, weil der Hackelberend der wilde Jäger ist und nach der Ernte die Jagd über die Stoppelfelder sich ergoss, daher musste *hagi* „Zaun“ zurücktreten, ebenso *haka* „hacken“, obwohl das Umgraben der Felder auch am Platze gewesen wäre. *Naud* dürfte *niauta* „geniessen“ sein, nachdem die Speicher voll und Wild in Fülle vorhanden ist; so heisst auch im Ägyptischen *nh* „der Winter, die Fülle“, verwandt damit ist *nida* „schänden“, welches in Nothzucht eine Zusammensetzung erhält wie Dieb in Diebstahl, denn *nit* ist der Eifer, woraus „Neid“ entstand, damit hängt *nautr* „Genosse“ zusammen, der Winter und der Abend ist die Zeit der Geselligkeit:

Um des Lichts gesellige Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schliesst sich knarrend.

DIE SECHZEHNTHEILIGE WINDROSE.

Das Streben nach genauerer Orientirung führte zu einer abermaligen Theilung der Windrose, welche noch gegenwärtig besteht, ihr entsprechen die 16 Zeichen des nordischen Runen-Futhorks, mit welchem auch die nordische Sprache ihren Abschluss fand. Indem wir von der 8 zur 16 sofort übergehen und die Betrachtung der Mittelstufen einstweilen bei Seite lassen, folgen wir der natürlichen Entwicklung, die durch fortwährende Theilung von 2 zu 4, zu 8, zu 16 führte; dass diese 16-Form in anderen Ziffernsystemen sich nicht vorfindet, beweist, dass sie den jüngeren Theilungen in 12 und 10

den Platz räumte. Dass sie früher eine noch grössere Ausdehnung hatte als auf die Windrose, wird die Folge zeigen, vorerst müssen wir constatiren, dass die Runen nicht getheilt, sondern ähnlich wie bei der mongolischen Windrose zwei Zeichenordnungen aneinander gereiht wurden. Die Form der Windrose war demnach:



Der Doppelsinn der Runen ist uns bereits viel zu oft entgegengetreten, als dass wir uns dadurch beirren lassen werden, dass auf diese Weise ganze Runenreihen ihre Bedeutung wechseln, Runen des Nordens und Nordostens zu Runen des Südens und Südwestens, Runen des Nordwestens zu Runen des Südostens werden; überzeugend spricht in dieser Beziehung die feste Ordnung der Zahlen, welche die Runen von ᚠ bis ᛦ mit dem Zahlwerthe von 1 bis 16 verbindet; wäre eine Gegenüberstellung wie im yukatanischen Tageskreise vorhanden gewesen, dann musste *Ur* und nicht *Is* die Rune des Südens sein; man zählt aber nicht 1, 9, doch mochte der Begriff der Erneuerung, der in der Neun liegt, dazu geführt haben, in der jetzigen Zählung zu Mittag mit 1 wieder zu beginnen.

Wiederum drängt sich hier die Frage auf, ob nicht analog unserer jetzigen Zählweise ᚠ nach *NNO* und ᚾ auf den Mittag gehörten? Aber zwei Umstände sprechen dagegen, nämlich erstens die Geisterstunde von 12 — 1

Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins
Und unten zerschellt das Gerippe.

Wir haben alle Ursache, die *Fe*-Rune als Geisterrune anzusehen; zweitens bedeutet ᚾ *nautr* „Genuss, Speise“, und unsere Landleute, welche alte Sitten treu bewahren, essen nicht um 12 Uhr zu Mittag, sondern um 11, da sie schon um 4 Uhr (Rune ᚬ) aufstehen. Unsere Landleute haben aber auch noch eine alte Tageseintheilung im Gebrauche, wenn sie bei

Ortsentfernungen von einer „guten Stunde“ sprechen, welche in der Regel $1^1/_2$ Stunden unserer Zeit entspricht.[36] Theilen wir den Tag in 16 Theile, so erhalten wir folgende 16 „gute Stunden“, von denen die um Mittag herum gelegenen, unseren Begriffen von Vormittag und Nachmittag genau entsprechen:

Midnaette	1	ᚠ	*fe*	von	12—$1^1/_2$	Uhr	Morgens, Beginn des Tages
röm. *media nox* oder *tertia vigilia*	2	ᚢ	*ur*	„	$1^1/_2$—3	„	„ Frühzeit
Otta	3	ᚦ	*thurs*	„	3—$4^1/_2$	„	„
röm. *quarta vigilia*	4	ᚬ	*os*	„	$4^1/_2$—6	„	„ Sonnenaufgang
Midurmorgen	5	ᚱ	*reid*	„	6—$7^1/_2$	„	„
röm. *prima*	6	ᚴ	*kaun*	„	$7^1/_2$—9	„	„
Dagmal	7	ᚼ	*hagl*	„	9—$10^1/_2$	„	Vormittags
röm. *tertia*	8	ᚾ	*naud*	„	$10^1/_2$—12	„	Mittags
Hádege	9	ᛁ	*is*	„	12—$1^1/_2$	„	Nachmittags
röm. *sexta*	10	ᛅ	*ar*	„	$1^1/_2$—3	„	„
Nón	11	ᛋ	*sol*	„	3—$4^1/_2$	„	„
röm. *nona*	12	ᛏ	*tyr*	„	$4^1/_2$—6	„	Abends
Miduraptan	13	ᛒ	*biörk*	„	6—$7^1/_2$	„	„ Sonnenuntergang
röm. *vespera* oder *prima vigilia*	14	ᛚ	*laugr*	„	$7^1/_2$—9	„	„
Náttmal	15	ᛘ	*madr*	„	9—$10^1/_2$	„	„ Schlafenszeit
röm. *secunda vigilia*	16	ᛦ	*yr*	„	$10^1/_2$—12	„	Nachts.

Diese Eintheilung des Tages wäre kaum ausführbar gewesen, wenn sie nicht in der Eintheilung des Jahres einen grossen plastischen Hintergrund gefunden hätte, indem die Naturerscheinungen den Stoff zu den Runen oder Malen (Zeitzeichen) boten, wie auch die späteren Thierkreiszeichen jedenfalls auf irdischen Malen beruhten. Theilen wir das Jahr in 16 Male (ich vermeide den Namen Monat, da wir es hier mit einem reinen Sonnenjahr zu thun haben), so fallen auf jedes 23 oder 22 Tage (die Zahl der hebräischen Buchstaben), zusammen 360 Tage, wie das isländische Jahr hatte, die übrigen Tage wurden eingeschaltet, und da noch gegenwärtig hohe Feste drei Tage lang gefeiert werden, so mochten derlei Feiertage solche Schalttage sein. Diese Einschaltung war um so leichter, als der Stand der Sonne in den Wendepunkten zur Correctur Anlass gab. Dass eine solche Theilung des Jahres uralt ist, beweisen die von den Chinesen schon dem Kaiser Yao zugeschriebenen Worte: „Nehmt eine Periode von 366 Tagen wahr. Die Einschaltung eines Monats und die Bestimmung der vier Jahreszeiten dienen zur

vollkommenen Anordnung des Jahres. Ist diess Alles genau regulirt, so wird jeder sein Geschäft in der rechten Jahreszeit verrichten und Alles gehörig von Statten gehen". [87]

Mal	Tage	Datum nach jetzigem Kalender	Thierkreis	Chaldäische Monate [88]
ᚠ *fe*	23	25. Dec. bis 16. Januar	♑	Monat der Wolken
ᚢ *ur*	22	17. Januar bis 7. Februar		
ᚦ *thurs*	23	8. Februar bis 1. März	♒	„ des Regens
ᚬ *os*	23	2. März bis 24. März	♓	„ der Vermessung
ᚱ *reid*	23	25. März bis 16. April	♈	
ᚴ *kaun*	22	17. April bis 8. Mai		
ᚼ *hagl*	23	9. Mai bis 31. Mai	♉	Monat des Stiers
ᚾ *naud*	24	1. Juni bis 24. Juni	♊	„ der Ziegelsteine
ᛁ *is*	23	25. Juni bis 17. Juli	♋	Monat der Hand
ᛅ *ar*	22	18. Juli bis 8. August		
ᛋ *sol*	23	9. August bis 31. August	♌	„ des Feuers
ᛏ *tyr*	24	1. Sept. bis 24. Sept.	♍	„ des Bogens
ᛒ *biörk*	23	25. Sept. bis 17. Oct.	♎	Monat der Dämme
ᛚ *laugr*	22	18. Oct. bis 8. Nov.		
ᛘ *madr*	23	9. Nov. bis 1. Dec.	♏	„ der Gründung
ᛦ *yr*	23	2. Dec. bis 24. Dec.	♐	

Bei der Aufzählung der Keilschriftmonate sind nur 10 erwähnt worden, und zwar aus folgenden Gründen. Die Chaldäer hatten ausser diesen 10 Monaten noch einen Monat des Anfangs und einen Monat des Endes. Der Monat des Anfangs fällt mit dem Zeichen des Widders zusammen, dem entsprechend stimmen die Thierkreiszeichen Stier und Bogen mit den betreffenden Keilschriftformen überein; ein Widerspruch entwickelt sich jedoch vom Januar an, der so auffallend ist, dass die Feldvermessung mit dem Wassermanne zusammen fiele, und zu den Fischen der Monat des Endes oder (nach Lenormant) des Glückverkündens käme, was absolut unmöglich ist, weil Mariä-Verkündigung einen vollen Monat später, nämlich auf den 25. März in das Zeichen des Widders fällt. Angenommen, die Chaldäer hätten wirklich 12

und nicht, wie wahrscheinlich ist, ursprünglich nur 11 Monate gehabt, so müsste, um die Übereinstimmung herzustellen, der Monat des Endes dem Schützen entsprechen, da die folgenden Monate nach dieser Einschaltung übereinstimmen. Deshalb sind hier die fraglichen Monate ganz ausgelassen worden. Was die Gegenüberstellung der Runen-Male und der Thierkreiszeichen betrifft, so ist natürlich, dass jedes Quartal ein Thierkreiszeichen ausfallen musste; nach dem Sinne den Runen-Malen gegenübergestellt, ergiebt sich, dass der Ausfall regelmässig an derselben Stelle erfolgt.

Untersuchen wir nun die Concordanz der einzelnen Daten, um die Stichhaltigkeit dieser Anordnung zu prüfen.

Das Mal ᚠ fällt während seiner ganzen Dauer in das Thierkreiszeichen [Zeichen] oder ♑. Das erste Zeichen wird als Steinbock oder Ziege erklärt. Es giebt aber keine liegenden Ziegen mit vorgestreckten Füssen, dabei weist die Figur eher auf ein Seethier hin und als Zeichen des Nordens insbesondere auf das Walross, nur dass die Zähne in Hörner verwandelt wurden. Von den nordischen Seethieren stammen jene Fabeln ab, welche sich auf das Einhorn (den Schwertfisch?) beziehen, und man wird wohl nicht irre gehen, die Hieroglyphe [Hieroglyphe] für den Wasserstrom zu halten, den der Wal ausspritzt und der mit der Rune ᚢ vielleicht auch verwandt ist. Der Wal galt als das Haupt der Riesenschlange, welche sich um die ganze Erde legte. Diese Uräusschlange zeigt die zweite Form des Thierkreiszeichens [Zeichen] oder [Zeichen] mit den Lautwerthen *nb, r, k, mh.* Wenn die Römer statt dieses Zeichen [Zeichen] schrieben, so verwendeten sie eben die hieratische Form [Zeichen] der Hieroglyphe [Hieroglyphe] *ht, mh* „Norden, Fülle". Wenn in Ägypten am 2. Januar Kuchen mit dem Bilde des Seepferdes gebacken wurden, so haben wir in demselben das kleinste Diminutiv der Seeschlange. Die Schlange [Hieroglyphe] ist das Symbol des Horus, der jungen Sonne mit dem Lautwerthe *nb,* das ist der Gott נבו *nebo,* der Gott des Anfangs und der Offenbarung, *nb* ist als [Hieroglyphe] *nb* einerseits der Nabel, der Ursprung, andererseits das lateinische *nubes* „die Wolke", der Nebel, das Niflheim der nordischen Sage. Nifl ist das ägyptische *nfr,* da die Ägypter *r* wie *l* aussprachen oder umgekehrt *l* wie *r,* die Hieroglyphen für *nfr* sind, [Hieroglyphe] (Nabel?) die Laute, hebräisch נבל *nebel,* griechisch *ναβλα,* lateinisch *nablium,* welches, da hebräisch *nebel* auch „Schlauch" bedeutet, selbst der Dudelsack sein kann, *nfr* heisst ferner [Hieroglyphe] der Affe, Symbol der Sonne, [Hieroglyphe] das Pferd, unser „Fohlen, Füllen", [Hieroglyphe] die weisse Königskrone Ägyptens, der Helm,

die phrygische Mütze. engverwandt mit 𓋑 *nt*, welche zwar die rothe oder goldene Königskrone, aber auch Symbol des Horus 𓅃 ist; endlich 𓁨 das Zeichen der Unendlichkeit, der grossen Zeitperiode, welche daher auch ursprünglich das des Jahres gewesen sein kann; allen Zeichen mit dem Lautwerthe *nfr* wohnt der Begriff „jung, schön, gut" inne. Das Zeichen 𓁨 führt auf ᛉ, welches, wie schon wiederholt bemerkt, ursprünglich statt ᚠ stand, zumal es auch den Janus vorstellt; nachdem ᛉ aber für *madr* feststehend geworden war, scheint *fe* auf den Begriff „oben", hieroglyphisch 𓀠, hieratisch 𓀠 „anbeten, grüssen" reducirt worden zu sein, womit auch das Kinderzeichen 𓀔 zusammenhängt. Es ist die Begrüssung des neuen Jahres, die Epiphanie des Osiris, bei welcher man sich mit den Worten *eurekamen! sunyairomen!* begrüsste. Ein solcher Sonnenanbeter ist der Affe, bezüglich dessen es in der Edda, im Hymiskwidha, Strophe 20, heisst:

Da bat der Böcke Gebieter den Affengott
Ferner in die Fluth das Seeross zu führen.

Wir sehen somit den Affenkönig oder Affengott von Ceylon bis nach Island bekannt; es ist auch gar nicht zweifelhaft, dass die Edda unter dem Affengott Loki begreift, den Lucifer, Apollon, den Vater des Lichtes und das Licht selbst, den Amor, das Leben, die Liebe, das Lob Gottes, der vermöge der bereits mehrfach besprochenen Antithese: der Tod, der Neid, der Verleumder ist, wie der Eberkopf, der am Weihnachtstage jubelnd aufgetragen wurde, sowohl der Kopf der erschlagenen Finsterniss, als das neue Haupt des Lichtes ist, dessen Hauer die Rune ᚠ zeigt, der Elephantengott der Indier, überhaupt Alles, was sich emporhebt, wie Adam, der Plural von אד *ed* „der aufsteigende Dunst". Alles weist darauf hin, dass ᚠ *fe* so viel ist wie *frio* „Same, Ei, Ursprung", althochdeutsch *frua* „früh", der „An-fang" des Jahres das „Frühjahr".

Wir haben ᚢ *ur* in der achttheiligen Zeit als Thauzeit aufgeführt, in dem sechzehntheiligen Kalender ist das Mal zu weit hinaufgerückt, um diese Bedeutung zu behalten, hier schliesst sie sich mehr als weibliche Form an die Rune ᚠ *fe* an. In dieses Mal fällt zwar auch ein Theil des Wassermanns, doch sind es mehr Lichtfeier, welche stattfinden, wie Mariä Lichtmess, das Fest der Kerzenweihe und das altpersische Feuerfest *rus neiram* Am 3. Februar wurde in Rom das *festum stultorum* gefeiert und gegenwärtig noch wird die ganze Zeit des Mals mit dem Fasching ausgefüllt. Der 5. Februar

war im Alterthume ehelichen Verlöbnissen und Freundschaftsbündnissen gewidmet, deren Andenken sich noch in England in der Feier des Valentinstages erhalten hat. *Valens* „kräftig" stimmt ganz mit der Bedeutung von *ur* „gross" überein und die Bedeutung dieses Festes mit altnordisch *uil, vili* „wollen, erwählen". Es erinnert diess an die noch im Morgenlande übliche Verlobung der Kinder. Ein Gegenstück zu der jugendlichen Sonne ist der Nachthimmel, der besonders im Februar die grössten Fixsterne am nordischen Himmel vereinigt. Das runische *Urinkr* ist der Sternenhimmel, und insbesondere die Iringesstraza, die Milchstrasse, welche wie Thautropfen *(ur)* am Himmel funkelt. Wir werden daher dieses Mal mit „Glanz" und in Bezug auf die Sonne mit der Zeit des „zunehmenden Lichtes" übersetzen.

Das Mal ᚦ fällt mit dem vorigen in mehrfacher Beziehung zusammen. Mit dem Hammer Thor's wurden Ehen geweiht und Thorr als Thor passt ganz zu dem Festum stultorum der Römer, wie auch in diesen Monat der Schluss und die ausgelassenste Feier des Faschings fällt. Wir haben oben die Rune ᚦ als Haupt kennen gelernt, hier ist sie die Maske, die jugendlich kindische Sonne scheint bald freundlich, bald nimmt sie die grimmige Wolkenmaske vor das Gesicht, und diess führt auf die zweite Eigenschaft dieses Mals, welche dem Thierkreiszeichen des Wassermanns oder ♒ entspricht, und dem Keilschriftmonate des Regens. Letzteres stimmt zusammen mit dem römischen Monat Februar (*februare* „scheuern, reinigen"), und nicht nur bei den Römern, auch bei den Persern und Ägyptern war dieser Monat der religiösen Reinigung gewidmet. Am 25. Februar wurde in Ägypten der Eintritt des Osiris in den Mond gefeiert, weil um diese Zeit der Durchgang der Sonne durch den Ort am Himmel erfolgt, wo jedes Jahr der Vollmond steht. Das Mal ᚦ ist der Mond, als Symbol des Wassers; es beginnt die Zeit des Thauens, die immer kräftiger werdende Sonne erwärmt die Felsen, das darin befindliche gefrorne Wasser zersprengt mit Donnerkrachen (schwedisch Thor-dön) die Felsen. Das ist die Zeit, wo Thorr auf die Ostfahrt zieht und mit den Frostriesen kämpft: der Monat des Thauens.

Das Mal ᚼ stimmt sogar im Bilde mit dem Keilschriftmonate , dem Monate der Vermessung, überein, dem das Thierkreiszeichen oder ♓ entspricht. Die beiden Fische zeigen die Laichzeit an,

Befreit von Eis sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings milden belebenden Blick,

und so ist auch ᚭ *os* die Eröffnung der Schifffahrt. Wenn in Ägypten am 5. März die Schifffahrt der Isis gefeiert wurde, so beweist diess, dass nordische Erinnerungen sich bis in den Süden verpflanzt haben, während die Tag- und Nachtgleiche den Anstoss zu dem Lampenfeste der Neit zu Sais und dem ebenfalls unter Beleuchtung gefeierten Feste der Erdgöttin Durga auf dem Ganges gaben. Das Zeichen)(dürfte mit der Hieroglyphe [Hieroglyphe] *ab* „Opfer" oder [Hieroglyphe] *an* „schreiben" zusammenhängen, ersteres könnte sich auf die Opfer beziehen, welche bei Eröffnung der Schifffahrt gebracht wurden, letzteres auf das „Vermessen", welches in Ägypten seinen klimatischen Verhältnissen nach auf eine viel spätere Zeit fällt, weshalb das Zeichen eine andere Bedeutung erhielt.

Das Mal ᚱ *reid* ist, wie schon mehrmals bemerkt, ebenso eine Thursrune wie ᚦ, letzteres ist der jugendliche bartlose Kopf, ᚱ der bärtige, mit Rücksicht auf die betreffende Jahreszeit bedeutet ᚱ die grünende Erde und damit stimmt der Widder zusammen, der auf die Weide getrieben wird. Damit würde ♈ als keimender Grashalm zusammenstimmen, als [Hieroglyphe] *ab* ist es jedoch der Anfang des Jahres, der im Oriente um diese Zeit gefeiert wurde. Mit den lustigen Bockssprüngen der auf die frische Weide getriebenen Thiere dürfte auch die Sitte des Aprilschickens zusammenhängen. Der Name *reid* bedeutet natürlich hier nicht wie im vorigen Kalender „roth", sondern *rið* „Ried", wohl auch *ruðia* „reuten" mit Bezug auf die Ackerbestellung, welche im vorigen Kalender durch ᚦ dargestellt wurde.

An die Zeit der Keime schliesst sich die Zeit der Knospen, denn ᚴ *kaun* bedeutet eine Beule, und dass die Knospen diese Gestalt haben, ist bekannt. In diese Zeit fällt auch die Belaubung der Bäume, und der grünende *Hain* (lautverwandt mit *kaun*), welcher im Nordischen *lund* hiess, dürfte mit dem „Lenz" in engster Verwandtschaft stehen. Wir haben ᚴ auch als Y kennen gelernt, dem Symbol der Venus; dem entsprechend wurden am 1. Mai die Orgien auf dem Blocksberge abgehalten und die Maibäume aufgerichtet, auf welche wir noch beim folgenden Mal zu sprechen kommen.

Das Mal ✱ *hagl* hat eine doppelte Bedeutung: mit Rücksicht auf die vorhergehenden Male wäre es die Blüthe, an welche aber nur das nordische *hugd* „Liebe" erinnert, dagegen heisst im Griechischen *ἀγαλλίς* die Zwiebelblume, ägyptisch [Hieroglyphe] *χα*, *ἀγαλλίασις* „Wonne" (wie der Mai der Wonnemonat ist); andererseits ist ✱ der Hagel, das fruchtbare Gewitter, indem der Hagel als

himmlischer Same mit dem Blüthenregen verglichen wurde; hiermit hängt nordisch *hakna* „verzäunen, verbinden“ zusammen. Von den Thierkreiszeichen ♉ und ♉ ist das letztere einerseits die ägyptische Schnur ♉ *k* oder die Verbindung von Sonne und Mond, welche im Stierkopf symbolisirt wird. Mit dem Thierkreiszeichen hängt das indische Fest der Kamadêva zusammen, das ist die alle Wünsche erfüllende Kuh oder Erde, welche durch die Bebauung genöthigt wird, alle ihre Schätze dem Menschen zu öffnen. Die Sünde gegen die Gottheit, welche nach biblischer Anschauung damit begangen wurde, führte zu dem in Rom am 9. Mai gefeierten Feste der Lemuralia oder Hausgeister, während um dieselbe Zeit eine andere indische Gottheit die Bhawani oder Venus Urania durch Aufpflanzen von Maibäumen gefeiert wurde, an welche die Rune ✱ ebenfalls erinnert, da sich das „Verknüpfen“ auch auf die Blumen und Bänder beziehen kann, mit welchen der Maibaum geziert wurde. Dem entspricht das um diese Zeit von den Persern und Türken gefeierte Tulpenfest. Es ist bereits oben erörtert, dass ♉ ebensowohl eine Kuh als ein Stier sein kann, das Fest der Kamadêwa deutet auf die Kuh; auf den Stier weist nicht nur der Keilschriftmonat 𒌚𒄞 (Stier), sondern auch die Opferung der Jungfrauen, welche um diese Zeit in's Wasser geworfen wurden, um den Stier „günstig“ zu stimmen und Fruchtbarkeit zu erflehen. Nachdem diese Menschenopfer beseitigt waren, erhielt sich noch der symbolische Gebrauch, wie zu Rom am 15. Mai, ein Stück Holz in Form eines Kreuzes unter Feierlichkeit in's Wasser zu werfen. Die um diese Zeit gefeierten altpersischen Feste Neiran und Abrisegan waren die Feste des Feuer- und Wasserausgiessens, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Keilform 𒄞 eher auf dieses Ausgiessen als auf ein Stierhaupt hinweist. Wir haben im vorigen Kalender ✱ als Mal der Jagd kennen gelernt, die Verbindung beider Begriffe liefert das Sternbild des Orion (das Kreuz, welches in's Wasser geworfen wurde), denn Orion geht um diese Zeit unter, weil er sich in die Atlantiden und Plejaden verliebte und ihm deshalb Jungfrauen geopfert wurden. Orion war ein Jäger, aber sein Name wird durch οὐρεῖν erklärt, also das Wasserausgiessen, welches die Hieroglyphe 𓄤 *χa* darstellt, und welches das nordische ✱ *hagl* war. Letzteres ist daher ebensowohl der fruchtbare Regen als die Blüthezeit.

Die Rune ᚾ *naud* ist nichts Anderes als die einfachere Form der Rune ✱. das nordische *nautr* „Speise“ ist das hebräische אכל *akal* „essen“, welches

im vulgären Deutsch *acheln* heisst, das zwar durch die Juden eingeschleppt sein kann, in „Ekel" (erzeugt durch Übermass im Essen) aber ein unzweifelhaftes urdeutsches Analogon hat. Mit *nautr* „Speise" hängt *nida* „schänden" zusammen, wie *not* „nützen" und *nid* „Schmähung" mit *akal* „essen" und „Ekel"; war doch *Loki,* der Nidingr, ebenso der von den Göttern, z. B. als Baumeister „benützte" wie nachher „geschmähte" Gott, wie die Liebe leicht zur Eifersucht und Schmähung umschlägt. Das entsprechende Thierkreiszeichen ♊ oder ♊ wird als „Zwillinge" erklärt, die dem ersten Bilde entsprechende ägyptische Hieroglyphe mit dem Lautwerthe *htr* erhält jedoch durch das griechische ἕτερος „der Andere, der Gegner" eine weitere Deutung, welche zu ἑταῖρος „vergesellschaftet" führt und durch die griechischen Hetären allgemein bekannt ist. Das Zeichen ♊ scheint eine Vereinfachung des ersten Bildes zu sein, erhält aber ebenfalls eine andere Deutung durch den Keilschriftmonat [Keilschrift], den „Monat der Ziegelsteine", somit dürfte ♊ mit dem ägyptischen [Hieroglyphe] und [Hieroglyphe] *kt* „bauen, kitten" identisch sein. Alles deutet auf die heisse Jahreszeit. Zu Rom wurde am 8. Juni der Esel des Priapus feierlich mit Blumen bekränzt, in Ägypten um diese Zeit Kuchen mit dem Bilde des Esels gebacken; es ist im vorigen Kalender schon auf den Zusammenhang des hebräischen *χamor* „Esel" mit *χemar* „Asphalt", der als Mauerkitt verwendet wurde, hingewiesen worden; die ägyptische Hieroglyphe × *uu, su,* das phönikische *Thav* bedeutet „Zaun, Wohnort (hebräisch תא *ta* „Zimmer", תוה *tava* „wohnen") kreuzen, mischen, vermehren", חמר *χamar* ist aber auch „aufgähren, brausen, schäumen", daher der Geist (*mens*), dessen Fest am 8. Juni in Rom gefeiert wurde. Wir haben im vorigen Kalender ᛏ als Nattmal kennen gelernt, als Todeszeichen; aber mit dem 24. Juni schloss auch das Reich der Liebe ab, Baldur starb, von Hödur's Pfeil getroffen, es beginnt die Nacht der Götter, während deren Wišnu (Regenzeit) vier Monate auf der Schlange Siša (die Hieroglyphe × lautet auch *sš*) schläft und Hitze und Trockenheit auf der Erde herrschen. Wir werden also das Mal ᛏ als die Zeit der Befruchtung auffassen, wie es als Tages-Mal die Essenszeit bedeutete.

Mit dem Mal ᛁ *is* beginnt der zweite, jüngere Halbkreis; wir haben es als Nordrune *is* „Eis" kennen gelernt, „Eis" und „heiss" wie „Eisen" verbindet der Begriff des Glanzes, wie „Eiter" und „heiter" sich in dem Begriffe „weiss" zusammenfinden. Der entsprechende Keilschriftmonat ist [Keilschrift],

der „der Hand", die ausgestreckte Hand bedeutet die Gabe, die geschlossene Hand den Tod, letzteres ist das Thierkreiszeichen ♋ oder ♋; der Krebs ist im Ägyptischen der Käfer *χpr* (hebräisch כף *kaph* „Hand", כפה *kapha* „beugen, neigen"), der Käfer ist das Symbol der Ober- und Unterwelt, da er in der Erde wohnt und über der Erde fliegt; so muss auch die Sonne von nun an ihren Aufenthalt über der Erde mit dem unter der Erde theilen, und daher dürfte ♋ die Hieroglyphe ═ *tata* „Ober- und Unterwelt" sein. Der nordische Hödur ist in der Bibel die Schlange, bezüglich deren zu Adam gesagt wird „du wirst ihr den Kopf zertreten und sie wird dich in die Ferse stechen", wodurch die Ähnlichkeit des Krebses mit dem Skorpion gegeben ist. Der Pfeil (die Schlange) ist aber die Ähre mit ihren Stacheln (*ahir*), die Proserpina, Persephone, welche einen Granatkern deshalb verschlucken musste, weil sie selbst das Korn ist, das in die Erde gelegt wird. So finden wir den Widerspruch erklärt, der zwischen Tod und Frucht liegt. Übrigens war ᛁ in Ägypten, wo um diese Zeit die Überschwemmung begann, das eiserne Schwert ᛁ des Horus, der als Rächer seines Vaters die Hitze tödtete, und ihm zu Ehren wurde das Lotosblumenfest gefeiert; um dieselbe Zeit wurde in Indien am 8. Srawana Krischna geboren. Im Norden aber, unter veränderten klimatischen Verhältnissen, war ᛁ der Halm, die Zeit des reifenden Getreidefeldes, und nur Mariä Heimsuchung (2. Juli) oder Mariä Sif (nach Simrock) erinnerte an die südliche Überschwemmung, denn wenn es an diesem Tage regnet, so regnet es 40 Tage fort und die Ernte ist gefährdet. Auch in Ägypten fiel um diese Zeit manchmal der „Monat der Hand" *Thot*, aber nur im Jahre 1322 oder 2782 vor Christo, denn in den übrigen Jahren löste man die Monate von ihrer festen Anpassung an die Jahreszeiten, und hieraus geht hervor, wie alt der Runenkalender sein mag, dessen Male mehr als alle anderen Monate getreue Bilder der Jahreszeiten und daher älter als die Monate und Thierkreiszeichen sind. Ausser dem Halm bezeichnete die Rune ᛁ noch etwas Anderes; war das Mal Zeichen einer Beschäftigung, so war es das Zeichen für die Schiffer, auf den Häringsfang zu ziehen, der Ende Juni an den shetländischen und orkadischen Inseln erfolgt. Der Fisch ist der Glanz (Häringsblick) des Wassers, und es entsteht daher die Frage, ob nicht der Krebs ebenfalls auf die Fischzeit hindeutet, vielleicht selbst ursprünglich (ohne Füsse) der Häring war, dessen Name (*har* ist der Hehre) ebenso auf Glanz hinweist wie *is* = *as*, welches Gott bedeutet. Ise war, wie oben

7*

erwähnt, ein Schiffer. Wir werden daher das Mal ᛁ *is* als Zeit des Häringsfanges betrachten.

Das Mal ᛦ *ar* wird als „Ernte“ aufgefasst, aber damit ist das Zeichen nicht erklärt; *ar* heisst übrigens vielerlei: Ehre, Diener, Gesandter, Arbeit, besonders pflügen, Ernte, Ruder. Oben bei Vergleichung der Runen mit den Hieroglyphen haben wir den Begriff der Bewegung beobachtet, der auch in „Arbeit, pflügen, rudern, Gesandter, Diener“ hervortritt, demnach muss nicht „Jahr“ Ertrag der Arbeit sein, wie man allgemein annimmt, es kann auch der Kreislauf, der Stoffwechsel im Pflanzenreich sein, wogegen die Hieroglyphe [hieroglyph] *tr* „Zeit, Jahreszeit“ umsoweniger streitet, als [hieroglyph] *rp* nur „wachsen“ [hieroglyph] *ap-rnpi* „Anfang des Jahres“, das Keimen der Pflanze bedeutet, demnach ist *ar* „Ernte“ so viel wie ⁖ *aru* „Körner, Pulver, Mehl“, wahrscheinlich die leicht bewegliche Kugelform und das dieser ähnliche Korn. Hieran knüpfen sich folgende Betrachtungen: Auf den 1. August fällt das Fest Lakhšmi's, der indischen Göttin des Überflusses; am 5. August wurde zu Rom das *festum salutis* begangen, welches dem unbekannten Gotte Ajo Locutio geheiligt war, den Plutarch Φήμη καὶ Κληδών „Ruf und Gerücht“ nennt; das ist sicherlich derselbe, den die Juden אלהי שם *elohi šem* „Gott Sem's“ nannten, d. h. Gott des Gerüchts, also abermals ein Beweis, dass Ari und Sem dasselbe ist. Dieser Gott ist derselbe, dem das ägyptische Zungenfest, das Fest der Dolmetsche gewidmet war, wobei man Γλῶσσα τύχη, γλῶσσα δαίμων „Zunge Glück! Zunge Geist!“ ausrief und Hülsenfrüchte herumtrug. Es war also der Gott Logos, der Gott der Zweizüngigkeit, der Gott der doppelschaligen Hülsenfrüchte, der Gott des Glücks und als Dämon der Gott der Lose, unser nordischer Loki, der ewig wandelnde Gott, der Gott des Unteren (hebräisch תחתי *taχti*, das unterste, *Thaud*), der Füsse, der Wurzeln, von dem es in der Edda heisst:

Schweige du, Loki, acht Monde
Sassest du als milchende Kuh unter der Erde,
Da gebarst du, das ist eines Argen Art.

Loki ist aber nicht der Gott des Getreidebaues, sondern der Gott der jungfräulichen Natur, der wilden Beeren und Kräuter, der einheimischen Gewächse, wie Bohnen, Linsen, Rüben u. s. w. Auch die kanadischen Indianer bezeichnen den Monat Juni als den der Beeren. Fassen wir ᛦ als gespaltene Schale auf, so bezeichnet das Mal die Zeit der Beeren und Schotengewächse.

Das Mal ᛋ *sol* entspricht dem Thierkreiszeichen ♌ oder ♌ und dem Keilschriftmonate [cuneiform] des Feuers. ᛋ ist der Blitz, der Sonnenstrahl, der Blick, daher *sial,* isländisch *sál* „die Seele", *sialfr* „selbst", *silfr* „Silber", eng verwandt damit ist die blinkende Sichel [symbol], mit welcher das Getreide abgemäht wird, der Raub des Feldes, der räuberische Löwe, der den Stier (das fruchtbare Feld) zerreisst, wie diess auf den chaldäischen Tafeln dargestellt wurde; dazu gesellt sich das Feuer, mit dem man die Stoppeln verbrannte, um mit der Asche den Acker zu düngen, und das Zeichen ♌, welches der Hieroglyphe [hieroglyph] *hr, tna* „Getreidemass, Tenne" entspricht. Damit stimmt überein die am 15. August gefeierte Mariä Himmelfahrt und das um diese Zeit in Norddeutschland gefeierte Erntedankfest, wie das am 13. August in Rom gefeierte Fest der Diana (der Mondgöttin), weil es ein Fest der Knechte und Mägde, also jedenfalls ein Fest der Erholung nach der Zeit der Ernte war. Ohne Zweifel bedeutet daher das Mal ᛋ die Zeit der Ernte.

Das Mal ᛏ *tyr* entspricht dem Thierkreiszeichen [symbol] oder ♍ und dem Keilschriftmonate [cuneiform] *kin,* Monat der Botschaft (der Istar). *Tyr* als Jagdpfeil, Symbol der Diana, die Jungfrau und die Botschaft der Istar stimmen sämmtlich in der Jagdgöttin überein; es ist daher zweifelhaft, ob man derselben mit Recht statt des Pfeiles eine Ähre in die Hand gegeben hat. Demnach scheint auch ♍ die Hieroglyphe [hieroglyph] *st* (der Jagdhund) oder in seiner andern Form [symbol] die Hieroglyphe [hieroglyph] *st,* das von einem Pfeil durchbohrte Thierfell, gewesen zu sein. Nicht unwahrscheinlich ist auch, dass die Jungfrau mit der Ähre die ägyptische Darstellung der Jungfrau mit einer Knospe war, um die Unverletztheit auszudrücken, denn Diana war der von dem Pfluge nicht berührte Waldesboden, und das Wort Herbst, von *herba* „Kraut", dürfte die junge Wintersaat sein, oder es dürfte etwas vom Erntemonat in dieses Mal hinüberspielen, wie das am 10. Moharrem bei den Arabern gefeierte Fest Ašurah, der Glücksgöttin, wo ein Potpourri von allerlei Gemüsen und Hülsenfrüchten gekocht wurde, oder das Mithrasfest, bei welchem eine Speise aus sieben Ingredienzen (Zucker, Reis, Pfirsiche, Granaten, Kybeben, Weinbeeren und Lotos) gekocht wurde, anzudeuten scheint. Nach Beendigung der Ernte fing ein neues Jahr an, wie auch noch jetzt mit dem Monat Moharrem bei den Arabern ein neues Jahr beginnt, das ist die Zeit, von der man behauptet, Noah sei aus dem Kasten, Jonas aus dem Walfische, Abraham aus dem Feuerofen und Josef aus dem Kerker gegangen, so dass

also Beendigung der Regenzeit und Ende der heissen Zeit in diesen Sagen durcheinanderlaufen. Um diese Zeit feiern die Juden ihr Versöhnungsfest und fünf Tage darauf das Laubhüttenfest, wie in Griechenland das Fest der Göttin von Eleusis, der Naturgöttin, gefeiert wurde, wobei man Geiseln und Fackeln, Symbole der Ehe und Liebe, schwang. Jagd und Speise sind im Hebräischen eng verwandt, ציד *tsaid* „Jagd", צידה *tseda* „Speise, Reisekost", und das samaritanische Zeichen für צ *Tsade* [samaritanisches Zeichen] scheint das umgekehrte ♍ zu sein. Jedenfalls begann zu der Zeit, wo die Äcker ihrer Frucht beraubt waren, die lustige Zeit der Jagd, und wenn Esau müde vom Felde heimkommt und ihm Jakob um ein Linsengericht die Erstgeburt abkauft, so beweist diess, da Jakob so viel wie צדיה *tsadiya* „die Hinterlist" ist, dass nun der Hirt und Jäger an die Stelle des Ackerbaues traten, jener indem er seine Heerde über die Felder trieb, wo das junge Grün zu sprossen angefangen, dieser indem er das Wild verfolgte, das den Feldern geschadet hatte. Freilich war Esau selbst ein Jäger, wir wissen aber, dass die tendenziöse Bearbeitung den Jakob durchaus zu einem „frommen Manne" machen wollte. Endlich sei noch erwähnt, dass auf den 8. September Mariä Geburt fällt, wo die Schwalben nach dem Süden ziehen, die „Botschaft der Istar" auszurichten. Wir können daher das Mal ↑ *tyr* als Zeit der Jagd betrachten.

Das Mal ᛒ fällt in das Thierkreiszeichen der Wage [Zeichen] oder ♎ und in den Keilschriftmonat [Keilschriftzeichen] der „Dämme"; dieser Monat war in den südlichen Ländern der letzte Monat vor der Regenzeit, um diese Zeit mussten die Dämme ausgebessert werden. Die beginnende Regenzeit war wohl Ursache, dass wiederum Jungfrauen in's Wasser geworfen wurden, wie noch heute die Kopten das Kreuz in den Nil werfen. Wir haben ᛒ als das Weib, insbesondere in seiner Fülle kennen gelernt, Frauenfeste sind es auch, wenn in Ägypten die heilige Kuh siebenmal um den Tempel getragen wurde und in Indien Tänze aufgeführt werden, welche den Tanz des Kri̇šna mit den Gopias oder Kuhmädchen vorstellen. Endlich fiel um diese Zeit in Ägypten das Geburtsfest der Sonnenstäbe, von denen es hiess, sie müssten die Sonne stützen, welche altere. Das letztere ist ein handgreiflicher Beweis, wie sehr die Ägypter Ursache hatten, ihre Götter im Norden zu suchen, denn nicht die Sonne brauchte Stützen, wohl aber die fruchtbeladenen Bäume in den Gegenden des Wendekreises, und hierbei liefert auch die hebräische Sprache einen merkwürdigen Wegweiser. Das obige Keilschriftzeichen [Keilschriftzeichen] heisst

tul „Hügel“, dem entspricht תל *tel* „Hügel“, תלא *tala* „aufhängen“, דלה *dala* „Herabhängen der Zweige“, aber auch „dünne Fäden“ (das sind die Sommerfäden, der alte Weibersommer, welche Fäden Ähnlichkeit mit den Kätzchen der Birke haben), טל *tal* „Thau“, טלל *talal* „gelinde benetzen“, תלג *telag* „Schmeer“, טלי *teli* „Lamm“. Wir haben hier Ähnliches wie der Doppelsinn, der in unserm „Reif“ liegt. Auch die Wage, obgleich sie durch die Tag- und Nachtgleiche genügend erklärt ist, hat einen Doppelsinn, auch sie ist das Aufgehängte, auch sie deutet auf die Ernte hin, auf das Abwägen der Früchte; endlich aber führt das Zeichen ♎, die Hieroglyphe 𓊵 *htp* „vereinigen“ (ein Symbol des Grabes), auf die Bedeutung von *biörk*, *biarga* „bergen“, *byrgi* „ein umfriedeter Platz“, danach ist ᛒ so viel wie 𓈀 *mn* „Thal“, *menat* „die milchgebende Kuh“, *menmen* „die Heerde“, und das Mal ᛒ *biörk*, die Bergung der Heerden, der Abtrieb von der Weide.

Das Mal ᛚ *laugr* umfasst die Zeit, in welche in der römischen Kaiserzeit die neuntägige Andacht der Isis, die Trauerfeierlichkeit um den in den Sarg gelegten Osiris fiel; um diese Zeit feiern wir das Allerseelenfest, wie die Perser das Todtenfest. Danach war ᛚ so viel wie *lukta* „beendigen“, *loka* „verschliessen“, und wie in der Keilschrift 𒋛 *si* sowohl „Ende“ als „Glück“ bedeutet, so steht auch dem *lukta* „beendigen“ *luku* „Glück“ gegenüber. Somit ist ᛚ *loka* „das Ende“ der Gegensatz von ᚬ *os* „Eröffnung der Schifffahrt“, die Heimkehr der Schiffer zum häuslichen Herde, die Zeit der Seelenopfer für die Ertrunkenen, und somit einigen sich die beiden Begriffe von ᛚ als Wasser (*laugr*) und *logi* die Flamme des häuslichen Herdes (ägyptisch 𓋹).

Bei dieser Gelegenheit sei eine kleine Abschweifung gestattet. Wir haben wiederholt erkannt, dass ᛘ und ᚠ ursprünglich identisch waren, wie auch *madr* mit *miðli* „Mitte“ verwandt ist; wir finden nun vor ᛘ das Mal ᛚ als Abschluss, und es liegt daher die Vermuthung nahe, dass ᛚ früher der Abschluss des Jahres war, dass also später zwei Runen eingeschoben sind. War das der Fall, so bezieht sich diess ebensowohl auf die achttheilige Windrose, welche somit ursprünglich aus sieben Zeichen bestand, und dann war ᚾ *naud* eingeschoben oder ✱ aus *naud* entstanden. Wir haben somit auch in den Runen Anklänge an die siebentägige Woche.

Das Mal ᛘ *madr* entspricht dem Thierkreiszeichen des Skorpions 𓊃 oder ♏ und dem Keilschriftmonate 𒀭𒀭 der „Grundfeste“ oder der „Büffelhaut“. Die Büffelhaut, ägyptisch 𓄛 *ab* „Fell“ hat Ähnlichkeit mit der

Rune ᛉ. Diese Büffelhaut ist der Mantel, den Odhin trägt und mit dem er durch die Luft fährt wie Dr. Faust, das ist aber auch der Mantel des heiligen Martin, den er mit den Armen theilte, wie Crispin aus dem Leder der Reichen Schuhe für die Armen machte, wie man in der Heidenzeit die Lederabschnitzel sammelte, um jenen Schuh zu erzeugen, mit dem Widar den Rachen des Wolfes versperrt, damit er die Welt nicht verschlinge; einen Schuh gab man dem Todten mit in's Grab, damit er über das Wasser könne, Mantel und Schuh sind der Wind, der auf dem Wasser schreitet, wie die Gans durch das Wasser schwimmt; die Gans war der Vogel des Martin, dessen Tag auf den 11. November fällt, das war die Zeit, wo geschlachtet wurde, damit die Schinken und Würste den Winter über im Rauchfang hängen konnten und so durchräuchert wurden. An das Fell lehnt sich auch ♏ an, denn wir haben ♍ *st* als den das Fell durchbohrenden Pfeil kennen gelernt, ebenso die Verwandtschaft von ᛉ und ᚠ, denn *feh* ist das bunte Fell, der Hermelin, das Symbol der Fürsten. Der die Nässe liebende Skorpion, wie die Grundveste deuten auf die im Süden beginnende Regenzeit hin, wo die Grundvesten des Himmels sich öffnen, denn [Keilschrift] ist verwandt mit [Keilschrift] *gan* „Regen", und auch darin eint sich ᛉ mit ᚠ, dass letzteres der Monat der Regenwolken ist, wie auch ♏ der Regenwurm oder die Schlange ist, die sich an die Schlange 𓆑 *fe* anlehnt. Ausserdem kann ᛉ *madr* auch als verwandt mit *vetr* „Wetter, Winter" der entlaubte Baum sein, der als solcher ebenfalls ein Himmelsträger ist, und dem der Winter das Laub, den schützenden Mantel geraubt hat, um ihn nun in eine Schneedecke einzuhüllen. Da jedoch die Male vorzugsweise Beschäftigungen andeuten, so werden wir ᛉ als Fell, als die Schlachtzeit auffassen.

Das Mal ᛦ entspricht dem Thierkreiszeichen des Schützen ♐ oder ♐, das ist *Tyr*, der Todesgott, den wir oben als Jagdgott kennen gelernt haben. Allerdings wurde auch die Winterszeit fleissig zur Jagd benützt; aber die Rune ᛦ hat eine eigene Bedeutung, sie entspricht genau dem hebräischen ירך *yarek* „Lende", der Theil des Leuchters, wo sich der Schaft (קנה *qane* d. i. ägyptisch [Hieroglyphe] *χn*, die Rune ᛉ *madr*) in drei Füsse theilt, die Stelle, an welcher Jakob verrenkt und daher zeugungsunfähig wurde. So feierten die Perser um diese Zeit das Fest Khurremruss, d. i. der feierliche Tag, an welchem der König (der Sohn der Sonne und die Sonne selbst) vom Throne stieg, sich in die Reihen seiner Unterthanen mischte, mit ihnen an einem Tische sass und

sagte: „Ich bin wie einer unter euch!“ es war das Fest der Gleichheit, wie die Saturnalien der Römer, welche in diesem Monate gefeiert wurden, und gleich macht Fürst und Unterthan der Tod. Auffallend ist die Übereinstimmung des am 11. December im römischen Kalender angesetzten Festes Septimontia mit dem von den Indern am 7. des Monats gefeierten Sonnenfeste Mitra septami (*spt* „sieben“, hebräisch שבת *šabbath* ist die Ruhe, der Tod). Die alten Perser verfertigten in diesem Monate Puppen aus Teig oder Thon, denen sie königliche Ehren erwiesen und die sie dann assen, respective verbrannten; in gleicher Weise werden auch Puppen zum Nikolaifeste angefertigt, wie Nikolaus mit seiner Wollperrücke der Winter ist. *Yr,* isländisch *yria* bedeutet „funkeln“ (wie *ur*), *urigr* „bereift“, *yr* ist daher das Schnee-Mal und ⅄ wohl gar ein Schneemann. Da wir aber analog dem Keilschriftkalender, welcher einen Monat des Jahresanfangs und einen Monat des Jahresendes hat, auch in ᚠ den Jahresanfang haben, so kann ⅄ auch das Mal des Jahresendes sein.

Das Ergebniss dieser Untersuchung haben wir in der umstehenden Tabelle (Seite 106), welche sich von der auf Seite 92 gegebenen insbesondere durch die inzwischen ermittelten Bedeutungen der Runen und Runen-Namen unterscheidet, übersichtlich zusammengestellt.

Obwohl keine Ueberlieferung von einem solchen Kalender berichtet, so bietet derselbe doch die einzige sichere Basis für die Erklärung der nordischen Runen; die Übereinstimmung der Daten ist so überwältigend, dass sie jeden Zweifel beseitigen muss, und die Anleitung zu derselben habe ich aus der Edda selbst erhalten, indem sie Odhin die Worte in den Mund legt:

Wort aus dem Wort verlieh mir das Wort,
Werk aus dem Werk verlieh mir das Werk.

So habe auch ich das Wort aus dem Zeichen des Begriffs, den Begriff des Zeichens aus dem Worte zu erschliessen gesucht.

Mit der Ausbildung der 16 Male war der Bau der nordischen Sprache beendigt, indem keine anderen Laute und Zeichen in derselben vorkamen; andere Völker haben weiter gebauet, und wir werden nun diesen zu folgen haben. Vorher wollen wir aber noch eine andere Bedeutung der Runen in's Auge fassen.

Mal	Bedeutung	Zeitdauer	Jahres-zeit	Thierkreis	Keilschrift-Monate
ᚠ *Fe*	Jahresanfang	25. Dec. bis 16. Januar	Frühjahr	♑	Wolken
ᚢ *Ur*	Zeit des zunehmenden Lichtes	17. Januar bis 7. Februar			
ᚦ *Thurs*	„ des Thauens	8. Februar bis 1. März		♒	Regen
ᚬ *Os*	„ des Beginnes der Schifffahrt	2. März bis 24. März		♓	Vermessung
ᚱ *Reid*	Zeit der Keime	25. März bis 16. April	Blüthezeit	♈	
ᚴ *Kaun*	„ der Knospen	17. April bis 8. Mai			
ᚼ *Hagl*	„ der Blüthen	9. Mai bis 31. Mai		♉	Stier
ᚾ *Naud*	„ der Befruchtung	1. Juni bis 24. Juni		♊	Ziegelsteine
ᛁ *Is*	Zeit des Häringsfanges	25. Juni bis 17. Juli	Erntezeit	♋	Hand
ᛅ *Ar*	„ der Beeren und Schoten	18. Juli bis 8. August			
ᛋ *Sol*	„ der Getreideernte	9. August bis 31. August		♌	Feuer
ᛏ *Tyr*	„ der Jagd	1. Sept. bis 24. Sept.		♍	Bogen (Botschaft der Istar)
ᛒ *Biörk*	Zeit des Abtriebes von der Weide	25. Sept. bis 17. October	Winter	♎	Dämme
ᛚ *Laugr*	„ der Heimkehr der Schiffer	18. October bis 8. Nov.			
ᛘ *Madr*	„ des Schlachtens	9. Nov. bis 1. Dec.		♏	Büffelhaut(Gründung)
ᛦ *Yr*	Jahresende	2. Dec. bis 24. Dec.		♐	

EIN ALTNORDISCHES RUNENLIED.

Nachdem wir gesehen haben, dass die Reihenfolge der Zeichen kein Product des Zufalls oder der Willkür ist, dass sie vielmehr als Zahl- und Zeitbestimmung in ihrer Integrität aufrecht erhalten werden musste, so kann das Vorkommen alphabetischer Dichtungen nicht Wunder nehmen, im Gegentheil muss man sich wundern, dass nicht mehr derlei Lieder bekannt sind. Dass auch die Griechen solche Lieder besassen, glaube ich daraus schliessen zu können, dass die Albanesen ein alphabetisches Gedicht auf Grundlage der griechischen Buchstaben besitzen,[39] welches offenbar von den Griechen entlehnt oder den Griechen nachgedichtet wurde, da die albanesischen Laute mit den griechischen nicht übereinstimmen.

Die alphabetischen Lieder sind verschiedenen Inhalts: die Psalmendichtungen und Klagelieder scheinen auf einem Verständnisse des Begriffes der Zeichen zu beruhen, aber ihr Inhalt ist mehr allgemein poetischer als didaktischer Natur; das oben erwähnte albanesische Gedicht ist ein Liebeslied — von diesen unterscheidet sich das altnordische Runenlied durch den Mangel des innern Zusammenhanges seiner Wörter. Der erste Vers lautet z. B. nach Grimm's Übersetzung: [40]

Geld bringt Streit unter Verwandte,
Der Wolf nährt sich im Walde.

der vierte Vers:

Einkehr ist bei den meisten Reisen,
Aber die Scheide bei dem Schwert.

der siebente Vers:

Hagel ist das kälteste Korn,
Christus schuf die alte (!) Welt.

Man hat daraus geschlossen, dass die Verse nur zur Erlernung dienen sollten wie die bekannten Fibelverse:

Der „Affe" sehr possierlich ist,
Zumal wenn er den „Apfel" frisst.

Abgesehen aber davon, dass in keinem der obigen drei Verse das Substantivum der zweiten Strophe den Anfangsbuchstaben des betreffenden Verses hat, ist schon *a priori* eine solche Kinderspielerei bei jenem Volke nicht anzunehmen, dessen „Edda" in Geist und Form sich kühn den besten

Dichtungen des Alterthums, der Genesis und der Ilias, an die Seite stellen kann. Auch waren es nicht Kinder mit fünf oder sechs Jahren, die man im Alterthum lesen und schreiben lehrte (die nordischen Priester suchten ihre Schüler aus den aufgewecktesten Köpfen der edlen Geschlechter), und endlich waren ja die Runen nicht todte Buchstaben, wie wir sie zum Schreiben verwenden, sondern Geheimnisse, Zeit- und Zauberzeichen.

Das letztere muss man in's Auge fassen, wenn man das nordische Runenlied verstehen will. Wir haben die Runen bisher nur als Laut- und Zahlzeichen betrachtet, wir wissen aber aus den eddischen Gedichten, dass sie vorzugsweise als Zauberzeichen dienten, und wir können wohl annehmen, dass sie in ihrer ersten Bedeutung nur den tiefer Eingeweihten verständlich waren, wie die Wissenschaft sich stets auf engere Kreise beschränkt, während die Zauberbedeutung die Runen populär machte, ja wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass wir allein der Zauberbedeutung der Runen ihre Kenntniss verdanken. Längst hatte das Christenthum mit seinen neuen Mysterien den alten Odhin mit seinen alten Mysterien verdrängt, als noch insgeheim die Runen als Zauberzeichen von Geschlecht zu Geschlecht überliefert wurden. Nicht umsonst eiferten die Mönche gegen die heidnischen Zeichen, welche sie durch die lateinischen zu ersetzen suchten, sie wussten gar wohl, dass an diesen heidnischen Zeichen viel alte Überlieferung hing, die sich mit dem neuen Glauben nicht vertrug. Die Hexenprocesse des Mittelalters wären nicht möglich gewesen, wenn sie nicht eine reale Grundlage darin gefunden hätten, dass Viele glaubten, hexen zu können. Noch bis auf unsere Tage hat sich dieser Glaube unausrottbar erhalten, Wunden und Krankheiten werden durch Besprechungen und Knotenschürzen zu heilen gesucht, die Zukunft sucht man aus den Karten zu errathen, welche alte Überlieferungen ehemaliger Priesterweisheit sind, obwohl sie theilweise, als Spielkarten, ihren tiefen Sinn gerade so verloren haben wie das Schach-, Damen-, Kegelspiel, der Reigen und viele Gebräuche, die als leere Formeln fortleben.

Im Alterthum wurde kein Geschäft unternommen, ohne die Götter zu befragen, es wurde kein Urtheil gefällt, ohne die Entscheidung der Götter anzurufen. Selbst die monotheistischen Juden liessen das Los entscheiden, und es ist kein Zweifel, dass die ägyptischen Traumbücher, nach denen jetzt nur das unwissende Volk fragt, einst aus der Priesterweisheit hervorgingen.

Wären dieselben unverfälschte Überlieferungen, so würden sie uns manche Aufklärungen über die Anschauungen der Vorväter geben, indessen dürften sie im Laufe der Zeiten mannigfache Änderungen erlitten haben. Ich lasse daher dahingestellt, ob Traumdeutungen, wie

Adler, fliegend, ist ein gutes Zeichen, auf den Kopf fallend: ein Sterbefall;
Auge verlieren bedeutet Sterbefall, gutes Auge: Gesundheit;
Bad sehen bedeutet Betrübniss; sich darin befinden: Wohlstand u. s. w.

oder die Deutung der Begriffe durch Zahlen, um in die Lotterie zu setzen:

Flaschenkeller, Uhr, Schlange, Mühle	bedeuten	1
Brücke, Kirche, Tauben, Wasser	„	2
Getreide, Mörser, Galgen, Rettig	„	3
Dreschen, Katze, Leiterwagen, Pfau	„	4 u. s. w.

auf Überlieferung beruhen; dagegen scheint das Losen bei den Chinesen ähnlich jenem zu sein, welches bei den Runen geübt wurde. In den Tempeln der Chinesen stehen nämlich Urnen mit Losen, aus denen die Lose gezogen werden, an den Wänden der Tempel hängen Verzeichnisse der Schriftbilder, welche die Bedeutung der Lose erklären, und solche Erklärungen scheinen in Europa die Runenverse gewesen zu sein.

Nehmen wir an, es war die Rune ᚠ aus den zertrennten Stäben aufgenommen worden, so bot der Vers

Fé velldr frända vógi, *fadist ulfur í skogi,*
Geld bringt Streit unter Verwandte, der Wolf nährt sich im Walde

folgende Erklärungen: „Geld, veranlassen, Streit, Verwandte, Wölfe, Nahrung, Wald“, da gewöhnlich drei Stäbe aufgenommen wurden, so gaben sie einen Satz und man konnte z. B. aus den Runen ᚠ ᚨ ᚼ herauslesen: *frända, ferda, forna*, Verwandte, Reisen, vorn, und diess erklären: „ein Verwandter wird eine weite Reise machen“, *fé os heiminn*, „Geld wird von der Reise heimkehren“, *fé os hagl*, „dein Geld wird zu Wasser werden“; oder bei dem Begriffe Streit würde der Streit viel Schläge bringen u. s. w., u. s. w Wir haben hier dieselbe Dunkelheit des Ausdrucks und dieselbe Vieldeutigkeit, welche von den delphischen Orakeln bekannt sind.

Würden wir aus diesen Runenversen weiter nichts lernen, als die Vielseitigkeit der Orakel zu verstehen, so könnten wir leicht über dieselben hinweggehen; es ist aber durchaus nicht anzunehmen, dass diese Wörter dem Zufalle ihre Entstehung verdankten, es ist sogar unwahrscheinlich, dass

die Priester mit Bewusstsein täuschten, denn diess würde eine Erkenntniss voraussetzen, zu der die nothwendigen Kenntnisse fehlten, man kann vielmehr annehmen, dass die Priester selbst an ihre Orakel glaubten, dann aber musste den Wörtern eine logische Kette von Begriffen zu Grunde liegen, ein Wort musste aus dem andern hervorgehen und die Rune ihre Grundlage bilden. War diess der Fall, dann sind die Runenverse eine werthvolle etymologische Fundgrube, und würdig, dass man sie eingehend betrachtet.

Fé velldr frända vógi, fadist ulfur í skogi.

fé, runisch *fi,* heisst „Geld, Vermögen, Vieh", der Begriff „Vieh" ist verwandt mit griechisch ζωή „Leben", *fé* als „Vermögen", ist aber so viel als *vallda* „Vermögen", welches gleich daneben als *velldr* vorkommt; dieses ist somit *valld* oder *völld* „Gewalt", *valldr* „ausgewählt, stark", *vallda* (*olli, ollad*) „Ursache zu etwas sein"; war *fé* Leben, so ist es als Vermögen ursprünglich „Lebenskraft, Zeugungskraft", dann ist aber „Geld" nur ein abgeleiteter Begriff und die ursprüngliche Bedeutung war etwas Gegenseitiges (wie die Zeugung), der Tausch, wie „Geld", isländisch *giald,* ursprünglich „Schuld" bedeutet, *gialda* „entgelten", *gilldi* „Werth, Ehre", *gilda* „gelten", *gildr* „werthvoll", *gull* „Gold" (wahrscheinlich durch *u* „viel" von hohem Werthe); Geld in unserm Sinne war daher ursprünglich ein Tauschmittel, obgleich es irrig ist, die Verwandtschaft von Vieh und Geld, welche *fé* zeigt, damit zu erklären, dass Vieh das Tauschmittel gewesen sei; Vieh haben wir vielmehr als einen mehr entfernten Verwandten von Geld kennen gelernt, denn der Begriff von *fé* war „zeugen", vermögend war Derjenige, der viel Kinder und von diesen und durch diese viel Gesinde hatte; hiermit hängt auch *frändi,* der „Verwandte", der „Freund" zusammen. Mit zeugen verwandt ist der Begriff „verursachen", mit Tausch der Begriff „Streit", verwandt mit streiten „gegen etwas streben", welches durch das angelsächsische *straedan* „gehen" mit „tragen" und „bringen" verwandt ist; das isländische Wort *vógi* ist verwandt mit *vakr* „hurtig, arbeitsam", *vaka* „wachen", *vacka* „umherschweifen", als Frequentativ von *vaka* „wachen", durch Hin- und Hergehen dem Einschlafen vorbeugen oder auch das Hin- und Herwälzen Desjenigen, der nicht einschlafen kann; verwandt damit ist „wagen, erwägen (hin und her bedenken), wiegen, wogen". Das Wort *fadist* „ernährt" bedeutet auch „vatern", wenn auch im Norden für Erzeuger vorzugsweise *kuni* gebraucht wurde, denn auch wir haben für letzteres vorzugsweise Gatte und begatten, trotzdem wir das Wort Vater als

Erzeuger auffassen. Die Grundbedeutung von „Wolf" scheint *u* zu sein, welches gleich *fé* Vieh ist, das bildet mit *r* „Ur, Auer, Bär, Wal(fisch)", mit *t* „Thier", mit *st* „Stier", mit *g* „Gaul" u. s. w., im Ägyptischen ist *ab* allgemeines Thierzeichen. Das Wörtchen *í* „in" dürfte ebenfalls auf die ᚠ-Rune Bezug haben, und *skogi* „Wald" führt uns durch „Wald" (der wallende, rauschende) auf *velldr* zurück; *skógr* ist eigentlich das Bedeckende, Schatten gebende, *skygni* „Laub", *sky* „der Wolkenhimmel". Es geht hieraus hervor, dass die ursprüngliche Form der ᚠ-Rune, wie schon wiederholt nachgewiesen, ᛉ war, ≻ ist der Hauch, das Vermögen, das Geschlecht, das Thier mit der heraushängenden Zunge und ᛉ der Baum, die Stütze des Himmels.

Ur er af öllu (elld) járni,	*opt sleipur (sleppr) ráni á hiarni.*
Funke fliegt aus glühendem Eisen,	oft eilt der Schnabelschuh über gefrorenen Schnee.

ᚢ ist das Himmelsgewölbe, der Thau *ur*, das Morgenroth *aurora*, das Licht, hebräisch *or*, es ist die dritte Person Singularis Präsentis Indicativi von sein, dessen Grundbedeutung „sehen", nämlich das Blitzen des Auges ist, es hängt wohl auch mit zeugen zusammen, da es im Ägyptischen durch den Hasen *un* (unser *bin*) dargestellt wird, ferner mit Sonne und Seele (*sol*, isländisch *sál*), auch mit Schatten, Athem, „selig" sind die Schatten, die Todten. Dadurch schliesst sich an *er* das Wort *af* „auf, von" an, und ᚢ ist das ägyptische ⊏ *ma* „offen"; *öllu* ist verwandt mit *vella* „wellen, wallen" (des Feuers); *jarn* „Eisen" ist das blinkende, wie „Eisen" mit „Eis" verwandt ist, und mit *aes* „Kupfer" durch den Glanz; *opt* scheint seiner Grundbedeutung nach nur so viel wie „wiederholt, zweimal" zu sein, dann wäre das Zeichen Λ. Ähnliches zeigt der ägyptische Dual „ *i* = ‖ *ai* | *ai*, zurückkommen, also wiederholen, altnordisch *ai* „immer" oder „nichts", ersteres isländisch *ai* „ewig", *ae* „immer", letzteres isländisch *ei* „nicht", die Erklärung giebt ägyptisch ⁓ *nn*, welches als zusammenfassend, wiederholend und als abwehrend „nichts" gebraucht wird; denselben Doppelsinn bietet *sleip* in „schlaff, schlafen" und „schleifen", *ráni* als „rennen, wallen" (*rán* das Meer), *ráan* „Raub" und *Schuh, Schlapfen, schlüpfen, schlüpfrig* (in des Wortes doppelter Bedeutung, wie *Schlampen*, gleich schwedisch *run-kundel*, eine läufische Dirne ist). Während sich die bisher erörterten Wörter auch an ᚠ anlehnen, ist in *á* „über" ein Gegensatz zu *í* „in" enthalten. Das Wort *hiarni* schliesst sich eng an *jarn* „Eisen" an, sowohl in Bezug auf Glanz wie in Bezug auf Härte.

Thuss velldur qvenna qvillu (quilju), *kátur verdur fár af ellu (elju).*
Riese macht den Weibern Angst, Niemand freut sich über Feindschaft.

Thuss ist, wie die Rune ᚦ zeigt, etwas Hartes, der Dorn, der Stein, der Tod, isländisch *dusa* „schlummern" (duseln), dann das Hervorragende. Emporstrebende *ðusur* „die Heftigkeit", *ðys* „Lärm", mittelhochdeutsch *duz* „Tusch, in's Horn stossen", schwedisch *Thor-dön* „Thorskrachen, Donner". *Velldur* ist bereits oben als „Ursache" bezeichnet, sein Vorkommen bei ᚦ beweist, dass ᚠ und ᚦ von gleicher Grundbedeutung sind. *Quenna* ist verwandt mit *kani* „etwas Hervorstehendes, das Kinn", *kantr* „die Kante", *kaun* „erhabenes Geschwür", *qvinna, qven* „Weib" (mit hervorstehendem Busen); indessen ist ᚦ ebensogut auch die Scheide, *kunna* „kennen" (unterscheiden), *kunta* „cunnus", nämlich das Passivum von *kani. Quilla* „Qual" ist verwandt mit „quellen, schwellen", so dass der Satz auch heissen kann: „*Thor* macht die Weiber schwellen", und im Gegentheil: Stein, d. i. Unfruchtbarkeit ist der Weiber Schrecken, wobei man an die Beschwörung der Gerda erinnert wird: „ein *Thurs* schneid ich dir und drei Stäbe: Ohnmacht, Unmuth, Ungeduld". *Katr* ist „froh, geil", schwedisch *kåt*; *verdur* ist „werden, entstehen"; *far* bedeutet „klein, wenig", englisch *few*; *af* kam bereits bei *Ur* vor; *ellu* ist verwandt mit *illr* „böse", englisch *ill* „krank", *elian* „Streit", *eliari* „Nebenbuhler", griechisch ἄλλος, lateinisch *alius*, „der andere"; der Satz heisst eigentlich: „Freude erhält man wenig von Feindschaft oder Nebenbuhlern". Es ist merkwürdig, dass hier alle Wörter auf den Begriff „geil" hinauslaufen, der mit „Keil" ᚦ so innig verwandt ist; auch dürfte der Sinn darin liegen, welcher den Weibern vorzugsweise Bosheit und Falschheit zuschreibt, wobei man jedoch an das „schwache" Geschlecht denken muss, denn im Ägyptischen sind „Kleinheit" und „Bosheit" gleichbedeutend, wie auch die Zwerge in der deutschen Sage als falsch und boshaft dargestellt sind; wir sehen hier die zwei ursprünglichen Menschenrassen einander gegenüber, die Übermüthigen, Rohen, Starken und die Verschlagenen, durch erlittene Kränkung boshaft gemachten Schwachen.

Os er flestra ferda, *enn skálpr er sverda.*
Einkehr ist bei den meisten Reisen, aber die Scheide bei dem Schwert.

Os ist die Mündung, der Ausgang, aber auch passiv die Heimkehr; es ist aber auch verwandt mit *wasen* „aufsteigende Wasserdämpfe", althochdeutsch *verwazen* „verwesen, in Dünste verwandeln, verfaulen", daher könnte

auch der Sinn sein „Nimmerwiederkehr"; durch *er* „ist" lehnt sich ✦ an ᚢ an. Das Wort *flestra* ist der Plural von *fiöl* „viel" (✦ ist die vierte Rune und besteht aus vier Strichen), *flaistr* ist aus *fiöl* gebildet, wie *meist* aus *mehr* und dieses ist das lautverschobene (*mr*=*vl*) *viel;* unser „Fleiss" hängt damit zusammen, aber auch die Fahrt, das Hin- und Herwandern. Das Wörtchen *enn* ist wohl kaum der schroffe Gegensatz, den man unter „aber" vermuthen könnte, sondern nur eine die Rede fortführende Interjection, wie unser „und", sie erinnert an das Ägyptische ┼ *m* „in" und deutet auf die einfache Form des Kreuzes in ᚾ *naud* hin. Die Wurzel von *skalpr* ist *skal* „Schale zum Trinken, Wagen", *skali* „Dach, Haus, Schlafkammer", *skuli, skyli* „Beschützer" *skylu* „der Schleier", *skiölldr* „der Schild", *skalli* „der Kahlkopf, der Schädel" erinnert an den indianischen Skalp; *skálpr* als Scheide ist daher das Beschützende des Schwertes und schliesst sich eng an den Begriff ✦ *os* „Mündung" an. Das Wort *sverd* „Schwert" ist das „Schwirrende" (*suira, sviri*), wie „Klinge" das Klingende, Tönende; *sverd* steht dem *skalpr* gegenüber wie Angriff und Vertheidigung, und wie Schild und Schwert in diesem Sinne uralte Symbole des Krieges sind.

Ridr (reid) qvāda hrossum vesta,	*Raghn er sverdit brádesta.*
Ritt, sagt man, ist den Rossen das Schlimmste,	Raghn ist das schnellste Schwert.

Dass Reiten den Rossen das Schlimmste sei, ist ein sonderbarer Gedanke und könnte nur für wilde Pferde gelten, aber *riða* „reiten" ist ein abgeleitetes Wort von *reida* „schwingen, schwanken", womit die Bewegungen des Reiters ausgedrückt werden, schwankend ist auch *rið* „die Sumpfgegend, der Rieth", und ein solcher Boden ist allerdings für Rosse das Unangenehmste; *ridr* weist daher auf ᚱ, die zu Stricken verwendete Pflanze hin, doch lässt *rit* „schreiben" auch vermuthen, dass *ridr* auch „einritzen, Wunde, gerieben, aufgerieben" (vom Reiten) bedeutet. Das Wort *qvāda* kommt von der Wurzel *kui* „sich regen, rege machen, in's Leben rufen", davon *kuð* „Gott", d. h. der Schöpfer, *quāda* „die Rede" ist der Hauch, der Geist, der aus dem Munde ᚦ hervorgeht. *Hross* oder *hors* (englisch *horse*, althochdeutsch *hros* „Ross") ist das runische *haursi* „der Hurtige" (nicht Schläfrige), daher *hyrd* „Schutz, Wache, Hort", *hur* „Feuer" (das Lebendige), lehnt sich an ᚱ durch das Hin- und Herspringen an. *Vesta* kommt von der Wurzel *vi* „wehen, winden, Schmerzen leiden", daher auch *vist* „Aufenthalt, Ruhe" (Tod), *Wüste* gleich

Öde, das leere Ausgebreitete, die *Weide* (im Gegensatze zum Walde). *Weite*, alles Begriffe, welche mit dem Zeichen ᚱ zusammenhängen. *Raghn* ist jedenfalls dasselbe wie *ragn* „die Verwünschung" und hängt daher mit *qväda* zusammen, *röggva* „die Rache der Götter über Jemanden erflehen", *reka* „rächen", *rogr* „Verleumdung", gothisch *ragin* „Meinung", eigentlich „Richterspruch". *Ragnaröck* ist das Weltgericht; die Wurzel ist „regen" = anregen, erregen. Eifer. Durch *er* „ist" vereinigt sich ᚱ mit ᚢ und ᚼ, mit letzterm auch durch *sverd* das Schwirrende, Blitzende (ᚱ ist auch der Blitz); damit hängt *brádesta* zusammen, verwandt mit *bragd* Glanz (Pracht) und *brandr*, welches auch „Schwert, Klinge" bedeutet, die Wurzel dürfte *rása* „laufen" sein, davon *hradr* „hurtig", *hrada* „eilen", wovon das sich drehende Rad abstammt, *b* ist eine verstärkende Partikel (wie in „bereit"), die mit dem Stamm verwachsen ist.

Kaun er beggia barna, *böl giorir near (nár) folvarna (fullfarna).*
Beule haben beiderlei Kinder, Elend macht zur Leiche die Vollkräftigsten.

Kaun „erhabenes Geschwür" ist offenbar der secundäre Begriff von „erhaben" und stammt von *kunna* „hervorragen machen", diese Ursache ist aber *kyn* „Geschlecht", althochdeutsch *kun* das männliche Glied, dem als Passivum *kunta* „cunnus" zur Seite steht; das letztere wiederholt sich in *beggia*, von der Wurzel *bak*, althochdeutsch *pah*, d. i. eine Vertiefung zwischen zwei Hügeln, daher isländisch *bakki* „Flussufer", *beckr* „Bach". *Barn* „Kind" ist nur eine andere Form von *kundr* „Sohn", *kynd* „Nachkomme", wie *böl* zu *kaun*. *Böl* ist jedenfalls die Geschlechtskrankheit, welche im Alterthume durch das Hierodulenwesen und die Unkenntniss ihrer Ursachen noch grössere Verheerungen anrichtete als gegenwärtig, man schob ihre Ursache der Sonne zu, da die Sonne selbst als das göttliche Geschlecht aufgefasst wurde, und wenn Odhin als Bölwerker die Arbeit von neun Männern verrichtete, so dürfte dies wohl sich auch hieran angelehnt haben, da Bölwerker der Unheilstifter ist. *Giorir* ist verwandt mit *kiör* „auserwählt" und daher mit *gan* „Zauber". Die Leiche heisst eigentlich im Isländischen *ná, nár* ist ein nackter Leichnam und lehnt sich an unser „nur" (bloss) an, es erinnert diess an das griechische Y *Y-psilon* „das nackte *y*"; Leichnam ist daher hier ein secundärer Begriff und steht im Gegensatze zu *folvarna*, wie auch im Alter die Haare ausfallen und die Kraft, der Schutz des Körpers, gleich der Kleidung, den Menschen verlässt, so ist auch *lik* (unser Leiche) ein Körper, Fleisch ohne Haut, wie *Name* der Schatten des Körpers, das Abstracte.

Hagl er kaldastur korna, *Kristur skóp heiminn forna.*
Hagel ist das kälteste Korn, Christus schuf die alte Welt.

Christus ist jedenfalls ein für ein älteres Wort eingeschobener Begriff; diesen hatten die nordischen Völker im *Hangatyr*, der sich von der Weltesche Yggdrasil loslösende Gott, der Erlöser, dieser ist das Grauen, das Zwielicht, welches den Tag erzeugte, der graue Gott Uller, mit dem der Grál zusammenhängen dürfte, auch das Wort *kraus,* isländisch *krusa* „die verwachsenen Ranken der Kräuter", der Urwald, das Kreuz, isländisch *kross*, wie denn die Hervorhebung des Gekreuzigten an Stelle des in den ersten Jahrhunderten des Christenthums mehr verehrten Lammes wohl vorwiegend nordischen Anschauungen zugeschrieben werden dürfte, die in Rom, dem Zusammenflusse aller Völker, unverkennbar mit zur Ausbildung der Christusreligion beigetragen haben. Demnach dürfte auch das Zeichen ‡ der griechischen Kirche sowohl der nordischen ᚬ-Rune als durch diese der ✱ *hagl*-Rune verwandt sein. Der Hagel selbst wurde in alter Zeit als die Frucht der himmlischen Coition betrachtet, diese Frucht ist verwandt mit *Kern* und *Korn,* wie auch *Hagl* mit Ekel, dem Gefühl des Überdrusses nach dem Genusse; kalt ist das Zusammengezogene, der Stein, im Gegensatze zur Wärme des Sumpfes; *skapa* „schaffen" hat die Wurzel *kappa* „kämpfen", eigentlich „gegeneinander sein", *kaupa* „kaufen", so viel wie „tauschen", wie *kaup* „die Waare" ist und mit unserm „kuppeln" zusammenhängt, *skafa* heisst „schaben", *skapt* „Schaft" ist ein von der Rinde entblösster Stamm, wie *skip* „Schiff", ursprünglich ein ausgehöhlter Baumstamm war. So war auch *heimr* „die Welt", *heimi* „das eigene Haus", ursprünglich eine Höhle, wie *himin* „Himmel" die Decke war, woran noch „das gastliche Dach" erinnert; *fornan* hat hier jedenfalls die Bedeutung von „alt, Alterthum"; eigentlich müsste der Satz heissen „Gott schuf einst die Welt". Das vorkommende *er* verbindet ✱ mit ᚢ *ur,* ᚬ *os,* ᚱ *ridr* und ᚴ *kaun,* sämmtlich Zeugungsrunen.

Naud giorir napa kosti, *naktan kiälir í frosti.*
Noth macht knappe Kost, den Nackten friert's im Frost.

Durch *giorir* zeigt sich ᚾ verwandt mit ᚠ, als verneinend steht es *audr* „Reichthum" gegenüber, es ist verwandt mit niedrig und daher mit klein und Kind, dasselbe bedeutet *napa,* welches beim Zusammenhalt mit unserm *knapp* beweist, dass bei zusammengesetzten Anlauten der Vorlaut gewöhnlich nicht zum Stamm gehört; *napa* ist verwandt mit *nef* „Nase", *näbb* „Schnabel",

nafli, nabli „Nabel", etwas Hervorragendes, aber damit auch ein Theil eines Ganzen, in *knefi* „die geballte Hand", nähert es sich dem Knoten, der sich zu *naud* verhält wie *knapp* zu *nap;* klein ist das, was man in den Mund steckt. daher ist *nautr* „Genuss" so viel wie *kosti* „Kost" und *kiosa* „erwählen, kosten", welches sich durch *kiör* „auserwählt" an *giorir* anlehnt, während *gusa* „giessen", *geysr* „der speiende Berg" an Wasser und den Wassergott *nikr* „Nix" sich anlehnen; das Wasser ist nackt, stets beweglich, daher *nicka* „nicken", *niga* „neigen", verwandt mit *friosa* „frieren", *frosti* „Kälte", das Schüttelnde, das Fieber, der Hauch, der Wind. Durch *ſ* lehnt sich die Rune ᚾ an ᚠ an, wie auch *frosti* beweist, durch *kiälir* an ✱ *Hagl;* übrigens liegt in *naktan kiälir* auch ein Doppelsinn, insofern *kiali* „der Brünstige" ist, derselbe Doppelsinn liegt auch in *naud* und *nautr* als Noth und Genuss.

Is köllum brú breida, *blindan tharf at leida.*
Eis nennen wir eine breite Brücke, der Blinde muss geleitet werden.

Fast alle Wörter dieser beiden Sätze lassen eher auf ᛯ als auf ᛁ schliessen, denn *brú* „die Brücke" verbindet zwei Ufer, auch dann, wenn es ursprünglich nur ein fester Weg durch Sümpfe war; überhaupt drücken die meisten Wörter mit *u* eine Verbindung aus, so *brodir* „Bruder", *brutgumi,* wo *brut* so viel wie *gam,* griechisch γαμειν „heirathen" ist, denn die Braut ist die Verlobte, ja sogar die Verwandte, denn *bregda* heisst „Familienähnlichkeit haben"; *breidr* „breit" kommt von *briota* „brechen", und *braut* heisst im Isländischen „ein angelegter Weg", von *briota jörd* „reuten, urbar machen". Das Wort *tharf* ist verwandt mit *diarfr* „kühn", *dirfa* „ermuthigen", *dirfaz* „ermuthigt sein, wagen"; wagen bedeutet aber schwanken. Das Wort *leida* kommt von *lid* „Genossenschaft", hängt aber durch *leid* „Reiseweg" mit *bru* „Brücke" zusammen. Dieser Widerspruch zwischen Zeichen und Begriff lässt sich nur dadurch erklären, dass ᛁ das Verbindende allein, ohne Angabe der verbindenden Gegenstände ist, und dass es der Eins gleicht, die, wie oben nachgewiesen, als ein Theil von „zwei" zum Begriff gekommen ist. Ebenso beruht *köllum,* englisch *call* „rufen, nennen" auf einer Vergleichung und Verbindung, ist aber *kull* wie im Holländischen das Membrum virile, so ist es verwandt mit der Zunge ᛁ. Das Wort blind kommt von blenden, blind heisst geblendet und diese Blendung entsteht im Norden auf natürlichem Wege durch den Glanz *(bragd)* des Eises; *bragd* ist auch „Geschmack, Geruch", daher im Grundbegriffe „scheiden, unterscheiden". Das Wörtchen *at* zeigt

eine Richtung an, die sich auch in unserm „bis“ findet welches *bis* im Lateinischen „wiederholen“ bedeutet. Im Ganzen scheint daher *is* den Begriff der „Mitte“ zu bergen.

Ar er gumna gódi, *gét ec, at ōr var Fródi.*
Fruchtbares Jahr ist der Menschen Glück, ich höre, dass Frodi freigebig war.

Das Wort *ar* hat eine verschiedene Bedeutung: *ár* „Jahr“, *ar* „Feuerherd, Heim“, *ár* „Diener, Gesandter“, *ar* „Arbeit, pflügen“, *ar* „Ernte“, *ar* „Ruder“. Dieterich bemerkt dazu, der Wurzel *ar* scheint der allgemeine Begriff „in Bewegung, in Thätigkeit sein“ zu Grunde zu liegen; in der That scheint die Rune ᛅ zwei ausgespreizte Füsse darzustellen. Dass der Begriff „Jahr“ von „Ernte“ komme, ist keineswegs zweifellos, dem nordischen *ar* entspricht das lateinische *ver* „Frühling“, und *annus* ist der Kreislauf, wie im Ägyptischen das Auge (die Sonne) die Lautwerthe *ar* und *an* hat, dagegen *rp* „das Jahr“ durch die keimende Pflanze ausgedrückt wird. Der Begriff *ar* als Frucht bezieht sich auf die gerundete Gestalt der Körner. Hierzu kommt, dass *gumi* im engern Sinne der Mann, der Krieger ist, wie sich dieses Wort im Deutschen auch nur in Bräutigam erhalten hat. Gerade für den Krieger hat eine Ernte keinen besondern Werth, eher wäre hier *ar* im Sinne von Gewinn, englisch *earn* „verdienen“, aufzufassen, sowie als „Ehre“, isländisch *ari*. Es ist hierbei zu beachten, dass ein synonymes Wort für Mann, nämlich *ver* „Gatte“, verwandt ist mit *vera* „sein, Wesen“, wie auch oben *ar* und *er* nebeneinander stehen. Auffällig ist, dass hier nicht *lucka* „Glück“, sondern *godi* gebraucht wurde, welches auch Priester bedeutet und verwandt mit *god* „Gott“ ist. *Godi* als Priester schliesst sich an *ar* als „Gesandter“ an, denn die Priester waren die Herolde. Das Wort *gét* stammt von *ga* „Aufmerksamkeit“, bedeutet also „offen“; *ec* ist verwandt mit *aikvi* „Eigenthum“, *aika* „besitzen, eigen sein“, wonach auch das deutsche „ich“ mit der Nachsilbe „ig“ zusammenfällt. Eigen ist das, was man umfasst, daher im Ägyptischen 𓂓 *k* „Wesenheit, Alles“ also unser „eigen“ bedeutet, das umgekehrte Zeichen davon ist unsere Rune ᛅ *ar*. Frodi ist gleich *fródr* „der Weise“, und diess erinnert daran, dass „können“ und „kennen“ in *kunna* ebenso identisch sind wie im Hebräischen *yada* „erkennen“ und „zeugen“. *Ór* bedeutet auch *ur* zur Bezeichnung eines hohen Grades, ferner „Pfeil, Kieselstein, Erzstück“ und ist verwandt mit *aulr* „Reichthum“. Wahrscheinlich bedeuteten diese Wörter ursprünglich ohne Zusammenhang: Gewinn, sein, Mann, Glück, Botschaft,

Person, Vergangenheit, Richtung nach auswärts und daher Reise, Geschenk, klug; gerade so wie beim Kartenschlagen den einzelnen Karten an sich und im Zusammenhange derlei Bedeutungen gegeben werden.

Sól er landa ljómi, *luti (lyt) ec at helgum dómi.*

Sonne ist der Erde Licht, Ich unterwerfe mich dem heiligen Ausspruche.

Sol dürfte verwandt sein mit *sial* „Seele“, wie *sunna* mit „Schein“, beide Wörter bedeuten etwas Ausstrahlendes, wie der ᛋ der Blitz, der Blick des Auges ist; ebenso ist *liomi* wie das verwandte *logi* „Flamme“ und *lios* „Licht“ das Wallende, isländisch *lá* die Welle, ägyptisch *ru* „fliessen“, *luere;* verwandt damit ist *lauf* (das Herabhängende) „das Laub“, *lodinn* „mit Gras bewachsen“, unser Loden; diese Begriffe des Umgebens, Beschützens finden sich auch in Rinde, Rand, isländisch *rönd,* welches auch „Schild“ bedeutet; hiernach kann man *Land* als das Bewachsene im Gegensatze zum nackten Wasser betrachten (*lundr* der Hain), wie es sich andererseits an *rund, rad* anlehnt. An den Begriff „Herabhängen“ schliesst sich „unterwerfen“, verwandt mit *liod* „Volk, Leute, die Kleinen, Niedrigen“, auch in dem Sinne von Proletariat. Der Begriff „heilig“, isländisch *helgr,* scheint mir von „verborgen“ abzustammen und mit der *Hel* verwandt zu sein; die *Hel* ist die leere Augenhöhle, welche erst durch den Augapfel, die Sonne Glanz erhält, die ewige Jungfrau, der leuchtende Äther, das nicht Durchbrochene, isländisch *heill* unverletzt, gesund; heilig war der Boden, der noch von keiner Pflugschar verletzt war, *heill,* d. i. unverletzt, musste das Opfer sein; unverletzlich bis auf den Schulterfleck, der durch das Kreuz bezeichnet war, war die Sonne Siegfried, wie auch die Sonne selbst als von einem Schilde verhüllt gedacht wurde, da sie sonst die Erde verbrennen würde. An den Begriff des Verborgenen schliesst sich *domi,* das hebräische *urim* und *thumim,* das heilige Los, an, wie das hebräische *oth* „Himmelszeichen“, welches Wort im Ägyptischen das göttliche Auge bedeutet. Ist daher *sol* der Blick, die Ausstrahlung, so schliesst es sich an *er* (ist) und Licht an, ferner an die Offenbarung (*domi*), während *helgr* im Sinne von Unverletzlichkeit, Jungfräulichkeit den Übergang zu *land* und *luti* bildet.

Týr er einhendur Ása, *opt verdur smidur at blása.*

Tyr ist der einhändige Ase, oft beginnt der Schmied zu blasen.

Tyr war ursprünglich der höchste Gott, der Deus, Zeus, und als solcher Erschaffer und Zerstörer in einer Persen, das A und das Ω, durch Trennung

von ᚠ und ↑ blieb letzteres, der Speer oder Pfeil nur noch das Werkzeug der Zerstörung, und hieraus scheint sich die Sage vom einhändigen *Tyr* gebildet zu haben; *Tyr* ist wie *sol* die Ausstrahlung und ↑ schliesst sich an das ägyptische [illegible] an, dessen ältere Form ᚠ als ᛉ ist, nämlich die Zunge im Munde oder der zwiegeschlechtige *Thuiskon,* ↑ ist demnach so viel wie ᛁ *is,* an welches sich auch isländisch *as* „göttliches Wesen" (gothisch *ans,* lateinisch *ens) as* „Stift, Stange" anlehnt, sowie *askr* „die Esche, der Phallus, die Schlange", ägyptisch [illegible] *ts,* Keilschrift [illegible] *ti* „Basilisk"; diese Schlange ist als züngelndes Element *Ptah* oder *Vulkan,* der Schmied, der Glühende und Eifernde oder Blasende. Interessant ist die Wiederkehr des Wortes *opt,* welches wir zuerst bei ᚢ *ur* gefunden haben, da *ur* gleich *tiur* der Stier ist, dort lag dem *opt* der Begriff Λ zwei unter, hier in der ursprünglich verlängerten Form ᛅ der Begriff der drei; das Wort *verdur* hängt mit *er,* nämlich „werden" mit „sein" zusammen.

Biarkan er lauf-gränst lima, *Loki bar flerdar (flärdar) tima.*
Birke ist das laubgrüne Gezweig, Loki brachte Falschheit in's Glück.

Die Birke war nach alter Anschauung der früchtelose, jungfräuliche Baum, deren Schooss verschlossen (isländisch *biarka* „bergen") war, mit diesem Begriffe des Verborgenseins hängt das bergende *lauf* (Laub) zusammen und *lima* Gezweig; *grän* ist verwandt mit *grannr* „schlank", *greni* der schlank gewachsene Baum, die Tanne, wie auch schlank der Gegensatz zu befruchtet (gesegnet) ist; *loki* bedeutet hier „Verführer, Verlocker", womit „zubringen, Falschheit, Glück" zusammenhängt. Bei der Auslegung der Lose lagen also die Begriffe vor: Jungfrau, mannbar, schlank, Verwandte (Gezweig), Verführung, zubringen, Falschheit, Glück. Auffallend und auf die Begriffsverwandtschaft hindeutend ist, dass der zweite Theil des Verses sich auch auf die folgende Rune bezieht.

Laugr er thad er fellur ur fialli, *Fost en gull ern nalli (?)*
Wasser fällt vom Berge . . . .

Die zweite Strophe hat Grimm nicht übersetzen können; auch die erste scheint mehr zu bedeuten: Wasser ist das, welches aus der Höhle fällt; da *laukr* zugleich der Lauch, die saftreiche Pflanze ist, so scheint die Rune ᛚ einen Springquell anzudeuten. Die beiden bezüglichen Fürwörter deuten auf den ausgestreckten Arm, der auch in *loki* „Verführer" den Begriff giebt; durch *ur* schliesst sich ᛚ an ᚢ an; *fellur* und *fialli* haben den Grundbegriff „schlagen,

fällen, tödten, verbergen"; sie sind der Gegensatz vom aufsteigenden Wasser. Wenn *fost* von *fostra* „ernähren" kommt, so scheint die Verbindung mit *gull* „Gold" anzudeuten, dass das Wasser das Gold enthält, wie auch das Gold zuerst im Sande der Flüsse gefunden wurde, doch ist dann die Verbindung mit *ern* unklar, welches wohl der Adler (isländisch *ari, arin, ern* mit der Grundbedeutung des Schwebenden) ist. *Nalli* dürfte verwandt sein mit *nal* „Niete", welches in dem deutschen Worte „Schnalle" mit Doppel-*l* vorkommt, ferner mit *naeli* eine Nadel ohne Öhr; in diesem Falle könnte *nalli* das Seitenstück zur ᚦ-Rune, und zwar der Schlafdorn sein.

Madr er moldur (moldar) auki, *mikil er greip á hauki.*
Mensch ist Vermehrung der Erde, gross ist die Klaue am Habicht.

Wir finden hier dieselbe Verbindung von Mensch und Erde, wie im Hebräischen *adam* „Mensch" und *adama* „Erde". Die Wurzel ist *mot* „das Zusammentreffen", wie denn ᛉ wie ᚠ *fe* die Vereinigung der Geschlechter ist, daraus entwickelt sich passiv *modir* (die Einsaugende) die Mutter, *madr* der Zeugende, der Mann, verwandt damit ist deutsch landschaftlich *mådr* „der Hunger", isländisch *mala* „mahlen", *melia* „zermalmen", *muli* (der Zermalmende) „der Mund", und davon die Wörter Mühle, Mahl, Gemahl, vermählen (sich verbinden), isländisch *mold* die zermalmte Erde, die fruchtbare Ackererde und das deutsche Mulde. Mit zeugen hängt *auki* „Vermehrung", *mikill* „gross, viel" zusammen, mit dem Zeugungsgliede *greip* „die Kralle, der Griff, die Hand"; *hauki* der Habicht kommt von „haben, fassen" her, wie denn *hauka* im Lappländischen „der Würger" bedeutet, worauf auch *greip* „Kralle" hindeutet. Im Ägyptischen ist [Hieroglyphe] *rχ*, der hebräische *ruaχ* „Geist" der Vogel Rock oder Greif der orientalischen Sagen, als [Hieroglyphe] *hrb* ist er die Harpye, als [Hieroglyphe] *a* der Horus (hebräisch *or* Licht), als [Hieroglyphe] *mr* ist er die μοῖρα, der Todesvogel, als [Hieroglyphe] *mr, mt, nr, kt* „Geier, Mutter, Mensch". Wir finden hier denselben Gedankengang in den Hieroglyphen wie in Islands Wortstämmen.

Yr er urtur grǣnst vida, *vant er thar er brenner at svida.*
Bogen . . . . . . wo es brennt, pflegt es zu schmerzen.

Die erste Strophe hat Grimm nicht übersetzen können, auch die Bedeutung „Bogen" dürfte hier kaum am Platze sein. *Yr* ist jedenfalls so viel wie *ur*, wie im Isländischen *ur, yria, yringer* „Thau, Funke" bedeuten, daher bezieht sich Bogen auf ᚢ, nicht auf ᛦ, welches eher ein Pfeil ist, das Hervorgehende, wie Thau und Funke. Wenn wir erwägen, dass *rida* „Holz fällen"

bedeutet, womit *grönst* „grünst" übereinstimmt, dass *urtur* vielleicht mit *hurðir* „Thürflügel" und *vratr* „verwundet" verwandt ist, so würde *yr* sich als Wunde des gefällten grünsten Holzes darstellen und somit den Kien bedeuten, der aus den verletzten Tannen fliesst, *vant er thar er brenner at svida* heisst wohl genauer, „es ist nöthig, dass es brennt, um zu heilen", denn *svid* ist der Zauberkreis und hängt mit unserm „ge-sund" zusammen; wahrscheinlich wurde Kien gebraucht, um eiternde Wunden zu heilen, worauf auch der Name *Kien* = *Kaun* (Eiterbeule) hindeutet.

Ich beschränke mich darauf, hier die Wege angedeutet zu haben; mögen Andere mit mehr Wissen diese Wege weiter verfolgen, man wird jedenfalls zu dem Schlusse kommen, dass sämmtliche Worte eines Verses auch mit denselben Anfangsbuchstaben vorkommen, wie z. B.

Kaun	*er*	*beygia*	*borna,*	*böl*	*giorir*	*near*	*folvarna*
	sein	beiderlei	Kinder	Beule		Leiche	den Vollkräftigsten
	grikr	*kina*	*kynd*	*kaun*		*krafa*	*kraefr*
	Leben	Kluft	Nachkomme,	Beule		begraben	kräftig

oder *Naud*	*giorir*	*napa*	*kosti,*	*naktun*	*kiälir*	*í*	*frósti*
	macht		Kost		friert's	im	Frost
	nenna		*nautr*		*nicka*		*nordr*
	unternehmen		Genuss		nicken (schütteln)		Norden.

Es sind somit absichtlich anders lautende Wörter genommen worden, um durch diese Sprachbiegung die Sprache auszubilden und einen Reichthum an Ausdrücken zu erzeugen. Einen gleichen Vorgang sehen wir in den Psalmen, wo durch fortwährende Wiederholung des Gedankens in anderen Worten der Reichthum des Ausdrucks geschaffen wurde. Diese Verse führen uns somit in die Werkstätte der Sprachbildner und verdienen deshalb die grösste Beachtung.

ZEICHENNAMEN.

Wir haben in der vorstehenden Entwicklung des Runen-Futhorks von zwei auf sechzehn Zeichen die unzweifelhafte Thatsache nachgewiesen, dass die Bedeutung der Zeichen gewechselt hat, dass Zeichen des Nordens zu Zeichen des Südens, Zeichen der Hitze zu Zeichen der Kälte wurden: wir haben auch nachgewiesen, dass eine solche Umwandlung möglich war zufolge

dem jedem Begriffe innewohnenden Doppelsinne, je nachdem derselbe als activ oder passiv aufgefasst wird; wir wollen diese Thatsachen nun benützen, um Licht auf eine grosse Unklarheit zu werfen, welche die Alphabete sowohl in Bezug auf die Zeichen, als auch bezüglich ihrer Benennung aufweisen.

Was zunächst die Gestalt der Zeichen betrifft, so erklärt die verschiedene Bedeutung, welche denselben beigelegt wurde, den Mangel jeglicher Individualisirung, sie waren eben *runa* „Geheimniss", sie konnten keine Bilder bestimmter Gegenstände sein, weil die Allgemeinheit ihrer Bedeutung diess nicht zuliess, weil der Deutung, der Prophezeiung, welche mit diesen Zeichen verknüpft war, die Hände gebunden worden wären. Aber, selbst abgesehen von diesen speciell priesterlichen Gründen, waren die Zeichen Grundlagen der Sprache, Wurzeln der Begriffe. Je älter die Zeichen waren, desto vieldeutiger waren sie; die jüngeren Zeichen waren schon mehr individualisirt; wäre man auf diesem Wege fortgeschritten, so wäre man zu der reinen Bilderschrift gekommen, wie sie in Mexico ihre vollste Ausbildung erhalten hat, die aber an die darstellende Hand die grössten Anforderungen gestellt hätte und doch nicht dem Fluge der Phantasie folgen konnte, welche die Sprache aufbaute, der Phantasie, welche gerade um so grössern Spielraum hat, je weniger sie vom Wissen und von der Logik eingeschränkt ist. Wir können diess an unseren Träumen noch bemerken; während jener Theil der Gehirnnerven ruht, welche durch Wissen und Beobachten geübt, die Eindrücke, welche wir durch die Augen und Ohren empfinden, regeln, führen die nur durch äussere Eindrücke erregten Nerven ein buntes Spiel, welches sich über alle Schranken des Raumes und der Zeit hinaussetzt und die Ereignisse kaleidoskopisch durcheinander führt. Dieselben Erscheinungen, welche der vernünftige Mann nur im Traume empfindet, beherrschen den Irrsinnigen ohne Unterlass, sie äussern sich bei dem Berauschten und sie bilden den Inhalt der Kinder- und Jünglingsträume; dieselbe zügellose Phantasie beherrscht den Wilden, und sie war es auch, welche im Alterthume den Luftraum, die Erde, das Wasser und die Unterwelt mit Göttern bevölkerte.

In diese phantastischen Gebilde, welche noch im Fetischismus fortwuchern, trat zuerst regelnd die Zahl ein, wie noch jetzt die Mathematik die genaueste aller menschlichen Wissenschaften ist. Wenn die Pythagoräer den Ursprung aller Dinge in den Zahlen suchten, so war diess kein Hirngespinnst, sondern die Verfolgung einer uralten Überlieferung; auch wir haben ja in den

vorigen Abschnitten klar erkannt, dass die menschlichen Begriffe mit dem Zählen entstanden sind und sich mit den Zahlen fortgebildet haben; wir haben gesehen, wie die geraden Zahlen, welche nach Pythagoras unbegrenzt und unvollkommen sind, weibliche Begriffe darstellten, welche fortwährend auf die Vielheit deuteten, aber die genaue Unterscheidung hinderten, während die ungeraden Zahlen, welche nach Pythagoras begrenzt und vollkommen sind, männliche Begriffe enthielten und individualisirten. Erst mit der Theilung der Zwei in die Einheiten war die Unterscheidung gegeben, und im Hebräischen ist יד *yad* „die Hand" eng verwandt mit ידע *yadâ* „erkennen", die Einheit zeugte mit der Zwei die Dreiheit, wie Vater und Mutter das Kind, und fortan führte die Eins immer um eine Stufe höher hinauf, während die Zwei sich sofort in die Vier, d. i. Viel verwandelte. Wenn die Erkenntniss weitere Stufen erklomm, so war diess nur möglich durch die Verbindung der Begriffe mit den Zahlen. Wohl hat die Hand fünf Finger, aber diese fünf Finger sind eine verwirrende Vielheit für Denjenigen, der nicht jeden einzelnen Finger mit einem Namen benennt, und es giebt ja ein altes Kinderspiel, welches diess lehrt. Wenn wir eine grössere Anzahl von Bäumen sehen, so zählen wir sie nicht, sondern sagen, es sei ein Wald, oder wenn sie in Reihe stehen, eine Allee; ebensowenig fällt es uns ein, jede Reihe von Stäben zu zählen, wir fassen sie nur als Gesammtheit auf und sagen: ein Zaun oder ein Gitter. Noch viel weniger fällt es dem wenig denkenden, gleichgiltigen Wilden ein, zu zählen, zu unterscheiden, er wird auf der untersten Stufe wie das Kind Alles zum Munde führen, ob es essbar sei oder nicht, gerade so wie der Affe alle Gegenstände beriecht und sie entweder frisst oder wegwirft. Bezeichnend ist , die hieratische Form von , der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets, und unsere Rune ᚠ scheint ja dasselbe zu bedeuten.

Hieraus folgt, dass die Zählungsmethode nach Strichen, wie bei den Ägyptern und Babyloniern, oder nach Nullen, wie bei den Mexicanern, bereits eine hohe Stufe der Unterscheidung voraussetzte, sie setzte Zahlwörter voraus, von denen der Begriff bereits losgelöst war, daher sind alle Methoden älter, in denen Zahlbegriff und Zeichen noch innig verbunden sind, wie bei den Runen, dem hebräischen Alphabet, bei den Indern und Chinesen, welche nur Strichbilder von eins bis drei hatten oder noch haben. Hieraus folgt ferner, dass die Zahlwörter, deren wir uns bedienen, sofern sie nicht mit den Namen der Buchstaben übereinstimmen, jüngere Namen sind, welche die alten Namen

verdrängten, die eng mit den Begriffszeichen verknüpft waren, oder vielmehr. die ursprüngliche Einheit der Begriffe wurde getrennt, weil der Begriff verschiedene Verwendung erfuhr. Wir erkennen diess an den Zeitzeichen, wir haben die Zahlen eins, zwei, drei u. s. w. als Namen der Jahre, andere wie Januar, Februar, März u. s. w. als Zahlen der Monate, andere wie Sonntag, Montag, Dienstag u. s. w. als Zahlen der Tage. Die Römer zählten mit Ausnahme der ersten vier ihre Monate in Zahlen: *Quintilis*, *Sextilis, Septem-ber, Octo-ber, Novem-ber, Decem-ber;* die Juden sollen vor dem Exil keine Monatsnamen gehabt haben, sie haben noch jetzt keine Wochentage, wenn nicht die Buchstabennamen *Aleph, Beth, Gimel* u. s. w. als Zahlen der Tage gelten.

Nun war es ganz natürlich, dass eine heillose Begriffsverwirrung entstehen musste, wenn man nicht wusste, ob ein Wort eine Zahl oder einen Gegenstand bedeutete; wie man also die Begriffe durch Lautbiegungen und Zusammensetzungen individualisirte, aus legen: liegen, aus geben: gab, gieb, Gift bildete, oder schwimmen, schwamm, geschwommen, so musste man auch durch Lautbiegung die Zahlen von den Begriffen unterscheiden.

Hieraus erklärt sich, warum wir die Buchstabennamen meist vergebens in einem Lexikon oder im lebendigen Wortschatze der Begriffe suchen. Die hebräische Sprache hat wohl die Begriffe *alaph* „sich gewöhnen, lernen", *eleph* „Rind, tausend", *aluph* „gewöhnt, Freund, Rind, Familienhaupt", aber der Begriff *aleph* ist aus der lebendigen Sprache verschwunden, er ist blos Name des Zeichens א und des ersten Wochentages, respective der Laut *a,* es scheint sogar א' *eleph* „tausend" lautlich unterschieden worden zu sein. Ebenso kennt die hebräische Sprache keinen Begriff *beth,* sondern nur *baith* „Haus", *bath* „Tochter"; sie kennt kein *gimel,* sondern nur *gamal* „Jemandem etwas erzeigen", *gemul* „Vergeltung", *gamal* „Kameel"; sie kennt kein *daleth,* sondern nur *deleth* „Thür", *he* ist wohl vorhanden, aber nur als Formwort genau wie unser *he!* „siehe", und wenn wirklich ein Buchstabenname mit einem Begriffsworte übereinstimmt wie *nun* „Fisch, Nachkomme", so folgt daraus durchaus nicht, dass das Zeichen ԿԿ wirklich ein Fisch oder ein Nachkomme sei, denn so gut wie *aluph* ausser „Rind" und „gewöhnt" auch „Freund" und „Familienhaupt" bedeutet, so kann auch neben „Fisch" und „Nachkomme" ein dritter Begriff existirt haben, welchen das Zeichen ԿԿ vertrat.

Hieraus folgt, dass das Fehlen entsprechender Begriffe für die griechischen Zeichennamen in der griechischen Sprache durchaus noch nicht

bedingt. dass diese Namen einfach von den Phönikiern entlehnt und der griechischen Zunge angepasst seien. Der Name *Sigma* ist im phönikischen Alphabete nicht enthalten, sein Begriff aber im hebräischen שכמה *šikhma* „Schulter", womit die Formen M M Σ übereinstimmen, welche im phönikischen Alphabete wohl als W *šin*, aber mit veränderter Gestalt und verändertem Worte vorkommen. Auch ist **A** etwas Anderes als 𐤀, **B** etwas Anderes als 𐤁 u. s. w., und es fehlt nicht an griechischen Begriffswörtern, welche mit den Namen verwandt sind, wie *alphano* „erfinden, einbringen", *alphiton* „Mehl, Brod, Lebensunterhalt", *alphestes* „Erfinder", *bathys* „tief, hoch, reichlich, dicht, hoch bewachsen", womit ꝏ, welches sowohl „Berg" wie „Thal" ist, vollkommen übereinstimmt, *Gamma* Γ lehnt sich an *gameo* „ich heirathe" als Verbindung an, *Delta* an *dēladē* „offenbar", *deltos* „Tafel" (die weiss überzogene), *dalos* „Feuerbrand", *deilē* „Mittagszeit" u. s. w.

Damit soll nicht der orientalische Ursprung des Alphabets bestritten werden, denn wir haben schon bei der achttheiligen Windrose local-phönikische Verhältnisse erkannt, wohl aber, dass die Griechen die Schrift erst von den Phönikiern erhalten hätten. Was die Griechen erhielten, war ein neues System, eine neue Eintheilung der Zeit, jedenfalls zugleich mit einer ganzen Priesterschaft, welche ihre Heimat verlassen hatte und sich in Europa, nicht blos in Griechenland, ausbreitete.

Waren aber die Namen ausser Curs gesetzte Begriffswörter, so müssen sie älter sein als die vorhandenen Begriffe, denn sie stützten sich unmittelbar auf das Zeichen, während die anderen nur mittelbar sich auf das Zeichen stützen. Wenn z. B. *fe* „Geld, Vieh" bedeutet, ᚠ aber weder ein Geldstück, noch ein Viehporträt ist, so muss *fe* ursprünglich etwas bedeutet haben, was den Begriffen „Vieh" und „Geld" zu Grunde liegt, das ist das Zwiefältige, das „Hin und her" als Begriff des Bewegens und Lebens, der im Begriffe „Vieh" liegt, und das Zwiefältige als Tausch, der dem Begriffe des Geldes zu Grunde liegt; dass trotzdem die Rune *fe* die erste ist, kann nicht befremden. da ja auch „eins" in „einigen" die Vielheit zur Voraussetzung, in „in" eine Umgebung (ägyptisch [hieroglyphs] *am* die Eule als Nacht bedeutet auch den Wind und den Winter) hat und, wie oben bemerkt wurde, der Begriff der Einheit erst aus der Zweiheit erkannt werden konnte; ebenso war *ur* ursprünglich der Himmelsbogen, die Nacht, woraus die Begriffe *ur* „vormals" und *ur* „Thau" hervorgingen. Daher ist bei allen Namen der Begriff eine unbekannte

Grösse, welche nur aus der Vergleichung des Zeichens mit dem Namen und den lautverwandten Begriffen erschlossen werden kann.

Nun entsteht die Frage: wenn die Namen so alt waren, warum sind sie nicht einfach, warum sind sie so complicirt? Wir haben schon bei dem Runen-Futhork darauf hingewiesen, dass die Laute, aus denen die Namen zusammengesetzt sind, in einem ursächlichen Zusammenhange mit einander stehen, welcher sich auf die Form des Zeichens gründet. Wir haben ferner bei der Entwicklung der einzelnen Zeichen gesehen, dass dieselben sich in einem engen Kreise durch Differenzirung entwickelten, dass z. B. aus ᛁ ᚾ ᚽ ᚴ ᛦ ᛚ ᚼ ᚠ ᛘ ᛯ entstanden sind; unzweifelhaft war ᛁ die erste Rune *f*, ihre spätere Entwicklung ᚾ = ᚠ, so dass also *f-h*=*fi* die Zeugung, ᚠ das Erzeugniss bildeten, ebenso war ᚢ ursprünglich ᚱ, woraus ᛦ wurde, in ᚱ nahm sie aber das ᚦ auf *r-d;* je grösser der Kreis der Runen wurde, desto mehr musste die Individualisirung sich ausdrücken, und ᛁ *is,* ursprünglich „Eis", musste die „Hitze" werden, da ᚠ das „Wehen" besser ausdrückte.

Das Gleiche finden wir bei den Hieroglyphen. Hier war der Vogel das Element der Luft neben dem Baume oder dem Schilfe, aus dem letztern entwickelte sich das Messer , die Ähre , das Reis und die Lautwerthe *a,* *as, bti,* *as,* *s,* *su,* *rp, sp, tr* u. s. w.; aus dem Vogel *p* entwickelten sich die Lautzeichen *a,* *u,* *m,* *s,* *dz,* *b* oder die hieratischen Zeichen *a,* = *u,* *m,* *s,* *dz,* *b;* dann aus der Sperber , wahrscheinlich der Hahn, da *nh, ti* „preisen, anrufen" bedeutet und nach morgenländischer Anschauung der Hahn der Priester unter den Vögeln ist, der die Morgenröthe verkündigt und die Gläubigen zum Gebete ruft; aus entstand *ur, šra* der kleine Vogel mit den Begriffen „zahlreich, schlecht" und „klein", aus entstand *mr* „sterben", aus entstand *km* „finden, roth" u. s. w. (So weit die ägyptischen Hieroglyphen Laut- und Sylbenzeichen sind, entbehren sie jeder Individualität, es sind symbolische Darstellungen von Begriffen; erst als Determinativzeichen werden sie individualisirt, dann aber sind sie keine Schriftzeichen mehr, sondern illustrirende Bilder der Wörter.) Aus entwickelten sich ferner und „das Hervorragende, Vorgestreckte, die Hand und der Arm", ersteres mit dem Lautwerthe *a,* letzteres mit dem Lautwerthe *d;* aus entstand *sp, mh, rmn, nn* „messen, Schwert, tragen,

Elle, zeigen", ferner , wobei andere Hieroglyphen den Begriff der Hand specialisiren.

Durch diese Specialisirung sind die ägyptischen Hieroglyphen werthvolle Hilfsmittel der Etymologie geworden; so entspricht dem hebräischen אור *or* „Licht" (als Horus), „Blitz" (als blitztragender Adler des Zeus), אות *oth* „Zeichen, Feldzeichen" (der Adler als Standarte), „Wahrzeichen" (Deutung des Vogelflugs), „Himmelszeichen", hieran knüpfen sich יום *yom* „Tag", אז *os* „Zeit", an das Geschrei des Adlers איה *ayah* „Geier, Habicht" אחח *aχaχ* „ächzen, heulen, glühen, brennen" (Horus als Licht), אוה *avah* „schreien, heulen" (vom Himmelszeichen) „bezeichnen", (als Taube aufgefasst) „Verlangen haben, neigen, beugen", wobei übrigens auch der Ibis mit hineinspielt. Die Verwandtschaft von und erklärt die Verwandtschaft von אורה *orah* „Licht" und אורות *oroth* „Kräuter, Gemüse" (das junge Grün), die Verwandtschaft von und erklärt אי *i* „Geschrei, Geheul" und אי *i* „Land" (*t* = *terra* Thorr), אי *e* „wo" und אי *i* „nicht" (die leere oder abwärts gebeugte Hand). Diese wenigen Beispiele dürften hinreichen, zu beweisen, dass in den dunklen Fragen der Etymologie, wo der Forscher fortwährend auf verblüffende Lautverwandtschaften stösst, die Zeichenkunde der beste Ariadnefaden ist und aller Fleiss bisher auf diesem Gebiete wenig zu Tage fördern konnte, weil man die Zeichenkunde ganz beiseite liess.

In gleicher Weise ist die Beobachtung der Entwicklung der chinesischen Schrift lehrreich, da diese gerade den Gegensatz zur Entwicklung von Schrift und Sprache im Westen liefert; während im Westen die Zeichen auf eine kleine Anzahl beschränkt blieben, dagegen sich die Sylben mehrten, ist in China die Sprache zurückgeblieben und haben sich die Zeichen vermehrt; der Chinese verliess sich beim Sprechen auf die Geste, welche er durch Modulationen der Stimme unterstützte, beim Schreiben fügte er dem an sich vieldeutigen Zeichen Ergänzungen theils lautlicher, theils begrifflicher Natur bei, und so entstand der Reichthum der chinesischen Zeichen. Hier bemerken wir nur, dass aus dem angegebenen Grunde statt einfacher Begriffe complicirte geschaffen wurden, während die Grundzeichen an einem Grundbegriffe hängen blieben. Wie bei uns aus *os* „Mündung" (runisch *us*) der Begriff *ut* „aus" und *esse* „sein, leben" entstand, so war 自 *tse* ursprünglich eine Öffnung, die Nase; jetzt bedeutet es nur mehr „selbst, von, aus", für Nase hingegen wurde ein ausführlicheres Zeichen 鼻 gebildet, dessen oberster

Theil der Grundtheil ist, während die übrigen mit dem Lautwerthe *pi* zusammenhängen.

Ferner kann man in der chinesischen Schrift die Umwandlung der Begriffe in Namen und Formwörter beobachten, die zweifelsohne auch im Alterthume bei den westlichen Sprachen stattfand. In China ist es Brauch, und wohl kein neuer, dass das Zeichen, welches den Namen eines neuen Kaisers bildet, sofort aus der Reihe der Begriffswörter entfernt wird, indem das Begriffswort in irgend einer Weise verändert wird. Angesichts dieser Thatsache begreift man die Schwierigkeit, welche die Erklärung der mythologischen und biblischen Namen bietet; dass die letzteren Namen früher ebenfalls Begriffswörter waren, ergiebt sich aus den etymologischen Versuchen zur Erklärung derselben, von denen die Genesis wimmelt; aber schon Denjenigen, welche diese alten Traditionen niederschrieben, waren die Begriffe nicht mehr klar und sind ihre Erklärungen mit Vorsicht aufzunehmen, da sie nur den heimischen Sprachschatz zur Verfügung hatten und dieser zur Erklärung solcher, man möchte fast sagen: antediluvianischer Namen nicht ausreicht. Ein sprechendes Beispiel liefert die Erklärung der Namen der Söhne Jakob's, bei denen die Erklärung bei der Geburt wenig mit derjenigen übereinstimmt, die der Segen enthält. Zu dieser Kategorie von Namen gehören aber in erster Linie die Zeichennamen, wie wir noch später erkennen werden.

Wenn ferner die Chinesen aus 之 *tsi*, ursprünglich ein Keim, den Genitiv, das Fürwort der dritten Person u. s. w. mit völligem Aufgeben des Grundbegriffes gebildet haben, so entspricht diess ganz unserm Genitiv-*s*, welches den Begriff „aus“ enthielt und sich in der englischen Sprache als sächsischer Genitiv nur bei Personen erhalten hat; 以 *i*, als Substantiv „Ursache“, ist Partikel des Dativs geworden, wie unser *m* (ägyptisch [Hieroglyphe] *am* „Faust, fassen“, als „Hand, Ort“), 所 *so*, ursprünglich „Ort“, bedeutet „wo, wohin, woran, woher“ u. s. w.; ebenso ist im Ägyptischen [Hieroglyphe] *nu* der Genitiv, [Hieroglyphe] *pa*, das griechische πᾶν „alles“, männlicher Artikel, [Hieroglyphe] *t*, ein Erdhaufe, weiblicher Artikel, wie das hebräische ת, | *a* ist die Einzahl, auch die Wesenheit, Eigenschaft, daher zum Zeichen der Siglen oder Begriffszeichen gebraucht, ähnlich wie es im hebräischen א׳ und im griechischen α׳ als Zeichen vorkommt, dass der Buchstabe eine Zahl ist, also 1; [Hieroglyphe] *i* ist der Dual, [Hieroglyphe] *u* ist der Plural, das hebräische ים, wobei also *u* und im lautlich verschoben wurden: [Hieroglyphe] *r*, die Höhle, ist „aus“ u. s. w.

Gehen wir nun zu den Begriffswörtern selbst über, so finden wir Wurzeln, welche durch die Formbuchstaben (Ablaut) oder die Flexionen zu Substantiven, Adjectiven und Verben gebildet sind, aber die meisten derselben sind uns bezüglich ihrer Abstammung ebenso unklar als die Partikeln; die Begriffe, welche sie darstellen, sind insolange conventionell, als ihre Wurzeln und ihre Entstehung nicht klar erkannt sind. Daher können über das, was „lieben" bedeutet, die Meinungen sehr auseinander gehen; der Begriff „Gott" ist so lange unklar, als die Wurzel nicht positiv nachgewiesen ist, es ist sogar möglich, dass bei der Übernahme solcher Wörter die Anwendung eine ganz schiefe sein konnte, wie z. B. das französische Sottise, welches eigentlich „Dummheit" bedeutet, in Deutschland gewöhnlich im Sinne von „Beleidigung" angewendet wird, oder der „General", welches Wort den obersten Befehlshaber bedeutete, dem „Marschall" an Rang nachsteht, und der „König", der vom Göttergeschlecht abstammte, hinter dem „Kaiser", dem „Feldherrn" zurücksteht.

Unter diesen Umständen ist einerseits den Erklärungen der Namen ein grosser Spielraum gegeben, andererseits aber die grösste Vorsicht geboten, da die Grundlage, auf welcher die Sprachvergleichung beruhen soll, erst durch die Sprachvergleichung geschaffen werden muss.

In dem folgenden Abschnitte, welcher die deutschen Runen behandelt, ist übrigens der Kreis der Vergleichung erweitert, denn da unzweifelhaft die deutschen Runen in der Anordnung mit dem phönikisch-hebräischen Alphabet übereinstimmen, so muss doch offenbar ein dem Zeichen entsprechender Begriff, wenn er unter gleichem oder ähnlichem Laute in der deutschen und der verwandten griechischen oder lateinischen Sprache nicht vorkommt, in der hebräischen vorhanden sein, in der Sprache des Landes, von welchem das Abece stammt. Wenn oben (Seite 125) gegen die Ableitung der Buchstabennamen aus der hebräischen Sprache gesprochen wurde, so richtete sich diese Polemik nur gegen die Ausschliesslichkeit einer solchen Etymologie und gegen den Irrthum, dass die griechischen und runischen Zeichen dieselben wie die phönikischen Zeichen der entsprechenden Laute, somit auch die Buchstabennamen verderbte Formen der phönikischen Namen seien; ebenso wäre es irrig, die deutschen Namen nur aus den orientalischen Sprachen zu erklären, weil das Abece dem Orient entstammt; nur mit Ausgriffen nach beiden Seiten hin kann das Richtige getroffen werden.

DIE DEUTSCHEN RUNEN.

Die Schriftzeichen, welche wir dieser Besprechung zu Grunde legen, wurden zuerst von Hrabanus Maurus veröffentlicht, der eine lateinische Bemerkung hinzufügte, aus welcher hervorgeht, dass dieselben für ursprünglich deutsche galten, dass sie nur von Denjenigen verwendet wurden, welche noch dem Heidenthum ergeben waren, und dass damit Gedichte, Zaubersprüche und Weissagungen aufgezeichnet wurden.

Grimm[41] hat diese und mehrere andere aus verschiedenen Codices zusammengestellt, ferner ist noch das Abece einer Münchener Handschrift[42] in Betracht gezogen worden, welche im wesentlichen mit den von Grimm veröffentlichten übereinstimmt und nur in den Namen einige minderwesentliche Änderungen aufweist.

Diese Runen sind verschieden in ihrer Zahl und in ihrer Ordnung, welche letztere um so wichtiger ist, als sie verschiedene Zeiten abzutheilen scheint. So hat der Codex Vindobonensis 64 fünf Reihen, von denen die erste, dritte und vierte je fünf Zeichen, die zweite sechs und die fünfte zwei, offenbar Schaltzeichen, enthalten, nämlich:

a	ᚫ	*asch*	*f*	ᚠ	*fehc*	*m*	ᛞ	*man*	*r*	ᚱ	*rehit*	*y*	ᛘ	*huyri*
b	ᛒ	*birith*	*g*	ᚷ	*gibu*	*n*	ᚾ	*not*	*s*	ᛋ	*suhil*	*z*	ᛉ	*ziu*
c	ᚴ	*chen*	*h*	ᚻ	*hagale*	*o*	ᛟ	*othil*	*t*	ᛏ	*tac*			
d	ᛞ	*thorn*	*i*	ᛁ	*his*	*p*	ᛈ	*perch*	*u*	ᚢ	*hur*			
e	ᛖ	*eho*	*k*	ᛤ	*gilch*	*q*	ᛩ	*chon*	*x*	ᛉ	*helahe*			
			l	ᛚ	*lagr*									

Das zweite Abece aus demselben Codex hat drei Reihen zu je sieben Zeichen ohne Namen:

ᛕ	ᚺ	ᚱ
ᛒ	ᛁ	ᚢ
ᚳ	ᛈ	ᛋ
ᛞ	ᛚ	ᛏ
ᛗ	ᛞ	ᚴ
ᚠ	ᚷ	ᛘ
ᚷ	ᚾ	ᛉ

Hier steht statt der zwei Runen für *q* und *r* nur ein Zeichen, welches der Ur-Rune ähnlich, aber ausdrücklich als *r* bezeichnet ist.

Ein drittes Abece, dem Codex Vindobonensis 828 entnommen, führt die Runen des Codex 64 mit denselben Namen und Zeichen auf, hat aber in drei Reihen nur 15 Zeichen, schliesst daher mit *perc* und setzt ᛚ *lagu* oben in die dritte Reihe. Ein genau entsprechendes Abece von 15 Zeichen wurde von Lazius[43] veröffentlicht.

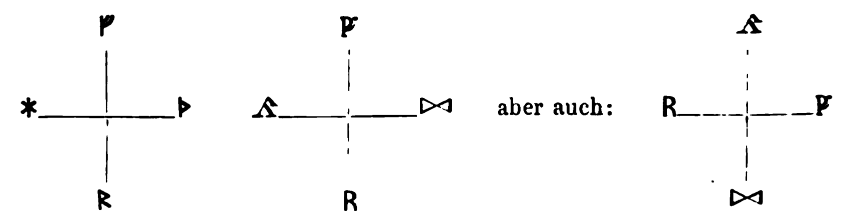
Eine Zusammenstellung, welche Hickes[44] veröffentlichte, entspricht in der Anordnung wohl ganz dem Abece des Hrabanus, bietet aber mehrere Varianten. Endlich besteht der Codex Sangallensis, sowie das Münchener Manuscript Abece aus 22 Zeichen in zwei Reihen, nämlich

Cod. Sang.			Münch.			
ᚺᚨ	ᛗ	*Ag car*	ᚫ	*man*	ᛗ
ᛒ	ᚾ	*beric*	ᛒ	*naet*	ᚾ
ᚳ	ᚪᚺ	*cen*	ᚳ	*os*	ᚩ
ᚦᚹ	ᚻᚺ	*dai*	ᛞ	*perd*	ᛈ
ᛖ	ᛉ	*eh*	ᛖ	*cen*	ᚳ
ᚠ	ᚱ	*feh*	ᚠ	*rat*	ᚱ
ᛄᛰᛄ	ᛚᛋ	*geuo*	ᚷ	*sil*	ᛋ
ᚺ	ᛏᚺ	*heih*	ᚻ	*tir*	ᛏ
ᛁ	ᚢ	*is*	ᛁ	*ur*	ᚢ
ᛇ	ᚷ	*ker*	ᛡ	*elcd*	ᛉ
ᛚ	ᛘ	*layo*	ᛚ	*uyr*	ᚪᚣ

Diese Abecedarien machen in ihrer Ungleichheit der Zeichen denselben Eindruck wie die altgriechischen Alphabete, es müssen daher die einzelnen Völker Deutschlands eigene Abecedarien gehabt haben, welche im Grossen und Ganzen übereinstimmten, in Einzelheiten abwichen. Diese Abweichungen, sofern sie verschiedenen Zeichen entsprechen, beweisen die Identität oder wenigstens nahe Verwandtschaft der Zeichen, wenn z. B. ᚴ als *a* vorkommt, während es gewöhnlich *o* ist, so ist $a=o$, wenn ᚷ als *g* und *n* vorkommt, so ist $g=n$, wenn ᚪ als *o* und *q* vorkommt, so ist $o=q$, wenn ᛦ als *q* und *y* vorkommt, $q=y$, und wenn ᚠ als *f* auftritt, $f=k$, ᛞ als *m* und *d*, also $m=d$, wie im angelsächsischen Futhork unzweifelhaft sich darstellt; endlich beweisen die beigeschriebenen Buchstaben, dass $q=d$, $z=v$ ist.

Besonders augenfällig ist die Ähnlichkeit von *a*, *b*, *c* und *o*, *p*, *q*; es scheint, als ob an die ersten 13 Zeichen eine zweite Reihenfolge von 10 Zeichen angehängt wäre, andererseits scheinen die ersten Runen die der

viertheiligen Ordnung ᛅ ᚠ ᛞ ᚱ zu sein, welche den vier Jahreszeiten vorgesetzt sind, diess würde der nordischen viertheiligen Windrose entsprechen:



denn wenn Tacitus behauptet, die Deutschen hätten, wie die Juden, mit dem Abend zu zählen begonnen, so werden wir bei der Prüfung der Zeichen erkennen, dass die ersten Zeichen auch Nordrunen waren und den Jahresanfang vertraten.

Das unvollständige Alphabet von 15 Zeichen ist den Forschern, welche sich bisher mit diesen Zeichen beschäftigt haben, unerklärlich geblieben; sie meinten, es sei eine zufällige Unvollständigkeit; fasst man aber die Runen, wie sie es unzweifelhaft sind, als Zeitzeichen auf, so ist es allerdings denkbar, dass ein grosses und ein kleines Abece existirte, wie das Jahr in 12 Monate und in 52 Wochen eingetheilt wird, oder wie der Monat in 4 Wochen und 30 Tage getheilt wird. Gerade in Deutschland war 15 eine Einheit, das Mandel, 4 solcher Mandel bildeten ein Schock, althochdeutsch *schoc, schock, schog, schogk*, altsächsisch *scok*, wahrscheinlich verwandt mit *scuoh* mittelhochdeutsch *schuoch* „Schuh" als Mass = Fuss. Wurden die deutschen Runen in der Weise des hebräischen Alphabets zum Zählen verwendet, so gaben die Zeichen von *asc* bis *gilch* die Einheiten von 1—10, wobei ✱ eine grosse Ähnlichkeit mit der römischen X, wie M mit der römischen V zeigt, und *gilch* Lautähnlichkeit mit dem *calculus* oder Rechenstein hat; wurden dann die folgenden Zeichen als Zehner behandelt, so war *l* 20, *m* 30, *n* 40, *o* 50, *p* 60 und damit die erste Potenz erschöpft, welche in der Keilschrift die grosse Einheit 𒁹 bildet.

Ohne darauf einzugehen, ob die Marcomanni, von denen diese Runen herrühren, das Volk Merkurs, verwandt mit dem hebräischen מלך *melek* „König" und mit den Amalekitern (die schöngesichtigen, arabisch *ḍmlaq* „von schönem Angesicht") ist, so muss doch darauf hingewiesen werden, dass das markomannische Abece eine ganz andere Anordnung als das nordische Futhork hat und sich sowohl durch die mehrfach auftretende Siebenzahl, durch die

22 Buchstaben und durch die Aufeinanderfolge der Zeichen eng an das hebräische anlehnt, ohne demselben oder den verwandten griechischen und lateinischen Ordnungen ganz zu entsprechen, also immerhin eine originelle Anordnung zeigend. Man vergleiche:

Althebräisch	Markomannisch	Griechisch	Römisch
𐤀 *aleph*	*asch*	Α *alpha*	A
𐤁 *bet*	B *birith*	Β *beta*	B
𐤂 *gimel*	*chen*	Γ *gamma*	C
Δ *daleth*	⋈ *thorn*	Δ *delta*	D
𐤄 *he*	M *eho*	Ε *epsilon*	E
Y *vav*	ᚠ *fehc*	F *vau*	F
Z *zain*	*gibu*	Ζ *zeta*	G
𐤇 *cheth*	X *hagale*	Η *ēta*	H
𐤈 *tet*		Θ *theta*	
𐤉 *yod*	J *his*	Ι *iota*	I
𐤊 *kaph*	*gilch*	Κ *kappa*	K
𐤋 *lamed*	ᛚ *lagu*	Λ *lambda*	L
𐤌 *mem*	*man*	Μ *mū*	M
𐤍 *nun*	*not*	Ν *nū*	N
𐤎 *samech*		Ξ *ksi*	
𐤏 *ain*	*othil*	Ο *omikron*	O
𐤐 *phe*	*perch*	Π *pi*	P
𐤑 *tsade*			
Φ *qoph*	*chon*	Ϙ *koppa*	Q
𐤓 *reš*	R *rehit*	Ρ *rho*	R
W *šin*	*suhil*	Σ *sigma*	S
X *thav*	↑ *tac*	Τ *tau*	T
	ᚢ *hur*	Υ *üpsilon*	V
	helahe	Φ *phi*	X
	Φ *huyri*	Χ *χi*	Y
	ziu	Ψ *psi*	Z
		omega	
		sampi	

Diese Gegenüberstellung bietet merkwürdige Thatsachen: zunächst die Übereinstimmung des markomannischen und römischen Abece in der Anordnung der Laute, dagegen die Übereinstimmung der griechischen und römischen Gestalt der Zeichen, wobei nur der Wechsel zwischen Π P und P R auffällt, ein Wechsel, der sich aus dem markomannischen ᚢ *hur, ur* erklärt, welches die Laute *u*=*p* und *r* vereinigt. Da Hrabanus bestimmt sagt, die markomannischen Runen seien nur von Jenen gebraucht worden, welche dem Heidenthum ergeben waren, so ist die Einführung durch christliche Priester ausgeschlossen, wogegen auch die Form der Zeichen spricht; es bleibt somit nur die Annahme übrig, dass in der Vorzeit Römer und Markomannen desselben Stammes und derselben Religion waren, wie auch die besondere Verehrung des Kriegsgottes Mars in Rom beweist, dem der erste Monat im alten zehnmonatlichen Kalender gewidmet war. Eine historische Reminiscenz bietet Ascanius, der Sohn des Äneas, der Rom gegründet haben soll, sofern die am Rheine gelegene Asciburg von dem gleichen Stamme gegründet wurde. Ascanius war ein See und ein Fluss in Kleinasien und in diese Gegend setzt die Genesis die אשכנז *aškenaz,* einen Theil der Völker von Gomer (Kymmerier), welche auch in der Krim wohnten.

Wenn an die Stelle des hebräischen *z* das *g* trat, so erinnert diess an den Wechsel, der bezüglich des X im Griechischen und Römischen eintrat, indem es bei dem Einen zu *ks*, bei dem Andern zu *kh* wurde, während es im Deutschen *h* vertritt; vergleicht man aber das hebräische Alphabet mit den nordischen Runen, so findet man, dass *th* und *os* in *g* und *d* übergingen, oder einen Wechsel angenommen, dass ᚭ *os* zu ᛏ *gimel* wurde, welches im Markomannischen ᛕ *chen* ist; ebenso ist der Name für *x: helahe,* angelsächsisch *iolx* und *calc,* gleich *eolhx* Ψ ✱, welches die deutsche *y*-Rune und die deutsche *gilch*-Rune ist. Alles diess ist nur ein neuer Beweis der Polyphonie der Zeichen, auf welcher der Lautwechsel beruht.

Während sich so das markomannische Abece eng an das hebräische anlehnt, wobei es jedoch die der deutschen Zunge fremden Laute *ṭ, s, ș* verwarf und statt derselben *u x y z* anfügte, schliesst dasselbe sich eng an die deutsche Sprache an, zumal wenn *o*, angelsächsisch *œ*, für *ö* anzunehmen ist, denn *y* hat sich im Deutschen als *ui*=*ü* erhalten; weniger stimmt das römische Abece mit der römischen Sprache überein, da *k y c* der lateinischen Sprache fremd sind. Man hat diess dadurch erklären wollen, dass diese Zeichen als

fremde mit griechischen Wörtern sich eingebürgert hätten, aber dann ist nicht begreiflich, warum sich nicht auch χ und ψ einbürgerten, da die Umschreibung durch *ch* und *ps* doch nicht bequem war und *k* ganz gut durch *c*, wenn dieses nicht wie im Deutschen der Kehllaut *ch* war, hätte umschrieben werden können; zur Zeit des Christenthums muss *c* den harten Laut gehabt haben, da die römischen Mönche das deutsche *c* mit *ch* umschrieben.

Untersuchen wir nun die Namen, so begegnet uns zunächst *asch*, welchem in der Münchener Handschrift *car* beigesetzt wurde. *Asch* ist wie *char* „ein Gefäss, Schüssel, Wanne, Trog", *kara* ist die Sorge, die Klage, hebräisch קרא *qara* „rufen", wie das hebräische ᚪ *aleph* das ägyptische *a*, der Harpokrates, das göttliche „Wort" ist, welches die Welt erschuf. Die Charwoche ist diejenige, welche Ostern vorangeht, und demnach müsste ᚪ die Stelle vor der Ostrune einnehmen, dann aber musste die Zeitrechnung am Morgen beginnen und nicht am Abend, wie Tacitus sagt. Hiermit stimmt überein, dass *ask*, *asch* auch die Eschenlanze, der Speer ↑ des Kriegsgottes ist, zu dessen Ehren die Asciburg gebaut war; *aska* ist ferner der Staub, die Asche, der Dust, wonach ᚪ identisch mit der nordischen ᚦ Thursrune ist. Von Dust stammt das lateinische *industria*, d. i. das künstliche Handwerk im Gegensatze zum Ackerbau, aber auch mit diesem verwandt, da die Industrie von den Ackerbauern ausging. Mit *asche* hängt ᛕ *othil* das Vaterland zusammen, die Muttererde. *Asch* ist auch die Esche, und da die Weltesche Yggdrasil der Schreckensträger, die Axe der Welt ist, so wird das Wort überhaupt Baum bedeutet haben, wie *othil* auf die Weide und im allgemeinen auf Baum, runisch *uiður*, isländisch *viðr* „Baum, Wald", *uiði*, isländisch *viðir* „Weide", verwandt mit *viðr*, althochdeutsch *wetar* „Wetter, wehen" hinweist. Der Baum mit seinen belaubten Zweigen war das Symbol der Luft, sein Rauschen das göttliche Wort, der Geist, der *As*, lateinisch *esse* „sein, leben". Das Laub ist die Haut, griechisch *askos*, und das griechische *askéō* kunstfertig, wovon Asklēpiós oder Aesculap herstammt, ist verwandt mit *industria*, also mit Dust. *agalei̇zi* „emsig, eifrig", *aki* mittelhochdeutsch *ege* „Furcht, Schrecken", *ekka* das schneidende Werkzeug, wovon das griechische *aksínē*, lateinisch *ascia* „die Axt" und das Ackerwerkzeug die Egge abstammen; im Ägyptischen ist dieses Werkzeug die Hacke zum Aufhauen des Bodens ᛕ hieratisch ᛃ, dasselbe Zeichen, welches wir in altgriechischen Alphabeten finden, wo es mit ᐱ der Axt wechselt. Wir werden daher nicht irren, wenn wir ᚪ für ein Ackergeräth

und ᚺ für einen Baum halten, im letztern Falle schliesst es sich an die ᚠ-Rune an. Endlich ist zu beachten, dass *askr* auch der Mann ist, der aus der Esche gebildet wurde. Die Esche war das harte Holz (und daher vorzugsweise zu Götterbildern verwendet), die Ulme das weiche, beide zusammengerieben gaben das Feuer, und hier fällt die Verwandtschaft auf zwischen dem hebräischen אש *eš* „Feuer" und איש *iš* „Mann, Mensch"; Asche ist aber auch die Erde, woraus der Adam gemacht wurde, also hier wie dort haben wir ein Spiel mit Worten. Einer ägyptischen Manneshieroglyphe wie hieratisch [hieratic signs] *haa, ka* „preisen" ist K wohl zu vergleichen, selbst angenommen, dass K nur den Kopf mit dem männlichen Kinnbarte bedeute, denn gleich darauf folgt B das Weib; das ägyptische *ka* erinnert sogar an K den geöffneten Mund, das Sprechen, den Gaumen. Als nordischer Widar ist es die Erneuerung (des Jahres), woraus der Widdergott entstanden ist, der Gott der Weide, welcher auf die junge Rasendecke hindeutet, den Monat März regierte. In dem Asch vereinigen sich somit die Begriffe des Winters und des Frühjahrs, welche Vereinigung die verschiedenen Jahresanfänge erklärt.

B, in allen Abecedarien gleichmässig geschrieben, hat den Namen *birith, byrith,* nur in der Münchener Handschrift *beric,* dennoch ist das *t* kein Fehler, denn wie dem Namen *birith* als *p perch* gegenübersteht, so steht in der Münchener Handschrift dem Namen *beric* unter *p perd* gegenüber. Das Wort fehlt im Deutschen, im Hebräischen kommen ברית *berith* „Bund" und ברית *borith* „Laugensalz" vor, ersteres vom Stamm ברה *bara* „schneiden" (man zerschnitt Opferthiere und ging zwischen denselben durch, wenn man einen Bund schloss), das zweite vom Stamme בר *bor* „rein, auserwählt", wohl auch von ברי *beri* „Fett", weil Salz das Vieh gesund erhält und fett macht, demnach wäre ברית im letztern Sinne das Nährende und das dickbauchige Zeichen B stimmt damit am besten überein. Eigenthümlich erinnert hierbei das althochdeutsche *pruten,* mittelhochdeutsch *briuten* „sich schmücken, sich bräutlich schmücken", *brût* „die Braut, die Gemahlin", ersteres, weil „Braut" die Verlobte, die Gemahlin, die „Verbundene" ist, andererseits weil der Begriff des Glanzes in *përaht, bëraht* an den glänzenden Fettbauch erinnert, der den zum Opfer bestimmten Menschen angemästet wurde, wie auch die Vermählungen mit grossen Schmausereien gefeiert werden; war ᚫ als erstes das Kind, so folgte B als Bund, nämlich die Opferung des Kindes, wie hebräisch מולה *mulah* „die Beschneidung" mit מלא *mala* „voll sein" zusammenhängt,

denn die Beschneidung war das symbolische Kindesopfer. Nach dem Vorausgeschickten können wir *birith* oder *beric* unbedenklich auch für das schwellende Weib annehmen, sei es als hebräisch בת *bath* Mädchen, oder als nordische Birke, lateinisch *betula,* wie hebräisch בתולה *bethula* „die Jungfrau", die unerschlossene Blüthe, oder als isländisch *birtir* „es tagt", der *përhtac* oder Epiphaniastag, der *kipurtitago* „Geburtstag", je nach dem Zusammenhange der Zeichen. Mit *perd* „Pferd" hängt das Zeichen in der Form ꟽ zusammen, insofern der Einschnitt die Schulter des Reitthieres bedeutet, wie auch der Einschnitt der Berge „Sattel" heisst. Grundbedeutung ist die Theilung, die Scheide.

ᛃ kommt auch in der Form ᚻ vor, immer mit dem Namen *chen* oder *cen,* wogegen die verkehrte Form ᛩ *con* ist. Ist das letztere das lateinische *cunnus,* so ist *cen* das Vordere; beide einen sich in *kînan* „sich spalten, öffnen, keimen", *kind* ist der Keim, der Sprosse, das Kind; ᛃ kann das nordische *ginning* „das Verlocken" sein, auch *kani* „das Hervorstehende", der Schnabel, der Handgriff, das Kinn oder *kinda* „das Feuer", ᚻ der Kien, der herausträufelnde Saft, oder das Knie (das hervorstehende); ferner ist ᛃ das nordische *kaun,* die Beule, das Schwellende, das Weib, also dasselbe wie *chon, qino,* griechisch *gyne* „das Weib". Demnach ist diese Rune je nach dem Zusammenhange der Zeichen das Kind, das Erzeugte, wie der Mann, der Erzeuger, und das Weib. Grundbedeutung ist „gähnen", wonach ᛃ verwandt mit K *ka* ist, ᚻ schliesst sich auch an das nordische ᚢ *ur,* hebräisch *gamal* (Rücken) Kameel, griechisch Λ *gamein* „heirathen", das althebräische Zeichen ᛙ erinnert an das nordische ᚴ *laugr* „der Saft", das Rinnende, das Meer, aber auch an die keimende Pflanze und dadurch an *Gäa* die Erde.

Das Wort *thorn, dhorn, dorn* ist mehrdeutig, indem es sowohl den Stachel wie das Gebüsch bedeutet, beachtenswerth ist das verwandte *dûren, tûren* „dauern", zumal der Dorn auch Symbol des Schlafes und Todes war (Schlafdorn); das Bild der Rune ᛞ wird wohl am besten durch das griechische *thornyomai* „sich begatten" (von Schlangen) erklärt; die Form scheint wirklich Schlangen anzudeuten, wie die Hieroglyphe [Hieroglyphe] für 8, wobei zu beachten ist, dass ᛞ das vierte Zeichen ist und die ägyptische Hieroglyphe einer reduplicirten Vier nicht unähnlich ist. Andere Formen der Rune, wie ᛗ, weisen auf die Thür hin, welche mit dem Zaun verwandt ist, indem derselbe sowohl den Verschluss als die zu öffnende Stelle des Verschlusses bedeuten

soll, wie auch im Gebirge die Zäune durch die Wege gehen, an solchen Stellen der Zaun also geöffnet oder überstiegen werden muss. Auch die Hieroglyphe 卌 scheint ein solcher Weg zu sein, und der Umstand, dass auch der Phallus „Weg“ bedeutet, setzt die Zweideutigkeit ausser Zweifel. Ist das griechische Wort *deile* „Mittagszeit“ mit dem hebräischen Zeichennamen *Daleth* verwandt, wie das deutsche *thorn* mit dem hebräischen דרום *darom* „Mittagsgegend“, so musste *d* die Mittagsrune sein, was jedoch nicht behinderte, dass sie auch in anderen Stellen stehen und z. B. als Verschluss den Abend, den Westen, als sich öffnende Thür den Morgen, als Mitte die Mitternacht bedeuten konnte.

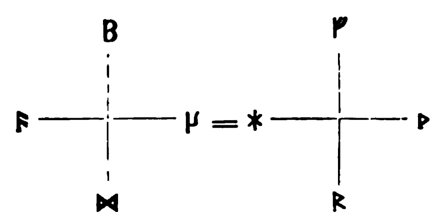
Fassen wir die vier ersten Runen zusammen, so finden wir eine Übereinstimmung mit der nordischen viertheiligen Windrose, jedoch insbesondere mit den zweiten Zeichen, nämlich:

ᚢ	*ur*	ᚫ	*asc*
ᚼ	*os*	ᛒ	*birith*
ᚴ	*kaun*	ᚳ	*chen*
ᚾ	*naut*	ᛞ	*thorn*

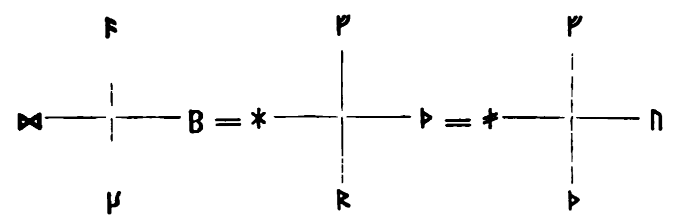
insoferne ᚫ das Herabhängende, ᛒ das Getheilte, ᚳ das sich Erhebende ᛞ das Verschliessende oder ᚫ *asc* der Mann, ᛒ *birith* das Weib, ᚳ *chen* das Kind und ᛞ die Nachkommen, die Würmer (wie Kinder oft genannt werden) sind; als Lebensstufen sind dagegen: ᚫ die kriechenden Kinder, ᛒ der gedeihende Jüngling, ᚳ der kühne Mann, ᛞ *thorn* = *man* der müde Greis; wir haben bei den Nordrunen ᚠ als das Kind erkannt (und hierin liegt die Ursache der Verschiedenheit in der Zeitrechnung bei den mit dem Abend beginnenden Mondvölkern und bei den mit der Mitternacht beginnenden Sonnenvölkern), und dem entsprechend sind die vier deutschen Runen auch identisch mit der ersten nordischen Runenreihe, nämlich:

ᚠ	Mann Kind	ᚫ	Mann, Kind
ᚦ	Weib Jüngling	ᛒ	Weib
ᚱ	Mann	ᚳ	Mann
ᚼ	Greis	ᛞ	Grab.

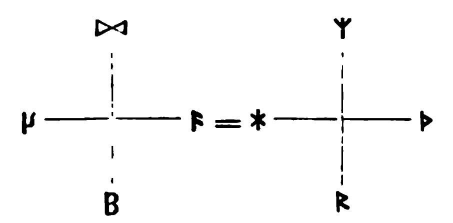
ᚫ ist als *asch* das Herabhängende, die Asche, der Westen, das hebräische עש *aš* „das Bärengestirn“, der Sternenaufgang und der Herbst, ᛒ *birith* als Holde, Glänzende, die Nacht und der Schnee, ᚳ *chen* ist das sich Spalten, der Osten und der Keim, ᛞ ist die Zeugung, die Hitze, der Sommer, also:



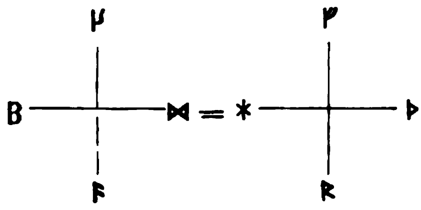
Aber Ѧ ist als Baum, der Wind, der Winter, ᛒ ist das sich Spaltende, die aus dem Meeresschaume, der auch weiss ist, aufsteigende Aphrodite; ᛘ ist als Mann der heisse Sommer und ᛞ das Grab, der Westen, der Sonnenuntergang, die Ernte, daher



ferner ist Ѧ die Zeit, wo die Erde sich mit Rasen bekleidet, die Weidezeit, ᛒ die Blüthe, ᛘ oder ħ die Frucht, ᛞ der Schluss, die Neuzeugung, daher



Weiters ist Ѧ als belaubter Baum der bärtige Mann, ᛒ die Fülle, die Ernte, ᛘ der unbelaubte Baum, der Winter und ᛞ die Öffnung, die Eröffnung der Schiffahrt, also



Wir stellen zur bessern Übersicht hier nochmals diese verschiedenen Bedeutungen zusammen:

ᚨ die Asche, die Nacht, Wind, Winter, Weidezeit, die Reife.

B das Glänzende, sich Spaltende, die Blüthe, die Ernte.

ᛈ das sich Spaltende, der Mann, die Frucht, der unbelaubte Baum.

⋈ die Zeugung, das Grab, die Öffnung.

Ohne eine solche Vieldeutigkeit wäre es nie möglich gewesen, dass die Zeitrunen zusammengeschoben und dadurch einzelne Runen in ihr Gegentheil verwandelt werden konnten; ohne dieselbe wären die Ägypter nie auf den Gedanken gekommen, ihre Monate durch alle Theile des Jahres laufen zu lassen, indem sie 365 Tage zählten und den übrig bleibenden Vierteltag stets dem folgenden Jahre zurechneten, so dass erst in 1460 Jahren der Jahresanfang mit der Gestirnsconstellation zusammentraf. Hieraus ergiebt sich, dass auch der Tagesanfang auf Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht fallen und der Jahresanfang mit der Sommer- oder Winter-Sonnenwende, oder mit der Tag- und Nachtgleiche im Frühling oder Herbst angenommen werden konnte.

Gehen wir weiter.

ᛖ *eho, ec* ist verwandt mit altsächsisch *ehu* „Pferd“; auch mit altsächsisch *ec* „ich“, lateinisch *ego*. Die Grundbedeutung liefert das griechische Zeichen M, welches als *s Sigma,* hebräisch שכמה *šikma* „Schulter“ bedeutet; der Grundbegriff ist daher „Mitte, etwas Getheiltes“, so steht „ich“ zwischen „du“ (ägyptisch ▬ *t* die Hand, das Vordere) und „er“, der hinter mir ist; so ist hebräisch אח *aχ* „Bruder“ der Andere, der Verbündete, wie das deutsche „Bruder“ sagt, und אחד *eχad* „einer“ ist der Vordere (wegen des *d)* אחר *aχar* „der Hintere“, wegen des *r,* denn *aχ* ist die Theilung oder die Mitte, die Eig-enschaft; damit hängt auch das deutsche *eha* „Gesetz“ zusammen, als etwas beide Theile Verpflichtendes (Verflechtendes), wie die Ehe. ᛖ schliesst sich dem Sinne nach ganz an ⋈ in allen seinen Bedeutungen an. So ist griechisch *eχma* „das Hinderniss, die Schutzwehr“, und mit abgeworfenem *e χeō* „ich entströme“, *χitōn* „der Leibrock“, *χiōn* „der Schnee“, und zwar die Schneeflocke; ᛖ ist ferner verwandt mit ᚢ *ur* dem Himmelsbogen, wovon *eha* „die Unendlichkeit“ herkommt, es ist endlich die Gewitterwolke mit ihren Blitzen, wovon *ägis,* der Schild der Pallas Athene, herstammt.

In dem Namen *fech* begegnen sich zwei Begriffe, nämlich *vehe* „Feindschaft“ und *feh* „bunt“, dem Worte *gifeh* „feindlich“ steht *gifehan* „sich freuen“ gegenüber, und diese Begriffe dürften in dem Zeichen ᚠ ihre Grundlage

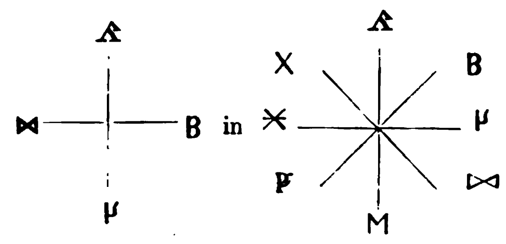
haben, denn ist P ein Gesicht, so ist F die vor das Gesicht erhobene Hand, drohend oder verdeckend, wohl auch lockend, und dann wäre es die *fei, feie, feine* „die Zauberin, Verlockerin"; das sind die Hieroglyphen: [hieroglyph], hieratisch [sign], [hieroglyph], hieratisch [sign], [hieroglyph] hieratisch [sign] (das moabitische [sign]), [hieroglyph], hieratisch [sign], [hieroglyph] hieratisch [sign], woran sich noch [hieroglyph], hieratisch [sign] *fa* „tragen, arbeiten", griechisch *pherō* „ich trage, erdulde" anschliesst; doch scheint [hieroglyph], griechisch *phagein* „essen", verwandt mit *psychē* „Hauch, Athem, Seele", wovon *psychos* „Kälte" und *phēmē, phama* „Stimme", das Nächstliegende zu sein, denn auch *feie* ist der Hauch, der Geist, insbesondere der Nebel, und unter *feh* „bunt" verstand man die weissen, schwarz untermischten Hermelinfelle, das Zeichen der Fürsten; dem entspricht auch das hebräische פה *peh* „Mund". In den nordischen Runen haben wir F als Rune des Winters betrachtet; als Rune des Ostens ist sie die rosenfingerige Eos, hinter deren Rosenfingern sich die Sonne verbirgt, das Morgenroth; als Rune des Südens gemahnt sie an den Schild, der vor der Sonne stehe, damit ihre Gluth nicht die Erde verbrenne, an den Aegisschild, dessen Schlangen nicht nur die Blitze, sondern auch die Sonnenstrahlen sind; als Rune des Westens ist sie das Abendroth, die winkende, verlockende Sonne, das *fatum, feigi*, d. h. „dem Tode bestimmt", immer der flimmernde Sonnen- oder Mondstrahl, im Osten und Westen auch das Zwielicht. Zu beachten ist auch, dass *feh* als Wasser der Spiegel der Venus ist, d. i. der Spiegel im allgemeinen, da das Wasser Alles widerspiegelt, ebenso das Eis und das Eisen, wobei man insbesondere an isländisch *faegia* „glätten, poliren" denkt, denn nur der polirte Schild gestaltete sich zum Spiegel. Hiermit dürfte auch das lateinische *figura* „Gestalt" zusammenhängen.

ᚷ *gibu* oder *geuo* ist verwandt mit *chewâ* „der Rachen", *kiusan* „kosten", altnordisch *kiur* „auserwählt", durch *gifeh* schliesst es sich an das vorige an, doch ist hier *gi* nicht Stamm; an den Rachen schliesst sich *kiben* „keifen, zanken", *kiffen* „kauen, beissen", *gift* „Geifer, Gift" aber auch „Gabe, Geschenk"; Gift und Gabe vermittelt *kip* „Leidenschaft", *kebis, kebes, kebse* das „Kebsweib", hebräisch גם *gam* „Vermehrung", griechisch *gameō* „ich heirathe", *koimema, cubatio* verwandt mit *Cupido*, beachtenswerth ist auch *kybos* „der sechsseitige Würfel", allerdings ein abgeleitetes Wort, aber für unsere sechstheilige Rune sehr zutreffend. Vergleichen wir ᚷ mit F, so ist dieses die verdeckte, ᚷ die glänzende Sonne, F die sich neigende, ᚷ die den

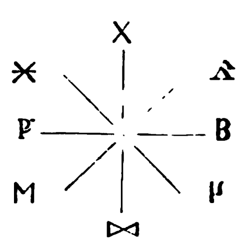
Horizont durchschneidende Sonne, sowohl am Morgen, wie am Abend, die Sonne am Mittag und der Stern der Nacht, die Zeugung; war ᚹ die aufspringende Knospe, so ist Ӿ die entfaltete Blüthe.

X *hagale* ist der Gegensatz des vorigen, der Hagel, Schneestern, bildlich: Unglück, der *hagastalt* „der Hagestolz", lateinisch *caelebs* „der Unbeweibte", obgleich auch אכל *akal* „essen" mit *chiusan* „kosten" zusammentrifft; an den Hagel reiht sich in Bezug auf die Schönheit das griechische *agallis* „die Schwertlilie", verwandt mit der *Ackelei*, aber auch *aχlys* „das Dunkel, die Todesnacht", worauf auch die Variante ᚺ hinweist.

Wir können jetzt die viertheilige Windrose zur achttheiligen ergänzen:



danach wäre Ѧ der Anfang des Tages, B der Glanz, das Morgenroth, µ die aufgehende Sonne (im Mittel), ⋈ der Vormittag, M der Mittag, ᚹ die sich neigende Sonne, Ӿ der Sonnenuntergang, X die Nacht und als Jahreszeiten: Ѧ der Winter, B die Zeit des Thauens, µ die Zeit der Knospen, ⋈ die Zeit der Blüthen, M die heisse Zeit, ᚹ die Zeit der berstenden Früchte (die Reife), Ӿ die Zeit der Ernte, der Beraubung der Bäume, X die fruchtlose Zeit, oder



Ѧ die Morgenröthe, B der Osten, die aufgehende Sonne, µ die Erhebung der Sonne, ⋈ die Mittagszeit, M der Rücken, die Neigung, ᚹ die untergehende Sonne, Ӿ die Schlafenzeit, X die Mitternacht oder Ѧ die Zeit des Thauens, B die Ackerbereitung, µ die Knospenzeit, ⋈ die Blüthezeit, M die Zeit der Reife, wo sich die Äste biegen, ᚹ die Zeit der Fechsung, Ӿ die Zeit der Fülle, X die leere Winterszeit; ferner Ѧ der Sonntag, B der Montag

ᛕ der *Zistac* Dienstag, ⋈ Mittwoch, M der Donnerstag (M als Himmel), ᚠ der Freitag (der Göttin der Liebe), ⋇ der Sonnabend.

Die Rune J *his* trifft, ihrer Stellung nach, genau mit der Rune ᛁ *is* der nordischen 16theiligen Windrose zusammen, in beiden Reihen ist sie das neunte Zeichen:

ᚠ	ᚢ	ᚦ	ᚭ	ᚱ	ᚴ	ᚼ	ᚾ	ᛁ
fe	*ur*	*thurs*	*os*	*reid*	*kaun*	*hagl*	*naud*	*is*
ᛦ	B	ᛕ	⋈	M	ᚠ	⋇	X	J
asch	*birith*	*chen*	*thorn*	*os*	*fehc*	*gibu*	*hagale*	*is*

In der nordischen Windrose fiel das Zeichen ᛁ auf die zwölfte Stunde des Mittags, dem entspricht J *his* als „heiss“ und *diu heize snuor* als Äquatorlinie, damit stimmt auch das griechische *isos* „gleich“ zusammen; auch das hebräische אז *az* „Zeit“ dürfte damit verwandt sein. Das Bild ᛁ selbst erinnert an die Säule als Symbol der Sonne; der Haken, welcher sich in unserem consonantischen *j* erhalten hat, scheint das Ergiessen des Sonnenstrahles anzudeuten.

An J lehnt sich ᛯ *gilch* als *gilih* „gleich“ (nach allen Seiten gleich), ferner an *gibu* und *hagale* als *gilge* „Lilie“, *gelücke* „Glück“, *chilichâ, chilchâ, khiricâ* (lateinisch *circus*) „Mittelpunkt, um den sich etwas sammelt“, die Kirche oder das Heiligthum des Gottes, welches im Mittelpunkte der Stadt und des Landes angelegt wurde. An den Begriff „heiss“ schliesst sich das griechische *chalkeion* „Schmiedekunst“, *chalkos* „Bronze“ (gemischtes, verschmolzenes Metall), *chalkeos* „Erz, Kupfer“; die Rune ist auch *kalgo, galga* „Gestell am Ziehbrunnen, um den Eimer aufzuhängen“, hebräisch גלגל *gilgal* „Rad“, *galgal* „Wirbelwind“, welcher letztere sich an *is* „Eis“ anschliesst; endlich ist es *calk* „Kalk“, die aufbrausende Erde, der Meerschaum, aus welchem die Aphrodite entstand (daher die auf Eis folgende Ostrune) und *calx* „die Ferse“ (welche vom Todespfeil verwundet wird, daher die auf heiss folgende Tagrune).

ᛚ *lagu* heisst „See, Meer“, wahrscheinlich war diese Rune ein Symbol wie die Hieroglyphe [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen], welche als *kb* sowohl „heiss“ als „kühl“ bedeutet, sie deutet hier wohl auf die Gewitter in der heissen Zeit hin (in den nordischen Runen fand sie eine spätere Stellung) und dann wäre sie verwandt mit griechisch *lagneia* „Wollust“; sie entspricht auch der Hieroglyphe [Hieroglyphe], welche sowohl ein Wasserstrahl (*laugr* = See), als der Schwanz (*snb*, als solches steht es im Königstitel „der Erlauchte“) und die dürre Pflanze sein

kann; an das letztere reihen sich *laggan, lekkan* „lecken“ (die den Regen gierig einsaugende Pflanze), *lecker* „gutschmeckend“, *leckari* „Schmarotzer, sittenloser Mensch“; ist das Symbol des letztern die heraushängende Zunge, so ist ᛚ verwandt mit *lachinon* „besprechen“, *lachenaere* „Besprecher, Arzt“, wie auch ᚢ *sneb* lateinisch *sanus* „gesund“ bedeutet, endlich ist es als *lachelich* „lächerlich“ der Loki, der alle Götter, selbst die finstere Skadhi zum Lachen bringt; *lei, leik* „das Spiel“.

⋈ *man* ist hier, wie im nordischen Futhork, die zwölfte Rune, in der sechzehntheiligen Windrose steht sie der vierten ⋈ *thorn* gerade gegenüber, wie auch ᛚ der Rune ᚠ. *Man* ist „Mann im gereiften Alter, Ehemann, Mensch im Allgemeinen“, das chinesisch *min* „Volk“, hebräisch מנה *mana* „zählen“ (des Volkes), althochdeutsch *managi* „Menge“, davon *minnir* „minder“, lateinisch *minor; manag* „viel“ in *managfalt* „mannigfaltig“. Die Grundbedeutung ist das ägyptische *ma* „gleich sein“, welches durch Auslaut und Flexion *major* „grösser“ und *minor* „kleiner“ wird, aus „Gleichem“ bildet sich die Verbindung: *minna* „Liebe“, sowie das Sehnen, *manon* „mahnen“ die Erregung, welche zum griechischen *manteia* „wahrsagen“ und *mania* „Wahnsinn“ führt. ⋈ dürfte sich von ⋈ unterscheiden wie der Schluss von der Öffnung, der Eingang vom Ausgang, der Tod vom Leben, auf den Tod deutet das lateinische *manes* „die Seelen Verstorbener“, ursprünglich wohl der todte Körper und die Leiche.

ᚷ *not* ist, wie das Zeichen lehrt, *ch-nod-o, ki-noth-o* „der Knoten“, *gi-nôte* „das Beengende, Zuschnürende“, *not* „die Noth, der Kampf, der Zwang, die Verbindung“, wovon *gi-nôz* „Genosse“, das *gi-nuzzen* „geniessen“ abstammt, wie *not-duruft* „Lebensunterhalt“ andererseits die Naturnothwendigkeit ist, es ist ferner die *naht-s* „die Nacht“ von *nah* „nahe, nach“, wie auch *nahts* der Tag vor den Festen ist, die *wihen nahten* „Weihnachten“.

ᛟ *othil* ist nur eine Variante von ᛟ; mit ᚷ schloss eine 13theilige Reihe ab, welche in Europa und Asien vergessen ist, sich aber in den 13 Abtheilungen des mexikanischen Zeitkreises und in den 13 Tagesstunden der Mexikaner erhalten hat. Das 23theilige Abece der Markomannen scheint aus der Zusammenfügung von 13 und 10 Zeichen entstanden zu sein, von welchen letzteren die drei ersten *othil, perch, chon* den drei Anfangsrunen *asch, birith* oder *beric, chen* auch lautlich entsprechen. Wir haben hier vorzugsweise die Unterscheidungen in's Auge zu fassen.

War *asc* die Esche, der Baum im allgemeinen, so dürfte *othil* mit der „Weide" verwandt sein, denn auch diese bedeutet Baum im allgemeinen: runisch *uiður*, isländisch *vidr* „Baum, Wald", *uiði*, isländisch *vidir* „Weide", verwandt mit *viðr*, althochdeutsch *wetar* „Wetter, wehen"; ist *asc* verwandt mit *aha* „Wasser, Fluss", so mahnt es wohl an die Weide an den Flüssen; aber es ist doch mehr der *achar* „Acker", d. i. der wasserreiche Boden, der durchfurcht wird, während *othil* die Weide, der jungfräuliche Erdboden ist, der keines Menschen Hilfe bedarf, d. i. die ursprüngliche Erde, woraus der Begriff des Ursprungs, das Vaterland, die Heimat, gebildet wurde. Beachtenswerth ist, dass ᛟ an der Stelle steht, wo im nordischen Futhork ᛚ *laugr* „die Heimkehr der Schiffer" seinen Platz hat, hierzu passt *othil* „Vaterland", namentlich wenn es [hieroglyph], hieratisch [hieratic sign], *uotå* = *muðir*, *muotar* „die Mutter" (Kriemhildens) und *uister* „der Westen", von *vist* „Aufenthalt, Ruhe" ist.

Auf die Heimkehr folgt *perc* „die Bergung der Güter", das *berihten* „Ordnen" der Angelegenheiten, wohl auch der Bericht, die Erzählung der Reiseabenteuer; die Ähnlichkeit von ᛟ *othil* und ᛒ *perc* lässt letzteres als [hieroglyph], hieratisch [hieratic sign] „Ruhe, Vorfahren" erscheinen; die Variante [rune variant] ist die hieratische Form [hieratic sign] *h* „nennen, lesen" (erzählen?), womit [hieratic sign], die hieratische Form für [hieroglyph] *sm* „Ohr", verwandt scheint, wie dieses mit unserer Rune ᛈ *perc*, zumal *sm* wie *perd* „Pferd", d. i. das sausende Thier (hebräisch פרד *pered* „Maulthier", das schnelle) bedeutet, das Symbol des Windes, wie um diese Zeit die Herbststürme die Schifffahrt gefährlich machen und die Thiere von der Weide in den Pferch zu treiben nöthigen. Das hebräische פרודות *perudoth* „Saatkörner", von פרד *parad* „ausbreiten, ausstreuen", weist auf die Saat und sowohl die Frühlings- wie Wintersaat hin, und für den Frühling giebt es auch den Begriff des Gegentheils der Heimkehr, die Zerstreuung in die Länder, die Ausfahrt der Schiffer.

Der Rune ᛉ *chon* sind in einem Manuscripte die Lautwerthe *q d* beigeschrieben, und in der That ist ᛉ ein Zeichen, welches in einem gothischen Uncialfuðark dem Zeichen [sign] *(d)* beigesetzt wurde, in einem Cursivfuðark sogar statt des letztern vorkommt; hiermit dürfte die Variante d für *thorn* zusammenhängen. ᛉ und ᛘ beruhen wohl beide auf der Form Y, nur ist ᛘ das Vordertheil, ᛉ das Hintertheil (das Kind auf dem Rücken?); *chône* heisst „kühn", aber auch *chone*, *qino* „Weib", dass Weib und Furchtsamkeit nicht immer identisch sind, beweist *muother*, welches mit „Muth" und „Gemüth",

allerdings aber auch mit *muos* „Nahrung“ und *mus* „Maus“, das sich verbergende Thier, verwandt ist. Mit dem Begriff „hinten“ ist die Hieroglyphe 𓀔, hieratisch ⳾, „der Sitzende, das Kind“ verwandt, obgleich diese Hieroglyphe „vorn und hinten“ bedeutet, denn Harpokrates ist der Anfang wie das Ende; durch das griechische *konia* „Staub“ ist *chon* mit *asca* „Asche“ verwandt, wie mit dem Ackerbauer Adam, der aus Staub gebildet ward; hier fragt es sich, ist vielleicht Derjenige „kühn“, der einen sichern Hinterhalt hat? oder hängt es mit der Stärke der Schenkel zusammen, wie auch Mars stets mit starken Schenkeln abgebildet wurde? Jedenfalls weist die Rune ᛘ auf die Hinterseite hin.

Wir haben bis jetzt einen Cyclus von 15, resp. 16 Zeichen, welcher den nordischen Runen begrifflich entspricht; der deutsche Zeichenkreis ist aber über den nordischen hinausgewachsen, und zwar dadurch, dass zu einer Runenreihe von 13 Zeichen eine verwandte von 10 Zeichen hinzugefügt wurde; von diesen letzteren haben wir *o, p, c* den ersten *a, b, c* entsprechend gefunden, die folgenden drei: R *rehit,* ᛘ *suhil,* ↑ *tac,* schliessen sich ihrem Lautwerthe nach an die drei letzten Zeichen des hebräischen Alphabets an: ר *resch,* ש *šin,* ת *tau,* die letzten scheinen eine Wiederholung zu sein, nämlich $u = r$, $x = s$, $z = t$, wobei ᛰ und ᛉ sich zu *z* neigten; auch mit dem letzten Theile der nordischen Runen: *ar, sol, tyr, biörk, lago, man, yr,* zeigen die deutschen Runen: *rehit, suhil, tac, hur, helahe, huyri, ziu,* eine Übereinstimmung, welche, sowie die Vergleichung der vorigen Zeichen, klar beweist, dass die Zeichen stets durch Variation vermehrt und bei Vermehrung der Zeichenreihen die Varianten entlehnt wurden.

R *rehit* dürfte verwandt mit *reht* „Recht“ sein, altnordisch *regin* „die Richtenden, die Götter“, althochdeutsch *rahha* „Rache“, also das Todtengericht; die Figur R ist bereits wiederholt erörtert, sie ist der Kinnbart, den sich Ägyptens Könige anklebten.

ᛘ *suhil* ist verwandt mit ᛘ *chon,* hier wohl *sochen* „siechen“, *sûchelége* „krank“, das Zeichen scheint auch eine bucklige, gekrümmte Person vorzustellen.

↑ *tac* ist die gerichtliche Verhandlung, *tagadinc,* mit *rehit* verwandt; auch mit dem griechischen *týchē* „Schicksal“, das Todeslos, das Zeichen ist der Todtenpfeil, wohl auch der Heerpfeil, der im Lande umhergesendet wurde, um die Mannen aufzubieten.

ᚢ *hur,* das nordische ᚢ *ur,* ist altnordisch *hur* „Feuer", auch althochdeutsch *hurt* „die Hürde, die Thür", wahrscheinlich die Nachtwache, weil isländisch *hyrd* „Schutz, Wache" heisst; vielleicht hängt auch das mittelhochdeutsche *hûren* „kauern" damit zusammen; als Feuer dürfte das Zeichen eine Fackel sein.

ᛡ *helahe* dürfte mit *helan* „verbergen, verhehlen" zusammenhängen und die *Hel* bedeuten, wie auch *heilag* „heilig" der blaue Himmel ist, dessen Ätherlicht unabhängig von Sonne und Mond ist, die *heile,* d. h. unverletzte, ewige Jungfrau, das Zeichen ist wie das nordische ᛦ *yr* „die Unterwelt, das Untere" (der Weiberrock), ägyptisch 𓉐 $\chi r = hl$.

Hiermit schliesst das eigentliche Abece ab, denn die beiden folgenden Runen sind offenbar Schaltzeichen. ᛰ *huyri* lehnt sich an ᚢ *hur* an und ist wahrscheinlich das lateinische *hora* die Zeit, der Kreislauf des Jahres, die Sonne, die Liebe, deren Priesterinnen im Alterthum die Länder durchschweiften und sich an Jeden vermietheten (*huren* „miethen"), der Gefallen an ihnen fand. Das Seitenstück zu ᛰ *huyri* ist der Lichtgott ᛉ *zius,* die männliche Sonne, hebräisch זיו *ziu* „Glanz", das Stammwort von *Zeus, Deus* u. s. w.

Betrachten wir nun das Abece als Ganzes, so sind *a, b, c, d* unzweifelhaft in diesem Zeitkreise die Runen des Morgens und des Frühjahrs, wie die nordischen *f, u, th, o; f, g, h, i, k, l* die Runen des Vormittags und der Blüthezeit, wie die nordischen *r, k, h, n;* die Runen *m, n, o, p, q* die Runen des Nachmittags und der Erntezeit, wie die nordischen *i, a, s, t;* und die Runen *r, s, t, u, x, y, z* sind, wie wir oben gesehen haben, die Runen der Abendzeit, der Nacht und des Herbstes; nur eine künstliche Änderung konnte die ursprüngliche Nordrune zur Abendrune gestalten.

Wenn nun Tacitus[45] von den Deutschen behauptete, sie hätten die Zeitrechnung mit der Nacht, als der Vorgängerin des Tages begonnen, und sie sonderten das Jahr nur in Winter, Frühling und Sommer, welche bei ihnen Begriff und Bedeutung gehabt, wogegen sie weder den Herbst noch seine Gaben gekannt hätten, so mag diess für jene Stämme gelten, welche die ägyptische Isis verehrten, aber nicht für alle, denn das deutsche Wort *herbist, herpist* hängt mit dem griechischen *karpos* „die Ernte" zusammen, kann also nicht von den Römern entlehnt sein, und wann sollten die wilden Baumfrüchte (nach Tacitus scheint es und jedenfalls mit Unrecht, als hätten die

Deutschen das Getreide nur des Bieres wegen gebaut) anders gepflückt worden sein als im Herbste? Tacitus ist hier so ungenau, wie dort, wo er sagt, Deutschland sei mit finsteren Wäldern oder mit wüsten Sümpfen bedeckt gewesen, während er an anderer Stelle selbst den Getreidebau erwähnt.

Was nun die drei Jahreszeiten betrifft, so dürften diese in dem dreitheiligen Abece des Cod. Vindob. 64, dessen jeder Theil 7 Runen hat, enthalten sein, oder auch in den 15 Runen des Cod. Vindob. 828 und des Lazius; aber das viertheilige Abece beruhte sicher auf 4 Jahreszeiten. In dem dreitheiligen sind *f* und *g* zum Frühjahr gezogen, aber *g* hat nicht die Form der Blüthe ᛡ, sondern das kalte X, die Winter-Runen sind dieselben wie bei dem viertheiligen, nur ist *p* dazugezogen.

Aus diesen verschiedenen Alphabeten von 21, 22 und 23 Zeichen geht offenbar hervor, dass die Völker, welche Germaniens Boden bewohnten, eine verschiedene Eintheilung der Zeit hatten und wohl auch sehr verschiedenen Ursprungs waren; gesteht doch Tacitus selbst zu, dass die Sueven, welche wie die Araber und Mongolen das Haar zurückkämmten und in einen Zopf vereinigten, aus verschiedenen Völkerschaften bestanden,[46] und waren die Chauken, „welche die Grösse ihres Volkes lieber durch Gerechtigkeit erhalten wollten", und daher keine Raub- und Plünderungszüge unternahmen, nicht sehr verschieden von den nomadischen Kriegern der Chatten, von denen „keiner Haus, Hof oder ein Geschäft" hatte und die nur von Krieg und Gastfreundschaft lebten? Wenn die zunächst am Rhein wohnenden auch „Wein zu behandeln" wussten,[47] so mussten sie von milden Ländern eingewandert sein und die Bereitung des Bieres theilten die Deutschen mit den Ägyptern. Es kann kein Zweifel sein, dass die Deutschen des Tacitus mit den unwirschen blauen Augen, dem röthlichen Haar und grossen Wuchs dasselbe Volk sind, welches wir auf den Bildern der Ägypter als ihre Hilfstruppen oder Feinde finden, und der künstliche Kinnbart, den sich die bartlosen ägyptischen Rothhäute anklebten, erinnert (wie oben bemerkt) an die Rune ᚱ, die bei allen nordeuropäischen Völkern vorkommt, wie auch der Kinnbart noch jetzt vorzugsweise bei Deutschen und Franzosen zu finden ist.

Noch grösser musste die Kluft zwischen diesen Völkern und jenen gewesen sein, welche wie die Angelsachsen, der grösste Theil der Gothen, dann die Schweden und Normanen, sich des Futhorks bedienten; die Rune *asch* war, wie erwähnt, das Sternbild des Bären, also Symbol der Nacht, die Rune

fe war die Sonne, *freyr;* das Abece war das Mondjahr, das Futhork das Sonnenjahr; das Sonnenjahr entstand im Norden, das Mondjahr im Süden und insbesondere ist es die Bibel, welche uns mehrfach Aufschlüsse über das letztere giebt. Im Süden und selbst noch zwischen dem 30. und 40. Breitegrade, welcher Europa nur in seinen Südspitzen berührt, ist der Wechsel der Jahreszeiten weniger zu bemerken als im Norden, hier ist der Gang der Sonne ein viel gleichmässiger und sie bot wenig Anlass zur Zeitrechnung, hier boten die Phasen des Mondes einen um so bessern Anhaltspunkt, als der den grössten Theil des Jahres heitere Himmel mit seinen hell strahlenden Sternen Orientirungspunkte bot, welche wir noch in den Thierkreiszeichen und in den Mondstationen kennen. Dass die Sternkunde uralt ist, beweist das Buch Hiob, in welchem schon das Bärengestirn עש *aš* erwähnt wird, der Woche ist in der Schöpfungsgeschichte ein eigenes Lied gewidmet, auf welches wir noch eingehen werden; der Nacht (עקב *eqeb* „das Ende") ist in der Mythe von יעקב *ya'kob* eine Genealogie gewidmet, aus welcher hervorgeht, dass dieselbe ursprünglich nur 10 Theile oder Söhne hatte, welche sich allmählich auf 12 vermehrten; merkwürdig ist, dass die Zwölfzahl erst im ionischen Alphabet ausgeprägt wurde und dem gothisch-angelsächsischen Futhork zu Grunde liegt, während die Eilfzahl dem 22theiligen hebräischen Alphabet wie dem markomannischen zu Grunde liegt, obwohl sie auch in 12 + 10 in diesem ebenso enthalten sein dürfte, wie die Chinesen aus der 10- und 12theiligen Ziffernreihe ihren 60theiligen Cyclus gebildet haben.

KALENDER-GESCHICHTEN.

Seit die Menschen an der Hand der Zahlen denken lernten, beschäftigte sich dieses ihr Denken, sofern es nicht von den Nahrungssorgen eingenommen war, mit dem Ursprunge der Dinge, und aus diesem Denken entstand die Religion. Im Grunde besteht in dieser Richtung zwischen den ältesten und jüngsten Anschauungen kein Unterschied; das Chaos der Griechen wie das *Khe* der Chinesen ist der Stoff der Materialisten, der *Eros* der Griechen wie das *Li* der Chinesen (sie können kein *r* aussprechen) die Kraft; indem die Kraft den Stoff bewegte, sonderten sich die gröberen Theile des Stoffes von den feineren oder ballte sich der Stoff an einzelnen Stellen zu Körpern zusammen, und diess war die Erde, während *Eros* oder *Li* die Luft blieb. Die

Luft wurde aufgefasst als Geist, Hauch, Gott, Mann, die Erde als Körper und Weib; andererseits wurde die Erde als fester Körper als Mann und der Himmel als weicher Stoff als Weib betrachtet, zumal das Weib als Gebärerin sich durch den ihr innewohnenden Geist befruchten konnte; endlich erhob sich als dritte Potenz das Kind, welches die Erde oder die Sonne war, und dann wurden Mann und Weib der Himmel und es entstanden männliche und weibliche Götter. Es lässt sich aus diesen Gesichtspunkten sehr einfach die Einheit und die Vielheit der Religionen erklären, wir brauchen aber umsoweniger hier darauf einzugehen, als wir diese Verhältnisse bereits bei den Ur-Runen besprochen haben, und es sich hier nur mehr darum handelt, von der Vierzahl an die Entwicklung weiter zu verfolgen.

Die nächste Stufe war die Woche mit ihren sieben Theilen, und ihrer Erklärung ist jenes Gedicht gewidmet, welches den Anfang der Bibel bildet: die Schöpfungsgeschichte; sie hängt innig mit unserer Woche zusammen, welche sogar den Gedanken noch klarer erkennen lässt:

Sonntag:	Mann	Mittwoch:	Donnerstag: *Thor,* Mann.
Montag:	Weib	Zwitter	Freitag: *Freya,* Weib.
Dienstag:	Kind, geschlechtslos		Sonnabend geschlechtslos.

Die Juden kannten keinen Mittwoch, nach ihrer Schöpfungsgeschichte waren die Tage

1. Erschaffung des Lichtes:	Mann	4. Erschaffung der Lichter
2. „ „ Himmels:	Weib	5. „ des Lebens der Luft und im Wasser
3. „ der Erde:	Kind	6. „ des Lebens auf der Erde

7. Ruhetag: zeugungslos.

Die deutsche Anschauung ist die ältere, denn am vierten Tage schuf Gott die Lichter, „um zu theilen“ die Zeiten, die Tage und Jahre, das ist aber der Mittwoch, die Mitternacht, der Mittag u. s. w. Der Gott der Theilung war der Merkur, welchen die Deutschen besonders verehrten, noch bevor der Freitag und dann der Sonntag der heilige Tag wurde. Setzen wir daher in der biblischen Schöpfungsgeschichte den vierten Tag in die Mitte, so verhalten sich der fünfte und sechste Tag kreuzend zum ersten und zweiten, nämlich:

1. Licht:	Mann	4. Theilung	5. Himmel:	Mann
2. Himmel:	Weib		6. Erde:	Weib
3. Erde:	Kind		7. Ruhe:	geschlechtslos.

also getreu der oben entwickelten Anschauung, dass Himmel und Erde bald männlich, bald weiblich betrachtet wurden.

Wir könnten uns mit dieser Aufklärung begnügen, wenn nicht die Einzelheiten dieser Mythen ein helles Licht auf die Zeichen würfen, wenn nicht die Nachweisung erspriesslich wäre, dass dieselben sogar auf den Zeichen aufgebaut ist, weil diess wiederum den Beweis liefert, dass die Sprache sich an der Schrift emporrankte. Vor allen Dingen muss man sich aber darüber klar sein, dass die Sprache nicht auf einmal entstand, dass es zuerst nur Substantiva gab oder vielmehr Begriffswörter, welche wie die flexionslosen chinesischen Wörter Substantiva, Adjectiva und Verba zugleich waren; die Bindemittel derselben, die Artikel, Fürwörter u. dgl., entstanden erst in späterer Zeit, gleichwie die Cyclopen ihre Mauern anfangs ohne Mörtel aufführten und die Steine unverbunden übereinander legten. So bestand die biblische Schöpfungsmythe ursprünglich aus den Zeichen, an welche eine Reihe von synonymen Wörtern angeknüpft wurde, z. B. im ersten Verse:

✢ רש *roš* „Haupt, Anfang“, בר(א) *ḅar(a)* „schaffen“, אל(ה) *el(oh)* „Gott“, שמ(ים) *šam(aim)* „Himmel“, (א)רץ *(a)reṣ* „Erde“, הי(תה) *hay(tho)* „sein“, תה(ו) *toh(u)* „wüste“, בה(ו) *boh(u)* „leer“, חש(ך) *χoš(ek)* „finster“, על *al* „auf“, פנ(י) *pn(e)* „Angesicht“, תה(ום) *teh(om)* „Tiefe“, ר(ו)ח *r(u)aχ* „Geist“, (מ)רח(פת) *(me)raχ(epheth)* „schwebte“, מ(ים) *mai(m)* „Wasser“, (א)מר *(a)mer* „sprach“, א(ו)ר *or* „Licht“, (י)רא *(ya)ra* „sah“, ט(ו)ב *t(o)b* „gut“, (י)בד(ל) *(ya)bd(il)* „schied“, (י)קר(א) *(yi)qr(a)* „nannte“, (י)ום *(y)om* „Tag“, ל(י)ל(ה) *la(i)la* „Nacht“, ער(ב) = (ו)ע(ר)ב *ereb* „Abend“, בק(ר) = (ב)קר *boqer* „Morgen“ (א)חד = אח(ד) *aχad* „eins“.

D. h. ✢ bedeutet: Haupt, Anfang, schaffen, Gott, Himmel, Erde (sowie Himmel und Erde vereinigt), sein, wüste, leer, finster, auf, Angesicht, Tiefe, Geist, schweben, Wasser, sprechen, Licht, sehen, gut, scheiden, nennen (rufen), Tag, Nacht (sowie Tag und Nacht vereinigt), Abend, Morgen, eins.

Diess liegt schon in der Natur des Zeichens; dasselbe besteht aus < und I, d. i. der Winkel und der Pfahl, aus < und I wurde auch Δ gebildet, somit ist Δ gleich ✢; < ist ferner gleich [Zeichen] jetzt ב *b*, I ist gleich [Zeichen] jetzt ג *g*; daher ist ✢ sowohl das Chaos Δ als die Schöpfung. Wir können dieses an den ägyptischen Hieroglyphen genau beobachten.

[Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] *rs* ist die 15-blättrige (man denke an das 15-theilige Alphabet) Reivaspflanze, aus der die Menschen nach der persischen Sage

entstanden sind,[48] ap-rnpi „Jahresanfang", dieses letztere ist aber wohl dasselbe wie ; *ap* ist der Anfang und auch das Haupt , der Kopf zwischen den Schultern, wie das sich Theilende, auch die Schultern sind, *pr* ist der die Erde durchbohrende Pflug , *el*=*ar* ist das beiderlei Geschlecht, der Vornehme, das Auge, der Löwe, das Ei; also sowohl die Kraft wie die Frucht und die Grösse, *sm* ist das brausende Pferd, das Ohr hieratisch , *rs* ist das oben erwähnte Reis, im Ägyptischen ist *sm* ebenfalls Symbol der Erde, da es das Feld bedeutet (aber auch die blitzesschwangere Wolke sein kann, denn ist sowohl die Pflanze wie das glänzende Eisen), *χi* ist der Himmel in *per-a (=χa?)* die hohe Pforte, der Pharao, *pater patriae; th* ist der Obelisk als Symbol der schaffenden Erde, wegen seines Gestelles = , als Stein „wüst", *bh* ist das Gegentheil nämlich der Wasserbecken , das öde Meer, aber zugleich als Frauenbrust Symbol der Fülle; auch das Wasserbecken vereinigt beide Elemente, denn das Wasser ist von der Erde oder dem irdenen Topfe eingeschlossen; *χś*= ägyptisch *krs* ist der Tod hieratisch der Mensch im Mutterschosse der Erde, *al*=*ar* ist sehen, das Auge, das Obere, wie wir auch „aufmerken, aufschauen" gebrauchen, das Angesicht, *bn* ist im Ägyptischen die Wurzel in der Erde, wie der Augapfel in der Höhle, *th* ist der Wasservogel, der Taucher, der in die Tiefe sich senkt, *rχ* ist der Sturmwind, der Vogel Rock, überhaupt der Vogel, der über der Erde „schwebt", *mm* „Wasser" ist auch die Kanne . *mr* „sprechen", reduplicirt in murmeln ist sowohl die Hacke wie das rauschende Meer und der Augapfel in der Augenhöhle; *ar* ist dasselbe, nämlich der Blick, das Licht des Auges, aber auch *r* die leere, weisse Augenhöhle, der klare Nachthimmel, vom Auge kommt ראה *ra* „sehen", *tp* „das Haupt" ist „gut" im Gegensatz zur Höhle רע *ra* „schlecht", *bt* der Bohrer ist das Theilende, wie *pt* der Himmel, die krystallene Scheidewand zwischen den Wassern über und unter der Veste, *qr* ist die Quelle, daher auch der Laut, der aus dem Munde kommt (unser krähen, girren, kichern, kiren, knurren), *om* ist ägyptisch *am* das ausstrahlende Licht, *ll*=*rr* das Zusammengezogene, das Innere, die Eingeweide, auch die Nacht; *rb* ist die Harpie, die die Sonne verschlingende Finsterniss, dagegen *bk* die die Sonne gebärende Nacht, der Morgen, *χi* ist der Zweig *aχ* der Hals, beide Theile des Ganzen. Alle diese Zeichen beruhen auf , auf | oder und auf

In derselben Weise wird 𐤁 *beth* erklärt als, רקיע *raqya*, d. i. die Scheide (Hymen) zugleich als 𓈖 *š*, das Zahlwort *šn* „zwei", daher ist 𐤁 auch בית *baith* das (verschlossene) Haus, בטן *beten* „der Mutterleib", בת *bath* „die Tochter, die Jungfrau", d. i. der Himmel, welcher von Anfang an war, dann speciell der heitere Himmel, der noch nicht von der heissen Sonne erregt und mit Wolken erfüllt ist, die als fruchtbare Regen sich auf die Erde ergiessen; wohl auch der Winterhimmel mit seinen dünnen Schneeflocken.

𐤂 *gimel* wird erklärt Absonderung der Erde, d. i. Λ unser Giebel, oder ägyptisch 𓎼 *qn* „der Winkel", sie theilt sich in das Meer *χn* und in die Erde (*rs* ist ארץ *ereṣ*), aus welcher Pflanzen hervorgehen, die das Wasser einsaugen, damit das Trocknen *km* hervortritt. Die Zahl Drei hebräisch שלש *šaloš* bedeutet „Nachkommen. Sprossen".

Δ *daleth* wird erklärt als Lichter (𓁹 Auge) und als Theilung der Zeiten, auch als Unterschied zwischen gross und klein; in Δ vereinigen sich zugleich die Begriffe „drei" und vier, denn die Seite der Pyramide ist dreieckig, die Basis viereckig; im Chaldäischen heisst תלת *delath* (die Erweichung des hebräischen שלש) „drei", als Symbol des Berges ist sie gross (רב *rab* „viel, gross"); entsprechend unserem „reif", ägyptisch *rp* „Jahr" ist ארבע *drbi* „vier" die Ernte, die Fülle, die samenreiche Frucht.

Diesen vier Zeichen entsprechen die vier Zeichen *l, m, n, s,* nämlich:

𐤀 *aleph* verwandt mit *alaph* „sich gewöhnen",

𐤁 *beth* als Himmel,

𐤂 *gimel* als Keim,

Δ *daleth* als Theilung,

𐤋 *lamed* verwandt mit *lamad* „gewöhnen",

𐤌 *mem* „Wasser" (Stamm von שמים *šamain* „Himmel"),

𐤍 *nun* „Sprossen".

𐤎 *sameχ* „Stütze" (das theilende Rückgrat).

Diesen vier entsprechen aber auch die Runen

ᚠ *fe* als Wind,

ᚢ *ur* als Himmelsgewölbe,

ᚦ *thorr* als Keim,

ᚬ *os* als Theilung.

Die Erzählung fährt nun fort: Gott liess Himmel und Wasser sich mit webenden und lebendigen Thieren erregen; das Zeichen 𐤄 ist jedenfalls das ägyptische 𓄑 *hu* Haar, welches „Farbe, Haut, Haar, Schmerz" bedeutet;

das Haar ist das Oberste auf dem Kopfe, welches mitunter auch von den lebendigen Thieren erregt wird; als Leben, hebräisch חיה *χaya* schliesst es sich an ✢ den Geist an, aber auch als חוה *χava* (die Eva) an die Erde, die mit Schmerzen Gebärende; übrigens kann die Hieroglyphe auch „Wasser" bedeuten; das Zahlwort חמש *χameš* 5 ist verwandt mit חמש *χamaš* „Schmeerbauch", bedeutet daher „schwanger" und weist damit auf das neunte Zeichen *tet*.

Am sechsten Tage liess Gott die Thiere der Erde entstehen, d. i. im Grunde dasselbe, wie die Thiere der Luft, sofern der Begriff des „Lebens" hervortritt, und das Zeichen ϒ *vav* scheint auf *ab* „Schwanz", Symbol der Vierfüssler, hinzudeuten; sofern es sich aber auf die Erde bezieht, erklärt sich, warum in der neuern Schrift ו (das alte 1 *gimel*) *vav* wurde, während für *gimel* ג das nordische ⅄ *ar* verwendet wurde. Es ist ein Irrthum ו für die Haken zu halten, das was die Bibel unter *vav* versteht, sind Köpfe oder Knäufe der Säulen, also das ägyptische *χn*, noch deutlicher hieratisch das Symbol der Nephthis (römisch *nuptiae*), daher tritt hier auch die Schöpfung des Menschen in den Vordergrund, welcher ist „ein Bild Gottes" (die Bildsäule, aufrecht stehend) daher *χn* = קין *qain* „die Lanze", der Sohn des Adam, von dem Eva sagt קניתי איש את־יהוה *qanithi iš eth-yehova* „ich habe den Mann, den Gott", wie auch thatsächlich *Qain* als כיון *kiyun* (Saturn) von den Juden verehrt wurde, denn die Propheten nennen ihn כיון צלמיכם „*kiyun*, euer Bild". Zu beachten ist auch, und mit der Säule im Einklang, dass Gott Mann und Weib zugleich schuf im Gegensatz zu der andern Mythe, wonach Gott die Eva (den Mond) aus der Rippe des Adam schuf, was auf einem Wortspiel beruht. Die Zahl sechs, hebräisch שש *šeš*, bedeutet weiss, ursprünglich wohl nur „glänzend", denn ששר *šašar* ist wie אדם *adam* „roth" und die Säulen wurden mit Gold überzogen; diesem Glanz entspricht die Schlange, wovon das Zeichen *yod* abstammt, denn הוד *hud* ist gleich dem keilschriftlichen *i, mih* „Glanz, Majestät" dessen passive Form ידא *yeda* „preisen", ägyptisch oder *ha* ist.

Damit war die Schöpfung beendet und sechs Zeichen schöpferischer Thätigkeit geschaffen, wobei

✢ Δ

ᐃ ᕗ

1 ϒ

einander gegenüberstanden, an welche sich ♉ und ⺄ anschlossen, denen auf der andern Seite ⋖ Kopf und W *šin* (Untertheil, Scheide) entsprachen. Es mussten aber sieben gebildet werden, weil die Woche sieben Tage hatte, und so ruhete Gott am siebenten Tage und segnete die Menschen. Dieses Ruhen ist aber zweideutig, denn die Nacht, die Zeit der Ruhe, ist zugleich die Zeit der Zeugung, und das folgende Zeichen I *zain* ist verwandt mit זנה *zana* „buhlen". In dieser Beziehung redet das Zeichen I, es ist die Säule (מצבת *ma-ṣebeth*, verwandt mit מזבח *mi-zbeaχ* „Altar" und צבאות *sebaoth* „Sterne"); so dachte man sich und so denken sich noch heute die Maoris das Chaos: Himmel und Erde hafteten aneinander, und Finsterniss lag über ihnen und den Wesen, welche sie gezeugt hatten, bis zuletzt ihre Kinder berathschlagten, ob sie ihre Eltern auseinanderreissen oder erschlagen sollten. Der Vater der Wälder sagte zu seinen fünf grossen Brüdern, es ist besser, wir trennen sie, so dass der Himmel weit über uns steht und die Erde unter unseren Füssen liegt. Lasst den Himmel uns fremd werden, aber die Erde bleibe bei uns, als unsere nährende Mutter. Aber vergebens erhob sich der Gott der Culturpflanzen, der Gott der Fische, der Gott der wildwachsenden Nahrungsmittel und der Gott der Menschen. Da erhob sich der Gott der Wälder, und unter Schreien und Ächzen wurden sie von ihm getrennt. Bis auf den heutigen Tag ist der Himmel noch immer von der Erde getrennt, doch ihre gegenseitige Liebe besteht noch immer, die sanften warmen Seufzer ihres liebenden Busens erheben sich noch immer zu ihm, aufsteigend von den waldigen Bergen und Thälern, und die Menschen nennen sie Nebel, und der weite Himmel, der die langen Nächte über die Trennung von seiner Geliebten trauert, lässt häufig Thränen auf ihren Schoss fallen, und Menschen, welche diese sehen, nennen sie Thautropfen. Konnte das I schöner besungen werden? An dieses Zeichen schliesst sich Ɣ *kaph* an, es ist das Gegentheil von ⊀, der leere Gaumen, das Ginnunagap oder Chaos, das am Anfang war. Der Name der sieben שבע *šeba'* „schwören" weist auf die Hand hin, aber die Hand ist auch das Symbol des Todes, namentlich als ▬ *tot*, die geschlossene Hand, שבע ist die Wurzel von משפט *mišpot* „Gericht", ägyptisch *ušabti (u=m)* 𓀾 die Götter der Unterwelt, wovon zugleich משבתים *mišbattim* „Vertilgungen" herstammt; *šep* in Ägypten 𓎉 ist das Zeichen für 80, bedeutet also eine grosse Zahl, die Ewigkeit, sie ist aber auch das umgekehrte ⊐ *pš* „theilen", die Hälfte, und als solches steht Ɣ am Schlusse der ersten Zeichenreihe, während

ihm gegenüber X *Thau* steht, das Zeichen des Schlusses, des Todes. aber auch der Vermehrung in's Unendliche.

Es scheinen übrigens hier 8 Zeichen in 7 zusammengezogen zu sein, denn I ist als Säule auch der Mensch und H *χeth* ist als Gitter das ägyptische *šep,* zugleich das umgekehrte I als H, חת *χeth* ist der Schrecken, חתם *χatham* „versiegeln", wie תו *thau* als X der Abschluss, die Unterschrift, die Besiegelung des Vertrages ist.

Demnach sind:

𐤀	*aleph* Chaos und Licht	𐤀	*eχad* Zweig, eins	
𐤁	*beth* Himmel, Hymen	𐤁	*šne* Scheide, zwei	
𐤂	*gimel* Erde, Pflanze	𐤂	*šaloš* Sprosse, drei	
△	*daleth* Zeittheilung	△	*arba* Fülle, vier	
𐤄	*he* Leben der Luft	♉	*χamaš* Schmerbauch, fünf	
Y	*vav* Leben der Erde	𐤄	*šeš* Glanz, sechs	
I	*zain* Ruhe, Vereinigung	𐤆	*šeba* das Unterirdische, sieben	
H	*χeth* dasselbe.			

Mit der Siebenzahl und diesen Zeichen ist noch eine andere Sage verknüpft, welche aus Babylon stammt; es ist die Sage von Istar's Höllenfahrt, welche in sehr ausführlicher Form auf Keilschrifttäfelchen gefunden wurde. Eine verblasste Form dieser Sage findet sich in der nordischen Erzählung von Idunn's Raub durch die Riesen, und da hierbei die Idunn in eine Schwalbe verwandelt wurde, so ist es eine Sonnensage; Idunn kommt im Frühling mit der heimkehrenden Schwalbe zurück, bleibt dann wahrscheinlich während der Blüthezeit bei den Asen und wird von Loki (hier die Hitze) zu den Frostriesen gebracht, wonach die 3 × 7 Zeichen der deutschen Runen sich erklären.

Wir lassen hier die Sage nach Lenormant's Übersetzung,[49] und zwar stellenweise wörtlich folgen, weil die fortwährenden Wiederholungen beweisen, dass absichtlich die Erzählung ausgedehnt wurde, um besser im Gedächtniss bewahrt zu werden; die Form der Erzählung erinnert an die Erzählungsweise unserer Bauern, wo es heisst „ich habe gesagt" und darauf „er hat gesagt", wobei Rede und Gegenrede, obgleich meist dasselbe bietend, umständlich erzählt werden.

1. Nach dem Lande ohne Heimkehr, dem Gebiete der Heimgegangenen,
Istar, Sin's Tochter, den Sinn fest
hat gerichtet; Sin's Tochter hat gerichtet den Sinn
nach dem Wohnsitz der Heimgegangenen, dem Sitze des Gottes Irkalla,
5. Nach dem Wohnsitz, wo man eintritt, ohne wieder herauszutreten, nach dem Pfade, wo man geht, ohne wieder zurückzukommen etc.
12. Istar, am Thore des fernen Landes ohne Heimkehr, sich nähernd
dem Wächter des Thores hat verkündet ihren Willen,
dem Wächter des Wassers: — Oeffne dein Thor!
15. Öffne dein Thor, auf dass ich eintrete;
wenn du nicht öffnest dein Thor und dass ich selbst nicht kann eintreten,
werde ich einstürmen auf das Thor, ich werde den Riegel zerbrechen etc.
(Nachdem der Wächter die Bewilligung der Fürstin des Grabes eingeholt hat, spricht er):
40. Tritt ein, o Herrin von Tiggaba. Dass . . . .
Dass der Palast des Landes ohne Heimkehr sich erfreue bei deinem Anblick.
Am ersten Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen die grosse Krone von ihrem Haupte.
„Warum, Wächter, hast du abgenommen die grosse Krone von meinem Haupte?"
„Tritt ein, Herrin, denn die Fürstin des Grabes (behandelt) so ihre Besucher."
45. Am zweiten Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen die Gehänge von ihren Ohren.
„Warum, Wächter, hast du abgenommen die Gehänge von meinen Ohren?"
„Tritt ein, Herrin, denn die Fürstin des Grabes (behandelt) so ihre Besucher."
Am dritten Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen die Edelsteine von ihrem Halse.
„Warum, Wächter, hast du abgenommen die Edelsteine von meinem Halse?"
50. „Tritt ein, Herrin, denn die Fürstin des Grabes (behandelt) so ihre Besucher."
Am vierten Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen den Schmuck von ihrer Brust.
„Warum, Wächter, hast du abgenommen den Schmuck von meiner Brust?"

„Tritt ein, Herrin, denn die Fürstin des Grabes (behandelt) so ihre Besucher."

Am fünften Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen den mit Edelsteinen verzierten Gürtel von ihren Hüften.

55. „Warum, Wächter, hast du abgenommen den mit Edelsteinen verzierten Gürtel von meinen Hüften?"

„Tritt ein, Herrin, denn die Fürstin des Grabes (behandelt) so ihre Besucher."

Am sechsten Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen ihre Arm- und Fussspangen.

„Warum, Wächter, hast du abgenommen meine Arm- und Fussspangen?"

„Tritt ein, Herrin, denn die Fürstin des Grabes (behandelt) so ihre Besucher".

60. Am siebenten Thor, er hat sie eintreten lassen, er hat sie empfangen, er hat abgenommen den Schleier ihrer Scham etc.

Hierauf folgt die Zusammenkunft mit der Fürstin des Grabes; auf der Erde machen sich die Folgen der Entfernung der Istar bemerkbar, die Liebe ist verschwunden, Menschen und Thiere vermehren sich nicht und drohen auszusterben; da gebietet Nuah, die Istar heimkehren zu lassen, und sie tritt durch dieselben Thore, an jedem den ihr früher weggenommenen Schmuck zurückempfangend, wobei jedoch am fünften Thore „Stirn" statt „Hals" gebraucht wird.

Vergleichen wir diese Sage mit den obigen Schriftzeichen, so stimmt ⊀ als Licht mit der Krone der Istar und ihrem Haupte überein; ◬ haben wir als Himmel kennen gelernt, aber mit Himmel (שמים *šamaim*) ist „hören" שמע *šamá* innig verwandt, durch „Ohr" erklärt sich auch die spätere Form 9; 1 haben wir als Erde und Pflanze kennen gelernt, der gebogenen Pflanze entspricht der Hals; merkwürdig ist auch die Lautverwandtschaft, die zwischen גרגר *gargar* „Hals" (unsere Gurgel) und גר *gar* „Erde", zwischen צירונים *tsararonim* und צור *tsar* „Fels" besteht, hieraus erklärt sich auch der Wechsel zwischen 1 und Λ, und letztere Form liess wohl auch die Stirne an Stelle des Halses treten; Δ *daleth* „die Thür" entspricht der Brust, hebräisch דד *dad* und dem Worte הוד *hod* „Schmuck", namentlich in der auch vorkommenden Form ∇; zur Hüfte passt eigentlich der fünfte deutsche Buchstabe

M. welcher nicht nur die Schulter, sondern auch die Weichtheile des Körpers darstellt, die Theilung, wie auch *hufbeini* „die Hinterkeule" bedeutet und Haufe ursprünglich die Unebenheit ist; dem entspricht unter den hebräischen Zeichen am meisten ʊ *t;* die Arme und Füsse werden durch ٩ oder ᘉ vertreten, und ϒ *kaph* ist im Sinne von קבה *qobah* „die Scham", womit כף *kaph* in der Bedeutung von „Pfanne, Schale" zusammenhängt.

Jedenfalls dachten sich die Chaldäer wie die Ägypter den Himmel als ein Weib, ∏ *kb* = חוה = קבה *χava* (Eva), welches am Abend die Sonne verschluckt und sie am Morgen neu gebiert, die Sonne läuft nun in der Nacht durch die verschiedenen Theile des Körpers und am Tage legt sie aussen denselben Weg zurück, wobei die Zeichen natürlich in umgekehrter Weise folgen, also:

1	2	3	4	5	6	7
ϯ	٩	1	Δ	ʊ	٩	ϒ
7	6	5	4	3	2	1
ϯ	٩	1	Δ	ʊ	٩	ϒ

Es mag mit dieser Erscheinung die Art des Schreibens zusammengehängt haben, welche unter dem Namen Bustrophedon bekannt ist und ihren Namen davon hat, dass die Hand die Zeilen, wie der Pflug die Furchen des Ackers, zieht, von links nach rechts, dann von rechts nach links u. s. w.; wahrscheinlich wurden im zweiten Falle andere Zeichen angewendet, vielleicht auch dieselben mit der Bezeichnung vor und nach; wurden die Zeichen jedoch nicht auf den Tag, sondern auch auf das Jahr bezogen, so trat noch eine dritte Reihe ein, welche die Zeit, während welcher die Sonne in der Unterwelt zubrachte, eintheilte, dann erhalten wir drei Reihen von je sieben Zeichen, von denen die erste Reihe die Zeit der Fruchtbarkeit, die zweite die Zeit der Unfruchtbarkeit und die dritte die Zeit der Erneuerung oder Überschwemmung ist.

Es musste nach solchen Erfahrungen die Vermuthung entstehen, dass auch die 10 Gebote des Moses mit den alphabetischen Zeichen zusammenhingen. Diese Vermuthung wurde zwar durch die Bemerkung erschüttert, dass nicht das siebente Gebot, sondern das dritte die Heilighaltung des Feiertages gebot, aber eine eingehende Untersuchung, sowie die Herbeiziehung der Namen der Kinder Jakobs erklärte sofort diesen Umstand und bestätigte die Vermuthung, dass die zehn Gebote, welche Moses den Kindern Israels

gab, in nichts Anderem bestanden als in den alphabetischen Zeichen, an welche mündlich überlieferte Erklärungen geknüpft waren. Ich sage: mündlich überlieferte, denn dafür sprechen die Abweichungen in den beiden Überlieferungen, welche wir im II. Mose 20, 2—17 und V. Mose 5, 6—21 besitzen. Von kleinen Abweichungen abgesehen, wird nämlich das dritte Gebot, du sollst den Sabbath heiligen, in der ersten Überlieferung damit motivirt, dass Gott an sechs Tagen die Welt erschaffen habe, in der andern aber durch den Auszug aus Ägypten, der um so auffallender an dieser Stelle ist, als er schon in dem ersten Gebote berührt wurde; ferner heisst das neunte Gebot an der einen Stelle: du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, an der andern Stelle: du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, worauf dem entsprechend auch im zehnten Gebote Haus und Weib wechseln. Nun ist aber die Geschichte von den Tafeln so lebendig erzählt, dass kaum angenommen werden kann, sie sei erfunden; wir können somit die Sache nur so auffassen, dass die Tafeln Zeichen enthielten, welche mündlich erklärt wurden, und dass zwei dieser Zeichen sogar verschieden erklärt werden konnten.

Bevor wir weiter gehen, ist es nothwendig, einen Blick auf die Entstehung der zwölf Stämme Israels zu werfen. Ihr Stammvater war אברם *Abram,* d.i. Vater der Höhe, רם so viel wie ארם *Aram* (Hochland), wovon die Aramäer den Namen führen. *Abram,* der Berg oder der Alte vom Berge, hatte zwei Weiber (Seiten), die הגר *Hagar,* d. h. die Flucht, und die שרי oder שרה *Sara,* die Fürstin. Der Stamm von *Hagar* ist גר *ger* „der Fremde“, welchem Worte אזרח *ezraχ* „der Einheimische“ gegenübersteht, der Stamm hiervon ist זרח *zaraχ* „Aufgehen der Sonne, Aufschiessen der Pflanzen“, daher *ezraχ,* der Baum, der auf seinem ursprünglichen Boden steht. Der Vater der Höhe hatte also zwei Seiten, den Sonnenaufgang und den Sonnenuntergang, denn שרה ist eng verwandt mit זרח, dem entsprechend gab es im Alterthum zwei grosse Religionen; die welche die aufgehende Sonne und die welche die Nacht verehrte, die Sonnen- und Mondanbeter. Der erstgeborne Sohn Abrahams war der Sohn der *Hagar,* ישמעאל *Išmäel,* d. i. der hörende Gott, der Gott *Šem,* der andere war Isaak, der Spötter, die Sonne; dessen Sohn ישראל *Israel,* der Gott Fürst (denn שר ist hier dasselbe Wort wie שרה *Sara*), früher יעקב Jakob genannt, עקב *äqab* heisst „hinten sein“; also die Nacht, während er als Israel Gott der Sonne wurde. Jakob als Nacht geht zu Laban (d. h. weiss) und

erhält von diesem zwei Töchter, nämlich *Lea* (griechisch *Rhea*) „die Müdigkeit“ und daher die Nacht, und רחל *Raχel* (das Mutterschaf, arabisch das Lamm, also, da ägyptisch der Widder *sr* heisst, der Tag). Von der Lea erhielt Jakob zuerst vier Söhne: R'uben, Šimeon, Levi, Jehuda; dann von der Bilha (Furchtsamkeit), einer Magd der Rahel, also nach der ganzen Anlage dieser Sagen einer andern Form der Rahel, zwei Söhne: Dan und Naphthali, drittens von der Zilpa (Tropfen), einer Magd der Lea, zwei Söhne: Gad und Ašer; er hatte somit acht Söhne, vier von einer rechtmässigen Frau und vier von Nebenweibern. Waren die vier ersten, wie es nach der ganzen Anlage dieser mythischen Erzählung zu vermuthen ist, die vier Theile der Windrose: Mitternacht, Morgen, Mittag und Abend, so war nun aus der viertheiligen durch Hinzufügung die achttheilige Windrose gebildet. Hierauf erhielt Jakob wieder von der Lea zwei Söhne: Issasχar und Zebulon, und er hatte nun so viel, als die chaldäischen Monatsnamen Begriffszeichen haben: Stier, Ziegelstein, Hand, Feuer, Bogen, Damm, Gründung, Wolken, Regen, Vermessung, wie auch die Römer ursprünglich nur zehn Monate kannten. Darauf gebar ihm Rahel den Josef, welcher als „Zugabe“ erklärt wird, was auf einen Schaltmonat hinweist; endlich, und zwar nach der Rückkehr nach Palästina und nachdem er im Kampfe mit Gott zeugungsunfähig geworden war und den Namen Israel erhalten hatte, gebar ihm Rahel, wie die von dem Schatten des Osiris geschwängerte Isis, einen Sohn, bei dessen Geburt sie starb.

Was nun die Beschäftigung dieser Stämme betrifft, so ist allgemein die Ansicht verbreitet, sie seien Hirten gewesen; dem widerspricht jedoch der Umstand, dass sie wegen Misswachs nach Ägypten schickten, um Getreide einzukaufen. Es war also eine in Kanaan ansässige Völkerschaft, welche später nach Ägypten auswanderte und von dort nach Kanaan in Folge einer (wahrscheinlich misslungenen) Empörung zurückfloh. Dieses Volk bestand aus Fürsten, Priestern (Leviten) und wahrscheinlich aus verschiedenen Ständen oder Kasten, deren jede einen Ahnherrn verehrte; ähnlich wie Jabal als Stammvater derjenigen galt, die in Hütten wohnten und Vieh zogen, Jubal sein Bruder, von dem sind hergekommen die Geiger und Pfeifer, Thubalkain der Meister in allerlei Erz und Eisenwerk. Dass die Priester die Reihenfolge der Stände nach Willkür bestimmten, sie vielleicht in der Reihenfolge besonderer Sternbilder ordneten, dürfte sehr wahrscheinlich sein, die Reihenfolge der Geburt deutet entschieden darauf hin.

Untersuchen wir nun die Zeichen mit ihrer Beziehung auf die Gebote, so tritt uns als das erste das Zeichen ✢ als Gotteszeichen entgegen: *anoki yehova elohik* „ich bin Jehova, dein Gott“ etc. ✢ ist die hieratische Form des ägyptischen Harpokrates, der auch mit dem Gott [Hieroglyphe] *Anokt* identisch sein dürfte, das war der Gott der Erde, eigentlich seiner Federkrone halber ursprünglich wohl Himmel und Erde, wie ✢ aus < und I entstanden ist, hieraus folgt auch das Verbot, ein Bildniss zu machen, weil jedes Bild individuell ist und daher den Gesammtbegriff zerstören würde, der in dem Monotheismus liegt. Diesem Zeichen entspricht nun der Name des erstgebornen Sohnes Jakobs, ראובן *R'uben* oder *Ra-u-ben,* das wäre „sehen (Auge) und Sohn“; Harpokrates war das Kind, die neugeborne Sonne, das Auge (Osiris) sein Vater; der Begriff des die Höhle durchbrechenden Augenstrahls (Augapfels) liegt dem Zeichen ✢ offenbar zu Grunde. Bei der Geburt R'uben's wird der Name durch ראה יהוה בעני *raa yehova be'anyi* „der Herr hat angesehen mein Elend“ erklärt; aber es ist nicht abzusehen, warum ein Laut wie ע ausgelassen sein sollte, weshalb Gesenius „sehet, ein Sohn!“ für die natürlichste hält: man kann auch בן für בין *ben* „Unterschied“ nehmen, wonach es also heissen würde: „sehet den Unterschied“, und diess würde auf den doppelgesichtigen Janus führen, wie auch Hermes-Harpokrates zwiegeschlechtig war und als Chaos zwiegeschlechtig sein musste.

[Zeichen] wird erklärt damit, dass der Name Gottes (שם *šem*) nicht missbraucht werden solle; Šem war ein Sohn Noahs, von dessen Stamm zu sein die Israeliten sich rühmten, dass das Zeichen [Zeichen] *šamaim* „Himmel“ bedeutet, haben wir in der Genesis gesehen; der zweite Sohn Jakobs heisst שמעון *Simeon,* d. i. Erhörung, dem entsprechend wird in der Istar-Legende [Zeichen] durch Ohr erklärt; wie auch שם *šem* „rauschen“, שמים *šamaim* „Himmel“ und שמע *šamâ* „hören“ begrifflich verwandt sind; der Himmel heisst im Ägyptischen *pt.* In der Genesis war *beth* durch *raqia* „Hymen“ erklärt, das wäre das ägyptische [Hieroglyphe] *rr* (rollen, beben) oder die hieratische Form [Zeichen] von [Hieroglyphe] *uteb* „ausbreiten“ (ursprünglich das Bächlein); *pt* ist aber auch [Hieroglyphe] der Himmel über der Erde, und damit verwandt ist [Hieroglyphe] *pr-a* „die hohe Pforte, der Pharao“. Wenn das erste Zeichen „Gott“, das dritte den „Priester“ bedeutet, so ist es natürlich, dass zwischen ihnen der König steht, *sm* ist im Ägyptischen ein Zepter, das Zepter *sm* ist das Symbol des [Hieroglyphe] *ptah,* des Gründers der Königswürde. *Ptah,* der Widdergott, ist der nordische *Thorr* ᚦ, das Horn [Zeichen], hieratisch [Zeichen] bedeutet

„Stand, Würde"; es ist somit alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass *beth* zuerst Himmel, dann den Himmelssohn, den König, bedeutete. Natürlich hatte Moses Ursache, die Königswürde nicht in Erinnerung zu bringen, oder seine Nachfolger änderten den ursprünglichen Sinn, genug, die Stelle macht den Eindruck, als habe sie ursprünglich geheissen „du sollst den König nicht schmähen".

1 *gimel* stimmt, sofern es sich auf קדש *qiddaš* „heiligen" und auf den Priester bezieht, von dem es auch heisst (3. Moses 21, 8) „du sollst ihn heilig halten, denn er opfert das Brot deines Gottes", mit dem ägyptischen *ka* „preisen" überein; der dritte Sohn Jakobs war לוי *levi*, bekanntlich der Priesterstamm, dessen Name mit לוה *lava* „anhängen" erklärt wird (nun wird mir mein Mann wieder anhängen, denn ich habe ihm drei Söhne geboren), der Priester war aber der Anhänger des Königs, sein Freund und Vertrauter; auffallend ist hier die Erwähnung der Dreizahl, welche die Reihenfolge bestätigt. Bemerkenswerth ist auch, dass 1 die umgekehrte Rune ᚴ ist, welche als griechisches ⊾ mit dem hebräischen *L l*, jetzt ל, Ähnlichkeit hat. Übrigens liefert auch das hebräische גם *gam* „vermehren" eine Erklärung, da es sinnverwandt mit לוה *lava* in dem Sinne ist, wie es Lea von Jakob gebraucht. Unwillkürlich drängt sich dabei die Erinnerung auf, dass die Priester im Alterthum auch zur Veredlung der Stämme dienten, weshalb nur solche in das Priesterthum aufgenommen wurden, welche keine Körperfehler besassen

Δ *daleth* wird durch כבד *kibbed* „ehren" erklärt (ursprünglich war es wohl das Geschlecht, worauf Vater und Mutter deutet), aus כבד entstand כבוד *kobod* „Ehre, Majestät, Herrlichkeit", das ist auch die Bedeutung von הוד *hod*, der Stamm von יהודה *yehuda*, oder Juda, wie der vierte Sohn Jakobs heisst; dieser Name wird in der Genesis durch אודה *ode* „danken" erklärt; damit hängt das ägyptische oder *du* „Gabe, Geschenk" zusammen. Bezieht sich das Zeichen, wie die vorigen, auf eine Kaste, so waren es wohl die Krieger als Schützer des Landes und Δ ursprünglich ein Schild; daraus wäre es auch erklärlich, dass im Segen Jakobs Juda zum Herrn erklärt wird: Juda, du bist es (אתה *atte*), dich werden loben (יודוך *yoduka*) deine Brüder, deine Hand (ידך *yadka*, man beachte die Alliteration mit *d*) wird deinen Feinden auf dem Halse sein, vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen etc.

he wird erklärt „du sollst nicht tödten", הה *ha* ist eine Wehklage, und dem entsprechend ist das Zeichen das Bild einer Geisel ∧; der fünfte Sohn

Jakobs war דן *dan* „der Richter" und Rahel sagt bei seiner Geburt: „Gott hat meine Sache gerichtet". Die Geisel kommt in der Hand der ägyptischen Könige neben dem Hirtenstab vor und heisst *χu* „beschützen"; die Insignien der ägyptischen Könige entsprachen den Titeln, welche sie führten, wie auch noch jetzt die Königstitel unverändert fortgeführt werden, auch wenn sie nicht mehr auf thatsächlichen Verhältnissen beruhen; hat nun ein ägyptischer König Hirtenstab und Geisel in der Hand, so bedeutete diess „Herr der Hirten und Ackerbauer"; es waren somit wahrscheinlich die Ackerbauer die fünfte Kaste bei dem Volke, unter welchem zuerst diese alphabetische Reihenfolge aufkam. Moses machte daraus das Gebot: „du sollst nicht tödten", welches sich jedenfalls auf die Sklaven und Frohnbauern bezog, denn Mord in Kriegszeiten und gerichtliche Tödtungen sind ja durch das mosaische Gesetz geradezu geboten.

Y *vav* wird durch נאף *naaph* „ehebrechen" erklärt, der sechste Sohn Jakobs war Naphthali, bei seiner Geburt sagt Rahel „Gott hat es gewendet (נפתולי *naphtule*) mit mir, ich werde es zuvor thun (נפתלתי *niphtalti*) meiner Schwester"; נפתלי *naphthali* heisst „ein Kampf", der Stamm des Wortes ist פתל *pathal,* ein Seil drehen, daher Ränke spinnen, wohl auch doppelzüngig sein, weshalb es in Jakobs Segen heisst: „Naphthali ist ein schneller Hirsch und giebt schöne Rede", wobei man unwillkürlich an das „Hörneraufsetzen" erinnert wird; an Naphthali erinnert die ägyptische Nephtis-Hieroglyphe, welche die Ehe bedeutet; es dürfte daher dieses Zeichen die Kaste der Dolmetsche bezeichnet haben, welche wohl auch Kuppler waren.

I *zain* wird erklärt durch גנב *ganab* „stehlen"; der siebente Sohn Jakobs war גד *gad* (Glück), von dem es heisst: בגד *bagad* „Glück zu", und beim Segen „Gad gerüstet, wird das Heer führen und wieder herumführen", es fragt sich aber, wie diess zu verstehen ist; wir haben *zain* als Zeichen der Ruhe kennen gelernt, und in der Keilschrift bedeutet Ende: Glück, בגד *bagad* heisst „bedecken, betrügen, treulos handeln", *beged* ist die „Decke", und unter einer Decke spielen, heisst falsch handeln, ebenso wie זנה *zana* „buhlen" Heimlichkeiten bedeutet; aus der Vergleichung von גנב *ganab* und זנב *zineb* geht hervor, dass der Stamm נב *nab* ist, נבא *nibba* heisst „prophezeien", נבו *nebo* ist der Gott Merkur, der der Gott der Offenbarung, aber auch der Spitzbuben ist, weil er das Dunkel, die Heimlichkeit ist. Auf eine Kaste bezogen, musste dieses Zeichen die herumziehenden Krämer bedeuten, womit auch die spätere Form Z erklärt

wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass solche Krämer als Kundschafter und Wegweiser für die Heere benützt wurden, da sie durch ihr Herumziehen der Wege kundig waren, und hierauf dürfte sich der Segen Jakobs beziehen.

ㅂ *χeth* wird erklärt: „du sollst nicht falsch Zeugniss reden (עד שקר *ed šeqer*) wider deinen Nächsten"; dem entspricht der achte Sohn Jakobs, Ašer, insoferne, als *ašar* „gerade sein, aufrecht", also aufrichtig bedeutet; *ešer* heisst Glück, und in diesem Sinne sagt Lea „wohl mir (באשרי *b'ašri*), denn mich werden selig preisen (אשרוני *išruni*) die Töchter". (!) Der Ausdruck Töchter erinnert an die Glücksgöttin *Ašera*, wie auch Osiris mit der weiblichen Isis-Hieroglyphe oder auch mit dem Faulbett abgebildet wird; hierauf passt der Ausspruch Jakobs: „Von Ašer kommt sein fett Brod und er wird den Königen zu Gefallen thun" (מעדני *maddane* heisst „Wonne, Freuden, Leckerbissen"); damit stimmt חטה *χitta* „Weizen" überein, während חטא *χete* „Sünde" sich an das achte Gebot, du sollst nicht falsches Zeugniss reden, anschliesst; das Zeichen scheint die Falle oder das Netz gewesen zu sein, dem auch der Begriff der Falschheit entspricht. Es ist wohl nicht zufällig, dass der Stamm Ašer in Kanaan denselben Namen führt wie die Assyrer; die Assyrer trugen lange gewebte Frauengewänder, Haar und Bart in Zöpfen geflochten, sie scheinen die Stammväter aller sybaritischen Völker, die ersten Städtebauer (an das *išruni* der Lea schliesst sich אשרנא *uššarna* „Mauer", vom Stamm אשש *ašaš* „gründen", ägyptisch *as*, Isis, an) und Handwerker gewesen zu sein.

An dieser Stelle flicht nun die Genesis ein merkwürdiges Intermezzo ein· „Ruben ging aus zur Zeit der Weizenernte (חטה *χitta* „Weizen" schliesst sich, wie erwähnt, an das „fette Brod" des Ašer an) und fand דודאים (*dudaim*) auf dem Felde und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: Gieb mir der Dudaim deines Sohnes ein Theil. Sie antwortete: Hast du nicht genug, dass du mir meinen Mann genommen hast, und willst auch die Dudaim meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, lass ihn diese Nacht bei dir schlafen um die Dudaim deines Sohnes". Es war aber nicht die eine Nacht allein, denn Lea erhielt noch zwei Söhne. Was war die Dudaim? Gesenius erklärt sie als Mandragora, Alraune, ein Kraut vom Geschlecht der Belladonna mit einer rübenförmigen Wurzel, weissen und röthlichen Blüthen und gelben Äpfelchen, die vom Mai bis gegen den Juli reifen und der der Aberglaube des Morgenlandes noch heutzutage eine

die Ehe wirksam machende Kraft beimisst. Der Streit zwischen Lea und Rahel um die Dudaim erinnert an den Streit der drei Göttinnen Aphrodite, Hera und Pallas um den goldenen Apfel; Paris (griechisch *pyr*, *pyros* das Feuer, *pyros* heisst auch der Weizen) gab den Apfel (der Fruchtbarkeit) der Aphrodite, weil diese der Frühling, die Göttin der Liebe, war. Es wird hierbei nicht gesagt, dass Paris sich selbst mit der Aphrodite verband, aber als Feuer war er doch der Hephaistos und dieser nach Homer der Gemahl der Aphrodite. Wenn nun Ruben die Dudaim seiner Mutter brachte, so war er auch der Vater der beiden folgenden Söhne derselben, das war den Verfassern der Genesis bekannt, denn sie werfen ihm Blutschande vor, selbst im I. Buche der Chronika wird damit der Verlust des Rechtes der Erstgeburt motivirt, wobei bemerkt wird, Juda habe das Fürstenthum, Josef das Erstgeburtsrecht erhalten, jedenfalls nachträgliche Sanctionirung der durch Waffengewalt erlangten Herrschaft der Stämme Juda und Israel. Der Verfasser der Genesis sucht die Blutschande Rubens zu mildern, indem er sagt, er habe die Bilha, die Magd Rahels, verführt, da aber Ruben der Horus der Ägypter und der Hephaistos der Griechen ist, so ist er die andere Form des Osiris (Ašer) und folgerecht sein eigener Vater, der Gemahl seiner Mutter, denn בלהה Bilha (die Alte) ist dieselbe wie die blödgesichtige לאה *lea*, beide sind die Nacht; Rahel aber, die Schöne, ist der Tag, und Lea verhält sich zu Rahel wie Jakob zu Ruben, d. h. wie Nacht zu Tag, wie Mond zur Sonne; vereinigte sich aber Ruben mit Rahel selbst, und war er sein Vater Jakob, dann musste allerdings Josef der Erstgeborne sein. Man kann hieraus ersehen, wie die biblischen Geschichten alles Anstössige verlieren, wenn man sie wieder zu dem macht, was sie ursprünglich waren, zu kosmischen Erzählungen; indem die Redacteure der Genesis die Naturkräfte und Naturerscheinungen vermenschlichten, um den Monotheismus nicht zu beeinträchtigen, haben sie nur der Heiligkeit ihrer Lehren selbst geschadet, wiewohl wir annehmen können, dass die levitischen Sammler dieser Bücher nicht absichtlich, sondern nur irre geleitet von ihrer beschränkten Auffassung gehandelt haben.

◡ *tet* ist der Lehm und dieses Zeichen ist sowohl mit Haus als mit Weib verwandt. „Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Haus", respective Weib. Von gelüsten חמר *χamad* kommt *χemed* „die Schönheit" und diess führt auf das ägyptische ● *nu* (hebräisch נוה *naυah* heisst „wohnen" und „schön

sein") hieratisch ♉, חמד χamad kommt vom Stamme חם χam „heiss", חמר χamar heisst „aufschäumen", χemar ist der Asphalt (wie טיט tit der Lehm), der Meerschaum, aus dem die Aphrodite entstand, חמה χema ist die Milch und דד dad die Brust, דוד dod „die Liebe" von dud „aufbrausen", die vorhin erwähnte דודאים dudaim ist die Liebe Erregende; in der That ist das Zeichen ♉ in den Inschriften bald einer Brust, bald einem Apfel ähnlich, wobei man sich erinnern wird, dass auch in der Adams-Sage der Apfel der Erreger der Liebe ist. Der entsprechende Sohn Jakobs ist יששכר Issasχar „der Lohn", jedenfalls so viel wie שכיר saχir „der Lohnarbeiter, Taglöhner", und daher heisst es auch von ihm im Segen Jakobs: „er ist ein zinsbarer Knecht geworden".

ϡ yod wird erklärt durch Weib (Haus), Knecht, Magd, Ochs, Esel, alles Eigenthum. Diesen sechs Aufzählungen entspricht der sechste Sohn der Lea, und diese Zahl ist zu beachten, weil nur bei Levi und Zebulon die Zahl angegeben ist, in diesen Erzählungen aber die unscheinbarsten Worte Bedeutungen haben. שש šeš „sechs" kommt auch als Zeitwort שׁשא šiša „führen, wegführen" vor, der Stamm von זבלן sebulon ist זבב zabab „schweben", verwandt mit dem griechischen *zephyros*, der Windgott und speciell der Westwind; im Segen Jakobs heisst es, Zebulon wird an der Anfurt des Meeres wohnen und an der Anfurt der Schiffe und reichen an Sidon; hieraus lässt sich schliessen, dass Zebulon der Stamm der Schiffer, und was im Alterthum damit identisch, der Seeräuber, war, wobei ϡ einerseits an die ⌇ Seeschlange, andererseits an die hieratische Form ≋ des Fisches erinnert; hiermit hängt das Verbot des Raubes zusammen.

Numero 7 gebar die Lea eine Tochter: Dina d. h. „Gericht", die weibliche Form von דן Dan „Richter", und wie dan dem Buchstaben he, so entspricht dina dem Buchstaben k, Ӽ kaph ist durch das Zeitwort כפה kapha „beugen, bändigen, zwingen" mit alaph „zahm werden" verwandt. Mädchen aufzuführen, ist in den biblischen Genealogien nicht Sitte, um so unerklärlicher ist dasselbe hier, sowie ihre Liebschaft mit Sichem, dem Sohne des Esels (חמור χamor), der ein alter Gott der Perser und überhaupt der Hirten war; im Ägyptischen ist sχm 𓋴, hieratisch ⸸ „Machthaber", so viel wie tn „der Vorfahre", es bezog sich wahrscheinlich auf einen Stamm der Ureinwohner.

Merkwürdig ist, dass die Kinder Lea's in derselben Reihe sich folgen, wie die Zahlwörter der hebräischen Sprache mit Beziehung auf die Zeichen (s. oben S. 156), nämlich:

eχad 1 Ruben
šne 2 Šimeon
šaloš 3 Levi
Δ *arba* 4 Juda
χamaš 5 Issasχar
šeš 6 Zebulon
šeba 7 Dina

Wie die Zahl 7 die Unfruchtbare war, so war auch Dina kein männliches, sondern ein weibliches Zeichen und ihr Geliebter wurde erschlagen. Weiters geht hieraus hervor, dass zwischen Juda und Issasχar vier Zeichen eingeschoben wurden, als Kinder, welche mit Nebenweibern gezeugt waren, demnach bestand das Volk anfänglich aus Hirten (König), Priestern, Kriegern, Maurern (ursprünglich Ackerbauer) und Schiffern, später wurden Ackerbauer, Dolmetscher, Krämer und Handwerker dem Volke einverleibt (erobert?), aber jenen als minder gleichberechtigt betrachtet.

Was nun den Josef betrifft, so wird derselbe durch „Hinzufügen“ erklärt, er ist auch als אסף *asaph* der „Sammler“ der Psalmen und wahrscheinlich identisch mit David oder Thaud, dem die Psalmen zugeschrieben werden. Josef wurde bekanntlich nach Ägypten verkauft und heirathete eine Ägypterin, dennoch wurden seine zwei Söhne nachträglich unter die Stämme Israels aufgenommen und so die Zahl 12 wieder voll gemacht, welche durch den Wegfall der Leviten, welche kein eigenes Land besassen, auf 11, respective 10 reducirt war. Wir finden hier also dasselbe Schwanken zwischen 10, 11, 12, 13 wie bei den Asen und den griechischen Göttern, welches Schwanken wohl auf der Schwierigkeit beruhte, Mondjahr und Sonnenjahr in Übereinstimmung zu bringen.

Benjamin ist nach dem Worte der Rahel בן־אוני *ben-oni* „Sohn meiner Noth“, denn sie starb bei seiner Geburt; און *on* heisst aber auch „Kraft“ und ist der ägyptische Name der Sonne, in letzterem Falle ist *on* so viel wie עין *ain* „Auge“ und *Ben-oni* „der Sohn des Auges“, d. i. der Augapfel, in diesem Falle ist er derselbe wie Ruben (*ra* „sehen“, *ben* „Sohn“), der ägyptische Osiris, und auf ihn dürfte sich daher das Zeichen oder *L lamed* bezogen haben, mit welchem die zweite Reihe der Zeichen beginnt.

Auf diese Weise dürfte sich das Vorhandensein der Zehnzahl, der Eilfzahl und der Zwölfzahl im hebräischen Alphabet erklären: die ursprüngliche

Zahl von zehn Zeichen wurde auf elf erhöht, die Erhöhung auf zwölf erfolgte nur, indem das erste Zeichen der zweiten Reihe doppelte Bedeutung erhielt.

Ben-oni erhielt von Jakob, der um diese Zeit auch den Namen Israel annahm, den Namen Benjamin, d. i. der Sohn des Glücks; der 12. Keilschrift-monat bedeutet ganz entsprechend „Glück" und „Ende", auch אשר *ašer* bedeutet Glück, in der Keilschrift ►►◇ *Asur,* der ägyptische Osiris, den wir als identisch mit *Horus* und *Aleph* kennen gelernt haben, wobei zu bemerken ist, dass Osiris im Ägyptischen auch den Namen *Ben* führte.

Dass der Laut *l* beigezogen wurde, scheint auch aus dem deutschen Runen-Abece hervorzugehen, dessen zwei erste Abtheilungen mit *l* schliessen; aber auch dieses Abece hat nur 11 Zeichen, weil das *ṭ* weggelassen wurde; hiermit dürfte auch zusammenhängen, dass im griechischen Thierkreis das Zeichen der Wage fehlte, denn die Erklärung, welche Professor Buttmann dafür angab,[50] nämlich: die Griechen hätten das wenig hervortretende Sternbild der Wage für die Scheren des hellen Skorpionbildes gehalten, beweist nur, dass überhaupt an dieser Stelle des Himmels ein hervorleuchtendes Sternbild fehlte, und dass erst eine genaue mathematische Eintheilung des Himmels zur Ergänzung auf 12 Zeichen führte. Dagegen ist die Bemerkung Ideler's[51] ganz unstichhältig, dass „Menschen, die einigen Sinn für Regelmässigkeit und Ebenmass haben, in Zeiten, wo Symmetrie die Hauptgrundlage des Kunstsinnes war", eine Eintheilung in 11 Theile gar nicht gehabt haben könnten. Nichts ist verfehlter, als unsere derzeitigen Anschauungen massgebend für alle Zeiten zu halten, und, weil wir den Thierkreis in 12 Theile zu theilen gewohnt sind, zu glauben, es hätte nie anders sein können. Der yukatanische Tag war, wie (oben Seite 73) gezeigt wurde, in 13 Stunden getheilt, und diese Eintheilung ist sehr natürlich, wenn man das Jahr von 52 Wochen in 4 Theile theilt; ferner theilten sie den Himmel nicht in 4, sondern in 6 Theile, diese wieder in 3 und erhielten so 18 Monate, deren Hälfte an die Neunzahl erinnert, welche in der nordischen Mythologie eine noch nicht ganz aufgeklärte, aber grosse Rolle spielte; sie theilten ferner den Kreis in 4 Theile, und diese in 5, und erhielten so die Zahl von 20 Tagen, welche den Monat bildeten, also 360 Tage für das Jahr; diese 4 Theile waren: Süden, Osten, Norden, Westen; nimmt man statt 5 Zeichen 3, so hat man den 12-theiligen Brustschild des jüdischen Hohenpriesters. Ferner ist nicht gerade nothwendig, dass die Theile gleich sein mussten; den 18 Monaten der

Yukataner entsprechen nur 15 Mondstationen, indem mehrere Sonnenstationen ohne begleitenden Mond geschrieben sind; ferner theilen wir noch jetzt unsere Tageszeit sehr ungleichmässig in 1. Morgen, 2. Vormittag, 3. Mittag, 4. Nachmittag, 5. Abend und 6. Nacht ein, allenfalls mit Mitternacht in 7 Theile, wie die Araber sie umgekehrt in 1. Untergang der Sonne, 2. Abend, 3. Mitternacht, 4. Aufgang der Sonne, 5. Mittag, 6. Nachmittag eintheilen, daher in der Weise:

sie zählen dann 1. Stunde nach Untergang der Sonne, 2. Stunde nach Untergang der Sonne u. s. w., aber bei den grossen Zwischenräumen sagen sie 7. Stunde Nachts (um 1 Uhr Morgens), 8. Stunde Nachts, 9. Stunde Nachts, 1. Stunde vor Aufgang der Sonne, 2. Stunde vor Aufgang der Sonne; dann nach dem Aufgang der Sonne 1. Stunde des Tages, 2. Stunde, 3. Stunde des Tages, dann 2. Stunde vor Mittag, 1. Stunde vor Mittag; aber besondere Namen haben sie nur für die oben erwähnten 6 Theile des Tages.

Obwohl die Araber als nächste Verwandte der Juden angesehen werden, möchten wir doch auf einen wesentlichen Unterschied aufmerksam machen; die Araber theilten das Jahr in 28 Mondstationen ein und hatten dem entsprechend 28 alphabetische Zeichen schon vor Mohammed in der himyarischen Schrift; bei den Juden und Syrern dagegen finden wir von dieser Eintheilung keine Spur, sie haben nur 22 Zeichen, mit denen ihre Sprachbildung abschloss. Die Araber hatten ferner ursprünglich nur 10 Monate, und bei einem reinen Mondjahre ist diess erklärlich, denn diese 10 Mondmonate, diese 280 Tage sind diejenigen, deren der Menschenkeim zu seiner Entfaltung bedarf; später suchte man Sonnen- und Mondjahr in Übereinstimmung zu bringen, indem man die Monate Rebi und Džmadi theilte in den ersten und zweiten Rebi, den ersten und zweiten Džmadi, ferner indem man die Monate in 29 und 30 Tage theilte; diess geschah aber erst nach der Ausbildung der Sprache, welche davon nicht berührt wurde.

Es dürfte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung gestattet sein, dass, wie die Laute sich auf Grundlage der Zeichen entwickelten (wie oben nachgewiesen), so auch der Reichthum an Lauten durch die Zeichen bedingt ist;

man suchte nicht Zeichen für vorhandene Laute aufzustellen, sondern vorhandene Zeichen lautlich zu unterscheiden; ד ט ח waren ursprünglich identisch, wie aus ᚦ die Runen ᚼ und ᛏ entstanden, erst bei Erweiterung der Windrose unterschied man durch Differenzirung sowohl die Zeichen als die Laute; war auf solchen Grundlagen in einzelnen Ländern die Sprache ausgebildet, so wurde dieselbe durch neue Zeitrechnungen nicht mehr beirrt; das nordische Futhork von 16 Zeichen zeigt keine Spur von der 12-theiligen Asenreligion, und so zeigt auch das 28-theilige Mondalphabet der Araber keine Spur von dem 12-theiligen Sonnensystem, während die Griechen von dem 16-theiligen System zu dem 22-theiligen und zuletzt zu dem 24-theiligen, unter steter Ausbildung des Zeichensystems und der Sprache, übergingen.

Die Syrer haben wohl mit den Arabern das gemein, dass sie aus 10 Monaten 12 machten, indem sie den Monat Tišri und den Monat Kanun in je zwei theilten, aber mit den Juden haben sie das 22-theilige Alphabet gemeinsam; die Juden haben das 22-theilige Alphabet, aber keine andere Spur, dass sie aus 10 Monaten 12 gemacht hätten, als in den Namen der Söhne Jakobs, wonach zu den 11, in Chaldäa gebornen, Benjamin in Palästina hinzuwuchs. Hieraus geht hervor, dass die Sprache der Juden in Palästina ihre Vollendung fand, wie sie denn auch sowohl mit der moabitischen, als mit der phönikischen und assyrischen übereinstimmt, wogegen die Perser, Inder und Ägypter die Zwölfzahl der Monatsnamen und Thierkreiszeichen hatten.

Beachtenswerth ist hierbei, dass die Erweiterung der Zehnzahl auf die Zwölfzahl sich nur an einer Stelle des Jahres findet, nämlich im October bis Februar; der syrische Monat Tišri füllte ursprünglich October/November, Kanun December/Januar; der arabische Monat Rebi November/December, Dšmadi Januar/Februar; der Monat, welcher dem Namen Judas entspricht, fällt zwischen März und April; demnach war der Januar dem Namen Rubens entsprechend; wurde dem Ruben das Recht der Erstgeburt entzogen und Judah als Fürst anerkannt, so erinnert diess daran, dass im Orient an Stelle des Jahresanfanges zu Weihnachten, wie bei den Römern, der Anfang des Kirchenjahres auf den Frühling verlegt wurde, also ein Übergang vom nordischen Systeme zum orientalischen eintrat; bemerken wir ferner, dass das deutsche Runen-Abece sich vom hebräischen durch den Ausfall des ט *t* unterscheidet, dass nicht fern von dieser Stelle der Punkt war, wo im griechischen Himmel die Wage fehlte, dass auch der Name Josef's in der Nähe ist, der

nach der Chronika das Erstgeburtsrecht erhielt, wie auch die Juden mit dem September das bürgerliche Jahr beginnen, so folgt aus alle dem, dass der Boden Palästinas das Centrum war, wo eine Umgestaltung der Zeitrechnung eintrat und von wo sich dieselbe in verschiedene Länder verbreitete. Bis in's Einzelne können wir dieselbe nicht nachweisen, wir begnügen uns damit auf diese dunkle Stelle der Geschichte aufmerksam zu machen, und die Namen der hebräischen Monate mit den Namen der Stämme zu vergleichen.

Nun gelten zwar die Namen der Monate als fremde, welche erst im Exil angenommen wurden; da aber die Juden aus Chaldäa stammten und durch das Exil in ihr Stammland zurückversetzt wurden, da sie ferner mit Zähigkeit an ihrer Religion hingen, so können die fremden Namen nur deshalb angenommen sein, weil sie mit den eigenen nahezu identisch waren; ein Wechsel ist nur insofern bekannt, als statt des Monats Abib der Name Nisan angenommen wurde, während dagegen Ab später vorkommt; ferner ist zu beachten, dass die Namen der Stämme nach der Tradition in Chaldäa entstanden sein sollen und somit die chaldäischen oder vielmehr assyrischen Monate mit den Namen übereinstimmen müssen, wenn diese Thierkreiszeichen bedeuteten.

𐤀 *aleph,* verwandt mit *aluph* „Stammvater", in den Geboten Gott als Stamm R'uben, als Monat Januar: hebräisch טבת *tebet,* verwandt mit טבעת *tabacth* „Siegelring"; assyrisch *Tabitu,* in der Keilschrift Monat der Flecken (Wolke), Thierkreiszeichen das Seeungeheuer (Oannes?).

𐤁 *beth,* verwandt mit *baith* „Haus" (hohe Pforte?), in den Geboten der Name, als Stamm Simeon, als Stand König, als Monat Februar: hebräisch שבט *šebat,* verwandt mit שבט *šebet* „Zepter", assyrisch *Subatu,* in der Keilschrift Monat des Feldvermessens, Thierkreiszeichen Wassermann.

𐤂 *gimel,* verwandt mit *gamal* „Wohlthun", in den Geboten Feiertag heiligen, als Stamm Levi, als Stand Priester, als Monat März: hebräisch אדר *adar,* verwandt mit אדר *eder* „Herrlichkeit", assyrisch *Addaru,* in der Keilschrift Monat des Glückverkündens, Thierkreiszeichen die Fische.

𐤃 *daleth* verwandt mit „Thür, Pforte" (vergleiche die hohe Pforte bei *beth),* in den Geboten Ehre die Eltern, als Stamm Juda, als Stand Krieger, als Monat April: hebräisch früher אביב *abib* „Ähre", später ניסן *nisan,* verwandt mit נס *nes* „Panier", assyrisch *Nisannu,* in der Keilschrift Monat des Altars (die Rechtschaffenheit), Thierkreiszeichen Widder.

𐤄 *he,* verwandt mit *he* „siehe“ und *hah* „Wehklage“, in den Geboten „du sollst nicht tödten“, als Stamm Dan, als Stand Ackerbauer, als Monat Mai: hebräisch אייר *iyar,* verwandt mit ירה *yara* „benetzen“, יורה *yore* „Frühregen“, assyrisch *Airu,* in der Keilschrift Monat des günstigen Stiers, Thierkreiszeichen dasselbe.

Y *vav,* verwandt mit *vav* „Haken, Träger“, in den Geboten „du sollst nicht ehebrechen“, als Stamm Naphthali, als Stand Dolmetsch, als Monat Juni: hebräisch סיון *sivan,* verwandt mit סין *sin* „Koth“ (verwandt mit Ziegelstein), assyrisch *Sivanu,* in der Keilschrift Monat des Ziegels, Thierkreiszeichen Zwillinge.

Ɪ *zain,* verwandt mit *zana* „buhlen“, in den Geboten „du sollst nicht stehlen“, als Stamm Gad, als Stand Krämer, als Monat Juli: hebräisch תמוז *thamuz,* assyrisch Duzu, verwandt mit תיז *thiz* „abschneiden“ und תמותה *themutha* „Tod“, ferner תימן *theman* „Süden“, wahrscheinlich die welkmachende Hitze; in die Keilschrift Monat des die Aussaat Überfallenden, Thierkreiszeichen Krebs, wobei zu beachten ist, dass das Zeichen Ɪ auch Ähnlichkeit mit der hieratischen Form des ägyptischen Käfers [hieratisches Zeichen] hat.

𐤇 *χeth,* verwandt mit חתם *χatham* „versiegeln“, in den Geboten „du sollst nicht falsches Zeugniss geben“ (falsch schwören), als Stamm Ašer, als Stand Handwerker, Künstler, als Monat August: hebräisch אב *ab,* assyrisch *Abu,* verwandt mit אבן *oben* „Töpferscheibe“, Keilschrift Monat des Feuers, Thierkreiszeichen Löwe.

𐤈 *tet,* verwandt mit טיט *tit* „Lehm“, in den Geboten „du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib (Haus)“, als Stamm Issašχar, als Stand Taglöhner, als Monat September: hebräisch אלול *elul,* verwandt mit ילל *yalal* „schreien, heulen, jauchzen“, assyrisch *Ululu,* Keilschrift Monat der Botschaft, Thierkreiszeichen Jungfrau (das letztere scheint auf die phönikischen Liebesfeste hinzudeuten, an denen sich die Jungfrauen gegen Lohn den Fremden hingaben).

𐤉 *yod,* verwandt mit יד *yad* „Hand“ (ausgestreckte Hand), in den Geboten „du sollst nicht begehren deines Nächsten Eigenthum“, als Stamm Zebulon, als Stand Schiffer oder Fischer, als Monat October: hebräisch תשרי *tišri,* verwandt mit תשורה *tešura* „Geschenk“ und שור *šur* „reisen“, auch „das Schauen, Lauern“, assyrisch *Tašritu,* Keilschrift „Monat des Hügels“, Thierkreiszeichen Scheren des Skorpions, respective Wage.

Y kaph, verwandt mit כף *kaph* „Hand" (hohle Hand), als Stamm Josef, als Stand vielleicht so viel als ספר *sapher* „Schreiber", als Monat November: hebräisch חשון *χešvan* oder genauer מרחשון *marχešvan*, welches die „getheilte Fläche" zu sein scheint, entsprechend dem keilschriftlichen Monat „der Büffelhaut", assyrisch heisst der Monat *Arakh-samna*, d. i. hebräisch ירח שמנה *yareaχ šemone* „der achte Monat (von März an gerechnet)", Thierkreiszeichen Skorpion.

L lamed, verwandt mit למד *lamad* „lehren", als Stamm Benjamin, als Monat December: hebräisch כסלו *kislev* von כסל *kessel* „die Lendenmuskel", Thierkreiszeichen der Pfeil.

Begreiflich ist es, dass den 11 Zeichen 11 andere Zeichen beigegeben wurden, wie den Göttern die Göttinnen, wie auch die Ägypter die fünf Planeten männlich und weiblich sich dachten und mit Zufügung von Sonne und Mond, welche nicht getheilt wurden, aus 7 Zeichen 12 machten; aber wie verhält sich zu dem Alphabet die Gesetzgebung des Moses, wozu die Hervorhebung der 10 Worte unter den vielen Gesetzen, welche dem Moses zugeschrieben werden, wozu die Proclamirung dieser 10 Worte in feierlicher Weise auf 2 Tafeln unter Donner und Blitz?

Die Antwort dürfte in einem Nebenumstande liegen, der gleichwohl sehr wichtig ist. Jethro, der Schwäher des Moses, dessen Name Ähnlichkeit mit Josef hat, denn יתר *yether* heisst „das Übrige, der Überfluss", besucht Moses, welcher vom Morgen bis zum Abend das Volk richtete; er ermahnt ihn, sich nicht mit Einzelheiten zu ermüden, sondern sich nach rechtlichen Leuten umzusehen, welche über tausend, über hundert, über fünfzig und zehn als Richter in Bagatellsachen zu setzen wären, wogegen Moses sich nur die Hauptgeschäfte vorbehalten solle. Moses gehorchte seinem Schwäher und that Alles, was er sagte, und erwählte redliche Leute aus dem ganzen Israel und machte sie zu Häuptern über das Volk, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, dass sie das Volk allezeit richteten, was aber schwere Sachen wären, zu Mose brächten, und die kleinen Sachen sie richteten. Hierbei wird nicht gesagt, dass Moses diesen Richtern Instructionen gegeben habe, aber unmittelbar darauf folgt die Besteigung des Sinai und die Gesetzgebung, welche also mit diesem Vorgange in einem Causalnexus stand. Hierzu kommt noch folgendes: In alter Zeit wurde Schuld und Unschuld des Angeklagten nicht nach unserem jetzigen Verfahren untersucht, sondern

stets das Gottesurtheil angewendet; der Beklagte musste seine Unschuld auf übernatürliche Weise darlegen, und das leichteste Gottesurtheil war das Loos; fiel dasselbe günstig für den Angeklagten aus, so war er nicht schuldig, im andern Falle wurde er verurtheilt. Es war natürlich, dass Moses seinen Richtern die Kenntniss der Loose beibringen musste, und wir werden wohl nicht irren, wenn wir hierin den Ursprung der zehn Gebote suchen; für jedes Gebot mussten zwei Zeichen vorhanden sein, ein günstiges und ein ungünstiges, diess ergab 20 Zeichen; aber warum nur 10 Gebote, warum nicht elf? Auch diese Frage dürfte durch Jethros Rath beantwortet sein; waren die 22 Zeichen Einheiten, so konnte man nicht bis fünfzig, nicht bis hundert und tausend zählen. Anders, wenn Moses das den Israeliten bis dahin fremde Decimalsystem einführte, das längst in Ägypten herrschte. Die Ägypter hatten in den Hieroglyphen Striche von 1 bis 10, Hufeisen von 10 bis 100, Knoten von 100 bis 1000, daneben aber in der hieratischen Schrift Zeichen von 1 bis 10, von 10 bis 100, woran sich dann eine den Hieroglyphen ähnliche Zählmethode bis 1000 anschloss.

Nun kommen zwar in der Genesis sehr grosse Zahlen vor; Adam war 130 Jahre alt und zeugte den Seth, und lebte darnach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, dass sein ganzes Alter war 930 Jahre und starb. Aber diese Zahlen sind so phantastisch, dass man unwillkürlich nach einem Schlüssel sucht, der z. B. die 130 Jahre auf ein natürliches zeugungsfähiges Alter zurückführen könne, denn, dass die Menschen in der Vorzeit nicht länger lebten als gegenwärtig, dafür spricht die Bibel selbst, wenn es heisst: des Menschen Leben währt 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre. Es scheint sogar die Anwendung grosser Zahlen religiös verboten gewesen zu sein, denn dem König David wird die Volkszählung, welche Moses anstandslos vornahm, zur Sünde gerechnet. Es heisst nämlich im 4. Buche Mose, im ersten Kapitel: „Und der Herr redete mit Mose und sprach: Nehmet die Summe der ganzen Gemeinde der Kinder Israel, nach ihren Geschlechtern und ihrer Väter Häusern und Namen, Alles, was männlich ist, von Haupt zu Haupt, von zwanzig Jahren an und darüber, was in's Heer zu ziehen taugt in Israel, und sollst sie zählen nach ihren Heeren, du und Aaron, und sollt zu euch nehmen je vom Geschlecht einen Hauptmann über seines Vaters Haus". Die Zählung ergab 603.550 Mann. Dagegen 2. Samuelis: Und der Zorn des Herrn ergrimmete abermal wider Israel und reizte David unter ihnen,

dass er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda. Joab sprach zu dem Könige: Der Herr, dein Gott, thue zu diesem Volke, wie es jetzt ist, noch hundertmal so viel, dass mein Herr, der König, seiner Augen Lust daran sehe; aber was hat mein Herr König zu dieser Sache Lust? Da aber David auf seinem Willen bestand, zählte Joab das Volk; es waren in Israel 800.000 starke Männer, die das Schwert auszogen, und in Juda 500.000 Mann. Und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählet war. Und David sprach zum Herrn: Ich habe schwer gesündigt, dass ich das gethan habe; und nun, Herr, nimm weg die Missethat deines Knechtes, denn ich habe sehr thöricht gethan. Darauf liess ihm sein Seher die Wahl zwischen Hungersnoth, feindlicher Verfolgung und Pest. David wählte das Letztere und es starben 70.000 Mann.

Wir stehen hier somit vor einem grossartigen Widerspruch der jüdischen Lehre, welcher sich nur dadurch erklären lässt, dass in die Geschichte Davids sich Mythen einer längst vergangenen Zeit mischen, welche an den Namen David oder Thaud geknüpft waren, sowie an die Heiligkeit, welche grossen Zahlen beigelegt war. Was dem David verboten war, konnte dem Sohne David's, dem Mešiaχ, erlaubt sein, denn zwischen dem Mešiaχ und dem Moše konnte um so weniger ein Unterschied sein, als Moše ja thatsächlich die Rolle eines Erretters spielte und derselbe ein Sohn des Landes war, wo Thaud als Gott herrschte.

Führte Moses das Decimalsystem ein, so erhob er י, die Zahl 10, zur ersten Potenz, ב *kaph* zur zweiten (20) u. s. w., welchen Potenzen nun die Einheiten beigegeben wurden: יא 11, יב 12 u. s. w.; so wurde das System bis auf ת 400 ausgedehnt; wie dann die Zahlen bis 1000 ausgedrückt wurden, ist nicht klar, wahrscheinlich ähnlich der noch vorkommenden Zusammensetzung von Hundert תק 500, תר 600, תש 700, תת 800, worauf ϡ 900 folgte, das in das griechische Zahlensystem übergegangen ist; ferner ist der Ursprung der Finalbuchstaben, welche gleichfalls als Zeichen von 500 bis 900 dienen, unbekannt und ihre Anwendung um so unerklärlicher, als ja mit gleichem Rechte alle Buchstaben besondere Finalzeichen erhalten konnten; wenn demnach nur einzelne Buchstaben eine doppelte Form erhielten, so können auch andere als graphische Gründe eingewirkt haben.

Es dürfte hier am Platze sein, auf eine Analogie hinzuweisen. Die Chinesen haben einen Decimalcyclus und einen Duodecimalcyclus; die Zahlen des erstern heissen „Stämme“ oder „himmlische Zeichen“ und die Zahlen

des letztern „Zweige“ oder „irdische Zeichen“, aus der Zusammenstellung einer Duodecimalzahl und einer Decimalzahl wird ein Cyclus von 60 Jahren gebildet, nach dessen Ablauf dieselbe Duodecimalzahl neben derselben Decimalzahl steht. Die Duodecimalzeichen sind Zeichen der 12 Doppelstunden des Tages und die Zeichen des Thierkreises. Ohne Combination werden die Cycluszeichen selten für Zahlen gebraucht, am liebsten, wenn etwas in 10 oder 12 Abtheilungen zerfällt, das ist in ähnlicher Weise wie in der Keilschrift das Bruchsystem gebildet wurde und wie die römische *As* als Ganzes von zwölf Einheiten gebraucht wurde.

In der hebräischen Schrift haben wir in der Zwölfzahl die Stämme, in der Zehnzahl die göttlichen Gebote, also umgekehrt wie bei den Chinesen; dem entsprechend hatten die Juden einen Cyclus von 50 Jahren (Jobeljahr) wie die Chinesen den Cyclus von 60 Jahren; fünfzig aber war nach der Genesis die zweite Potenz von 10 auch bei der Volkszählung.

Wenn wir bekennen, dass wir nicht im Stande sind, alle Räthsel des Alterthums zu lösen, so glauben wir gleichwohl dasjenige nicht verschweigen zu sollen, was ein Licht auf diese Dunkelheiten zu werfen geeignet ist, und gerade der Umstand, dass es geglückt ist, so manches Dunkel aufzuklären, ist eine Aufforderung dazu, mögen Andere den gebahnten Weg mit besserem Glück verfolgen.

DIE GOTHISCHEN UND ANGELSÄCHSISCHEN RUNEN.

Während die Markomannen das Abece besassen, hatten die benachbarten Gothen und Angelsachsen das nordische Futhork beibehalten, aber vermehrt. Wir finden somit in Deutschland dasselbe Verhältniss wie im Orient. Wie die Juden und die Araber trotz der innigen Verwandtschaft ihrer Sprache sich sehr in der Zahl der Laute und in der Eintheilung ihrer Zeichen unterschieden, so auch die Markomannen, die Gothen und Sachsen; aber auch bei diesen ist eine auffallende Verschiedenheit in der Eintheilung der Zeichen neben der Übereinstimmung der Zeichen und Namen. Ein angelsächsisches Futhork eines Codex von St. Gallen besteht aus 28 Zeichen (wie die arabischen Mondstationen), eingetheilt in je zwei Reihen zu 10 und eine Reihe zu 8 Zeichen; dann folgt ein anderes, bestehend aus 16 und zweimal 13, also zusammen 42 Zeichen; eine Handschrift Isidoris enthält drei Reihen zu je 8 Zeichen, dann einige Zusatzzeichen (wegen einer Lücke im Papier lässt sich

die Zahl, wahrscheinlich 5, nicht genau bestimmen); von den drei angelsächsischen Futhorks, welche Hickes veröffentlicht hat, besteht eines aus 17 und 16, also 33 Zeichen, ein zweites aus 16 und 15, nebst 3 Zusatzzeichen; ein drittes aus 13 und 11 Zeichen; dem ersten Futhork des Hickes ist ein Runenlied beigegeben, welches aber nur 29 Zeichen behandelt, endlich wurde in Schonen ein Bracteat gefunden, welcher im Kreise um einen Kopf 24 Zeichen in 3 Abtheilungen enthielt. Wir geben zur Übersicht zunächst eine Zusammenstellung der 24 Zeichen:

Bracteat		St. Gallen Cod.			Cod. Isidori			Hickes					
ᚠ	*fe*	*f*	ᚠ	*feh*	*f*	ᚠ	*fech*	F	ᚠ	*feoh*	F	ᚠ	*feoh*
ᚢ	*uraz*	*u*	ᚢ	*uur*	*u*	ᚢ	*ur*	u	ᚢ	*ur*	u	ᚢ	*ur*
ᚦ	*daaz*	*d*	ᚦ	*dorn*	*th*	ᚦ	*than*	ð	ᚦ	*ðorn*	ð	ᚦ	*ðorn*
ᚨ	*aza*	*oo*	ᚩ	*oos*	*o*	ᚩ	*os*	o	ᚩ	*os*	o	ᚩ	*os*
ᚱ	*ræda*	*r*	ᚱ	*rat*	*r*	ᚱ	*r-d*	r	ᚱ	*rad*	r	ᚱ	*rad*
ᚲ	*chozma*	*c*	ᚳ	*cen*	*c*	ᚳ	*ken*	c	ᚳ	*cen*	c	ᚳ	*cen*
ᚷ	*geuua*	*g*	ᚷ	*gebo*	*gi*	ᚷ	*geuo*	ʒ	ᚷ	*gifu*	ʒ	ᚷ	*gifu*
ᚹ	*uuinne*	*uu*	ᚹ	*huun*	*uu*	ᚹ	*uung*	uu	ᚹ	*pen p*	uu	ᚹ	*pen*
ᚺ	*haal*	*h*	ᚻ	*hagel*	*h*	ᚻ	*agall*	h	ᚻ	*hægl*	h	ᚻ	*hegel*
ᚾ	*noicz*	*n*	ᚾ	*nod*	*n*	ᚾ	*n-t*	n	ᚾ	*nyd*	n	ᚾ	*nad*
ᛁ	*iiz*	*i*	ᛁ	*iis*	*i*	ᛁ	*is*	i	ᛁ	*is*	i	ᛁ	*eac*
ᛃ	*gaar*	*g*	ᛄ	*ger*	*ger*	ᛄ	*iar*	ʒæ	ᛄ	*ger*	ʒæ	ᛄ	*gear*
ᛇ	*quertra*	*k*	ᛇ	*ih*	*ih*	ᛇ	*inc*	eo	ᛋ	*eoh*	eo	ᛋ	*sigel*
ᛈ	*pertra*	*p*	ᛈ	*perd*	*p*	ᛈ	*per*	p	ᛈ	*peorð*	p	ᛈ	*peorð*
ᛉ	*uuaer*	*x*	ᛉ	*elux*	*il*	ᛉ	*ilix*	x	ᛉ	*eolhx*	x	ᛉ	
ᛋ	*sugil*	*s*	ᛋ	*sigi*	*s*	ᛋ	*sigil*	r	ᛋ	*sigel*	r	ᚱ	
ᛏ	*tyz*	*t*	ᛏ	*ti*	*t*	ᛏ	*ti*	t	ᛏ	*tir*	t	ᛏ	*tis*
ᛒ	*bercna*	*b*	ᛒ	*borg*	*b*	ᛒ	*berc*	b	ᛒ	*beorc*	b	ᛒ	*berc*
ᛖ	*eyz*	*e*	ᛖ	*eh*	*e*	ᛖ	*het*	e	ᛖ	*eh*	e	ᛖ	*eðel*
ᛚ	*laaz*	*m*	ᛗ	*man*	*m*	ᛗ	*man*	ð m	ᛗ	*deg an*	ð m	ᛗ	*dey*
ᛗ	*manna*	*l*	ᛚ	*lago*	*l*	ᛚ	*lag*	l	ᛚ	*lagu*	l	ᛚ	*lagis*
ᛝ	*enguz*	*n*	ᛝ	*ine*		ᛟ	*hinc*	inʒ	ᛝ	*iug*	inʒ	ᛝ	*inc*
ᛞ	*thyth*	*t*	ᛞ	*tag*	*d*	ᛞ	*dag*	oe	ᛟ	*ethel*	ð m	ᛞ	*mann*
ᛟ	*otal*	*o*	ᛟ	*odil*	*oe*	ᛝ	*odil*	ð m	ᛞ	*mann dæg*	oe	ᛟ	*pro*

Die Zusatzbuchstaben sind:

ᛠ *ac* mit dem Lautwerthe *a* } beide im Stammfuthork durch *os* vertreten;
ᚨ *æsc* mit dem Lautwerthe *ä* }

ᚣ *yr* mit dem Lautwerthe *y*, eine Variante von ᚢ *ur*;

ᛡ *io, iar, orent* mit dem Lautwerthe *io*, die nordische Hagel-Rune;

ᛠ *tis, ear, cpeordh, cur* mit den Lautwerthen *ear* und *kw*;

ᛣ *iolx* mit dem Lautwerthe *k*, das altnordische ᛦ *yr*, Variante von *eolhx (ks)*;

ᛥ *stan* mit den Lautwerthen *st* und *ts*;

ᚸ *gar* mit den Lautwerthen *g* und *et*, verwandt mit der Ligatur *&*;

ᛉ *calc*, eine Variante von *iolx*;

~ *z*, das markomannische *Ziu (Tyr)*, scheint den Blitz zu bedeuten.

Vergleichen wir die obigen 24 Runen mit den 16 nordischen, so finden wir die Zeichen sehr unregelmässig eingeschoben:

ᚠ ᚢ ᚦ ᚬ ᚱ ᚴ ᚼ ᚾ ᛁ ᛅ ᛋ ᛏ ᛒ ᛚ ᛘ ᛦ

ᚠ ᚢ ᚦ ᚨ ᚱ ᚲ ᚷ ᚹ ᚺ ᚾ ᛁ ᛃ ᛇ ᛈ ᛉ ᛊ ᛏ ᛒ ᛖ ᛗ ᛚ ᛝ ᛟ ᛞ

Dass die Striche, welche die Zeichen in Gruppen theilen, keine zufälligen waren, geht daraus hervor, dass darauf eine eigene Geheimschrift begründet war; man schrieb statt der Buchstaben die Zahl der Reihen und die Zahl der Stelle, welche das Zeichen in der Reihe (vgl. S. 178 Br.) einnahm, z. B. der Name *corri:* |. |||||| . |||. |||||||| . |. ||||| . |. ||. ||. |||., denn *c* ist der sechste Buchstabe der ersten Reihe, *o* der achte der dritten Reihe, *r* der fünfte der ersten Reihe, *u* der zweite der ersten Reihe, *i* der dritte der zweiten Reihe; statt dieser Striche, welche man nach der Form der Buchstaben Iis-Runen nannte, gebrauchte man auch das *l*, also ᛚ. ᛚᛚᛚᛚᛚᛚ. ᛚᛚᛚ. ᛚᛚᛚᛚᛚᛚᛚᛚ. ᛚ. ᛚᛚᛚᛚᛚ. ᛚ. ᛚᛚ. ᛚᛚ. ᛚᛚᛚ und nannte diese Lago-Runen; oder man setzte die Striche rechts und links an einen Stab: [Zeichen] und nannte diese Zeichen Hahalrunen, oder man setzte Punkte ..:.... ..:::... ..:.. .:.:. und nannte sie Stofrunen.

Einer ähnlichen Veranlassung dürfte die keltische Oghamschrift (in Irland und Schottland) ihren Ursprung verdanken. Dieselbe besteht aus fünf Strichen in vier verschiedenen Stellungen:

unter der Zeile | *b* || *l* ||| *f* |||| *s* ||||| *n*

auf der Zeile | *h* || *d* ||| *t* |||| *k* ||||| *q*

die Zeile quer durchschneidend / *m* // *g* /// *ñ* //// *st, ts* ///// *r*

die Zeile gerade durchschneidend | *a* ‖ *o* ||| *u* |||| *e* ||||| *i*,
dann fünf Zusatzbuchstaben ✕ *eo* ○ *oi* *ui* *io* *ae*.

Es ist das dieselbe Ordnung, welche sich in den irischen Buchstabennamen erhalten hat, und die nach den ersten drei Buchstaben *Bethluisnion* heisst, woraus hervorgeht, dass in der Aufeinanderfolge der Zeichen ein Wechsel zwischen *f* und *n* eingetreten ist. Die irischen Buchstaben haben den Namen von Pflanzen, wahrscheinlich in Folge einer Blumensprache; sie lauten: *Beith* (Birke), *Luis* (Eberesche), *Fearran* (Erle), *Sail* oder *Suil* (Weide), *Nuin* (Esche), *Uath [h]* (Weissdorn), *Duir (deit* Eiche), *Teine* (Stechpalme), *Choll (coll ceit* Haselstaude), *Chueirt [kw]* (Apfelbaum), *Muin* (Weinstock), *Ghort (geit* Epheu), *Niatol* (Schilfrohr), *Straith* (Schwarzdorn), *Ruis* (Hollunderbaum), *Ailm* (Fichte), *Onn (oir* Geniste), *Uir* (Haidekraut), *Eagadh (eada* Espe), *Yoghadh (yoga* Eibenbaum), *Eabhadh* (Esche), *Oir* (Spindelbaum), *Uileann* (Geissblatt), *Nifin [io]* (Stachelbeere), *Amharcholl [ac]* (Flussschilf).

Es geht hieraus hervor, dass die Beschäftigung mit den Lauten und den Lautzeichen im Alterthum eine grössere war, als wir ahnen; bei den wallisischen Barden ist noch jetzt eine Runenschrift im Gebrauch, welche *Coelbren y beirdd* (*Coelbren* bedeutet Zeichenstäbe) heisst und auf einer Reihe von 16 Zeichen beruht, welche den Zahlwerth behalten haben, nämlich:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
ᐱ	┘	I	◊	⊾	W	ᚪ	ᚨ	<	ᐸ	↑	>	И	⋉	ᚺ	ᚴ
a	*e*	*i*	*o*	*b*	*m*	*p*	*f*	*k*	*g*	*t*	*d*	*n*	*l*	*r*	*s*

und durch Differenzirung auf 38 vermehrt worden sind; es ist übrigens fraglich, ob die oben angegebenen Zeichen wirklich radical sind, denn V *u*, Y *y* scheinen nicht minder radical zu sein, und ▷ *d* dürfte wohl ebenso radical als > *d* gewesen sein.

Kehren wir nun zu den angelsächsischen Runen zurück, so ist klar, dass die 24 Zeichen die 24 Stunden des Tages bedeuteten, dass damit auch die Eintheilung des Jahres in Monate und des Monats in 29 und 30 Tage zusammenhing, sowie dass diese angeblich schriftunkundigen Barbaren der Ausbildung ihrer Zeittheilung wohl mehr Aufmerksamkeit gewidmet hatten als Griechen und Römer.

Auf die Zeichennamen wollen wir nicht weiter eingehen; wir müssten uns zum grössten Theile in Wiederholungen bewegen und würden dadurch ermüden; bezüglich der Zeichenformen machen wir nur darauf aufmerksam,

dass N ᚻ ᚼ H für *h* abwechseln, von welchen Zeichen N in der römischen Schrift und H in der cyrillischen Schrift als *n* auftritt, dem entsprechend finden wir ᚼ als *n (ng);* ferner finden wir einmal R als *s*, was die Ähnlichkeit von ꞃ *(r)* und ꞅ *(s)* in der spätern angelsächsischen Schrift erklärt, ferner denselben Wechsel zwischen *i* und *s* wie im griechischen Alphabet, den Wechsel von *m* und *d* und den Wechsel von *l* und *x*, der auch in den tironischen Noten bemerkt wird. Diese verschiedenen Bedeutungen derselben Zeichen deuten auf ein Schwanken in der Aussprache hin, welches von Etymologen beachtet zu werden verdient.

Schliesslich können wir uns nicht versagen, das entsprechende Runenlied mit Grimm's Übersetzung abzudrucken, da es offenbar, wie das altnordische, nichts Anderes ist als eine Zusammenstellung von Wörtern, welche beim Losen zur Erklärung der Runen verwendet wurden; man hat sie, wie jene, in einen nothdürftigen Zusammenhang gebracht, damit sie leichter behalten wurden, unbekümmert, ob ein Unsinn herauskäme, wie z. B. „Ritt ist daheim (!) jedem Manne angenehm und stärkend, dem der sitzt oben auf vielkräftigem Rosse über lange Wege“.

ᚠ	*Feoh byth frofur*	Geld ist Trost
	fira gehwylcum,	für jeden Menschen,
	sceal theah manna gehwyle	soll doch jeder Mann
	miclun hyt dælan,	reichlich es austheilen,
	gif he wile for drihtne	wenn er will vor dem Herrn
	domes hleoten.	Urtheil empfangen.
ᚢ	*Ur byth anmod*	Ur ist hartnäckig
	and oferhyrned,	und oben gehörnt,
	fela frecne deor,	ein viel freches Thier,
	feohteth mid hornum:	kämpft mit den Hörnern,
	mære mor-stapa:	gewaltig im Sumpfe stapfend;
	thæt is modig wuht.	das ist ein stolzes Thier.
ᚦ	*Thorn byth theurle scearp*	Dorn ist sehr scharf
	thegna gehwylcum,	jedem Menschen,
	anfengys yfyl,	anzugreifen übel,
	ungemetun rethe	unmässig hart
	manna gehwylcum,	jedem Manne,
	the him mid resteth.	der mit ihm schläft.

ᚩ	*Os byth ordfruma*	Mund ist Anfang
	ælcre spræce,	jeglicher Sprache,
	wisdomes wrathu	der Weisheit Stütze
	and witena frofur,	und der Klugen Trost,
	and eorla gehwam	und der Menschen jedem
	eadnys and to-hiht.	Lust und Zuversicht.
ᚱ	*Rad byth onrecyde (on recede?)*	Ritt ist daheim
	rinca gehwylcum,	jedem Manne
	sefte and swithwæt,	angenehm und stärkend,
	tham the sitteth on-ufan	dem der sitzt oben
	meare mægen-heardum,	auf vielkräftigem Rosse,
	ofer mil-pathas.	über lange Wege.
ᚳ	*Cen byth cwicera gehwam*	Kien ist jedem Lebenden
	cuth on fyre:	kundig im Feuer:
	blac and beorhtlic	weiss und hell
	byrneth oftust,	brennt es sehr oft,
	thær hi æthelingas	da wo die Edelinge
	inne restath.	innen schlafen.
ᚷ	*Gyfu gumena byth*	Gabe ist der Menschen
	gleng and herenys,	Zier und Lob,
	wrathu and wyrth-scype	Stütze und Ruhm,
	and wræcna gehwam	und jedem Wandernden
	ar and ætwist,	Erz (Geld) und Speisung,
	the byth othra leas.	der ist anderer beraubt.
ᚹ	*Wen ne bruceth*	Hoffnung braucht nicht,
	the can weana lyt	der wenig weiss von Elend.
	sares and forge (sorge?),	Schmerz und Sorge,
	and him sylfa hæfth	und selbst hat
	blæd and blysse	Glück und Freude
	and eac byrga geniht.	und auch Burgen genug.
ᚻ	*Hægl byth hwitust corna,*	Hagel ist das weisseste der Körner.
	hwyrft hit of heofones lyfte:	es fällt herab aus Himmels Luft,
	wealcath hit	treiben es
	windes scura (scûras?),	Windes Schauer,
	weortheth hit to wætere syththan.	wird es zu Wasser darnach.

ᚾ	*Nyd byth nearu on breostan,*	Noth ist eng in der Brust,
	weorththet hi theah	gereicht es doch
	of nitha bearnum,	den Menschenkindern,
	to helpe and to hæle gehwæthre,	zu Hilfe und zum Heile beides,
	gif hi his hlystath æror.	wenn sie darauf hören zuvor.
ᛁ	*Is byth ofer cealdunge (ofer-ceald),*	Eis ist überkalt,
	metum (ungemætum) slidor,	unmässig glatt,
	glisnath glæs-hluttur	glänzend glashell,
	gimmum gelicust,	Edelsteinen ähnlich,
	flor forste ge worulit (gewohrt),	Flur von Frost gewirkt,
	fæger ansyne.	lieblich anzusehen.
ᛄ	*Ger byth gumena hiht,*	Jahr ist der Menschen Hoffnung,
	thon god læseth,	wenn God lässt,
	halig heofones cyning,	der heilige Himmelskönig,
	hrusan syllan	die Erde geben
	beorhte bleda	herrliche Früchte
	beornum and thearfum.	Reichen und Armen.
ᛇ	*Eoh byth utan*	Eoh ist aussen
	unsmethe treow,	rauher Baum,
	heard hrusan-fæst,	hart, felsenfest,
	hyrde fyres,	Hirte des Feuers,
	wyrtrumun underwrethyd	durch Wurzeln befestigt,
	wynan (wyn) on ethle.	Freude im Vaterland.
ᛈ	*Peorth byth symble*	Peorth ist immer
	plega	Spiel . . . . .
	and hlehter wlancum,	und Scherz den Reichen,
	thar wigan sittah	wo Krieger sitzen
	on beor-sele	im Biersaale
	blithe æt somne.	fröhlich beisammen.
ᛉ	*Eolhx seccard (eolug-secgeard) hæfth*	Schilf hat Erde (wurzelt)
	oftust on fenne,	sehr oft im Sumpfe,
	wexeth on wature,	wächst im Wasser,
	wundath grimme,	wundet grimmig,
	blode breneth (byrneth)	brennt mit Blut
	beorna gehwylcne,	jeden Menschen,

	the him ænigne	der ihm einigen
	onfeng gedeth.	Empfang thut.
ᛋ	*Sigel se-mannum*	Sonne den Seeleuten
	symble byth on hihte,	ist immer in Hoffnung,
	thonn (thonne) hi hine feriath	wenn sie fahren
	ofer fisces beth (bæth),	über Fisches Bad,
	oth hibrim (hi brim-) hengest	oder Meeresross
	bringeth to lande.	sie bringt zu Lande.
ᛏ	*Tyr byth tacna sum,*	Tyr ist der Zeichen eins,
	healdeth trywa (treowa) wel	hält Treue wohl
	with æthelingas,	bei Edlingen,
	a byth onfærylde (on færelde)	ist immer auf der Fahrt
	ofer nihta genipu;	über der Nächte Wolken
	næfre swiceth.	trügt nimmer.
ᛒ	*Beorc byth bleda-leas,*	Birke ist früchtelos
	bereth efne swa theah	trägt ebensowohl
	tanas butan tudder,	Zweige ohne Samen,
	byth on telgum wlitig,	ist in Ästen schön,
	theah on helme	doch in der Spitze
	hrysted (hrisceth) fægere,	rauscht sie lieblich,
	geloden leafum,	bewachsen mit Blättern,
	lyfte getenge.	von der Luft bewegt.
ᛖ	*Eh byth for eorlum*	Pferd ist vor den Menschen
	æthelinga wyn,	der Edlinge Freude,
	hors hofum wlanc,	Ross auf Hufen stolz,
	thær him hælethe (hælethas) ymb,	wo untereinander Helden deshalb,
	welege on wicgum,	gewaltige, im Streit,
	wrixlath spræce;	Worte wechseln,
	and byth unstyllum	und ist Unruhigen
	æfre frofur.	immer Trost.
ᛗ	*Man byth on myrgthe*	Mann ist in Freude
	his magan (magum) leof,	seinen Blutsfreunden lieb,
	sceal theah anra gehwylc	doch wird einer
	odrum swican,	den andern betrügen,
	for tham dryhten	deshalb der Herr

	wile dome sine (sinum)	will durch sein Gericht
	thæt earme flæsc	das alte Fleisch
	eorthan betæcan.	der Erde zurückgeben.
ᛚ	*Lagu byth leodum*	Wasser ist den Leuten
	langsum gethuht,	beständiger Gedanke,
	gif hi sculun nethun (neothan),	wenn sie sollen nieden
	on nacan tealtum (tealtian),	im Nachen schwanken,
	and hi sæ-ytha	und die Seewellen
	swythe bregath,	sie gewaltig schrecken
	and se brim-hengest	und das Meerross
	bridles ne gym (gymth).	des Zügels nicht achtet.
ᛝ	*Ing wæs ærest*	Ing ist zuerst
	mid east-denum	unter den Ostdänen
	gesewen secgun,	gesehen von den Männern,
	oth the siththan est (est-werd)	bis er hernach ostwärts
	ofer wæg gewat:	über die Fluth ging,
	wæn after ran	der Wagen rollte nach:
	thus heardingas	also die Führer
	thone hæle nemdun.	den Mann nannten.
ᛟ	*Ethel byth ofer-leof*	Vaterland ist überlieb
	æghwylcum men,	jedem Manne,
	gif he mot thær rihter (rihtes)	wenn er muss da
	and gerysena	nach Recht und Gerechtigkeit
	on brucan on blode	richten in Blut,
	bleadum oftast.	bei Furchtsamen oft.
ᛞ	*Dæg byth drihtness sond,*	Tag ist des Herrn Bote,
	deore mannum,	Theuer dén Menschen,
	mære metodes leoht,	herrliches Licht Gottes,
	myrgth and to-hiht	Freude und Zuversicht
	eadgum and earmum,	Reichen und Armen
	eallum brice (bryce).	Allen gedeihlich.
ᚪ	*Ac byth on eorthan*	Eiche ist auf dem Land
	elda bearnum,	den Menschenkindern
	flæsces fodor;	Fleisches Behältniss,
	fereth gelome	fährt häufig

	ofer ganothes bæth,	über Wasserhuhns Bad.
	gar-secg fandath:	erforscht die See:
	hwæther ac hæbbe,	Jeder habe Eiche
	æthele treowe (treow)!	den edlen Baum!
ᚫ	*Aesc byth ofer-heah,*	Esche ist überhoch,
	eldum dyre,	den Menschen werth,
	stith on stathule,	fest im Grunde,
	stede rihte hylt,	hält recht Stand,
	theah him feohtan (feohton) on	wenngleich sie anfallen
	firas monige.	viele Männer.
ᚣ	*Yr byth æthelinga*	Bogen ist Edelingen
	and eorla gehwæs	und Mannen, eines jeden
	wyn and wyrthmynd,	Freude und Ehre,
	byth on wicge fæger,	ist im Kampfe angenehm,
	fæstlic on færelde,	schnell auf der Fahrt,
	fyrd geacewa (fyrd-gemaca) sum.	ein Genosse im Zug.
ᛡ	*Jor byth ea fixa (ea-fisc),*	Jor ist ein Wasserfisch
	and theah abruceth (a brûceth)	und frisst doch immer
	fodres onfaldan (on foldan),	Futters auf Erden,
	hafath fægerre eard,	hat die schöne Flur
	wætre beworpen,	mit Wasser beworfen,
	thær he wynnum leofath.	wo er in Freude lebt.
ᛠ	*Ear byth egle*	Ear ist verhasst
	eorla gehwylcum,	jedem Manne,
	thonn fæstlice	wenn unaufhaltsam
	flæsc onginneth	das Fleisch beginnt
	hrawcolian (hræw colian),	als Leiche zu erkalten,
	hrusan ceosan	die Erde zu erwählen,
	blac to gebeddan:	bleich zum Weibe,
	bleda gedreosath,	Freuden zerfallen,
	wynna gewitath,	Wonnen verschwinden,
	wera (wæra) geswiceath.	Verbindungen werden gelöst.

RÜCKBLICK.

Wir sind jetzt an einer Stelle dieses Werkes angelangt, wo wir einen kurzen Augenblick Halt machen müssen, um das Vorangegangene zu überschauen und uns für das Folgende vorzubereiten.

Die vorstehenden Untersuchungen haben den Beweis geliefert, dass alle Völker die Elemente der Schrift besassen; ob sie auch nur Knoten knüpften, ob sie auch keine anderen Zeichen kannten als jene, welche sie sich auf den Leib malten oder in den Körper einätzten: die Zeichen waren Begriffe und mit dem Laut verbunden, denn der Laut war der Geist, der dem leblosen Stoffe, dem Knoten oder dem Zeichen, eingehaucht wurde, damit er Wunder wirke. Wenn es ein Irrthum war, dass der Mensch seine eigene Combination als Ursachen eines göttlichen Einflusses betrachtete, den er durch den Laut erwecken wollte, so kann uns das nicht beirren, wir danken diesem Irrthume die köstlichsten Gaben der Menschheit: die Erfindung von Schrift und Sprache.

In der Urzeit waren Zeichen, Begriff und Laut unzertrennlich verbunden; aber das Zeichen war vieldeutig, der Begriff vielseitig und der Laut unklar. Je mehr der Mensch begriff, desto mehr lernte er unterscheiden, desto reichhaltiger und individualisirender wurden seine Zeichen, desto mehr unterschied und bildete er seine Laute. Wäre diese Entwicklung gleichmässig und ungestört erfolgt, so hätten sich die Zeichen und Laute in's Endlose vermehrt wie die Begriffe der Menschen, und in der That haben wir in der Bilderschrift den Ansatz zu einer unbeschränkten Vermehrung der Zeichen, in der chinesischen Sprache den Ansatz einer Lautmodulation, die unsere europäischen Sprachbegriffe verblüfft.

Es ist aber nur bei dem Ansatz geblieben; ja, in denjenigen Sprachen und Schriften, welche die herrschenden geworden sind, ist dieser Ansatz minder stark geworden als in anderen, weil in Sprache und Schrift ein anderes Element vereinfachend regulirend eingegriffen hat: die Zahl. Die Zahl ist das logisch ordnende im Menschenverstande, sie hinderte die Ausschweifung der Phantasie in nebelhafte Unklarheit, indem sie, von der Vier an, anfangs selbst eine nebelhafte Vielzahl, sich individualisirte und an bestimmten Begriffen haften blieb, welche Stufen der Leiter wurden, auf denen die menschliche Erkenntniss immer höher hinaufkletterte. Wir haben diese Individualisirung

der Vielzahl an den Tagen der Woche bis zum Monat und seinen Tagen verfolgt. Aber auch diese Entwicklung hätte in ihrer ungestörten Ausbildung zu einer Vielheit geführt, welche dennoch unvollkommen war, weil sie bald mit Erschöpfung und Beschränkung endigen musste; hier entstand als regelnd die Potenz, welche die Einheit zur grossen Vielheit erhob, die auf einer stufenweisen Theilung beruhte: dieselben Stufen, welche von der Eins zur Zehn führten, wurden zu Stufen von zehn bis hundert, von hundert bis tausend, und so wurde aus neun Zeichen die Unendlichkeit der Zahlensysteme aufgebaut, mit denen wir die Himmelsräume messen. Nach diesem grossen Gewinne der menschlichen Erkenntniss welkten die Zahlen, welche von der Eins bis zur Dreissig sich aus Zeichen aufgebaut hatten, von der Neun aufwärts und starben ab.

Doch nicht vergebens waren diese Zweige dem Baume der Sprache und Schrift entsprossen; wie die Zahl eine gewisse Ausdehnung erreicht haben musste, um in höheren Potenzen wirksam zu sein, so musste auch die Lautbiegung eine gewisse Reihe von Lauten erzeugen, welche breit genug war, die Grundlage der Tausende von Wörtern zu werden, mit denen wir unsere fein ausgebildeten Begriffe ausdrücken; und daher blieben die als Zahlen erstorbenen Zeichen über 9 als Lautzeichen lebendig und bildeten die Grundlagen der Lautschrift.

In welcher Weise aus der Minderzahl die Vielzahl der Zeichen entstand haben wir aus der Vergleichung der Zeichen erkannt, welche uns bald in den Orient, bald in den Occident führte. Die Trennung der Familien liess an verschiedenen Orten sich Völkerstämme eigenartig entwickeln, wobei auch die gemeinsame Sprache und Schrift verschieden sich gestaltete; hierauf erfolgte Wiedersehen unter Kampf und Eroberung, wobei die verschieden entwickelten Zeichen und Laute durch Mischung der Sprache des Eroberers mit der des Eroberten zu grösseren Zeichen- und Lautkreisen sich vereinigten, wie auch die Ideen und Erfahrungen sich mischten. Nicht erfunden wurden neue Zeichen und Laute, sondern die bestehenden wurden variirt, und wie sich alle Laute auf vier und sogar auf drei zurückführen lassen, so lassen sich auch alle Zeichen auf den Strich, den Winkel und den Kreis zurückführen, als die Grundlage aller Begriffe.

Wie ferner sich im Zahlensystem die Potenz ausgebildet hatte, so bildete sich im Lautsystem, namentlich unter dem Einflusse des Losens die Zusammen-

setzung der Wurzeln aus, welche schon in der dritten Potenz auf alle Laute ausgedehnt, den Sprachschatz in's Ungeheure steigern musste. In dieser Beziehung hat die natürliche Trägheit dafür gesorgt, dass die Bäume der Sprache nicht in den Himmel, d.h. über unsere Fassungskraft hinauswuchsen, und auch hier hat die Mischung der Völker den Strom mehr in's Breite gelenkt; dieselben Worte, welche sich als Suffixe in der einen Sprache ansetzten, um Zahl, Zeit, Art, Person anzugeben, traten in anderen Sprachen selbständig auf, und bei einer Vermischung kam es dahin, dass Artikel und Fürwörter zum flectirten Worte hinzutraten, somit Person und Zahl doppelt vertreten waren, während andererseits erstorbene Stämme sich als Präpositionen dem Worte anschlossen und so eine Breite der Wörter entstand, welche auf gleichen Wurzeln dieselbe grosse Vielartigkeit des Ausdruckes gestattete wie die Potenzen der Zahlen.

Ohne diese Ausbildung der Sprache, welche die früher zum Verständniss nothwendige Geste überflüssig machte, wäre eine Buchstabenschrift nicht möglich gewesen, denn die Zeichen waren ursprünglich vieldeutig und polyphon; diese Vieldeutigkeit und Polyphonie wurde sogar gepflegt, weil sie das Errathen beim Losen erleichterte und weil die Individualisirung der Bilder sie dem Gesammtbegriffe entfremdete, in welchem der Laut wurzelte. Daher trennten sich schon früh Bild und Lautzeichen; aber die Lautzeichen konnten so lange nicht als Verständigungsmittel dienen, als die Sprache noch arm an Worten war, oder sie konnte als Verständigungsmittel nur dienen, wenn das Bild sie erklärend begleitete, wie die Geste die Rede. Auf diesem Standpunkte finden wir die Schrift bei den Chinesen und Ägyptern.

Um diese Zeit konnte auch die Schrift bei armen oder verarmten Völkern in Vergessenheit gerathen. Wie es gegenwärtig unter den gebildeten Völkern Redner giebt, welche stundenlang im Parlamente oder in Volksversammlungen sehr klar und logisch sprechen können, aber kaum im Stande sind, ihren Gedankengang zu Papier zu bringen, indem die Anreihung von Buchstaben an Buchstaben einen verwirrenden Einfluss auf ihr Denken übt, während umgekehrt Gelehrte Meisterwerke des Styls und des Geistes bei ruhiger Aneinanderreihung der Zeichen auf dem Papier schaffen, aber in ihrem Gedankengange verwirrt werden, wenn sie statt den stummen Zeichen die lebendigen Köpfe der Hörer vor sich sehen oder gegenüber dem lebhaften Auditorium nicht die Zeit finden, mit prüfender Überlegung die Bausteine

ihrer Sätze zu ordnen — so gab es Völker, bei denen durch die Übung des mündlichen Verkehrs die Schreibkunst von der Redefertigkeit erdrückt wurde, während speciell bei den Chinesen die Ausbildung ihrer Sprache durch den kunstvollen Ausbau ihrer Wortbilder beeinträchtigt wurde. Andererseits musste die Zeichen- und Schreibkunde verloren gehen, wenn der Geist sich nicht über die Nothdurft des Tages erhob; denn so weit der Schall des Wortes reichte, bedarf man keiner Schrift, um sich mittelst der Correspondenz zu verständigen.

Es musste ein Bedürfniss nach der Schrift vorhanden sein, wenn dieselbe sich entwickeln sollte; ein mächtiger König musste über viele Stämme gebieten, welche er nur durch schriftliche Befehle leiten konnte, einem Priesterstamm mussten durch den Reichthum und die Grösse des Volkes die Mittel geboten sein, ungestört von Nahrungssorgen der Wissenschaft zu leben, die Überlieferungen zu sammeln und ihre Religionssysteme zu ordnen; dann ergab sich die Nothwendigkeit, dieselben ihren Nachfolgern schriftlich zu hinterlassen, damit das Gefundene nicht verloren gehe, sondern wachse und wuchere. So sehen wir denn die Schrift als Offenbarung (im Gegensatze zu den Runen als Geheimniss) stets mit Religionssystemen vereint, wie die Sage von Büchern Thaud's und von vergrabenen Ziegelsteinen Chaldaeas berichtet; so verbreitete sich die hebräische Schrift mit dem Pentateuch, die griechische Schrift mit Homer's Gesängen, die Devanagari mit der Brahmanenlehre, die Pali mit dem Buddhismus, die syrische Estrangelo mit dem Evangelium, die arabische Neskhi mit dem Qorân, die römische Schrift mit der Vulgata, die cyrillische Schrift mit Cyrill's Bibelübersetzung u. s. w.; was dazwischen liegt an nationalen Schriften sind Trümmer, welche von einstiger Herrlichkeit zeugen, wie die Ruinen verfallener Paläste.

Läge die geistige Geschichte der Menschheit klar vor uns, könnten wir an der Hand derselben die verschiedenen Religionssysteme verfolgen, dann können wir sicher einen chronologischen Aufbau der Geschichte der Schrift liefern; aber selbst in vergleichsweise neuer Zeit ist die Entstehung der Religionen in Dunkel gehüllt, umgeben die sonderbarsten Mythen die Entstehung der Religionsbücher, so dass man selbst höchst misstrauisch wird gegen Daten, welche sich den Anschein historischer Thatsachen geben. Statt daher Material zu empfangen, müssen wir selbst in der Geschichte der Schrift Material zu historischen Ereignissen suchen.

Übrigens hat auch die politische Geschichte Ähnlichkeit mit der Geschichte der Schrift. Indien, China, Amerika haben einen selbständigen Entwicklungsgang gehabt, welcher unabhängig war von jenem Geiste der Civilisation, der von Vorderasien auf Griechenland, auf Rom und auf die germanischen Völker überging, und zeitweilig jedem dieser Völker das Zepter der Präponderanz in die Hand drückte; nur dieser Geist der europäischen Civilisation lässt sich genetisch nachweisen, aber er ist ein so kleiner Abschnitt in der vieltausendjährigen Geschichte der Menschheit, wie die Entwicklung der phönikisch-griechisch-römischen Alphabetschrift nur ein ganz kleiner Theil der allgemeinen Geschichte der Schrift ist.

Wir müssen daher die Schriften der Völker einzeln betrachten und in ihnen die Elemente suchen, welche sie mit den allgemeinen Wurzeln verknüpfen, nachdem wir in den vorstehenden Abhandlungen diese Wurzeln blossgelegt und einen Theil ihrer Verzweigung verfolgt haben. Wenn wir dann die einzelnen Schriften zu Familien verbunden und die Verwandtschaft dieser Familien unter einander erörtert haben, so werden wir schliesslich zu einem Überblick des gesammten Schriftwesens, wie es sich historisch entwickelt hat, gelangen und damit einen Beitrag zur grossen Culturgeschichte der Menschheit liefern.

ZWEITER THEIL.

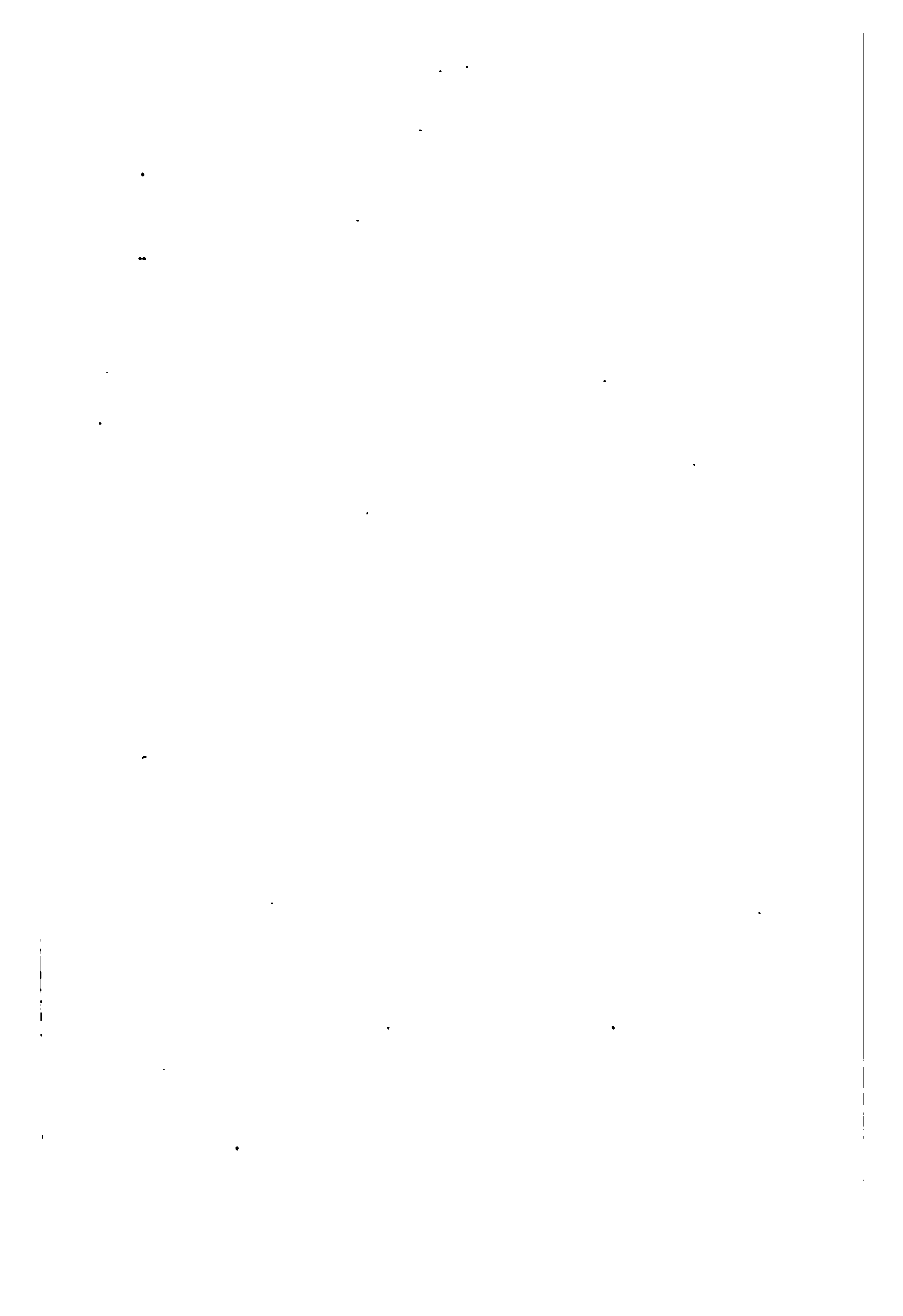
DIE

SCHRIFTSYSTEME

DER

VÖLKER DES ERDKREISES

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART.



Amerikanische Schriften.

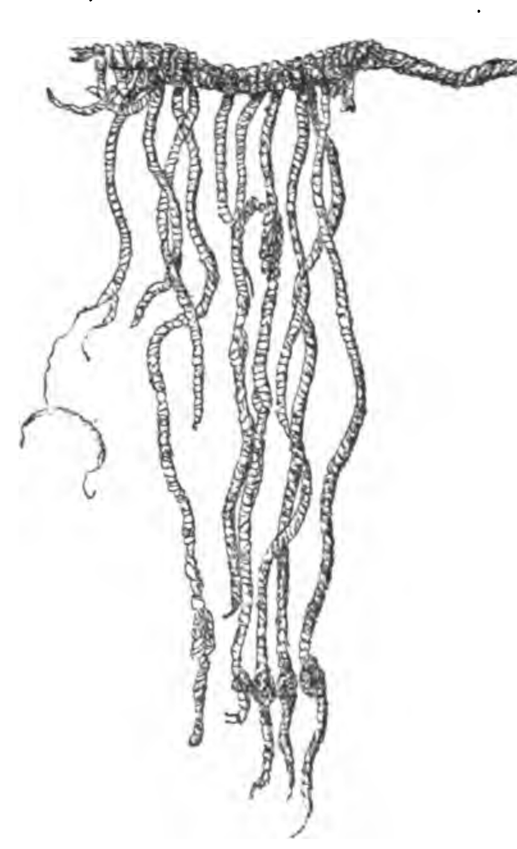
1. DIE KNOTENSCHRIFT.

Amerika scheint von jeher das Land gewesen zu sein, in welches sich Bewohner der andern Erdhälfte flüchteten, wenn Verfolgungen ihnen das Leben in der Heimath unerträglich machten. Bei vielen amerikanischen Völkern haben sich Traditionen erhalten, dass sie in die neue Welt eingewandert seien, und es ist daher natürlich, dass wir Culturformen, die sich in der alten Welt überlebt haben, in Amerika mehr conservirt finden. Zu diesen gehört der Gebrauch der geknüpften Schnüre, von deren Anwendung in Asien und Europa nur mehr die Sage und einzelne Gewohnheiten zeugen.

Am verbreitetsten war der Gebrauch der geknüpften Schnüre in Peru zu den Zeiten, als die Inkas dort herrschten, d. i. bis zur Eroberung Perus durch die Spanier. Die Tradition berichtet, dass die Inkas eine früher in Gebrauch gewesene Bilderschrift verboten hätten, wogegen aber der Umstand spricht, dass gerade in den Tempeln Steine mit eingehauener Bilderschrift aufbewahrt wurden.

Diese Knoten hiessen Quipu, welches Wort sowohl „knüpfen" als „Knoten" bedeutete, aber das versetzte Pa-kwa (die acht Knoten) der Chinesen zu sein scheint; in Tschile wurden sie Pron (Schnüre) genannt. Tschudi hat bei seinem Aufenthalte in Peru viele solcher Quipu ausgegraben und selbst die Bedeutung der jetzt noch bei den Hirten der Puna in Gebrauch befindlichen kennen gelernt. Er beschreibt die letzteren in folgender Weise: Die Quipu bestehen aus einem Hauptstrang, an den verschiedene Zweige geknüpft sind. Auf den ersten Zweig setzen sie gewöhnlich die Stiere, auf den zweiten die Kühe, diese theilen sie wieder in solche, die Milch geben, und in Kühe, die nicht gemelkt werden, die folgenden Zweige enthalten die Kälber nach

Art und Geschlecht, dann kommen die Schafe in mehreren Unterabtheilungen, die Zahl der getödteten Füchse, die Menge des verbrauchten Salzes und zuletzt das gefallene Vieh. Auf anderen Quipu steht der Ertrag der Heerden an Milch, Käse, Wolle u. s. f. Jede Rubrik wird durch eine eigene Farbe oder durch eine verschieden gedrehte Schnur angezeigt. Auf die nämliche Weise wurden in früheren Zeiten die Kriegsheere gezählt; auf eine Schnur wurden die Soldaten mit Steinschleudern, auf eine andere die mit Speeren, auf eine dritte die Keulenträger u. s. w. mit ihren Ober- und Unterofficieren gesetzt; ebenso wurden die Schlachtberichte abgefasst. Von den Farben galten: roth für Soldaten, gelb für Gold, weiss für Silber, grün für Getreide. Jeder einfache Knoten bezeichnete zehn, jeder doppelt verschlungene hundert, jeder dreifache tausend; zwei einfache Knoten neben einander bedeuteten zwanzig. Die Entfernung der Knoten vom Stamme war von grösster Wichtigkeit, ebenso die Aufeinanderfolge der einzelnen Zweige, denn die Hauptgegenstände wurden an die ersten Zweige und in die Nähe der Querschnur gesetzt, und so in absteigender Folge. In jeder Stadt waren einige eigens bestimmte Männer, um die Quipu zu knüpfen und zu erklären, sie hiessen Knotenbeamte. So ungenügend diese Schrift war, so hatten doch während der Blüthe des Inka-Reiches die bestellten Schriftsteller eine sehr grosse Fertigkeit im Enträthseln der Knoten, aber es gelang ihnen nur selten, einen Quipu ohne



mündlichen Commentar zu lesen, es musste immer, wenn er aus einer fernen Provinz kam, beigefügt werden, ob er sich auf Volkszählungen, Tribute, Kriege u. s. w. beziehe.[52]

Wir geben Seite 196 eine von Tschudi veröffentlichte Abbildung eines solchen Quipu, wie er deren viele in Peru ausgegraben hat.

Engverwandt mit diesen Quipu, aber doch eigenartig sind die Wampum- oder Muschelgürtel der nordamerikanischen Indianer: der Leni-Lenape, Huronen, Irokesen und anderer Stämme. Sie bestehen aus Muschelschalen von weisser, brauner, violetter oder in's Schwarze fallender Farbe, welche in kleine, oval geschliffene Stücke zerspalten sind, die durchbohrt und an einen Faden, dünnen Lederriemen oder Draht angereiht wurden. (Derlei Steine wurden auch in dem urweltlichen Boden von Frankreich aufgefunden, ein Beweis, dass solche Muschelschnüre einst auch in Europa heimisch waren.) Die Muscheln waren so geschätzt, dass sie bei den Indianern ehedem auch die Stelle des Geldes vertraten, und diess erinnert daran, dass bei den Chinesen noch jetzt das Bild der Muschel „Reichthum" bedeutet. Wegen der Schwierigkeit, Muscheln zu erlangen, wurden statt ihrer auch Holzstücke verwendet, doch sind die letzteren verschwunden, seit der Handelsgeist der Engländer die Indianer mit sauber polirten Muschelstücken versorgte. Mehrere dieser Schnüre wurden zu einem Gürtel vereinigt, der vier bis sechs Schnüre enthielt, die Gürtel waren von verschiedener Länge, häufig 5 Ellen, manchmal eine Klafter lang. Die Färbung der Muscheln trug eine Bedeutung: dunkle gaben Bedenklichkeit und Hartes zu erkennen, schwarze oder vielmehr braune und violette warnten vor Gefahr oder enthielten eine ernste Mahnung, die an Drohung streifte, oder auch einen nachdrücklichen Verweis, weiss zeugte von Güte und verhiess Wohlwollen, Frieden und Freundschaft, roth verkündete allemal Krieg, denn roth war die Kriegsfarbe. Solche Wampumgürtel sendeten die Stämme einander zu, sie gaben mittelst derselben öffentliche Erklärungen und beglaubigten das Wort des Botschafters, denn ohne mündliche Erklärung waren sie, wie die Quipu, nicht verständlich. Hatte in einer feierlichen Versammlung eines andern Stammes der abgesendete Sprecher eine wichtige Eröffnung gemacht, so schloss er mit der Überreichung der Wampumschnur: „Zur Bestätigung meiner Rede übergebe ich diese Wampumschnur." Der Antwortende überreichte ihm eine entsprechende als Gegengewähr. Die Sprecher beider Parteien hielten auch während der Verhandlung den

Wampumgürtel an den entgegengesetzten Enden. Wurden Wampumgürtel zurückgegeben, so hiess diess, es werde auf den Vorschlag nicht eingegangen und die Unterhandlung war sogleich abgebrochen. Die erhaltenen Wampumgürtel bewahrten sie sorgfältig in Ledertaschen, Beuteln und Kisten auf. Dieses ihr Staatsarchiv wurde von Zeit zu Zeit durch die Kundigen den Stammgenossen erklärt. Ein- oder ein paarmal im Jahre wurden die fähigsten Knaben und Jünglinge des Stammes und die Söhne der Angesehensten an einem Waldorte versammelt, Speise und Trank dorthin gebracht und auf einem grossen Rindenstücke oder einer Decke der Briefbeutel geleert und der Urkundenvorrath in bestimmter Ordnung ausgebreitet. Alsdann ergriff ein Sprecher die einzelnen Gürtel und erklärte jedes Inhalt mit ernstem Nachdruck, die Worte, die bei der Übergabe gesprochen worden waren, wiederholend. Manche Gürtel scheinen doppelseitig gewesen zu sein, denn es wird berichtet, dass bei vielen der Ausleger den Gürtel umgekehrt habe, wenn er zur Mitte seiner Rede gekommen, und diess sei dann ein wesentlicher Punkt gewesen. Wir geben hier die Abbildung eines solchen Wampumgürtels, der an sich nichts Anderes als eine Zickzackfigur zu enthalten scheint, der aber wichtige Nachrichten enthalten haben soll.[53]

2. INDIANISCHE BILDERSCHRIFTEN.

Die Indianerstämme, welche zur Zeit der Entdeckung Amerikas die nördliche Hälfte dieses Erdtheils durchstreiften und hauptsächlich nomadisch von der Jagd lebten, wie die wenigen Überreste, welche der Kampf mit den

Europäern und die Branntweinpest übrig gelassen hat, huldigen den Anschauungen des Animismus. Sie haben keine Tempel zum Gottesdienste, denn sie meinen, dass der grosse Geist, welcher die Welt geschaffen habe, sich vor den Augen der Menschen verberge, aber in allen Dingen wohne; sie erblicken ihn demnach in Felsen, Bäumen, Wasserfällen und Wolken, im Donner und Blitz, in den heftigsten Stürmen wie im leichtesten Wehen, in Vögeln, Vierfüsslern u. s. w.[54] Insbesondere scheinen sie in den Thieren Emanationen der Gottheit erblickt zu haben, denn sie wählten dieselben zu Schutzgeistern, sowohl der Stämme wie der einzelnen Individuen, die Abbildungen solcher Schutzthiere, welche genau den europäischen Wappenthieren entsprechen, heissen *Totems*, ein Wort, welches an das ägyptische *tut* „Gleichniss, Bild" erinnert. Diese Zusammenstellung ist nicht so absurd, wie sie auf den ersten Augenblick scheinen könnte; die Indianer Amerikas haben zum grossen Theile dieselbe Kupferfarbe wie die alten Ägypter, sie sind, wie diese, bartlos und es erinnern so manche Bräuche an das Nilthal: so die hockenden Gestalten an die Formen der ägyptischen Götterbilder; ihre Hauptwaffe, die Streitaxt, bedeutet in den ägyptischen Bildern „Göttlichkeit"; ihr Haarschmuck mit Federn ist derselbe, den der ägyptische Gott Anoki trägt, das Zusammenbinden der Haare auf dem Scheitel erinnert an den Zopf des Gottes Amon, an die Haarform der Chatten (in Deutschland) und an den Zopf der Araber und Mongolen. Mehrere Stämme, wie die Tschipewais und die Schawanoes haben die Tradition bewahrt, dass Amerika nicht ihr ursprüngliches Vaterland gewesen sei, sondern dass sie nach einer weiten Reise über ein grosses Meer, welches eng und voller Inseln war, dahin gekommen sind.[55]

Noch zwei andere Wörter haben eine auffallende Ähnlichkeit mit europäisch-asiatischen Worten, nämlich der Name ihrer Priester: Meda, und der Name ihrer Propheten: Yossakid. Der Name Meda wird auch *mida, moda, muda, mata, mate, madi, mado, madu* ausgesprochen. Der Stamm *mat* findet sich im Griechischen als *mathema* „Erkenntniss", *manthanō* „lernen", *mantis* „ein Verzückter, Seher, Wahrsager, Prophet", lateinisch *med-itari* „sinnen, studiren" und *medeor* „heilen", wie auch *Medicin* bei den Indianern Zauberei bedeutet. Die Medea der griechischen Sage war eine Zauberin; im Hebräischen heisst *mad* „Mass", was durch die Knotenschrift, sowie durch die Bedeutung, welche das Messen für die gesammte Bildung hatte (Richtschnur wird noch in unserer Sprache in der Bedeutung von Vorschrift, Lehre gebraucht), eben-

falls auf den Priester hinweist. Der Name *Yossakid* entspricht dem hebräischen *yisekka* oder *yiska* („die da spähet"), das war der Name der Schwester Lots. Die indianischen Yossakids spielen ganz dieselbe Rolle wie die jüdischen Seher im Buche der Richter: Männer oder Frauen, welche durch Fasten und Dampfbäder zu Visionen gelangen, werden, wenn ihre Prophezeiungen in Erfüllung gehen, berühmt, und öfter gelang es solchen, viele einzelne Stämme zu gemeinsamen Unternehmungen zu vereinigen, an deren Spitze sie sich stellten.

Die Lehren der Priester, sowohl der Medas, wie der Yossakids und einer dritten Art, welche nächtliche Orgien veranstalten und Wabeno heissen, führen den Namen Kekinowin (der Ausdruck *win* erinnert an die *wen* oder Bildzeichen der Chinesen) und beruhen auf Zauberliedern, von denen jede Strophe an ein (gewöhnlich gemaltes) Bild geknüpft ist; sie heissen daher auch Nugamunnu oder Gesänge und zerfallen in Yesukawin oder Prophezeiungen, Medawin oder Arzneikunst, Wabino, Gesänge, welche bei den Orgien gesungen werden, Nundobewunewun Krieg, Keossawin Jagd, Sadžawin Liebe, Muzzinabikon Geschichte.[56]

Wir geben auf Tafel I die Bilder eines solchen Kekinowin, welches als besonders heilig gilt, und bemerken zur Erklärung folgendes:

Figur 1 stellt die Wohnung eines Medicinmannes dar, sie ist erfüllt mit der Gegenwart des grossen Geistes, der geflogen kam, um die Indianer in diesen Ceremonien zu unterrichten. Der Priester singt:

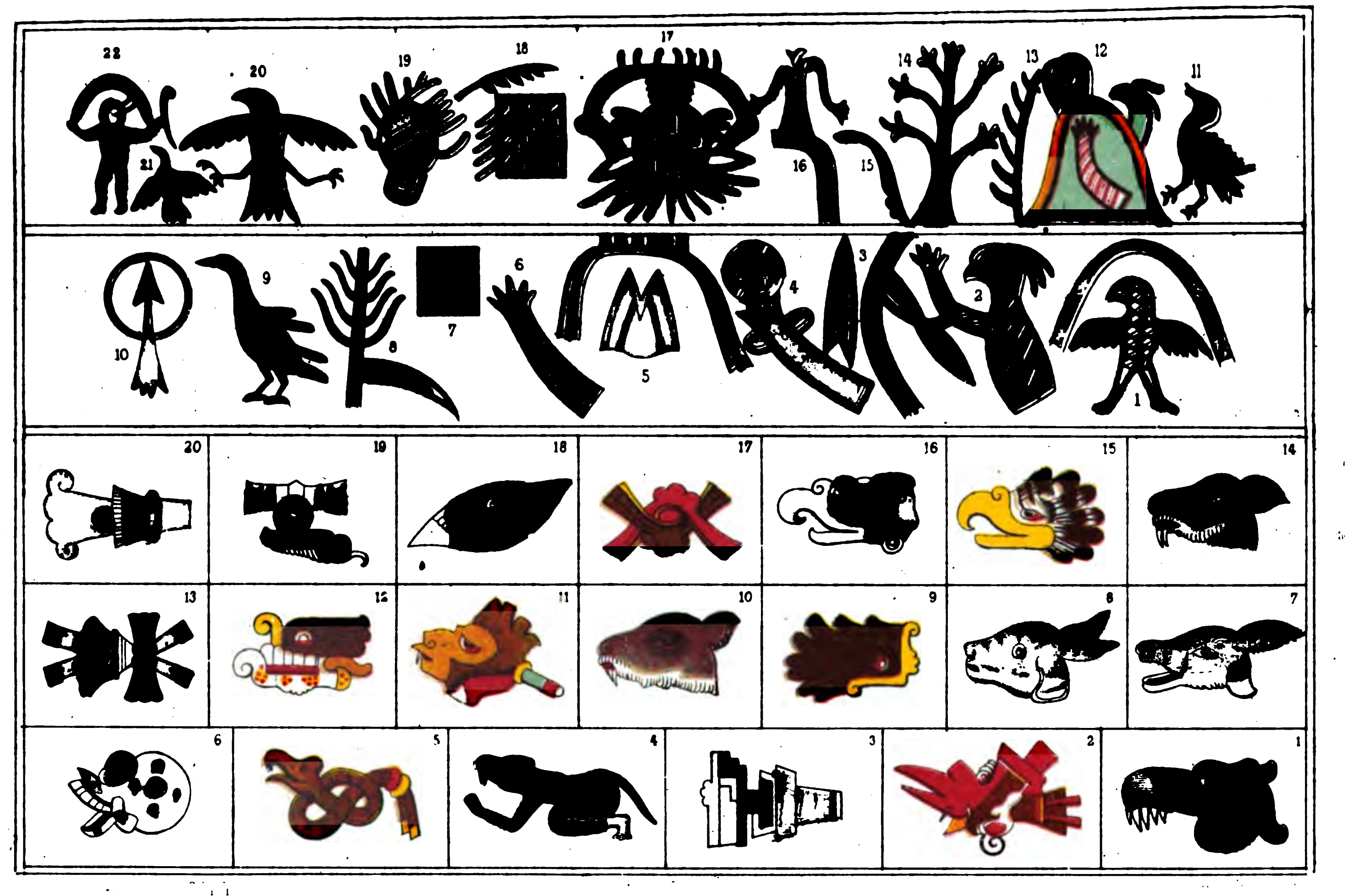
Mon e do
We gum ig
Ah to dum iň
Ne we pĭn de gai,

d. h. des grossen Geistes Wohnung, ihr habt davon gehört; er wird eintreten

Figur 2 stellt einen Candidaten vor, der um die Aufnahme unter die Medas eingeschritten ist, er ist mit Federn im Haar geschmückt und trägt an einem Arme das aufgeblasene Fell einer Fischotter, indem er die Luft am andern Ende ausströmen lässt. Er singt, die Worte des Priesters wiederholend, während Alle in Begleitung der Klänge von Trommeln und Ratteln tanzen:

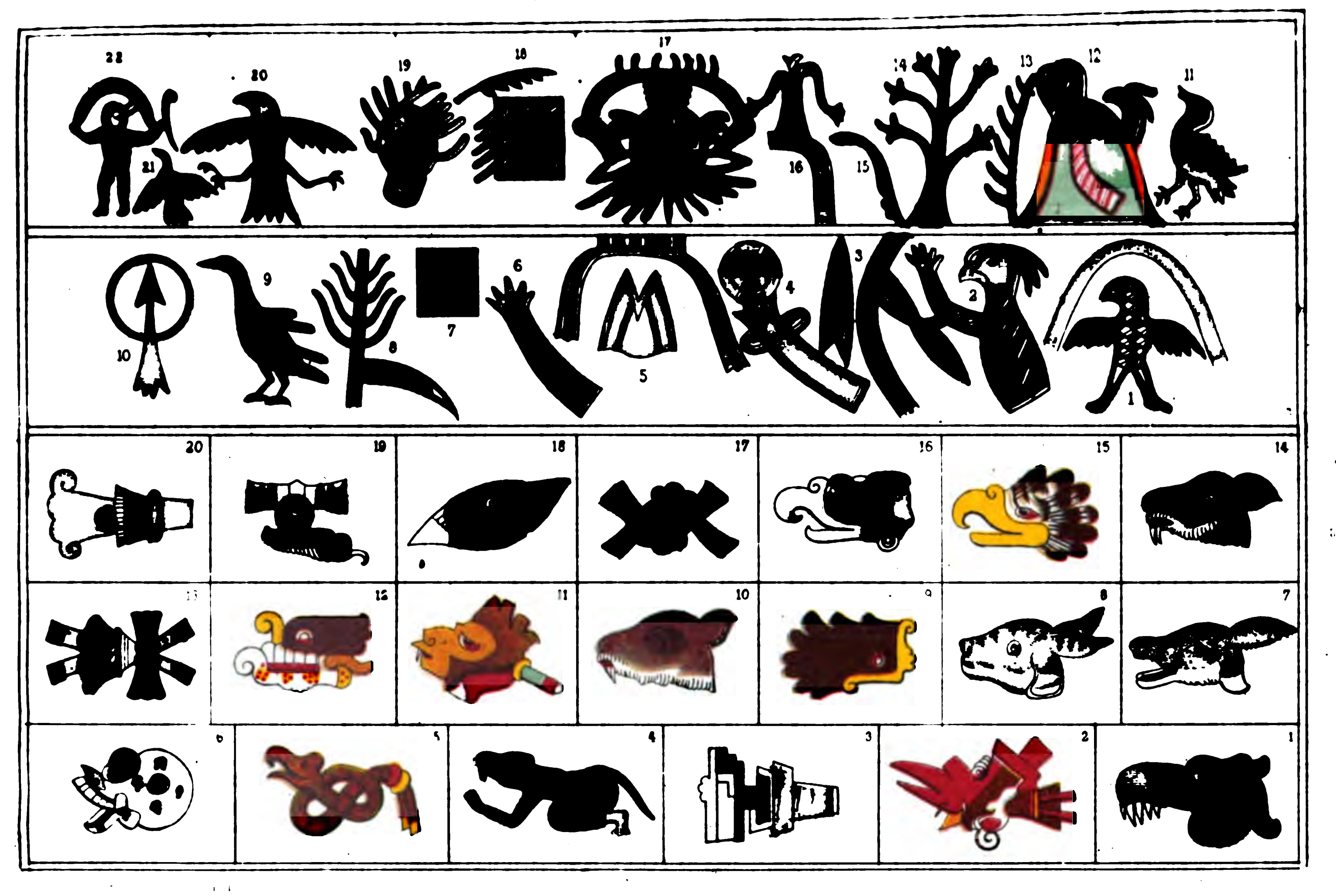
Ne sau mū žuỳ
We au ne nay

Jndianische Kekinowin.



Mexikanische Zeitzeichen.

Jndianische Kekinowin.



Mexikanische Zeitzeichen.

Oź ke bug ge ze
We ge waum
Ne pīn de gai,

d. h. ich habe immer das geliebt, was ich suche, ich gehe ein in die neue grüne Laubwohnung.

Figur 3 bezeichnet eine Pause, während welcher die Victualien, die für die Schmauserei vorbereitet sind, eingeführt werden.

Figur 4 bezeichnet einen Mann, welcher eine Schüssel in seiner Hand hält, auf seinem Handgelenk sind magische Figuren, welche ihn als gewandt in allen Dingen bezeichnen. Der Gesang lautet:

Ne mau tau
On ne go
Ne kaun,

d. h. ich werde dir einen Antheil geben, mein Freund!

Figur 5 bezeichnet eine Wohnung, abseits von jener, in welcher die Medas versammelt sind. In der Wohnung ist ein Dampfbad; die älteren Männer nehmen darin ein Bad; während sie das Bad nehmen oder unmittelbar vorher, erzählen sie einander gewisse Geheimnisse bezüglich der Anwendung der Medawin. Die sechs himmlischen Zeichen an der Spitze der Wohnung bezeichnen die Dämpfe aus dem Bade. Die Priester singen nacheinander und zu Zeiten mit schmalen Stöcken auf die Trommeln schlagend:

We ge waum
Pīn de gai
Ke kaun
E naun
Sain gūn ah wau.

d. h. ich gehe in das Bad; ich blase meinen Bruder stark.

Figur 6. Der Arm des Priesters oder Meisters dieser Ceremonie, welcher den Candidaten, der in der nächsten Figur dargestellt ist, führt.

Figur 7 bezeichnet die Gaben oder Geschenke, welche von dem Novizen als Lohn für die Aufnahme entrichtet werden. Der Gesang lautet:

Ne we hau gwe no
Ne we hau gwe no
No sa ne kaun,

d. h. ich wünsche mich so zu betragen, mein Vater, mein Freund.

Figur 8 bezeichnet einen Medabaum, die zurückgebogenen Linien am Stamme deuten die Wurzel an, welche die Medicin ergänzt. Der Gesang lautet:

Au ne i au ne nai
Au ne i au ne nai
Pa žik wan kūz e
Ke mit tig o me naun
Ke we tauš kau au,

d. h. Was! mein Leben, mein einziger Baum, wir tanzen rund um dich.

Figur 9 ist ein ausgestopfter Kranichbalg, der als Medicinsack dient; durch einen heimlichen Druck der Hand kommen daraus kleine Vögel hervor. Diese, so lehrt man den Novizen, springen durch die starke Macht der Geisterbeschwörung aus dem Sacke. Der Gesang lautet:

Nin gau
Wau bum au
A že aun
Kau že go wid
A že aun,

d. h. ich wünsche, ihr Erscheinen zu sehen, dass das so geworden ist, ich wünsche ihnen zu erscheinen.

Figur 10 ist ein Pfeil im Himmelskreise, das ist ein bezauberter Pfeil, welcher durch die Macht des Meda diejenige Person, der er gehört, befähigt, den ganzen Himmelskreis zu durchdringen und das Ziel zu erreichen, nach welchem der Pfeil abgeschossen wurde. Der Gesang lautet:

Au nīn, a že me go
Me dai we, in in e wau
J. e. e. me da, me gun ī,

d. h. was siehst du dort, du mi-da-man, diess — diess ist der Meda-Knochen.

Figur 11 ist der Kakaik (eine Art kleiner Falken mit schnellen Flügeln), der fähig ist, hoch in die Luft zu fliegen. Den Balg dieses Vogels tragen die Krieger um die Schultern, wenn sie in die Schlacht ziehen. (Ein Falkenhemd trug auch der nordische Gott Odhin.) Der Gesang lautet:

Ne kaik-wi on
Tan be taib wai me tum,

d. h. Mein Falkenhemd flattert.

Figur 12 bezeichnet die himmlische Sphäre mit dem grossen Geiste, der über sie hinwegschaut. Ein Geisterarm ist bittend emporgehoben. Vögel und gute Omina sind im Himmel gedacht. Der Gesang lautet:

Ke wī tau gē žig
Noan dau wa
Mon e do,

d. h. Rings um den ganzen Kreis des Himmels hör' ich des Geistes Stimme.

Figur 13 bezeichnet eine Pause.

Figur 14 ist ein Medabaum in dem Sinne, dass der Baum durch magische oder geistige Macht belebt sei. Der Gesang lautet:

Wa be no
Mit tig o
Wa be no
Mit tig o
Ne ne mī
Kau go
Ne ne mī
Kau go,

d. h. der Wabenobaum, er tanzt.

Figur 15 ist ein Stock zum Schlagen der Ta-wa-e-gun oder Trommel.

Gesang:
Pa bau nīn
Wa wa sīn
Nin bau gi e gun,

d. h. Wie rings laut der Trommelstock schallt!

Figur 16 ist die Hälfte der himmlischen Sphäre, ein Indianer wandelt darauf, der Sinn bezeichnet den täglichen Lauf der Sonne bis zum Mittag Der Gesang lautet:

Nau baun
A gī žig a
Pe mūs au tun aun
Giž ig,

d. h. ich wandle auf dem halben Himmel.

Figur 17 bezeichnet den grossen Geist, der mit seinen Strahlen die Welt erleuchtet, er erscheint hier als Gott des Donners und des Blitzes. Der Gesang lautet:

Ke we tau
Gi žig
Ka te kwai
We tīm aun,

d. h. ich sause rund um den Himmel, damit sie mich hören können.

Figur 18 ist die Ta-wa-e-gun oder einfach behäutete Trommel. Der Gesang lautet:

Ke gau tai
Be tau au
Nin in tai wai e gun,

d. h. ihr sollt hören den Klang meiner Trommel.

Figur 19 ist das Ta-wa-e-gonse oder Tamburin mit Federn geschmückt. Der Gesang lautet:

Kī nīs o tau nai
In tai wai e gun,

d. h. verstehst du meine Trommel?

Figur 20 ist ein Rabe; seine Federn oder sein Balg werden als Kopfschmuck getragen. (Auch die Raben erinnern an den nordischen Gott Odhin, dessen Boten sie waren, er hiess darum der Rabengott.) Der Gesang lautet:

Kau gau ge wau
In wai aun
Wai me gwun e aun,

d. h. ich singe den Raben, er hat edle Federn.

Figur 21 ist eine Krähe; die Flügel und der Kopf derselben dienen als Kopfschmuck. Der Gesang lautet:

In daun daig o
In daun daig o
Wi aun
Ne au wai,

d. h. ich bin die Krähe, ich bin die Krähe, sein Balg ist mein Körper.

Figur 22 ist eine Medicinwohnung. Der Führer oder Meister der Meda-Gesellschaft hat seinen Trommelstock erhoben und hält in seinen Händen die Wolken, sowie die himmlische Hemisphäre. Der Gesang lautet:

Ne pīn de gai
Ne pīn de gai

Ke we ge waun
Ke we ge waun,

d. h. ich wünsche in eure Wohnung zu gehen, ich gehe in eure Wohnung.[57]

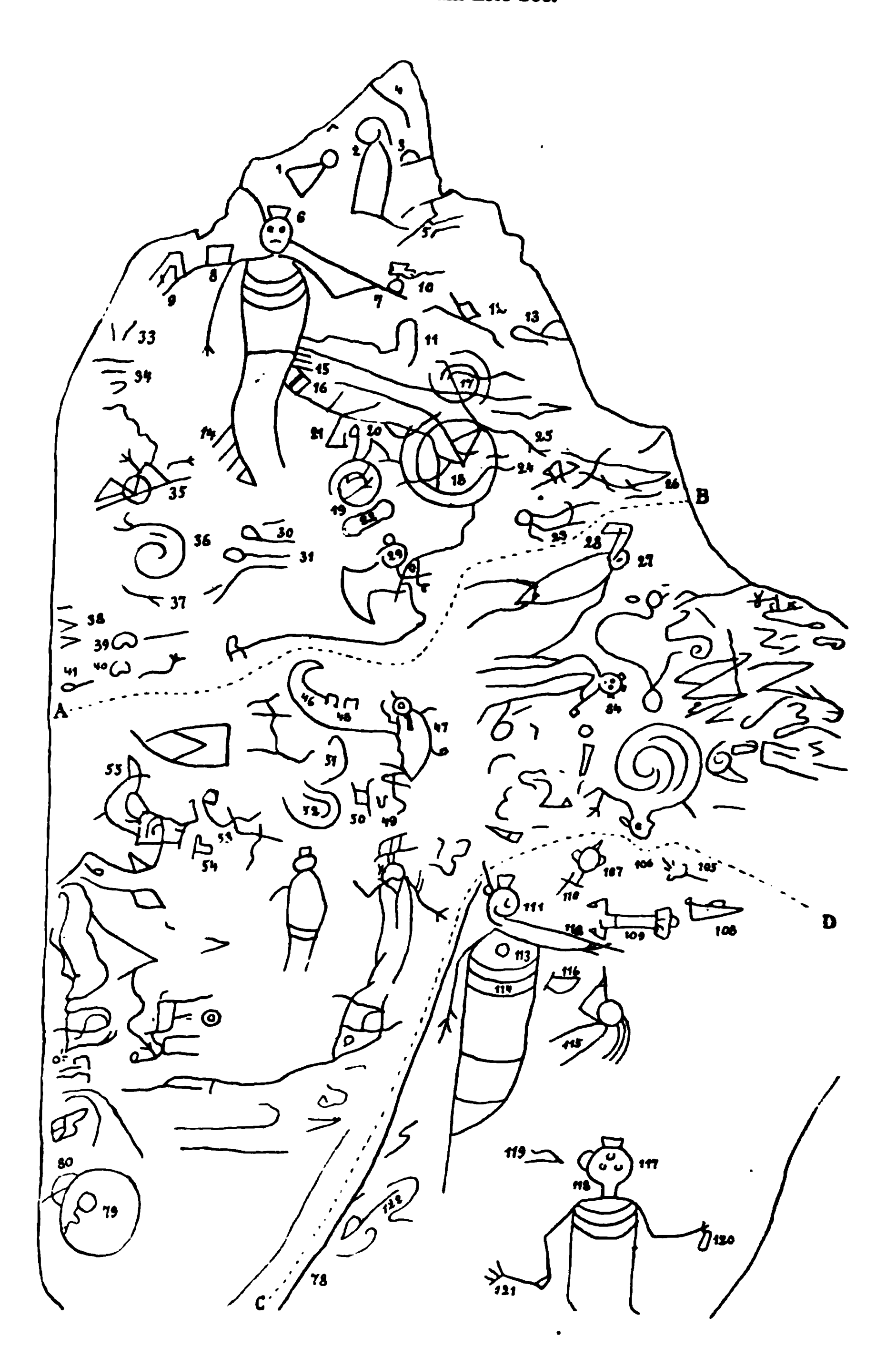
Die Gesänge werden nach altherkömmlicher Melodie gesungen, sie erinnern an die Runenlieder, welche die Edda erwähnt, und an die alphabetischen Psalmen, bei denen ebenfalls jeder Vers sich auf ein Schriftzeichen bezieht. Die einsilbigen Wörter der Verse und die Erklärungen derselben machen weniger den Eindruck einer ursprünglichen Naivetät, als vielmehr den einer gedankenlosen und missverstandenen Nachahmung uralter Bräuche. Vergleichen wir diese Figuren mit ägyptischen Hieroglyphen, nicht von dem Gesichtspunkte, als ob die Kekinowin von den Hieroglyphen abstammen, sondern dass beide aus derselben Quelle stammen, beide getrübt durch die Überlieferung sind, so entspricht der ersten Figur die Hieroglyphe *Hathor*, die grosse Göttin der Nacht, der Beth-El oder Hausgott der Juden, wobei der grosse Geist als Adler oder Wind, wie der Wuotan der Deutschen, gedacht wird, als Hauch, Geist, Seele, welche die Welt erfüllt. Figur 2 hat Ähnlichkeit mit der Hieroglyphe , dem anbetenden Priester; Figur 4 mit *mo* „geben, opfern", Figur 5 erinnert an *fu* „Weite", dessen ursprünglicher Sinn den Ägyptern verloren gegangen zu sein scheint. Das Dampfbad der Indianer entspricht genau dem dampfenden Schlunde des delphischen Orakels, welcher später durch den Weihrauch ersetzt worden ist; die Hieroglyphe *u* ist jedenfalls der Hauch, der Rauch, ja nach der Analogie der mexikanischen Hieroglyphen die Stimme. Figur 6 entspricht der einfachen Hand, aber mit 7 verbunden der Hieroglyphe *tu* „geben, schenken", an sich entspricht Figur 7 der Hieroglyphe *p*, welche nur mehr als Lautzeichen *p* vorkommt; in den mexikanischen Hieroglyphen heisst diese Figur *te* und bedeutet Stein, dem entspricht die ägyptische Hieroglyphe *t* und *tu*, wobei zu beachten ist, dass *p* männlicher, weiblicher Artikel ist, der Artikel aber die Allgemeinheit bedeutet, griechisch *pan*, denn, wenn wir sagen, „der Mensch denkt", so meinen wir „alle Menschen", im gleichen Sinne gebrauchen wir den unbestimmten Artikel „ein", die Einheit wird durch „dieser" oder „Ein" als Zahlwort ausgedrückt, „dieser" heisst aber im Ägyptischen *pn*, was im Griechischen „alles, ganz" bedeutet; wenn also „ein" als Ganzes und als Einheit noch gegenwärtig nicht lautlich unterschieden wird, so erklärt sich auch, dass *p* zu *t* werden konnte; endlich ist zu erwähnen,

dass *pe* im Chinesischen die Muschel und „Reichthum“ bedeutet, da die Muscheln als Geld gebraucht wurden und noch gegenwärtig bei vielen Naturvölkern als solche gebraucht werden. Figur 8 erinnert an die Reivasstaude der Perser, die Weltesche Yggdrasil der Nordländer, das heilige Haoma der Perser und Saoma der Indier, ursprünglich eine Pflanze, deren Saft ein berauschendes Getränk lieferte. Figur 9 erinnert an *ba* mit der Bedeutung „Geist, Seele“. wobei es gleichgiltig ist, ob man sich darunter einen Kranich, Storch oder Ibis vorstellt. Figur 10 scheint identisch mit dem das Ziel treffenden Pfeil zu sein, sowie mit der Rune ↑ *tyr*, die in den Kekinowin „Krieg“ bedeutet, die ägyptische Hieroglyphe scheint den Jagdpfeil zu individualisiren; Pfeile wurden auch gegen den Himmel abgeschossen, um die der Sonne oder dem Monde feindlichen Mächte, denen man Sonnen- und Mondfinsternisse zuschrieb, zu verscheuchen. Figur 17 erinnert an *uten* „das göttliche Auge“, den Odhin der Nordländer; Figur 18 an *sa* „wissen, erkennen“, insbesondere an die Trommel der lappländischen Zauberer, welche mit Figuren bemalt war, aus denen geweissagt wurde; Figur 19 an das Sieb der Ägypter, welches letztere seine ursprüngliche Bedeutung als Handtrommel verloren zu haben scheint; Figur 20 ist der Horus der Ägypter, der Rabe Odhin's, der ihm alle Geheimnisse der Menschen verräth; Figur 21 das ägyptische , welches nur mehr als Lautzeichen *p* vorkommt. Figur 22 erinnert an die Hieroglyphe , welche nur mehr „hoch“ bedeutet. In gleicher Weise lässt sich bei den meisten indianischen Kekinowins eine Wurzelverwandtschaft mit den ägyptischen Hieroglyphen nachweisen.

Hiermit steht durchaus nicht im Widerspruche, dass die Felseninschriften oder Kekiwin (auch Muzzinabikon genannt) auf die Analogie der sibirischen Felseninschriften hinweisen, da ja in Ägypten selbst Skulpturen mit mongolischem Typus gefunden wurden; der Wandertrieb hat die Menschen von jeher und bis in die neueste Zeit in allen Theilen der Erde durcheinander geworfen. Nur scheint es wenig wahrscheinlich zu sein, dass in diesen Felseninschriften eine Geschichte gefunden werden sollte; wenn auch einzelne, wie die Abbildung eines altspanischen Schiffes auf südamerikanischen Felsen darauf hinzudeuten scheinen, und die Inschriften der persischen Könige wie die der Ägypter wirklich geschichtliche Ereignisse enthalten. Da die Felsen

gewöhnlich als Wohnungen böser Geister betrachtet wurden, so dürften religiöse Inschriften die ursprünglichen gewesen und erst später die Benützung zu geschichtlichen Denkmälern entstanden sein, letztere sind aber sicherlich nicht von kleinen Stämmen, sondern erst von mächtigen Königen errichtet worden.

Wir geben Seite 208 als Probe eine Felseninschrift am Erie-See, deren Zeichen derart verkleinert sind, dass $3^1/_2$ Fuss einen Zoll bilden. Die Zeichnung der Figuren und Symbole, welche die Inschrift bilden, ist im Jahre 1851, auf starkem Papier copirt und mit den Ziffern versehen, an Herrn George Johnston, auf Sauls de Ste. Marie in Mitschigan gesendet worden, der mit der Sprache, den Sitten und Gewohnheiten der Indianer gut bekannt war und bei der Erklärung der Inschrift durch den indianischen Archäologen Schingwauk oder „die kleine Fichte" unterstützt wurde. Im Voraus muss bemerkt werden, dass in dem Hieroglyphensystem sowohl der nordamerikanischen Indianer wie in dem der Tolteken und Azteken in Mexiko Vieles dem Gedächtnisse überlassen blieb, so die Zeit, von welcher eine Inschrift erzählt, wie die Abschnitte der einzelnen Darstellungen; hieraus erklärte sich auch das Dunkel, welches die mythologischen Gemälde der Mexikaner umgiebt. Einen ähnlichen Eindruck machte auch die vorliegende Inschrift auf den indianischen Archäologen, als er den ersten Blick auf sie warf; er war weniger überrascht durch Zweifel an der Bedeutung der Hauptfiguren, als vielmehr durch die Dunkelheit und gänzliche Vergessenheit der übrigen, sowie durch den Umstand, dass die Inschrift von Stämmen und Ereignissen erzählte, von denen er bisher nichts gewusst hatte. Er zog Bleistiftlinien von *A* zu *B* und von *C* zu *D*, indem er bemerkte. dass er wegen Unkenntniss oder ungenauer Bezeichnung der Figuren, welche diesen mittlern Theil der Zeichnung einnehmen, keine genauere Erklärung derselben geben könne. Er meinte, dass die Inschrift von Kriegen der Erie-Stämme erzähle, welche nach der Bekanntschaft mit den Europäern stattgefunden hätten, darauf deuteten die Hüte auf den Figuren 6, 111 und 117; er schloss aber auch aus der Abwesenheit von Flinten, dass die Indianer zu jener Zeit noch keine Feuerwaffen von den Europäern bekommen hatten. Die Inschrift dürfte daher aus den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts stammen. Über den unerklärten Theil der Inschrift äusserte sich Schingwauk nur unbestimmt; Nr. 84 und 27 schienen ihm Brüder zu sein, sie überwachten ein Blutbad oder eine Schlacht. Nr. 27 hält seine

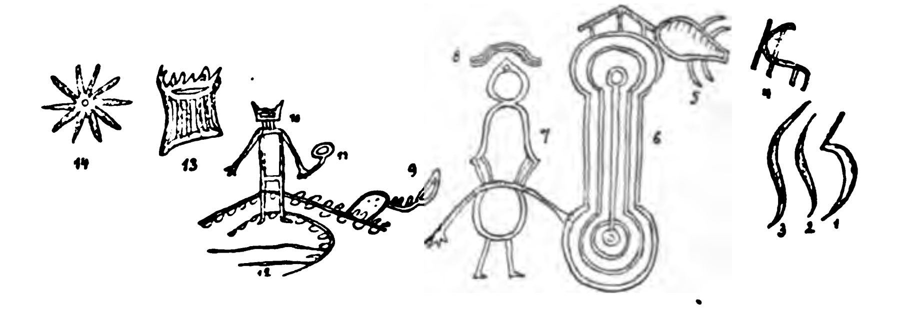


Pfeife (28) verkehrt, wie in Verzweiflung und Todeskampf; Nr. 84 hingegen sitzt ruhig, das blutige Feld überschauend, mit seinen Füssen einen Schädel und die Überreste eines Körpers zurückstossend. Diess waren wilde Indianer, da sie ohne Hüte gezeichnet sind. Nr. 111 bezeichnet einen grossen Häuptling, erkennbar an seiner Medaille (113) und seinen Halbmonden oder Halsbändern (114). Seinen Verkehr mit den Europäern bezeichnet das viereckige Symbol eines Hutes auf seinem Kopfe, er hat aber auch seine Federn behalten. Nr. 112 bezeichnet seine Pfeife, welche er rauchend in der Hand hält, Nr. 115 stellt einen wilden rauchenden Indianer vor; er trägt seinen Kopfputz und ist eines der Mitglieder der Tatuirungs-Gesellschaft. Nr. 117 bezeichnet einen Häuptling und Geisterbeschwörer, welcher tatuirt, Nr. 118 ist ein Ohrenschmuck, Nr. 120 sein Medicinsack, Nr. 121 seine Tatuirungs-Instrumente; er trägt gleichfalls einen Hut und drei Schnüre wie Nr. 111, sie stellen seinen Rang vor und erzählen von seinen Besuchen bei den Forts und Handelsplätzen der Seeküste. Er ist offenbar ein Mann von Ansehen und Macht, was auch Nr. 119, ein Zauberstab, andeutet. Nr. 116 bezeichnet eine Schüssel mit gemischten Farben zur Tatuirung; Nr. 105, 106, 107, 108, 109, 110 sind Gegenstände, welche nachzubilden und auf den Häuptling (111, 117) zu malen sind. Fig. 78 bezeichnet eine Strasse und Fig. 122 Schlangen, welche den Weg umgeben und Feinde, Sorgen, Elend und die schwersten Mühseligkeiten bedeuten. Diese Zeichen beendigen die östliche Seite der Inschrift. Die Hauptfigur Nr. 6 eröffnet die westliche Seite der Inschrift. Es ist ein ausgezeichneter Häuptling und Krieger; Fig. 7 bezeichnet seine Pfeife; er raucht nach einer Fastenübung. Fig. 15 und 16 sind Lederverzierungen, welche ausgezeichnete Krieger und Häuptlinge tragen, wie Beinkleider mit angehängten Thierklauen; dasselbe bezeichnen die Federn-Ornamente Nr. 14. Fig. 33 ist das Zeichen der Zahl 10 und bedeutet 10 Tage, die Länge der Fasten. Fig. 34 ist das Zeichen für zwei und bedeutet zwei Tage, es bezeichnet, dass der Häuptling die ganze Zeit gefastet habe, ausgenommen, dass er zu Abend etwas Nahrung zu sich nahm. Fig. 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 35, 36 und 43 sind verschiedene Gegenstände, auf welche der Häuptling in der Ausübung seiner magischen und staatsklugen Kräfte vertraute, sie bezeichnen die Ursachen seines langen Lebens und seines mächtigen Einflusses. Fig. 30, 39 und 40 bezeichnen eine Reise in Schneeschuhen, Fig. 31 und 41 sind Kriegskeulen.

Fig. 38 bezeichnet ein Fasten von 21 Tagen und Fig. 37 ein Fasten von 10 Tagen. Der Hut und die Feder bedeuten den doppelten Einfluss der weissen und rothen Rasse und heben seine leitende und mächtige Theilnahme an den erzählten Begebenheiten hervor. Fig. 79 und 80 scheinen den Erie-See anzudeuten und die verbindenden Wasser der Sandusky-Bai und des Huronflusses als den Schauplatz dieser Begebenheiten.[58]

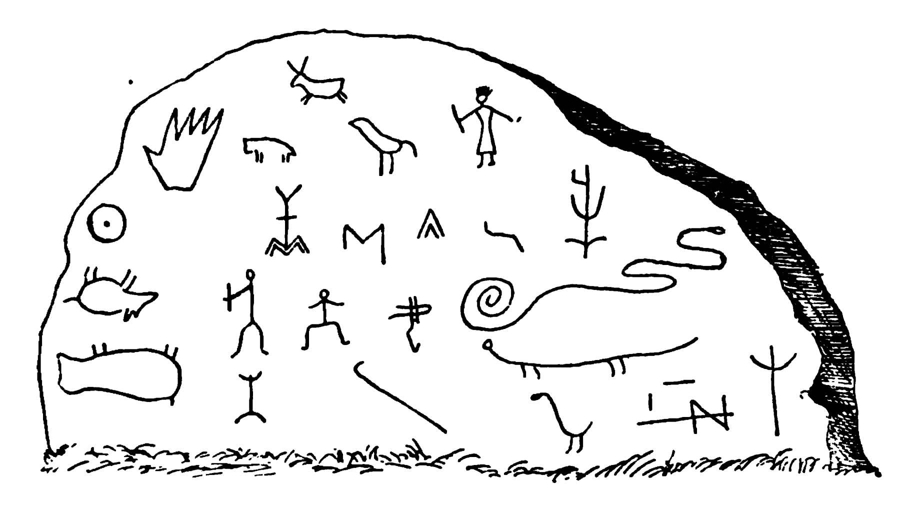
Wir lassen es dahingestellt, inwieweit der indianische Archäolog die Zeichen richtig errathen hat, die summarische Behandlung der Figuren 1 bis 43 ist nichts weniger als erklärend, besonders aufmerksam machen wir auf die Figur neben Nr. 40, das ist genau dasselbe Zeichen wie die ägyptische Hieroglyphe *f*; in dem indianischen Kekinowin ist die Schlange mit dem Halbmond auf dem Kopfe das Symbol des Lebens und wir haben eine ähnliche Bedeutung in der Rune ᚠ *fe* kennen gelernt.

Weiter nach Süden und Westen zu nehmen die Felsinschriften immer mehr symbolischen Charakter an, z. B. die Inschrift an einem Sandstein im Utah-Territorium, 130 Meilen südlich vom grossen Salzsee:



Dieses Gemälde wird folgendermassen erklärt. Fig. 14, die Sonne, ist das Symbol des grossen Geistes, Fig. 10 ist der Hauptführer und Meda des Stammes, er hält in seiner Hand die magische Rattel (11); profetische und heilige Kraft werden der Figur 7 zugeschrieben, deren Haupt, auffallend hoch über die Schultern erhoben, von der Himmelsdecke (8) umgeben ist; die magischen Kreise, welche die Hand fasst (6), werden als „Todtenkopf" erklärt und sollen die Herrschaft über Tod und Leben vorstellen; Nr. 5 ist eine schädliche Grille.[59]

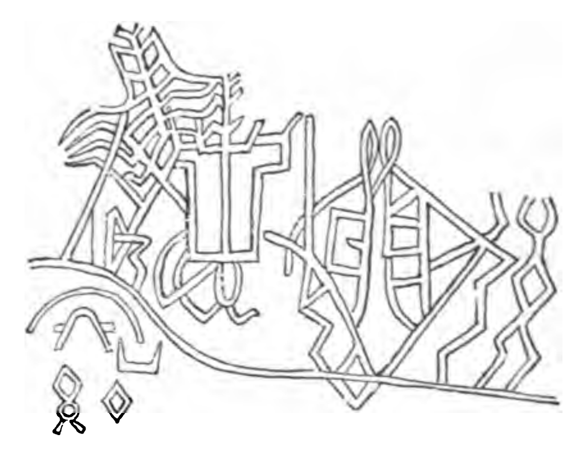
Eine Felseninschrift in Neu-Mexiko[60] enthält folgende Figuren:



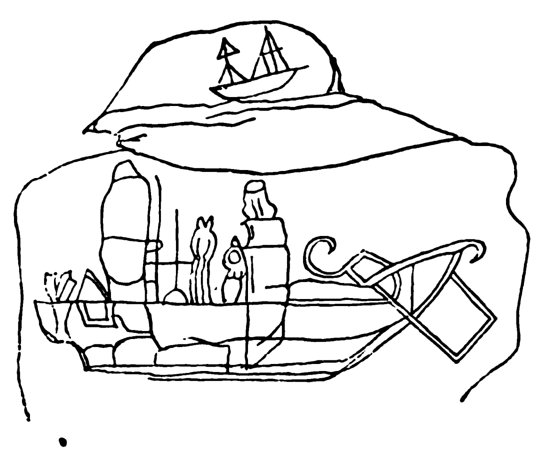
Das Bild scheint eine Jagd oder eine wildreiche Gegend vorzustellen; die grosse Hand ist in den Kekinowins das Bild des Todes, welches sich vielleicht darauf beziehen dürfte, dass ein hier wohnhafter Stamm, von welchem die Bilder herrühren, wegen Todesfällen das Land verlassen hat. wie diess bei den Indianern häufig der Fall ist.

Indem wir einstweilen das mexikanische Reich bei Seite lassen, schliessen wir hier die Felsinschriften Südamerikas an. Dieselben sind sehr zahlreich und weit verbreitet, Schomburgk[61] schätzt die Zone der Bilderfelsen auf 12000 Quadratmeilen (15 Längenmeilen auf einen Grad), sie begreift die Bassins des Corentyn, Exequibo und Orinoko in sich. Die Bilder sind meist an den Uferfelsen zu finden, sie sind mitunter sehr fleissig ausgearbeitet und zeigen Figuren von 10 Fuss Grösse; über den Ursprung dieser Bilder lauten die Urtheile der Indianer verschieden: während die einen sie dem grossen Geiste zuschrieben und mit Angst den Axtschlägen Schomburgk's zusahen, der ein Stückchen des Felsens mitnehmen wollte, antwortete an einem andern Orte ein Indianer auf die Frage nach dem Ursprung dieser Bilder: „das sei vor langer, langer Zeit von Weibern gethan worden", eine Antwort, die nicht ganz zu verwerfen ist, wenn man den Fleiss der Indianerweiber und die Trägheit ihrer Männer vergleicht, welche letztere am liebsten die Zeit mit Nichtsthun in der Hängematte verbringen. Dass diese Gemälde von den Voreltern der jetzigen Cariben herrühren, scheint daraus hervorzugehen, dass Schomburgk einige der Figuren des Timehri-Felsens auf die Schenkeln eines

Caribenknaben gemalt fand, und es ist wohl nur der Zurückhaltung der Indianer in religiösen Dingen zuzuschreiben, wenn sie sich stellen, als sei ihnen die Bedeutung der Zeichen unbekannt. Einer dieser Felsen heisst Tamurumu, was Schomburgk für den corrumpirten Namen Tapu Mereme als „bemalter Felsen" in der Maypuresprache hält; indessen ist eine Corrumpirung anzuzweifeln, da Schomburgk an den Indianern die Fertigkeit im Namengeben rühmt, welche Fertigkeit die Entlehnung fremder Namen nicht gut zulässt.

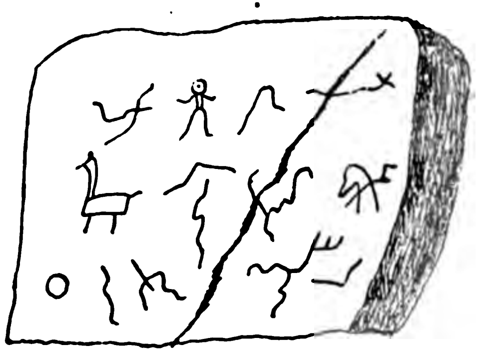


Wir geben hier zwei solcher Felsenbilder, von denen das obere mystischer Natur, wie die symbolischen Zeichen auf den nordamerikanischen Felsen zu sein scheint, während das untere zwei europäische Schiffe darstellt, von denen das kleinere ein Zweimaster ist, das grössere eine Ähnlichkeit mit der spanischen Galione hat; das letztere zeigt eine Fertigkeit im Zeichnen, welche die oberen symbolischen Figuren nur um so räthselhafter erscheinen lässt. Diese Figuren sollen durch anhaltendes Reiben mit Quarzkieseln in den



harten Felsen eingegraben sein; Schomburgk's Versuche, auf gleiche Weise Figuren einzuritzen, scheiterten ebenso wie seine Versuche, mittelst Reiben von zwei Stückchen Holz Feuer hervorzurufen, ein Beweis, dass zu beiden Arbeiten eine besondere, nur durch anhaltende Übung erlangte Fertigkeit gehört.[62]

Wir vervollständigen diese Bilder noch mit dem von Tschudi in Peru gefundenen Bildersteine, welcher im Ganzen denselben Eindruck macht wie die nordamerikanischen Bildersteine, so dass man wohl annehmen kann, dass wie vom Norden bis zum Süden im Ganzen eine grosse Ähnlichkeit der Indianer in Religion, Tracht und Sitte vorhanden ist, auch ihre Bilderschrift aus einer Quelle stammt und sich später erst eigenartig entwickelte, indem bei einzelnen Stämmen religiöse Symbole mehr gepflegt wurden, während andere und namentlich die nordamerikanischen Indianer die Kekiwins (einfache Bilder) zur Darstellung concreter Gegenstände verwendeten und die religiösen Symbole nur in den Kekinowins oder Zauberliedern vererbten.



Einzelne Indianervölker Amerikas haben noch besondere Schriften.

3. DIE MEXIKANISCHE SCHRIFT.

Während die Lebensweise und die religiösen Anschauungen der nordamerikanischen Jägervölker den Eindruck machen, als sei dieses Volk auch geistig verarmt und ihre Kenntnisse nur der schwache Abglanz einer alten höhern Civilisation, befand sich das Volk der Azteken, welches bei der Ankunft der Spanier das Land Mexiko bewohnte, auf einer hohen Stufe der Bildung, von welcher freilich ihre jetzigen Nachkommen wenig erübrigten, von der aber die Berichte der Spanier und die literarischen Überreste Zeugniss ablegen.

Die Azteken waren nicht die Ureinwohner von Mexiko, sie hatten das daselbst vor ihnen wohnende Volk der Tolteken vertrieben, und auch diese

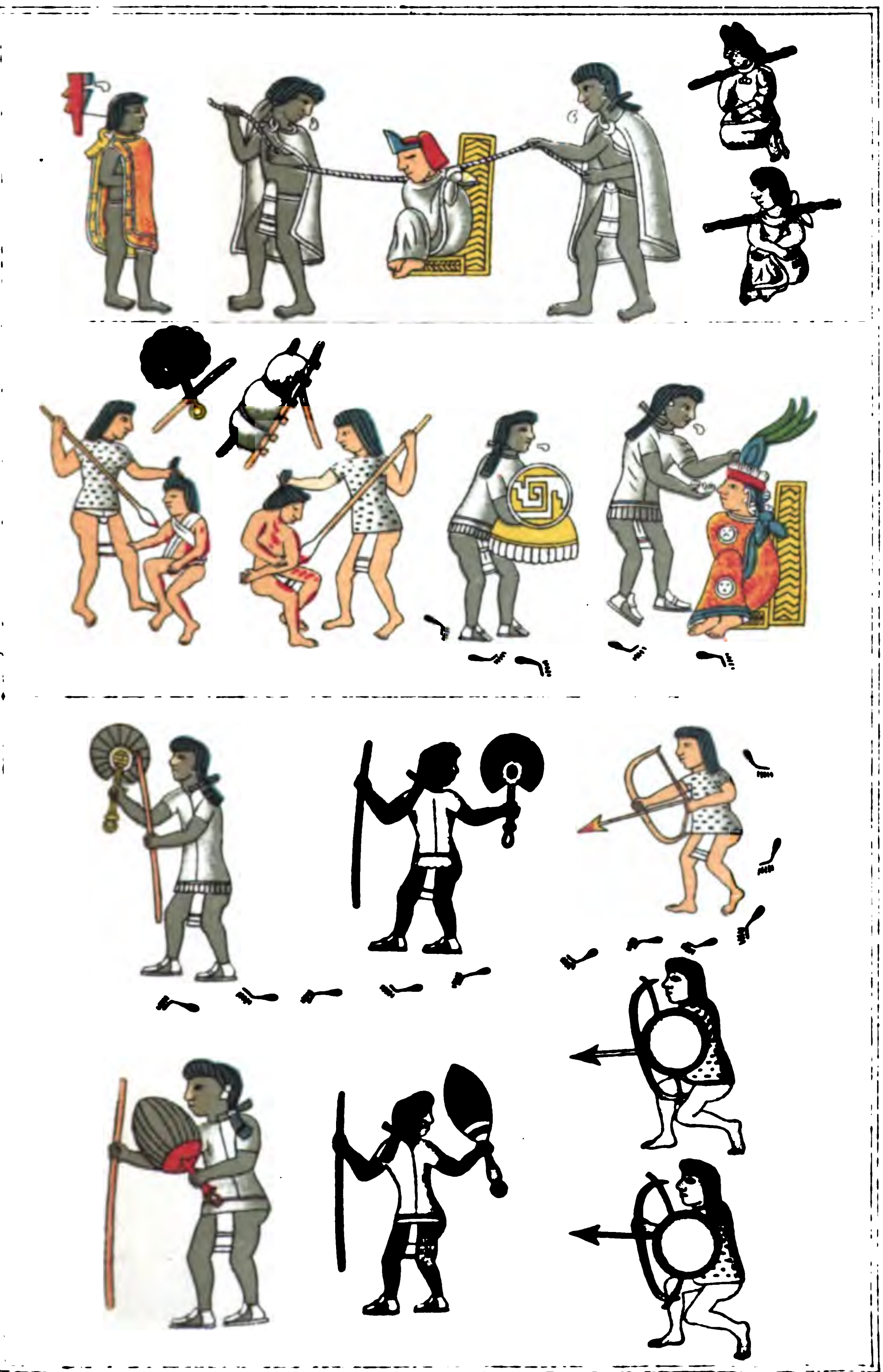
waren von Norden in das Land eingewandert. Von wo diese Völker gekommen sind, scheinen sie selbst vergessen zu haben, wenn aber die überlieferten Reisebilder richtig dargestellt sind, so waren sie mit Völkern der schwarzen und gelben Rasse in Verbindung gewesen, und diese Völker konnten keine anderen gewesen sein als die schwarzen Ureinwohner Indiens und die gelben Mongolen.

Wir finden nämlich in einem mexikanischen Manuscripte, welches Kingsborough[63] veröffentlichte, folgende Darstellungen: Halbschwarze (russige) und ganz Schwarze vor Häusern; Schwarze tragen Lasten und tatuiren sich, daneben Rothe (Mexikaner) sitzend und Lasten tragend. Halbschwarze räuchern (opfern), tragen bewaffnet ihre Habseligkeiten, drehen ihre Haare, wobei gelbe Frauen jammernd zuschauen, tatuiren sich, wobei wieder gelbe Frauen jammernd zuschauen; wir sehen sie dann nach dem Tempel wallfahren oder reisen, wobei der Mann Schild und Speer, die Frauen die Habseligkeiten tragen; wir finden dann Rothe bei ihren Tempeln sitzend, einen Halbschwarzen den rothen Krieger beim Schopfe fassend, andere Halbschwarze in phantastischen Kostümen ebenfalls die rothen Krieger beim Schopfe fassend; wir sehen ferner rothe Männer mit schwarzem Unterkleid und Panzerhemden ein mit Städten und Tempeln bedecktes Gebiet einnehmen und über einen Strom setzen; wir finden dann Halbschwarze sesshaft von der rothen Frau spinnen lernend, dann einen rothen König auf dem Throne sitzend, Berathungen zwischen Rothen, worunter auch ein weisser König ist, dann ein Volk von rothen Männern und gelben Weibern, speciell ist auch die Verehelichung eines rothen Mannes mit einem gelben Weibe.

Allerdings werden diese Bilder anders erklärt, und wir geben hier eine Probe dieser Erklärung, sowie auf Tafel II eine getreue, nur etwas verkleinerte Abbildung einer solchen Bildtafel.

„1. Huiznatl, ein Beamter und Gerichtsvollstrecker, eine Art Lictor. 2. Ein Gerichtsvollstrecker. 3. Der Kazike. 4. Ein Gerichtsvollstrecker. 5. Das gefangene Weib des Kaziken mit einem Halfter um den Nacken. 6. Der gefangene Sohn des Kaziken mit einem Halfter um den Hals.

Diess soll bedeuten: Der Kazike, oder Gouverneur einer Stadt, habe sich in eine Empörung gegen den mexikanischen Staat eingelassen, sei deshalb verurtheilt worden, sein Verbrechen mit dem Tode zu büssen, während seine Frauen und Kinder gefangen gehalten werden sollten.



Mexikanisches Schriftgemälde.

7. Ein Vasall des Kaziken. 8. Kaufmannswaaren. 9. Kaufmann. 10. Kaufmann. 11. Vasall des Kaziken. 12. Ein Gerichtsvollzieher. 13. Ein Gerichtsvollzieher. 14. Der Kazike.

Der linke Theil des Bildes soll das Vorige erklären: Mexikanische Kaufleute seien von Vasallen des Kaziken ausgeraubt und ermordet worden. Das rechtsseitige Bild zeigt, wie die Gerichtsvollzieher dem Kaziken das Urtheil verkündigen.

15. 16. Gerichtsbeamte oder Gesandte von Mexiko. 17. 18. Vasallen der Kaziken. 19. 20. Gerichtsbeamte von Mexiko. 21. Vasall des Kaziken.

Das Bild soll bedeuten, dass die Gerichtsbeamten von Mexiko auf ihrem Rückwege von Vasallen des Kaziken feindlich angegriffen worden seien.*

Gerade dieser letzte Theil erregt aber Zweifel an der Richtigkeit der Erklärung; denn fast ganz dasselbe Bild findet man auf einem Schriftgemälde der Irokesen, welches Schoolcraft veröffentlicht hat, nämlich riesige, in Thierfelle gekleidete Gestalten, welche von Indianern mit Pfeilen beschossen werden. Diese können unmöglich Gerichtsbeamte gewesen sein, eher ist anzunehmen, dass die Ureinwohner Amerikas von den einwandernden Stämmen aufgerieben wurden.

Hiernach ist es zweifelhaft, dass die schwarze Farbe Priester oder Gerichtsbeamte anzeigte, ebenso dass die gelbe Farbe die Frauen bezeichne, man findet auch rothe Frauen abgebildet und an anderen Bildern das Geschlecht so auffällig hervorgehoben, dass die Gesichtsfarbe als ganz unwesentlich erscheint. Nach alledem ist die Vermuthung vorhanden, dass die Bilder auf eine grössere Vergangenheit zurückweisen, welche in der Erinnerung des Volkes im Laufe mehrerer Jahrhunderte sich verwischte, und da die Bilder ohne mündliche Erklärung nicht verstanden werden konnten, in die mündliche Überlieferung ein Schwanken und dann eine Adaption an die Verhältnisse der Gegenwart gekommen ist, gerade so wie die Juden in ihren biblischen Traditionen Überlieferungen universaler Geschichten zu Stammesgeschichten umbildeten.

Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir die Ursitze der Azteken in Asien suchen. Alexander von Humboldt glaubte selbst den Zeitraum ihrer Auswanderung aus Asien bestimmen zu können, indem er die letztere mit dem Untergange der chinesischen Dynastie Tsin im Jahre 544 in Verbindung brachte.[64] Es ist möglich, dass die Umwälzungen, welche zu jener Zeit in

Asien stattfanden, und welche schon in früherer Zeit viele Völker nach Europa getrieben hatten, manche asiatische Völker nach Osten trieben, jedenfalls wohnten die Azteken früher nicht in China selbst, sondern allenfalls an den Grenzen dieses Reiches; ihre religiösen Bilder zeigen dieselben fantastischen, mit Farben überladenen Formen wie die japanischen und tibetanischen.

Ihre Zeitrechnung beruht auf den Zahlen 4, 5, 13, 20, 52. Die Grundlage bilden die 4 Zeichen, des Hauses, des Hasen, des Rohrs und des Feuersteins, welche in den Zeitzeichen mit den Ziffern 3, 8, 13 und 18 auf Tafel I nachgesehen werden mögen, sie entsprechen den vier Elementen: Erde = Haus, Luft = Hase, Wasser = Rohr, Feuer = Feuerstein; da in den ägyptischen Hieroglyphen das figurative Element mehr verdunkelt ist als in den mexikanischen, so lehnen sich an diese folgende ägyptische Zeichen an: an das Haus, welches die Lautwerthe *tša* und *kal* hat, ägyptisch *h*, *p* und *ma* (die Höhle); an den Hasen *toš*, ägyptisch *ft* die Nase, welche auch durch einen Kalbskopf vertreten wird, während andererseits sich das Symbol des Lebens in *un* „sein, existiren“ erhalten hat; an das Rohr lehnt sich ägyptisch *χa* mit der Abzweigung in *su* an, wobei ersteres den Norden, letzteres den Süden bedeutet, endlich dürfte der Feuerstein die Grundlage des ägyptischen *tu*, oder *t* gewesen sein, während eine andere Form des Steines *te* die Grundlage des ägyptischen *p* wurde, denn *p* ist der Artikel des Masculinums, der Artikel des Femininums. Indem jedem dieser Elemente vier Zeichen beigegeben wurden, entstand die aus 4 × 5 Zeichen bestehende Reihe von 20 Tagen, welche den bürgerlichen Monat bildete, nämlich: 1. *Kalli* Haus, Tafel I, Figur 3, *Kwetspalin* Eidechse (4), *Kohwatl* Schlange (5), *Mitstli* Todtenkopf (6), *Mazatl* Ziege oder Hirsch (7).

2. *Totštli* Kaninchen (8), *Atl* Wasser (9), *Itskwintli* Hund (10), *Ozomatli* Affe (11), *Malinatli* Kraut (12).

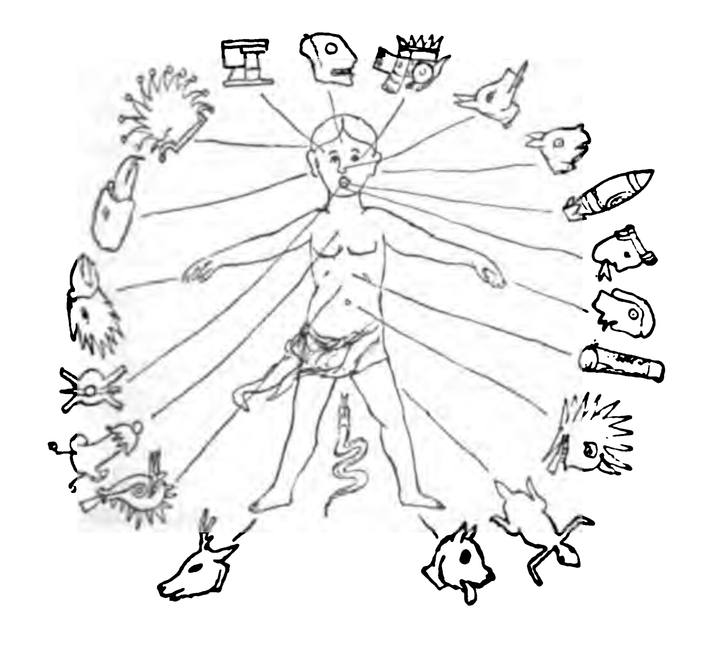
3. *Akatl* Rohr (13), *Oselotl* Tiger (14), *Kwauhtli* Adler (15), *Kozkakwauhtli* König der Geier (16), *Ollin* oder *Olintonatiuh* jährliche Bewegung der Sonne (17).

4. *Tekpatl* Feuerstein (18), *Kwishwitl* Regen (19), *Šotšitl* Blume (20), *Sipaktli* Meerungeheuer (1), *Eheketl* Wind (2).[65]

Humboldt hat auf die grosse Ähnlichkeit dieser Bilder mit den Thierkreiszeichen hingewiesen:

Europäisch	Asiatisch	Mexikanisch
Wassermann	Ratte (Wasser)	*Atl* Wasser (9)
Steinbock	Ochs	*Sipaktli* Meerungeheuer (1)
Schütze	Tiger	*Oselotl* Tiger (14)
Skorpion	Hase	*Totšli* Kaninchen (8)
Wage	Drache	*Kohwatl* Schlange (5)
Jungfrau	Schlange	*Akatl* Rohr (13)
Löwe	Pferd	*Tekpatl* Feuerstein, Messer (18)
Krebs	Ziegenbock	*Ollin* Weg der Sonne (17)
Zwillinge	Affe	*Ozomatli* Affe (11)
Stier	Vogel	*Kwauhtli* Adler (15)
Widder	Hund	*Itskwintli* Hund (10)
Fische	Schwein	*Kalli* Haus (3)

Diese zwanzig Zeichen hatten auch noch eine andere Bedeutung. Auf einem Bilde symbolisiren sie die verschiedenen Körpertheile des Menschen; so der Todtenkopf (6) die Stirn, das Haus (3) das rechte Auge, der Regen (19) das linke Auge, das Wasser (9) das Haar, der Hund (10) die Nase, der Adler (15) das rechte Ohr, der Hase (8) das linke Ohr, der Feuerstein (18) die Zähne, die Sonne (17) die Zunge, der blasende Mensch (Wind 2)



die Lippe, der Geier (16) die rechte Hand, dei Affe (11) die linke Hand, das Kraut (20) die Brust, das Rohr (13) und ein Ungeheuer (1) das Herz (eines dieser beiden vielleicht die Eingeweide), der Tiger (14) den Magen, die Eidechse (4) die Schenkel, der Hirsch (7) den rechten Fuss, der Wolf (welcher in den Zeitzeichen fehlt) den linken Fuss und die Schlange die Genitalien.[66]

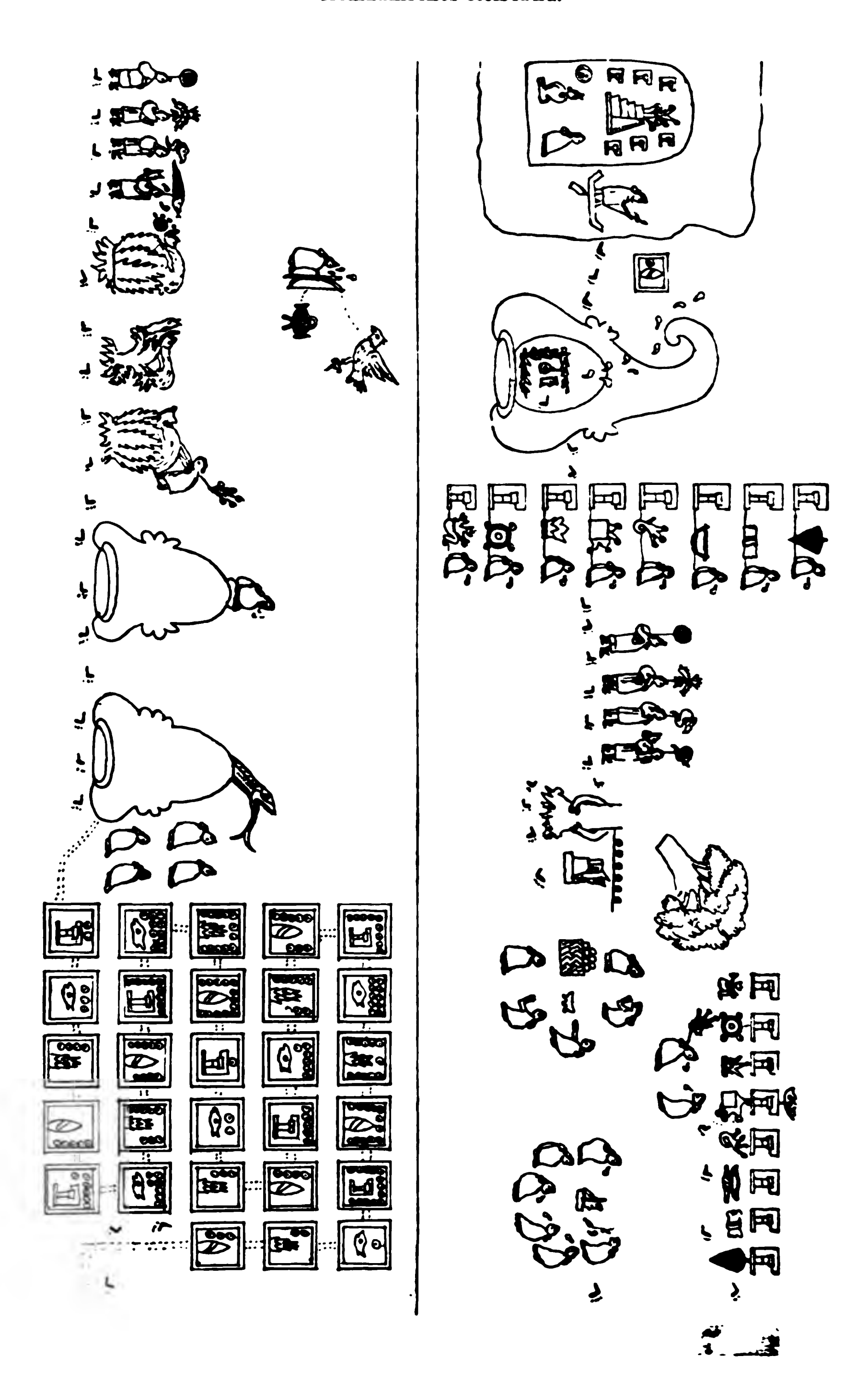
Ähnliche Anschauungen finden wir bei den Neuseeländern, welche die Krankheiten den Göttern zuschrieben; so verursachte Tonga, der in der Stirn seinen Sitz hatte, Kopfweh; Makstiki, ein Eidechsengott, war die Quelle der Brustkrankheiten; Tu-tangata-kino war der Gott des Magens, Tiü-hai verursachte Schmerzen in den Knöcheln und Füssen, Rongomai und Tuparitapu waren die Götter der Auszehrung und Koro-kio wachte über das Kindergebären.[67] Bei den Ägyptern wachte Nu über die Haare, Ra über das Antlitz, Hathor über die Augen, Aphuru über die Ohren, Sarq über die Zähne, Khunt-Saχum über die Nase, Anubis über die Lippen, Isis über den Hals, der Widdergott in Mendes über die Arme, der Gott von Garu über die Gelenke, Toth über den Bauch, Pacht über den Rücken, Osiris (Arthur) über die Genitalien, Nut (Ptah) über die Füsse.[68] Auch griechische und hebräische Bilder ähnlicher Art haben sich gefunden, das hebräische führte folgende Inschriften: Haupt: כתר Krone; linke Schulter: חכמה Weisheit, Geschicklichkeit; rechte Schulter: בינה Klugheit, Einsicht; linker Arm: גדולה Grösse; rechter Arm: גבורה Stärke; Brust: תפארה Ruhm, Schmuck; Bauch: נצח Sieg; הוד *hud* Majestät; linker Schenkel: יסוד Gründung (Beständigkeit?); rechter Schenkel: מלכות Reich, Herrschaft.[69] Endlich findet sich eine gleiche Beschützung der Körpertheile bei den Indern. Danach beschützt den Kopf Agni, die rechte Brustwarze Aryaman, Apavatša, die linke Pardžana, Džayanta, Indra, Surya das (rechte) Auge, Ohr, Brust und Schulter, Satya, Bhrša, Antarikša, Anita den (rechten) Arm, Savitar und Savitra die (rechte) Hand, Vitatha und Bhrhatkšata die Seite, Vivasvant den Bauch, den Schenkel Yaına, die Knie Gandharva, das Unterbein Bhrngaradža und die Lende Mrga. Diesen Göttern der rechten Seite stehen ebensoviele für die linke Seite gegenüber; ferner beschützen die Geschlechtstheile Indra und Džayanta, das Herz Brahma und den Fuss die Pitars, im Ganzen 45 Götter, welche so ziemlich den Lautzeichen der Devanagari (48) entsprechen, und für welche der Himmel in 81 Theile zerlegt wurde, von dem 9 auf Brahma fallen, während die übrigen Götter, ihrem Range entsprechend, grössere oder kleinere Vierecke erhalten.[70]

Die zwanzig mexikanischen Tage bildeten einen Monat, so dass 18 Monate ein Jahr ausmachten.

Ausser dieser Zeitrechnung gab es aber auch Perioden von 13 Tagen, welche sich enger an den Thierkreis anschliessen und auf jene Zeit hinweisen, wo Loki der dreizehnte Ase und Poseidon der dreizehnte Olympier war; 28 solcher kleiner Perioden von 13 Tagen gaben das Jahr von 364 Tagen; ein Cyclus von 52 Jahren, getheilt in 4 Theile zu 13 Jahren, hatte eben so viele Wochen von 13 Tagen als das Jahr bürgerliche Tage; ein Cyclus von 52 Jahren umschliesst 1460 kleine Perioden von 13 Tagen, und wenn man 13 Schalttage hinzufügt, so hat man 1461 kleine Perioden, das ist eine Zahl, welche vollständig mit der Sothisperiode der Ägypter übereinstimmt.

Der Cyclus wurde in der Weise gezählt, dass Nullen von 1—13 von den wechselnden vier Zeichen: Feuerstein, Haus, Hase und Rohr begleitet wurden, wie aus beistehender Reiseschilderung mit chronologischer Angabe zu ersehen ist; also 1. Feuerstein, 2. Haus, 3. Hase, 4. Rohr, 5. Feuerstein, 6. Haus, 7. Hase, 8. Rohr, 9. Feuerstein, 10. Haus, 11. Hase, 12. Rohr, 13. Feuerstein, 1. Haus u. s. w.; es wechseln also hier 4 und 13 in derselben Weise im 52jährigen Cyclus, wie bei den Chinesen die Zeichen des zehntheiligen und des zwölftheiligen Cyclus in einfachem Wechsel eine Periode von 60 Jahren bilden. Wir finden somit hier eine Analogie mit asiatischen Gebräuchen, welche ebenso sehr auf eine ursprüngliche Verwandtschaft hinweist, wie sie andererseits eine originelle Fortbildung zeigt.

Originell ist die Reiseschilderung, deren Anfang wir Seite 220 nach dem Manuscripte Botturini folgen lassen.[71] Wir sehen links oben eine von Wasser umgebene Insel, in der Mitte das Heiligthum, umgeben von sechs Häusern oder Städten, die Figuren scheinen Mann und Frau zu sein; ein langhaariger Mann verlässt in einem Nachen das Land und kommt zu einem Berge, in dessen Höhle ein Gott wohnt; die fliegenden Zeichen scheinen den Opferdampf vorzustellen, vor dem Munde der Menschen bezeichnen sie „sprechen", also wahrscheinlich den Odem; die Fussstapfen zeigen die Reise an; sie führen zu 8 Städten oder Stämmen, oder vielmehr ist anzunehmen, dass acht Stämme auszogen, denn wir sehen dieselben Häuser mit denselben Wappen weiter vorn; das erste Wappen ist eine Fischreuse, das zweite ein Stein, das dritte ein Bogen u. s. w., vier Priester mit Göttern ziehen voran, der erste scheint



ein Fisch, der zweite ein Vogel, der dritte ein Kraut, der vierte ein Sieb oder ein Spiegel zu sein, vielleicht waren es die Götter des Winters, Frühjahrs, Sommers und Herbstes. Man kommt nun in ein fruchtbares Land mit starken Bäumen, welche ein Mann nicht umspannen kann, hier finden mehrfache Berathungen statt, der fünfte Stamm oder die vier letzten Stämme trennten sich, die anderen setzen ihren Weg fort. Was die Opferung bedeuten soll, ist höchst unklar, noch unklarer die Gruppe mit dem Vogel.

Dieses Gemälde wird in folgender Weise erklärt: „Auf dem Bilde beschrieben die Mexikaner ihre erste Landung in Aztlan. Dieser Ort wird beschrieben als eine Insel, auf drei Seiten vom Meere umgeben. Er hat die Zeichen von drei Fürstenhäusern mit einem Tempel, der von den gewöhnlichen Zeichen ihrer Priesterschaft überragt wird (Wasser, ägyptisch), darunter befindet sich ein König und eine Königin oder Häuptling und Häuptlingin. Der erstere hat einen Schulterknoten und lange Gewänder, die letztere einen Spiegel, ihre Haare sind in einen Stirnknoten gebunden (eigentlich aufgekämmt wie bei den Bewohnern von Neu-Mexiko und den Japaneserinnen), ihre Füsse sind rückwärts gezogen, wie die Wilden zu sitzen pflegen. Beide sitzen. Die nächste Figur ist ein Mann in einem Boote mit fliegenden Haaren und langem Gewande. Dieses Bild bezeichnet gewöhnlich die Überfahrt. Er ist offenbar im Begriff zu landen und nicht abzureisen. Diese Landung geschah 1038 nach Christo (nach Anderen 1064). Die Azteken beginnen von dieser Landung des ersten Jahres ihres Tekapetl an zu zählen. Der erste Aufenthalt war Kolhwakan, der Hornberg, wo ihrer neun Chefs waren, jeder bezeichnet durch sein Familienzeichen oder was die Algonkiner „Totem“ nennen. Von hier zog das Volk, die Idole und priesterlichen Apparate tragend, vorwärts, die Pacific-Küste entlang wandernd. Auf dieser Reise waren sie 28 Jahre (siehe die 28 Zeitzeichen am Ende des Bildes). Während dieser Zeit hatten sie drei Auszüge gemacht, die Tropen erreicht, wo sie Früchte fanden, die auf Bäumen wuchsen, deren Stämme ein Mann kaum umspannen konnte. Sie machten drei Gefangene, welche durch ihre Priester geopfert wurden, indem ihnen in derselben grausamen Weise, wie diess aus der Zeit ihrer Herrschaft in Mexiko bekannt ist, die Herzen ausgerissen wurden. Von dieser letzten Periode ist ihre Chronologie sorgfältig aufbewahrt. Sie machten 22 Auszüge, blieben verschiedene Perioden von 4—20 Jahren an einem Platze, zusammen 186 Jahre, bis sie Mexiko 1216, oder 1223 erreichten.“

Ein tibetanisches Todtenbuch enthält merkwürdigerweise fast dieselben Bilder, auch hier ist ein Tempel mit sechs Häusern, aber diese bezeichnen sechs verschiedene Wege in das Jenseits, von denen es heisst: „auf dem weissen wirst du zu den Deotas kommen, aber geh' ihn nicht; auf dem gelben wirst du zur Wiedergeburt auf dieser Erde gelangen, aber geh' ihn nicht, du würdest ewig wiedergeboren werden; auf dem schwarzen gelangst du nach Niruk (Hölle), betritt ihn nicht, denn dort ist ewige Pein; auf dem grünen kommst du nach Lamayin, d. i. der Himmel unter Indra's Paradies, aber betritt ihn nicht, denn dort ist ewiger Krieg; gehe nicht den rothen Weg, denn dort begegnest du den Idak oder bösen Geistern, welche grosse Köpfe, sehr schmale Nacken und sehr leere Bäuche haben, die nimmer befriedigt werden; geh' auch nicht den blauen Weg, weil dort die Thiere Timod sind, welche allein Macht haben und dich zerreissen werden; aber schaue aufwärts in den Himmel, so wirst du einen von glitzerndem Glase sehen, roth und gelb leuchtend, wenn du den siehest, wirst du erschrecken, aber fürchte dich nicht und geh' auf diesem Wege, dann erreichst du sicher Llama Kantšök (Gott) und du wirst eintreten in die Gottheit". Die Todten in Lassa und Tibet wurden theils in das Wasser geworfen, theils in Stücke zerschnitten den Hunden vorgeworfen (daran erinnert der griechische Höllenhund) oder auf den Spitzen der Berge den Geiern preisgegeben. Ein Bild, welches diese Todtenbestattung darstellt, zeigt uns vier Personen gehend mit den Todten in Säcken auf den Rücken, nachdem sie die Todten den Geiern vorgeworfen, sitzen sie ebenso beisammen wie die Figuren auf dem mexikanischen Bilde und trinken Tšan oder Branntwein, bis die Geier ihre Arbeit vollendet haben und die Knochen gesammelt werden können, es ist sogar ein Mann abgebildet der die Geier bewacht, wie auf dem mexikanischen Bilde; die Todtenbesorger heissen Togdun und wohnen in Hornhäusern (vergleiche den Hornberg auf dem mexikanischen Bilde).[72] Eine merkwürdige Übereinstimmung, die fast vermuthen lässt, dass dem mexikanischen Bilde missverstandene Traditionen zu Grunde liegen.

Diese Darstellung der Reise entspricht übrigens dem Berichte, welchen Cortez über die Art der mexikanischen Schrift gegeben hat; er erzählte nämlich, dass die Mexikaner die Schiffe, die Soldaten, die Waffen, das Geschütz und die Pferde abgezeichnet und diese Bilder durch erklärende Zeichen ergänzt hätten. Diese erklärenden Zeichen, welche in der Historie auf Tafel II

ganz fehlen, sind hier vorhanden; der erste Berg ist als Hornberg bezeichnet, der zweite als Berg der Thränen, der dritte als Schlangenberg; die Priester sowie die Stämme haben ihre Wappen, und aus einer Vergleichung bekannter Namen mit den Figuren hat sich ergeben, dass diese Zeichen Lautzeichen waren und Namen bedeuteten. In dieser Beziehung erscheinen die mexikanischen Hieroglyphen, verwandt mit den ägyptischen, aber während in den letzteren die Gemälde die Lautzeichen erklären, ist bei den mexikanischen das Umgekehrte der Fall.

Dass die mexikanischen Hieroglyphen älter als die ägyptischen sind, scheint daraus hervorzugehen, dass erstere noch deutlich erkennbare Gegenstände zeigen, wo die ägyptischen nur ungewisse Bilder liefern. So z. B. ist ägyptisch *ma* „Wahrheit, öffnen" die mexikanische Flöte *tšitš* um so sicherer, als diese ebenso den gleichen Lautwerth mit der Eule hat wie die ägyptische Flöte mit *ma:* eine gleiche Übereinstimmung zeigt mexikanisch Mond und Fuss mit dem Lautwerthe *mets*, wie ägyptisch *ab* „Mond" und *b* „Fuss"; eine solche Übereinstimmung kann kein Zufall sein, sie beruht auf gleichen Grundanschauungen, und der veränderte Lautwerth ist, wie wir oft genug gesehen haben, die Folge theils reiner Lautverschiebung, theils veränderter Auffassung. Zu mexikanisch *tš* gehören *tša* „das Haus", *tšal* „das Kinn", *tši* „Harzkörner", *kamatšalon* „geöffneter Mund", *tši* „Hund", *tšitš* „Eule" und „Flöte", dem entsprechen im Hebräischen בטן *bten* „Leib, Brust", verwandt mit בית *baith* „Haus", גזרה *gizra* „Brust", auch שד *šad*, aramäisch תד *thad*, griechisch *titthe*, זרא *zara* „Ekel", צרי *şeri* „Harz", זקן *zakan* „Kinn", זק *zek* „Pfeil", assyrisch *hal*, חליל *χalil* „Flöte, profan, Abscheu"; die Eule ist das Symbol der Nacht und des Todes, die Pfeife der Wind, welcher auch bei uns noch der Name des Hundes ist, das Haus ist die Höhle, die Wohnung der Winde, im Ägyptischen heisst *ma* „geben, opfern" (Harz als Weihrauch diente zum Opfer), *ma* „der günstige Wind", *ma* „Stimme" (geöffneter Mund), Alles auf den Begriff des Offenseins, des Ausströmens der Luft basirend; die Eule heisst hebräisch כיס *kus* (unser Käuzchen), verwandt mit כוש *kuš*, dem Namen der schwarzen Äthiopier.

Mexikanisch *a, atl* „Wasser" stimmt mit dem keilschriftlichen *a* „Wasser" und dem ägyptischen *ha* „Haar" überein, dessen Figur auf

Wasser hindeutet; ≡ *ez* „Blut" ist hebräisch אש *eš* „Feuer", verwandt mit איש *iš* „Mann", ägyptisch *ts* (Schlange als Blitz), d. i. der griechische Zeus auch insoferne als *tset* (unsere *Zeit)* die Ewigkeit bedeutet; *iz* „der Fingernagel" ist ägyptisch *tsba* „Finger", hebräisch אצבע *etsba*, *wi* „der Dorn" oder „Pfahl" ist ägyptisch *ua* „der Pfeil", *so* „durchlöchern", ägyptisch *st* „Pfeil", *ko* „die Vase", ägyptisch χn, *kol* „krumm", hebräisch קרן *qeren* „Horn" (Berggipfel), *koz* „gelb, Feder", ägyptisch *kb*, *koš* „Fasan", ägyptisch χu; *ma* „Hand", ägyptisch *am* „fassen", *po* „Stimme, Athem, Rauch, Dampf", hebräisch פה *pe* „Mund", ägyptisch *f* „Gliedmassen", *tla* „Zahn" (das Theilende), ägyptisch *š*, hebräisch שן *šen* „Zahn", שני *šne* „zwei", שין *šin* „pissen", was im Mexikanischen sehr genau durch ausgedrückt wird; ebenso erklärt sich das ägyptische *tr* (Ernte) durch das mexikanische Füllhorn, während andererseits die Verwandtschaft zwischen ägyptischen und (beides *š*) durch das mexikanische *tok* „besäetes Land, junge Pflanzen" erklärt wird; *o* „Weg" ist ägyptisch *hr*, *sol* „Wachtel", hebräisch שלו *selav*, ägyptisch *u*, *šra*, *ts*; auffallen muss die Abwesenheit der Spinne in den ägyptischen Hieroglyphen. in den mexikanischen kommt sie vor, während sie in den Hieroglyphen in den Käfer übergegangen zu sein scheint, dessen Figur mit dem Kreuze auf dem Rücken an die Kreuzspinne erinnert.

Wir haben in der Einleitung gesehen, dass die Schrift auf verschiedene Weise sich aus den Elementen entwickeln konnte: durch die Knoten, durch das Ritzen von Figuren und durch das Malen, die Azteken scheinen das Malervolk kat'exoχen gewesen zu sein, und ihre Meisterschaft in der Nachbildung belebter und unbelebter Gegenstände war wohl die Ursache, dass sie die Lautbezeichnung vernachlässigten und auf die Namen beschränkten, sie schätzten mehr den unmittelbaren Eindruck, den Gemälde auf die Auffassung machen, und unterschätzten die Wichtigkeit der lautlichen Wiedergabe.

4. DIE YUKATANISCHE SCHRIFT.

Das Mayavolk, welches südlich von Mexiko in Yukatan wohnte, hatte eine nicht minder ausgebildete Cultur als die Mexikaner, seine Schrift ist

unverständlicher und scheint eine cursive Wortschrift gewesen zu sein. Leider ist der grösste Theil ihrer Bücher von den spanischen Mönchen verbrannt worden, nur der Bischof Diego de Landa [78] hat ein Alphabet und zwei Wörter dieser Schrift überliefert, wonach *le* ... *e-l-e-le*, das Wort für „ich will nicht“ ... *ma-i-n-ka-ti* geschrieben wurde. Obgleich die Mayas dieselbe Zeittheilung hatten wie die Mexikaner, sind doch die Zeichen und Namen der Zeiten ganz verschieden. Der Tag bestand aus 13 Stunden, welche jedoch kreuzweis gezählt wurden, wahrscheinlich weil die ungeraden Stunden von Mitternacht bis Mittag für glückliche, die geraden für unglückliche Zeichen gelten; wir haben eine Abbildung dieses Stundenkreises Seite 73 gegeben. Zwanzig Tage bildeten einen Monat, und zwar:

kan bedeutete Süden, *muluk* Osten, *idž* Norden, *kauak* Westen; diese vier Zeichen hiessen *bakab* und sollen vier Brüder gewesen sein, welche Gott unter die vier Ecken des Himmels setzte, wie die Asen die vier Zwerge unter die Ecken des Himmels setzten; *kan* soll eine „Schnur“ darstellen, *tšitšan* „klein“, *kimi* „sterben“, *manik* „Wind“. Ebensowenig Ähnlichkeit haben die Monate mit der mexikanischen, man vergleiche:

Yukatanisch:

Qeh (Hirsch) 21. Februar bis 12. März.

Mak (schliessen) 13. März bis 1. April.

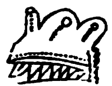
Kankin (gelbe Sonne) 2. bis 21. April.

Mexikanisch:

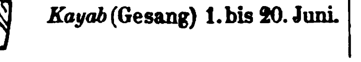
Atlakohuatl, Monat, in welchem der Regen aufhört, 18. Februar bis 9. März.

Tlakašipehuatiztli, Monat der Menschenhaut, in welchem die Verbrecher geschunden wurden, um die Priester mit Menschenhäuten zu bekleiden, 10. bis 29. Mai.

Tozoztli, Monat des Wachens, d. i. der Nachtwache während der grossen Tempelfeste, 30. März bis 18. April.

 ***Moan*** **(der bedeckte Tag) 22. April bis 11. Mai.**

Paš **(Musikinstrument) 12. bis 31. Mai.**

 ***Kayab*** **(Gesang) 1. bis 20. Juni.**

Hwei-Tozoztli, **Monat der grossen Wache oder Busse, 19. April bis 8. Mai.**

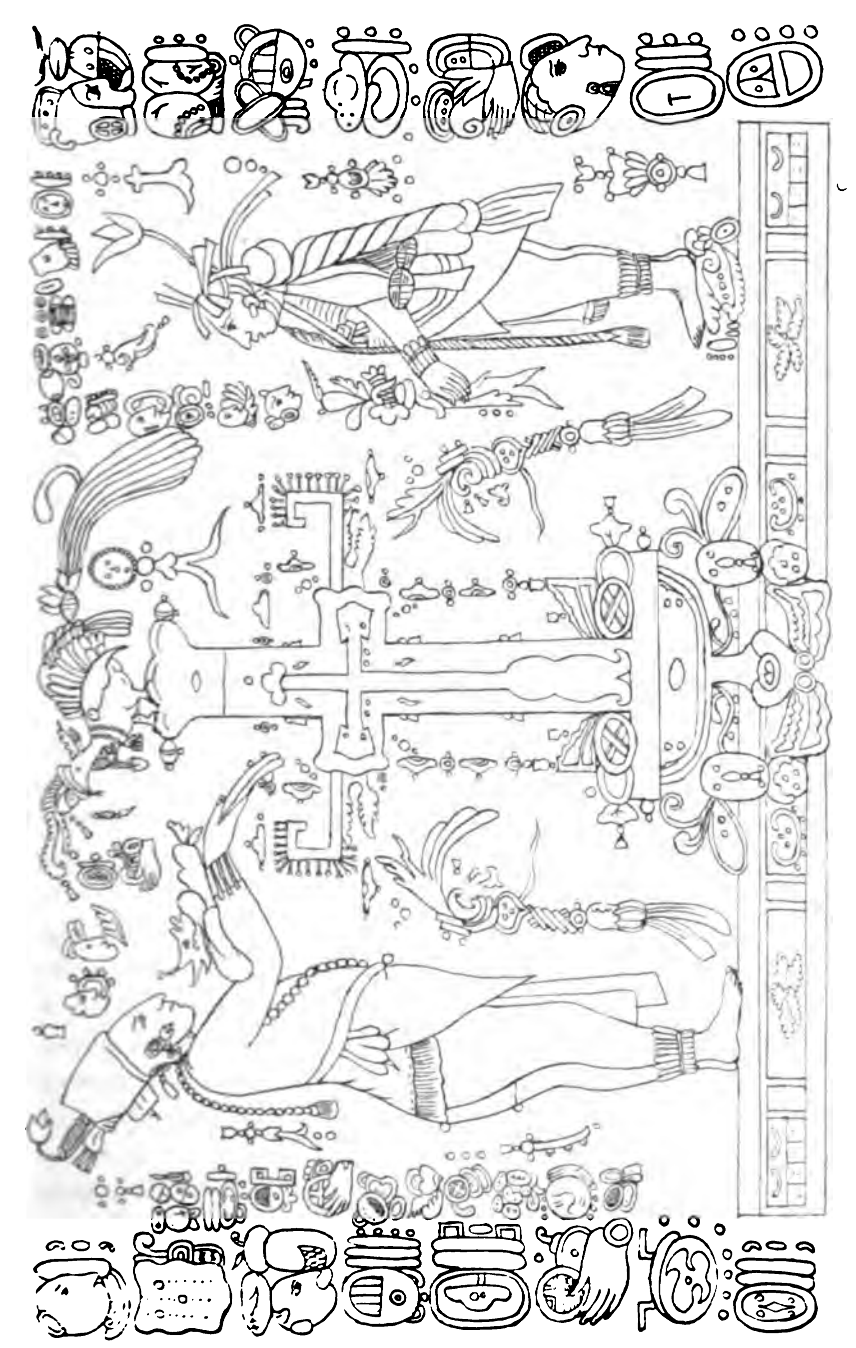
Tošloatl, **Monat, in welchem man die Götterbilder mit Schnüren und Guirlanden schmückte, 9. bis 28. Mai.**

Etsalkwaliztli, **Monat der Speisen, 29. Mai bis 17. Juni.**

etc.

Das beifolgende Gemälde,[74] welches der Österreicher Dupaix im Tempel zu Palenke auf gelblichem Marmor fand, und das von seinem Begleiter Castanjeda abgezeichnet wurde, beweist, dass die Yukataner eben so gut zeichnen konnten als die Mexikaner, aber einerseits strebten sie vielzusehr zu symbolisiren, andererseits ist bei ihnen die Lautschrift vielmehr vorherrschend, denn die ganzen Zeichen, welche die Figur umgeben, sind offenbar Lautzeichen, welche es doppelt beklagen lassen, dass der Schlüssel zu diesen Hieroglyphen verloren gegangen ist.

Wenn wir es unternehmen, etwas an diesen Figuren zu deuten, so möge man diess nur als einen schwachen Versuch betrachten, einige Kenntniss der Hieroglyphen zu verwerthen, um wenigstens einigermassen die Räthsel dieser Schrift zu erhellen. Wir sehen in der Mitte das Kreuz, welches schon bei den Mexikanern „Gott" *teotl* (Thaud?) bedeutet; über demselben sitzt der Paradiesvogel, der wohl zu der Sage vom Phönix beigetragen hat, wie der Pfau mit seinen vielen Augen auf den Schwanzfedern als Symbol des Sternenhimmels bei den Griechen der Vogel der Hera war; neben dem Paradiesvogel ist rechts eine Figur, die mit ihren schlangenartigen Beinen an die Iao-Figur der gnostischen Amulette erinnert; der Priester links bringt ein Kind den Göttern dar, dessen Mutter rechts neben dem Kreuze steht, die letztere trägt einen auffallend gezeichneten Zopf und am Kopfe die Blume, welche in den ägyptischen Hieroglyphen Symbol der Weiblichkeit ist: . Unter dem Kreuze ist eine Figur, welche auffallend an die geflügelte Sonnenscheibe der Ägypter erinnert, welche auf unserem Titelbilde über der ägyptischen Landschaft sich befindet; der Priester trägt um Brust und Arme gewickelt eine Schellenkette, welcher Schmuck sich noch bei unserem Adel bis in das Mittelalter erhielt und in der deutschen Spielkarte sich bis jetzt



erhalten hat; die Zeichen, welche die Figuren umgeben, sind offenbar Lautzeichen; links oben ist ein Gesicht, wie im Spiegel sich betrachtend, ein ähnliches vor dem Kopfe des Priesters; die dritte Figur von oben ein Gesicht, mit der Zunge an einer Frucht leckend, deutet wahrscheinlich auf essbare Früchte, weiter unten, sowie in der zweiten Reihe sehen wir eine Hand ein Rad haltend, ähnlich dem ägyptischen [Hieroglyphe] *mo* „weihen, widmen", die vierte Figur von oben scheint ein Schloss zu sein; ähnliche Formen bietet die letzte Reihe rechts, wo wieder ein leckender Kopf vorkommt, ferner ein Schloss, eine Hand mit Geschenken und ein Kopf mit grossen Ohren, der wahrscheinlich Hören bedeutet. Alle diese Lautzeichen machen den Eindruck, als ob mehrere Einzelfiguren vereinigt wurden, um einen Gesammteindruck hervorzubringen; die oben gegebenen Zeitzeichen sind noch cursiver und lassen wenig verständliche Formen übrig. Die Maya-Bilderschrift war gegenüber der mexikanischen jedenfalls ein Fortschritt in Bezug auf Lautbezeichnung, die Lautzeichen überwuchern hier so wie bei den ägyptischen Schriftgemälden, und es ist daher doppelt beklagenswerth, dass der Schlüssel dazu verloren gegangen ist.

5. DIE SCHRIFTZEICHEN DER MUISKAS.

Dieses Volk, welches in Neu-Granada wohnte, erhielt seine Cultur von einem gewissen Bošika. Humboldt[75] findet die politischen Einrichtungen Bošika's denen der Regierungen von Japan und Tibet ähnlich. Er hatte vier Häupter der Stämme Gameza, Busbanka, Peska und Toka ausgewählt und befohlen, dass nach seinem Tode diese und ihre Nachkommen das Recht hätten, den Oberpriester zu wählen. Bošika regelte die Zeitrechnung und führte einen Kalender ein. Der Tag war in vier Theile getheilt: *sua-mena* vom Aufgang der Sonne bis Mittag, *sua-meka* vom Mittag bis Sonnenuntergang, *zaska* vom Sonnenuntergang bis Mitternacht, *kagni* von Mitternacht bis Morgen. Das bürgerliche Jahr war in 20 Monate eingetheilt, das Priesterjahr umfasste 37 Monate und 20 solcher grossen Jahre gaben einen Cyclus. Von ihrer Schrift sind nur folgende Zeitzeichen bekannt:

[Zeichen] 1 *ata* (wahrscheinlich Wasser, wie mexikanisch *atl*), die Hieroglyphe bezeichnet einen Frosch, der Schrei dieser Thiere bezeichnet die Annäherung der Zeit, wo gesäet werden muss. (Die Chinesen haben statt dieses Frosches die Wasserratte als erstes Zeitzeichen.)

2 *bosa* (einzuzäunen, bezeichnet den Monat, in welchem die Felder durch Zäune gegen schädliche Thiere geschützt werden müssen). Hieroglyphe: eine Nase mit offenen Nasenlöchern, auch ein Theil des Mondkreises.

3 *mika* (veränderlich oder der, welcher gewählt ist). Hieroglyphe: zwei geöffnete Augen, ebenfalls ein Theil des Mondkreises.

4 *muihika* (schwarze, sturmverkündende Wolke). Hieroglyphe: zwei geschlossene Augen.

5 *hiska* (ausruhen). Hieroglyphe: zwei vereinigte Figuren, die Hochzeit von Sonne und Mond.

6 *ta* (Ernte). Hieroglyphe: ein mit einer Schnur umzogener Pfahl.

7 *kuhupkwa* (Salamander). Hieroglyphe: zwei Ohren.

8 *suhuza* (Schwanz).

9 *aka*. Hieroglyphe: zwei vereinigte Kröten.

10 *ubšihia* (glänzende Sonne). Hieroglyphe: ein Ohr.

20 *kueta* (Haus). Hieroglyphe: eine ausgestreckte Kröte.

Der Monat *(suna)*, dessen Hieroglyphe eine Kröte war, fing mit dem ersten Tage nach dem Vollmonde an.

6. DIE AYMARA-SCHRIFT.

Auf seiner Reise im Jahre 1860 fand J. J. Tschudi im Kloster Kapakahwana am Titikasee eine Thierhaut, auf welche eine Bilderschrift mit dem Safte eines Nachtschattens geschrieben war.[76]

Der Erfinder dieser Schrift soll ein noch in diesem Jahrhundert lebender Aymara-Indianer Namens Juan de Dios Apasa gewesen sein. Die Kirche ist durch ein Viereck mit einem darauf befindlichen Kreuz ausgedrückt, das Sacrament durch eine Monstranz, die Priesterweihe durch ein Zeichen, welches wahrscheinlich ein Messgewand vorstellen soll; in den beiden letzten Zeilen

sind die leiblichen Werke der Barmherzigkeit dargestellt: einen Fremden beherbergen ist ausgedrückt durch einen schützenden Bogen, welchen Einer über den Andern hält; den Gefangenen erlösen durch ein Viereck mit Querstäben und daneben stehende Gefängnisswärter; daneben wird eine Leiche begraben. Nur ein einziges Mädchen konnte 1860 diese Schrift noch lesen.

7. DIE SCHRIFT DER TSCHIROKESEN.

Eine andere, ebenfalls erst in diesem Jahrhundert erfundene und mit der Versprengung des Stammes wieder ausser Gebrauch gekommene Schrift ist die der Tschirokesen. Ihr Erfinder Segwoya oder mit seinem englischen Namen Georg Guess[77] soll durch den Anblick der europäischen Bücher, welche er jedoch nicht lesen konnte, auf die Idee verfallen sein, eine Lautschrift für seine Sprache aufzustellen. Anfangs soll er mehrere hundert Zeichen aufgestellt, dieselben jedoch allmählich auf 85 reducirt haben. Dieser Angabe entspricht auch, dass wir die lateinischen Versalbuchstaben fast vollständig, jedoch in anderer Bedeutung wiederfinden, nämlich: **A** *go*, **B** *yę*, **D** *a*, **E** *gę*, **G** *nah*, **H** *mi*, **J** *gu*, **K** *dzo*, **L** *dle*, **M** *lu*, **P** *dlę*, **R** *sę*, **S** *su*, **T** *i*, **W** *la*, **Z** *no*; wenn auch griechische Buchstaben vorkommen, wie **Λ** *do*, **Γ** *hu*, so mag diess davon herkommen, dass die lateinischen Zeichen in verstümmelter Form weitere Laute vertreten mussten, dass daher **Λ** ein verstümmeltes **A**, **Γ** ein verstümmeltes F war, wie auch **Ꮀ** (von F) als *ho* vorkommt; die Abwesenheit von N O Q X dürfte wohl auf Rechnung der spätern Reduction zu setzen sein, ebenso die Abwesenheit der gemeinen Buchstaben, von denen nur **Ꭹ** als *gi* vorhanden ist, merkwürdig ist das Vorkommen der Ziffer **4** als *se*, manche Zeichen weisen Schreibschriftcharakter auf, wie **Ꮷ** *ga*, **Ꮸ** *le*, **Ꮹ** *wu*, **Ꭿ** *hi*, **Ꮛ** *gwę*, andere endlich sind ganz fremdartiger Natur, wie **Ꮚ** *gwu*. **Ꮬ** *dla*, **Ᏺ** *yi*, **Ꮼ** *su* u. s. w. Das Sillabar besteht aus Silben mit *a e i o u ę*, z. B.

Ꭶ *ga*, **Ꮀ** *ge*, **Ꭹ** *gi*, **Ꭺ** *go*, **Ꭻ** *gu*, **Ꭼ** *ge*

Ꮖ *gwa*, **Ꮗ** *gwe*, **Ꮘ** *gwi*, **Ꮙ** *gwo*, **Ꮚ** *gwu*, **Ꮛ** *gwe* u. s. w.

Diese Schrift fand, als sie im Jahre 1824 bekannt ward, den Beifall der Stammesgenossen und die Billigung der Missionäre; es wurden auch in derselben mehrere Bücher gedruckt; in Folge späterer Feindseligkeiten wurde jedoch der Stamm versprengt und vertrieben und die Überreste desselben haben die Schrift vergessen.

8. SCHRIFT DER TINNE-INDIANER.

Diese Schrift ist ebenfalls eine Silbenschrift, aber von anderem Gepräge: jedes der 17 Stammzeichen erhält durch veränderte Stellung einen veränderten Laut, wie

ᐊ *a*	ᐁ *e*	ᐃ *i*	ᐅ *o*
ᒪ *ma*	ᒣ *me*	ᒥ *mi*	ᒧ *mo*
ᑕ *da*	ᑌ *de*	ᑎ *di*	ᑎ *do*
ᑲ *ka*	ᑫ *ke*	ᑭ *ki*	ᑯ *ko* etc.

Ausserdem hat diese Schrift eigene Finalzeichen, welche jedes Vokallautes entbehren, wie ᐨ *d*, ᑊ *g*, ᐠ *k*, ᐟ *l*, ᐦ *m*, ᐣ *n*, ᐡ *r*, ᐢ *s*, ᐡ *t*, ᐤ *th;* das ist eine Eigenthümlichkeit, welche, abgesehen von der eng verwandten Schrift des Kri-Stammes, sich nur in einem weit entlegenen Lande, nämlich bei den im Himalayagebirge wohnenden Leptschas wiederfindet. Die Grundzeichen der Tinne-Schrift: ᐊ *a*, ᐸ *ba*, ᕠ *χa*, ᑕ *da*, ᑕᑊ *ta*, ᑕ *ttha*, ᖽ *ga*, ᑲ *ka*, ᘂ *kla*, ᑯ *la*, ᒪ *ma*, ᓇ *na*, ᓴ *sa*, ᑲ *sla*, ᒐ *tha*, ᘊ *tsa*, ᔭ *ya* weisen keine Ähnlichkeit mit europäischen Alphabeten auf, und es ist daher die Annahme berechtigt, dass wir in denselben Verwandte der Runen vor uns haben, uralte Zeichen, welche auf die frühesten Schriftformen zurückgehen. [78]

Wir lassen hier eine Sprach- und Schriftprobe folgen:

ᓂᐅᖹ ᐅᑎᑊᐁ ᓅᐣ ᒍᓂᑐᑊ ᐁᔨᑕᑊ ᐁᔨᑕᑊ ᑌᑊᓭᑉ ᓅᖹᓇᑎᑊ, ᑕᑊ ᑎᑊᐣᓀ
ᐅᔾ ᐁᑎ ᔾᓂᒋᐣ ᓂᑌᑊ ᐁᑌᑊ ᖹᐁᒋ ᐃᓓ ᐅᓕᓕ, ᐁᔾᐅᑭᒋ ᐃᒍᑯᑉ ᔾᑊᑕ ᐅᓕᓕ.

D. h. *Nioga otie nwon yonito eyita teyasi nwoyaniti, ta tinne oyi etthi yinithin nite ete yaethi ile olili, eyiokithi ithlasi yinda olili.*

Zu deutsch: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

9. SCHRIFT DER KRI-INDIANER.

Die Kri-Indianer [79] bedienen sich derselben Schrift, doch fehlen ihnen die Laute und Lautzeichen, *ga χa kla sla ta ttha;* ᒐ (Tinne *tha*) gilt ihnen für *tša* und ᖽ (Tinne *ga*) für *ra*, so dass man fast vermuthen möchte, die Tinne-Indianer hätten ihre Schrift von den Kri's entlehnt, da Tinne ᑕᑊ *ta* ᑕ *ttha* offenbar Differenzirungen von ᑕ *da* sind. Noch grösser ist die Abweichung in den Finalzeichen, man vergleiche:

Tinne: ı *g*, ⁄ *l*, - *d*, + *i*, ◡ *r*,
Kri ı *p*, ˊ *t*, - *ts*, + *y*, ᶻ *r*. geich sind: ˋ *k*, ᑦ *m*, ᐣ *n*, ᐢ *s* ᐦ Aspiration.

So ähnlich die Schriften sind, so verschieden sind die Sprachen, wie überhaupt Amerika eine grosse Sprachenzersplitterung aufweist. Man vergleiche die folgende Probe desselben Textes mit der Probe der Tinne-Sprache:

ᐁ^ᐲᐦᒋ ᓵᑭᐦᑖᐟ ᑭᓭᒪᓂᑑ ᐃ^ᑭᔾᐤ ᑳ ᑮᐦᐅᐦᒋ ᒣᑭᐟ ᐅᐯᔮᑿᓇ, ᐊᐃᐧᔮᐠ

ᑫᑖᐯ.ᔦᔾᒣᑫᐧ ᐁᑳ ᑭᒋ ᓂᔑᐘ.ᓇᑎᓯᐟ, ᒫᑲ ᑭᒋ ᐊᔮᐟ ᑳᑭᑫ ᐱᒫᑎᓯᐃᐧᐣ.

d. h. *Esblucitši swakhitwat kisemanitwo askiyiw kwa khwihotši mekit okeyakwoswana, awiyat ketwapweyeyimwakwe ekwa kitši nisiwamwatisit, mwaka kitši aywat kwakike bimwatisiwin.*

10. SCHRIFT DER MIKMAK-INDIANER.

Zu den merkwürdigsten Schriften der Indianer gehört die des Mikmak-Stammes, der im französischen Kanada wohnt und eine zeichenreiche Hieroglyphenschrift besitzt, welche einst Gemeingut aller kanadischen Stämme war. Vor der Ankunft der Europäer schrieben die Indianer diese Zeichen auf Baumrinde oder in Steine mit Pfeilen, scharfen Steinen oder anderen Instrumenten. Es war Gewohnheit, Stücke von Baumrinde, mit diesen Zeichen versehen, den Indianern anderer Stämme zuzusenden und von ihnen in derselben Weise Antwort zu erhalten, gerade so wie wir Briefe wechseln; Häuptlinge pflegten in derselben Weise Circulare zu ihren Mannen zu senden, manche Indianer besitzen in ihren Wigwams eine Art Bibliothek von Steinen und Baumrinde, und die Medicinmänner besitzen grosse Manuscripte in diesen Charakteren, welche sie über kranke Personen lesen. Jetzt sind die übrigen kanadischen Stämme bis auf die Mikmaks fast ausgestorben, welch letzteren wir die Kenntniss dieser Schrift verdanken. Die Jesuiten scheinen, im Gegensatze zu den spanischen Dominikanern in Mexiko, welche die einheimischen Bücher verbrannten, gerade die einheimische Schrift benützt zu haben, um ihren Lehren leichter Eingang zu verschaffen, wobei sich die Hieroglyphenschrift so ausgebildet erwies, dass die neuen Ideen entsprechend dargestellt werden konnten.

Vor zwanzig Jahren wurde mit Unterstützung der Leopoldinischen Gesellschaft in der k. k. Staatsdruckerei in Wien ein dreibändiges Gebet- und Gesangsbuch in diesen Zeichen gedruckt, wozu 5701 verschiedene Lettern

verwendet wurden; die Matrizen dieser Schrift sind noch vorhanden, und es wäre eine nicht unwürdige Aufgabe gelehrter Kreise, dieselben zur Herausgabe einer Grammatik und eines Wörterbuches zu verwenden, welches wohl manche Aufklärung über die Entstehung dieser Zeichen geben würde. Das oben erwähnte Gebetbuch ist ohne Umschrift, daher für wissenschaftliche Zwecke ganz werthlos, und ein Versuch des Verfassers, mit dem Herausgeber jenes Gebetbuches, dem Missionär Kauder, zum Zwecke weiterer Aufklärung in Verbindung zu treten, missglückte, da Kauder sich krank in einem Spitale in Belgien befand und sein Versprechen, bei eintretender Besserung seines Zustandes nähere Auskunft zu geben, bisher nicht einlösen konnte. Ein von Vetromile[80] in Newyork herausgegebenes Werk enthält einige dürftige Auskünfte, denen wir wenigstens den Wortlaut des Vaterunsers entnehmen konnten. Dasselbe lautet:

Das Gebet des Herrn.

Našinen wayok ebin tšiptuk delwidžin megwidedemek wayok
Unser Vater im Himmel sitzend es möge dein Name sein geachtet im Himmel

n'telidanen tšiptuk ignemwiek ula nemulek uledetšinem. Natel wayok
uns möge gewährt sein dich zu sehen immerdar. Dort im Himmel

deli škedulk tšiptuk deli škedulek makiwigwek
wo du bist dir gehorcht wird, möge so dir werden gehorcht auf Erden

eimek. Delamukubenigwal ešemigwel apš negweš
wo wir sind. Wie du uns gegeben hast in derselben Weise so auch nun

kiskuk delamukteš penegwunenwin nilunen delyabikšiktakašik wegaiwinametnik
heute gieb uns unsere Nahrung uns. Vergeben jene so haben beleidigt uns

elp pel nikskam abikšiktwin elweultik mekeniureš winnšudil mu
so du Gott vergieb uns unsere Fehler, halte uns fest bei der Hand nicht

k'tigalina kedžinukamke winnšigwel twaktwin. N'delyetš.
zu fallen, halte fern von uns Leiden Übel. Amen.

Es scheint hieraus hervorzugehen, dass die Abwandlung der Wörter sich in den Zeichen weniger widerspiegelt, heisst Himmel und im Himmel, sowohl „wie du uns gegeben hast" als auch „gieb uns". dagegen wird unterschieden „du bist" und „wir sind", doch findet man das Wort „Taufe" in verschiedener Form u. s. w. Auch in dieser Schrift kommen lateinische Buchstaben vor; aber sie sind kaum europäischen Büchern entnommen, denn A bedeutet „gleich, wie"; A „so auch", und letzteres ist offenbar das Richtscheit der Maurer, wie A die Gleichung; H bedeutet „fest halten" und damit scheint „gehorchen" übereinzustimmen; der Buchstabe B kommt vor in „Taufe" E in „Gott der Sohn", bedeutet also, da Gott bedeutet, an sich „Sohn"; Glaube wird ausgedrückt durch , „Gruss" durch , bedeutet „Engel", nicht, wie in der Aymara-Schrift, „Sacrament", denn dieses ist in der Mikmak-Schrift ; die „Priesterweihe" ist ; „Morgen" ist „Abend" ; auch Namen werden wiedergegeben: Jesus Christus. Beachtenswerth ist das Dreieck für „Gott", eine Form, die an das göttliche Auge erinnert, ferner der fünftheilige Stern für „Himmel", der im Ägyptischen *tua* heisst, während in der babylonischen Keilschrift der sechstheilige Stern „Gott" bedeutet.

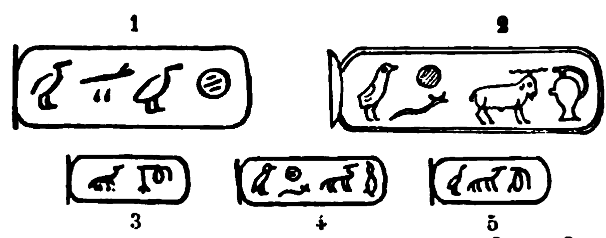
Alte Indianer haben Herrn Vetromile versichert, sie hätten Bücher gesehen, in welchen diese Schrift in chinesischer Art von oben nach abwärts geschrieben wurde. Je tiefer man sich in das Studium dieser Schrift versenkt, desto mehr wächst das Bedauern, dass so wenig von derselben bekannt ist; möchte daher diese kurze Darstellung Anstoss geben, dem Ursprung derselben nachzuforschen, so lange noch ein Stamm vorhanden ist, der den Schlüssel bewahrt.

Afrikanische Schriften.

I. DIE ÄGYPTISCHE SCHRIFT.

1. Die Hieroglyphen.

Wie sehr die Entstehung der Schrift sich im Dunkel der Vorzeit verliert, zeigt die ägyptische Schrift. Auf den ältesten Denkmälern, in den Pyramiden von Gizeh, welche vor 6000 Jahren von den Herrschern der vierten Dynastie errichtet wurden, findet sich die Hieroglyphenschrift bereits in derselben Weise ausgebildet wie zur Zeit des Unterganges der ägyptischen Religion am Beginn unserer Zeitrechnung. Schon in den Pyramiden von Gizeh finden wir ferner eine zweifache Form der Schrift, nämlich die künstlerisch sorgfältig ausgeführten Bildzeichen, welche die Griechen charakteristisch „Hieroglyphen", d. h. „heilige Eingrabungen" nannten, und jene flüchtige gemalte Schrift, welche sie „hieratische" oder Priesterschrift nannten. Wir geben hier zunächst eine Probe verschiedener Namensschilde des Königs Khufu oder Cheops, des Erbauers der Pyramide,[81] von denen vier, theils gross, theils klein, mit rother Farbe gemalt sind, während eines (Figur 2) vom Bildhauer in Hieroglyphen hergestellt ist.



Figur 1 zeigt den Namen Khufu, hieroglyphisch , hieratisch . Aus der Vergleichung dieser Schriftformen dürfte sich ergeben, dass

die rohen Figuren der obigen Zeichen die Urzeichen der ägyptischen Schrift waren, dass aus ihnen die verschönernde Hand des Bildhauers jene Figuren bildete, welche in Figur 2 vorliegen, während die vielschreibende Priesterhand sie zu den noch flüchtigeren Formen vereinfachte, welche unsere hieratischen Lettern zeigen. Eine auffallende Ähnlichkeit haben sie mit der alten Bilderschrift der Chinesen.

In Figur 2 ist der Name in *χfu* vereinfacht, dagegen das Symbol *χnum* des Widdergottes nebst dem Widderzeichen beigefügt; dieser Inschrift entspricht genau Figur 4 in einfachen Charakteren, in denen der Krug eine merkwürdige Verdrehung erfahren hat; Figur 3 und 5 enthalten nur den Namen des Widdergottes, der wahrscheinlich identisch mit dem Namen des Königs Khufu war, wenigstens lässt das Figur 5 beigesetzte *u* diess vermuthen.

Die ägyptische Schrift wurde theils von rechts nach links, theils umgekehrt von links nach rechts geschrieben; die erstere Art scheint die ältere gewesen zu sein, sie ist auch in der hieratischen Schrift beibehalten. In welcher Richtung zu lesen ist, lässt sich leicht aus den Bildern erkennen, welche mit dem Gesicht dem Leser entgegenschauen; die obigen Inschriften laufen von rechts nach links, unsere Lettern zeigen die umgekehrte Form, die auch besser zu unseren europäischen Lettern passt. Die Einklammerung der Königsnamen erinnert an die Runen-Inschriften, welche manchmal von einer Schlange umgeben wurden, die sich in den Schwanz beisst, das uralte Symbol der Unendlichkeit und Ewigkeit. Diese Namensschilder haben auch zur Aufklärung der Hieroglyphen geführt, weil Champollion mit Recht in den umklammerten Namen der dreisprachigen Inschrift von Rosette, sowie in der Inschrift eines Obelisken die Namen des Ptolemaios und der Kleopatra suchte. Er stellte beide Gruppen und nebeneinander, und kam zu dem Schlusse: müsse *k* sein, welches in dem Namen Ptolemaios nicht vorkommt, musste *l* sein und fand sich auch bei *PTOLemaios* an der vierten Stelle; das dritte Zeichen musste *e* gelesen werden, es fand sich verdoppelt in Ptolemaios da, wo man das griechische *ai* zu suchen hatte; das vierte Zeichen fand sich, wie zu erwarten war, als dritter Buchstabe in *PTOlemaios,* ebenso fand sich das Viereck, welches *p* sein musste, in Ptolemaios an erster Stelle, der sechste Buchstabe in dem zweiten Namen musste *a* sein und fand sich auch an der letzten Stelle in

Kleopatra wieder. Das siebente Zeichen, eine Hand, musste *t* ausgesprochen werden, im Namen Ptolemaios fand sich zwar ein anderes *t*, der Halbkreis, und diess hätte den Entzifferer irre führen können, wenn er nicht die Möglichkeit, dass ein Laut durch verschiedene Zeichen ausgedrückt werden könne, geahnt, wenn er nicht richtig geschlossen hätte, dass der Halbkreis am Ende des Namens der berühmten Königin, den er auch am Schluss von anderen Frauennamen fand, den koptischen weiblichen Artikel *t* darzustellen bestimmt sei und ebenso ausgesprochen werde wie die Hand an der siebenten Stelle in KleopaTra; das achte Zeichen, ein Mund, musste *r* bedeuten und fand sich nicht in Ptolemaios. So blieb kein Laut in Kleopatra unerwiesen, während in Ptolemaios das fünfte und achte Zeichen einer Bestätigung bedurften, wenn es auch auf der Hand lag, dass das fünfte nur ein *m*, das achte nur ein *s* darzustellen bestimmt sein konnte.[82]

Es würde zu weit führen, die Geschichte der Hieroglyphen-Entzifferung hier weiter zu verfolgen; wir erwähnen nur, dass, nachdem Champollion den lautlichen Charakter der Hieroglyphen nachgewiesen hatte, Seyffarth die Entdeckung machte, dass die Zeichen nicht nur Lautzeichen, sondern auch Sylbenzeichen waren, somit mehrere Laute vereinigten, wie z. B. im obigen Khufu-Schilde, an anderen Stellen *χnm* geschrieben vorgefunden wurde, und somit in nicht sowohl eine Abkürzung von , als vielmehr eine syllabarische Lesart gegenüber der buchstäblichen vorhanden war; ferner wurde die Entdeckung gemacht, dass die Hieroglyphen polyphon waren, d. h. verschieden ausgesprochen werden konnten, dass die Stellung der Zeichen manchmal eine veränderte war, und endlich, dass den hieroglyphischen Wörtern oft Zeichen beigegeben waren, welche nicht gelesen wurden, sondern nur die Erklärung der Wörter (Determinativa) waren, z. B. *a-n-p-u* (Gott), d. h. ***Anub*** (als Gottesname).

Eine eigentliche Bilderschrift war die ägyptische nie, so realistisch die Ägypter in ihren Bildern waren, so trefflich genau sie zeichnen konnten, ihre Schrift ist entweder symbolisch oder lautlich, z. B. in der Neapler Stele:

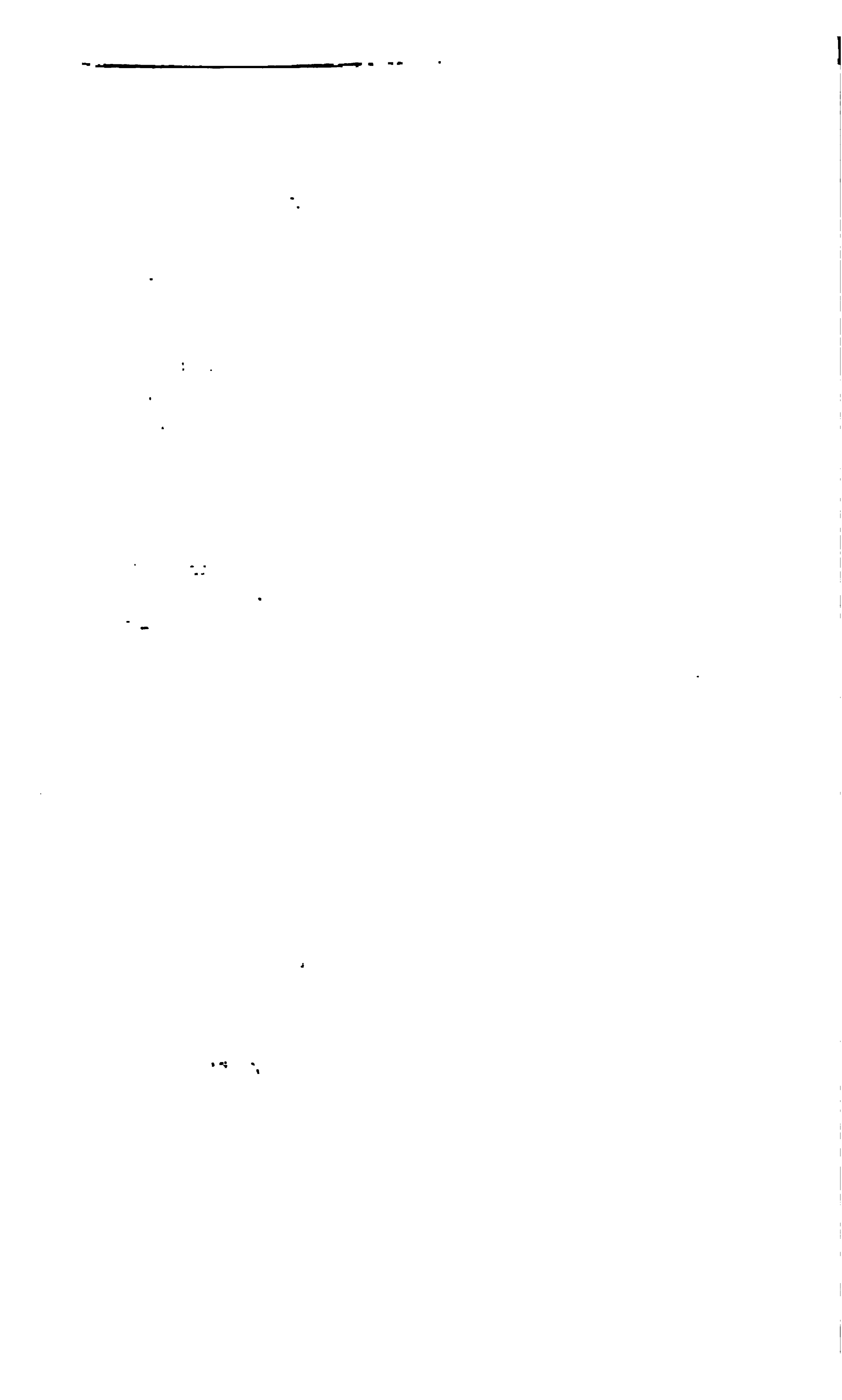
O Khnum, du König von Ober- und Unterägypten, du Fürst der beiden Länder,

sein Sonnenstrahl erleuchtet die Erde, rechtes Auge sein ist die Sonnenscheibe,

linkes Auge sein ist der Vollmond, Seele seine ist ein Lichtglanz, hervorgegangen aus dem Urgrund, der Hauch aus Nase seiner belebt Dinge alle.[83]

Hier ist Lautzeichen *o* sowie Begriff der Anrufung, die widderköpfige Person der Gott *χnum*, die Pflanze *su* oder *suten* „König"; Oberägypten wird symbolisirt durch die Lotusblume, Unterägypten durch die Papyrusstaude, der Skorpionenstab *hk* bedeutet Fürst, das Eck „Land", die beiden Striche darunter „beide"; *šp* oder *χp* ist Silbenzeichen für „erleuchten", dessen Bedeutung das darunter gesetzte Sonnenbild erklärt; *pu* bedeutet „sein, ist", *f* ist das Fürwort „sein", der Widder ist Symbol der Seele, das Nest im Sumpfe bedeutet den Sumpf selbst; das Segel bedeutet den Wind. *m* ist aus, in (die aus ihrem Hause kriechende Schnecke) „hervorgehen"; eine Lingamform ist „Leben", *nb* bedeutet „alles", *χt* „Dinge".

Wollte man die Schrift besonders schön darstellen, so wurden die Zeichen mit Farben geschmückt. Wir geben auf Tafel III einen Theil der ältesten farbigen ägyptischen Inschrift mit den dazu gehörigen Bildern,[84] aus der Grabkapelle einer Pyramide in Gizeh, welche Grabkapelle von Lepsius nach Berlin gebracht wurde, wo sie sich gegenwärtig im ägyptischen Museum befindet. Die betreffenden Inschriften lauten nach einer Erklärung, welche ich Herrn Dr. Bergmann verdanke: Proskynesis (Huldigung) an *Anubis* ( ) dem in der Halle des Gottes [d. i. *Osiris*], (ein Beiname des Anubis von Hipponos), dass er gewähre ( ) Begräbniss ( ) in der Unterwelt ( ) dem Herrn der Würdigkeit, dem Vertrauten des Königs, dem Propheten ( ) des Anubis, dem Königssohne (Sohn), aus dessen (des Königs) Leibe ( ). . . . Hier bricht auf der Tafel der Text ab und der Name des Prinzen, welcher *Mer ab* heisst, fehlt. Dieser Name steht in der obersten Zeile des Textes, welcher über dem Altar vor der sitzenden Figur des Prinzen sich befindet, , sowie in der untersten Schriftzeile, in welcher *Mer-ab* auch den Titel eines „Chefs aller Bauten des Königs" erhält, die Bedeutung der Gruppe ist zweifelhaft. Über dem Altare, zur Seite und unter demselben befinden sich bildliche Darstellungen



Theil eines ägyptischen Wandgemäldes aus den Pyramiden.

von Opfergaben (wie *arp* „Wein“, *hatt* „Öl“, *smt* „Augenschminke“) u. s. w. Die mehrmalige Setzung des Zeichens , welches „tausend“ bedeutet, bezeichnet die grosse Menge der Gaben. Die Figuren rechts sind zwei Priesterschreiber und zwei Priester mit Opfergaben: einem Schinken und Räucherwerk. Prinz *Mer-ab* war allem Anscheine nach ein Sohn des Königs Khufu, des Erbauers der grössten Pyramide von Gizeh. Seine Mutter, Namens *Sat-t*, wird in den Inschriften als Königstochter bezeichnet, weshalb *Mer-ab* die beiden Titel „Königs-Sohn“ *(suten-si)* und „königlicher Verwandter“ *(suten reχ)* führt.

Wir lassen hier noch eine ähnliche Grabinschrift folgen, deren Anfang wir auf dem untersten rechten Steine des Titels gegeben haben, sie lautet mit der Umschrift und Übersetzung von Prof. Reinisch:

Sutun ta-h'utup' Asar χunt amunti nutur 'a
Königliche Bitte (an) Osiris, den Ersten der Unterwelt, den Gott grossen

nab' Ab'adu ta-f qras-t nufar-t mo
den Herrn von Abydos, damit er gewähre ein Begräbniss schönes in der

Nuturχar-ti mo sati amunti Wab'a au-t nufar-t war
Todtenstadt, in der Region westlich von Theben nach Alter, gutem, hohem,

χur nutur-'a nab p'a-t na qa na nab'-par
beim Gotte grossen, dem Herrn des Himmels, der Person der Hausfrau

Naχt-asa-ti-ru sa-t P'atanub'. Zat an sab' rup'a nutur-u ta-f
Nachtasatiru der Tochter des Phatinub. Siehe Seb, der Fürst der Götter, gewährt

parχur-u aha-u ap'ad-u χut-u nab' nufar-t na qa na nab' par Naχt-asa-ti-ru.[85]
Todtenopfer an Stieren, Gänsen und Dingen allen guten der Person der Hausfrau Nachtasatiru.

Es geht hieraus hervor, dass die Denkmäler Ägyptens uns über die Entstehung der Hieroglyphen vollständig im Dunkeln lassen, und diess ist auch natürlich. Bevor man daran denken konnte, Bauwerke wie die Pyramiden herzustellen, von denen Lenormant bemerkt „mit all unseren Fortschritten in der Wissenschaft würde es selbst heutzutage ein schwer zu lösendes Problem sein, wie die Architekten der Ägypter aus der vierten Dynastie in solchen Steinmassen, wie sie die Pyramiden sind, Gemächer anzubringen, die trotz der Millionen von Kilogrammen, die auf ihnen lasten, noch nach sechzig Jahrhunderten ihre frühere Regelmässigkeit zeigen und noch an keiner Stelle aus ihren Fugen gewichen sind“,[86] mussten die Wissenschaften einen hohen Grad erreicht haben, musste die Schreibkunst vollständig ausgebildet und von dem Ziffernsysteme getrennt sein.

Daher finden wir auch bei den Ägyptern, wenigstens in der Hieroglyphenschrift, ein eigenes Zahlensystem, indem die Zahlen von 1—9 durch Striche dargestellt werden: | 1, || 2, ||| 3, |||| 4, ||| || 5, ||| ||| ||| oder ||| ||| ||| 9, in gleicher Weise werden die Zehner durch Vervielfältigung des Zeichens ∩ 10 bezeichnet, also ∩∩∩∩ 40, ∩∩∩∩∩∩∩∩∩ 90; ebenso die Hunderter durch Vervielfältigung von @ 100, die Tausender durch Vervielfältigung von [Hieroglyphe], die Zehntausender durch [Hieroglyphe], die Hunderttausender durch [Hieroglyphe], die Million durch [Hieroglyphe]; [Hieroglyphe] bezeichnet „Hälfte“ oder „Theilen“.

Aber gerade hier fällt uns auf, dass die Potenzen | 1, ∩ 10, @ 100 den Lautwerthen | *a*, \\ *i*, @ = ||| *u* entsprechen, und diess veranlasst uns anzunehmen, dass wir hier denselben Entwicklungsprocess der Laute und Zeichen aus der Zahl vor uns haben, den wir schon bei den nordischen Runen beobachteten. Mögen unsere Vermuthungen noch so vag, unsere Nachweisungen noch so problematisch sein, bei dem gänzlichen Mangel aller historischen Anhaltspunkte dürften sie doch berechtigt sein, da besser Unterrichtete vielleicht daran Anlass nehmen könnten, die Spuren weiter zu verfolgen.

Schon die Zahlwörter führen uns einen Schritt weiter, die Zahl 1 heisst *ua* und wird erklärt durch den Pfeil, die Zwei heisst *sni* (hebräisch שני *šne*) und wird erklärt durch die Pflanze [Hieroglyphe], die Drei heisst *χmt*, dessen Erklärungszeichen der Phallus zu sein scheint, und merkwürdigerweise bedeutet derselbe die Zahl 10; demnach lehnen sich an | *a*, \\ *i*, ||| *u* die Consonanten *w*, *s*, *χ* an, und wenn *a* = *u* d. i. 1 = 3 ist, so haben wir hier dieselbe uralte Idee der Dreieinigkeit, wie die Rune ᛉ *fe* ursprünglich | *is* war.

Dem entspricht genau die Verwandlung des | *a* in | *a*, hieratisch |, welche letztere Form mit der Einheit die Vielheit vereinigt und sich an das hebräische ‡ anlehnt, wahrscheinlich sollte die Durchkreuzung „das Schneidende" (das scharfe Schilf) andeuten; | ist das aus dem Wasser aufsteigende Schilfblatt, dann überhaupt die Pflanze, dann vom Begriffe der Schärfe das Messer, das Eisen, ferner das Obere, Hochstrebende, in welcher Hinsicht es mit *a* (dem zum Himmel aufsteigenden Horus) identisch ist, der übrigens in den gemalten Hieroglyphen auch als Taube und als Papagei vorkommt, also ursprünglich nicht blos Adler, sondern überhaupt Vogel war; an das hochstrebende Blatt lehnt sich der vorwärts ausgestreckte Arm *a* an, hieratisch und, also analog |; an den Arm schliesst sich die Welle an, hieratisch *n*, als Begriff des Niedrigen, der Ebene, des Gleichmässigen, und in seiner Pluralität, hieratisch, als Wasser; mit dem Lautwerthe *mu*, den übrigens auch hat, ist es analog | 1 mit dem Lautwerthe *ua*, da *m* nur das lautverschobene *u* ist; der Lautwerth *mu* des Wassers lehnt sich an *m* die Eule an, welche als Vogel mit dem Horus verwandt ist, und wir haben somit

hieroglyphisch | = | = = = =
hieratisch | = | = = = =
a *a* *a* *a* = *n* = *m*

Die Eule als *ma*, hieratisch, genommen, entsprechen die Figuren | genau den demotischen Ziffern | 1. 2, 3, während die hieratischen 1 2 den Hieroglyphen | *a* *i* *mu* entsprechen. Den Begriff des Wassers haben noch folgende Zeichen: *s* als Wasserstrahl oder Schwanz oder keimende Pflanze, aber auch als verdorrende; ferner *h* als Schneeflocke und Weiberzopf, ferner *nu*, welches als Ocean bedeutet. Diese Formen führen in ihren Varianten sowohl zur Zweiheit wie zur Dreiheit und Vielzahl.

i das Getheilte, Zweifache lehnt sich an *s* an, offenbar die weibliche Form von, *h* als das Gewundene, hieratisch, ist auch der Blitz, dessen Symbol *δ* die Schlange ist, sammt ihrer Nebenform *f*, ursprünglich wahrscheinlich die Schnecke, aber als nacktes Thier mit dem Begriffe der Schlange verwandt; die Schlange in der Form hat den Lautwerth von *r*, dieser führt wieder auf das Loch *r*, welches lautverwandt mit *l*, *r* ist, das wahrscheinlich ursprünglich nur das hebräische רבץ *rabaș*

bedeutete, nämlich „das ausgestreckte Liegen vierfüssiger Thiere", wodurch sich der Hund des Anubis an die Sphinx, welche im Ägyptischen *nb* heisst, anlehnt; die hieratische Form des Löwen ist ähnlich der hieratischen Form des Adlers, an welche sich die Vögel, hieratisch *b*, hieratisch *p*, hieratisch *δ*, endlich der Fuss, hieratisch *b*, anlehnen. Andererseits ist das hieratische Zeichen des Loches oder Mundes ähnlich der Hand, hieratisch *t*, dem Zaun, hieratisch *t* und dem Haufen, hieratisch. Somit sind:

hieroglyphisch = = = = = = = =
hieratisch = = = = = = = =

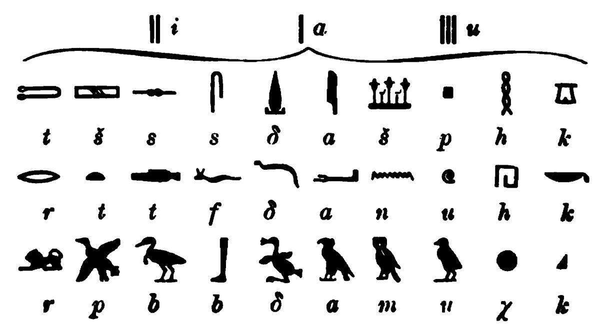
i s f δ r rl b p

= = = =
= = = =

δ b t t t

Die dritte Potenz, hieratisch, lehnt sich an die Schlange, ferner in der Variante, hieratisch, an die Vögel an, wie *u* an *b* und *f*, der Wind (?) ist aber auch, hieratisch, wie die Hieroglyphe des Winters beweist, der Lautwerth *h* führt auf, welches nur eine viereckige Form von *u* zu sein scheint, hieran schliesst sich, hieratisch *p*, ferner hieratisch *k*, hieratisch *š* (hieratisch, scheint eine Singularform dieser Pluralzeichen zu sein), endlich der Teich, hieratisch *š*, der Neumond, hieratisch *χ*, hieratisch *k* (der rauschende Kessel der nordischen Sage), und der Eckstein, hieratisch *k*.

Wir denken uns daher die Entstehung der ägyptischen Lautzeichen in der folgenden Weise:



hieratisch:

t	š	s	s	ð	a	š	p	h	k
r	t	t	f	ð	a	n	u	h	k
r	p	b	b	ð	a	m	u	χ	k

Es ist das dieselbe Lautbiegung und Zeichenmodification, welche wir bei den Runen kennen gelernt haben, und welche in ihrer weitern Fortführung noch andere Varietäten bildete, so führte der Arm *a* zu *a*, das gewundene *u* zu *u*, die Eule als Dunkelheit zur Höhle *m*, als Glanz der Dunkelheit zur glänzenden Sichel, der Zopf zu *χ*, welches sich auch an *χ* anlehnt u. s. w.

Eine andere Weiterbildung erzeugte die Verbindung dieser Zeichen analog der Verbindung der Laute zu Wörtern, z. B. *ha* *hr* *am* *mu*, welche aber weniger vorkommen, meist werden die Zeichen nebeneinander oder untereinander gesetzt, z. B. *χn*, *uft* u. s. w. Bei der grossen Anzahl gleichlautender, aber sinnverschiedener Wörter, welche in der Rede durch die Geste unterschieden wurden, mussten den Wörtern Erklärungszeichen beigegeben werden, von denen in der Folge viele auch ohne Lautzeichen die Worte vertraten und dadurch zu Silben- oder Wortzeichen wurden; so ist z. B. *ab* als Erhebung des Fusses erklärt durch *ab* „Tanz" *ab* „Durst" (hebräisch אוב *ob* „bei Nacht kommen, um Wasser zu schöpfen"), *ab* „der Mond" (Glanz der Dunkelheit) und diese Silbenzeichen hätten die lautliche Schreibung ganz entbehrlich gemacht, wenn sie nicht wiederum vieldeutig und dem entsprechend polyphon gewesen wären; so ist als *hr* das Haar, als *anem* (das Bedeckende) Haut, Fell; als *sr* „die Messschnur", als *ks* (das Weisse) Alabaster; *ks* andererseits war der Knochen und wurde durch den Meisel (hebräisch גזה *gaza* „behauen") dargestellt, der als *ab* „Horn, Nagel, Elfenbein (etwas Hartes, Gespaltenes oder Spaltendes, hebräisch עפי *ophi* „Zweig"), als *bt* „Griffel" (hebräisch ברא *bala* „bilden"), als *kn* „Zeit" (die Eintheilung) bedeutet. Je mehr neue Wörter der Sprache zuwuchsen, desto unzuverlässiger wurden die Silbenzeichen,

desto mehr ging man zur Schreibung der Lautzeichen zurück, wenn man deshalb die Silbenzeichen auch nicht aufgab, und so ist die Mischung von Lautzeichen, Silbenzeichen und Determinativen zu erklären, welche den Reichthum der ägyptischen Hieroglyphen ausmacht. Neben dieser natürlichen Entwicklung der ägyptischen Orthographie schuf in jüngeren Zeiten die Schreibkünstelei ein mystisches System, welches durch Doppelsinn der Zeichen zu imponiren suchte.

2. Die hieratische Schrift.

Während die Hieroglyphen zur Beschreibung der Tempelwände und Monumente dienten und ausserdem noch zu Stücken des Todtenbuches verwendet wurden, welche man den Gestorbenen als Reisepass und als Vorschrift über ihr Benehmen in der Unterwelt mit in's Grab gab, bedienten sich die Priester zu ihren profanen Aufzeichnungen der hieratischen Schrift, welche wir als eine cursive Form der ältesten Schriftzeichen erklärt haben, denn wir können der landläufigen Anschauung, wonach die hieratische Schrift eine Art ägyptischer Stenographie gewesen sei, nicht beistimmen, da die weitläufige Lautbezeichnung der hieratischen Schrift jedem stenographischen Principe widerspricht; jene Kürze des Ausdrucks, wie sie z. B. oben in der Neapler Stele gezeigt wurde, findet man nie in der hieratischen Schrift, vielmehr tritt hier die Lautbezeichnung in breiter Weise zu Tage, man könnte daher eher annehmen, dass die hieratische Schrift, wenigstens in alter Zeit, eine Geheimschrift der Priester gewesen sei, wogegen die Hieroglyphen öffentlich dem Volke erklärt wurden, und gerade der letztere Umstand dürfte dazu beigetragen haben, die Bildförmigkeit der Hieroglyphen zu befördern. Die hieratische Schrift verhält sich zu den Hieroglyphen wie eine flüchtige Handschrift zu unserer Druckschrift, und so wenig Jemand, der nur die Druckschrift lesen kann, eine flüchtige Schreibschrift zu entziffern vermöchte, so wenig konnte ein Ägypter, der nur die Hieroglyphen kannte, die hieratische Schrift lesen. Wir geben zur Veranschaulichung dessen als Probe einen der ältesten hieratischen Texte mit der Umschrift in Hieroglyphen und Erklärung von Brugsch. [87]

Die ersten nur in Umrissen gezeichneten Figuren sind im Texte roth, denn es ist eine uralte Sitte, Anfänge von Büchern oder Urkunden hervorzuheben:

Die Übersetzung* lautet:

χeperu su un an ta en kem na aat-u
Es ereignete sich war dass das Land von Ägypten gehörend den Aufrührern

au nen un neb anχ uda sneb suten heru χeperu
und nicht war Herr mit Leben Heil und Kraft König der Tag des Ereignisses

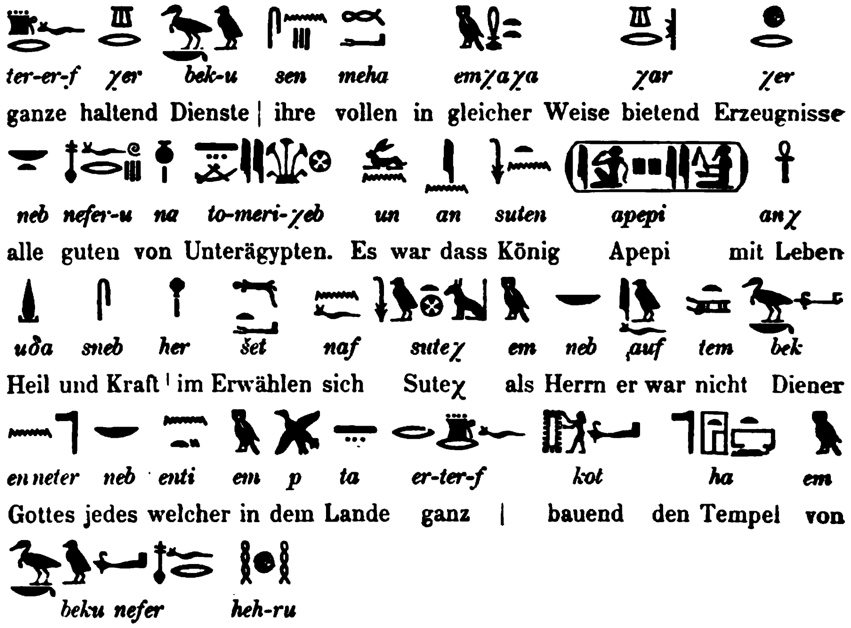
astu er em ar suten Raskenen anχ uda sneb su
siehe es war dass im sein König Raskenen mit Leben Heil und Kraft dieser

em hek anχ uda sneb en nen res aatu
als Fürst mit Leben Heil und Kraft des Landes südlich die Aufständischen

na teχa ra em au aau apepi anχ
waren in der Burg der Sonne während war der grosse Apepi mit Leben

uda sneb em ha-uar au χerp-u nef p ta
Heil und Kraft in Ha-uar und es zeigte sich ihm das Land

* Die hieratische Schrift läuft von rechts nach links, die vorstehenden Hieroglyphen analog unserer Schrift von links nach rechts.



ter-er-f χer bek-u sen meha emχaχa χar χer
ganze haltend Dienste | ihre vollen in gleicher Weise bietend Erzeugnisse

neb nefer-u na to-meri-χeb un an suten apepi anχ
alle guten von Unterägypten. Es war dass König Apepi mit Leben

uđa sneb her šet naf suteχ em neb ,auf tem bek
Heil und Kraft[1] im Erwählen sich Suteχ als Herrn er war nicht Diener

en neter neb enti em p ta er-ter-f kot ha em
Gottes jedes welcher in dem Lande ganz | bauend den Tempel von

beku nefer heh-ru
Werk schönem langdauerndem.

Diese Erzählung bezieht sich auf den Einfall des Hyksos. „Es geschah, dass das Land Ägypten in die Hände der Aufständischen fiel und Niemand war König („mit Leben Heil und Kraft" war der königliche Titel) zur Zeit, als sich diess ereignete. Und siehe, es war der König Raskenen nur Regent von Oberägypten. Die Aufständischen waren in Heliopolis und ihr Anführer war Apepi in der Stadt Ha-uar (Beinstadt). Das ganze Land erschien vor ihm spendend, indem es volle Dienste leistete und ihm alle guten Erzeugnisse Unterägyptens lieferte. Und der König Apepi erwählte sich den Gott Suteχ (den heiligen Esel der Perser, den Typhon der Ägypter) zum Herrn und er diente keinem andern Gotte, welcher in Ägypten war."

3. Die demotische Schrift.

Aus der hieratischen Schrift entwickelte sich allmählich die demotische (Volksschrift) oder epistolographische (Briefschrift), welche zuerst im 8. Jahrhundert vor Christo als eigener Ductus auftrat. In dieser Schrift tritt der Lautcharakter noch mehr in den Vordergrund, nur wenige Silben- und Wort zeichen erhielten sich, mehr der Gewohnheit als des Bedürfnisses halber, doch

wurden die Erklärungszeichen oft angewendet. Wir geben auf der folgenden Tabelle eine Zusammenstellung der Hieroglyphen und der ihnen entsprechenden hieratischen und demotischen Schriftzeichen und bemerken nur noch, dass die ägyptischen Jünglinge nach Erlernung der demotischen Schrift auch die hieratische und die Hieroglyphen lernen mussten, da der Gebrauch der einzelnen Lautzeichen (5 *a*, 2 *i*, 4 *t*, 4 *k* u. s. w.) von dem Gebrauch in der alten Schrift abhing.

Entwicklung der ägyptischen Schriftzeichen.

Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Lautwerth	Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Lautwerth
			a				*r*
			a				*r*
			a				*s*
			a				*s*
			i e o				*t*
			i				*t*
			i				*t*
			u				*t*
			u				*ϑ*
			w				*s*
			w				*s*
			f				*h*
			p				*h*
			p				*h*
			m				*χ*
			m				*l*
			n				*l*
			n				*k*
			n !				*k*

Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Lautwerth	Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Lautwerth
			k				*ša*
			k				*ti*
			aa				*to*
			am				*to*
			an				*tm*
			ar				*ŏa*
			as				*ði*
			ua				*ði*
			uaχ				*hr*
			un				*hr*
			ur				*hm*
			ur				*χa*
			ma				*χt*
			ma				*ti*
			ma				*χu*
			mn				*pu*
			mn				*nt*
			mh				*stn*
			mr				Gott
			ms				Göttin
			ra la				göttlich
			sa				Mann
			sa				Frau
			sa				Kind
			sn				ich

Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Bedeutung	Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Bedeutung
			sprechen				Horn
			Krieger, Feind				Vogel
			beten preisen				Sperber
			rufen nennen				Geier
			Tod				*mr*
			Körpertheil				*ti*
			Kopf				Schwan
			Haar				Feder
			Auge				Ei
			Ohr				Fisch
			Nase				Schlange
			Zahn				Käfer
			starke				Himmel
			schwache Handlung				Nacht
			Finger				Glanz
			Rückgrat				Sonne
			Same				Mond
			Vulva				Monat
			Herz				Stern
			Fuss				Stadt
			gehen				Land
			Vierfüssler				Frucht
			Stier				Weg
			Vordertheil				Stein
			Hintertheil				Unterwelt

Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Bedeutung	Hieroglyphen	Hieratisch	Demotisch	Bedeutung
			Denkmal				Feuer
			Ägypten				Knoten
			Baum				Fessel
			männliche Pflanze				Buch
			Blume				schreiben
			Kraut				Sattel
			Jahr				Fett
			Papyrus				Salbe
			Mauer				auserlesen
			Säule				theilen
			Tenne				Gold
			Allerheiligste				Silber
			schneiden				Wind, Luft
			Bohrer				Wolken
			leben				schön
			rein				rächen
			Priester				Grab
			Kanne				Ackerarbeit
			Krug				Fest

Schliesslich lassen wir noch die zwei ersten Zeilen des Textes der demotischen Inschrift von Rosette, von welchem der Anfang auf unserem Titel steht, in einem ziemlich getreuen Facsimile, welches trotz der Grösse der Zeichen die Schwierigkeit der Entzifferung verstehen lässt, folgen.[88]

Der Text, welcher wie in der hieratischen Schrift von rechts nach links geschrieben wird, lautet:

Transscription und Übersetzung.

1. Zeile. *[renpi 9 n ksankitus ne mt] kemi meŝir hu 4*

„Im Jahre 9 im Xsanktus im Monat ägyptisch Mešir, am Tage 4

suten p mr ati suten ne χuit aut mue ne ari

der König, das Kind, welches König anstatt seines Vaters der Herr der Diademe

amenā at smaut keme a re norer p

der Ruhmreiche, welcher begründet Ägypten, welcher gethan Gutes ihm,

au tate her at neter ne ent her par ðeði

welcher fromm war gegen die Götter, welcher überwunden hat seine Feinde,

at er norer pe anχ ne rem-u pe niue ne en renpi en heceb

welcher gab das gute (das) Leben den Menschen der Herr der Jahresfeste,

ent χi ptah suten ent χi pe ra

gleich dem Ptah, der König gleich dem Ra.

2. Zeile. *[suten ne tešu ent pri] ne tešu ent χri pe ši*

Der König der Region oberen und der Region unteren der Nachkomme

ne neter ne mer aut-u en setep ptah ne ta nuc pe re pe

der Götter vaterliebenden welchen erkoren Ptah, welchem gegeben Ra den

δra pe tutu anχ amon pe si pe re ptulemaiis anχ
Sieg das Bild lebende des Amon der Sohn der Sonne Ptolemaios der lebende
δeta ptah mer pe neter her en atan tev δimnu
ewige von Ptah geliebte, der Gott der sich offenbart hat durch Ausgiessung
ptulemaiis au arsinoe at neter ne mert aut-u
seiner Wohlthaten Ptolemaios und Arsinoe welche der Götter der vaterliebenden
sa au aleksandros au neter ne maχer au ne neter ne sont au
Tochter und Aleksandros und der Götter Retter und der Götter Bruder und
ne neter ne tate u ne neter ne mer aut-u au suten
der Götter Wohlthäter und der Göttin der vaterliebenden und der König
ptulemaiis her en atan tev δimnu.
Ptolemaios der sich offenbart hat durch seine Wohlthaten.

4. Die koptische Schrift.

Nachdem schon unter Psammetich (oder Psamtik) im 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung Ägypten dem fremden Handel, namentlich mit Griechenland, eröffnet war, und griechische Sitte und Sprache in Ägypten Eingang gefunden hatten, wurde unter den Ptolemäern, welche in den letzten drei Jahrhunderten vor Christo in Ägypten regierten, trotz aller Schonung der altägyptischen Religion die griechische Sprache Hofsprache und Alexandrien ein Hauptsitz griechischer Wissenschaft. Aus dieser Zeit sind uns Schriftstücke erhalten, welche doppelsprachig griechische Schrift neben demotischer enthalten. Auch die ersten römischen Imperatoren schützten die ägyptische Religion, und ihre Namen findet man in hieroglyphischen Weihinschriften. Nachdem jedoch Constantin die christliche Religion zur herrschenden erhoben hatte und die oströmischen Kaiser Ägypten beherrschten, vernichtete diese Religion ihre Vorgängerin und griechische Schrift und Sprache herrschten ausschliessend in Ägypten. Im 3. Jahrhundert wurden Bibelübersetzungen in ägyptischer Sprache, die nun die koptische hiess, angefertigt, wobei man das griechische Alphabet um sechs Lautzeichen, welche aus der ägyptischen Schrift genommen wurden, vermehrte. Es sind diess ϣ *š* (demotisch [demotic sign], hieroglyphisch [hieroglyph]), ϥ *f* (entsprechend dem demotischen [demotic sign], hieroglyphischen [hieroglyph]), ϩ *h* (entsprechend dem demotischen [demotic sign], hieroglyphischen [hieroglyph] Haar oder [hieroglyph] Zopf), ϧ *χ* (entsprechend dem demotischen [demotic sign], hieroglyphischen [hieroglyph] *χ*, welches als Zeichen für 1000 sich im griechischen

χίλιοι 1000 erhalten hat), ϫ *dž* (wahrscheinlich vom demotischen ϫ, hieroglyphisch oder = der Knoten), ϭ *tš* (entsprechend dem demotischen ϭ, hieroglyphischen ● χ, oder , hieroglyphisch), und ϯ *ti*, welches wohl den Laut des lateinischen *ti* z. B. in *natio* hat (entsprechend dem demotischen , hieroglyphischen). Genau lassen sich die Urtypen nicht feststellen, da die ägyptische Aussprache sich wesentlich geändert hatte, so entspricht das Hieroglyphenbild mit dem alten Lautwerthe *χui* dem koptischen ϣⲏⲟⲩⲓ *šeui* (Altar), *bak* dem koptischen ⲃⲏϫ *bedž* (Sperber), oder *krh* dem koptischen ϭⲱⲣϩ *tšork* (Nacht), *kk* dem koptischen ϩⲓⲕ (Liqueur als Heilmittel), *stn t htp*, dem koptischen ⲡⲥⲟⲩⲧⲉⲛϯⲱⲧⲫ *p-sutn ti otph* (königliches Opfer oder Huldigung), *sp* dem koptischen ⲥⲫⲟⲧⲟⲩ *spotu* (Lippen), *st* dem koptischen ⲥϯ oder ⲥⲑⲟⲓ *sti* oder *stoi* (Geruch), *anχ*, demotisch , koptisch ⲉⲩⲱⲛϧ *euonχ* (leben); so viel ist klar, dass manche *k*-Laute in *dž* und *tš* erweicht wurden, während andere den *k*-Laut beibehielten, ebenso dass χ theils χ blieb, theils in *š* und *dž* überging. Die griechische Schrift, welche der koptischen Sprache angepasst wurde, ist eine Uncialform. Die Trennung der koptischen Christen von der griechischen Kirche, welche im 6. Jahrhundert erfolgte, erhielt den eigenartigen Charakter dieser Schrift bis auf die jetzige Zeit, kurz nach der Trennung, im 7. Jahrhundert, wurde Ägypten von den Arabern erobert, deren Sprache und Schrift fortan in Ägypten herrschte, während die koptische Sprache und Schrift sich in den Religionsbüchern der christlich gebliebenen Kopten forterbte.

Wir geben hier als Probe die koptische Version des Vaterunser:

Ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲉⲧϧⲉⲛ ⲛⲓⲫⲏⲟⲩⲓ̈. Ⲙⲁⲣⲉϥⲧⲟⲩⲃⲟ ⲛ̀ϫⲉ ⲡⲉⲕⲣⲁⲛ. Ⲙⲁⲣⲉⲥⲓ̈ ⲛ̀ϫⲉ ⲧⲉⲕⲙⲉ-
peniot etχen nipheui. Mareftubo endže pekran. Maresi endže tekme-
ⲧⲟⲩⲣⲟ. Ⲡⲉⲧⲉϩⲛⲁⲕ ⲙⲁⲣⲉϥϣⲱⲡⲓ ⲙ̀ⲫⲣⲏϯ ϧⲉⲛ ⲧⲫⲉ ⲛⲉⲙ ϩⲓϫⲉⲛ ⲡⲓⲕⲁϩⲓ. Ⲡⲉⲛⲱⲓⲕ
turo. Petehnak marefšopi emphreti χen tphe nem hidžen pikahi. Penoik
ⲛ̀ⲧⲉⲣⲁⲥϯ ⲙⲏⲓϥ ⲛⲁⲛ ⲙ̀ⲫⲟⲟⲩ. Ⲟⲩⲟϩ ⲭⲁ ⲛⲉⲧⲉⲣⲟⲛ ⲛⲁⲛ ⲉⲃⲟⲗ ⲙ̀ⲫⲣⲏϯ ϩⲱⲛ ⲛ̀ⲧⲉⲛⲭⲱ
enterasti meif nan emphou. Uoh χa neteron nan ebol emphreti hon entenχo
ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̀ⲛⲏⲉⲧⲉⲟⲩⲟⲛ ⲛ̀ⲧⲁⲛ ⲉⲣⲱⲟⲩ. Ⲟⲩⲟϩ ⲙ̀ⲡⲉⲣⲉⲛⲧⲉⲛ ⲉϧⲟⲩⲛ ⲉⲡⲓⲣⲁⲥⲙⲟⲥ. Ⲁⲗⲗⲁ
ebol enneteuon entan erou. Uoh emperenten eχun epirasmos. Alla
ⲛⲁϩⲙⲉⲛ ⲉⲃⲟⲗϩⲁ ⲡⲓⲡⲉⲧϩⲱⲟⲩ. Ⲁⲙⲏⲛ.
armen ebolha pipeterou. Amen.

II. DIE SCHRIFTEN DER BERBER.

1. Die numidische Schrift.

Den Norden Afrikas bewohnt seit undenklichen Zeiten ein Nomadenvolk, welches die Berber oder Tuaregs genannt wird, das sich selbst aber Amaziγ oder Imuhaγ, Imušaγ, Imažeγen, Imaziγen nennt, und dessen Stämme schon in den ägyptischen Inschriften aufgeführt werden. Ein arabischer Schriftsteller des 15. Jahrhunderts, der von Abkunft selbst ein Berber war und mit grossem Fleisse alle mündlichen und schriftlichen Genealogien dieses Volkes zusammengestellt hat, berichtet, dass alle Berberstämme in zwei Gruppen zerfallen, in die Berâni's und Al-Butar, deren gemeinschaftlicher Stammvater Ber war.[89] (Dieser Ber spielt auch in der nordeuropäischen Mythe als Stammvater der Götter und Menschen eine Rolle, bei den Ägyptern war *br* der Typhon und Gott der Hykšos, als heiliger Esel hat er sich bei den Persern selbst in der Zoroastrischen Lehre erhalten und mit Rücksicht auf den Lautwechsel zwischen *r* und *l* dürfte er auch identisch mit dem Baal der Babylonier sein.) Beide Völker unterscheiden sich wesentlich von einander: die Berâni's sind von weisser Hautfarbe, mittlerer Grösse und athletischen Formen, rüstig und kräftig, voll Leben und gewöhnlich schlank; dagegen sind die Al-Butar, welche auch Schelluchen genannt werden, von weniger kräftigem Körperbau, dunkler Hautfarbe und einer gewissen natürlichen Neigung zur Übung von Künsten und Handwerken. Diese Verschiedenheit der nahe bei einander und selbst zwischen einander wohnenden Völker war schon im Alterthum bekannt, denn die Alten berichten von den dunkelfarbigen Mauren, Garamanten und Äthiopen Nordafrikas und von den am Tritonsee wohnenden blondhaarigen Libyern, Getulern oder Maziken; wenn nun von „schwarzen Getulern" und „weissen Äthiopen" gesprochen wird, so deutet diess darauf hin, dass eine strenge geographische Grenze zwischen den Wohnorten der weissen und der dunkelfarbigen Stämme nicht bestand; doch lässt die Erhaltung dieser Stammeseigenthümlichkeiten vermuthen, dass, sowie noch jetzt die Al-Butar sich mit den Berâni's nicht verehelichen, diess auch seit Jahrtausenden nicht geschah; denn dieselben nordeuropäischen Typen, welche Afrika-Reisende zu ihrer Verwunderung im Maγreb antrafen, sehen wir auf den ägyptischen Tempelwänden abgebildet, während die Schelluchen wohl von demselben Volksstamme wie die dunkelfarbigen Ägypter waren. Auch der Islam vermochte

Transscription.

mṣbt. šaṭ(b)n. bn. yṗmṭṭ. bn. ṗlv.	*(ṭbn). vypmtð. v. (flv).*
hbnm. šabnm. (ḍ)darš. bn. ḍbrštdt.	*(v)darš. vvdštr.*
smr. bn. aṭbn. viṗmṭṭ. bn. ṗlv.	*(smr). vtbn. yfmṭð. vflv.*
mngy. bn. vrs(kn).	*mngy. vvrskn.*
vbasrt. šla. yzsy. vṭmn. (vv)rskn.	*kslnṣ. ḏḏy. tmn. vrskn.*
hχršm. šyr. msd(l). nnṗsn. vankn. (v)ašy.	*nbrn. nšdrh. mṣdl. nnṗṣn. nkn. (šy).*
hnskm. šbrzl. šṗt. bn. bll. vṗṗy. bn bby.	*nb(š)n. nalh. šṗṯ. vbll. ṗṗy. bby.*

Übersetzung.

Monument des Athebban, Sohn des Yufmethut, Sohn des Fellu.

Die Steinarbeiter waren: Udareš, Sohn des Udaštor,

Zemer, Sohn des Athebban, Sohn des Yufmethut, Sohn des Fellu.

Mangi, Sohn des Ursakan.

Zu ihrer Hilfe: **Zazaī,** Thaman, **Ursakan.**

Die Arbeiter **in Holz:** Masdal, Nanafsen, **Ankan, Aši.**

Die Arbeiter in Eisen: Šafath, Sohn der Balal, **Fafaī, Babaī.**

die Berber nur äusserlich zu bekehren, auch ihm gegenüber bewahrten sie eine gewisse geistige Unabhängigkeit, z. B. in Bezug auf die freiere Stellung der Frauen, wie insbesondere durch Erhaltung ihrer nationalen Schrift, welche zur Aufzeichnung von Gesängen, zu Inschriften auf Felsen oder in Höhlen, zu Devisen auf Schilden, Waffen und Kleidern verwendet wird, wenn sie auch keine Literatur und keine Bücher bewahrt haben. Wie bei den alten Europäern wird die Schrift der Berber besonders von den Frauen gepflegt, welche sich sogar durch willkürliche Versetzung der Buchstaben eine Geheimschrift zu schaffen verstehen.

Das älteste Denkmal dieser Schrift ist die doppelsprachige Inschrift, welche zu Tugga im ehemaligen Numidien gefunden wurde, sie ist sowohl in numidischen, wie in phönikischen Charakteren gegraben, und wir geben dieselbe S. 255 mit Halévy's Übersetzung.[90] In dieser Inschrift laufen die numidischen Zeilen von rechts nach links, wie auch jetzt noch von den Berbern geschrieben wird, meist sind jedoch die Inschriften (durchwegs Grabschriften) von unten nach aufwärts geschrieben und die Zeichen fangen bald rechts, bald links an, z. B.

(Baroza, Sohn des Sil.)

Sohn des Ainγitam. Sohn des Iguka-rum.

Beachtenswerth ist in der Tugga-Inschrift die Schrägstellung der geraden Striche ‖ *l* | *n*, wenn mehrere gerade Striche aufeinanderfolgen, weil dieser Gebrauch noch gegenwärtig bei den Berbern herrscht und beweist, dass die Schrift-Tradition treu bewahrt wurde. Umsomehr muss es auffallen, dass die jetzige Schrift in mehreren Zeichen von der alten abweicht, wie wir in dem folgenden Abschnitt nachweisen werden.

2. Die Tamašeq-Schrift.

Tamašeq heisst die Sprache der Imušar, ihre Zeichenordnung Tafinaγ und die Schriftzeichen Asekkil, *isekkilen* bedeutet „Schrift"; das letzte Wort erinnert an das hebräische שקש *šeqel* „Gewicht", was auf den Gebrauch von Zahlzeichen oder Gewichtszeichen (wie die Chinesen ihre Zahlzeichen nennen)

hinzuweisen scheint. Die Zahl der Zeichen und der Laute ist wie in der alten Schrift 24, also den 24 Tagesstunden entsprechend. Nachdem gegenüber der treuen Bewahrung alter Schriftgebräuche (wie die Schräglegung gerader Zeichen) an eine Corrumpirung der Schrift nicht zu denken ist und dieser auch die genaue Übereinstimmung einiger Zeichen in der alten und neuen Schrift gegenübersteht, wie ǁ *l* ⊐ *m* | *n* ⊓˙*d* ○ *r*, so ist nur anzunehmen, dass bei verschiedenen Stämmen verschiedene Zeichenformen gebraucht wurden, wie denn auch die bisher veröffentlichten Alphabete von Hanoteau[91] und dem Engländer Richardson[92] manche Differenzen zeigen. Zeichennamen, ähnlich den hebräischen oder runischen, besitzen die Berber nicht, sie sprechen die Laute mit vorgeschlagenem *ye* (das deutsche *je*) aus, nur . hat den Namen Taγerit, was offenbar *a e i* bedeutet, wie denn der Punkt für alle Vokale stehen kann, obwohl dieselben gewöhnlich nicht geschrieben werden.

In der folgenden Gegenüberstellung folgen wir Hanoteau's Reihenfolge und bemerken, dass bei den numidischen Zeichen der Ausdruck liegend sich auf die von rechts nach links geschriebenen Zeilen bezieht, während stehend die Zeichen sind, wenn sie von unten nach aufwärts geschrieben werden.

Bedeutung	Numidisch nach Halévy		Tamašeq			
	liegend	stehend	nach Hanoteau		nach Richardson	
a	—	|	.	*Taγerit*	.	*a*
b	⊙ ⊡	⊙ ⊡	◫ ⦶	*yeb*	⊖	*yeb*
					Ⓞ	*yib*
t	+ ×	+ ×	+	*yet*	+	*yet*
d	⊓	[ ]	⊓ Λ ⊔	*yed*	Λ	*yid*
ž			⌶	*yež*		
z	Z	⟍ ϟ	#	*yez*	‡	*yuz*
ẓ (*ṣ*)	⧖ 8	⧖ 8	ᛉ ✱	*yeẓ*	ᛉ	*yez*
r	○ □	○ □	○ □	*yer*	○	*yer*
					□	*yir*
s	[	⊓	⊙ ⊡	*yes*	⊙	*yeš*
g	←	ᛖ ⟒ ∧ V Λ	∴ ⁝	*yeg*	⁝	*yiγ*
			⋈	*yeǵ*	⊟	*yedž*
f	⧖	⋈	⌶][	*yef*	H	*yef*
l	ǁ	=	ǁ	*yel*	ǁ	*yell*

Bedeutung	Numidisch nach Halévy		Tamašeq			
	liegend	stehend	nach Hanoteau		nach Richardson	
m	⊐	⊔	]	*yem*	]	*yom*
n	|	—	|	*yen*	|	*yon*
k	⇐⇐	1Ⱶ1l	•:	*yek*	·:	*yok*
q		≡	...	*yaq*	...	*yoɣ*
ɣ	÷	·|·	⋮	*yeɣ*	⋮	
š	≷	W Ⱶ	⊐	*yeš*	Ǝ	*yiš*
h		≡	⋮	*yah*	⋮	*yaχ*
ḍ	⊓⊓	Ǝ	Ǝ	*yaḏ*	Ǝ	*yod*
χ		!	∷	*yaχ*	∷	*yuɣ*
u, w	=	¦ H T ⊥	:	*yau*	:	*yau*
y, i	Z	Z ᐠ ϟ	ξ	*ily*	W	*yew*
ṭ	≻	≻				
δ	⊐	⊔			Ʊ	*yeδ*
ḍ	≡				⫓	*yey*

Vollständig übereinstimmen . *a* + *t* ⊓ *d* ○ *r* ‖ *l*] *m* | *n*; wenn ⊙ *b* zu *š* wurde, so erinnert diess an die Verwandtschaft von ᐃ *beth* und *šamaim* (Himmel), welche wir im hebräischen Alphabet kennen gelernt haben; ⊙ als Sonne entspricht dem *s* auch im hebräischen שמש *šemeš* „Sonne"; die Verwandtschaft zwischen } *š* und { *i* ist auch im Griechischen zu beobachten; es geht hieraus also klar hervor, dass der Zeichenwechsel, sofern er sich auf das phönikische Alphabet oder auf die vorstehenden Tafinaɣ's bezieht, nicht der Corruption der Schriftzeichen zuzuschreiben ist, sondern dass hier eine ebensolche Polyphonie der Zeichen vorliegt wie in den altgriechischen Alphabeten. Beachtenswerth ist auch, dass Richardson's Tafinaɣ, welches ausser dem angeführten Zeichen noch die Verdopplungen |: *yonyon (nn)* und ·:·: *yokyok (kk)* enthält, 28 Zeichen (die Zahl der Mondstationen) enthält im Gegensatz zu den 24 Zeichen (der Sonnenstunden) des Hanoteau.

Gehen wir auf die Einzelheiten ein, so bieten | und . als *a* den Begriff der Einheit; ⊙ als *b* und *s* ist die Sonne, die neuere Form ⦶ scheint der Mond zu sein, doch weisen ⊓⊓ ägyptisch ▪ *p* und ⊖ ägyptisch ⏶ auf den „Stein" hin (hebräisch אבן *eben*); + und X sind das hebräische *Thau*, ägyptisch × „Wohnort"; ⊓ *d* [*s*] *m* scheinen alle drei die Hälfte zu

bedeuten: hebräisch דל *dal* die Thüre, das Theilende, lateinisch *semi*, griechisch *hemi* „halb", *meson* „die Mitte"); die z-Formen entsprechen einander: ⌶ althebräisch ⌶ *zain* = Z, ⌗ entspricht der *os*-Rune ᚬ, ⌛ dem ägyptischen ⟶ ⟶ *s*, alle ebenfalls mit dem Begriffe der Theilung; ○ *r* ist das ägyptische ⬭ *r* das Loch; ⌐ und stehend ⌉ ist das hebräische *gimel*, seine Nebenformen ⌉ Γ ∧ entsprechen dem griechischen *Gamma*, sie haben den Begriff des Winkels, des Vereinigens, aber auch des Theilens, wie die nordische *Gere*, welche nicht blos ein Speer, sondern auch ein Haken war, das ägyptische ⌐ *n* ein Werkzeug zum Ritzen und Holzaushöhlen, hebräisch גרזן *garzen*, mit versetzten Buchstaben גזרים *gezarim* bedeutet es „abgeschnittene Stücke, Hälften", was das Zeichen ⇋ erklären dürfte. ⌛ *f* dürfte das hebräische פלג *palag* „theilen", פלא *pala* „absondern" sein, womit ⊔ und H übereinstimmen. ⋈ scheint dann samaritanisch ℶ *phe* „Mund", פשק *pasaq* „Auseinandersperren" (der Lippen) zu sein, womit ⋈ *g* als גוב *gub* „schneiden, spalten" zusammenhängt; גב *gab* ist der Rücken, ägyptisch ☥ *sa*. || ist wie = : *u* das Doppelte, ägyptisch " *i*, hebräisch לא *lo* „nicht" im Sinne von ägyptisch ⏜ gleich ≡ *nn*; | *n* ist die Einheit wie *a*, wie im Ägyptischen | *a* neben ⟶ *a* und ⟶, hieratisch ⟵ *n* vorkommt; ⊐ *š* scheint das ägyptische ⊂⊃ *t*, der Zaum, zu sein, womit übereinstimmt, dass die Form bei Richardson ⊐ dem Zeichen ⊐ *ḏ* ähnlich ist, ein Zaun scheint auch Ʊ *ð* zu sein, dessen entsprechendes numidisches Zeichen ⊐ sich an ∃ im Sinne von Theilen anlehnt; diese Theilung zeigt auch ⟩ oder W die Scheide, das hebräische *Šin*, wie ⲘⲘ; ≻ *t* scheint der Pfeil, nordisch ↑ *tyr* und ⅄ *yr* zu sein, der auch die Zunge im Munde ist. Bei den Kehllauten herrscht auffallend die Verdopplung des Punktes oder Striches vor, und wir haben hier dieselbe Potenz von . *a* .. *i*, *u* ... *k*, welche wir schon als Grundlage der ägyptischen Zeichen kennen gelernt haben. Wir haben also hier eines jener Uralphabete vor uns, welche sich ähnlich den Runenzeichen entwickelt haben; auch zeigt die Vergleichung der Tafinaγ's von Hanoteau oder Richardson, dass auf die Biegung der Laute die Vokale einwirkten, denn wenn Richardson ○ und □, welche bei Hanoteau *r* sind, in *er* und *ir* unterscheidet, so hat auch Hanoteau ... *yaq* neben ∴ *yak*.

Wir geben schliesslich als Gegenstück zur numidischen Inschrift eine Probe der jetzigen Sprache und haben dabei eines jener kleinen Lieder vorgezogen, welche die ureigenste Poesie des Volkes sind.

ⵜⵞⵜⵔⵂⵛⵜ ⁚ⵯⵏ⁝⁝
ⵜ…ⵏⵔ⁝ ⁝ ⵎⵙⵂⵜⵔ⁝ⵏ⁚
ⵜ⁚⁝ⵏⵎⵙⵜⵏ⁝ ⁝ ⁝ ⵗ
ⵜ ⵏ ⵏ⁝ ⁝ⵏⵞⵔⵂⵏⵎⵙ

a hauen enneɣ tefirt iyet
euch will ich sagen Wort ein
ku d ur temus bahu urdiq et
wenn es nicht ist Lüge ich verantworte es.
ugeheɣ auen t as aba eddulet
ich bestätige euch (es), dass nicht mehr ist die Obrigkeit
as aba anemri deɣul eddunet
dass nicht mehr ist Freundschaft des Herzens auf der Welt.

Die Nichtbezeichnung der Vokale, die Nichttrennung der Wörter, wie wir sie auf den alten Inschriften finden, machen das Lesen dieser Schrift sehr schwer, nur eine genaue Kenntniss der Sprache findet beim Überblick der Zeile die Trennung der Wörter. Der Umstand, dass der Punkt, der später die Trennung der Wörter bezeichnete, in alter Zeit ein Vokal war, erinnert an das slavische *Jer,* das in altslavischen Schriften nach einem Consonanten nur das Ende eines Wortes anzeigen sollte.[98]

III. DIE SCHRIFTEN DER ÄTHIOPEN.

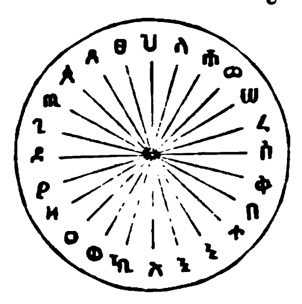
Unter dem Namen Äthiopier verstand man im Alterthume nicht nur das Volk Abessiniens, sondern alle dunkelfarbigen Völker im Süden Ägyptens, Arabiens und Babylons, und auch wir haben mit der obigen Überschrift diese weitere Ausdehnung im Auge, denn die Schrift der südarabischen Völker, der Himyaren, ist innig verwandt mit der Schrift der Abessinier, welche sich andererseits nicht durch die Zeichen, wohl aber durch die Buchstabennamen an die phönikisch-hebräische Schrift anlehnt. Die Eingebornen Abessiniens leiten ihre Königsgeschlechter von dem Lande Himyar ab, indem ihr erster König Menilehek ein Sohn der Königin von Saba und Salomos gewesen sein soll, ebenso soll Himyar ein Sohn Sabas gewesen sein. Das Wort Himyar bedeutet ebenso wie Phönikien „die rothe Farbe", eigentlich „sonnenverbrannt", dasselbe wie Kham, der Stammvater der ackerbautreibenden

Völker, dessen Nachkommen nach der Stammtafel der Genesis Äthiopien (Abessinien), Ägypten, Arabien und Kanaan bevölkerten und auch nach Babylonien übersiedelten. Diese Tradition der Genesis setzt demnach das Alter dieser Völker viel höher hinauf als die localen auf Salomo bezüglichen Sagen, wobei überdiess, wie bei David, Zweifel entstehen, ob die Verbindung der Königin von Saba mit Salomo sich auf eine jüngere geschichtliche Zeit bezieht. In der That sehen wir auch schon im höchsten Alterthume die Ägypter im Kriege sowohl mit den Kuschiten (Abessiniern) wie mit den Arabern, und die Folge wird lehren, dass die äthiopischen Schriften keineswegs von der phönikischen Schrift abstammen, sondern viel älter, daher nicht Töchterformen, sondern Schwesterformen der phönikischen Schrift sind.

1. Abessinisch.

Das abessinische Alphabet hat zwar, wie oben erwähnt, eine zum Theil völlige Übereinstimmung der Zeichennamen mit dem Hebräischen, z. B. *Alef, Bet, Gamel, Hoi, Wau, Haut, Kaph, Koph, 'Ain, Tsadai, Res*, aber auch einige Abweichungen wie *Mai, Naχas, Dent* u. s. w.; was dasselbe jedoch von dem Hebräischen gewaltig trennt, ist die Reihenfolge *h l h́ m ś r s q b t χ̣ n a k w ả z y d g ṯ p ts dz* zusammen 24 Zeichen (gegenüber den hebräischen 22), woran sich noch zwei Zeichen schliessen, welche keinen consonantischen, sondern vokalischen Anlaut haben: *ef*, *eps*.

Stellen wir diese Zeichen nach der 24-theiligen Sonnenuhr zusammen:



so ergiebt sich die Eigenthümlichkeit, dass አ *alef* die Mittagszeit, ሰ *sat* aber, welches „Stunde, Zeittheil" und im Arabischen سوى *sawi* „das Gleichgewicht zwischen zwei Sachen herstellen", شود *šud* „Aufgang der Sonne" bedeutet, das Zeichen des Ostens ist, welchem unmittelbar ረ *res* (*raas* Haupt) vorangeht, während ሠ *śaut* die vierte Morgenstunde, ebenfalls als Sonnenaufgang

gedacht werden kann, da es als ш dem arabischen ش entspricht, während das amharische ሸ *š* sich aus ሰ *s* in derselben Weise bildet, wie ش *š* sich aus س *s* im Arabischen gebildet hat. Das sind doch wiederum Beweise, dass die Zeichen zunächst Zahl- und Zeitzeichen waren wie die nordischen Runen, und dass hier nicht von einer gedankenlosen Entlehnung, sondern nur von einer geistig selbständigen Ausbildung des Zeitmasses die Rede sein kann.

Wenn wir nun darangehen, die Zeichen zu deuten, so dürfte es gerechtfertigt sein, sowohl die himyarischen Zeichen wie die arabische Sprache heranzuziehen, denn Zeichen und Sprache beider Völker sind innig verwandt, und die äthiopische Sprache liefert so wenig wie die übrigen Sprachen eine klare Erklärung der Zeichennamen.

Abessinisch ሀ *hoi* himyarisch Ψ *h*.

Abessinisch ሆሄ *hoha* bedeutet „Laut, alphabetisches Zeichen, Element, Anfang", arabisch هو *hawi* „liebend, lüstern" (die ausgebreiteten Arme), ägyptisch [hieroglyph] *ka*, [hieroglyph] *haa, ka* „gross, viel", wie hebräisch אלף *elef* „tausend"; arabisch هواء *hawa* „Luft, Raum zwischen Himmel und Erde" erinnert an die Rune ᚠ *fe*. Am bezeichnendsten sind ägyptisch [hieroglyph] *ap* „Anfang, Haupt", Ψ *aau* „Stand, Würde, Ansehen, Vater", hebräisch אב *ab* „Vater", welche genau den beiden obigen Zeichen entsprechen.

Abessinisch ለ *lawi* oder *lewi* himyarisch ˥ *l*.

Abessinisch ለወወ *lawawa* bedeutet „verdreht, verwachsen", ለዋወ *lawāwa* „bösen Herzens, grausam", ሌዋዊ *lawāw* „Leviten", arabisch لوى *lawai* „verdreht, verwachsen", لواء *liwa* „Biegung, Schlangenwindung"; damit stimmt überein hebräisch לוז *luz* „biegen, beugen", לויתן *liwyathan*, die Wasserschlange לויה *liwya* „Kranz" (das Gewundene); hieraus erklärt sich ˥ umsomehr, als es dem hebräischen ג *gimel* entspricht, welches wie wir oben (Seite 163) gesehen haben, das Zeichen der Leviten war (auch in griechischen Alphabeten ist Λ theils *g*, theils *l*); ägyptisch [hieroglyph] anbeten, [hieroglyph] *h* „rufen, nennen" (entsprechend ebenfalls der Rune ᚠ *fe*) und [hieroglyph] *ab* „Priester", [hieroglyph] *ru* (= *lu*) fliessen; diese Worte erklären das himyarische Zeichen, das abessinische aber scheint die verkehrte Form von ሀ *h*, und zwar die oberägyptische Krone [hieroglyph] *ht* zu sein (man erinnere sich an den Knopf des Verdienstes bei den Chinesen), das Zeichen des *rex* oder Königs, ägyptisch [hieroglyph] *rs* = [hieroglyph] *suten* (Sultan), denn ursprünglich war der König der oberste Priester, der von den Göttern abstammt, daher abessinisch ለዋወ *lawāwa* = hebräisch לבב *lebab*

„Herz“ (als Sitz der Liebe, der Traurigkeit, der Erbitterung), ägyptisch [hieroglyph] *ht* „Herz“ mit demselben Lautwerthe wie die Krone und sich an den ersten Buchstaben *hoi* anschliessend wie Leid an Freude, das Weib an den Mann.

Abessinisch ሐ *h'aut*, himyarisch [himyarisch] *h'*.

Abessinisch bedeutet ሐወተ *haut* „verdreht, verborgen“ (dasselbe wie das vorstehende ለወወ *lawawa*), አዋሐው *awāhew* „Grossvater, Grossmutter“ (dasselbe wie das bei *hoi* erwähnte ägyptische *aau*); arabisch خواة *χuwaat* ist der Name einer Pflanze mit weissen Blüthen, ägyptisch [hieroglyph] *χa* (zugleich Symbol des Nordens) und [hieroglyph] *χa*, welches sich durch seine Bedeutung als 1000 an das bei *hoi* erwähnte *alef* anlehnt; das himyarische [himyarisch] *h'* ist daher soviel wie [himyarisch] *h*, wie in der nordischen Rune ᚦ *Thorr* zu ↑ *Tyr* wurde. Das Vorbild des abessinischen ሐ dürfte aber das ägyptische [hieroglyph] *msn* „bilden, gebären, hervorbringen“ gewesen sein, welches ursprünglich die Wurzel war und wovon später [hieroglyph] *bχ* „gebären“ gebildet wurde, dessen hieratische Form [hieratisch] sich an die Blume [hieroglyph], hieratisch [hieratisch] anlehnt. Diese weibliche Form bietet das folgende Zeichen. Übrigens haben die Ägypter auch die Hieroglyphe [hieroglyph], hieratisch [hieratisch], „sich auf den Kopf stellen“, und wir erinnern uns hierbei an den Fasching in dem entsprechenden Monat Februar, der sich durch „waschen, reinigen“ an das vorige *lawi* anlehnt.

Abessinisch መ *mai* himyarisch [himyarisch] *m*.

Abessinisch ማይ *mai* bedeutet wie das hebräische מָה *ma* „was, wie“, hebräisch מִי *mi* auch „von, aus“ (von מִן *min*), was auf dem Begriffe der „Vergleichung, Gleichung“ beruht; arabisch معى *mdi* ist „Inneres, Eingeweide“ مأى *mai* „ausgebreitet, Zwietracht stiften“, und „hundert“, wie hebräisch מאה *mea*, so dass hier „hundert“ dem vorigen Zeichen für „tausend“ gegenübersteht, wie der Mond der Sonne; von den ägyptischen Zeichen entsprechen [hieroglyph] *mn* „Thal“ und ● hieratisch [hieratisch] *χ*, welches sich in ● hieratisch [hieratisch] *ra* „Sonne“ und [hieroglyph] hieratisch [hieratisch] *pau* „Mond“ theilte; war ሐ als *awāhew* „Grossvater“, so ist *mai* die Mutter, die Amme und [hieroglyph] der Busen, ägyptisch [hieroglyph] *menai* „die Brust gebende, die Amme“, lautverwandt mit [hieroglyph] *men* „täglich“ [hieroglyph] *men* das (weite) Firmament.

Abessinisch ሠ *šaut* himyarisch [himyarisch] *š*.

Dieses Zeichen ist offenbar dasselbe wie das vorige, und dieselbe Ähnlichkeit findet sich im Hebräischen bei dem Schluss-*Mem* ם *m* und dem *Samex* ס *s*, wie im Ägyptischen [hieroglyph] oder [hieroglyph] *š* und [hieroglyph] *m*, beides Wasser-

becken. Wie ▭ *š* dasselbe Zeichen ist, wie 𓆰 *š*, so lehnt sich an den abessinischen Zeichennamen ሠውት *saut*, ሠዊት *sawit* „die Getreideähre“ an; es ist der Monat März, der Monat der Ackerbestellung, *Acker* bedeutet auch im Deutschen ein wasserreiches Land, Koth, und hieran schliesst sich das arabische است *ist* „die Hinterbacken“ an, von der Wurzel ست *sit* „die Frau“, welches Wort an unser *säen*, *Saat* erinnert, wie das Zeichen an die Ackerfurchen, in welche die Saat gelegt wird.

Abessinisch ረ *res* himyarisch >)) *r*.

Hieran schliesst sich arabisch رسّ *rassa* „gegrabene Grube, Todte begraben, verbergen“, رزّ *razz* „den Schwanz in die Erde stecken, um Eier zu legen“ (von den Heuschrecken entnommen), wonach > soviel ist wie);) wie das hebräische ר weisen jedoch auf רוש *ruš* „Mangel leiden“, ריש *riš* „Armuth“ hin, dann wäre *res* das junge Reis, die keimende Pflanze, und wie diess in Folge eines eigenthümlichen Ideenganges zu ראש *roš* „Haupt“ (eigentlich der Anfang) wurde, so finden wir auch im Abessinischen ርእስ *r'as* „Haupt“ von ርስ *res*, welches nur mehr als Buchstabennamen vorkommt, abgeleitet; ረእስ *raus* „Fürst“ erinnert an das umgekehrte ägyptische 𓋴 *sr*, hieratisch ⸗, welches als 𓋴, hieratisch ⸗ *tsr* „die Ruhe des Grabes“ ist, man erinnere sich an رسّ *rassa*, „Todte begraben“; das letztere scheint die active Form von „niedrig“ zu sein, nämlich „erniedrigen, klein machen, zu Boden schlagen (die Feinde)“ wie noch jetzt die Fürsten den Titel „alle Zeit Mehrer des Reiches“ oder „Pater patriæ“ führen, genau entsprechend dem ägyptischen 𓋴 *sr*. Astronomisch kann es auch die mächtiger werdende Sonne bedeuten.

Hieran schliesst sich das im Abessinischen nicht vorkommende

himyarische X *z*

erklärt durch das arabische ززّ *zazza* „mit der Hand etwas leicht durchstossen“.

Abessinisch ሰ *sât* himyarisch ከ *s*.

Wie bereits oben erwähnt, weist das Wort ሰዐት *sât* „Stunde, Zeittheil“ auf die Theilung im Osten hin; im Ägyptischen kommt dieses Zeichen als 𓋴 oder 𓊃 oder 𓊃 mit dem Lautwerthe *s* und in der Bedeutung von „Schutz, Rücken, Rückhalt, Talisman, Schutzgeist“ vor und wechselt in einer Weise, welche nur durch die Zeitbedeutung erklärt werden kann, mit 𓇁 *s* dem „Kraute“, denn als äthiopisches Zeitzeichen ist es die Zeit der keimenden Saat; seine Ähnlichkeit mit *lawi* ist ganz analog der Ähnlichkeit zwischen

„See“ und „Lauge“ im Deutschen in Bezug auf Meerwasser, und wenn ሰ einerseits der aus der Erde dringende Keim ist, so ist es andererseits die aus dem Meere aufsteigende Sonne, welche ihre blitzenden Strahlen aussendet, zugleich die untergehende Sonne, und wenn wir das nordische Ostzeichen *d* hier als Zeichen des Westens finden, so könnte die Vermuthung entstehen, die Abessinier hätten wie die Chinesen links um gezählt, wenn nicht das arabische شود *šawada* „Ort wo die Sonne aufgeht“ jeden Zweifel ausschlösse, dass ሰ wirklich das Zeichen des Ostens ist.

Abessinisch ቀ (Inschrift ψ) *qof* himyarisch ♀ *q*.

Abessinisch ቆፋ. *kaf* bedeutet ein „Ziel, nach welchem zu werfen ist“, die Bedeutung von ቆፋ. ist unbekannt; im Hebräischen ist קפא *kapha* „sich zusammenziehen, gerinnen“, קוף *kopf* „der Affe“, dessen Hintertheil mit dem Schwanze ቀ darstellt, wie ägyptisch ǂ *χa* „Leib, Bauch“, nordisch ✱ *hagl.* Dem himyarischen ♀ scheint der Sinn „lechzen“ zu Grunde zu liegen, قوف *kauf* oder قاف *kaf* „Spuren verfolgen, Milch aus dem Euter trinken“, möglicherweise ist es auch die Knospe, ägyptisch ⟙ *χsf* Lotoknospe.

Abessinisch በ *beth* himyarisch ⊓ ⋈ *b*.

Diese Zeichen entsprechen dem ägyptischen ⊓ *pt* „Himmel“, daher abessinisch ቤት *bet*, ein Flüssigkeitsmass, wie das hebräische בת *bath*, ägyptisch ♁, welches als ♁♁♁ die Schläuche des Himmels und dem entsprechend Ocean bedeutet, während es zugleich den Doppelsinn der Knospe hat. Arabisch بيت *bait* bedeutet „Haus, Burg, Pfalz, Grab“, daher بات *bata* „Nacht werden, Untergang, Ruhe“. Als solches ist es der heitere klare Himmel und soll wahrscheinlich hier die schöne Jahreszeit bedeuten.

Abessinisch ተ *tau* himyarisch ✕ *t*.

Die Bedeutung des abessinischen ታው *tau* ist nicht bekannt; arabisch ثوى *tiwi* heisst (wie بات *bat*) „untergehen, abwesend sein“; der Grundbegriff ist aber „eingehen“, ägyptisch ┼ *m* „in“, ✕ *uu* „kreuzen, mischen, sich vermehren“. Es ist die Zeit der Liebe, welche dieses Zeichen vertritt.

Hieran schliesst sich das im Abessinischen nicht vorkommende

himyarische X ♀ *θ*

arabisch ثوى *θiwai* „Jemanden in die Herberge aufnehmen“, entsprechend der Rune ✱ *ts* „Einkehr“, ägyptisch ⟶ *ts*, hebräisch תשורה *tešura* „Geschenk“, griechisch τέσσαρις, lateinisch *tessera*, die gebrochene Scherbe, welche man dem Gastfreunde zum Andenken mitgab, wobei, wie es scheint, die Gast-

freundschaft in jenem weitesten Sinne gebraucht wurde, wie ihn wilde Völker noch jetzt auffassen.

Abessinisch ኀ *χarm* himyarisch 𐩭 *χ*.

Nach ኀርመት *χarmat* „Schriftzug, Spitze des Buchstabens" zu urtheilen, bedeutet *χarm* „einritzen", griechisch *χάρμα* „Wonne", arabisch خرم *χarama* „zerrissen, zertrümmerte Scheidewand, durchbohrte Nasenwand" und schliesst sich somit eng an *tau* an; das abessinische ኀ, alt ኀ, ist dasselbe wie das himyarische 𐩭 und das hebräische חור *χur*, arabisch خور *χur* „Ausfluss des Flusses" und die Hieroglyphe der fruchtbare Regen.

Abessinisch ነ *naχas* himyarisch 𐩬 *n*.

Die Bedeutung des abessinischen Namens ist unbekannt, das arabische نخز *naχaz* bedeutet „gestossen"; das hebräische נחש *naχaš* „Schlange" ist viel bezeichnender, denn ነ ist soviel wie das ägyptische *ts*, der Zeus, der Blitz, der sich an das Gewitter (siehe *χarm*) anschliesst, wie auch das Zeichen ነ an das Zeichen 𐩭. Es ist der Monat Juni, die Befruchtung ist erfolgt. An die Schlange, den Blitz schliesst sich der Begriff des feurigen glänzenden Kupfers an, arabisch نحاس *nuχas*, aramäisch נחש *neχaš*.

Abessinisch አ *alef* himyarisch 𐩱 *a*.

Im Abessinischen heisst አልፍ *alef* „1000", d. i. zahlreich, dem entspricht das arabische الف *alif* „unbeweibt (caelebs), zur Familie gehörig" und die Familie selbst im Sinne von Angehörigen des Familienhauptes; das Zeichen entspricht dem chinesischen 家 *kia* „Familie", welches Schriftbild ein Schwein unter dem Dache vorstellt. Diese Idee war so ungewöhnlich, dass nach Schott in K'an-hi's Wörterbuche diess für falsch erklärt und bemerkt wurde, das Schriftzeichen „Schwein" sei eine graphische Verwandlung eines verdreifachten Zeichens für Mensch; indessen galt das Schwein als Symbol der Fruchtbarkeit, und somit war die Idee nicht so absurd, als sie scheint. Unsere obigen Zeichen stellen nur das Dach vor, welches die Familie „vereinigt", das altchinesische , ägyptisch , hieratisch *aa* „Sitz, Wohnort, Sarg" oder , hieratisch *htp*, verwandt mit hebräisch חתם *χatam* „versiegeln", samaritanisch חתים *χatim* „gelähmt", denn es ist die Zeit, wo die Befruchtung aufhört und dem Jakob die Hüfte verrenkt wurde, der Anfang der Unfruchtbarkeit. Nebenbei bemerkt ist חתם *χatam* dasselbe wie אלף *alaph* „zähmen", daran schliesst sich der Begriff אלף *eleph* Rind als Hausthier an, wie das chinesische Schwein.

Abessinisch ከ *kaf* himyarisch ꞕ *k.*

Dieses Zeichen schliesst sich eng an das vorige an; als ከፋ *kaf* „Hand" ist es das Bändigende, Niederdrückende, Zähmende, aber auch die vielfingerige, ägyptisch *kp,* geschlossen , hieratisch *t,* als Rundes ist es auch der Kopf, ägyptisch , hieratisch *tp, ap;* als Krautkopf ist es die Fülle, als *kb* „der Überfluss" im concreten wie abstracten Sinne; dasselbe scheint auch , hieratisch *km,* der Name Ägyptens zu bedeuten. Eine eigenthümliche Erklärung findet das arabische كفّ *kafa* „Fransen an ein Kleid nähen", im Ägyptischen , hieratisch *apr* „entfalten" (eine Versetzung von *alf*), welche Zeichen sowohl als ein Halstuch mit Fransen wie als Bündel Gemüse aufgefasst wird; endlich ist zu beachten, dass كفا *kafa* „abwenden" bedeutet, das ist das Ägyptische , hieratisch *a,* auch wohl umkehren, weil die Sonne zu sinken anfängt.

Abessinisch ወ *wawe, wau* himyarisch ⦶ OO *w.*

Wenn arabisch وه *waw* „Traurigkeit" bedeutet, so weist andererseits واها *waha* als Partikel der Bewunderung auf die Augen hin, welche das zweite himyarische Zeichen darstellt, ägyptisch OO *mr* „sehen", verwandt mit *mr* „voll sein", hebräisch מר *mar* „Tropfen", מרה *mara* „bitter (Meerwasser) traurig". Die Sonne hat sich von der Erde abgewendet, hier herrscht nun Traurigkeit, Dürre (aber zugleich auch Fruchtbarkeit) wie ወ eine berstende Frucht zu sein scheint; hebräisch מרא *mara* „körperlich gedeihen, fett werden"; auch dürfte ወ Symbol des Mondes sein, der wiederum Symbol der Fülle ist.

Abessinisch ዐ *din* himyarisch ○ *d.*

Dieses Zeichen ist ganz dasselbe wie das vorige und verhält sich zu jenem im Laute wie *o* zu *u.* ዐይን *din* ist „das Auge", arabisch عين *din* „Auge, Quelle, Tagesregen", ○ ist der Tropfen.

Hieran schliesst sich das im Abessinischen nicht vorkommende

ፕ *γ.*

Das arabische غان *γana* heisst „dürsten, schlechte Leidenschaften haben", غن *γanna* „der Stein gab einen Laut von sich", danach scheint ፕ selbst der Stein zu sein, ägyptisch *an,* die ausgetrocknete Erde; auch dürfte *anb* „Mauer" auf die Zeit der Ziegelsteine hinweisen.

Abessinisch ዘ *zai* himyarisch Ħ H *δ.*

Das abessinische ዝየ *zya* bedeutet wie das arabische ذا *δa* „dieser", هذا — ذا *haδa — δa* dieser — jener, der eine — der andere, beruht also auf dem

Sinne der Vergleichung, es ist genau dieselbe Form wie das Thierkreiszeichen ♓ und scheint daher ursprünglich wohl an der Stelle gestanden zu sein, wo jetzt ደ *d* steht, nämlich der Zeit der Tag- und Nachtgleiche; das hebräische ז, welches als זה *ze* ebenfalls „dieser" bedeutet, heisst in זהה *zaha* „glänzen", זיו *ziv* „Glanz", זיז *ziz* „volles Euter", als זהם *zaham* aber „stinken, ranzig sein", wodurch es sich an זית *zaith* „Olive" anlehnt. In diesem Falle stellt sich H als das ägyptische 𓊃, hieratisch 𓊃 *sh* „zusammentreffen" ursprünglich die Öl-, Obst- oder Weinkelter dar, hebräisch זור *zur* „zusammendrücken", זיד *zid* „überschäumen".

Abessinisch የ *yaman* himyarisch 𐩺 *y*.

Das abessinische የመን *yaman* bedeutet rechts, ebenso das arabische يمن *yamana* und das hebräische ימין *yamin*. Rechts war aber diesen Völkern der Süden, und damit stimmt የ als letztes Zeichen der heissen Zeit; dagegen war den Ägyptern 𓋀 *amenti* „der Westen" rechts, und dem entspricht ebenfalls dieses Zeichen, sofern es vor dem Abendzeichen ደ steht und diesem sehr ähnlich ist. Hiermit stimmt der Begriff „Glück" überein, den alle diese Völker mit rechts verbinden; den vom Norden kommenden Völkern war die warme Gegend die des Glücks, des Überflusses; den Bewohnern der heissen Länder das Aufhören der Hitze, eine Wohlthat, der Abend die Zeit der Ruhe und des Glücks. Um diese Zeit verwandelt sich auch die Göttin des Überflusses, die Hera, in die jungfräuliche Diana, denn የ ist das Kinderzeichen, 𐩺 = 𓋀 *hô* scheint der Spinnrocken zu sein, der jetzt in die Hand genommen wurde, um Leinwand und Byssus zu fertigen.

Abessinisch ደ *dent* himyarisch 𐩵 *d*.

Die Bedeutung des abessinischen ደንት *dnt* ist unbekannt; ደነነ *danana* ist die „eingedrückte Brust, einen Buckel machen", arabisch دنية *daniya* ist die Filzkappe des Richters, ägyptisch 𓋾; دن *dan* bedeutet „zurückbringen", ägyptisch 𓀀, hieratisch 𓀀 *an*, welches sowohl mit dem abessinischen Zeichen Ähnlichkeit hat, wie mit dem Untergang der Sonne. Das himyarische 𐩵 ist ohne Zweifel die ägyptische Thüre 𓉿, deren Lautwerth *a* auch *d* sein kann, weil die Hand, welche diesen Lautwerth anzeigt, sowohl *a* wie *d (dod)* vertritt. Man erinnert sich hierbei, dass die auf die trockene Zeit folgende Zeit der Überschwemmung durch die Erscheinung des Sirius- oder Thot-Sternes angekündigt ward; Thot ist daher die Öffnung der himmlischen Thüren, damit der Regen die Erde erneuere (𓀀 zeigt an, dass Regen kommt, denn 𓏊 ist das

Wassergefäss), es ist auch der Eingang in die Unterwelt (die Sonne geht unter) und der Richter, hebräisch דן *dan*, der Todten. ጸ scheint ausser der oben angegebenen Bedeutung noch eine andere gehabt zu haben, es kann auch eine uralte Hieroglyphe sein, welche den Richter auf seinem Stuhle darstellt, wie etwa [Hieroglyphe] *šp, tn* „der König".

Abessinisch ገ *gamel* himyarisch [Zeichen] *g (dž)*.

Auch im Abessinischen ist ገቐለ *gamel* etwas Anderes als ገመለ *gamal* „Kameel", wahrscheinlich die Wurzel „gebogen". Das arabische جمل *džamal* „schön von Körper wie von Sitten" zeigt einen merkwürdigen Wechsel der Begriffe mit abessinisch *lawawa* „verwachsen", denn es war geradezu verboten, einen verwachsenen Menschen als Priester aufzunehmen, ein Levit musste die Eigenschaft جمل (siehe oben) haben, nur das Anbeten der Götter machte den Priester „sich krümmen". Wenn daher himyarisch [Zeichen] *g* und [Zeichen] *l*, abessinisch ለ *l* und ገ *g* verwandt sind, so sind es auch die Begriffe; hier an dieser Stelle schliesst sich ገ *gamel* an das ägyptische [Hieroglyphe] *χu* „tugendhaft" an, an den Vogel des Thaud, den die beginnende Regenzeit herbeigerufen hat. Hieran schliesst sich das ägyptische [Hieroglyphe] als [Hieroglyphen] *kr-hpi* „der Nilstrudel", der Schlund, aus dem das Wasser stürzt, der Katarakt [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *tf*, welches zugleich in [Hieroglyphe] *ab* das Priesterzeichen ist; auch das Wort [Hieroglyphe] *km* (Ägypten) ist oben als ein ähnlicher Begriff ins Auge gefasst worden.

Abessinisch ጠ *Ttait* himyarisch [Zeichen] *ḏ*.

Die Bedeutung von ጠይት *ttait* ist unbekannt; ጤስ *ttes* „rauchen" deutet auf das Lagerfeuer; arabisch ظاء *ḏata* aber auf die untergegangene Sonne, ägyptisch [Hieroglyphe] hieratisch [Zeichen] *ark, sh* „beendigen". Das himyarische Zeichen [Zeichen] dürfte sich als طيوط *duyauḏ* „Niederlage, schwierige Sache" erklären, es entspricht dem ägyptischen [Hieroglyphe] *χr*, welches „Unterwelt" bedeutet, wie auch in *χr* im Ägyptischen „Niederlage" (unser Gram, Tod) bedeutet.

Hieran schliesst sich das im Abessinischen nicht vorkommende hymiarische [Zeichen] [Zeichen] *ḏ*.

arabisch ظوط *ḏaut* „nicht recht bei Sinnen, einfältig", ein Zeichen, das an die Zwergenform [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *bs, nm*, sowie an [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *ab* (unser „hüpfen, tanzen") mahnt. Kenner der nordischen Mythologie werden sich an die Erzählung erinnern, wie Loki die finstere Wintergöttin Skadi zum Lachen brachte.

Abessinisch ጰ *Ppait* himyarisch ◊ *f*.

Das abessinische ጰጸረ *ppadere* bedeutet „Kleid", lehnt sich an das ägyptische [Hieroglyphe], welches ebensowohl den Zopf der Frauen als die Schnur und auch an jenen Regen erinnert, von dem man sagt, dass es wie Schnüre regnet. In der altchinesischen Bilderschrift ist [Zeichen] „Seidenquaste". Es ist die Zeit des Regens und des Webens. Das himyarische ◊ erklärt sich durch das arabische فتا *fata* „Freigebigkeit, Edelmuth" als Offenherzigkeit und schliesst sich eng an das vorige ሰ *ð* an.

Abessinisch ጸ *tsadai* himyarisch [Zeichen] *ṡ*.

Das abessinische ጸደይ *tsadai* bedeutet „Herbst, Erntezeit", genau entsprechend dem ägyptischen [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *mh* „Norden, Fülle", sowie die nordische Frau Holle die Göttin des Überflusses und der Schneeflocken war; ihr Vogel ist wie der der Pallas Athene die Eule, arabisch صدا *sada*, ägyptisch [Hieroglyphe] *m*. Die Bedeutung „Herbst, Erntezeit", welche auf die Zeittheilung, die wir im Auge haben, nicht passt, kann uns nicht beirren, haben wir doch im vorigen Quartal die Südrune ᚠ *yaman* zur Zeit des Herbstes oder Sonnenunterganges gefunden, sie beweist nur, dass diese Zeichenordnung einen ebensolchen Scenenwechsel in sich schliesst, wie in Ägypten der Eintritt der Regenzeit in unsern Juli fällt, in die Zeit, wo im Norden die Hitze erst recht beginnt. In den nordischen Runen haben wir um diese Zeit ᛘ *madr* das Mal des Schlachtens gehabt, und wir werden wohl nicht irren, wenn wir auch [Zeichen] als ein solches Zeichen auffassen. Wir haben ferner bei den nordischen Runen gesehen, dass ᛘ *madr* früher identisch mit ᚠ *fe* war, und eine ebensolche Überlieferung finden wir hier zwischen [Hieroglyphe] *hh* und [Hieroglyphe] „Unendlichkeit", zwischen [Zeichen] *t* und Ψ *h*.

Abessinisch ፀ *Dzappa* himyarisch ⊟ *ẓ*.

Das abessinische ፀፈዐ *dzfāe* bedeutet „Koth", das arabische ضفف *zafif* „zusammenpressen", genau „wegen zu grosser Menge an einem Orte zusammengepresst zu Wasser oder Speise", entsprechend dem ägyptischen [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *δt*, „Knäuel, dörren", das Zeichen dürfte demnach gedörrte Früchte bedeuten, das Kletzenbrot, welches in Wien zu Weihnachten eine beliebte, althergebrachte Speise ist, oder die Honigkuchen, welche im Norden den Weihnachtstisch schmücken.

Von den beiden Zusatzbuchstaben ist ፈ *fa* oder አፍ *af* „Mund" dem hebräischen [Zeichen] *aleph* ähnlich, T *va* oder ኤፕስ *eps* erinnert an das griechische

Ψ *psi*, welches genau dem dritten himyarischen Zeichen Ψ entspricht und sich zu diesem verhält wie die nordische Rune ᛦ *yr* zu ᛘ *madr* und *fe*.

Eine Eigenthümlichkeit der abessinischen Schrift bietet die Vokalbezeichnung. Wie in der griechischen Schrift (Α Ε Η Ι Ο Υ Ω) sind es hier sieben Vokale *a u i ā ē ẹ o*, welche in der Schrift ihren Ausdruck finden, indem den Consonantenzeichen durch Häckchen, Ringelchen oder Verkürzung die betreffenden Lautbedeutungen beigefügt werden; z. B.:

ሀ *ha* ሁ *hu* ሂ *hi* ሃ *hā* ሄ *hē* ህ *hẹ* ሆ *ho*
ለ *la* ሉ *le* ሊ *li* ላ *lā* ሌ *lē* ል *lẹ* ሎ *lo*
መ *ma* ሙ *mu* ሚ *mi* ማ *mā* ሜ *mē* ም *mẹ* ሞ *mo*
ረ *ra* ሩ *ru* ሪ *ri* ራ *rā* ሬ *rē* ር *rẹ* ሮ *ro*
በ *ba* ቡ *bu* ቢ *bi* ባ *bā* ቤ *bē* ብ *bẹ* ቦ *bo* u. s. w.

Diese Vokalbezeichnung ähnelt der indischen, ist aber offenbar nicht von den Indern entlehnt, sie kann auch nicht von den Griechen entlehnt sein, da sonst die Nachahmung zur selbständigen Bezeichnung der Vokale geführt hätte; hier ist nur die Annahme zulässig, dass zwei Alphabete bestanden, von denen eines die Stunden- und Monatszeichen, das andere Zeichen der sieben Wochentage enthielt, und wir werden zu dieser Meinung dadurch veranlasst, dass auf alten ägyptisch-griechischen Amuletten der unausgesprochene Gott Ι Α Ω auch als Α Ε Η Ι Ο Υ Ω aufgeführt wird.

Eine andere Eigenthümlichkeit der abessinischen Schrift ist die Annahme der griechischen Buchstaben als Zahlzeichen, welche wohl erst mit dem Christenthume nach Abessinien kamen. Wahrscheinlich verwendeten die Abessinier wie die Himyaren früher jenes Zahlsystem, welches, den römischen und griechischen ähnlich, die Zahlen von 1 — 4 durch Striche, die Zahlen 5, 10, 50, 100, 1000 durch Siglen (Anfangsbuchstaben der Zahlwörter) bezeichnete, und wie in Griechenland das ältere System durch das neuere verdrängt wurde, so geschah es auch in Abessinien. Da auch die Phönikier Strichzahlen hatten, so ist anzunehmen, dass neben der astronomischen Zahl, welche durch die Buchstaben dargestellt wurde, noch eine vulgäre Rechnung bestand, und dass die erstere als die einfachere, bezeichnendere, die letztere ersetzte.

Die gegenwärtige abessinische Schrift ist eine gerundete Uncialform, in früherer Zeit war die Schrift eine eckige Kapitalschrift, wie folgende Probe einer Inschrift, von welcher wir schon auf dem Titelbilde eine Probe gaben,[94] beweist:

In jetziger Schrift:

ለዘና፡ሀለዾ፡ሰለ፡ሀዓዲ፡ብአስዩ፡
ሐሌን፡ናጕሠ፡አክሱም፡ወኸ፡ሐመረ፡
ወኸ፡ረይደን፡ወኸ፡ሰበአ፡ወኸ፡ሰልአ፡
ሔን፡ወኸ፡ጽያዋ፡ወኸ፡ብጋ፡ወኸ፡ኪሶ፡
ኤልደ፡መሕረመ፡ዘኪይተመወኪ፡ሌ

Transscription: *lazanā dlada ala dmādi bẹasaya*
h'alen nāgūsa aksūm waz h'amara
waz raidan waz sabaa waz salẹa
h'ẹn waz tsyamo waz begā waz kas
alda mah'ram zakayt mawaka le.

Übersetzung nach Professor Rödiger in Halle:

Zur Nachricht für die Kinder Derer, die das Monument gesetzt: Mein Gemahl
Halen, König von Axum und von Himyar
Und von Raidan und von Saba und von Sal-
hen und von Tsyamo und von Bega und von Kas,
Der Sohn des (Gottes) Mahrem, des keinem Feinde Bezwinglichen.

2. Die amharische Schrift.

Nachdem im 14. Jahrhundert in Folge eines Regierungswechsels die amharische Sprache, benannt nach dem Lande Amhara, zur herrschenden in Abessinien geworden war, wurde diese Sprache mit abessinischen Zeichen geschrieben. Die sieben Laute, welche die amharische Sprache mehr besass, wurden aus den entsprechenden abessinischen Zeichen gebildet, indem diesen ein Strich überschrieben wurde, gerade so wie europäische Sprachen durch einen Accent (z. B. é) die Zeichen des lateinischen Alphabets vermehrten. Es ist dieser Vorgang lehrreich gegenüber der Meinung, dass die Schrift bei ihrer Adoption durch ein anderes Volk Verstümmelungen und Differenzirung der Zeichen erleide.

Die amharischen Zeichen sind:

ሸ *ša* ቸ *tša* ኘ *ńa* ኸ *χa* ዠ *ža* ጀ *dža* ጨ *tšha*

gebildet von ሰ *sa* ተ *ta* ነ *na* ከ *ka* ዘ *za* ደ *da* ጠ *tta*

Wir geben als Sprach- und Schriftprobe das Vaterunser in amharischer Sprache:

አባታችን፡በሰማይ፡ያለኽ፡፡ይቀደስ፡ስምኽ፡፡ይንጸልን፡፡መንግሥትኽ፡፡ፈቃድኽም፡፡
ይኹን፡በሰማይ፡እንደለኽዝግ፡በምድርም፡፡ሲሳያችን፡አየዕለቱ፡ዛሬ፡ስጠን፡፡በደላችን፡ምሐረን፡
እኛም፡የበደለን፡እንደ፡፡ንምሕር፡፡ኣመንሱት፡ንገባ፡መጠን፡አትተወን፡፡አድኅነንጀ፡ካቢስ፡
ነገር፡፡አሜን፡፡

Transscription und Übersetzung.

Abātātšen basamāy yālaχ', yekạdas sẹmχẹ, yntsalẹn
Vater unser im Himmel du bist, geheiligt werde dein Name, es komme
mangstχẹ, faqādχmẹ yeχwẹn basamāy ẹndalaχžig bamdẹrm sisā-
dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden unsere
yātšẹn ẹyalatū zāre stan, badalātšẹn mh'aran ẹ́nām yabadalan
Speise unserer Tage uns gieb, vergieb uns unsere Schulden wie wir vergeben
ẹndo nẹmh'r, k'amansūt ngabā matan attawan, odh'anandža kabis nagar.
unseren Schuldigern, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns vom Übel
Amen.

3. Die himyarische Schrift.

So sehr übereinstimmend die himyarischen und abessinischen Zeichen sind, so herrschen doch zwischen ihnen tiefgehende Unterschiede; diese sind: 1. die Schriftrichtung, welche im Abessinischen von links nach rechts, im Himyarischen von rechts nach links läuft; 2. die Vokalbezeichnung, welche die himyarische Schrift nicht hat, und wahrscheinlich auch 3. die Zeichenordnung. Es ist nämlich nicht unwahrscheinlich, dass der Unterschied in der Zahl der Zeichen die anderen bedingte, dass die 24 Sonnenzeichen [illegible] dem Lesen von links nach rechts zusammenhingen, die Zeichen der 28 Mondstationen mit dem Lesen von rechts nach links. Die himyarischen Zeichen sind offenbar die der 28 Mondstationen, das sind jene Sterngruppen, [illegible] der Mond einen, die Sonne 13 Tage verweilt.

Dass diese Zeichen nicht in derselben Ordnung [illegible] wie die abessinischen, scheint wenigstens aus Folgendem hervorzugehen. Die jetzige arabische Schrift stammt aus Mesopotamien. [illegible]

und Kufa werden von der Tradition als Ursprung derselben bezeichnet; nach der alten Zahlenordnung hatten die Zeichen die hebräisch-syrische Ordnung; wenn die Araber die Erfindung ihrer Schrift sechs Personen aus dem Geschlechte Tasm zuschreiben, welche heissen Abudžad, Hawaz, Huti, Kalamun, Sáfaṣ, Qorišat, so sind diess offenbar die 22 syrisch-hebräischen Lautzeichen

אבגדהוזחטיכלמנסעפצקרשת

oder arabisch:

ابجد هوز حطي كلمن سعفص قرشت

Gegenwärtig haben die Araber eine andere Zeichenordnung, welche weder grammatisch ist, noch auf Schriftähnlichkeit, wie man auch annahm, beruht, denn wenn dieser Ähnlichkeit halber auf ب *b* das ت *t* und das ث *θ* folgte, so müsste auch ن *n* folgen, was nicht der Fall ist, auch ist nicht die alte syrische Ordnung durch neue Zeichen durchbrochen, sondern sie ist wie aus folgender Gegenüberstellung hervorgeht,

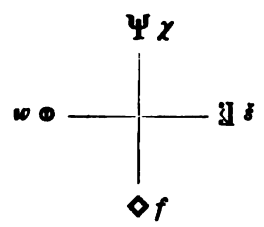
אבתת̇גח̇חדד̄רזשׁסצצ̇טט̇עע̇פקכלמנהוי

so gründlich verändert, dass man die frühere Reihenfolge nicht mehr kennt; derlei Änderungen lassen sich nur erklären, wenn man die Zeichen als Zeitzeichen in's Auge fasst, und es liegt die Vermuthung nahe, dass die Reihenfolge der Buchstaben, welche die syrischen Zeichen in Arabien angenommen haben, die der alten himyarischen Schrift ist, die Zeichen sich also in folgender Ordnung aneinanderreihen:

𐩱	*a*	𐩵	*d**	𐩷	*z̲**	𐩫	*k*
𐩨	*b*	𐩹	*δ**	𐩳	*d̲**	𐩡	*l**
𐩩	*t**	> oder)	*r**	𐩼	*δ̲**	𐩣	*m*
𐩻	*θ**	𐩸	*z**	𐩲	*d*	𐩬	*n**
𐩴	*dž*	𐩪	*s**	𐩶	*γ*	𐩠	*h*
𐩢	*ḥ*	𐩦	*š**	𐩰	*f*	𐩥	*w*
𐩭	*χ*	𐩮	*s̱**	𐩤	*q*	𐩺	*y*

Die mit einem Stern bezeichneten Laute werden Sonnenbuchstaben, die übrigen Mondbuchstaben genannt, doch lässt weder Stellung noch Reihenfolge die Ursache dieser Ordnung erkennen.

Stellen wir diese Zeichen in einen Kreis, so dass 𐩦 als شرد *šarada* „der Sonnenaufgang" die Stelle im Osten einnimmt, so würde die viertheilige Windrose folgende sein:



entsprechend حوى *háwa* „schwarz-grün oder roth-schwarz" (Grundbegriff: Dunkelheit) شرد *šarada* „Sonnenaufgang", فتى *fata* „Edelmuth, Freigebigkeit" (Grundbegriff: Überfluss), وه *wah* „Traurigkeit" (Untergang).

Eine Vergleichung mit der abessinischen Ordnung ergiebt folgende Gegenüberstellung:

ሀ	*h*	Ψ	*h'*	ሰ	*s*	ꝗ	*ś*	አ	*a*	◇	*f*	ጸ	*d*	Φ	*w*
ለ	*l*	ꝩ	*χ*	ቀ	*q*	ከ	*s*	ከ	*k*	ꝭ	*q*	ገ	*g*	ꝭ	*y*
ሐ	*χ*	ꝗ	*d*	በ	*b*	Β	*z*	ወ	*ω*	ꝧ	*k*	ጠ	*tt*	ꝯ	*a*
መ	*m*	ዘ	*ð*	ተ	*t*	Ⅲ	*ḏ*	ዐ	*ď*	ᒣ	*l*	ጰ	*pp*	Ꮒ	*b*
ሠ	*ś*	⟩	*r*	ኀ	*h'*	ꝧ	*ð*	ዘ	*z*	ꝗ	*m*	ጸ	*ts*	ꭓ	*t*
ረ	*r*	ꝭ	*z*	ነ	*n*	ο	*d*	የ	*y*	ꝭ	*n*	ፀ	*dz*	Χ	*θ*
		ꝯ	*s*			ꝧ	*γ*			Ψ	*h*			ᒣ	*dž*

Eine Begriffsverwandtschaft scheint auch hier die verschiedenen Zeichen und Laute zu vereinigen, so ሀ und Ψ in ~ Haupt, Anfang, ለ und ꝩ in ~ *ru* „fliessen, ausgiessen", ሐ als Thor lehnt sich an die Thür [, ሠ *ś* die Öffnung an das gähnende > *r*, ረ in gleicher Weise an ꝭ *z* u. s. w.

Während wir bei den Abessiniern das griechische Alphabet als Zahlenreihe finden, begegnen wir auch bei den Himyaren einem griechischen Zahlensysteme, bezüglich dessen jedoch von keiner Entlehnung, sondern nur von einem gemeinsamen Ursprunge die Rede sein kann. Wie die alten Griechen I als Einheit, Π *p* (πέντε) als 5, Δ *d* (δέκα) als 10, H (ἕκατον) als 100, X (χίλιοι) als 1000, M (μύριοι) als 10000 verwendeten, so finden wir bei den Himyaren neben der I 1 die Zeichen Ψ oder ꝩ *χ* (חמש *χameš* fünf) für 5, ο *d* (עשר *dsar* zehn) für 10, ᒣ 50 scheint die Hälfte von ꝗ 100 (מאתים *maatim*) zu sein, ꝯ ist 1000 (אלף *elef*), endlich ist noch eine grössere Zahl ꝭ vorhanden, deren Bedeutung nicht bekannt ist. Auch die römischen Zahlen V 5, X 10, L 50, C 100, M 1000 zeigen dasselbe Princip, auch hier scheint L 50 die Hälfte von ⊏ 100 zu sein. Die himyarischen Zahlen werden von Balken eingeschlossen z. B. |IΨ| 6, |ꝯ| 1000.

Wir haben bereits auf dem Titelbilde eine himyarische Inschrift in Reliefform gegeben, wir lassen dieselbe hier mit der Erklärung folgen:[95]

Transscription und Übersetzung:

ybsl. *bn.* *šdžb.* *qtdm.* *mbny.* *gna.*
Yabsul, Sohn des Šadždžab, hat angefangen unter den Söhnen der Umgegend
myfȧt. *glfh.* *abnm.* *ḋftlm.* *mbna.*
von Maifάat mit dem Behauen der Steine und hat beendet den Bau des
bit. *gȧl* . . .
Hauses von Gȧl . . .

Wir schliessen hieran eine Inschrift in Bustrophedonform, bei welcher die erste Zeile von rechts nach links, die zweite von links nach rechts, die dritte wieder von rechts nach links, die vierte von links nach rechts zu lesen ist.

Transscription und Übersetzung:

rabm. vrlhmv. bn.	Riâb mit ihren Ṿerwandten, dem Sohne
s̱bh'm. bn. h'ḏkm. h.	des S̱abbâh', Sohns des H'aḏḏak, hat
qny. almqh. rash	gehuldigt dem Almaqah, ihrem Fürsten,
mw ws̱dqal. wšr	und S̱idq'il und Šar . . .

IV. DIE VEI-SCHRIFT.

Von den Negervölkern war es bis vor kurzer Zeit nicht bekannt, dass sie eine Schrift besassen; um so überraschendern Eindruck machte es auf die Missionäre zu Fourah Bay, als Mitte Januar 1847 Lieutenant Forbes, der Commandant von S. Bonetta, sie fragte, ob sie von einer Schrift der Eingebornen gehört hätten, und ihnen ein solches Manuscript zeigte. Weitere Forschungen ergaben, dass ein Vei-Neger Namens Doalu Bukere, diese Schrift

erfunden habe und derselbe erzählte dem Missionär S. W. Koelle[96] darüber Folgendes: Ungefähr 14 Jahre war ich alt, als ich einen Traum hatte, in welchem mir ein hoher ehrwürdig aussehender Mann in einem langen Rocke erschien und sagte: „Ich bin zu euch gesendet durch andere weisse Männer!" Doalu fragte, was der Grund seiner Sendung sei? Der weisse Mann antwortete: „Ich bringe euch ein Buch!" Doalu sagte: „Das ist sehr gut, aber was ist die Natur dieses Buches?" Der weisse Mann antwortete: „Ich bin gesendet, dass ich dir das Buch bringe, damit du es den Übrigen deines Volkes mittheilst; aber ich muss dir sagen, dass weder dir, noch irgend einem, welcher mit dem Buche bekannt wird, erlaubt ist, Fleisch von Hunden und Affen, noch irgend etwas, was todt gefunden wird, zu essen, noch das Buch an jenem Tage zu berühren, wo sie die Frucht des Pfefferbaumes angerührt haben!" Der Bote zeigte Doalu sein Buch und lehrte ihn einige Vei-Worte in derselben Weise zu schreiben, wie das Buch geschrieben war. Er schrieb ihm ein Zeichen mit dem Finger auf den Boden und sagte: „Dieses bedeutet *i*, dann ein anderes, indem er sagte, diess bedeutet *na*", und hiess nun Doalu beide nacheinander lesen. Doalu that es und war entzückt, das Wort *ina* (komm her) gelernt zu haben. In derselben Weise lehrte der Bote ihm eine grosse Zahl von Wörtern schreiben. Zuletzt frug Doalu seinen Lehrer nach dem Inhalte des Buches, welches er ihm gebracht hatte. Aber die Antwort war: „Warte ein wenig, ich werde es dir nach und nach sagen!" Am andern Morgen rief Doalu seine Freunde zusammen und erzählte ihnen den Traum. Ein paar Tage darauf hatte einer derselben einen gleichen Traum, in welchem ein weisser Mann ihm sagte, das Buch sei von Gott gekommen.

Koelle erfuhr ferner, dass Doalu Bukere als Knabe bei einem Missionär, der sich eine Zeitlang bei seinem Volke aufgehalten hatte, Lesen gelernt hatte und dadurch in ihm die Lust zum Lernen erweckt worden war. Er konnte noch einige Bibelverse hersagen, welche er von jenem Missionär gelernt hatte. Später war er Diener bei einem Sklavenhändler und wurde oft in das Innere des Landes an entfernte Orte gesendet, von wo er Briefe zu seinem Herrn zu bringen hatte.

Die Schrift, welche Doalu Bukere seinen Stammesgenossen bekannt machte, hat nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit europäischen Buchstaben; auffallend ist ferner, dass ein und derselbe Laut mehrere ganz verschiedene Zeichen hat, wie B △ und ◺ für *gba*, ‡ und ⧖ für *fo* u. s. w. :ꕯ: erinnert

an das himyarische *y*, an das himyarische *b*, *bu* (Flinte) scheint Pulver darzustellen, ebenso entspricht *fe* der Bedeutung „blasen", *fi* „Dunkelheit", *gbe* „Ruhe", *gbe* „Weisse" (Augen?) *du* „richten, Haus", *dsi* „Wasser", *dsa* „Auge, roth sein, gelb" *fen* „Schwanz" *dse* „sehen, bemerken" u. s. w.

Die ganze Schrift macht den Eindruck, als ob der Erfinder sie nicht selbst, sondern bei irgend einem Volke im Innern Afrikas gefunden, und sie, um sich bei seinen Stammesgenossen ein besonderes Ansehen zu geben, als eine ihm gewordene göttliche Offenbarung ausgegeben habe, denn sonst ist es unbegreiflich, warum er nicht die europäischen Buchstaben, die er ja kannte, verwendete, sondern einen Wust von neuen Zeichen geschaffen hat, bei dem sogar Figuren für verschiedene Laute wie *du*, *ru* identisch sind.

Wir geben hier eine Probe der Vei-Schrift und Sprache:

fa-to-ma se-ri a ba ta-ru gu-ra a ra wu-ru di-fi-mu-ro ke
Fatoma Seli seine Mutter Talu Gula sie ihm gebar die Nacht, in welcher die
mu ki-ya sa-a-ma gbe-ya mu te- re
wir geschlafen morgens es dämmerte wir verbrachten Zweite Zeile: den Tag
gbe-ri dse-rima ke-ya a-mu mu-ra du-ru ka-ro ke-re-ma dse di-fi biri
ganz Abend kam an, dann wir den Nebelmond gross sahen. Nacht dieselbe
Dritte Zeile: *a we-re ka ri-ku-ri-do gbu ke do do.*
will nicht kommen aus meinem Kopfe von allen diess eins.

d. h. Fatoma Seli war geboren von Talu Gula, seiner Mutter; eines Nachts, in welcher wir zuerst sahen den grossen Nebelmond (d. i. die letzte Nacht des Decembers), dieselbe Nacht werde ich nie vergessen. Das ist Eins.

Asien.

I. DIE CHINESISCHE SCHRIFT.

Die Chinesen waren von jeher ein ackerbautreibendes Volk, welches mehr die Arbeit als den Krieg liebte, mehr Gewicht auf persönliches Wissen als auf Ahnenruhm legte und sich durch weise Staatseinrichtungen durch vier Jahrtausende zu erhalten wusste, während alle anderen Völker sich im unruhigen Kriegeslauf abnützten, abstarben und neuen Gebilden Platz machten. Mag auch manche Einrichtung dieses Landes dem Europäer überlebt, manche Sitte als widerlich erscheinen, im Ganzen muss dieses Volkes Unverwüstlichkeit hohe Achtung einflössen, und sorgfältig sollte man sich bei Beurtheilung ihrer Einrichtungen fragen, ob man auch vorurtheilsfrei dieselben prüfe, ob man nicht die eigene Unvollkommenheit als Muster aufstelle, um das fremde Bessere damit zu vergleichen, und weil es nicht gleicht, schlecht zu finden. Jedenfalls gehören Diejenigen zu den wenigst Unterrichteten, welche das Wort Chinese als Scheltwort gebrauchen und damit den Begriff der Dummheit verbinden wollen.

Die Chinesen gehören zu dem grossen mittelasiatischen Volke der Mongolen, unterscheiden sich aber von ihren westlichen Nachbarn, den mongolischen Hirten, durch ihre sesshafte Lebensweise, sowie durch ihre einsilbige Sprache, welche die Frucht ihres eigenartigen abgeschlossenen Entwicklungsganges ist. Dieses Volk konnte nur äusserlich unterjocht werden, indem fremde Herrscher sich mit Hilfe ihrer Kriegerhorden auf seinen Thron setzten, aber Geist und Sprache des Volkes blieben herrschend und die fremden Fürsten mussten ihnen huldigen.

Als der Stifter des chinesischen Reiches, welches in der heimischen Sprache 中 國 *tšuṅ kwo* „Reich der Mitte“ heisst, weil die Chinesen ausser

den vier Himmelsrichtungen noch als fünften Punkt den von ihnen bewohnten Boden annehmen, gilt Pao-ï oder Fohi, bei dem man, wie bei allen Reichsstiftern der Vorzeit nicht unterscheiden kann, was von den Nachrichten über ihn der Mythe und was der Geschichte angehört. Er ist, wie der Hermes der Griechen und der Thaud der Ägypter, der Begründer der Gesittung, der Schrift und des Handels, wahrscheinlich das erste Priestergeschlecht und die erste Religion der Chinesen.

1. Die Pa-kwa-Schrift.

Die Schrift, deren Erfindung dem Fohi zugeschrieben wird, ist die Pa-kwa oder 8 Theilungen, welche wir Seite 86 in ihrer Form als Windrose abgebildet haben. Wenn erzählt wird, Fohi habe durch diese Zeichen den Gebrauch der geknüpften Schnüre ersetzt, so muss das ein Irrthum sein, da die Formen dieser Pa-kwa augenscheinlich die Bilder von Knotentheilungen in verschiedener Länge und verschiedener Zusammenstellung sind. Wenn der Name Pa-kwa erklärt wird durch die „8 Ausgehängten“, da sie bestimmt gewesen seien, das Volk zu unterrichten und ihm den Willen des Himmels oder des Fürsten bekannt zu machen, so kann sich diess sehr wohl auf die Verwendung derselben zur Zeittheilung beziehen, wie ja auch unser Wort Kalender vom Ausrufen (καλῶ ich rufe) herstammt, indem der erste Tag eines jeden Monats, wofür die Erscheinung des Neulichts bestimmt war, ausgerufen ward. Damit war jedoch die Bedeutung der Zeichen so wenig erschöpft als bei den Runen, vielmehr waren diese Zeichen ausser Zeitzeichen auch Zahlen, Elemente und Eigenschaften, wie folgende Zusammenstellung[97] lehrt:

☰ *kyen*, Himmel und himmlische Materie, *Yan*, erstes Princip, welches alle Dinge erzeugt, Äther, flüssig, feucht.

☱ *tui*, Wasser, Bergquellen, Seen, aufsteigender Hauch, leicht.

☲ *li*, Feuer, schön leuchtendes Element, Hitze als thätige Kraft, heiss.

☳ *tšin*, Donner, Ausdünstung, feurig, Mutter des Blitzes und der Hitze, hart.

☴ *swen*, Wind, Dünste und leichtes Wehen, beweglich, hineinschreitend, Holz, biegsam.

☵ *kan*, Wasser, flüssiges Element, kühl, kalt.

☶ *ken*, Berg, Dichte, Bewegung hemmend, Ruhe, Schwere.

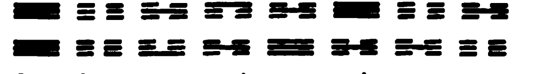
☷ *kwen,* Erde als irdische Materie, *In,* zweites Princip, zerstörend, Dunkelheit.

Diese acht Zeichen beruhen auf dem ersten Princip —— *yań,* dem Zeugenden, und auf dem zweiten Princip — — *in,* dem Zerstörenden; jenes ist das Licht, dieses die Dunkelheit, jenes das Leben, dieses der Tod, jenes der Himmel, dieses die Erde, jenes das günstige, dieses das ungünstige Omen. Daher sind alle Zeichen günstig oder ungünstig, je nachdem sie vom Himmel oder von der Erde abstammen, nämlich:

günstig:	ungünstig:
☰ Himmel, Feuchte	☷ Erde, Trockenheit
☱ Quelle, Leichte	☶ Berg, Schwere
☲ Feuer, Hitze	☵ Wasser, Kälte
☳ Donner, Härte	☴ Wind, Biegsamkeit.

Wenn es daher von Fohi heisst: „indem er die Augen in die Höhe hob, sah er die Figuren des Himmels, indem er sie senkte, sah er die Vorbilder, welche auf der Erde nachzuahmen waren, er betrachtete die verschiedenen Formen der Vögel und Vierfüssler, sowie die Eigenthümlichkeiten und verschiedene Production der Erde, sowohl die Körper in der Nähe, welche er greifen konnte, als entfernte Gegenstände, welche er bestimmen konnte; er fing an zu ziehen die acht Kwa's oder Symbole in Zeichnungen, um zu durchdringen die Wahrheit der göttlichen Weisheit, wie die Natur unbeweglich und beweglich, von wo sie aufhört nachzugeben, und von da, wo sie der Kälte widersteht und in ihnen durch Zwischenräume die Eigenthümlichkeit aller Wesen zu bestimmen, die Figuren der See, der Berge, des Windes, des Donners und der Kälte",[98] so ist darunter keine Bilderschrift, sondern die Aufstellung der obigen Zeichen gemeint.

Durch verschiedene Zusammenstellung dieser acht Elemente in zwei Gliedern entstanden 64 Zeichen. z. B.



kien kwen tun moñ su soñ se pi u. s. w.,

über deren Bedeutung die Meinungen jedoch auseinandergehen, so dass eine sichere Erklärung unmöglich ist, zumal ausser dem Buche I sich nichts von dieser Schrift erhalten hat, da sie schon in grosser Vorzeit durch die Bilderschrift verdrängt worden ist.

2. Die Schrift Ku-wen.

Die gegenwärtige Schrift der Chinesen beruht auf einer alten Bilderschrift *(ku-wen)*, als deren Erfinder Thsań-ke genannt wird, der um das Jahr 2650 vor Christi gelebt haben und ein Minister oder Historiograph (Vermerker) des gelben Kaisers gewesen sein soll. Der chinesische Archäolog Wei-tšań sagt darüber: „Es stand einst bei dem gelben Kaiser, Dinge zu bilden, einzurichten und zu erfinden. Es waren Tsiü-suń und Thsań-ke. Dieselben erfanden das Gefüge der Schrift und ersetzten dadurch die geknüpften Schnüre." Im Buche Sün-kiń-tse heisst es: „Diejenigen, welche Schriften erfanden, sind eine Menge; aber Thsań-ke allein hat eine solche überliefert Er befasste sich mit einer einzigen." Über die Schrift selbst wird bemerkt: „Der alte Schriftschmuck *(ku-wen)* wurde durch Thsań-ke, den Vormerker des gelben Kaisers, hervorgebracht. Ke hatte an dem Haupte vier Augen und verkehrte mit dem göttlichen Lichte. Nach aufwärts blickend, betrachtete er den Hüftstern, die Stärke des Runden und Krummen. Nach abwärts blickend, untersuchte er die Streifen der Schildkröte, die Gestalt der Fussspuren der Vögel. Er pflückte alle Gestalten, vereinigte sie und bildete Schriftzeichen."[99] Im Šu-kiń des weltberühmten Kuń-fu-tse (Confucius) wird in der Stelle, welche wir auf Tafel V in verschiedenen Schriftarten geben, der Name Thsań-ke's nicht genannt, sondern gesagt, „die heiligen Männer" hätten die Schrift erfunden, und in der That kann man sich bei Erwägung aller Umstände der Überzeugung nicht verschliessen, dass die chinesische Bilderschrift nicht erfunden, sondern vom Auslande durch eine fremde Dynastie und ein fremdes Priestergeschlecht eingeführt wurde.

Zunächst muss berücksichtigt werden, dass die chinesischen Schriftsteller, denen wir obige Citate verdanken, bei allem Eifer, den sie auf die Sammlung alter Nachrichten verwendeten, einerseits nur die heimische Schrift und nicht auch die Schriften anderer Völker kannten, andererseits auch durch die Historiographen selbst irregeführt wurden. Wir haben in der Betrachtung der Genesis gesehen, dass die Juden, unter willkürlicher Verrückung der Umstände, Götter, welche einen grossen Theil der Erde zu ihren Verehrern rechneten, wie z. B. Abraham, dessen Beschneidungstheorie nicht nur die Juden, sondern auch die Ägypter anerkannten, zu ihren Stammvätern machten. Als im 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung der chinesische Kaiser Tsin Ši-hoań-ti zur Alleinherrschaft gelangt war, liess er den grössten Theil

der Bücher verbrennen, um alle Spuren früherer Herrscher zu vertilgen, und ähnlich mochte auch der oben erwähnte Kaiser, wenn er ein fremder Eroberer war, gehandelt haben, wenn es ihm darum zu thun war, seine fremde Abkunft vergessen zu machen; er liess sich in die Reihe der alten Herrscher aufnehmen und die neue Schrift als eine Erfindung seiner Priester ausgeben, während er wahrscheinlich auch die früheren Überlieferungen vertilgte und nur das I-king bestehen liess, welchem ein hoher Geheimwerth beigelegt wurde.

Zu dieser Vermuthung veranlasst uns der Beiname Thsań-ke's: Tsin-Suń (Verbreiter der religiösen Gesänge),[100] die Betonung des Hüftsternes, welcher identisch mit dem ägyptischen Siriussterne sein dürfte, die Zeit der Einführung der Schrift (2650 vor Christo) und die kurz vorher (2697) erfolgte Einführung des 60jährigen Jahrescyclus, der unseren Jahrhunderten entsprechend, eine Verschmelzung des babylonischen Decimal- und Duodecimalsystems ist. Im Jahre 2782 vor Christo hatte in Ägypten das nur alle 1460 Jahre eintretende Ereigniss stattgefunden, dass der Siriusstern am 1. Thot (20. Juli) zugleich mit dem Beginne der Überschwemmungsperiode aufgegangen war, und es ist sehr wahrscheinlich, dass von dieser Zeit das bewegliche ägyptische Jahr seinen Anfang nahm. Die Fixirung fester Zeitepochen war eine Arbeit, welcher viele Beobachtungen und grosse Kenntniss der Mathematik vorausgehen mussten, wozu die Pyramiden in Babylon und Ägypten Veranlassung boten, und es ist sehr wohl möglich, dass bei einem grossen Völkerringen im Herzen Asiens Völker bis zum fernen Osten verschlagen wurden, dessen Bewohner sie durch ihre höhere Cultur besiegten. Thsań-ke als Verbreiter der religiösen Gesänge lehnt sich jedenfalls an Thaud an, der neben Schreiben und Rechnen auch die Harmonie der Töne erfunden hat.

In der That sind die Zeichen der Ku-wen, soweit sie auf Vasen und in alten Büchern erhalten sind,[101] sehr ähnlich denjenigen, welche auf die Wände der ägyptischen Pyramiden (siehe Seite 235) gemalt waren, sie stimmen sogar mitunter im Lautwerthe mit den ägyptischen Hieroglyphen überein, namentlich wenn die Lautverschiebung und der Umstand in Erwägung gezogen wird, dass Ägypten und China nicht in directer Verbindung standen, sondern die äussersten Grenzen eines Centrums waren, in welchem die Bilderschrift sich bis zu einer gewissen Stufe entwickelte. Man vergleiche:

chinesisch	*ywe*	Mond	ägyptisch	*ab* Mond
„	*sin*	Stern	„	*sb* Stern
„	*khi*	Luft	„	*ha* Haar
„	*yü*	Regen	„	*apk* Wolken
„	*yün*	Wolke	„	*fu* weit
„	*tan*	Morgenroth	„	*ab, tu,* Osten, Morgen
„	*šan*	Berg	„	*men* (סיני *Sinai*)
„	*tšui*	Mitte	„	*χa* „Bauch"
„	*fan*	Viereck	„	*p* (Lautzeichen)
„	*sen*	wachsen	„	*su* (er) *as* Pflanze
„	*ya*	Gabel	„	*ab* Stock, Scepter
„	*tši*	Zweig	„	*χt* Holz
„	*sü*	Löwe	„	*šna* Löwe
„	*hu*	Tiger	„	*abi* Leopard
„	*syan*	Elephant	„	*ab* (*ba, sr* Widder)
„	*lu*	Hirsch	„	*ar* Ziege
„	*ma*	Pferd	„	*sm* Pferd
„	*nyeu*	Ochse	„	*nb* Rind
„	*yan*	Widder	„	*ba, sr* Widder
„	*ši*	Schwein*	„	*apr* Eber
„	*nyao*	Vogel	„	*nb* heiliger Vogel
„	*tšwi*	Vögel	„	*δ,* *δt* zwitschern
„	*fei*	Fliegen	„	*p* (Lautzeichen)
„	*tšhi*	Wildfasan	„	*km, tn* sich erheben
„	*ki*	Henne	„	*u* (Lautzeichen)

* Das ägyptische Zeichen des Widders in der Gizeh-Pyramide sieht diesem Bilde des Schweines ähnlich; Gott Schwein war bei den Ägyptern Sebek, bei den Indern Siwen, später wurde der Gott Schwein Gott Krokodil. Es ist daher möglich, dass auch früher eine Wandlung eintrat.

chinesisch	*ywan*	Möve	ägyptisch	*χu*	ausgezeichnet
„	*luṅ*	Drache	„	*r*	Uräus-Schlange
„	*še*	Schlange	„	*ð*	(Lautzeichen)
„	*kwei*	Schildkröte	„	*χpr*	Käfer*
„	*pa*	Schwanz	„	*ph*	Hintertheil
„	*tšhin*	Vasall	„	*k*	Herrlichkeit
„	*tse*	Sohn	„	*s*	Kind, *mn* Zwerg
„	*sün*	Nachkommen	„	*sn*	Bruder, Schwester
„	*mu*	Auge	„	*ma*	sehen
„	*mei*	Augenbrauen	„	*am*	Augenbrauen
„	*pi*	Nase	„	*ft*	Nase
„	*tšeu*	Barke	„	*χu*	heilige Barke
„	*yeu*	heilige Vase	„	*ab*	Opfer
„	*tin*	Nagel	„	*ut*	meiseln
„	*ki*	Korb	„	*k*	(Lautzeichen) *nb*
„	*kuṅ*	Bogen	„	*kns*	Bogen
„	*ši*	Pfeil	„	*sun*	Pfeil
„	*iṅ*	Seidenquasten	„	*h*	(Lautzeichen)
„	*hwan*	Kugel	„	*χ*	(Lautzeichen)
„	*kuṅ*	grüssen	„	*χn*	umarmen
„	*yo*	Musik	„	*ha*	Sistrum.

Wir müssen hierzu bemerken, dass diese Zeichen auf uns nicht den Eindruck machen, als ob sie von ungeübten Händen ausgingen, eher scheint eine symbolisirende Form, welche nur so viel darstellte, als zum Erkennen nothwendig war, hervorzutreten, wie z. B. in

* Obgleich auch die Ägypter ein Zeichen für die Schildkröte hatten, so dürfte doch der Käfer hier entsprechen, da der ägyptische Käfer mit der chinesischen Schildkröte den Begriff der Heiligkeit gemein hat.

von denen das erste, *yań*, das Princip des Himmels, das zweite, *in*, das Princip der Erde darstellt; beide Bilder sind Vasen wie das ägyptische *χnm* „der Weltschöpfer“, der Gott des Himmels und der Erde; die Chinesen unterscheiden beide Vasen durch eingeschriebene Zeichen, und zwar enthält das erstere das Zeichen für Glückseligkeit, das zweite das Zeichen für Unglück.

Ferner ist Folgendes zu beachten: Die chinesische Sprache besteht aus circa 450 einfachen Lautverbindungen, denen circa 200 einfache Begriffszeichen gegenüberstehen; die Tradition schreibt dem Thsań-ke die Erfindung von 540 Zeichen zu, also eine Zahl, welche ungefähr den Wortlauten entspricht; es scheint somit das Absterben der Sprachausbildung mit der Einführung der Bilderschrift zusammenzuhängen; aber diese ältesten Zeichen waren schon nicht ausreichend, alle Begriffe darzustellen, und wurden zusammengesetzt, um das nöthige Äquivalent herzustellen. War aber die Bilderschrift eine Erfindung des Thsań-ke, so begreift man nicht, warum derselbe die Bilder nicht beliebig vermehrte. So gut man einen Löwen und einen Tiger im Bilde unterschied, konnte man doch auch einen Hund und einen Fuchs unterscheiden (ägyptisch und); aber die Chinesen bezeichnen den Fuchs durch den Lautwerth *ku* und das Determinativ des Hundes, eigentlich, da 瓜 *ku* „der Kürbis“ ist, als „gelben Hund“, gerade so wie Fuchs in unserer Sprache „der Glänzende“ bedeutet; ebenso konnte man auch eine Harke zeichnen, man schreibt aber dafür 杷, nämlich *pa* (Schwanz) mit dem Determinativ „Holz“ (ägyptisch *ab* „Fell“ hat Ähnlichkeit mit einer Harke); wenn 舟 *tšeu* „Schiff“ mit dem Zeichen 氵 Wasser „Wasserbecken“ bedeutet, so kann man an die Höhlung des Schiffes denken, wenn es mit 言 „Rede, Geschwätzigkeit“, mit 火 Feuer „Flackern der Flamme“ bedeutet, so erinnern diese Zusammenstellungen an das Schwanken des Schiffes. Wir haben also hier, wie im Ägyptischen, die Verwendung eines kleinen Zeichenvorrathes, um mühsam durch Umschreibung Begriffe zu bilden, welche viel leichter durch die zeichnende Hand in einfachen Darstellungen bewirkt werden konnten. Dieser Vorgang weist auf keine Erfindung von Bildzeichen hin, sondern darauf, dass pietätvoll überlieferte Zeichen beibehalten, nicht vermehrt wurden und dass die nothwendige Erweiterung des Ausdrucks in der Schrift ganz analog dem erfolgte, wie wir durch Zusammensetzung unserer Lautzeichen Wörter bilden. Die chinesische unterscheidet sich von der ägyptischen Schrift nur dadurch, dass letztere die Zeichen aneinander

reihte, wie es eben passte, während die Chinesen sorgsam alle Schriftzeichen, welche einen Begriff darstellten, in ein Quadrat zusammendrängten.

Die „Herbeiziehung der göttlichen Gefüge in dem Buche der Elternliebe“ sagt: „Der Hüftstern ist dem Schriftschmucke *(wen)* vorgesetzt. Was die Zeichen des Schriftschmuckes Thsań-ke's betrifft, so ist dieses im allgemeinen gesprochen. Es umschliesst den Sinn und giebt der Sache den Namen. Wenn man es theilt und den Sinn herstellt, so ist der Schriftschmuck der Grossvater und Vater, die Schriftzeichen *(tse* Lautzeichen) sind die Söhne und Enkel. Man erlangt sie von selbst, man bereitet das Ordnungsmässige ihres Schmuckes. Bildet man ab das Anhängende der Gestalt, so macht man sie zum Schriftschmuck *(wen)*. Dadurch wachsen sie und wuchern, Mutter und Sohn bringen gegenseitig Gestalt und Laut hervor; vereinigt man das Anhängende des Sinnes, so nennt man sie Schriftzeichen *(tse)*.“ [102]

Es hat also in alter Zeit eine bestimmte Reihenfolge der Zeichen gegeben, an deren Spitze der Hüftstern stand, wie das Zeichen des Thaud an der Spitze der ägyptischen Zeichen. Der Name der Begriffszeichen 文 *wen* (Wurzel ×) ist identisch mit dem ägyptischen × *uu*, hebräisch *tau* „Zeichen“; der Name der Lautzeichen, welcher durch das Begriffszeichen des Kindes 字 dargestellt wird, *tse* ist ähnlich dem ägyptischen *δt* „sprechen“.

Nach der Tradition bestand schon die Schrift Thsań-ke's aus sechs verschiedenen Elementen: 1. *Siań-hiń* (Bilder im engern Sinne); 2. *hoei-i* (zusammengesetzte Bilder), z. B. Sonne und Mond = Glanz, Mund und Vogel = Vogelgesang, Wasser und Auge = Thränen, Thür und Ohr = hören, Baum und Hand = Keule, Feld und stark = muthiger Mann, Frau, Ohr und Hand = eine Frau nehmen (heirathen), Frau und Hand = Sklave, Frau und Kind = lieben, Frau und entstehen = Familie u. s. w.; 3. *tši-se* (eigentliche Zeichen) wie ⊥ oben, ⊤ unten, Φ Mitte, — eins, = zwei, ≡ drei; 4. *tšwan tšu* (umgekehrte Zeichen), z. B. eine Hand ist rechts, verkehrt links, das Zeichen für aufrecht ist umgekehrt „liegen“, das Zeichen für Mensch umgekehrt „Leichnam“; 5. *kia-tsie* (entlehnte Zeichen), z. B. schielendes Auge für „weiss“, keimende Pflanze für „geboren werden, wachsen“, zwei Muscheln „Kameraden“; 6. *hiń-šiń*, Bilder und Lautzeichen, wonach den Bildern Zeichen beigegeben wurden, welche nur die Aussprache bezeugen; die letzteren haben sich so vermehrt, dass sie gegenwärtig $^{29}/_{30}$ aller chinesischen Wortzeichen bilden, da im Laufe der Zeit die Aussprache mehr in den Vordergrund trat.

3. Die Schrift Ko-teu.

Unter Ko-teu oder Froschwürmerschrift verstand man eine Schriftart, deren Striche gewunden waren und Knoten bildeten, wie die Probe auf Tafel IV, Nr. 8, zeigt; dieser Name wurde jedoch allen alten Schriften beigelegt, welche keine besonderen Zierrathen hatten, und man kommt dadurch auf die Vermuthung, dass überhaupt die Bilderschrift im Gegensatz zu den regelmässigen Strichen der Pa-kwa-Schrift diesen Namen, sowie den der Vogelspuren-Schrift (Tafel IV, Nr. 9) erhielt, etwa so wie man noch jetzt die Schriftformen in unserer Sprache spottweise „Krähenfüsse" nennt.

Gerade dieser Umstand beweist, wie wenig Anlage die Chinesen zu einer Bilderschrift besassen, für sie war für ein Zeichen eine bestimmte Zahl von Strichen in vorgeschriebenen Richtungen massgebend, ihre Kalligraphie beschränkte sich wie die unsrige darauf, diese Striche zu schmücken, aber die Bildform wurde ganz und gar vernachlässigt.

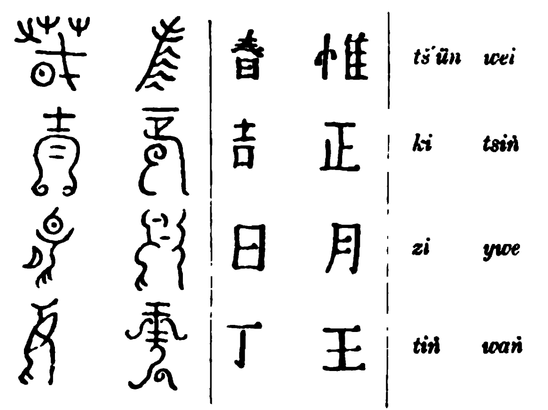
Der Zufall hat uns ein Denkmal erhalten,[108] welches den Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung liefert, nämlich die Inschrift des nachmaligen Kaisers Yü aus dem Jahre 2278 vor Christi, also 372 Jahre nach Thsaṅ-ke. Von diesem Denkmal erzählen die alten Chroniken, dass, nachdem im 61. Jahre des Kaisers Yao (2278 vor Christo) die grossen Gewässer grosse Verheerungen im Lande angerichtet hatten, der Minister Yü die Flüsse in's Meer abgeleitet und zum Andenken daran eine Inschrift in den Gipfel des Berges Keu-leu-fun (in der Nähe von Peking) eingegraben habe; es war lange Zeit verschollen, bis im Jahre 1208 nach Christi ein Holzhauer den gelehrten Šu dahin führte, der von den schon sehr verwitterten Zeichen eine Abschrift nahm. Hiernach wurde von den chinesischen Archäologen auf Grundlage alter Schriften eine Restauration dieser Schrift vorgenommen und der so hergestellte Text auf dem Berge Yo-lu-šan eingegraben. Interessant ist eine auf die Inschrift bezügliche Stelle aus dem Buche Kwan-yu-ki, weil dieselbe eine Ähnlichkeit mit der Sage von den mosaischen Gesetztafeln hat: „Yü opferte auf dem Tšen-šan und sah im Traume einen schönen Knaben von dunkler Farbe, der auf einer weissen Wage blaues Wasser wog und zu ihm sagte: Wenn du wünschest, dass ich eine kurze Schrift von der Ableitung der Gewässer hierher setzen soll, so musst du selbst fasten. Yü vollbrachte also ein dreitägiges Fasten und erhielt darauf eine goldene Schrift auf einer Tafel von köstlichem Steine, welche das jetzige Denkmal des Yü ist. Alle Buchstaben

Inschrift	Restaurirt	Tšwan	Kyai	Bedeutung
			承	*tšin* Der ehrwürdige
			帝	*ti* Kaiser
			曰	*yüe* sagte
			嗟	*tsi* seufzend:
			翼	*yi* Gehilfen (und)
			輔	*fu* Rathgeber
			佐	*tso* die ihr mir beisteht
			卿	*kiü* in der Verwaltung

derselben sind Ko-teu." Ob die chinesischen Paläographen die Inschrift richtig restaurirt haben, ist natürlich eine Frage, welche sich jeder Prüfung entzieht, der Text, den sie herausgelesen haben, stimmt mit der Überlieferung überein; in einem Gedichte aus den Zeiten der Sun heisst es aber: „Insectenzüge und Vögelschriften, unverständlich wie die Inschrift des heiligen Yü auf dem Keu-leu." [104]

Wir geben auf Seite 289 eine Probe der ersten Zeile dieser Inschrift in alter, restaurirter, Tšwan-Schrift und jetziger (Kyaï-) Schrift.

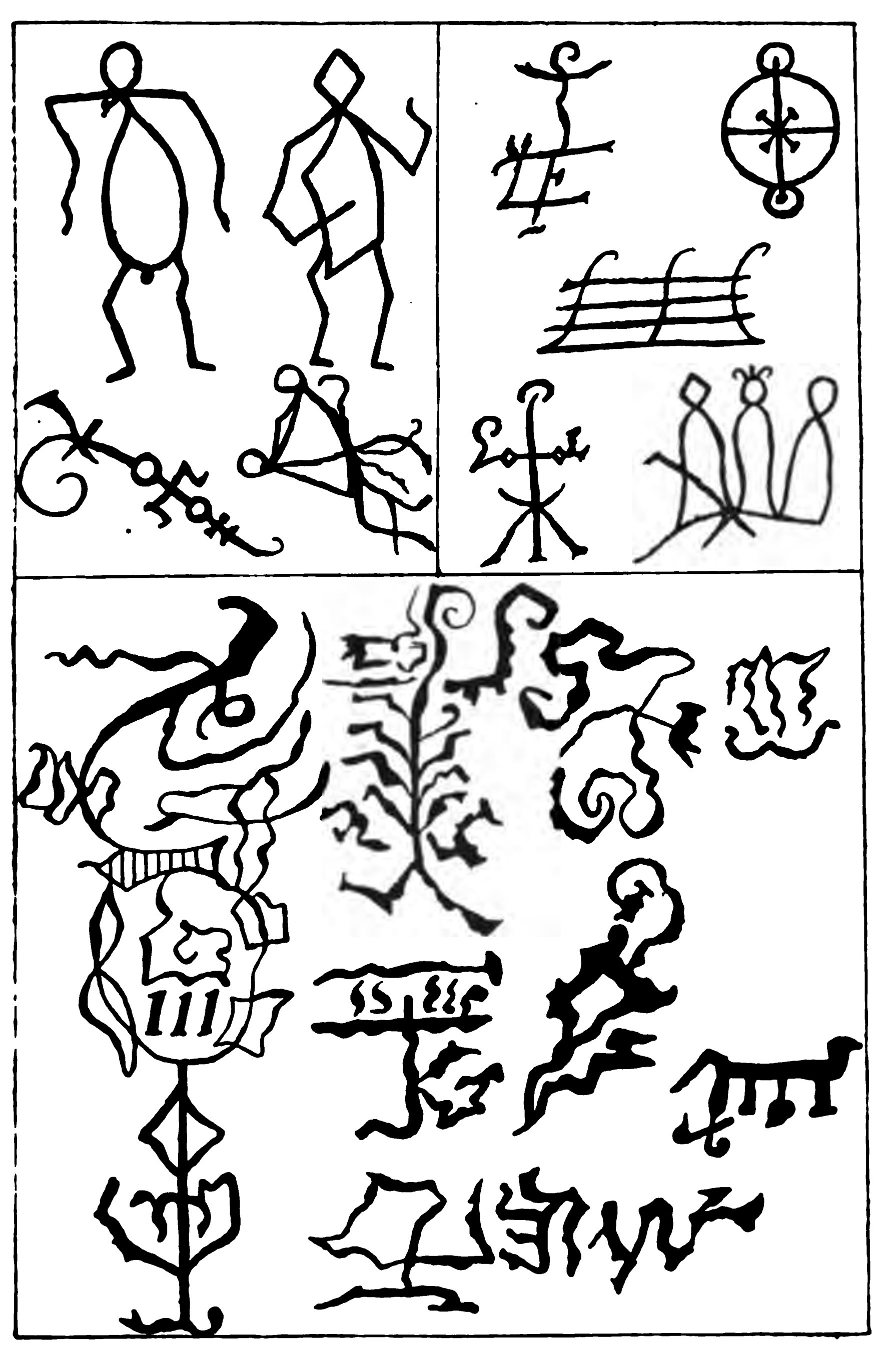
Von derselben Schriftart, wie die Yü-Inschrift ist die folgende von Pauthier veröffentlichte aus dem Jahre 2250 vor Christi. [105]



Es war nur der Tag *tiñ* des Cyclus des ersten Herbstmonats, welchen der König als einen glückbringenden bestimmte.

Im Gegensatze zu den einfachen Formen der Ku-wen haben wir hier lauter complicirte Figuren, z. B. Tag, der noch jetzt durch das einfache Zeichen der Sonne ausgedrückt wird, besteht in der Inschrift aus den Zeichen für Sonne und Mond, zwischen denen sich noch eine Figur befindet. Das Wort *wei* bedeutet ursprünglich „beschauen, genau genommen" und in Folge dessen „nur"; das Zeichen für Mond zeigt keine Spur von der gebräuchlichen Figur, dagegen scheint die Figur für *tiñ*, welches einen Nagel bedeutet, etwas Durchbohrendes darzustellen.

Der groteske Charakter dieser Formen erinnert sehr an die Inschriften, welche sich auf den Felswänden Sibiriens finden. Solche Inschriften findet man in Gross-Perm, unweit der Stadt Tzerdyn, auf Felsen mit rother Farbe eingebrannt oder geschrieben. Der Fluss geht so dicht unter den Felsen, welche öfters so jäh und glatt wie weisse Mauern und hoch wie Kirchthürme emporragen, und die Figuren sind so in der Mitte derselben angebracht, dass



man nicht begreift, wie sie dahin kommen konnten. Im Sommer konnten keine Leitern angesetzt werden, da das Wasser hier tiefer als am andern Ufer ist, und im Winter verhinderten die schreckliche Kälte und der oft neun Mann hohe Schnee das Eingraben; die Arbeiter mussten sich also von oben herabgelassen haben, oder von unten mittelst Einschlagen von Keilen hinaufgeklettert sein, in der Weise wie Alexander den Felsen von Sogdianum stürmen liess. Die Zeichen sind eine Viertel Elle lang, etliche auch kleiner; wir geben auf umstehender Seite einige Proben davon.

Das erste Bild links zeigt einen Mann und eine Frau, unter dem Manne ein Drache, unter der Frau ein Thier, welches eine Spinne oder ein Scorpion ist, es sind jedenfalls die Symbole von Himmel und Erde. In der zweiten Figur rechts sieht man eine achttheilige Windrose, in der Mitte ein Zeichen. welches Zaun oder Ackerland bedeutet, unten rechts drei Berggipfel, personificirt als heilige Personen. Die übrigen Zeichen sind zu dunkel, um auch nur Vermuthungen zuzulassen.

Jedenfalls war es nur der religiöse Eifer, welcher unzugängliche Stellen wie die erwähnten aufsuchte, um unauslöschliche Denkmäler zu errichten. Vielleicht war hier ein Wallfahrtsort, und an dem Ufer des Flusses lag einst eine nun spurlos verschwundene Stadt, welche den Cultus dieser Gottheiten pflegte.

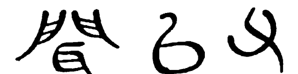
4. Die Tšwan-Schrift. (Tafel V, 1.)

Die Complicirtheit der alten Schriftformen musste, da sie nicht auf bestimmten Gesetzen beruhte, in dem weitausgedehnten Reiche eine Schriftzersplitterung erzeugen, welche das Lesen sehr erschwerte und Missverständnisse hervorrief. Daher scheint die Nachricht glaubwürdig, dass der Kaiser Syuan-wań (827 bis 781 vor Christo) den Reichshistoriker Tšeu beauftragt habe, mit seinen Gehilfen an eine Sichtung und Vereinfachung des Schriftbestandes zu gehen. Diese Männer ordneten die Schriftbilder in 15 Reihen und suchten die Schrift durch Abwerfen überflüssiger Zierrathen leichter und fliessender zu machen; der Kaiser liess dann die Vorlagen von anderen Gelehrten prüfen und, was dergestalt gesammelt und festgesetzt war, in Marmorsäulen zur allgemeinen Nachahmung eingraben.

Der Name Tšwan wird durch „Rohrschrift" erklärt (竹 *tšu* Bambus); Pfitzmaier giebt aber eine andere Erklärung: „Das grosse Tšwan ist von dem

Vermerker (Historiographen) Tšeu, dem grossen Vermerker des Königs Syuen von Tšeu, erfunden worden. Einige sagen, die Vermerker an dem Fusse der Pfeiler (so heisst der aufwartende Vermerker) hätten zuerst die alte Schrift verändert. Einiges hätte übereingestimmt, Einiges wäre verschieden gewesen. Man nannte es das Tšwan. 篆 *tšwan* (oder *tšuen)* ist so viel als 傳 *tšwan* „überliefern". Man überlieferte die Ordnung der Dinge und verbreitete sie ohne Ende". Eine ähnliche Erklärung gibt Pfitzmaier von dem Worte *šu* „Schrift". Er sagt „in den erklärten Namen ist 書 *šü* „schreiben" so viel als 庶 *šü* „alle". Man legt alle Dinge dar. Es besagt auch 著 *tšü* „übertragen". Man überträgt in die Hefte der Schrifttafeln und es wird in Ewigkeit nicht vertilgt."[106]

Was uns von der Tšwan-Schrift vorliegt, lässt vermuthen, dass die Schriftreform des Tšeu eine Rückkehr zu dem alten Ku-wen des Thsaṅ-ke war. In den dem Tšeu speciell zugeschriebenen Ta-tšwan oder grossen Tšwan haben die Zeichen „hören, *i* (Ursache) und *fu* Vater" folgendes Aussehen:



Die Schriftkünstelei begnügte sich aber nicht mit diesen einfachen Formen und suchte Verzierungen anzubringen, wo es möglich war. So entstand eine Reihe von Spielarten, welche aber keine höhere Bedeutung haben als die Zierschriften, welche Schreibkünstler, Lithographen und Stempelschneider für Buchdruckereien aus unseren alphabetischen Zeichen geschaffen haben. Wir haben eine Anzahl derselben auf Tafel IV zusammengestellt und theilen nur hier mit, wie sie heissen, und was über ihren Ursprung bekannt ist,[107] sie führen sämmtlich den Zusatz Tšwan oder Šu, welche Wörter oben erklärt sind:

1. *Tsi-tse-tšwan*, d. h. „wunderbare Schrift". Sie ist eine mehr ausgeschweifte Form der Ta-tšwan.

2. *Fan-šu-tšwan*, d. h. Zeichen der Inschriften auf Grabsteinen und Heirathscontracten". Sie soll zu Zeiten der Tšeu von Mei-žin erfunden sein, sie zeichnet sich durch ihren eckigen Charakter aus.

3. *Šan-fań-ta-tšwan*, d. h. „Schrift der erhabenen Orte". Ihr Erfinder ist unbekannt; sie hat eine grosse Ähnlichkeit mit jener, welche man Tšen, d. h. „paarweise Zeichen" nennt. In dieser Schrift sind die Striche gebrochen

Chinesische Schrift-Spielarten.

und eckig gestaltet, man benützt sie noch gegenwärtig zu Titeln von Büchern. Auf Tafel V, 2 ist eine grössere Probe dieser Schrift gegeben.

4. *Swi-šu-tšwan*, d. h. „Ährenschrift". Die Buchstaben laufen unten in Ährenform aus.

5. *Tšoan-su-tšwan*, d. h. „Sternschrift". Die Zeichen sind an einzelnen Stellen mit Knöpfen in Form von Sternen verziert.

6. *Tao-hyai-tšwan*, d. h. „Hyaiblattschrift". Die Pflanze Hyai ist der wilde Knoblauch; die Schrift soll aus den Zeiten der Šań 1766 vor Christo herrühren; die Striche sind ausgeschweift in Form der Blätter knoblauchartiger Gewächse.

7. *Luń-tšao-tšwan*, d. h. „Drachenkrallenschrift". Die Striche haben Verzierungen in Form von Krallen.

8. *Ko-teu-šu*, d. h. „Kaulquappenschrift". Nach Einigen soll sie von Thsań-ke herrühren in Folge eines Missverständnisses, welches oben erläutert wurde; der Bonze Še-tše schreibt sie dem Kao-yań-še 2514 vor Christo zu; nach Wei-siń weiss man nicht, zu welcher Zeit sie entstanden ist, und diess dürfte das Richtigste sein.

9. *Nyao-ki-tšwan*, d. h. „Vogelspurenschrift". Im Šu-tšwan wird sie dem Thsań-ke zugeschrieben, wahrscheinlich in Folge des oben bei der Ko-teu-Schrift erörterten Missverständnisses. Die Schrift zeigt gar keine Ähnlichkeit mit Vogelspuren, sondern ist nur eine gröbere Form der Ta-tšwan.

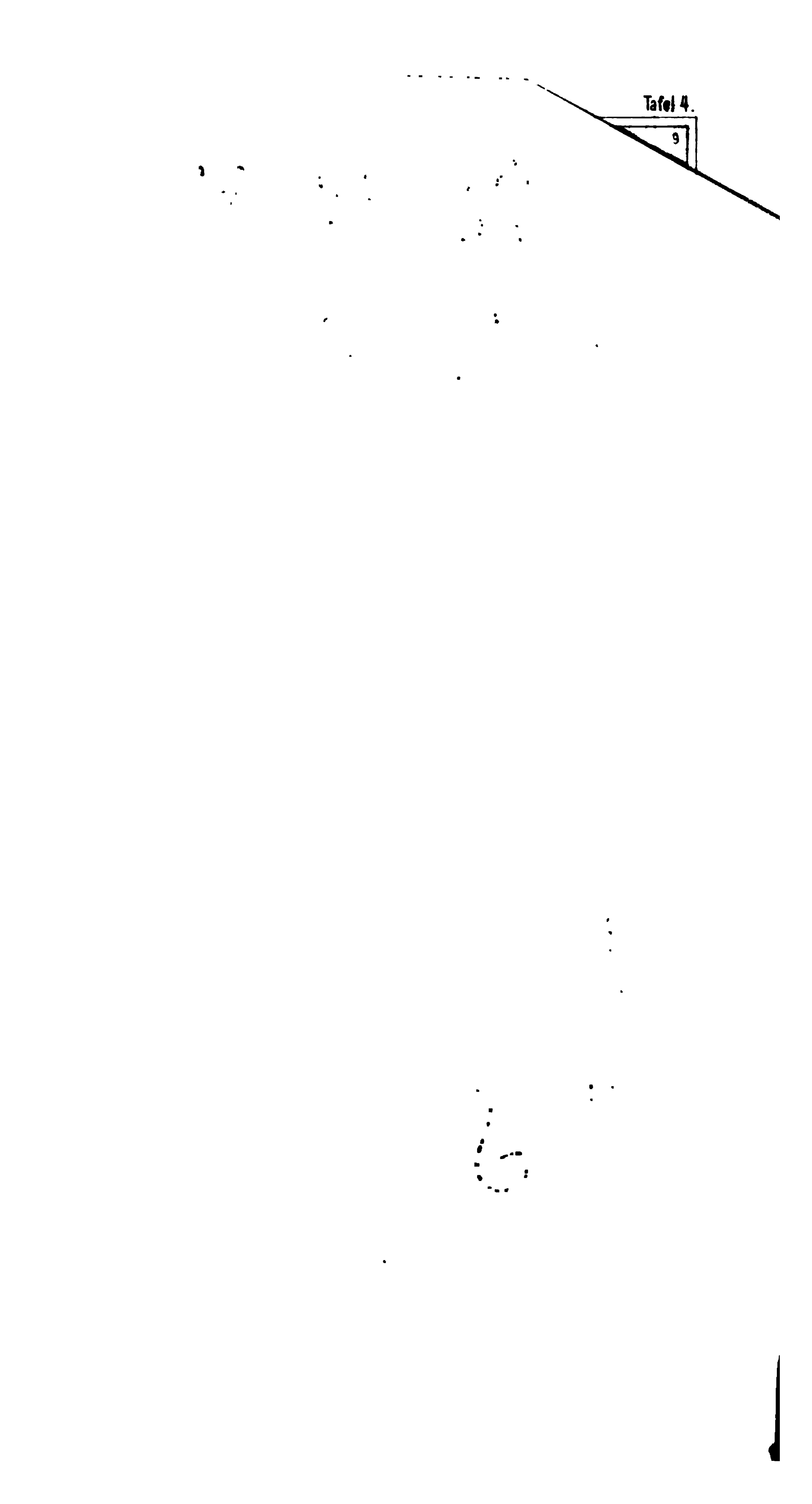
10. *Lin-šu*, d. h. „Thierkönigsschrift", d. i. das Einhorn, dessen Männchen *ki*, dessen Weibchen *lin* heisst es zeigt eine gute Vorbedeutung an; die Form der Schrift zeigt eher eine Schlangen- oder Eidechsen-Art.

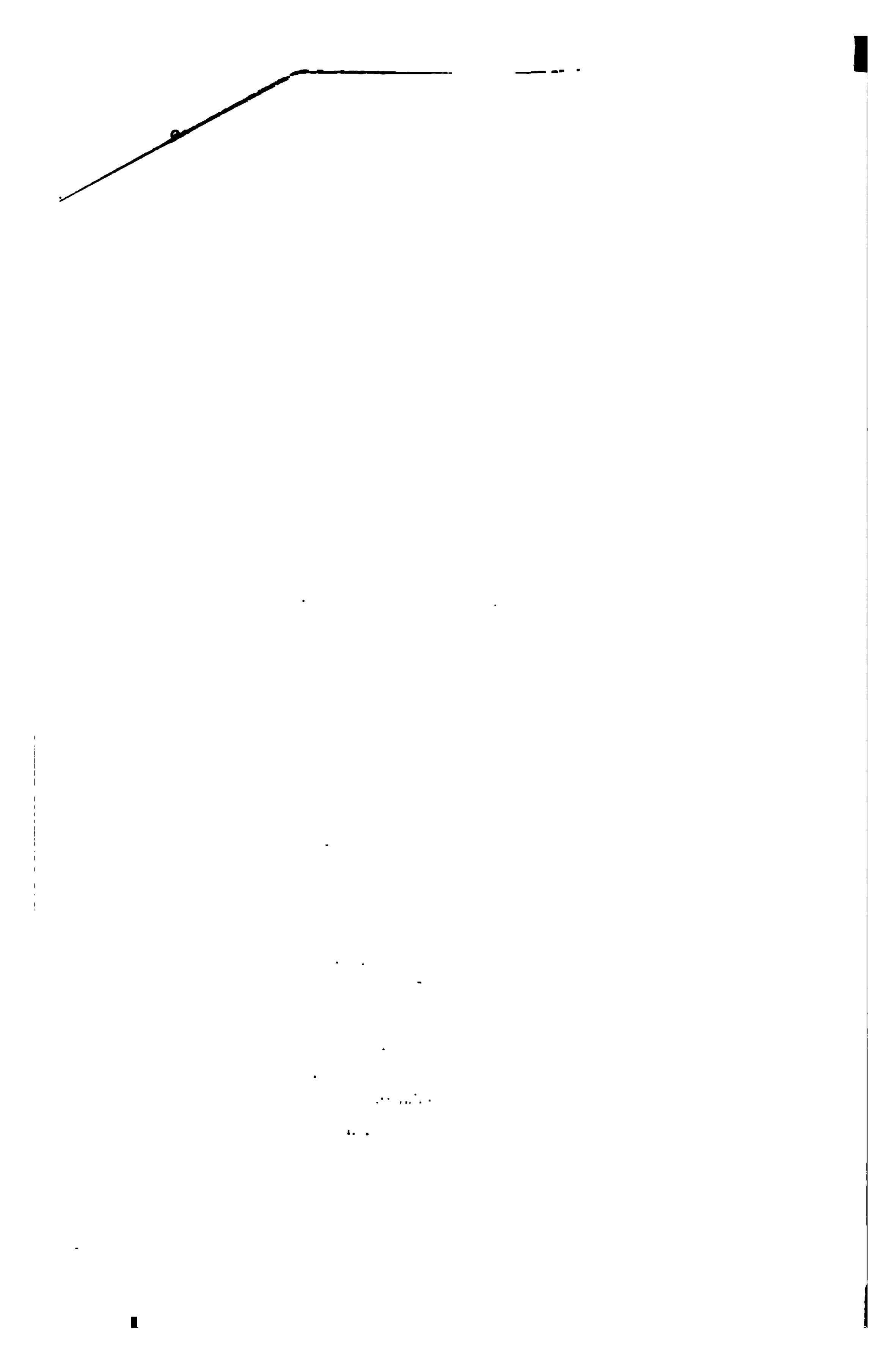
11. *Nyao-šu*, d. h. „Vogelschrift". Soll von dem Gründer der Dynastie Tšeu herstammen; die Striche der Zeichen haben Vogelköpfe.

12. *Lwan-fuń-tšwan*, d. h. „Phönixschrift". Die Striche sollen den Phönix darstellen, wenn er seine Flügel zusammenlegt, um sich niederzulassen; die Schrift wird wohl mit grossem Unrecht auf das Jahr 2506 vor Christo zurückgeführt.

13. *Luń-tšwan*, d. h. „Drachenschrift", stellt Schlangen vor; sie wird gar auf die Zeit des Fo-hi zurückgeführt, jedenfalls aus Missverständniss, weil Fo-hi der Drachengott oder Drachenpriester war.

14. *Kwi-šu*, d. h. „Schildkrötenschrift". Wird auf die Zeiten des Hoań-ti 2698 vor Christo oder auf Tao-tań-še 2358 vor Christo zurückgeführt; auch


Tafel 4.
9



Chinesische Schrift-Spielarten.

hier liegt ein Missverständniss vor, denn die Streifen der Schildkröte, aus denen die Schriftzeichen entnommen wurden, sind, wie wir an der mongolischen Schildkröte gesehen haben, die Himmelsrichtungen; die vorliegende Schrift ist aber nichts Anderes als die Tšwan-Schrift, deren Striche durch Schildkröten ersetzt sind.

15. *Sien-tšen-tšwan*, d. h. „Scherenschrift". Soll zu den Zeiten der Dynastie Han erfunden worden sein, es ist eine schöne Schrift, deren Striche in Scherenform auslaufen.

16. *Fei-pe-šu*, d. h. „Schrift des weissen Flugs". Sie ist ebenfalls zu den Zeiten der spätern Han von Tsai-yuṅ erfunden. „Ursprünglich gebrauchte man sie in den Palästen und Vorhallen zu Aufschriften der verschlossenen Abtheilungen. Da ihre Striche gewaltig und gross sind, sollen die Schriftzeichen leicht, unscheinbar und nicht voll sein." (Pfitzmaier.)

Es geht aus diesen Bemerkungen hervor, dass die chinesischen Paläographen wenig Zuverlässigkeit besitzen und sich handgreiflicher Irrthümer schuldig machen. Alle diese Schriften beruhen auf der Tšwanform; wenn einige aus der Zeit herstammen, wo diese Schrift nicht mehr allgemein im Gebrauche war, so erklärt sich diess daraus, dass die Tšwan-Schrift auch nach der Einführung moderner Schriften im Gebrauche blieb und noch jetzt zu Titeln von Büchern verwendet wird, wie etwa die gothische Mönchsschrift sich bei den Buchdruckern zu gleichem Zwecke im Gebrauche erhalten hat.

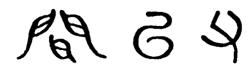
Durch die Schriftreform des Tšeu war eine kanonische Schrift geschaffen, welche den Regierungsbehörden als Gesetz galt, sie hat diese Bedeutung bis in die jetzige Zeit erhalten, und der Herausgeber des zweitausend Jahre alten Wörterbuches Šwe-wen sagt mit Recht: „Ohne Kenntniss der Schriftzeichen kann man nicht in das Herz der Weisen sehen (in ihren Geist eindringen), ohne das Tšwan kann der Sinn der Schriftzeichen nicht ergründet werden". Und alle jetzigen Forscher auf dem Gebiete der chinesischen Sprache und Schrift werden diess unterschreiben.

Dennoch zeigt auch diese Schrift kein einheitliches Gepräge. Vergleicht man die Muster auf Tafel IV, so findet man die Thür in „hören" in der 1., 5., 6., 9. und 16. Schrift durch andere Figuren ersetzt, in der 4. und 11. Schrift sogar durch einen Stern; dem Zeichen für *i* ist in den meisten dieser Schriften ein anderes Zeichen beigegeben, welches ein Mensch zu sein scheint; auch dem Zeichen für Vater ist in einzelnen Schriften (4., 9., 11., 12., 13.,

16.) ein anderes Zeichen beigegeben. Bei anderen Schriftbildern tritt diese Verschiedenheit noch mehr hervor; so findet man das Schriftbild für *kia* Familie, jetzt 家, wo man noch nicht weiss, ob es „Schwein unter Dach" oder „Menschen unter Dach" bedeutet (in der Yn-Inschrift ist es 孚 Sohn unter Dach) in vielerlei verschiedener Formen dargestellt, wobei wir nur die charakteristischen hervorheben:[108]

Mit der Tšwan-Schrift schrieb auch der berühmte Philosoph Kuṅ-tse, später Kuṅg-fu-tse „König der Lehrer" genannt, welcher von 550—479 vor Christo lebte, seine Werke, welche den Grund zu der jetzigen philosophischen Religion der chinesischen Gelehrten legten; auch er erklärte eine Änderung in der Form der Schriftzüge für eine der wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten des Reiches, weshalb eine Abänderung oder Verbesserung Niemandem als dem Kaiser gestattet sein solle.

Aber China war zu jener Zeit in mächtig gewordene Unterfürstenthümer zerfallen, welche dem Kaiser mehr oder weniger unabhängig gegenüberstanden, und erst dem Kaiser Tsin-Ši-Hoaṅ-ti (246—209 vor Christo) gelang es, der Unterfürsten völlig Herr zu werden und die Kaiserhoheit zu ehemaligem Glanze zu bringen. Er beauftragte nun seinen Rath Li-se, Ordnung in die Schriften zu bringen, dieser stellte in Folge dessen eine Schrift her, welche Syao-tšwan, d. h. das „kleine Tšwan hiess. Pfitzmaier sagt darüber: „Das kleine Tšwan ist durch Li-se, den Reichsgehilfen von Tsin, hergestellt worden. Er vermehrte und verringerte das grosse Tšwan. Es war von dem Schriftschmucke Tšeu's theils verschieden, theils stimmte es mit ihm überein. Man nannte es: das kleine Tšwan. Es heisst auch das Tšwan von Thsin." Wir geben hier als Probe dieselben Schriftbilder, welche wir als Probe des grossen Tšwan gegeben haben:



Die Hauptarbeit Li-se's scheint sich mehr auf die Orthographie als auf die Form der Zeichen bezogen zu haben, d. h. auf die genaue Bestimmung, aus welchen Elementen jedes Wortbild bestehen solle; die Zahl der damaligen geprüften Wortbilder soll 9353, nach andern 10.500 betragen haben.[109]

Aber die Durchführung dieser neuen Orthographie war so schwierig, das Hängen an dem Hergebrachten und an localen Eigenthümlichkeiten so gross, dass Li-se dem Kaiser zur Durchführung der neuen Reform eine Gewaltmassregel, nämlich die Verbrennung der Bücher, empfahl; vielleicht waren auch politische und dynastische Gründe massgebend, welche die Verlöschung der Vergangenheit empfahlen — eines aber ist jedenfalls ausgeschlossen, das ist die Vermuthung, Li-se habe die Verbrennung der Bücher aus Eitelkeit empfohlen, um seinen Schriftzug zur Geltung zu bringen, denn dieser Vermuthung widersprechen zwei Thatsachen: erstens der Umstand, dass die Bücher, welche vom Ackerbau, von der Musik, der Heilkunst, der Sternseherei, dem wahrsagenden Losen und von den Thaten des Herrscherhauses Thsin handelten, sowie Lao-tse's Tao-te-kiṅ und das I-kiṅ, von der Verbrennung ausgenommen waren, zweitens, dass Li-se das Aufkommen einer andern Schrift, von welcher wir jetzt sprechen wollen, nicht behindert, sondern sogar gefördert zu haben scheint.

5. Die Li-Schrift. (Tafel V, 3.)

Über die Entstehung derselben wird Folgendes berichtet: „Die Schrift der Zugesellten (*li* oder Beamten) ist von dem zu den Zeiten Thsin lebenden Menschen Tšiṅ-mo aus Hya-kwei erfunden worden. Mo führte den Jünglingsnamen Ywen-tsin. Er war anfänglich ein Angestellter des Gefängnisses des Districts und machte sich eines Verbrechens schuldig. Der Kaiser des Anfangs liess ihn in dem Gefängnisse von Yün-yaṅ einschliessen und binden. Jener dachte durch zehn Jahre tief nach. Er vermehrte das Viereckige und Runde des kleinen Tšwan und bildete dreitausend Zeichen der Schrift der Zugesellten. Er meldete dieses an dem Hofe. Der Kaiser des Anfangs fand die Schrift gut. Er verwendete Jenen und ernannte ihn zum kaiserlichen Vermerker. Weil die für den Hof bestimmten Meldungen sehr zahlreich und die Zeichen des Tšwan schwer zu bilden waren, bediente man sich der Schrift Li. Die zugesellten Menschen halfen schreiben. Deswegen sagte man: die Schrift der Zugesellten.“ [110]

Diese Schrift ist offenbar das Product eines neuen Schreibmaterials, des Pinsels, der um diese Zeit von Muṅ-tian, einem Feldherrn des Kaisers Ši-hoaṅ-ti erfunden wurde, als er die grosse chinesische Mauer wider die Tataren erbaute und die Reichsgrenze hütete. Dass die Entdeckung des Pinsels

an der Reichsgrenze gemacht wurde, legt allerdings die Vermuthung nahe, dass der Pinsel bei einem benachbarten Volke im Gebrauche war und von Muń-tian nur eingeführt wurde. Sei dem wie ihm wolle, der Pinsel an Stelle des Rohrstäbchens oder der Rohrfeder musste eine flüchtigere, wenn auch eckige Schrift erzeugen. Hierauf folgte die Erfindung des Papiers im 2. oder 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (nachdem die Ägypter es schon Jahrtausende lang kannten), und damit war einem weitern Fortschritt der Schrift der Weg geebnet.

6. Die Thsao-Schrift. (Tafel V, 4.)

Diese Schrift, welche zu deutsch „Pflanzenschrift" heisst, ist die cursivste Form der chinesischen Schrift, eine Art Schnellschrift. Es heisst darüber in chinesischen Quellen: „Die Entstehung der Pflanzenschrift fällt in das nahe Alterthum. Nach oben ist sie nicht von den Bildern des Himmels herabgelassen worden. Nach unten ist sie nicht von dem Flusse und dem Lo ausgeworfen worden. In der Mitte ist sie nicht von höchstweisen Menschen erfunden worden. Gegen das Ende von Thsin war nämlich das Schreiben der Obrigkeit mühselig und flüchtig, Kämpfe und Überfälle erfolgten; in dem Kriegsheere schrieb man, indem man vereint einherjagte, die gefiederten Holztafeln flogen vereint umher. Deswegen war der Geist der Schrift der Zugetheilten und der Pflanzenschrift nur Eile und Schnelligkeit. Man zeigte hindeutend auf die Leichtigkeit der Schrifttafeln, es war nicht die Beschäftigung höchstweiser Menschen. Diejenigen, welche in der gegenwärtigen Zeit die Pflanzenschrift lernen, denken nicht an das Absichtliche der Leichtigkeit der Schrifttafeln, sie meinen geradezu, dass die Schrift der Männer der Geschlechter Tu und Thsin auf den Drachen und Schildkröten sichtbar geworden. Ehe sie noch die Milchzähne verloren haben, nehmen sie es vorläufig auf sich und gehen über zum Lernen. Sie lassen fallen Thsań-ke und den Vermerker Tšeu. Zuletzt halten sie die Männer der Geschlechter Tu und Thsiń für Muster. Eigenthümliche Schriften werden ihnen gegeben, die gemeinen werden allein ausgebildet. Man sagt, weil sie Drang und Eile haben, deswegen erreichen sie nicht die Pflanzenschrift. Die Pflanzenschrift war ursprünglich leicht herzustellen und schnell. Jetzt ist sie im Gegentheil schwer herzustellen und langsam. Der Zweck ward verfehlt in vielfacher sicht". [111]

Die Geringschätzung, mit welcher hier von der Pflanzenschrift gesprochen wird, hat ihren Grund in der Verwischung der Charaktere, welche gewissermassen die Etymologie der Wörter bilden und deren Erkenntniss das Auffassen schwieriger und seltener vorkommender Wörter erleichtert. Daher hat sich die Pflanzenschrift nur in Büchern leichter Gattung, in Romanen und im täglichen Briefverkehr erhalten können, für wissenschaftliche Werke kam sie nicht zur Anwendung und ebensowenig im amtlichen Verkehr. Dagegen ist sie in Japan die Grundlage einer vielgebrauchten Schrift, der Firakanna (S. 310), geworden, weil die japanische Schrift eine Silbenschrift ist und daher kurze und flüchtige Schriftzüge viel besser verträgt.

7. Die Kyai-Schrift. (Tafel V, 5 und 6.)

Wie bereits erwähnt, genügte die Pflanzenschrift nicht für das wissenschaftliche Bedürfniss, welches gern wieder zur Tšwan-Schrift zurückgriff, um den Wortzeichen einen sprechenden Ausdruck zu verleihen. Die Anwendung des Pinsels und des Papiers bedingte jedoch eine neue Schriftform, und so entstand allmählich (denn ein Erfinder wird nicht genannt) im 4. Jahrhundert die Kyai-, d. h. Musterschrift, welche sich bis jetzt im Gebrauche erhalten hat. Die Entstehung dieser Schrift lässt sich an der auf Tafel V gegebenen Probe verfolgen, wenn man das Tšwan mit dem Li und dem Kyai vergleicht. Tafel V zeigt zwar zwei Kyai-Schriften, nämlich das Suṅ-pan (Tafel V, 5) und das Hiṅ-šu (Tafel V, 6). Das letztere ist eine cursivere Form des erstern, welches durch den Holztafeldruck eine gleichmässigere Form bewahrt hat als das mit dem Pinsel hergestellte Hiṅ-šu.

Die chinesische Schrift wird von oben nach abwärts und in Zeilen geschrieben, welche von rechts nach links laufen, der Text der Tafel V ist daher in folgender Weise zu lesen:

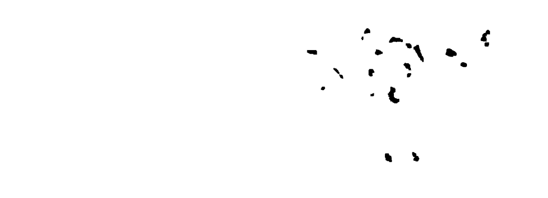
Zweite Zeile:			Erste Zeile:		
i	durch		*saṅ*	oben	
šu	Schrift	} Schrift	*ku*	Alterthum	
li	schwarz		*kye*	knüpfen	} Knotenschrift
pe	hundert		*šen*	Schnur	
kwan	Beamte		*r*	und	
i	damit		*tši*	regieren	
tši	regieren		*heu*	nach	

Zweite Zeile:	(Fortsetzung)	Erste Zeile:	
wan	zehntausend	*ši*	Geschlecht
min	Volk	*šin*	heilig
i	damit	*žin*	Mensch
si	prüfen, unterrichten	*i*	verwandeln, ersetzen
		tši	sie

Die chinesische Sprache reiht Stamm an Stamm, Flexionen kennt sie nicht, ob der Stamm Substantiv, Adjectiv, Verbum, Adverb oder Conjunction ist, lehrt nur seine Stellung im Satze, wonach das Adjectivum dem Substantiv vorausgeht, das Verbum demselben nachfolgt und die Partikel den Satz beginnt oder schliesst. Daher ist *sań* „oben", Adjectiv; *ku* „alt", Subject: Alterthum, beide bedeuten demnach „im höchsten Alterthum" (in den ältesten Zeiten); *kye-šen* „Knotenknüpfen" ist hier Verbum; *r* ist Verbindungspartikel; bei *tši* „regieren" ist zu ergänzen „damit"; *heu* „nach", ursprünglich „Hintertheil", bedeutet die folgende Zeit, unser „hiernach", *ši* „Geschlecht" ist hier im Plural aufzufassen, beide Wörter sind zu übersetzen „die folgenden Generationen"; *šin* bedeutet die höchste Weisheit und sittliche Reinheit, der Ausdruck „heiliger Mensch" wird auf Fo-hi bezogen, es bedeutet aber überhaupt ein Priestergeschlecht und dürfte richtiger sich auf Thsań-ke beziehen, welcher die Bilderschrift in China einführte; *i* ist hier Verbum; *tši* ist eine rückbezügliche Partikel; das folgende *i* ist Partikel, ursprünglich bedeutete es „Ursache", indem es sich aber auf „verwandeln" oder „ersetzen" und Schrift bezieht, ist es mit „durch" zu übersetzen; *šu-li* ist eine Zusammensetzung, welche dem Worte *šu* einen allgemeinen Begriff giebt; *pe* „hundert" und *wan* „zehntausend" sind hier nicht Ordinalzahlen, sondern drücken eine Allgemeinheit aus, wie wir sagen würden „Hunderte von Beamten, Tausende von Leuten". Die Stelle heisst also:

„Im hohen Alterthum bediente man sich der geknüpften Schnüre für die
„Leitung der Geschäfte, während der folgenden Generationen ersetzte
„sie der heilige Mann durch die Schrift; alle Beamte verwenden sie zur
„Leitung der Geschäfte, das ganze Volk wird darin unterrichtet."

Es geht hieraus hervor, dass die chinesische Sprache an Deutlichkeit manches zu wünschen übrig lässt; es galt in alter Zeit bei den Chinesen der Grundsatz: „vorher reiflich überlegen, was man schreiben will, und dann den Gedanken kurz ausdrücken", daher muss auch der Leser sorgsam darüber



[illegible] Zei[illegible]

[illegible] verw[illegible] [illegible]

[illegible] Sp[illegible] S[illegible] St[illegible] [illegible]
[illegible] S[illegible] Verbum [illegible]
[illegible] S[illegible] Satz, wonach das Adjectivum [illegible]
[illegible] [illegible] Pr[illegible]
[illegible] ist *an* „oben“, A[illegible] *ku* „alt“.
[illegible] höchsten Alter[illegible] in der [illegible]
[illegible] ist hier Verbum; [illegible]
[illegible] „[illegible]“; [illegible]
[illegible] „[illegible]“, *si* „G[illegible]echt“ ist [illegible]
[illegible]
[illegible] W[illegible] Re[illegible] A[illegible]
M[illegible] [illegible] bedeutet [illegible]
[illegible] auf Tisch [illegible]
[illegible] ist hier Vert[illegible] ist [illegible]
[illegible] *i* ist Partikel, ursprünglich [illegible]
[illegible] auf „verwandeln“ oder „ersetzen“ [illegible]
[illegible]“ zu übersetzen; [illegible] ist eine Zusammensetzung
[illegible] allgemeinen Begriff [illegible] „[illegible]“ [illegible]
[illegible] Civilisation, sondern [illegible]
[illegible] wurden „[illegible] von [illegible]
[illegible]

[illegible] man sich der gekräftigten S[illegible]
[illegible], während der [illegible]
M[illegible] durch die Schrift alle [illegible] verwenden [illegible]
[illegible], das ganze Volk wird darin unterrichtet.“
[illegible] dass die chinesische Sprache [illegible]
[illegible] in alter Zeit bei den Chines[illegible]
G[illegible] [illegible] geschrieben [illegible]
G[illegible] [illegible] muss auch der Leser [illegible]

1. 上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

2. 上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

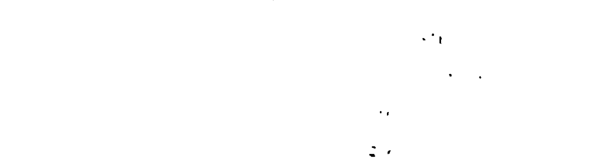
3. 上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

4. 上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

5. 上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

6. 上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

Chinesische Schriftarten.



[illegible] „verwandeln“ oder „ersetzen“ [illegible] eine Zusammensetzung [illegible]

[illegible] sondern drücken eine [illegible]

[illegible] der gekünstelten [illegible], während der folgenden Generationen ersetzte [illegible] durch die Schrift; alle [illegible] das ganze Volk wird darin unterrichtet.“

Es [illegible] dass die chinesische Sprache an Deutlichkeit [illegible] Zeit bei den Chinesen [illegible] was man schreiben will, [illegible] auch der Leser sorgsam [illegible]

1

上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

2

上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

3

上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

4

上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

5

上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

6

上古結繩而治後世聖人易之
以書契百官以治萬民以察

Chinesische Schriftarten.

nachdenken, was gemeint ist, und möglicherweise kann er den Sinn missverstehen; in Folge dessen sind die alten Überlieferungen schwer zu deuten. Dass auch die jüngere Schriftstellerei nicht besonders klar ist, davon liefert die Polemik des Stanislas Julien gegen Pauthier ergötzliche Beweise.[118] Diese beiden französischen Gelehrten hatten ein chinesisches Reisewerk, welches von Indien handelte, übersetzt und Julien corrigirt die Übersetzung seines Vorgängers in folgender Weise:

Pauthier: Jetzt, zufolge einer genauen und passenden Aussprache, nennt man es In-tu.

Julien: Heute ist es, einer genauen Aussprache gemäss, passend, In-tu zu sagen.

Pauthier: Andere haben nur Kleider, welche die Form des Thaues (rosée) haben.

Julien: Einige tragen keine Kleider und gehen nackt.

Pauthier: Die Menschen sind diesen Läppereien sehr ergeben.

Julien: Es giebt viele Menschen, welche blossfüssig gehen.

Pauthier: Sie zieren ihre Nasen mit grossen herabhängenden Ringen.

Julien: Sie haben eine lange Nase und grosse Augen etc. etc.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Entwicklung der Kyai-Schrift, so wird das erste Zeichen erklärt als aus 丄 „oben" entstanden, die Tšwanform 丄 lässt aber vermuthen, dass neben 丄 noch ein anderes Zeichen für „oben" bestand, ähnlich dem Zeichen 止 *tši* „aufrecht", dessen einfachere Form 上 *san* „oben" ist. 古 *ku* „Alterthum" wird erklärt als 十 „zehn" und „Mund" (was durch zehn Mäuler geht), es dürfte aber eher die Zunge des Mundes sein, wie das hebräische קדמני *qadmoni* „das Vordere, die Vorzeit" oder eine Pflanze wie das ägyptische *as* im Sinne von *tr* Reife, Ausfallen der Körner (Ausfallen der Haare), schimmelig werden (wie man vom „grauen" Alterthum spricht); der halbrunde untere Theil des Tšwanzeichens ist im Kyai viereckig geworden. 糸 ist die Quaste, welche im Kyai 糸 in einzelne Striche aufgelöst ist. 吉 ist zusammengesetzt aus 土 „Erde" und 口 „Mund" und bedeutet „Glück", in Verbindung mit der Quaste deutet es auf den Gebrauch der Knoten als Schrift hin; 黽 ist das Zeichen für „Frösche", 黽 dasselbe, nur viereckig; 而 *r* „und" soll ursprünglich ein Backenbart gewesen sein, es ist jedenfalls etwas Einschliessendes, Vereinigendes, wie 而. Das Zeichen für „regieren" enthält das

Zeichen des Wassers, wie wir schon bei einer frühern Gelegenheit auf die Ähnlichkeit von *gouverner* „regieren" und *gouvernail* „Steuerruder" hingewiesen haben; doch könnte das Zeichen für Wasser auch die „Hand", Tšwan , sein; das Zeichen kommt entweder von dem vorigen oder von , wie die Li-Schrift zeigt; das Zeichen , Kyai , dürfte eine mäandrische Figur sein, der Ausfluss, der Quell, in Folge dessen die Ursache u. s. w. „nach" besteht aus dem Knoten oder der Quaste, dem Zeichen für „Finsterniss", und „gehen", das letztere erinnert an das hieroglyphische , und dem entsprechend scheint das Kyai , „führen" zu sein, während auch im Tšwan sonst als vorkommt, dem Sinne schliesst sich „nach" als „folgen" an; *ši* „Geschlecht" wird als dreimal zehn erklärt, mir scheint es ein Baum zu sein, der Zweige treibt, es kommt im Tšwan auch als vor und war dann das ägyptische , hebräisch אלף *eleph* „tausend, Familie, Stamm"; das Zeichen für „heilig" besteht aus „Ohr" und „Mund", der untere Theil scheint ein Wassergefäss, das Symbol der Reinheit zu sein; das Zeichen für Mensch stimmt im Tšwan mit dem hieratischen (Kopf) überein, das Kyai stellt es wie zwei Füsse in schreitender Bewegung dar (man vergleiche = *ži* eingehen und *žin* Mensch), demnach war der Mensch der Zweibeinige; das Zeichen für *i* „verwandeln" ist mir unklar, es hat Ähnlichkeit mit einem Vogel oder sonstigen Thier; ist die junge Pflanze, daher *tši* so viel wie „hervorgehen, entstehen", es ist möglich, dass diese Form zu wurde, da es sich aber als *thse* „Pflanzenkeim" und in *tšhu* „herauskommen" erhalten hat, so liegt die Vermuthung nahe, dass ein anderes Vorbild hatte, etwa wie das ägyptische *ð* „die Schlange", welche ebenfalls diese Grundbedeutung hat; dass das Kyai nicht immer die Tšwanzeichen rein und lauter nachahmte, beweisen die Tšwanform und , denen die einzige Kyaiform gegenübersteht, letztere ist offenbar das zusammengesetzte Zeichen, bestehend aus und ; das Zeichen für Schrift ist ein Pinsel und ein Tintenfass, oder eine Rohrfeder, ähnlich dem ägyptischen *an* „schreiben"; es wäre möglich, dass man das Zeichen (eine Hand mit einem Holz, ähnlich Knochen) für den Pinsel gebrauchte, als dieser aufkam; *min* „Volk" scheint ähnlich *tšhin* „Unterthan" zu sein. Es dürfte aus diesem schwachen Versuche einer Erklärung hervorgehen, dass die chinesische Schrift eine werthvolle Fundgrube für das Verständniss der Begriffsentwicklung ist, und es wäre nur zu

wünschen, dass die Analyse dieser Schrift noch mehr fortgeführt würde, nach Art der dankenswerthen Andeutungen, welche Schott in seiner chinesischen Grammatik gegeben hat.

Die Verwendung des Pinsels und des billigen Papiers hatte jedenfalls eine grosse Ausdehnung des Schreibgeschäftes, eine Vermehrung des Wissens und in Folge dessen des Wortschatzes zur Folge. Während das von Hyu-šiň unter dem Titel „Verständige Deutung der einfachen und abgeleiteten Zeichen" um das Jahr 100 verfasste Wörterbuch nur 9353 Zeichen erörterte, hatte das von Tsiň-tsyao im 5. Jahrhundert zusammengestellte schon 24.000 Zeichen, denn im Jahre 453 sollen allein über tausend neue Zeichen aufgestellt worden sein. Eine Fülle von neuen Begriffen mag mit dem Buddhismus nach China gekommen sein, der den Chinesen, welche keine Fremdwörter annahmen, Anlass zur Erweiterung ihrer Sprache und Schrift gab, indem sie einem Wortzeichen ein Begriffszeichen einschoben und dadurch den frühern Begriff, wohl auch den frühern Laût modificirten. Auch die Erfindung des Bücherdrucks mittelst Holztafeln im 6. Jahrhundert trug zur Vermehrung von Sprache und Schrift bei, da durch den billigen Bücherdruck die an einem Orte aufgestellten Schriftzeichen bald in den übrigen Theilen des Reiches bekannt wurden. So wuchs die Zahl der Wortbilder allmählich bis über 60.000 an, von denen jedoch viele veraltet, d. h. in der Gegenwart nicht mehr angewendet sind und nur in älteren Büchern vorkommen. Das unter dem Kaiser Kaň-hi 1716 veröffentlichte Wörterbuch Tse-tyan (Gesetz der Zeichen), welches gegenwärtig noch für alle amtlichen Schriften massgebend ist, enthält 42.000 erklärte Schriftzeichen, umfasst aber nicht alle Ausdrücke für Schöngeistiges und für die Kunstsprache der Gewerbe. Diesen Zeichen stehen in der lebendigen Sprache 450 Lautverbindungen gegenüber, welche indessen durch verschiedene Tonhöhe vervielfältigt werden; wo auch diese Verständigung nicht ausreicht, greift auch der Chinese zu demselben Mittel, welches unsere vielsilbigen Wörter schuf, er fügt dem Worte ein erklärendes bei, wie er in der Schrift dem Laute ein erklärendes Zeichen beigefügt hat.

Die grosse Zahl der Schriftzeichen übersichtlich zu ordnen, bot von jeher Schwierigkeiten. In alter Zeit sollen die Zeichen (zuerst von Pao 1078 vor Christo) in jenen sechs Abtheilungen geordnet sein, die man auf Thsaň-ke zurückführt und welche wir bei der Ku-wen-Schrift besprochen haben; später wurden die Zeichen nach Materien geordnet. Hyu-šin stellte 100 nach Christo

540 Stammzeichen oder Classenhäupter auf, als deren Abzweigungen die übrigen Zeichen betrachtet wurden; gegenwärtig nimmt man 214 Classenhäupter an, welche zuerst von Mei-tan in seinem 1615 beendigten Wörterbuche aufgestellt wurden. Diese Eintheilung ist zwar nicht streng etymologisch, da Urtypen, wenn nicht eine Zahl anderer von ihnen abgeleitet waren, als abgeleitet unter Classenhäupter geschoben wurden, aber sie gestattet wegen der geringen Zahl von Classenhäuptern ein leichteres Aufsuchen der Wörter in den Wörterbüchern. Aus diesem Grunde muss man darüber hinwegsehen, dass 丫 *ya* „Gabel" unter dem Classenhaupte 丨, 井 *tsiṅ* „Brunnen" unter dem Classenhaupte 二 zu suchen ist u. s. w.

Die chinesische Schrift dient als allgemeines Verkehrsmittel in den weiten Provinzen dieses grossen Reiches und wird auch in Japan und Anam gebraucht; es ist natürlich, dass sie in den verschiedenen Ländern in verschiedenen Dialecten gelesen wird, wie etwa das Latein in Deutschland anders ausgesprochen wird als in Frankreich und England; z. B.

		Beamtensprache	Canton	Niṅ-po	Fo-kyen	Japan	Anam
天	Himmel	*thyen*	*thin*	*thin, thyen*	*thyen*	*ten*	*thyen*
國	Reich	*kwo*	*kwok*	*kok, kwok*	*kok*	*kok*	*küok*
日	Sonne	*ži*	*yat*	*nih, nyeh*	*žit*	*nitsi*	*nhüt*
文	Schriftschmuck	*wen*	*man*	*van, wan*	*bün*	*mon*	*van* u. s. w.

Die Erlernung der Schrift in der Jugend geschieht nach Art unserer Fibeln, die Chinesen besitzen Elementarbücher wie das von Julien veröffentlichte „Buch der tausend Worte", in denen die elementaren Kenntnisse zugleich mit den Zeichen gelernt werden; im Grunde genommen sind die chinesischen Kinder nicht schlimmer daran als unsere, die Wörter lesen, die sie nicht verstehen.

Nur in Bezug auf die Wiedergabe fremder Namen ist die chinesische Wortschrift unbehilflich, zumal ihr auch die Laute *b d g r* mangeln; Frankreich wird durch *fa-lan-si-kwo (kwo* ist Reich) wiedergegeben, und in dem erwähnten von Julien übersetzten Reisewerke ist es vorgekommen, dass der chinesische Autor es vorzog, eine Stadt begrifflich statt lautlich wiederzugeben. Julien fand nämlich eine Stadt Še-wei verzeichnet, die sich auf keiner Karte findet. Er war in Verlegenheit, bis ihm einfiel, dass im Chinesischen *še-wei* „wo man hört" bedeutet, er suchte das entsprechende Sanskritwort und fand *sravas,* wonach also die Stadt Sravati gemeint war.

II. JAPANISCHE SCHRIFT.

Die Einwohner Japans (sprich ža-pan, denn das Wort ist das chinesische *ži-pen* „Wurzel der Sonne", d. h. Ostland) sollen in früherer Zeit eine Bilderschrift besessen haben, ihre Literatur aber stammt erst aus ihrem Verkehr mit China im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Der Reichthum des Wissens, welchen die gelehrten Chinesen besassen, imponirte den japanischen Herrschern, und sie bewarben sich förmlich um chinesische Gelehrte, welche ihre chinesischen Bücher mitbrachten und chinesische Literatur in Japan in eben derselben Weise zur Herrschaft erhoben wie die Kirche die lateinische Literatur in Deutschland zur Zeit des Mittelalters.

1. Manyokanna.

Da jedoch die fremde Sprache nur Eigenthum der gebildeten Classen werden konnte, so richteten die Buddhistenpriester, welche im 8. Jahrhundert nach Japan kamen, ihre Sorgfalt darauf, auch dem Volke eine Literaturschrift zugänglich zu machen, und wie sie in China versucht hatten, eine Lautschrift aus chinesischen Wortzeichen zu bilden, so strebten sie diess auch in Japan an, wo ihnen die mehrsilbige Sprache diese Aufgabe erleichterte, da die japanischen Sylben meist in Vokale ausgehen. Auf diese Weise dürfte die Manyokanna (ラ) エフカナ entstanden sein (Schrift der zehntausend Blätter), welche diesen Namen nach dem Titel einer mit chinesischen Lautzeichen geschriebenen Gedichtsammlung Manyosin führt. Es giebt verschiedene Zusammenstellungen dieser Schriftzeichen, welche in einzelnen Formen von einander abweichen, im Ganzen und Grossen aber übereinstimmen. Die auf der beifolgenden Zusammenstellung gegebene ist nach Rosny's Angabe,[113] der auch die übrigen Syllabare entlehnt sind, eine andere von Siebold[114] gegebene, stimmt in manchen Figuren mit denjenigen überein, welche in beifolgender Zusammenstellung als „chinesische Prototypen" (der japanischen Katakanna) aufgeführt sind, so z. B. gleich das erste Bild イ ト, welches wohl mit der Katakannaform, aber nicht mit der entsprechenden Thsaoform übereinstimmt.

2. Katakanna.

Die Breitspurigkeit der chinesischen Kyai-Schrift mag die Ursache gewesen sein, dass der Buddhistenpriester Simo-mitsino Mabi, der später

Chines. Prototypen	Katakanna	Manyokanna		Firakanna	Yamato-kanna	Zyak-seo	Lautwerth
		Kyai	Thsao				
伊	イ	以	以	い	以	い	*i*
呂	ロ	呂	呂	ろ	呂	ろ	*ro*
八	ハ	波	波	は	波	波	*fa*
仁	ニ	仁	尓	に	仁	以	*ni*
保	ホ	保	本	ほ	保	保	*fo*
乀	乀	皿	弊	へ	皿	八	*fe*
止	ト	登	登	と	登	止	*to*
千	チ	知	知	ち	知	知	*tsi*
利	リ	利	里	り	利	り	*ri*
奴	ヌ	奴	奴	ぬ	奴	ぬ	*nu*
流	ル	留	留	る	留	る	*ru*
乎	ヲ	遠	越	を	越	乎	*wo*
和	ワ	和	和	わ	和	わ	*wa*
加	カ	迦	可	か	加	加	*ka*
與	ヨ	與	与	よ	與	与	*yo*
多	タ	大	多	た	多	八	*ta*
礼	レ	禮	禮	れ	禮	礼	*re*
曽	ソ	曽	曽	そ	曽	そ	*so*
州	ツ	津	津	つ	津	津	*tsu*
子	ネ	禰	祢	ね	祢	祢	*ne*
奈	ナ	奈	那	な	奈	奈	*na*
良	ラ	良	良	ら	良	ら	*ra*
牟	ム	武	武	む	武	む	*mu*
宇	ウ	宇	宇	う	宇	う	*u*

Chines. Prototypen	Katakanna	Manyokanna		Firakanna	Yamato-kanna	Zyak-seo	Lautwerth
		Kyai	Thsao				
井	井	爲	為	ゐ	ゐ	ゐ	*wi*
乃	ノ	乃	迺	の	乃	の	*no*
於	オ	於	於	お	於	お	*o*
久	ク	久	久	く	ク	求	*ku*
也	ヤ	也	耶	や	也	ろ	*ya*
末	マ	萬	万	ま	万	ま	*ma*
介	ケ	計	計	け	計	け	*ke*
不	フ	不	婦	ふ	不	不	*fu*
己	コ	己	古	こ	古	こ	*ko*
江	エ	江	江	え	衣	え	*e*
天	テ	天	天	て	天	て	*te*
阿	ア	安	安	あ	阿	あ	*a*
散	サ	佐	佐	さ	左	さ	*sa*
幾	キ	幾	幾	き	幾	き	*ki*
弓	ユ	由	遊	ゆ	由	ゆ	*yu*
女	メ	女	免	め	免	め	*me*
三	ミ	美	美	み	美	み	*mi*
之	シ	之	之	し	志	し	*si*
慧	ヱ	惠	恵	ゑ	恵	ゑ	*ye*
比	ヒ	飛	飛	ひ	比	ひ	*fi*
毛	モ	毛	毛	も	毛	も	*mo*
世	セ	世	世	せ	世	せ	*se*
須	ス	寸	寸	す	寸	す	*su*
	ン						*n*

unter dem Namen Kibino-Daisi oder Kibi berühmt wurde, und der sich zwanzig Jahre zu seiner Ausbildung in China aufhielt (er starb 775 vor Christo), eine Vereinfachung der Zeichen vornahm und so jene Schriftform bildete, welche den Namen Katakanna, d. h. „entlehnte Bruchstücke zur Lautbezeichnung“ führt, welche in der vorstehenden Zusammenstellung japanischer Schriften in der zweiten Columne dargestellt ist. Wir haben derselben, Rosny's Vorgange folgend, eine Reihe chinesischer Prototypen in Kyai-Schrift vorgesetzt, zweifeln aber, dass dieselben sämmtlich wirklich die entsprechenden Prototypen sind, da einzelne wenig Ähnlichkeit zeigen, wie *o* = *wo, wa, re, na, ra* u. s. w., während bei den meisten unzweifelhaft die Katakannaformen sich als Theilzüge der gegenüberstehenden chinesischen Zeichen erweisen.

Die Zeichen der Katakanna, wie die aller japanischen Syllabare haben eine eigene Reihenfolge, welche nach den drei ersten Zeichen I-ro-fa heisst, und deren Entstehung noch nicht aufgeklärt ist. Dass dieselben hintereinander gelesen einen Vers geben, welcher lautet: „Farbe und Duft schwinden dahin, was kann in unserer Welt von Dauer sein? Ist (das Heute) in des Daseins Gebirgsthal versunken, so war es ein gaukelnder Traum, der keinen Rausch zurücklässt“, erklärt die Entstehung des Syllabars nicht, denn dieser Sinn konnte sich zufällig ergeben; aber es fehlte uns an Mitteln, diese Frage aufzuklären. Noch ein anderes Dunkel liegt über dem Entstehen dieses Syllabars. Dasselbe ist nämlich unvollständig, da es kein Zeichen für die japanischen Laute *b p d dz g z* enthält. Als die Buddhisten in China ein Lautzeichen aufstellten, gaben sie sorgsam jedem chinesischen Laute ein eigenes Zeichen; nimmt man nun auch in Betracht, dass die Laute *b d g dz* den Chinesen unbekannt sind, so bleibt noch immer die Frage übrig, warum für *p* und *z* keine eigenen Zeichen aufgestellt wurden. Es ist doch kaum anzunehmen, dass das japanische Lautsystem sich mittlerweile verändert habe und es dadurch nöthig geworden sei, durch Accente ハ *fa*, バ *ba* und パ *pa* zu unterscheiden.

Die Katakanna wird auch zur Lautbezeichnung chinesischer Wörter gebraucht, ja chinesischen Texten vollständig beigeschrieben, obgleich die Wortstellung in beiden Sprachen eine verschiedene ist; die Verschiedenheit wird dadurch ausgeglichen, dass bei abweichender Wortfolge den chinesischen Wörtern links 一 1, 二 2, 三 3 oder 上 „oben“, 中 „Mitte“, 下 „unten“ beigeschrieben wird, während der japanische Katakanna-Text rechts von der

chinesischen Schrift entlang läuft. Wir geben als eine Probe dieser Schreibart folgenden Vaterunser-Text:[115]

在青天者ニ我之君一父君各當爲至神君政令當以及我君意

當爲天地所法我之食請君ニ日日贈一又上我之過請下君赦免我中

也以過加人又君雖不忍我被迷惑而請爲ニ止一妖怪矣

Chinesisch: *tsai tsiň thien tše*[2] *ňo tš' kun-fu*[1] *kyun miň taň wei tši šin kyun tšiň liň taň i khi ňo kyun i*
Bist im Himmel welcher unser Vater dein Name sei höchst heilig, deine Herrschaft gelange zu uns, dein Wille

Japanisch: *ameni masimasu aga mitsi'si, mina ito tattomarekere mimatsurikoto areni itarikere, mi kokoro*
Himmel in seiender unser Vater dein Name werde geheiligt, deine Herrschaft zu uns gelange, dein Wille

Chinesisch: *taň weithyen thi so fa ňo tši ši thsiň kyun*[2] *ži ži tšeň*[1] *yeu*[oben] *ňo tši kwo thsiň*[unten] *kyun še myen ňo*[Mitte]
sei Himmel Erde Muster, unsere Speise bitten dich täglich schenken auch unsere Vergehen bitten dich vergeben wir

Japanisch: *ametsutsini tamesinare aga katewo figotoni fodokositamaye mata aga tsumiwoba yurusitamaye aremo*
Himmel und Erde sei Gesetz, unsere Nahrung täglich schenken und unsere Schuld vergieb wir auch

Chinesisch *ye i kwo kya žin yeu kyun swi pu žin ňo pei mi hoe ni thsiň wei tšhi yao kwai i*
auch Vergebung thun Menschen auch, du obgleich nicht dulden wir werden versucht doch bitten tilgen Unglück.

Japanisch: *fitoni yurusamu mata areni madowasezuto iyedomo sukuitamaye wazawaikara.*
den Menschen werden verzeihen und uns nicht versuche jedoch errette vom Unglück.

Ein Vergleich dieses Katakanna-Textes mit dem Syllabar lässt sofort einige Eigenthümlichkeiten dieser Schrift erkennen, wie die Verbindung von einzelnen Strichen in einen Zug, z. B. マ = マ = マ *ma* u. s. w., die Andeutung der Wiederholung einer Sylbe durch ヽ z. B. ミヽ *mitsitsi,* die Verwandlung der Silbe *tsu* in den folgenden Consonanten, ヽ z. B. *tattomarekere* statt *ta-tsu-to-ma-re-ke-re,* wie auch aus *ni-tsu-fon* der bekannte Name „Nippon" wurde; der Übergang von Lauten in lautähnliche wie *i* in *wi, fe* in *e* und *ye,* endlich das Vorhandensein fremder Zeichen wie 玉 *tama,* 玉 *domo,* welche aus der chinesischen Schrift entnommen wurden; doch kommen derlei fremde Zeichen in der Katakanna-Schrift wenig vor.

3. Firakanna.

Nicht lange darauf, im Jahre 809, wurde durch zwei Buddhistenpriester, Go-mioo und Kokai ein anderes Syllabar, das Firakanna eingeführt.[116] Wenn erzählt wird, dass Go-mioo 12 Zeichen, Kokai die übrigen aufgestellt habe, so ist es offenbar, dass der Erstere eine Buchstabenschrift einzuführen suchte. denn die japanische Sprache besteht aus den 12 Lauten: ***a e i o u k s t m f r n,*** da *tsi* und *tsu* die Laute *ti* und *tu,* welche im Syllabar nicht vorkommen. vertreten, und *y=i, w=u* ist. Diese Buchstabenschrift scheint keinen Anklang gefunden zu haben und deshalb dürfte Kokai wieder zu dem Syllabar gegriffen haben.

Was nun die Firakanna selbst betrifft, so bedeutet der Name „entlehnte Schriftzeichen zur Lautbezeichnung". Die Schriftform ist die chinesische Thsao-Schrift, sie ist aber viel einfacher als die Thsao-Manyokanna, in manchen Fällen hat sie nur die Thsaoform der Katakanna-Schrift, in anderen sind die Formen der Manyokanna in Thsao-Schrift übertragen; überhaupt besteht neben dem auf Seite 306 und 307 gegebenen Syllabar noch eine grosse Zahl von Typen-Varianten, welche Thsaoformen chinesischer Schrift enthalten, so dass offenbar eine sehr freie Auswahl chinesischer Lautzeichen stattgefunden hat. So kommt z. B. neben der Form für *a* あ vom chinesischen 安 *ñan* „Ruhe, Frieden", (Weib unter Dach) noch [illegible] als *a* vor, das aber vom chinesischen 阿 herstammt; [illegible] *ki* ist das chinesische 吉, wovon Katakanna キ gebildet ist, aber als [illegible] *ki* stammt es vom 記 ab; せ *se* ist wie Katakanna セ das chinesische 世, aber [illegible] *se* ist das chinesische 是; [illegible] *mi* ist wie

Katakanna 三 das chinesische 三 *san*, aber え *mi* ist das chinesische 美 u. s. w. Ausserdem drängten sich viele andere chinesische Wortbilder in die japanische Sylbenschrift, da die meisten wissenschaftlich gebildeten Japaner die chinesische Sprache und Schrift vollständig kennen, und so ersetzten Wortzeichen die Sylbenzeichen wie 三 (das chinesische 三 *san*) *san*, 中 *tsiu*, 木 *moku*, 村 *muro*, 番 *ban*, 母 *fawa*, 半 *fan*, 日 *nitsi*, 六 *roku*, 秋 *aki*, 今 *ima*, 上 *uye*, 男 *wotoko*, 山 *yama*, 与 *yori*, 川 *kawa*, 金 *kane*, 此 *kono*, 事 *goto*, 来 *kuru* u. s. w., sämmtlich aus der chinesischen Thsao-Schrift übernommen.

Da die chinesische Thsao-Schrift selbst ein flüchtiger die Vollständigkeit der Schriftformen wenig beachtender Zug ist, so riss auch in der Firakanna eine Modificirung der Zeichen ein, welche durch das Streben, die Wörter in einen Zug zu verbinden, vermehrt wurde; so sind die Typen für *u:* う う う う う う, für *ko*, こ こ こ こ こ こ こ, für *fa* ハ ハ ハ ハ ハ ハ ハ ハ ハ neben は は は は は und は u. s. w.

Wir geben im Folgenden als Schriftprobe ein japanisches Vaterunser im Dialect von Yeddo:

これ天にごちやと ごめある くーゆが おーくさま
おめじや りーとー らさしーゆで 地上の さてり
わしじがおんごくのりごわん そでござりませ さわり
みな でんぶやうふも うぞ世ふも かうて さふる
そそひよんなたごくみを まの日く ぞうぞ おあゑ
あそむー らふくしーが ふそこをごめん なされそく
どちしに らが たう も世のかり しやおんのじゆへ
おくさん おれぢやと めらとこそこどまなまで
てんまどのかくら おさとひるさまませ

Lesart: *Ko-re ten-ni go-tsi-a-ku-za-mo a-ru nin-si-u-ga wo-to-to-sa-ma*
O im Himmel wohnender des Menschen Vater
(2. Zeile) *wo na-zi-ya ka-si-ko-si wa-ta-ku-si-si-u-de wo-mi-no ta-te-tsu- ku* (3.)
dein Name werde verehrt bei uns du welcher
re-ri-si-ga wo-n go-ku a-ri go-fo-n-ide go-za-ri-mu-su to-wo-ri (4.) *mi-na te-n-zi-o-ni-*
gründest dein Reich es gebe in deinem Willen ist was alles im Himmel
mo u-ki-yo-ni-mo ko-te sa-ye-a-ru (5.) *ko-so fi-yo-n-no fa-go-ku-mi-wo ma-i-nitsi-nitsi*
und auf Erden möge geschehen und nothwendige Nahrung täglich
do-u-zo wo-a-ta-ye (6.) *a-so-bo-si wa-ta-ku-si-ga fu-so-ku-wo go-me-n na-sa-re-te*
uns gieb unsere Fehler verzeihe
ku- (7.) *da-sa-n-si wa-ta-si-ga fo-u-mo yo-no fito-ni si-a-me-n mo-si-soro-ye* (8.)
wir den Menschen vergeben
wo-ka-mi-sa-n wo-re-dzi-a-to me-i-wa-ku-sa-su-ru-koto na-ke-re-do (9.)
du uns versuchen nicht sei
te-n-ma-to i-u-ka-ra wo-su-ku-i na-sa-re-ma-se.
sondern vor dem Bösen errette.

4. Yamatokanna.

Der Erfinder dieser Schrift ist nicht bekannt, sie ist auch nur eine Abart der Firakanna und der Thsaoform der Manyokanna, wie die Vergleichung dieser drei Schriften auf beiliegender Zusammenstellung lehrt. Yamatokanna bedeutet „japanische Schrift“.

5. Das Syllabar Zyak-seo's.

Zyak-seo war ein Bonze von der Pagode Jensisi, der im Jahre 1001 die Jahresabgaben Japans nach China trug, dort fünf Jahre verweilte, sich als Schönschreiber einen Ruf erwarb und ein Syllabar für die japanische Sprache ausarbeitete. Wie eine Vergleichung mit den vorigen lehrt, ist dieses Syllabar nur eine Variante des vorigen, gewissermassen nur ein anderer Schriftzug.

Die beiden letztgenannten Schriften sind in Japan weniger im Gebrauch als die Katakanna und Firakanna, indessen ist es bei der Freiheit der Schriftzüge und der Auswahl der Lautzeichen, welche die Firakanna gestattet, sowie bei der engen Verwandtschaft, welche die Syllabare der Yamatokanna und Zyak-seo's mit der Firakanna und ihren Prototypen haben, jedem Japanesen leicht, das in solcher Schrift Geschriebene zu lesen.

III. DIE TATARISCH-MONGOLISCHEN SCHRIFTEN.

Mit welcher Oberflächlichkeit bisher über die Abstammung der Schriften geurtheilt wurde, beweist die Thatsache, dass es unter den Paläographen und Kennern der orientalischen Schriften als ausgemacht gilt, die Tataren und Mongolen hätten ihre Schrift von den Syrern entlehnt oder vielmehr die syrischen Missionäre hätten ihnen die Schrift gebracht. Die Thatsache, dass die Nestorianer wie die Mandäer ihren Glauben im 7.—9. Jahrhundert bis nach China verbreiteten und die Ähnlichkeit der tatarisch-mongolischen Schriftzeichen mit den syrischen genügten, diese Meinung apodiktisch aufzustellen und Alles, was dagegen spricht, unberücksichtigt zu lassen.

Treten wir jedoch dieser Frage näher, so ergiebt sich sofort, dass die Meinungen deshalb nicht übereinstimmen können, weil einige tatarisch-mongolische Zeichen der nestorianischen, andere der mandäischen Schrift näher stehen; Nestorianer und Mandäer haben aber so verschiedene Lehren, dass von einem Zusammenwirken derselben so wenig die Rede sein kann als von dem Zusammenwirken christlicher und jüdischer Priester. Vergleichen wir zunächst die Alphabete, so finden wir

Nestorianisch [117]	Tatarisch (Uigurisch) [118]	Mandäisch [119]	Lautwerth
ܐ	[illegible]	ࡀ	*a*
ܒ	—	ࡁ	*b*
ܓ	—	ࡂ	*g*
ܕ	—	ࡃ	*d*
ܗ	—	—	*h*
ܘ	[illegible]	ࡅ	*v*
ܙ	—	ࡆ	*z*
ܚ	[illegible]	ࡇ	*χ*
ܛ	[illegible]	ࡈ	*t*
ܝ	[illegible]	ࡉ	*y*
ܟ ܟ	[illegible]	ࡊ	*k*
ܠ	[illegible]	ࡋ	*l*
ܡ ܡ	[illegible]	ࡌ ࡌ	*m*

Nestorianisch	Tatarisch (Uigurisch)	Mandäisch	Lautwerth
ܢ ܢ	[illegible]	ࡍ	*n*
ܣ	—	ࡎ	*s*
ܕ	—	ࡃ	*d*
ܦ	[illegible]	ࡐ	*ph, f*
ܨ	—	ࡑ	*ṣ*
ܩ	—	ࡒ	*q*
ܪ	[illegible]	ࡓ	*r*
ܫ ܫ	[illegible]	ࡔ	*š*
ܬ ܬ	—	ࡕ	*t*
	[illegible]		*tš*

Es ergiebt sich hieraus, dass nestorianisch ܐ *a* ܘ *u* ܟ *χ* ܛ *t* ܝ *y* ܡ *m* ܢ *n* ܦ *f* mit tatarisch [illegible] *a* [illegible] *u* [illegible] *χ* [illegible] *t* [illegible] *i* [illegible] *m* [illegible] *n* [illegible] *f* und mandäisch [illegible] *v* ࡊ *χ* ࡃ *t* ࡊ *k* ࡐ *f* ࡓ *r* ࡔ *š* mit tatarisch [illegible] *v* [illegible] *χ* [illegible] *t* [illegible] *k* [illegible] *f* [illegible] *r* [illegible] *s* übereinstimmen, dass nur [illegible] *χ* und [illegible] *y* allen drei Schriften gemeinsam sind, und dass merkwürdigerweise von den tatarischen Zeichen [illegible] [illegible] *v* und [illegible] [illegible] *t* je ein Zeichen sich an die nestorianische, das andere sich an die mandäische Schrift anlehnt.

Wenn sich Vámbéry darauf beruft, dass durchreisende Nestorianer seine tatarischen Handschriften für nestorianisch gehalten hätten, so beweist diess nur die äussere Ähnlichkeit dieser Schriften; lesen konnten die Nestorianer die tatarische Schrift doch nicht. Wenn Vámbéry ferner darauf hinweist, dass die drei Vokale [illegible] *a* [illegible] *i* [illegible] *u* für die tatarische Sprache so wenig ausreichen als die arabischen Vokale ا *a* ى *i* و *u* für die türkische Sprache und daraus Folgerungen auf die unzureichenden Consonantenzeichen macht, so übersieht er dabei ganz, dass die syrischen Alphabete Zeichen enthielten, welche den Tataren charakteristische Formen für *b d g z* gegeben hätten, warum wurden diese nicht entlehnt? Wir haben gesehen, dass die Kopten das ganze griechische Alphabet annahmen, trotzdem sie mehrere Laute desselben nicht aussprechen konnten; was hinderte die Tataren sämmtliche 22 Zeichen des syrischen Alphabets zu entlehnen? Ohne Zweifel kannten die christlichen

Tataren die syrische Schrift, wie noch jetzt die buddhistischen Mongolen tibetanische Religionsbücher neben ihren mongolischen Büchern haben und das Tibetanische ebenso gut oder schlecht lesen und verstehen wie die deutschen Mönche im Mittelalter die lateinischen Kirchenbücher; dass sie aber die syrische Schrift nicht rein und voll annahmen, deutet darauf hin, dass sie selbst schon eine Schrift hatten, wie sie diese Schrift auch noch lange anwendeten, nachdem sie mit der mohammedanischen Religion die arabische Schrift erhalten hatten.

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass die Tataren ihre Schrift entlehnten, denn darauf deutet der Gebrauch verschiedener Zeichen für dieselben Laute hin: wenn [illegible] neben [illegible] sowohl für *t* als *d* gilt, [illegible] neben [illegible] für *u*, so beweist diess, dass verschiedene Zeichen vorhanden waren, dieselben aber lautlich nicht unterschieden wurden. Diesen Unterschied finden wir in der kalmückischen Schrift:

[illegible]

a e i o u ö ü n b p χ k g m l r t d y ts dz s v

wobei wir gerne zugeben wollen, dass auch hier offenbar differencirt und auch lautlich nicht streng unterschieden wurde, da [illegible] auch neben [illegible] als *t* vorkommt, ähnlich wie bei den Runen aus ᚦ *ð* das ᛏ *t* wurde und die etymologische Untersuchung der nordischen Sprache eine strenge Unterscheidung dieser Laute in den Sprachwurzeln nicht findet.

Nun tritt noch die merkwürdige Erscheinung auf, dass gerade diejenigen syrischen Zeichen, welche mit den tatarischen übereinstimmen, ganz verschieden von denjenigen sind, welche das phönikische Alphabet aufweist. Man vergleiche:

Nestorianisch	Phönikisch	Mandäisch	Lautwerth	Nestorianisch	Phönikisch	Mandäisch	Lautwerth
[illegible]	[illegible]	[illegible]	*a*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	*m*
[illegible]	[illegible]	[illegible]	*u, r*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	*n*
[illegible]	H [illegible]	[illegible]	*χ*	[illegible]	[illegible] ([illegible] *b*)	[illegible]	*p*
[illegible]	[illegible] ⊕	[illegible]	*t*	[illegible]	[illegible]	[illegible]	*r*
[illegible]	[illegible]	[illegible]	*y*	[illegible]	W [illegible]	[illegible]	*s*
[illegible]	[illegible]	[illegible]	*k*				

Man beachte ferner, dass nestorianisch ܘ *v*, mandäisch *a*, nestorianisch ܝ *i*, mandäisch *u* ist, und man wird erkennen, auf welchen Irrwegen sich die bisherige Methode der Paläographie befand, welche absolut allen Zeichen des gleichen Lautes denselben Ursprung zuschrieb.

Hiermit dürfte eine andere höchst interessante Thatsache zusammenhängen. Die Phönikier schrieben ihre Buchstaben einzeln von rechts nach links; das beweisen die langen vertikalen Schwänze, welche die meisten Buchstaben haben, z. B. 𐤊𐤋𐤌 *melek* „König". Dagegen tritt in den syrischen Schriften eine Bindung der Buchstaben ein, die nur von einzelnen unterbrochen wird, z. B. ܡܠܟܘܬ *malkut* „Reich". Diese Bindung der Buchstaben, die daraus entstandene verschiedene Form derselben (am Anfang, in der Mitte, am Ende eines Schriftzuges und alleinstehend, z. B. estrangelisch ܟ Ende-*k*, ܟ Mitte-*k*, ܟ Anfangs-*k*, ܟ alleinstehendes *k*) stammt jedenfalls aus Babylon, da auch in den babylonischen Talmudistenschulen die hebräische Quadratschrift entstand, welche aššurit (assyrische) heisst und gegenüber der ältern Schrift das Streben nach Verbindung der Buchstaben zeigt, wie נ *n* an Stelle des ältern 𐤍, an welches nur die Finalform ן erinnert, כ *k* an Stelle des ältern 𐤊, an welches ebenfalls die Finalform ך erinnert; nimmt man noch in Betracht, dass die Syrer erwiesenermassen[120] in Säulen von oben nach abwärts schrieben, z. B. weshalb auch bei der liegenden Schrift die griechischen beigesetzten Vokale quer gestellt erscheinen, und die hier stehende Zeile von oben nach abwärts zu lesen ist: *men tesbuχto disaia nbio* „aus dem Gesange des Propheten Isaia", so ist das dieselbe Form der Schrift, welche die mongolischen Völker haben, und deren Ursprung auf die Kerbhölzer zurückführt, welche nach chinesischen Nachrichten die tatarisch-mongolischen Völker von jeher besessen haben. Was mögen sich denn unsere Paläographen unter den conventionellen Einschnitten dieser Kerbhölzer vorstellen, mittelst deren die tatarisch-mongolischen Fürsten ihre Völker zusammenberiefen, genau die Anzahl der beizustellenden Pferde, die Orte der Aufstellung der einzelnen Stämme u. s. w. bestimmten? Conventionelle Zeichen sind auch unsere Buchstaben geworden, und das, was von dem Gebrauch der Kerbhölzer berichtet wird, stimmt vollkommen mit dem überein, wie die Schrift von jeher in Briefen verwendet wurde. Macht doch die vorstehende syrische Zeile genau den Eindruck eines Kerbholzes, auf welchem an einen von oben nach unten zu laufenden Einschnitt rechts und

links verschiedene Einschnitte angebracht wurden, und denselben Eindruck macht die mongolische Schrift z. B. in *daptar* „die Abtheilung eines Buches", griechisch διφθέρα (diphthera) „ein zum Schreiben zugerichtetes Thierfell", aramäisch תפתאי *tiphtai* „Rechtsgelehrter", persisch دفتردار *Defterdâr* „Secretär, Finanzminister", wobei die Vergleichung des mongolischen und Mandžu-Wortes den Wechsel zwischen *t* und *d*, *r* und *l* erkennen lässt.

mandžu *tepdelin*

Was die Tradition unter der Erfindung eines Alphabets mitunter versteht, dafür liefert die mongolische Schrift ein entsprechendes Beispiel. Nach dieser Tradition wurden die mongolischen Buchstaben oder Isaguhr von dem Buddhistenpriester Sagdža-Bangida oder Saadža-Bandida unter dem Kaiser Kubilai-khan im 13. Jahrhundert erfunden; aber wie man sich durch einen Vergleich mit den obigen, angeblich von den Syrern eingeführten Zeichen überzeugen kann, besteht seine Erfindung nur darin, dass er die Consonantenzeichen mit den Vokalzeichen zu Sylben verband:[121]

a	*ta*	*la*	*ba*	*tsa*	*sa*	*ga*	*wa*
ä	*tä*	*lä*	*bä*	*tsä*	*sä*	*gä*	*wä*
i	*ti*	*li*	*bi*	*tsi*	*si*	*gi*	
ma	*na*	*ra*	*dza*	*χa*	*ya*	*da*	
mä	*nä*	*rä*	*dzä*	*kä*	*iah*	*dä*	
mi	*ni*	*ri*	*dzi*	*χi*	*yi*	*di*	

Diesen Zeichen fügte Gdžögdži Orsirr 56 Zeichen in 14 Abänderungen in zwei Classen (leichte und schwerer auszusprechende Zeichen) hinzu, nämlich:

o	*ö*	*so*	*sö*	*ro*	*rö*	*yo*	*yö*
u	*ü*	*su*	*sü*	*ru*	*rü*	*yu*	*yü*
bo	*bö*	*no*	*nö*	*do*	*dö*	*zo*	*zö*
bu	*bü*	*nu*	*nü*	*du*	*dü*	*zu*	*zü*
go	*gö*	*χo*	*kö*	*to*	*tö*		
gu	*gü*	*χu*	*kü*	*tu*	*tü*		
lo	*lö*	*mo*	*mö*	*tso*	*tsö*		
lu	*lü*	*mu*	*mü*	*tsu*	*tsü*		

Ferner wurden gebildet aus *ba*, *pa*, , welches sowohl *ya* wie *za* bedeutet, blieb *ya* allein und *sa* wurde , ferner *ń* und *ar* in *yähr*.

Hieran schliessen sich die Debeskerr oder Endbuchstaben:

an *ap* *ak* *am* *al* *ar* *as* *at* *ai* *o-u* *ań*.

Die Nachdrucksbuchstaben *i* *ö* *ü* *äm* *äl* *är* *äs* *äd* *i* *u* *ń*, die accentuirten: *aná* *abá* *amá* *alí* *ará* *asá* *atá* *ayá* *auà* *aká* *ań-à*; die nachdrücklichen: *äá* *äbá* *äma* *älà* *ärá* *äsà* *ätdá* *i-à* *u-à* *äkà* *äń-à*, endlich vier besondere Debeskerr-Orkiza *anu* *ani* *änu* *äni*.

Hieraus dürfte hervorgehen, dass die Mongolen in früherer Zeit ohne Vokale schrieben und erst durch die Buddhisten eine vollständige Vokalbezeichnung erhielten, die aber, wie aus den vorstehenden Beispielen ersichtlich ist, Vieles an Genauigkeit zu wünschen übrig lässt. Die syrische Schrift vermochte ihnen kein Bedürfniss nach einer vollständigen Vokalbezeichnung einzuflössen, wahrscheinlich lernten sie von den Syrern nur ihre uralten Begriffszeichen als Lautzeichen zum Schreiben verwenden. Dass die im Norden Asiens wohnenden Völker eigene Schriftzeichen besassen, beweisen die runenartigen Inschriften an den Felswänden Sibiriens, wie [122]

Das sind Zeichen, welche an die himyarischen Formen erinnern.

Es ist übrigens gar kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass die tatarischen und mongolischen Völker von jeher in einem Zustande der völligen Unwissenheit und Rohheit gelebt hätten. Freilich wird man eine allgemeine Kenntniss des Lesens und Schreibens bei diesen Völkern nicht erwarten dürfen, zumal ja auch in Deutschland und noch mehr in Frankreich, England, Spanien, Italien Viele des Lesens und Schreibens unkundig sind; bei rohen Völkern ist die Schrift das Eigenthum der Geistlichkeit, welche sich noch gegenwärtig bei den Mongolen aus den Söhnen der edlen Familien recrutirt, wie in Deutschland zur Zeit des Mittelalters. Wenn nun auch die gegenwärtigen Religionen dieser Völker aus der Fremde importirt sind, so hat sich doch auch

ein Überbleibsel ihrer eigenen uralten Religion in den Schamanen erhalten, welche man sehr mit Unrecht als eine Entartung der buddhistischen Priesterschaft betrachtet; sie waren diess so wenig als unsere Kartenschlägerinnen Entartungen der Nonnen, unsere Kurpfuscher Entartungen der christlichen Priester sind.

Wir haben oben (Seite 86) gesehen, dass die Mongolen eine eigene von allen übrigen abweichende Windrose haben, eine solche konnten sie aber nicht aufstellen ohne Zeichen; sie haben mit den Chinesen einen eigenen Thierkreis gemein, der wirklich aus lauter Thieren besteht, und es ist fraglich, ob sie denselben von den Chinesen erhalten oder ob nicht umgekehrt die Chinesen denselben von den Mongolen entlehnt haben; dieser Thierkreis besteht aus folgenden Zeichen: *χullugunah* Maus, *ukkyr* Ochs, *bars* Tiger, *toolai* Steppenhase, *lu* Drache, *mogoi* Schlange, *morin* Pferd, *χoin* Schaf, *metšin* Affe, *takia* Hahn, *noχoi* Hund, *gaχai* Schwein. Vor ihrer Bekehrung zum Buddhismus hatten die Mongolen eigene Monate, welche sie nach auffallenden Naturbegebenheiten nannten, und sie richteten sich bei deren Eintheilung nach dem Laufe des Mondes. Schon seit undenklichen Zeiten waren sie an eine zwölfjährige Periode gewöhnt, deren Jahre sie nach den 12 Thierkreiszeichen in der jetzt noch üblichen Weise benannten. Der Tag wird in 12 Zak oder Stunden und in ebensoviele die Nacht eingetheilt. Sie haben eine Woche von sieben Tagen: *naran* Sonne, *sara* Mond, *ulan-nidün* (Rothauge) Mars, *ulemtšin* Merkur, *gaddasun* Jupiter, *bassań* Venus, *bümbü* Saturn etc. Aus alledem geht hervor, dass die Mongolen nicht erst auf die Syrer und Buddhisten zu warten brauchten, um Schriftzeichen zu erhalten, sondern, dass ihre Schrift sich im Dunkel der Jahrtausende verliert, und wohl aus derselben Wurzel stammte wie die uralten Runen.

1. Die Koreanische Schrift.

Wenn die Koreaner, nachdem im 3. Jahrhundert bei ihnen durch den gelehrten Wań-šin chinesisches Wissen und chinesische Bücher eingeführt waren, dennoch ein eigenes Alphabet bewahrt haben, so ist diess eben ein Beweis, dass sie eine heimische Schrift hatten. Auch die Nachricht, dass ihr Alphabet, welches On-mun heisst, im Jahre 374 von einem Könige von Sinra eingeführt sei, kann nach dem, was uns von der Koreanischen Schrift vorliegt, nicht anders aufgefasst werden, als die Nachricht, dass Saadža-

Bandida die mongolische Schrift erfunden habe, nämlich dahin, dass dieser König aus den vorhandenen Consonanten und Vokalen ein Syllabar bildete. Das Alphabet der Koreaner besteht aus drei Abtheilungen:

Vokale			Stammzeichen				Abgeleitete Zeichen		
alt	neu	Laut-werth	Name	alt	neu	Laut-werth	alt	neu	Laut-werth
ㅏ	ㅏ	*a*	Kiok	ㄱ	ㄱ	*k*	ㅋ	ㅋ	*kh*
ㅑ	ㅑ	*ya*	Niun	ㄴ	ㄴ	*n*			
ㅓ	ㅓ	*ŏ ö*	Tikut	ㄷ	ㄷ	*t*	ㅌ	ㅌ	*th*
ㅕ	ㅕ	*yŏ, yē*	Liul	ㄹ	ㄹ	*l*	ㅍ	ㅍ	*ph*
ㅗ	ㅗ	*o*	Miom	ㅁ	ㅁ	*m*	ㅈ	ㅈ	*ts*
ㅛ	ㅛ	*yo*	Piup	ㅂ	ㅂ	*p*	ㅊ	ㅊ	*ds*
ㅜ	ㅜ	*ū*	Sios	ㅅ	ㅅ	*s*	ㅿ ㅎ	ㅎ ㅎ	*h*
ㅠ	ㅠ	*yū*	Yi	ㅣ	ㅣ	*y*	ㆆ		*h*
ㅡ	ㅡ	*u*	Hein	ㅿㅇ	ㅿ	*h*	ㅇ		*ṅ*
ㅣ	ㅣ	*ī*							
ㆍ	ㆍ	*ā*							

Hieraus wurde folgendes Syllabar gebildet 가 *ka*, 갸 *kya*, 거 *ko, kö*, 겨 *kyo, kyŏ*, 고 *ko*, 교 *kyo*, 규 *ku*, 기 *kī*, ᄀᆞ *kā*, 나 *na*, 냐 *nya* u. s. w.

Man erkennt auf den ersten Blick, dass die Zeichen aus den einfachsten Elementen, der rechten Ecke, linken Ecke, der Höhle, dem Zickzack, dem Quadrat, der halbgefüllten Grube, dem Winkel, dem Strich, dem Dreieck und dem Kreise, zusammen 9, respective 10 Zeichen gebildet sind, aus I *y* wurden dann sämmtliche Vokale, aus *k t p s* die Laute *kh th ph ts dz* durch einfache Zufügung von Strichen gebildet. Es giebt kein Volk in ganz Asien, von welchem diese Zeichen entlehnt sein könnten.

Die Anwendung des Pinsels zum Schreiben hat den ursprünglich geraden Strichen einen chinesischen Zug gegeben, welcher sie in Verbindung fast wie eine Art chinesischer Schrift erscheinen lässt. Wir geben als Probe hier einen doppelsprachigen Text aus einem Gedichte, welches ein koreanischer

Minister einem chinesischen Gesandten beim Abschiede überreichte;[123] eine aufmerksame Vergleichung der Zeichen mit dem vorstehenden Alphabet lässt Laut für Laut trotz aller Flüchtigkeit der Zeichen erkennen:

送叅軍吳丁魚大兄還天朝

송참군오ᄌᆞ어대형환텬됴

閑有中外殊人無彛愛別落地皆弟兄何必分楚越

혹유듕외 인무이하별락디지뎨형하필분초월

Soṅ ts'am kun o Tsă ṅu tai hyoṅ t'yon tyŏ

Huk yu tuṅ oi in mu i ha pyur rak t'i k'i tyoi hyoṅ ha p'ir pun Tsu Wor.

Das heisst:

„Überreicht meinem geehrten Bruder dem Kriegsrathe Wu-tse-yü bei seiner Rückkehr nach Sina.

Obwohl es mittlere und auswärtige Völker giebt, ist es doch eitel zu unterscheiden zwischen Eingebornen und Fremden. Alle Menschen kommen als Brüder zur Welt, warum also eine Grenze setzen zwischen Tsu und Yü."

2. Die Niutši-Schrift.

Ein anderes tatarisches Volk, welches von den Chinesen seine Schrift entlehnt haben soll, ist das Volk der Niutši. Wuttke erzählt darüber Folgendes:

„Ambikhan oder Apaoki, am Anfang des 10. Jahrhunderts, Gründer der Macht der mongolisch-tungusischen Kitan (oder Liao), welche von 916 bis 1126 über einen grossen Theil der Tatarei und Nord-Chinas herrschten, hatte in seinem Dienste viele Chinesen. Von diesen erlernte er ihre Schrift nach der Schreibart Li. Manches Ungeeignete bei ihrer Anwendung fühlend, veränderte er selbst oder einer von seinen Leuten sie dergestalt, dass sie etwas passender ausfiel, und zwar geschah diess, wie angegeben wird, im Jahre 920. Ambikhan ergriff die chinesischen Wortzeichen nicht nach ihrem Sinne, sondern nach ihrer Lautung, und bildete so eine Silbenschrift, wozu ja die Einsilbigkeit der chinesischen Wörter ihre Figuren geeignet machte. Ungefähr 3000 Zeichen wurden ergriffen, wobei manches ab- und zugethan ward. Die Züge wurden gross ausgeführt. Seitdem hatten die Kitan nicht mehr nöthig, für Verträge sich der Kerbhölzer zu bedienen.

Vom Jahre 1119 an zerstörten die Yutši (Niutši oder Kin*) die Herrschaft der Kitan und traten in ihre vorwaltende Stellung ein, bemächtigten sich auch der chinesischen Provinzen Pitšeli, Šensi und Šansi. Sie hatten bisher in Schriftlosigkeit dahin gelebt. Nun (1119) ergriffen sie die Schrift der Kitan, aber liessen sie nicht unverändert, sondern machten sie wieder für ihren Bedarf sich zurecht. Chinesische Geschichtsschreiber berichten, dass ihr Haupt Akuta, der sich zum Kaiser unter dem Namen Taitsu aufwarf (1123—1134), dem Kušin Auftrag ertheilte, für die Sprache der Kin eine Schrift aus dem chinesischen Zuge Kyai-tse zurechtzumachen nach Art des von den Kitan befolgten Verfahrens; neben der von Kušin aufgestellten habe ferner Kaiser Hitsuṅ (1134—1148) eine kürzere machen lassen. Jene hiess „die grosse", diese „die kleine". Die neue Schrift war eine aus Abkürzung ausgewählter chinesischer Wortzeichen mit Zusätzen gebildete Silbenschrift und wurde ab und zu in den Ländern der Mandžu und von Tungusen gebraucht."

Nachdem der Engländer Wylie in einer nordchinesischen Grenzstadt eine sechssprachige Inschrift aufgefunden hat, welche die Niutši-Zeichen neben chinesischen, uigurischen, Devanagari, Passepa und tibetanischen Zeichen enthält, kennen wir das Syllabar dieser Schrift und müssen gestehen, dass uns dieselbe ebensowenig chinesisch vorkommt wie die koreanische Schrift, obwohl die quadratische Form der Zeichen und der chinesische Schriftzug bei oberflächlicher Anschauung zu der Meinung verführen können, dass diese Schriftzeichen chinesische seien. Wir geben auf Seite 324 als Beleg dieses Syllabar.

Es sind 81 Zeichen, genau so viele als der brahmanische Himmel Quadrate enthält, und man wird unwillkürlich zu diesem Vergleich geführt, wenn man betrachtet, wie ungleich der Sprachausdruck behandelt ist; neben 7 Sylben *b* sind nur 2 Sylben mit *tš* vorhanden, während *ku* fehlt, ist *ya* zweimal vorhanden und lautlich nicht unterschieden.

Vergleicht man ferner dieses Syllabar mit der japanischen Manyokanna, so bemerkt man auf den ersten Blick, dass diese Zeichen nicht chinesisch sind; dass es auch mit dem chinesischen Syllabar, welches im 5. Jahrhundert

* Ein nomadisches Volk, die Keniter oder griechisch Kinaioi, hebräisch קיני *keni* wird in der Bibel angeführt (I. Mose, 15, 19, IV. Mose, 24, 22, Richter 4, 11); sie leiteten ihr Geschlecht von dem Schwager Moses ab.

a	*h*	*mo*	*sam*	*tu*
ba	*ha*	*mu*	*san*	*tra*
bha	*dža*	*na*	*ša*	*u*
bhā	*džro*	*ṅu*	*šē*	*va*
bhi	*džva*	*ni*	*ši*	*ve*
bhu	*ka*	*ni*	*šo*	*vi*
bo	*k̇i*	*om*	*šu*	*wa*
bu	*ko*	*p*	*si*	*ya*
tša	*kya*	*pa*	*su*	*yan*
tšo	*la*	*pu*	*sra*	*yu*
da	*lo*	*r*	*sra*	
dhe	*m*	*ra*	*t*	
dhya	*ma*	*re*	*ta*	
dha	*mań*	*ri*	*tā*	
di	*maṅ*	*roa*	*te*	
ga	*me*	*s*	*tha*	
ga	*mi*	*sa*	*ti*	

von Buddhisten aufgestellt wurde, um die Verbreitung buddhistischer Literatur in China zu fördern, beweisen folgende Zeichen des letztern:

見 溪 郡 疑 瑞 透 定 泥 etc.

k(ian) kh(i) k(iun) (i)ṅ t(uan) th(eu) t(iṅ) n(i)

Die Niutši-Zeichen scheinen vielmehr, ebenso wie die koreanischen Zeichen aus nationalen Elementen gebildet zu sein, und hier trifft es sich merkwürdig, dass die koreanische Schrift aus 9 Grundzeichen besteht, während das Niutši-Syllabar 81 Zeichen (das Quadrat von 9) enthält, diese Elemente dürften in gerader Form folgende gewesen sein:

vielleicht nur 9, da die liegenden Striche identisch mit den stehenden sein können; demnach wären diese Sylben Wörter gewesen, die aber jedenfalls einen andern Laut hatten als die obigen Sylben, denn, wie schon Wylie bemerkte, liefert ein Versuch der Analyse keine Lösung des Räthsels; die tatarischen Worte müssen somit dem Begriffe entsprochen haben, den die chinesischen Sylben ausdrücken.

Wir zweifeln nicht, dass, nachdem jetzt der Lautwerth dieser Zeichen und doppelsprachigen Inschrift in derselben bekannt sind, auch dieses Räthsel seine Lösung finden wird.

3. Die uigurische Schrift.

Nachdem bereits oben (S. 316) das Alphabet dieser Schrift gegeben wurde, ist nur wenig darüber noch zu bemerken. Die Zeichen beruhen auf wenigen Grundformen: ¦ — woraus *a*, V woraus *i* *k* *tš* *r* und *s* gebildet wurden, ○ woraus *u f b* sowie *s* *t* wurden, └ woraus *l* entstand und ┘ welches zu wurde, dessen Endform sich an anlehnt.

Die Schrift wird abweichend von der mongolischen Schreibart nicht in Säulen, sondern in Zeilen von rechts nach links geschrieben. Wir reproduciren auf Seite 326 ein Facsimile aus Vámbéry's Werke,[124] welches einerseits zeigt, wie schwer diese Schrift zu lesen ist, anderseits aber eine so grosse Ähnlichkeit mit der arabischen Schrift verräth, dass die der zweiten Zeile überschriebenen arabischen Worte sich vom tatarischen Texte fast gar nicht unterscheiden, woraus auch die Verschmelzung des uigurischen und arabischen Ductus in der türkischen Diwany-Schrift sich erklärt. Der Text lautet im Deutschen:

Alles Innere und Äussere kennend, Alles ist dir klar,
Vom Auge mir entfernt, bist meinem Herzen nah.
Dein Ganzes ist Wissenschaft, heller als Sonne und Mond,
Zu seiner Beschreibung genügt kein Geist, kein Lob.
Allen hast du eine Beschaffenheit gegeben,
Und geht Alles zu Grunde, bist du dennoch am Leben.
Den Einen Schöpfer beweisen die Geschöpfe,
Der beide erschaffen hat, sein Zeuge ist bereit.
Keine Ähnlichkeit giebt's für sein Gesicht und Aussehen.
Eine Beschreibung erreicht nicht sein Aussehen.

Ne üš taš biliklik ey hakk ul yaχin
baring biliklik sen kün aydin yaruχ
χanuχχa töreting ne ersälikin
töreken biringe töremiš danuχ
angga oχšaχi yoχ yüzi mengseki:

közündin yiraχsin köngülke yaχin
neteklikke yeter köngül öki yoχ
yoχ etür ne ersa sen oχ sen tirik
töremiš iki bir tanuχi anuχ
neteklikke takmes özi mengseki.

Die vorstehende uigurische Schrift ist von rechts nach links zu lesen, die Transscription in lateinischer Cursiv umgekehrt, so dass das erste Wort derselben von links nach rechts dem ersten uigurischen Worte rechts u. s. w. spricht.

4. Die kalmückische Schrift.

Die Kalmücken oder Eulet haben dieselben Schriftzeichen wie die Uiguren und die Mongolen, auch bei ihnen ist aus der Zusammensetzung von Consonanten und Vokalen ein Syllabar gebildet,[125] welches sich von dem mongolischen durch schärfere Unterscheidung der Vokale auszeichnet:

a	*χa*	*ba*	*la*	*da*	*tsa*	*sa*	*ra*
ä	*kä*	*bä*	*lä*	*dä*	*tsä*	*sä*	*rä*
i	*ki*	*bi*	*li*	*di*	*tsi*	*si*	*ri*
o	*χo*	*bo*	*lo*	*do*	*tso*	*so*	*ro*
u	*χu*	*bu*	*lu*	*du*	*tsu*	*su*	*ru*
ö	*kö*	*bö*	*lö*	*dö*	*tsö*	*sö*	*rö*
ü	*kü*	*bü*	*lü*	*dü*	*tsü*	*sü*	*rü*
na	*ga*	*ma*	*ta*	*ya*	*dza*	*ša*	
nä	*gä*	*mä*	*tä*	*yä*	*dzä*	*šä*	
ni	*gi*	*mi*	*ti*	*yi*	*dzi*	*ši*	
no	*go*	*mo*	*to*	*yo*	*dzo*	*šo*	
nu	*gu*	*mu*	*tu*	*yu*	*dzu*	*šu*	
nö	*gö*	*mö*	*tö*	*yö*	*dzö*	*šö*	
nü	*gü*	*mü*	*tü*	*yü*	*dzü*	*šü*	

Wir lassen hier ein Stück aus einer kalmückischen Erzählung folgen:

d. i. *kämätsi* gesprochen *äyn* also *yamar* was für *ugä* Worte *sonostoχoy* werden *buey* gehört *kämän* gesprochen *tsurkän* Herz *dokšiksär* wild mit *iräd* als er gekommen war *tsolgolduksandu* sich zu unterreden *tušimaell* Minister *äyn* also *kämän* gesprochen *yabudäl* Geberde *inu* aber *go* erhaben *tölguen* Sehen *sädkill* Gemüth *inu* aber *amugolantäy* ruhig *büyä* Körper *ütsäskülängtäy* ansehnlich *gägän* Angesicht *inu* aber *tunggulak* heiter *köböön* Jüngling *χamiga ädzä* woher *iräbäy* gekommen *kämän* gesprochen *asaguksaudu* auf das Gefragte *köböön* der Jüngling *äyn* also *kämän* sprach:

„Als er (der Prinz) also gesprochen, kam er wild zu dem Alten gesprengt. „Was werden (sprach er) für Reden vernommen?“ Da sprach also der Minister. „Deine Geberden verrathen einen erhabenen Seher, ruhig ist dein Geist, voll Ansehen dein Körper, heiter dein Antlitz, woher kommst du wohl, Jüngling?“ So sprach er und der Prinz erwiderte mit folgenden Worten.“

5. Die mongolische Schrift.

Nachdem wir bereits Seite 318 das Syllabar der mongolischen Schrift nach Saadža-Bandida's Anordnung gegeben haben, lassen wir hier nur noch als Probe den Text des Vaterunsers folgen, den wir einer russischen Quelle entnehmen, für dessen richtige Transscription wir aber nicht bürgen.

Ogtarχoi tai menu etsei dzinu nerä kämuk tor kintoläl ulgu boltoχai tsini oron ireko boltoχai tsinu täχäl ogtarχoi tor botoko mitu yertindzu tor tsu botoko boltoχai menu etor bori krakleku tedzilī bitan tor etoki etor tsu uggon suoranä bitanu uilätoksan buroχu uoni bitan tor kirilan suoranä bitan ber tsu bitan tor buucuχu uilätuktsitun uoni amuχoled ukbi bitani sintsilükulel ewiki kemun iuker etse ketaχa ketolken suoranä tsi bir tsalesi oron noktsikson kiked irä etoi tsannu torši ber oron kiked iunä kodzon bä tson ibulai lunä tokosoksan bulai an matu ber butogo boltoχai.

Eine andere mongolische Schrift, welche von Passepa aufgestellt wurde, wird unter Indien und im Zusammenhange mit der tibetanischen, von der sie entlehnt wurde, erörtert werden.

6. Die mandžurische Schrift.

Über die Entstehung der mandžurischen Schrift wird erzählt, dass Kaiser Taitsu dergi hoań-ti im Jahre 1599 einem Manne vom Geschlechte Naran, genannt Erdeni Bakši („der köstliche Gelehrte"), seinem Schreiber und Dolmetscher, sowie dem Gagai Džargutsi befahl, nach Massgabe der mongolischen Schrift eine mandžurische herzustellen. Diese getrauten sich anfangs nicht, diess zu thun, weil die mongolische Schrift seit Alters auf unveränderlichen Regeln bestanden habe und darum ihr Alphabet nicht für das Mandžurische passend umgeändert werden könne. Auf ihre Gegenvorstellung antwortete der Herrscher: „Da wir sehen, dass die Chinesen und Mongolen für ihre Sprache eine eigene Schrift haben, warum sollten wir, die wir noch keine besitzen, nicht auch eine erhalten, damit wir uns schriftlich verständlich machen können und mit ihrer Hilfe unsere unwissenden Landsleute ihre eigene Sprache besser kennen lernen lehren? Wenn wir uns immer im Schreiben des Mongolischen bedienen, so werden Die, welche diese Sprache nicht verstehen, niemals aufgeklärt werden. Schreibt den Buchstaben *a* und hängt an denselben ein *ma,* so wird daraus das Wort *ama* (Vater), schreibt den Buchstaben *e* und hängt daran *me,* so habt ihr *eme* (Mutter). Ich habe bereits Alles überlegt, führt es im Ganzen aus." Darauf machten sie sich an's Werk und lösten nach dem gegebenen Winke ihre Aufgabe, so dass durch verschiedene Zusammensetzungen und Verdopplungen alle mandžurischen Wörter geschrieben werden konnten. Der Kaiser befahl ihre Bekanntmachung im ganzen Reiche, damit Befehle und Vorstellungen, die bisher mongolisch geschrieben worden waren, hinfort mandžurisch verfasst würden. Indess mangelte doch noch Manches zur richtigen Wiedergabe der Aussprache, und 1641 beauftragte der Kaiser seinen Vertrauten, den Daχai Bakχi (Takaï), der schon Tsai-tsu's Kanzleivorsteher gewesen sein soll und nachmals der Gesetzgeber genannt wurde, diese mandžurische Schrift zu verbessern und zur Vollkommenheit zu bringen. Daχai half manchen Mängeln der bisherigen Buchstaben ab, ergänzte das Fehlende durch Beifügen von Häkchen und Punkten zu ihnen und ordnete die Sylben nach ihren Endungen, vermehrte auch die 12 Eintheilungen des Syllabariums behufs richtigerer Wiedergabe der chinesischen Aussprache. Eine Auswahl von Gelehrten ging ihm bei seinen Bemühungen zur Hand. Damit hatte er die mandžurische Schrift zum Abschlusse gebracht, in der fortan geschrieben wurde.[126] Eigenthümlich sind

der mandžurischen Schrift die Buchstaben ᠧ *e*, ᠦ *ų*, ᡤ *g*, ᡬ *ki*, ᠺ *k'h*, ᡦ *p*, ᡯ *dz*, ᡧ *š*, ᡰ *ž*, ᡩ *d̲*, ᡩ *d*, ᡷ *džh*, ᡶ *f*, ᡴ *i̯*. Als Schriftprobe folgt hier das Vaterunser:

Apka de bisirengge meni ama, be tšiχūga leni gebųi ūduringge be iletulebureu,
Himmel in seiender unser Vater, wir gern deines Namens Heiligkeit offenbaren mögen,

sini gurun beūgglendžireu, sini χese be alifi na de yaburengge apka de bisire adali odžoroo,
dein Reich möge sich nahen, dein Befehl gesetzter Erde auf erfüllt Himmel in seiend gleich herrschen

be simbe ereχundžeme meni enengge baitalara veko be enengge mende boreo, si meni
möge, wir dich hoffen, unser tägliches gebräuchliches Brot heute uns mögest geben, du uns

bekdun be gweburela be mende begdun maraχa ursebe gwebore madali modžoroo, geli
Schuldnern im Verzeihen uns von schuldig gemachtes alles du wirst vergeben gleichfalls gewiss gleich-

membe ume goden yarkyagan de lifabųreu, amen.
falls uns nicht betrügliche Versuchung in mögest fallen lassen, Amen.

IV. DIE KEILSCHRIFTEN.

Das Vaterland der Keilschriften ist Mesopotamien (*μεσο-ποταμία* „Zwischenstrom-Land"), das alte Sinear, keilschriftlich [cuneiform] d. h. das Land der Überschwemmung. Die Keilschrift ist später auch auf die armenische, medische und persische Sprache angewendet worden, in anderen Ländern scheint sie nicht gebraucht worden zu sein; zwar zeigt ein in Deutschland gefundener Stein, der in Grimm's Runenwerke abgebildet ist, Keilformen, doch sind dieselben so wirr gehauen, dass eine Vergleichung mit der mesopotamischen Keilschrift unmöglich ist. Die Keile wurden gewöhnlich in feuchten Thon geritzt, der dann entweder in der Sonne getrocknet oder zu Ziegeln gebrannt wurde; aber die Verwendung der Thonerde kann nicht die Ursache dieser Schriftform sein, denn auch in Ägypten brannte man Thon zu Ziegeln, doch wendete man keine Keilschrift an. Es müssen also andere Ursachen, wahrscheinlich religiöse Anschauungen, zur Erfindung dieser Schriftart geführt haben.

Zu dieser Vermuthung ist wenigstens insofern Grund vorhanden, als der einfache Keil ⊢ *as* „Assyrien" und den „Gott Assur" bedeutet, dass derselbe Keil aufrechtstehend 𒁹 *dis* als Zeichen der Person vor Personennamen steht und dass endlich der Winkel 𒌋, der aus dem schrägen Keil entstanden ist, den „Gott Ao" (den Jehova der Juden) bedeutet; ⊢ *as* ist ägyptisch [hieroglyph] *as* das Zeichen der Städtegründerin Isis, die identisch mit [hieroglyph] „Osiris-Assur" ist, die Istar der Assyrer und אסתר *Esther* der Juden, deren Mädchenname הדסה *hadassa* (Myrthe) den Stamm *ds* wie 𒁹 *dis* hat und sich an die deutschen Disen (Waldfrauen, Walküren, Hagedisen, Hexen) anlehnt, wie anderseits Assur (auf den Inschriften Atura) sich an den norddeutschen Thorr anlehnt, dessen Rune ebenfalls der Keil ᚦ, der Donnerkeil, ist.

An den Ufern des Euphrat und Tigris siedelte sich in alter Vorzeit ein ackerbautreibendes Volk wie am Nil an, jenes fleissige und erfinderische Volk, welches Kham (die Erde) als seinen Ahnherrn verehrte und welches, verweichlicht durch die Fülle des Genusses, später eine Beute der Hirten und Jägervölker wurde, Sklaven des Landes, dessen freie Bebauer sie einst waren. Von dem Schicksal dieser Eingebornen ist uns nichts bekannt geworden, die älteste Geschichte zeigt uns bereits die nördlicher wohnenden Assyrer als Herren des südlicheren Babyloniens, vor ihnen soll nach der biblischen

Tradition Nimrod, der Jäger, im Lande geherrscht haben, dessen Name nach ägyptischer Etymologie auf ein Zwergvolk deutet; so viel ist aber sicher, dass die Assyrer Erben einer ältern Priesterweisheit waren, deren Sitz Babylon war, und dass die älteste Sprache dieses Landes nicht die assyrische, sondern eine turanische war. Was uns zu dieser Ansicht bestimmt, welche von Oppert in Paris gegen Halévy, der die Erfindung der Keilschrift den Semiten zuschreibt, verfochten wird, ist insbesondere der Umstand, dass die Keilschriftformen denselben Charakter des Ineinanderschachtelns der Zeichen an sich tragen wie die Sprache turanischer Stämme, in welcher die älteren Inschriften geschrieben sind, während die Assyrer, welche den semitischen Stamm in Babylon vertreten, in Zeichen, wie in der Sprache der Flectirung huldigten.

So declinirt die alte Sprache:	die assyrische:
ki-ta mit	*itti* mit
ki-ni-ta mit ihm	*it-ti-su* mit ihm
ki-bil-bil-ta mit ihnen	*it-ti-su-nu* mit ihnen
ki-mu-ta mit mir	*uit-ti-ya* mit mir
ki-mi-ta mit uns	*it-ti-ni* mit uns
ki-zu-ta mit dir	*it-ti-ka* mit dir
ki-zu-bil-bil-ta mit euch	*it-ti-ku-nu* mit euch.

So finden wir auch in der Schrift gebildet aus *an* „Gott, Stern“, *pal*, „Jahr, Feldzug etc.“, indem *kur* (Hand, nehmen etc.) eingeschoben wurde, daraus entstand *pur* „Fluss“ (Pu-rat = Euphrat); ferner aus *ka* „Haut, Fell, heirathen“, verwandt mit *ka* „Thor“ (Oeffnung, Mund), Sprache und eine Menge unerklärter Zeichen wie , u. s. w., welche einen Begriff einschliessen; aus , welches allein nicht mehr vorkommt und vielleicht „die Hand“ war, *i, mih* „majestätisch“, *gan, kan, zil* „die Wolke“, *at* „Vater“, *tur* „Sohn“, aus *ab* „Thal“ *nab* „Tag“, *ka* „Thor“, „rosig, rostig, Eisen“, „Keule“ u. s. w.

Es scheint dieser Einschachtelung der Begriffe dieselbe Tendenz zu Grunde zu liegen, welche die chinesischen Schriftzeichen in Vierecke einschachtelte, und es musste auf diese Weise eine Anhäufung von Strichen entstehen, welche das Lesen und Schreiben zu einer verwickelten Beschäftigung machte; in der That scheint die ältere Schrift auch viel complicirter gewesen

zu sein als diejenige, welche uns in den assyrischen Inschriften entgegentritt, denn es giebt auch Inschriften älterer Form, welche einen solchen Charakter tragen. Wir haben auf Tafel VI eine Inschrift abgebildet, welche denselben Text in archaistischer, complicirter Form und in der vereinfachten aufweist; derselbe lässt erkennen, dass auch in der archaistischen Form einfache Zeichen vorkommen, sowie dass die Vereinfachung nicht willkürlich stattfand, sondern nur durch Anwendung verwandter Zeichen. So ist *la* „nicht" die doppelte Form von *su, kat* „Hand", die einfache Form zeigt *la*, gerade so, als wenn die Ägypter statt *nn* „nicht, abwehren" die leere Hand gebraucht hätten, den gleichen Begriff wie ägyptisch hatte alt: neu *sa* „geben, stellen", eigentlich eine „geöffnete Hand". oder wohl nur der Begriff des Offenseins, dem neu *bit, mal* „Haus" und neu *ka* „Thor" gegenüberstehen. Wenn an Stelle des *an* „Stern, Gott" das Zeichen getreten ist, so ist wohl keine Vereinfachung vorhanden, da dieselbe wäre, welches *bar, mas* lautet und „Kreis" bedeutet, sondern eine Analogie mit *ut, par* „Tag" dessen alte Form ein Kreis war. Man hat die älteren Formen für corrumpirte Bilder gehalten, und es ist möglich, dass einige Bildformen sich in die Schrift eingemischt haben, im Ganzen macht die Keilschrift jedoch nicht den Eindruck von Bildern, sondern eher von der Fortbildung eines Systems, ähnlich demjenigen, welches wir in den chinesischen Pa-kwa's kennen gelernt haben, und das nicht auf der Abbildung von Gegenständen beruhte, sondern auf der Entwicklung der Zahlenbegriffe.

Diess dürfte insbesondere aus dem Umstande hervorgehen, dass Thiere, welche wir bei den Chinesen und Ägyptern der Natur nachgebildet finden, in der Keilschrift durch Begriffszeichen dargestellt werden. So heisst das Pferd Thier *kurra* oder „Thier des Landes der Überschwemmung" (Thier von Sinear), der Esel Thier *su-ab-an* (die Zeichen bedeuten Legion. Thal, Gott oder Stern), צבעון *Sibeōn* war der Vater Ana's, der in der Wüste das Melken erfand, als er seines Vaters Esel hüthete (I Moses 36, 24); das Kameel Thier *a-ub-bu* (Thier, Sohn des getheilten Thales, womit wahrscheinlich sein Höcker gemeint ist); der Löwe *ur-mah* (grosser Hund, ohne das Thierzeichen); Eber, Delphin *am-si* (grosshörnig, scheint sich bezüglich des Delphins

auf den Stosszahn des Narwal zu beziehen, der wie Elfenbein bearbeitet wird und früher als das Horn des fabelhaften Einhorns galt); das Schaf [Keilschrift] *iχ-lu-a,* wovon das mittlere Zeichen selbst schon Schaf bedeutet. Überhaupt herrschen in den Lautzeichen die abstracten Begriffe vor.

Fragen wir nun nach dem Volke, welches die Keilschrift erfunden hat, so werden besonders zwei Namen genannt: Sumir und Akkad. Der Name Sumir kommt in der Bibel nicht vor, sondern nur Babel, Erek, Akkad und Chalne; der zweite Name hat sich als Irak noch bis auf den heutigen Tag erhalten, die Griechen nannten eine Stadt in Mesopotamien Orchoe, deren Einwohner nach Strabon eine eigene Secte chaldäischer Astronomen bildeten, der Keilschriftname ist [Keilschrift] *arah-ki* „Stadt der Monate“ (oder Tempel des Mondes?); den Namen Babel haben wir schon Seite 68 erörtert, ist das Stadtzeichen als Tempel aufzufassen, so wäre dort der Tempel des göttlichen Wortes (wie das indische Brahma) gewesen; Chalne dürfte identisch mit [Keilschrift] *bit-an-na* „Haus des (Fischgottes) Oannes“ gewesen sein, und Akkad, keilschriftlich [Keilschrift], ist eine Reduplication von [Keilschrift] *bur,* welches in der alten Sprache „zehn“ bedeutete, das wäre das hebräische עשר *asar,* verwandt mit *aχar* „reich werden“ und אשר *aśar* „glücklich sein“, wonach Akkad und Asur und Osiris ebenfalls verwandt wären.

Die Reduplication *bur bur* erinnert an Barbar, Menschen mit fremder, unverständlicher Sprache, welches Wort sich lautverschoben in unserem „murmeln“ erhalten hat; das ist das biblische בלל שפת *balal sephat* „er verwirrt die Sprache“, womit der Name Babel erklärt wurde und identisch mit עמקי שפה *imqe sapha* „unverständliche Sprache“, welches Jesaias XXIII, 19 gebraucht wird: „Dazu wirst du das starke Volk nicht verstehen, das Volk von tiefer Sprache, die man nicht vernehmen kann, und von undeutlicher Zunge, die man nicht verstehen kann“; *emqa* ist aber in der Keilschrift „der Magier“, und Könige, wie Nebukadnezar, führen diesen Titel; weiters ist die Zusammensetzung von 10 und 5 *(bar),* also *barbar,* das Symbol der Istar (Isis), deren Symbol, der Stern ★, im Ägyptischen 5 bedeutete und deren ägyptischer Name [Hieroglyphen] *hs* den Knoten zeigt (hebräisch חוה *χava* = Eva); endlich heisst im Hebräischen אגד *agad* „binden“, אגדה *agudda* „der Knoten“, wonach keilschriftlich *bur* so viel wie *bu* „Knoten“ wäre, das Wort אכד *akad* wird aber auch auf „befestigen“ (einer Stadt) bezogen, und diess erinnert an

das ägyptische [hieroglyph] *kt* [hieroglyph] = [hieroglyph] *kt* „bauen“, unser „kitten“, welches die Babylonier mit Erdpech sehr gut auszuführen verstanden. Folgen wir dem Doppelsinn dieses Wortes, und erinnern wir uns daran, dass die Chaldäer als Weber berühmt waren, dass dort die langen, den Körper umwickelnden Gewänder und das Flechten der Haare, ja selbst des Bartes Mode war; folgen wir den Auseinandersetzungen Lenormant's, der das Wort Chaldäer mit den griechischen Namen Khaldauoi, Kardakes, Karduχoi, Kordiaioi etc. vergleicht; erinnern wir uns an die Sage vom gordischen Knoten, dessen Verschlingung nach der Sage nur der weiseste Mann hätte lösen können; berücksichtigen wir, dass im Hebräischen חלד *χalad* „graben“ bedeutet, wovon *χoled* „der Maulwurf“ abstammt, dass der hebräische Name der Chaldäer כשדים *kasdim* mit כשד *kasad* „einschneiden“ zusammenhängt, so dürfte wohl die Annahme berechtigt sein, dass die Akkad jene Urbevölkerung waren, welche den Ackerbau, die Messkunst, die Erbauung von Städten übten, und wie sie das Land vermassen und mit Kanälen durchzogen, auch den Himmel vermassen und den Grund zu der spätern weltberühmten babylonischen Weisheit legten. Die Sumerier dürften ein späteres Volk sein, da sie die Bibel nicht kennt; im Hebräischen bedeutet שמר *šomer* „der Wächter“, welches Wort auf Hirten, also Semiten, deutet.

1. Die akkadische Keilschrift.

Ihrer Ursprünglichkeit gemäss war die akkadische Keilschrift vorwiegend ideographischer Natur, d. h. die Zeichen drückten Begriffe aus; diese Form ist besonders in den astrologischen Bemerkungen zu finden, welche die Assyrer aufbewahrt haben, z. B. [127]

[cuneiform]
Mond in Planetenstande seinem wie Tag erst Tag 29. gesehen

[cuneiform] oder: [cuneiform]
Unglück für Assyrien. Prophezeiung Frau Kind

[cuneiform]
und Ohren seine nicht vorhanden Trauer im Lande wird sein und

[cuneiform]
das Land verkleinert werden.

Um den Unterschied zwischen akkadischer und assyrischer Sprache zu illustriren, geben wir in Folgendem den Anfang eines zweisprachigen Textes einer Krankheitsbesprechung nach Lenormant.

Akkadisch:

na silik- mulu- χi ina im- ma- an- si ad(da)ni mul-

Gott Marduk Gnade grosse er hat gewährt Vater sein der Herr

ki- ra ea ba- si- in- tu gu mu-

der Erde zu (in) seiner Wohnung er zu ihm und eingetreten ihm

un- na- an- de- a ai- um sag gig an- na-

sagend Vater mein die Krankheit des Kopfes (in) der

zin- na ni- du- du imi dim mu- un- ri- ri.

Öde geht herum Wind wie sie hat sich erhoben,

Assyrisch:

Maruduk ip- pa- li- sin ra a- na a- bi- su ea

Marduk hat Mitleid gehabt mit ihm und mit Vater sein Ea

a- na bit i- ru- uv va i- sis- si a- bi mu-

in der Wohnung er ist eingetreten und er hat gesagt Vater mein die

ru- us ka- ka- di ina si- ir- ri it- tak- kip

Krankheit des Kopfes in der Öde geht einher

kima sa- a- ri i- sik- ka

wie ein Wind sie bläst heftig.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der chaldäischen Schrift ist das eigenartige auf mathematischer Grundlage beruhende Zahlensystem, welches

jedenfalls in diesem Lande der Feldmesser seinen Ursprung fand und sich erst später zu den übrigen Völkern: Indern und Ägyptern verbreitete. Bei den Runen fanden wir die Zweiheit potenzirt 2 : 4 : 8 : 16, bei den Chaldäern finden wir Ähnliches in Bezug auf die Dreiheit, nämlich *is* 3, *as* 6, *es* 30, *us* 60 = *sosse* (unser Schock), 60 × 10 = 600 *ner*, 60 × 60 = 3600 *sar*. Neben dieser Rechnung und zum Theile in sie verwickelt finden wir die Zehner-Rechnung, welche auf Strichen aufgebaut bis zur Zehn reicht und diese letztere potenzirt: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 20, 30, 40, 50. Hieran schliesst sich das Sexagesimalsystem mit 60 als erster Potenz, nach welchem (1 × 60 + 1) 61, 62, (60 + 10) 70 (60 + 50 + 4) 114, (2 × 60) 120 (2 × 60 + 20 + 2) 142, (11 × 60 + 50 + 6) 716, (56 × 60 + 16) 3376 sind, dieses System wird bis 3599, d. i. 59 × 60 + 59 fortgesetzt; mit 3600 fängt eine neue Reihe an, welche in derselben Weise durchgeführt wird, z. B. (1 × 3600 + 8 × 60 + 16) 4096, (2 × 3600 + 36 × 60 + 20 + 1) 9381; ein Beispiel einer höhern Ordnung ist bisher nicht gefunden worden. [128]

Wir finden hier den Ursprung der ägyptischen und indischen Zahlenbezeichnung; jene führte das Zahlensystem einfach fort, indem für Zehner, Hunderter und Tausender Zeichen aufgestellt und die Zahl entsprechend vermehrt wurde, dieses (das indische) übertrug die Potenzirung des Sexagesimalsystems auf das Decimalsystem, indem es die nicht benannten Reihen durch Nullen (arabisch *sifr* „der leere Raum", wovon der Name „Ziffer" herstammt, der von den leeren Nullen auf die Zahlzeichen übertragen wurde) ausfüllte.

2. Die assyrisch-babylonische Keilschrift.

Die babylonisch-assyrische Keilschrift erinnert lebhaft an die japanische Firakanna-Schrift, obwohl letztere fast ebensoviel Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung aufkam als jene vor unserer Zeitrechnung, beide also über tausend Jahre auseinander liegen; aber gemeinsam ist beiden der Gebrauch fremder Wortbilder als Silbenzeichen und die Einmengung fremder Wortbilder in der Weise, dass diese wie erratische Blöcke die ebene Sylbenschrift durchbrechen. Wir haben bei der Betrachtung des Namens Akkad gesehen, dass derselbe sich eng an Assur anlehnt, wir können uns jedoch der That-

sache nicht verschliessen, dass die unaufgelösten Wörter in der assyrischen Keilschrift nicht assyrisch sind, wir müssen also die Assyrer als ein fremdes Volk betrachten, welches die Urbevölkerung unterjochte, und es wäre dabei sehr wohl möglich, dass die Assyrer fremde Wörter in ihre Sprache aufnahmen, wie sie auch den ganzen akkadischen Cultus angenommen zu haben scheinen. Demnach wäre das Verhältniss zwischen beiden Völkern dasselbe gewesen wie in China zwischen Mongolen, Tungusen und Chinesen; jene Völker eroberten das Land, setzten ihre Fürsten auf den chinesischen Kaiserthron, beugten sich aber vor chinesischer Wissenschaft; die Fürsten und Vornehmen lernten die chinesische Sprache und Schrift, während für das gemeine Volk die heimische Schrift zum Schreiben ausgebildet wurde, wie bei den Tataren, Mongolen und Mandžuren; wenigstens lässt sich das Vorkommen der aramäischen Buchstabenschrift neben der Keilschrift nur auf die Weise erklären, dass die Assyrer eine Schrift besassen, während die Fürsten die heilige Schrift der Urbewohner annahmen, wie sie ja auch das Hohepriesterthum sich aneignete.

Wie ferner die Japaner Wörterbücher anlegten, in welchen den chinesischen Wortzeichen die japanische Aussprache und Bedeutung beigeschrieben ist, so fand man auch in Niniveh Vokabularien, welche die akkadischen Wortzeichen in der Mitte tragen, während links die akkadische Aussprache, rechts die assyrische Erklärung beigeschrieben sind, z. B.

mī (100) — *kulu* (כל *kol* das Ganze)
mī — *kalu* (כלח *kala* vollendet)
mī — *utṣu* oder *tamṣu* (תמוז *Thamuz*, syrischer Gott, griechisch Adonis, hebräisch אדון *adon* Herr)
isib — *ramku* (רמך *ramak* Stute?)
mis — *mȧdutu* (מאד *mȧd* Menge). [129]

Die Auffindung dieser Tafeln hat die volle Entzifferung der Keilschriften erst ermöglicht; auf einer derselben fand sich eine Inschrift König Sardanapals V., die wir auf dem Titelbilde reproducirt haben und welche vollständig lautet: [130]

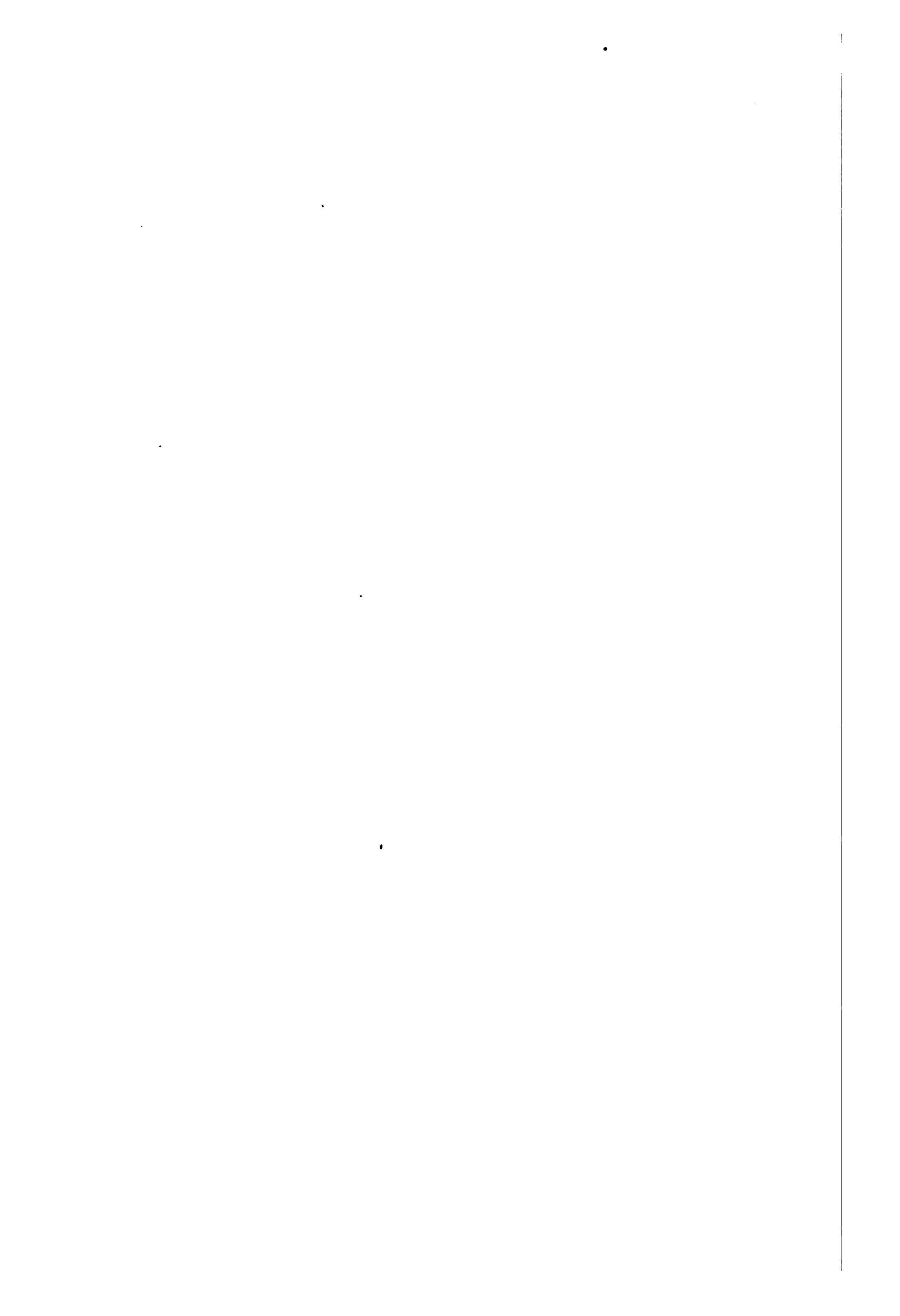
Erklärung: *he-kal* bedeutet „Palast", hier steht es aber für „ich". Das folgende Zeichen zeigt an, dass ein Eigenname folgt, es vertritt den Königsschild der Ägypter; der folgende Name besteht aus den Zeichen für Gott, schuf, Sohn (das französische Dieudonné), akkadisch *an-ak-a,* assyrisch *Asur-idanna-palla,* woraus Sardanapal wurde; ist das Zeichen für König *(sar),* für Legion und Herrscher, beide Zeichen können also König der Legionen und König der Könige gelesen werden; hierauf folgt wieder König, dann der Name Assur, bestehend aus dem Zeichen für Land, Assyrien und nochmals Land, wie denn in der alten Schrift die Erklärungszeichen bald vor, bald hinter dem Namen stehen, ein Beweis, dass verschiedene Schreibarten in dieser Schrift verschmolzen sind; *sa* ist Fürwort „dem", hierauf folgt ein Gotteszeichen und *ak* „Schöpfer", sie bilden den Gottesnamen *Nabu* (hebräisch נבו *Nebo* der Gott der Offenbarung, Merkur), die folgende Gottheit heisst: *tas-mi-tuv* (wir haben sie Seite 32 schon besprochen), *uzni* sind „Ohren", bedeutet den Dual; hierauf folgen das Begriffszeichen *rapastur* „ausgiebige", dann die Lautzeichen *iš-ru-ku* „schenkten", *i-hu-zu* „geöffnet", bedeutet Augen (mit dem Dual), darauf folgen die Lautzeichen *na-mir-tu* „sehen", *uš-šu* „Grundlage", *tip-sar-ru-ti* „Herrschaft", *sa* „der", *in* „den", hierauf das Königszeichen mit der Pluralform *mis*, dann die Lautzeichen *a-lik* „gestanden" *maχ-ri-ya* „vor mir", *mak-mi-ru* „Schrift", *su-a-tu* „diese" *i-χu-uz-zu* „geoffenbart", *ni-ni-i-ku* „in Verehrung", *an-ak* Nebo's (siehe oben), *ilu* „des Gottes", *kip-sa-an* „des Verbindenden", *šum-ku* „das Zeichen", *ma-la* „geringste", *in-na* „zweiten", *asmu* „Laut", *in* „in", *dip,* Plural = *dippi* „Tafeln", *aš-ṭur* „habe ich geschrieben", *as-rut* „gezeichnet", *ab-ri* „geordnet", *a-na* „zum", *ta-mar-ti* „Unterricht",

si-ta-us-si-ya „meiner Diener“, *ki-rib* „in (Mitte)“, *he-kal-ya* „meinem Palast“, *u-kin* „aufgestellt“.

Die Inschrift heisst demnach: „Ich Sardanapal, König der Legionen, König von Assyrien, dem Nabo und Tasmut ausgiebige Ohren schenkten und geöffnet haben die Augen, um zu erkennen die Grundlagen der Herrschaft, die den Königen, welche vor mir waren, diese Schrift offenbart haben, in Verehrung Nabo's, des verbindenden Gottes, habe ich alle Zeichen, auch die geringsten, in zweifacher Schrift auf diese Tafeln geschrieben, gezeichnet, geordnet und zum Unterrichte meiner Diener in meinem Palaste aufgestellt.“

Eine andere Inschrift, welche von Nebukadnezar herrührt, haben wir auf beiliegender Tafel VI in archaistischer und vereinfachter Schrift abgebildet und lassen hier die Erklärung folgen, wobei wir die untere einfachere Schrift in Typen wiedergeben: bilden den akkadischen Namen *an-pa-sa-du-u-sur-un*, d. h, „Gott des Scepters (Nabo) schirme die Krone“, assyrisch *nabo-kudurri-usur*, wofür auch *nasir* gebraucht wird, weshalb der Name einmal נבוכדנאצר *Nebukadnezar*, manchmal נבוכדראצר *Nebukodrosor* gesprochen wird; das folgende Zeichen ist *sar* „König“, dann = *bab* *il* *lu* = „Stadt Babylon“. *za-nin* „Erbauer“, *bit-sag-ga-tu* ist der akkadische Name für Pyramide; = *au* „und“, *bit-zi-da* ist der akkadische Name für Thurm. Zweite Zeile = *tur-pallu* „Sohn“, *Nabo-* *pall-* *u-* das folgende *su-ur* (wie oben) also Nabopallassur's; jetzt folgt wieder der Titel „König von Babylon“, dann *a-na-ku* „ich“, *he-kal* „Palast“, *mu-ša-ab* „Sitz“ *sar-ru-ti-ya* „meines Königreichs“. Dritte Zeile *ina* „in“, *ir-si-ti* „Lande“, *bab-il-lu*, folgt das Stadtzeichen; *sa* „welches“ *ki-rib* „der Mittelpunkt“, *ba-bi-lu*, folgt das Stadtzeichen; *i-bu-uš* „habe ich gemacht“. Vierte Zeile. *i-na-miχ-ra-at* „unter“, *ki-gal-lu* „Tiefe des Flusses“, *i-ši-it-sa* „seine Grundlagen“,

Babylonisch-assyrische Keilschrift.



u-ša *ar-ši-id-va* „tief gefügt habe ich". Fünfte Zeile: *ina* „mit" *kupri* „Asphalt" *au* „und", *agurri* „Ziegelstein", *u-za-ak-ki-ir-ša* „habe ich erzählt", *hu-ur-sa-ni-iš* „auf den Cylindern". Sechste Zeile *itti* „mit", *bi-tu-uk-ka* „mit deinem Bestande", *ši-ik* „erhaben", Gott *(Sur-ut) Merodaχ*, *bit* „Palast", *i-bu-šu* „gemacht", *la* „nicht", *la-sa* „umgeworfen", *u-us-bu* „wird er je sein". Siebente Zeile: *i-na* „in", *ki-ir-bi-ša* „in seiner Mitte", *i-na* „in", *ba-bi-i-lu* „Babylon", *ši-bu-ti* „zu Sitze", *lu-uk-šu-ud* „auserwählt", *lu-uš-ba-a-li* „dem er wiedergiebt siebenfach", *id-tu-ti* „seine Fruchtbarkeit". Achte Zeile: *li-bu-u-a* „durch mich", *ina* „in", *ki-ir-bi-ša* „Mitte der Stadt" (wie oben), *ana* „bis zu" *da* „Tagen", *ir-ruku-ti* „entferntesten" *sa* „das Volk", *al-ma-at-ga-ga-ut-da-li-bi-i-lu* „wird herrschen".

Die Inschrift lautet demnach: „Nabukodonosor, König von Babylon, der Erbauer der Pyramide und des Thurmes, Sohn des Nabopallassar, Königs von Babylon, ich sage: Ich habe erbaut den Palast, den Sitz meines Königthums, das Herz Babylons im Lande Babylon, ich habe seine Fundamente tief unter das Niveau des Flusses legen lassen, ich habe erwähnt seine Errichtung auf den mit Asphalt und Ziegeln bedeckten Cylindern, mit deiner Hilfe, o Gott Merodaχ, du Erhabener, habe ich diesen unzerstörbaren Palast erbaut, dass der Gott herrsche in Babylon, welches er sich zu seinem Sitze auserwählt hat, dem er versiebenfacht die Zahl seiner Geburten, dann wird durch mich Babylon herrschen bis zu den jüngsten Tagen".

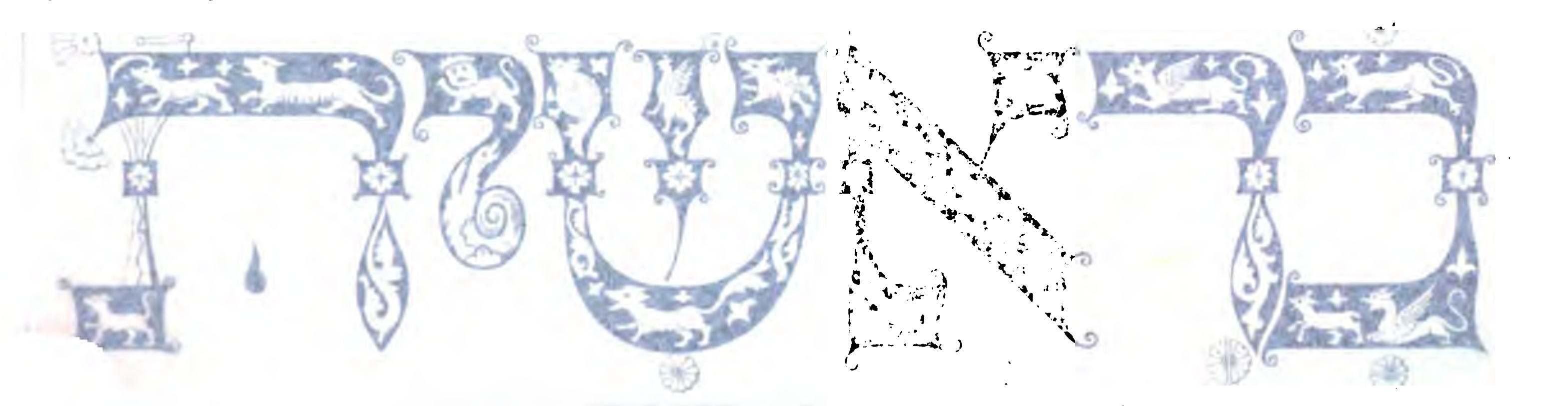
Die cursive Form der untern Inschrift auf der Tafel erschwert wohl das Lesen, aber noch viel undeutlicher sind die Cylinder mit kleiner Schrift, an denen die Keilschriftforscher die Geheimnisse dieser Inschrift entziffern müssen.

3. Die medische Keilschrift.

Die Inschriften des persischen Königs Darius sind in drei Sprachen, assyrisch-babylonisch, medisch und persisch, sämmtlich in Keilschrift abgefasst und aus diesen Inschriften die medische Keilschrift bekannt geworden. Ihrer Form nach schliesst sich dieselbe eng an die assyrische an, ist aber einfacher, vermeidet die Durchkreuzung der Zeichen, hat wenig Zeichen für geschlossene Silben und als klarsten Beweis, dass sie von den Assyrern entlehnt ist, einzelne Ideogramme, welche in alter Weise, aber mit Hinzufügung des Zeichens geschrieben sind, so z. B. kommt das Wort Thier *a-ab-ba* „Kameel“ in der medischen Keilschrift als vor. Diese Schrift kann also kaum von den medischen Königen herrühren, welche laut Berosus nach der grossen Fluth und vor der assyrischen Dynastie in Babylon geherrscht haben sollen; eher dürfte die Schrift nach der Eroberung Ninivehs im Jahre 625 vor Christo durch Kyaxares entstanden sein, indem wahrscheinlich auf Befehl des Eroberers gefangene assyrische Priester die Keilschrift der medischen Sprache anpassten, wenigstens ist einem solchen Vorgange die persische Keilschrift entsprungen. Wir lassen hier zur Vergleichung die beiden Syllabare folgen. [121]

Assyrisch	Medisch	Lautwerth	Assyrisch	Medisch	Lautwerth	Assyrisch	Medisch	Lautwerth
		a			*ya*			*ta*
		i			*ka*			*ti*
		u			*ki*			*tu*
		ū			*ku*			*da*
		ī			*ga*			*du*
		ü			*gi*			*at*
		ha			*ak*			*ut*
		hi			*ik*			*ṭu*
		hu			*uk*			*pa*

ברא אלהים את השמים ואת הארץ׃ והארץ
היתה תהו ובהו וחשך על פני תהום
ורוח אלהים מרחפת על פני המים׃ ויאמר אלהים יהי
אור ויהי אור׃ וירא אלהים את האור כי טוב ויבדל אלהים
בין האור ובין החשך׃ ויקרא אלהים לאור יום ולחשך
קרא לילה ויהי ערב ויהי בקר יום אחד׃ פ



Deutsche hebraische Schrift des Mittelalters

[illegible]

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ׃
וְהָאָרֶץ הָיְתָה תֹהוּ וָבֹהוּ וְחֹשֶׁךְ עַל פְּנֵי תְהוֹם
וְרוּחַ אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת עַל פְּנֵי הַמָּיִם׃ וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי אוֹר
וַיְהִי אוֹר׃ וַיַּרְא אֱלֹהִים אֶת הָאוֹר כִּי טוֹב וַיַּבְדֵּל אֱלֹהִים
בֵּין הָאוֹר וּבֵין הַחֹשֶׁךְ׃ וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לָאוֹר יוֹם וְלַחֹשֶׁךְ
קָרָא לָיְלָה וַיְהִי עֶרֶב וַיְהִי בֹקֶר יוֹם אֶחָד׃ פ

Deutsche hebräische Schrift des Mittelalters.

בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ׃
והארץ היתה תהו ובהו וחשך על פני תהום
ורוח אלהים מרחפת על פני המים׃ ויאמר אלהים יהי אור
ויהי אור׃ וירא אלהים את האור כי טוב ויבדל אלהים
בין האור ובין החשך׃ ויקרא אלהים לאור יום ולחשך
קרא לילה ויהי ערב ויהי בקר יום אחד׃ פ

Deutsche hebräische Schrift des Mittelalters

Assyrisch	Medisch	Lautwerth	Assyrisch	Medisch	Lautwerth	Assyrisch	Medisch	Lautwerth
		pi			*ni*			*ul*
		ba			*nu*			*ša*
		bi			*an*			*ši*
		bu			*in*			*šu*
		ap			*un*			*šī*
		ip			*ra*			*aš*
		up			*ri*			*iš*
		ma, va			*ru*			*sa*
		mi, vi			*ir*			*g̣a*
		mu, vu			*ur*			*g̣i*
		im			*la*			*g̣u*
		um			*li*			*as*
		na			*lu*			*is*

Wir lassen hier als Probe den Anfang der Inschrift von Behistun folgen: [132]

U Da-ri-ya-va-u-iš ga ir-ša-ir-ra ga ir-ša-ir u i-na-
Ich, Darius König der grosse, König der Könige, ich König
ga-an sin-ik-ka ga da-a-ya-ū-iš-na na u i-iš-da-aš-ba-ša-ak-ri ir-ša-ma ru- i-hu
der Perser, König der Provinzen, ich Histaspes Sohn Arsama
sa-bi-ak-ri ha-ka-man-nu-ši-ya.
Enkel, der Achämenide.

4. Die armenische Keilschrift.

An den Felswänden am See Wan befinden sich ebenfalls Keilschriften, von denen man annimmt, dass sie in armenischer Sprache abgefasst sind. Dr. Mordtmann [133] hat die Zeichen derselben mit den assyrischen verglichen und sie mit diesen übereinstimmend gefunden, z. B.

a assyrisch ebenso
e assyrisch
i assyrisch ebenso
kha assyrisch ebenso
khar assyrisch
ka assyrisch
ku assyrisch
kun assyrisch
kur assyrisch u. s. w.

Sind die Ansichten Dr. Mordtmann's richtig, so würde diese Keilschriftart mit den vorigen identisch sein und es sich nur um die Sprache handeln, weshalb wir an dieser Stelle nicht weiter darauf einzugehen haben.

5. Die persische Keilschrift.

Einen ganz andern Charakter als alle vorigen Keilschriftsysteme hat die persische Keilschrift; sie ist eine Buchstaben- und keine Silbenschrift, insbesondere wenn die mehrfach aufgestellte Ansicht richtig ist, dass die Verschiedenheit der Consonanten vor gewissen Vokalen auch eine Verschiedenheit in der Aussprache bedinge; es wird nämlich *k* vor *a* und *i* anders geschrieben als vor *u*, wo dann steht, *m* vor *a*, *m* vor *i*, *m* vor *u*, in welchem Falle Lepsius *m v m*ᶜ zu lesen empfiehlt, während *s* in gleicher Form vor *a*, *i* und *u*, *z* in gleicher Form vor *a*, *i* und *u* vorkommt. Ausserdem zeigt die persische Keilschrift ganz andere Formen als die babylonisch-assyrische und die medische, z. B.

a babylonisch medisch persisch
p babylonisch medisch persisch
š babylonisch medisch persisch

Dem Scharfsinne Oppert's[134] ist es gelungen, dieses Räthsel zu lösen, und er hat die Lösung in derselben Weise gefunden wie der Verfasser der vorliegenden Schrift bei seiner Erklärung der Runen. etc., indem er sich nämlich vom Begriffe und nicht vom Laute leiten liess; es ist diess neuerdings ein Beweis, dass die bisherige Methode, die Veränderung der Zeichen in der Corrumpirung derselben zu suchen, verlassen werden und eine neue befolgt werden muss, welche den Begriff der Zeichen zur Grundlage der Vergleichung nimmt.

Oppert schreibt die Erfindung der persischen Keilschrift dem König Kyrus zu und schliesst diess daraus, dass die Zeichen, welche den Namen dieses Königs bilden, schmeichelhafte Attribute desselben sind; wir möchten aber aus demselben Umstande schliessen, dass die Schrift nur auf Befehl des Königs Kyrus von babylonischen Priestern aufgestellt wurde, und dass von diesen die Schmeichelei herrührt. Nur eine tiefe Kenntniss der Keilschrift, wie die babylonischen Priester sie besassen, konnte eine solche Auswahl treffen, ebenso dürfte auch ein fremdes Ohr die feinen Lautunterschiede ängstlicher aufgefasst haben.

Im Allgemeinen ist über die Schriftveränderung zu bemerken, dass das Streben nach Einfachheit vorherrscht, zusammengesetzte Keile wie 𒀀 oder 𒀀 wurde in den einzigen Winkel 𒌋, ⟶ und 𒁹 in den einzigen Strich ⟶ und 𒁹 aufgelöst, Durchkreuzungen vermieden u. s. w. Wir lassen nun die Entwicklung der persischen Keilschrift aus der babylonischen nach Oppert's Angabe folgen und bemerken nur noch, dass die eingeklammerten Vokale darauf hinweisen, dass der Consonant nur vor diesen Vokalen gebraucht wurde, wie oben erwähnt worden ist, und dass die persischen Wörter dem babylonischen Bedeutungen entsprechen.

Persisch			Babylonisch		
𐎠	*a*	*aura*	[cuneiform]	*sa*	Herrscher
𐎡	*i*	*isti*	[cuneiform]		Ziegelstein
𐎢	*u*	*uru*	[cuneiform]	*sul*	gross, breit
𐎣	*k (a, i)*	*karta*	[cuneiform]	*kak*	Werk
𐎤	*k (u)*	*kuru*	[cuneiform]	*ut*	Sonne

Persisch			Babylonisch		
	g (a, i)	*gaitha*		*im*	Himmel und Erde
	g (u)	*guzaka*		*nir*	Seite, Ferse
	kh	*khsaita*		*kan*	mächtig
	t (a, i)	*tatšara*		*mal*	Haus
	t (u)	*turiya*			die vier Elemente
	d (a)	*dāta*		*e*	Befehl
	d (i)	*dipi*		*zu*	Text
	d (u)	*duma*		*tul*	Wolke
	th	*thukhra*			glänzend
	p	*pantša*		*ya*	fünf
	b	*bavana*		*iz*	Stoff
	f	*frātha*		*mis*	Vielheit
	n (a, i)	*nāla*		*bi*	Röhre, Kanal
	n (u)	*nuna*		*in*	Wimper
	m (a)	*mathista*		*nun*	Herr
	m (i)	*mižda*		*di*	Belohnung
	m (u)	*musti*		*zak*	Faust
	r (a, i)	*rāza*		*ma*	Geheimniss
	r (u)	*ruti*		*mu*	Wort
	l	*lakhsa*		*pin*	Gründung
	y	*yāta*		*ši*	Andenken
	v (a, u)	*vahista*			Paradies
	v (i)	*vidā*		*ip*	berühmt
	tš	*tšakhra*		*mar*	Wagen
	š	*šiyātis*		*χi*	gut
	s	*spithra*		*as*	Firmament

Persisch			Babylonisch		
	z	*zarucana*			Ewigkeit
	ž (a, u)	*žaya*		*pal*	Lebenszeit
	ž (i)	*žigāla*		*sir*	Meteor, Kohle
	h	*havana*			Opfer
	thr	*thruva*		*si*	Horn

Wortzeichen:

Persisch		Babylonisch	
	khsāyathyia		König
	bumi		Göttin, Land
	dahyāva		die Länder
	nāma		Name
	puthra		Sohn
	pārsa		Fürst, Perser
	frana (?)		Waffe ?
	auramazda		

Ausserdem haben die Perser folgende Determination aus der babylonischen Schrift entnommen: vor Männernamen, vor Götternamen, vor Städtenamen, vor Ländernamen, vor Flussnamen, trennt die Wörter.

Wir geben als Schriftprobe den Anfang der Inschrift von Persepolis.[131]

ba-ga „Gott“, *va-z-ra-ka* „der grosse“, *a-u-ra-ma-z-da-a* „Auromazdā“, *h-ya* „der“, *i-ma-a-m* „diese“, *bu-u-mi-i-m* „Erde“, *a-da-a* „geschaffen“, *h-ya* „der“, *a-va-m* „jenen“, *a-s-ma-a-na-m* „Himmel“, *a-da-a* „geschaffen“, *h-ya* „der“, *ma-r-t-i-ya-m* „den Menschen“, *a-da-a* „geschaffen“, *h-ya* „der“, *s-i-ya-a-t-i-m* „Annehmlichkeit (Schicksal)“, *a-da-a* „schuf“, *ma-r-t-i-ya-h-ya-a* „den Menschen“, *h-ya* „der“, *da-a-ra-ya-v-u-m* „Daryavus“, *kh-sa-a-ya-th-i-ya-m* „zum König“, *a-k-u-na-uš* „gemacht“, *a-i-va-m* „alleinigen“, *pa-r-u-v-na-a-m* „vieler“, *kh-sa-a-ya-th-i-ya-m* „König“, *a-i-va-m* „alleinigen“, *pa-r-u-v-na-a-m* „vieler“, *f-ra-ma-a-ta-ra-m* „Herrscher“.

Vom Zahlensystem haben die Perser nur das einfache Zehnersystem angenommen, doch schrieben sie für 60, 70, 80, 90, 100, 200, 400, 1000, 2000, 10.000. Höher gingen die Ziffern nicht hinauf; man gebrauchte für höhere Zahlen die unbestimmten Ausdrücke „Tausend und aber Tausend“ oder „Tausendmaltausend dienten ihm und Zehntausend von Zehntausenden stehen vor ihm.“

V. DIE KYPRISCHE SCHRIFT.

Auf der Insel Kypern, von welcher der Cultus der Aphrodite nach Griechenland kam, hat man neben phönikischer und Keilschrift arχaistischen Charakters (eine Inschrift beginnt mit den Worten *ka-itti kat-u-tir-sa*, scheint also darauf hinzudeuten, dass die Verwandtschaft der Akkad und Kittim der Bibel eine mehr als nominelle ist) auch Schriftzeichen auf Münzen und Inschriften gefunden, welche keine Ähnlichkeit mit irgend einer andern Schrift haben und sich bei genauerer Forschung als Sylbenzeichen einer griechischen Sprache dorischen Dialectes erwiesen. Die Trachten und Embleme auf den Münzen weisen auf Ägypten hin, und wir werden wohl nicht irren, wenn wir annehmen, dass hier eine ähnliche Schaffung einer Silbenschrift für die griechische Sprache aus der ägyptischen Wortschrift vorliegt, wie wir sie bei der Entstehung der japanischen Schrift aus der chinesischen, der persischen Keilschrift aus der babylonischen gefunden haben, und wenn wir als das Volk, für welches diese Silbenschrift eingerichtet wurde, das karische halten, welches vor den Phönikiern die Küsten des Mittelmeeres und dieses selbst beherrschte und einen Theil des Völkerbandes bildete, der mit Ägypten Krieg führte.

Die Entstehung dieser Silbenschrift muss sehr alt sein; noch wurden die griechischen Laute *t, th* und *d*; *b, p* und *ph* nicht unterschieden, neben den Silben *ka, ke, ki, ko, kü* findet sich nur ein *ga*, dagegen ist das *v* noch vorhanden, welches in der spätern griechischen Sprache verschwand und *ks* ist in *ki-si* noch aufgelöst. Ebenso entsprechen die Zeichen weder den Hieroglyphen, noch der hieratischen Schrift, sie scheinen vielmehr jenen Charakteren ähnlich zu sein, welche wir in Khufus Namen fanden, alte runenartige Zeichen, aus denen sich die hieratische Schrift entwickelt hat. Wir glauben daher am besten zu thun, wenn wir, um die ursprüngliche Bedeutung dieser Zeichen zu erkennen, die entsprechenden ägyptischen Zeichen mit den griechischen Wörtern vergleichen.

✱ 0)|(⁂ *a*

Das erste Zeichen ist die Rune *hagl*, welche in den Hieroglyphen als ⸸ *χa* vorkommt, das zweite ist der Tropfen, der im Charakter der Keilschriftform ⸸ *a* ist, das dritte Zeichen schliesst sich an das erste an, das vierte ist ein Stern. Diesem entsprechen die griechischen Wörter: *aigís* das Gorgonenhaupt, der Schild der Minerva ist sowohl die strahlenwerfende Sonne als die blitzwerfende Wolke ⸸, woran sich *aáō* „ich verletze", *agádzomai* „ich staune", *agnós* „heilig", *ágos* „Gräuel", *akoḗ* „Gehör", *álkar* „Abwehr" und die Göttin Athene anlehnen; da letztere auch die Beschützerin der Künste ist, so könnte das Zeichen auch die Spinne (*aráχnē*) vorstellen, deren Zeichen in den Hieroglyphen längst verloren gegangen ist. ✱ ist auch das Symbol des Krieges, „Schild und Speer", welche die Göttin trägt; damit hinge Ares der Kriegsgott, *anḗr* „der Mann", *ánthrōpos* „der Mensch", *ágō* „ich führe, versammle", *aeídō* „ich schwirre (Bogensehne), zwitschere, singe", *áristos* „der beste" zusammen; ferner haben wir ✱ als Vereinigung der Geschlechter kennen gelernt, womit *agathós* „gut", *agapáō* „ich schätze hoch", *agápē* „Liebe", *anýō* „ich vollende", *arχḗ* „Anfang", *autós* „selbst", zusammenhängen, ferner ist ✱ die Blüthe, daher *ánthos* „die Blüthe", *agallís* „die Schwertlilie (ägyptisch ⸸), *akmḗ* „Spitze"; endlich die Speichen des Rades, daher *amphí* „um, herum", *arithmós* „die Reihe", *hárma* „der Kriegswagen" und dieser als *hámadza* „Sternbild des Bären" ist zugleich das vierte aus sieben Strichen bestehende Zeichen und verwandt mit *astḗr* „Stern";)|(ist bei den Chinesen Symbol des Wassers und lehnt sich als Bach zwischen zwei Ufern an den Tropfen an.

e

sind ihrem Ursprunge nach identisch mit dem vorigen Zeichen, ihre specielle Bedeutung dürfte in *eídon* „sehen" liegen, ägyptisch , hieratisch , das zweite Zeichen hat Ähnlichkeit mit der Keilschriftform *śi* „Auge, Gesicht".

i.

Das erste Zeichen ist der fünfstrahlige Stern der Istar (Aphrodite), die rosenfingrige Eos oder Iris; auf die Erde angewandt *ídē* „das Waldgebirge"; das zweite Zeichen scheint ein Rumpf zu sein, daher *ísos* „gleich", *ídios* „eigen", *idéa* „Beschaffenheit", da die Körper als gleich und nur das Antlitz als unterscheidend angenommen wurden; es scheint dieses Zeichen aber einen Doppelsinn zu haben und auch der züngelnde Schlangenkopf zu sein, worauf *iós* „Gift, Pfeil", *hierós* „Priester", *iatḗr* „Arzt" hinweisen.

o.

Das erste Zeichen scheint ein Kraut zu sein, ägyptisch *nn* „gleich, ähnlich sein", da die Gräser gleich sind, und hieran schliesst sich *homoios* „gleich", *ó* „der" (im Sinne von „jeder"), *ũlos* „wollereich, kraus"; das zweite dürfte der Vogel sein, ägyptisch , hieratisch *u, oiōnós, órnis* „Vogel", lateinisch *avis*.

ü

scheint der erste Keim zu sein, das Bedeckende des Bodens, dann auch die Öffnung des Himmels; es ist verwandt mit Y, daher *hüō* „ich lasse regnen", *hüdōr* „Wasser", *hügrós* „feucht", *hüiós* „der Sprössling, der Sohn"; aus diesem Doppelsinne erklären sich auch *hüpér* „oben" und *hüpó* „unten", nämlich das Wasser über der Veste und das Wasser unter der Veste, wie die Bibel sagt.

ta

ist die nordische Rune ᚦ *thurs* „der getheilte Stab, das Loos", daher *daímōn* „die Gottheit der Lose", *daíomai* „ich theile, vertheile", *tamías* „der Verwalter, Vertheiler" (der jedem durch das Loos seinen Antheil bestimmt), *tássō* „ich ordne".

te

ist die reife Ähre, ägyptisch neben *beti* „Weizen" *tr* „die Zeit der Reife", daher *deílē* „die Mittagszeit", *téleios* „reif", *theós* „Gott" (der nordische ↑ *Tyr*), *théros* „Sommer", als Frucht: *téknon* „der Geborne", *deúteros* „der Andere", analog ägyptisch *son* „Bruder, Schwester".

ti

ist gleichfalls Tyr: *dia* „zwischen, zwei", *díχa* „zweifach", *timé* „Schätzung" (Unterscheidung), *díkē* „Recht", *díos* „Gott", ägyptisch ist der Siriusstern, der die Zeit theilt und den Beginn der Regenzeit ankündigt.

to

kommt, aber sehr selten, in den Hieroglyphen vor; Brugsch erklärt es als einen Schlüssel, womit den Leichen der Mund geöffnet wurde, um das Gehirn herauszunehmen; es kommt vor in *uar hek* „Magie", ferner als *hi* „steigen, schlagen", wahrscheinlich ist es die einfache Form von *ab, bt* „Werkzeug zu künstlichen Arbeiten", entsprechend dem griechischen *torós* „durchbohrend", *tomé* „Schnitt", *toméus* „Kneif, Messer", auch *tokseúō* „ich schiesse" schliesst sich an; der Stamm *bt* dürfte sich in unserem „Waidmesser, auswaiden" erhalten haben, *to* in „Dolch", wahrscheinlich war es ursprünglich ein der Hand nachgebildeter gekrümmter Haken, ein Dietrich, hebräisch *yad* „Hand".

tü

schliesst sich an das vorige an, es ist die ausgestreckte Hand, ägyptisch , hieratisch *χu* „beschützen", , hieratisch *tsr,* dem entsprechen: *túptó* „ich schlage", *túrannos* „Herrscher", *túχe* „Geschick, Zufall", *dúnamai* „ich kann", *dúō* „ich dringe ein", *dúo* „zwei", (die Hand mit weggewendetem Daumen, ägyptisch *tt*).

ga

ist ähnlich dem oben besprochenen *i,* wie jenes die Isis, ist *ga* die *gaïa* „Erde", *χainō* „ich gähne", *gaméō* „ich verbinde, heirathe", ägyptisch *χn* „umarmen".

ka

scheint eine Vereinigung der Symbole von Himmel und Erde zu sein oder der Kopf auf dem Rumpfe; dasselbe symbolisirt die Pflanze *χa* „die Schwertlilie", griechisch *agallís,* hieran schliessen sich *káktos* „die stachlige Pflanze", *kardía* „Herz" (lateinisch *carduus* „die Distel"), von der Blüthe: *katharós* „rein", *kainós* „neu, blank", *kalós* „schön", *kára* „Kopf" (dagegen der runde Auswurf *kakós* „schlecht"), auf den Stengel beziehen sich: *kanōn* „Rohr", *kaulós* „Stengel", *karterós* „stark", auf die Vereinigung von Gipfel und Boden *kaí* „und", *katá* „von oben nach unten", auf den Blüthenstaub *kilōs* „Thau".

ke

ist mit dem vorigen verwandt, sein Grundbegriff ist aber „durchschneiden" wie die Hieroglyphen *mn*, *bn*, *kb* und *ab*; hieran schliessen sich die griechischen Wörter: *keádzō* „ich zerspalte. zerschneide". *keírō* „ich schere ab", *kéntron* „Stachel", *kéras* „Horn".

ki

scheint ein Weg zu sein, griechisch *kéleuthos*, ägyptisch *hr*, auf das Gitter des letztern weist *kinklís* „Gitter, Gitterthüre", wie im Gebirge für Wege Thüren in den Zäunen angebracht sind, ferner *kibōtós* „Kasten, Kiste" (das Verschlossene), auch der rankende Epheu *kissos* dürfte sinnverwandt sein.

ko

ist griechisch *korüphḗ* „Gipfel", *gōnía* „Winkel", *koîlos* „hohl", *kólpos* „Busenfalte, Bauch" (ägyptisch *kr*), *kórüs* „Helm", *gónü* „Knie", *kōlon* „Glied, Fuss" (ägyptisch), *kōnos* „Zapfen der Pinie", *koleós* „Scheide der Schwertes".

kü

ist das ägyptische, hieratisch *χsf* „Lotos", griechisch *küamos* „Bohne", *küros* (Sonne) Name des bekannten persischen Königs; es ist verwandt mit, daher *küános* „schwarzblau" (wie der Nachthimmel), *küéō* „schwanger" (Wolke, Knospe), *küklos* „Umkreis", *küma* „Woge", *külíks*, lateinisch *calix* „Kelch" (ägyptisch, hieratisch „Herz").

pa

ist das ägyptische, hieratisch *psd*, das ist der Poseidon, der Gott des Wassers und der Erde, der Erreger der Wogen, der Wassermesser, das Rückgrad der Welt, die Stabsäule, um welche sich die Sphären drehen, die Weltesche Yggdrasil, der Mittelpunkt der Welt. An ihn lehnt sich das griechische *basileús* „König" und *Pallas Athene* die jungfräuliche Erde, *Pan* der Feldgott, *patḗr* „Vater", *pàχos* „stark, dick". Merkwürdigerweise ist auch in der Keilschrift *pa*, eine vereinfachte Form von *u* „Feld, Mass" und die Bedeutung „salben" hängt mit dem gesalbten König zusammen.

pe

ist die Rune *sol* (Sonne), das ägyptische *ma* „Sichel", das hebräische *nun* (Augenblick) und entspricht den griechischen Wörtern: *bélos* „Blitz, Pfeil", *peírō* „ich durchbohre", *péssō* „ich erweiche durch Wärme (also der Sonnenstrahl), reife, koche", *pḗχus* „Bug, Ellenbogen".

pi

ist verwandt mit *o*, einer Krautform, daher *bíos* „Leben, beweglich" wie *queck* in Quecksilber, wohl auch mit der Quecke, dem Unkraut des Feldes, *pîlos* „Filz", *píasma* „Mast, Dünger".

po

ist die nordische Rune ᚱ *reid*, daher griechisch *póa* „Kraut, Gras, Weide", *bóskō* „ich weide", *botánē* „Weide, Futterkraut", *poreúō* „ich reise", *póros* „Durchgang, Weg", *potamós* „Fluss", *poî* „wo"; im Ägyptischen schliesst sich das hieratische *fu* „Kalb" an, griechisch *bûs* „Kuh" das gezähmte Thier, das Zeichen war ursprünglich ein Knoten.

pū

ist eine Pflanze, griechisch *phúō* „ich bringe hervor" (chinesisch *tse*), *phúsis* „Natur", *phúlla* „Kraut", *puthmḗn* „Boden", *ptúō* „ich speie", dann auch verwandt mit *pûr* „Feuer" (der Erde).

la

ist verwandt mit dem ägyptischen *un* „sein, existiren", hieratisch griechisch *lagṓs* „Hase", *lagneía* „Wollust", das ägyptische Zeichen des Hasen ist eng verwandt mit der Schlange, *ro*, das schattenhaft hinschleichende Thier, Symbol des Lebens, der Zeugung, der Seele, griechisch *laós* „Volk, Leute", im Sinne von Nachkommenschaft, niedriger Abkunft.

8 *le*

dürfte ursprünglich oo gewesen sein, die Augen, daher *leússō* „ich schaue", die *Léda*, welche zwei Eier legte (an Stelle des ursprünglichen Welteis), *léōn* „der Löwe" (das Thier mit den leuchtenden Augen), *leukós* „leuchtend, weiss" (im Ägyptischen heisst der Löwe *maau-χesa* „schrecklich anzuschauen", auch die Katze führt den Namen *mau* von den leuchtenden Augen, wie auch *ma*, die Feder, „weiss" bedeutet), *lḗdanon* „Baumharz" hat auch seinen Namen von der leuchtenden Farbe, wie *ēlektron* „der Bernstein".

li

ist wohl das ägyptische *ru* „fliessen", griechisch *leíbō* „ich tröpfle, giesse" (von dem Stamme *lib*), *liparís* „klebrig", *límnē* „Sumpf".

+ *lo*

ist eng verwandt mit ✱, daher *arithmós* „die Reihe" = *logídzomai* „ich rechne", *lógos* „Wort", es ist auch das Rückgrat, daher *lóχos* „Hinterhalt", *lṓbē* „Beschimpfung", im Chinesischen ist ein verwachsener Mensch, ein

Zwerg mit vorstehender Brust und Höcker, ein viereckiger Körper und bedeutet Unglück, wie das griechische *loigós* „Unheil", *loksós* „schief".

ma

scheint ein Körper mit Brust zu sein, *madzós* „Brust", *malakós* „weich", lateinisch *mollis*, die wogende Brust, *maínomai* „Wuth, Raserei".

me

ist das ägyptische , hieratisch *ms* „bilden, gebären", doppelsinnig, wie die meisten alten Zeichen, kann es sowohl als Wurzel, wie als Zelt, Familie aufgefasst werden, dem entsprechen *mélanthron* „Haus, Höhle, Zimmerdecke", *mégas* „gross", *métron* „Mass", *mésos, metás* „mitten", *mḗtēr* „Mutter".

mi

ist das ägyptische , hieratisch *tm* „vereinigen", griechisch *mígnūmai* „ich mische", *miaínō* „ich besudle", *míasma* „Befleckung", *mīsos* „schlecht", das ägyptische *tm* hat den Begriff der untergehenden Sonne und des Grabes.

mo,

ägyptisch , hieratisch *š,* *mr* „Fülle", , hieratisch *hm* „Weib", , hieratisch *nb* „alles", griechisch *moχlós* „Riegel, Querbalken", *mónos* „allein", *moĩra* „Theil, Schicksal" (verwandt mit *ta*), *moiχeía* „Ehebruch", *mūsa* „Göttin des Gesanges".

na,

ägyptisch , hieratisch *nf* „fächeln", griechisch *naũs*, lateinisch *navis* „Schiff", *náein* „schwingen", *náō* „ich fliesse, bin voll", *naós* „Tempel" (ägyptisch Stütze für Götterbilder, Götterfest), *nákē* „Fell, Vliess" (ägyptisch *ab* „Fell").

ne,

ägyptisch , hieratisch *as* „Pflanze", , hieratisch *nu* „Knospe, Vase", , hieratisch , *nfr* „jung, schön", griechisch *néos* „jung", *nēis* „unwissend", *neĩros* „Unterleib", *nēdús* „Bauch, Höhle", *nēiás* „Quellnymphe", *néphos* „Nebel".

ni,

nikáō „ich siege", *níkē* „Sieg", ägyptisch , hieratisch *nχb,* „die Siegespalme, der Ölzweig, die Siegeskrone", verwandt mit der Krone . hieratisch *nt.*

𐠜 *no*,

nomás „auf der Weide umherschweifend", daraus *nomádes, nomē* „Weide", *noterós* „feucht", ägyptisch 𓇋𓇋 *nn* „gleich sein" (ursprünglich Grashalme).

𐠝 *ra*,

ägyptisch hieratisch, *ph*, *hk* „Hintertheil, Magie", *r* „Loch, Mund", griechisch *rháχis* „Rücken" (deutsch ist verwandt „recken, Rachen"), *rháptō* „ich füge zusammen", *rhaiō* „ich zerschlage, zerschmettere", mit der Bildform dürfte *rháks* „die Weinbeere" verwandt sein.

𐠞 *re*,

ägyptisch , hieratisch *thn* „Gewitter", unser „regnen", griechisch *rhéō* „ich fliesse, ströme", *rheũma* „Durchfall".

𐠟 *ri*,

ägyptisch *hr* „Haar", griechisch *rhigéō* „ich entdecke, schaudre" (sträubendes Haar), *rhĩgos* „Kälte, Frost" (Gänsehaut), auch *rhís* (die schnaubende) „Nase", ägyptisch , hieratisch , dürfte hiermit verwandt sein.

𐠠 *ro*,

ägyptisch *šn* „wenden, winden" griechisch *rhódon* „Rose", *rhoiá* „die Granate", *rhóos* „die Strömung", *rhopē* „die Neigung nach unten" (ägyptisch *rt* „die Rübe").

𐠡 *sa*,

ägyptisch , hieratisch *s* (Muskel), davon griechisch *saínō* „ich wedle mit dem Schweife, schmeichle", *sálos* „das Schwanken", *sanís* „Thierflügel, Pfahl" (ägyptisch , hieratisch , verwandt mit , hieratisch *sa* „Sitz" und *ma* „offenbar", griechisch *saphḗs* „offen, klar", verwandt mit , hieratisch *sa* „wissen"; das kyprische Zeichen ist das in den Hieroglyphen selten vorkommende Zeichen für Scheide, Schwanz, griechisch *saũros* „die (langschwänzige) Eidechse", deren Hieroglyphe die ursprüngliche Bedeutung verloren hat.

𐠢 *se*,

ägyptisch , hieratisch *š* (Sumpfland), das Gebiet des Poseidon, dessen Dreizack in den Hieroglyphen nicht mehr vorkommt, an den aber *ap-rnpi* „Jahresanfang" und *au* „ehrwürdig" erinnern; hiermit hängt zusammen griechisch *semnos* „ehrwürdig, alt", *sébas* „Scheu, staunen", ferner ägyptisch *st. mnt* „Westen", griechisch *selḗnē* „Mond", Symbol der Fruchtbarkeit.

si,

ägyptisch, hieratisch ***sb, siu*** „Nacht", griechisch ***sigáō*** „ich schweige". ***sigé*** „Stillschweigen", ***simós*** „hohler Bauch"; verwandt damit ist ägyptisch, hieratisch ***st*** „Jagd", hierher gehört das kyprische Wort ***sigúnnēs*** „Wurfspiess", griechisch ***síderos*** „Eisen" (lateinisch ***sidus*** „Gestirn", griechisch ***astḗr***), ***sídzō*** „ich schiesse".

so

ist begriffsverwandt mit ***pū, pi*** und ***o***, das Grundzeichen ist „die Knospe, die Vase", davon die Hängelampe, griechisch ***sorós*** „Urne", ***sophía*** „Wissen, Kunst" (ägyptisch ***χn***), auch die Flamme, hieratisch als Mittel zum Schmelzen und die Metallbereitung dürfte hiermit zusammenhängen; ***sobéō*** „eilig gehen" schliesst sich an das ägyptische, hieratisch „hinbringen" an.

sū

scheint das ägyptische, hieratisch ***ma*** „weihen, darbieten" zu sein, griechisch ***spéndō*** „ich sprenge, giesse aus", oder auch die einfache Hand hieratisch ***sp***, worauf das griechische ***sú*** „du" hinweist, sowie ***sún, ksún*** „mit, sammt", ägyptisch, hieratisch ***am*** „fassen", ***ma*** ist lautverwandt mit ***ma***, griechisch ***súrinks*** „Pfeife, Flöte".

va,

ägyptisch, hieratisch ***pt***, griechisch ***báthos*** „Tiefe, Höhe", ***bállō*** „ich werfe," erinnert an den Bogen und die Steinschleuder; ebenso ***barús*** „schwer"; eine solche Schleuder scheint ägyptisch, hieratisch ***ma*** „Gewicht, gleichen" ursprünglich gewesen zu sein.

ve

dürfte der Thurm, ägyptisch, hieratisch sein, griechisch ***bébai*** „befestigen", ***bébaios*** „feststehend".

vo

dürfte einerseits das ägyptische ***fu*** „Weite" (Wolke, Wind), daher ***boréas*** „Nordwind", ***boáō*** „ich rufe", ***boḗ*** „Stimme" (vom Stürmen), andererseits ***bōmós*** „Untersatz, Gestell, Fuss einer Statue, Altar" sein, ägyptisch, hieratisch ***ts***, hieratisch ***ab*** „Osten, Altar".

Wir lassen nun als Schriftprobe den Anfang der Inschrift von Dali, welcher sich auf dem Titelbild befindet, folgen: [136]

[illegible]

Im Griechischen heisst diess:
Ὅτε : ταμπτόλιν Ἠδάλιον : κατεϝόρκων Μᾶδοι : κὰς Κετιέϝες : ἰν τοῖ : Φιλοκύπρων. ϝέτει τῶ Ὀνασαγό ϝαυ βασιλεὺς : Στασίκυπρος : κὰς ἁ πτόλις : Ἠδάλιεν ἄνωγον Ὀνάσιλον : τὸν Ὀνασίκυπρον τὸν ἰατῆραν : κὰς : τοςκασιγνήτος : ἰᾶσθαι : τὸς ἀνθρώπος : τός ἰν τᾷ : μαχᾳ : ἴγχι μαμένος : ἄνευ : μισθων : κασαπαι : εὐυρητάσαντυ : βασιλεὺς κὰς :

Diese schwer zu übersetzende Inschrift sagt, dass dem Arzte Onasilos, dem Sohne des Onasagoras, sowohl zusammen mit seinen Assistenzärzten, als auch allein für sich, für ihre während des Krieges mit Kition und den Medern ohne Honorar geleistete ärztliche Hilfe jetzt nachträglich auf Conto des Königs Stasikypros und der Stadt anständige Remunerationen in Geld bewilligt und ihnen, im Falle diese nicht flüssig zu machen wären, genau nach ihrer Lage und Grenze bestimmte Felder und Gartengrundstücke als Äquivalent zur Nutzniessung angewiesen werden, so lange die Familie des Onasilos in dem Tempelgüter-Complexe von Idalion lebt.

VI. DIE PHÖNIKISCH-HEBRÄISCHE SCHRIFT.

Phönikien wurde von Griechen und Römern als das Land bezeichnet, in welchem die Buchstabenschrift erfunden wurde, und wir möchten diese Nachricht nicht ganz von der Hand weisen, trotzdem wir gesehen haben, dass die phönikisch-hebräischen Zeichen uralte Runen sind. Es ist bisher noch keine Inschrift mit Buchstabenschrift aufgefunden worden, welche älter als die moabitische wäre, und auch die Inschriften mit nordischen Runen sollen aus der christlichen Zeit herstammen. Wäre es nicht möglich, dass die Runen nur als Wort-, Zeit- und Zahlzeichen gebraucht wurden, und dass die Idee mit denselben Laut für Laut zu schreiben, erst durch den Verkehr mit Ägypten entstand? So einfach die Theorie der Buchstabenschrift uns erscheint, so einfach war die Idee, aus welcher Gutenberg's Erfindung entstand, und doch wurde diese nahe liegende Idee Jahrtausende lang nicht

beachtet. Wir haben zudem gesehen, wie vieldeutig die Runenzeichen, auch die phönikisch-hebräischen, waren; wir haben gesehen, dass die Ägypter ihre Lautzeichen nicht zu Wortbildern zu vereinigen wagten, ohne meist Begriffsbilder als Erklärungszeichen beizugeben; es musste irgend einmal der Versuch gemacht worden sein, diese Zeichen wie die ägyptischen, aber ohne Erklärungszeichen zusammenzustellen, und da sich zeigte, dass sie auch ohne Erklärungszeichen gelesen werden konnten, fand der Versuch Nachahmung; der lebhafte Handelsverkehr, der schon damals bestand, trug die Kunde davon in andere Länder, und die Buchstabenschrift machte von nun an alle Wortschrift und Silbenschrift überflüssig. Wer der gesegnete Mann war, der diese Idee durchführte, ist uns nicht bekannt; ich habe die Vermuthung ausgesprochen,[137] dass Moše es war, und wenn ich auch die Meinung, dass die Gesetztafeln den ersten Versuch boten, nicht aufrecht erhalten kann, weil die wörtliche Überlieferung dieser Gesetze eine schwankende ist, so deutet doch der Umstand, dass kein Name genannt wird, darauf hin, dass die Erfindung von einem Manne gemacht wurde, der seine Idee göttlicher Eingebung zuschrieb, daher, wenn Moše keine Person, sondern nur ein Ehrentitel war, von dem betreffenden Hohenpriester.

Wenn etwas beitragen konnte, die Buchstabenschrift zu ermöglichen, so war es die Einführung eines eigenen Zahlensystems, wie wir demselben bei den Phönikiern begegnen, welche so wie die Ägypter die neun Einheiten durch Striche darstellten und für 10 wie für 20 eigene Zeichen hatten, nämlich ⁻ 10 und H oder N 20; ähnliche Zahlensysteme finden wir auch bei anderen Völkern, und selbst die Franzosen haben in ihrem *quatre-vingt* = 80 eine Erinnerung daran bewahrt. Für dieses Zahlensystem bot die Eilfzahl der Laute die Basis, indem die beiden letzten als Potenzen gebraucht wurden; dass aber die Juden trotzdem den Zahlwerth ihrer Buchstaben beibehalten haben, dass dieser Zahlwerth der Buchstaben von Palästina nach Griechenland übersiedelte und hier in gleicher Weise neben der Strichzahl existirte, beweist, dass zwei verschiedene Zählungsmethoden in Kanaan bestanden, und dass hier auch der einfache Lautwerth neben dem Zahlwerth sich entwickeln konnte. In gleicher Weise finden wir in Ägypten die Lautzeichen von dem Zahlwerthe losgelöst, ebenso in Indien, China und Himyar, nur die Juden und Syrer behielten den Doppelwerth der Zeichen als Laut und Zahlzeichen.

Das Schriftsystem, welches wir in der Überschrift als phönikisch-hebräische Schrift bezeichnet haben, war anfangs ganz auf das Land Kanaan beschränkt, denn weder im Norden, noch im Osten, noch im Süden des Landes finden wir ähnliche Systeme: im Norden die kyprische Silbenschrift, im Osten die Keilschrift, im Süden die Hieroglyphenschrift, selbst die Inschriften der Wüste von Hauran haben ganz verschiedene Zeichen.

1. Die moabitische Schrift.

Während man noch vor Kurzem die phönikische Schrift für die älteste hielt, ist in dem ehemaligen Lande Moab eine Inschrift des Königs Meša, der im 9. Jahrhundert vor Christo mit den Juden Krieg führte, gefunden worden, welche älter als alle phönikischen Inschriften ist. Wir haben das Alphabet derselben Seite 133 gegeben und beschränken uns daher hier nur auf eine Wiedergabe dieser merkwürdigen Inschrift, welche wir auch in den Titel dieses Werkes aufgenommen haben, wobei wir noch darauf aufmerksam machen, dass das *l* hier eine rundere Form hat als jene, welche wir in das Alphabet aufgenommen haben, weil sie sich mehr der hebräisch-phönikischen Type nähert; auch zeigt die Inschrift, dass die Form der einzelnen Buchstaben nicht gleichmässig gehauen ist, vielmehr sich ein bemerkbares Schwanken zeigt.[188]

Transscription und Übersetzung nach Nöldeke.

(1) *anoki mešá. ben kmoš [áštor]. melek moab [had]i* (2) *[d]iboni* |
Ich Mešá Sohn des Kamos König von Moab aus Dibon.

abi. malak ál moab. šlišin šath vanoki. malak
Mein Vater hat geherrscht über Moab dreissig Jahre und ich habe geherrscht

(3) *ti. aχar. abi* | *vaads. habbamath zoth. likmoš. baqarχah.*
nach meinem Vater und angelegt Altar diesen dem Kamoš auf der Fläche
bi [miqom ve] (4) *šd. ki. hošidni mikal. haššelakin. vki*
weil er mir geholfen aus allen Nöthen und weil er mich
hirani. bkol. sonai |. *qm [ðm* (5) *r] i. melek*
sehen liess das Unglück aller meiner Feinde. Es erhob sich Omri König von
israel vayìnnu eth moab yamin rabbin kitheenaph. kmoš ba[ra] (6) *ṣoh*
Israel und drückte auf Moab Tage lange, weil zürnte Kamoš auf (sein Land)
vayaχ lephoh bnoh vyamar gam hu adnnu eth. moab |
und ihm folgte sein Sohn und sprach gleichfalls ich will drücken Moab
bime. amir.... (7) *vaere. boh ubebethoh*
in meinen Tagen sprach er, und ich sahe sein Unglück und seines Hauses
vyisrael abod. abðd. alam. vayiraš ðmri. eth.... (8) *ì.. mhedba.*
und Israel geht zu Grunde ewig und einnahm Omri [das Land?] Medaba
vayešeb.. bah...... benoh. arbaìn šath [vayši].
und es lag darin sein Sohn vierzig Jahre und zurück.....

2. Die samaritanische Schrift.

Die Geschichte der Juden ist, trotz ihrer breitspurigen Chroniken, in Dunkel gehüllt; die alten Hauptorte ihres Cultus lagen in Samaria, wo sich auch die Berge Grizim und Ebal, die Stätten des Segens und des Fluches befinden, der Tempel zu Jerusalem war den alten Traditionen entgegen, und vorzugsweise führte das nördliche Reich den Stammnamen Israel. Nur eine Religionsänderung konnte Jerusalem, die Stadt der Jebusiter, und einen von Fremden (von Phönikiern) erbauten Tempel zur Haupt-Cultusstätte erheben. Die Geschichte hiervon hat nur die eine Partei geschrieben, der andere Theil hat geschwiegen und daher Unrecht behalten, und so gelten nur die jerusalemitischen Juden als die echten und die Samaritaner als Ketzer, welche sich mit Fremden vermischt hätten und dem Leben der Väter untreu geworden seien. Vom politischen Standpunkte ist es müssig, diese Streitfrage zu entscheiden; der Stamm Israel ist, bis vielleicht auf einzelne Familien, ausgestorben; der Stamm Juda hat sich in der Welt zerstreut und dieselbe (wenn auch indirect) erobert.

Dass die Israeliten oder, wie sie jetzt heissen, die Samaritaner, die ursprüngliche Schrift der mosaischen Gesetze treu bewahrt haben, gesteht

selbst der Stamm Juda zu. Im Talmud von Babylon heisst es: „Nachdem das Gesetz den Israeliten in hebräischer Schrift und in der heiligen Sprache gegeben war, wurde es ihnen in neuerer Zeit durch Esra in assyrischer Schrift und aramäischer Sprache gegeben. Nun wählten die Israeliten die assyrische Schrift und die heilige Sprache und liessen den Unwissenden die hebräische Schrift und die aramäische Sprache". Wer sind die Unwissenden? Rabbi Khasda sagt: „die Samaritaner". Dem entsprechend nennen alle Rabbiner die samaritanische Schrift כתב עברי *ktab 'ibri* „hebräische Schrift", und hier stimmt die jüdische Tradition vollkommen mit der samaritanischen überein, wonach die Samaritaner die Schrift des Moše treu bewahrt hätten. Damit hängt auch zusammen, dass in den hebräischen Texten einige Verwechslungen von Zeichen vorkommen, welche nicht auf Grundlage der jetzigen hebräischen Quadratschrift, sondern nur auf Grund der samaritanischen Zeichen entstanden sein können, so z. B. die von ࠁ = ב *b* und ࠃ = ד *d* in חלב II. Samuelis XXIII, 39 und חלד I. Chronika XI, 30; von ࠉ = י und ࠏ = ט in עין Josua XXI, 16; עשן I Chronika VI, 44.[189]

Die samaritanische Schrift stimmt mit der moabitischen nicht vollständig überein, sie weicht ab in ࠀ *aleph,* moabitisch ✢, phönikisch ✢ ✢; letzteres (in der Keilschrift ⊨ *pa* Zepter) dürfte verwandt sein mit ǂ *samey,* welches im Samaritanischen ࠎ ist, wie es auch in der hebräischen Quadratschrift als ס eine ganz andere Form angenommen hat. Diese Form erinnert an das ägyptische ⚱ oder ⚱ *arp* (= *aleph*) „Weinkrug" und erklärt die Ähnlichkeit von hebräisch ס *s* und ם *m* (*mem* „Gewässer, Flüssigkeit"), demnach kann auch die samaritanische Form ࠎ *s* ein Kelch sein; die phönikische Form ✢ ist die nordische Rune ✢ *os* und ᚠ *fe,* der Anfang des Tages, dadurch ist ࠀ verwandt mit der Hieroglyphe 𓃟 *hru* „Tag", „der goldborstige Eber", und darin kann der Umstand, dass den Juden das Schweinefleisch verboten wurde, umsoweniger beirren, als es gerade heilige Thiere waren, welche nicht geschlachtet werden durften.

Einen weitern Unterschied bietet ࠆ *zain,* Quadratschrift ז, moabitisch ⌶, aramäisch Z. Die samaritanische Form erinnert an die Hieroglyphe 𓌻 und das aramäische אזנין *azenin* „Waffen", wonach auch ז ein Pfeil, ägyptisch ⟵ *sun* „Lohn", oder ein Spaten 𓌻 *sam* zu sein scheint, den nach V. Mose 23. 14 ein jeder Israelit bei sich tragen musste, um seine Excremente in die Erde zu scharren.

Ihm gegenüber stand das Zeichen *tsade,* moabitisch (die linke Seite, die Abzweigung); wir haben schon oben, Seite 102, das Zeichen als Zeichen der Jagd kennen gelernt, war es der Windhund, hieratisch , so lehnt es sich auch an die Hieroglyphe an.

Ihm ähnlich ist *yod,* aber dieses dürfte hier weniger die Hand als vielmehr das ägyptische hieratische *hd,* „Silber" entsprechend הוד *hod* „Glanz", יהודה *yehuda* „der Gepriesene", oder auch , hieratisch *nb,* „Gold" sein; die Ähnlichkeit der Zeichen für Silber und Gold beweist, dass die ursprüngliche Bedeutung *am* „Glanz" war.

Die Zeichen *nun,* *kaph,* *phe* haben in der samaritanischen Schrift eine auffallende Ähnlichkeit und schliessen sich an das hieratische *m* (Höhle) an, damit stimmen נוה *nava* „wohnen" (Höhle), כף *kaph* „die hohle Hand" und פה *pe* „der Mund" (die Mundhöhle) im Begriffe überein; dem entsprechend sind sie als Zeitzeichen: *k* in der Nähe der Stellung des Thierkreiszeichens des Krebsen, *n* der Nachmittag (englisch *noon* „Mittag"), *p* der Sonnenuntergang. Mit den moabitischen Zeichen haben sie wenig Ähnlichkeit, obgleich sie mit denselben dem Begriffe nach eng verwandt sein mögen; dagegen entspricht *p* der nordischen Rune ᚠ *lagu,* welche wir als „Heimkehr der Schiffer" kennen gelernt haben, der sinkenden Sonne, der Zeit der Getreide-Ernte, der Rune *naud* oder ✱ *hagl* der Zeit der Befruchtung.

Die Verschiedenheit zwischen der moabitischen, samaritanischen und phönikischen Schrift ist analog der Verschiedenheit der Alphabete in den einzelnen Städten Griechenlands, bevor das ionische Alphabet allgemein angenommen wurde; eine derlei Einigung erfolgte in Palästina nie, da die Israeliten die übrigen Völker nie dauernd unterjocht haben und mehrere Religionsculte nebeneinander bestanden, während die Griechen in religiöser Beziehung eine grössere Einheit erlangten.

Wir lassen hier als Probe der samaritanischen Schrift den Text des Vaterunsers folgen und bemerken nur, dass die vorliegenden Lettern ein verschnörkeltes Gepräge haben, durch welches man sich bei der Vergleichung mit den einfachen Figuren der moabitischen Schrift nicht beirren lassen darf.

Transscription und Übersetzung:

abinu šebbašamayim, yiðqaddeš šmeka, tabo
Vater unser in dem Himmel, es werde geheiligt Name dein, es komme
malkuðeka, yease rsonka, kašer baššamayim u ken baares,
Reich dein, gethan werde Wille dein, wie im Himmel so auch auf Erden,
leχemnu dabar yom biyomu ðen lanu hayom, uslaχ lanu að χoboðnu,
Brot unser nöthig täglich gieb uns heute, und vergieb uns unsere Schulden,
kašer salaχnu labdli χobotnu, v'al torianu lan
wie wir haben vergeben unseren Schuldnern, und nicht führe uns in
siyon, ki am hassilenu mora. Amen.
Versuchung sondern erlöse uns vom Übel. Amen.

3. Die phönikische Schrift.

Die phönikische Schrift schliesst sich in ihrer ältesten Form eng an die moabitische, in ihrer jüngern an die samaritanische an; sie unterscheidet sich von dieser dadurch, dass ✝ sich in ✝ und ✝ ✝ verwandelt; das erstere ist die Nase mit dem durchgezogenen Strick, ✝ ist die nordische *os*-Rune, ✝ die *fe*-Rune. Das Dreieck des △ *daleth* verwandelt sich in ◁ und hiermit wird die Ähnlichkeit, ja Gleichheit der Laute *d* und *r* inaugurirt, welche der phönikisch-syrischen Schrift eigen ist (syrisch ? *d* ? *r*, arabisch unterscheiden sich wohl د *d* ر *r* ein wenig, aber aus letzterem wird ز *z* gebildet); es muss daher *d* hier als Kopf zwischen den Schultern aufgefasst worden sein, wie auch *daleth* die Thüre in ihren Angeln ist; *d* und *r* treffen aber auch in dem Begriffe „klein, schwach" (דל *dal* „schwach, ohnmächtig", ריש *riš* „Armuth") zusammen. Wenn 4 sich in 9 rundet, so haben wir schon bei der Istar-Sage darauf hingewiesen, dass letzteres das Ohr ist, welches sich als שמע *šamâ* „hören" an שמים *šamaim* „Himmel" anlehnt, auch dieses Zeichen bekommt oft Ähnlichkeit mit *d*, wie auch בד *bad* „Theil" mit דל *dal* „Theil" sich in בדל *badal* und בחל *baðal* „theilen, trennen" vereinigen. 1 verwandelt sich in ⋀, welches den Bergrücken darstellt; ✝ wird zu =) und 𐤊|, Formen, welche nur cursive Züge der ältern zu sein scheinen; ebenso wird Y zu 7 *v*; dagegen liegt in der Umwandlung von I *zain* zu Z und N eine Begriffsänderung vor; Z und N sind die Zickzackformen des Blitzes. N ist im Griechischen zu *n* geworden, entsprechend dem *Nu* als Blick, Augenblick; dagegen wurde es in der hebräischen Quadratschrift zu א *aleph*, dem auch

Estrangelo ܟ zu entsprechen scheint; zu dieser Verwechslung muss der Begriff der „Schöpfung" beigetragen haben. Das Zeichen verwandelt sich in , welches Zeichen sich schon neben dem Namen des Königs Khufu in der Pyramide von Gizeh findet, in den späteren Hieroglyphen ist es verloren gegangen, wenn es sich nicht in , hieratisch , verwandelt hat, welches letztere allerdings dem phönikischen , der cursiven Form von , sehr ähnlich ist; dürfte eine Vereinfachung von sein. Der Name *χeð* „Schrecken" lässt sowohl , hieratisch , *χai* „Himmel", wie , hieratisch , „Todtenbett", *im* die Gruft (der Schlitten und die Bretter über dem Grabe, von welchen der Sarg hinabgelassen wird,) ferner *hr* „Sarg" (ארון *Aron* „der Hohepriester") zu; endlich stimmt die Figur genau mit dem demotischen „Stein, Denkmal" überein, wie mit diesem der Begriff חתם *χaðam* „besiegeln, verschliessen". Das Zeichen *tet* ist zuweilen eine durchkreuzte Kugel ⊕, wahrscheinlich ein Kuchen (ägyptisch *ta* Brot), ausserdem hat es die Form , entsprechend der Hieroglyphe (Frauenbrust), die andere Form scheint den Leib vorzustellen, und endlich hat es die Form einer Blüthe . *yod* wurde zu , welches eine Hand oder vielmehr eine Kralle zu sein scheint, daneben kommt aber auch vor, welches ein Halsschmuck (entsprechend הוד *hod* „Glanz") zu sein scheint; *kaph* wird zu , das ist ein Hammer und die verkehrte Form von *a*, wie die verkehrte Form von ist, als Steinhammer ist es mit כף *keph* „Fels" verwandt, in der vereinfachten Form ist es dem *vav* ähnlich, es scheint hier die erhobene Hand zu sein, ägyptisch *h, ka* „rufen, preisen" oder mit Rücksicht auf die Variante das ägyptische *nχt, χu* „mächtig, stützen", hebräisch כפה *kapha* „beugen, bändigen, bezwingen". Das moabitische kommt im Phönikischen nur als vor; das letztere dürfte das ägyptische *ari* „die Wasserschlange, Wasserwoge", wohl auch der Blitz sein, da es dem Zeichen *nun* sehr ähnlich ist; im Koptischen ist der Name zu *laula* geworden, das wäre hebräisch לול *lul* die Wendeltreppe, verwandt mit unserem „rollen", und לויתן *livyaðan* „die Seeschlange". *mem* (Gewässer) ist in den Zeichen ganz identisch mit den späteren Formen für W *šin*, wie es sich andererseits an *sameχ* anschliesst. Dieses letzte ist die cursive Form von d. i. als *sameχ* der sich auf den Berg stützende Himmel, aber das Zeichen kann in seinem Doppelsinn auch die den Regen auslassende Wolke sein, wie שין *šin* „pissen" bedeutet. Allen diesen Formen liegt der

Begriff der Nässe zu Grunde, wie auch die Form ꝟ die aus dem wasserreichen Boden aufkeimende Pflanze und ꟽ, wie das samaritanische *mem*, das demotische ꟽ, hieratisch ꟽ *u* (= *m*) *sm* „Feld, Garten" insbesondere die Lotosblumen darstellen. ꟽ *ṣade* ist im Phönikischen fast ganz identisch mit ꟽ *δau*, die Phönikier dürften *ṣ* und *δ* wenig in der Aussprache unterschieden haben, daher dürfte hebräisch צוה *ṣava* „stellen, aufstellen" hier mit in Betracht kommen, sowie die hieratische Form ꟽ der Hieroglyphe ꟽ *sa* und die hieratische Form ꟽ der Hieroglyphe ꟽ *δ*; mit ꟽ hat das griechische T *tau* Ähnlichkeit, es ist die stützende Säule wie oben ꟽ *samaχ*; andererseits ist ꟽ *ṣade* nur eine Verstärkung von ꟽ *zain*, wie ꟽ von ꟽ *zain*; צדה *ṣada* heisst „nachstellen" und bezieht sich besonders auf die Jagd, in dieser Beziehung dürfte das Zeichen mit der Hieroglyphe ꟽ *tn*, hieratisch ꟽ, zusammenhängen, welches ursprünglich jedenfalls ein Lockvogel war; es würde diess mit dem Knoten X übereinstimmen, sowie mit תבה *teba* „Kiste", ägyptisch ꟽ *tb* „Käfig." An Stelle des ꟽ *qoph* treten ꟽ und ꟽ, das erstere ist wahrscheinlich das ägyptische ꟽ *χmt* „Kupfer", das zweite scheint der Hinterkopf oder vielmehr eine Perrücke zu sein, wie sie die kahlgeschorenen ägyptischen Priester trugen.

Es dürfte hieraus hervorgehen, dass der Zeichenwechsel in der phönikischen Schrift nicht auf mechanischen Ursachen beruhte, sondern dass den Phönikiern die Bedeutung der Zeichen wohl bekannt war. Eine Probe ihrer Schrift haben wir bereits in der Inschrift von Tugga (S. 255) gegeben.

4. Die neupunische Schrift.

Während bis zu Beginn unserer Zeitrechnung die punischen Inschriften zu Karthago, Marseille und in Sicilien den phönikischen Charakter treu bewahren, tritt in späterer Zeit die Schrift in einer merkwürdigen Vereinfachung auf; *a* wird zu ꟽ und dasselbe Zeichen gilt für *m*, wie für *š* oder *ṣ* (*sameχ* fehlt), eine Analogie, welche nur das ägyptische × *u* (= *m*), *s š* aufweist, *h* nahm die Form ꟽ an und dem entsprechend *χ* ꟽ *q* wurde zu ꟽ ähnlich dem ägyptischen ꟽ *kt* (Messer); es ist indessen möglich, dass diess nur cursive Formen der alten Schrift sind, da diese Zeichen meist flüchtig eingeritzt waren, und wir nehmen daher Anstand, in diesen Vereinfachungen einen tiefern Sinn zu suchen. Wir geben hier eine Inschrift als Probe:

ladn bal kmn mlk dšmd ⁰ XΥ⁰ЧJXʹЧʹ⁰ʹʹʹX

qla brka svàda bn

brkbdl bn mdšgdrn

„Dem Herrn Baal, der Sonne, dem Fürsten der Ewigkeit, welcher erhört die Stimme des Hiempsal, des Herrn, des Sohnes des Hicebal, des Sohnes des Magsibal.“

5. Die aramäische Schrift.

Die Formen dieser Schrift, welche auf babylonischen Ziegeln neben Keil-Inschriften, ausserdem aber auch in selbständigen Inschriften und nicht nur in Babylon und Assyrien, sondern selbst in Ägypten gefunden wurden, bieten neben manchen mit der phönikischen und samaritanischen Schrift übereinstimmenden Formen auch manche seltsame Eigenheiten. Am auffallendsten und charakteristischsten ist die Öffnung bei den Buchstaben *b* (statt) *d* (statt) und *r* (statt). Diese Schrift kommt selbst auf persischen Sigeln vor, und es ist daher sehr fraglich, ob sie blos von den gefangenen Juden, oder nicht auch von ihren Nachbarn, den Nabathäern herrührte, die ebenfalls in Babylon gewohnt haben sollen. Wir werden daher annehmen können, dass die aramäische und die phönikische Schrift Schwesterformen eines Stammes sind. Wir erinnern uns hierbei, dass die Keilschrift nicht die ursprüngliche Schrift der Assyrer war, sondern auf die assyrische Sprache in ähnlicher Weise übertragen wurde wie die chinesische Schrift auf die japanische Sprache; die Assyrer besassen aber dieselben Laute wie die Juden, wie auch die aramäische Sprache, welche in Mesopotamien gesprochen wurde, mit der hebräischen eng verwandt ist. Als daher die Juden in das Exil kamen, konnte es ihnen nicht schwer werden, sich mit den Einwohnern zu verständigen, sie wurden daselbst sogar so heimisch, dass viele die Erlaubniss zur Rückkehr nach Jerusalem verschmähten und in Babylon eine Hochschule jüdischer Lehre entstand. Unter diesen Umständen konnte es nicht auffallen, dass sie sich die cursivere aramäische Schrift aneigneten und in derselben Weise ihre Bücher schrieben, wie noch jetzt die Rabbiner neben der heiligen Merubbā (Quadratschrift) die cursivere Raschi verwenden. Hiermit stimmt überein, dass die Rabbiner die samaritanische Schrift רעץ *radṣ* „die gebrochene“ nennen.

Die aramäische Schrift hat für uns ein besonderes Interesse dadurch, dass sie die Entstehung der hebräischen Quadratschrift erkennen lässt. Aus 𐤀 entstand das cursive 𐡀, woraus א und א wurden; aus 𐤁 *b* ב woraus ב wurde, obgleich hier der Dialekt mitgewirkt zu haben scheint, indem 𐤐 *p* später die Form פ erhielt, welche mehr Ähnlichkeit mit 𐤁 als mit 𐤐 hat, wie denn auch ב nur am Anfang und in der Verdopplung *b*, sonst immer *w*. gesprochen wird. Für *g* tritt nicht die Form ℸ, sondern Λ und λ auf, gerade so wie im Griechischen *Λ* und *λ l* vertreten; mit Rücksicht auf גמל *gamal* „vergelten" dürften diese Zeichen mit Λ, hieratisch Δ und ⅃, *ai*, „zurückkehren" verwandt sein; aus 𐤃 *d* entwickelte sich ד *d*, aus 𐤄 *h* ה, doch tritt hier eine auch in der mandäischen Schrift bemerkbare Vernachlässigung der Unterscheidung zwischen ה und ח hervor, da ה auch ח geschrieben wurde, wogegen ח allerdings mehr in der Form H auftritt. 𐤅 wurde zu ו, Z oder 𐤆 *z* aber auffallenderweise zum blossen |; die neue Form ז scheint auf einem Wechsel zwischen *v* und *z* zu beruhen, da in der althebräischen Schrift r Y oder Y war, dementsprechend kommt ǂ manchmal für *v*, manchmal für *z* vor, es scheint das Zepter 𐤅 *us, sm* gewesen zu sein, das Zepter mit dem Vogelkopfe, dessen Polyphonie den Wechsel erklärt. 𐤉 *y* ist in manchen Schriften ganz identisch mit *g* in den Formen ᐪ, ┤ und ᐱ; dass das Zeichen nicht zufällig klein wurde, beweist die bekannte Evangelienstelle vom I-tüpfelchen; der I-punkt war den alten Griechen und Römern nicht bekannt, er tritt zuerst in der griechischen Uncial in Doppelform auf, in der einfachen erst im 13. Jahrhundert in der lateinischen Schrift; dagegen war dieser Punkt bei den Mongolen ᠢ, Arabern ي und Indern *n* (indisch ǂ *ā*), in welcher Form er an das hebräische *aïn* (Auge) erinnert. Auffallend ist, dass von dem Zeitpunkte, wo in der aramäischen Schrift das *Yod* zu ׳ wurde, *'Ain* aufhört O zu sein und sich zu ע gestaltet, welches im Arabischen als ع vorkommt. 𐤊 wechselte bald mit 𐡊, die Form כ scheint auf einem Beharren bei der samaritanischen Form zu beruhen. Der Übergang von *L* zu ל scheint erst zu Anfang unserer Zeitrechnung erfolgt zu sein und findet sich zuerst in der palmyrenischen Schrift. Aus 𐤌 entstand 𐡌, dann מ mit dem Final ם; dieser Übergang, der ebenfalls später eintrat, scheint syrischen Ursprungs. Dass an Stelle des 𐤎 *s* ▽ trat, kann nur auf der samaritanischen Form beruhen, ebenso die Form 𐤐 *p* an Stelle des 𐤐 *p*. Dagegen ist in צ die alte Form, im Gegensatze zu der samaritanischen, in der Quadratschrift erhalten, nur

die Biegung nach links, auf einem Streben nach Verbindung beruhend, deutet auf syrischen Einfluss. Die Form ק *q* an Stelle des moabitischen *q* hat sich schon im phönikischen geltend gemacht. Im Übergang von W *š* zu V ist aber ein offenbarer Wechsel eingetreten, denn das letztere ist das ägyptische *š*, die Teichpflanze. ת *t* entstand aus der Form, man wäre fast versucht, hier den Einfluss der hieratischen Form (Kopf) anzunehmen.

Hieraus geht hervor, dass die Israeliten im Exil keine neue Schrift annahmen, wohl aber ihre Schrift unter dem Einflusse localer Gewohnheiten eigenartig ausbildeten; als sie mit dieser Schrift nach Jerusalem zurückkehrten, weigerte sich der Stamm Israel, dieselbe, sowie die neuen im Exil entstandenen Bücher anzuerkennen; der alte Glaubensstreit entbrannte neu, und jede Partei betrachtete die andere als Schismatiker. Doch scheint die samaritanische Schrift sich im Lande bis zum Untergang Jerusalems erhalten zu haben, denn die Münzen der Hasmonäer und die Revolutionsmünzen aus dem Jahre 66 vor bis 15 nach Christo zeigen den alten Styl; die Schrift *Ketab aššurit* (d. h. assyrische Schrift) blieb die cursive Schrift der Gelehrten und der Bücher. Wir geben hier als Probe der aramäischen Schrift eine in Ägypten gefundene Inschrift:

brikah δeba braδ thaχphi thamnχa zi
Osri eloho min daẑm brš lo
δbedaδ wkirze iš lo amraδ δammo'
qadam osrī brīkah haui min qadom
osri minaqroh hauī pholχo nimoδi
uben χasayo (šlemah).

„Gesegnet sei Theba, die Tochter des Thaχphi, die dem Gotte Osiris Geweihte. Sie hat nichts mit einem Menschen gethan, sie hat nichts nach dem Willen eines Menschen gesagt, ist unversehrt. Vor dem Osiris sei du gesegnet, vor dem Osiris sei du geehrt, sei eine Pflegerin, meine Süsseste, und unter Frommen sei geehrt". [140]

6γ) Die palmyrenische Schrift.

In den Ruinen von Palmyra oder תדמר (*tadmor* „Palmenstadt"), welche in einer Oase der syrischen Wüste lag und von Salomo erbaut sein soll,

fand man Inschriften, welche die aramäische Schrift in ihrer Blüthe zeigen und aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung herrühren. Wir geben hier eine Probe:

(m)vda lbryk šm(h)
ldlma yyol avr
(d)l(p)vna br adylm
yda akopdy
b(yr)χ tbt
(by)om 24
šnt 544

Übersetzung: Allgemein gesegneter Name in Ewigkeit. Julius Aurelius Alophonos, Sohn des Aalam..... von Akopens. Monat Tebeth, am 24. Tage im Jahre 544 (233 nach Christo). [141]

7. Die hebräische Quadratschrift.

Da nicht anzunehmen ist, dass die Juden zu jener Zeit, von welcher obige Inschrift spricht, eine geringere Fertigkeit im Schönschreiben besassen als die Palmyrener, so ist wohl anzunehmen, dass die jetzige Form der hebräischen Quadratschrift im Wesentlichen schon damals die jetzige Gestalt hatte; man vergleiche z. B. das Zeichen א mit dem entsprechenden in obiger Inschrift. Wenn daher Lenormant eine Reihe roher hebräischer Alphabete vom 1. bis zum 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufführt und geradezu von einer kalligraphischen Regelung im 11. Jahrhundert spricht, so können wir dem wenig Glauben schenken. Flüchtige Inschriften und Manuscripte sind nicht immer Beweise für den Zustand der Kalligraphie, welche bei den Juden besonders in den Gebetrollen ein Object des höchsten Strebens fand, und gerade das 11. Jahrhundert, in welchem die Juden den grössten Verfolgungen ausgesetzt waren, bot ihnen wenig Muse zu kalligraphischen Meisterwerken; ja, die in solchen Zeiten sich immer stärker äussernde Hingebung an das Hergebrachte könnte nur eine Reaction gegen eine etwas freiere Gestaltung der Schriftzüge geschaffen haben. Einer solchen Reaction mag wohl auch der eckige Charakter der hebräischen Schrift der deutschen

Juden, von welcher wir auf Tafel VII eine Probe aus dem 12. Jahrhundert geben,[142] seinen Ursprung verdanken, während der spanische und italienisch-französische Charakter der hebräischen Schrift rundere Formen zeigte.

Die Anhänglichkeit der Juden an die überlieferten Schriftzeichen geht aus zwei auffallenden Erscheinungen in den hebräischen Büchern hervor: 1. die Masora (es ist fraglich, ob dieses Wort *masōra* „Überlieferung" oder *massora* „Verbesserung" bedeutet), das sind Bemerkungen über Lesarten und schwierige Worte, welche an den Rand geschrieben wurden, und 2. die Vokalbezeichnung. Die Masorethen erlaubten sich nicht, Buchstaben des Textes zu ändern, auch wenn sie dieselben für falsch hielten, und während in den Targums oder aramäischen Paraphasen des Urtextes die Vokale häufiger geschrieben wurden als in den Worten der heiligen Texte, erlaubte man sich nicht, den Text durch Einfügung von Vokalen umzugestalten, sondern drückte dieselbe nur durch Striche oder Punkte aus, welche den Wörtern des Textes überschrieben, unterschrieben oder in die Buchstaben eingesetzt wurden. Alles diess setzt voraus, dass die Buchstaben des Textes nicht verändert, sondern in den alten überlieferten Formen geschrieben wurden, welche auf den jüdischen Hochschulen zu Jerusalem, Tiberias und Babylon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung im Gebrauch waren und vielleicht bis auf Esra zurückgehen.

Die Vokalzeichen kamen im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auf, um die überlieferte Aussprache auch sichtbar festzuhalten und das Gesetz treu zu bewahren, daher heisst es im Talmud: „Die Kinder Juda haben ihre Sprache sorgfältig gepflegt und Zeichen der Aussprache unter (die Worte) gesetzt, so haben sie das Gesetz bewahrt in ihren Händen. Die Kinder der Galiläer (Samaritaner) haben ihre Sprache nicht sorgfältig gepflegt und nicht Zeichen der Aussprache untergesetzt, so haben sie nicht bewacht das Gesetz unter ihren Händen." In gleicher Weise wurde durch den Ausdruck „macht Hecken um das Gesetz" auf die Vokalisation angespielt.

Anfangs hatten die Juden nur 7 Vokale (entsprechend den 7 griechischen ΑΕΗΙΟΥΩ), also so viele Vokale, als die Woche Tage hat, diese waren:

ַ פתח *pataχ* (Öffnung des Mundes) *a* (gleich dem indischen —).

ֶ סגול *segol* (Traube) *e* (im Indischen .·. ɨ).

ִ חירק *χirek* (zischen, Pfeifen) *i* (dasselbe Zeichen, welches in der Berberschrift alle Vokale vertritt).

ָ קמץ *kameṣ* (zusammendrücken) *a*, aramäisch *o*, scheint das Y *v* zu sein.

ֵ צרי *ṣere* (Trennung) *e*, dürfte wohl mit ∴ sinnverwandt sein.

ֹ חולם *χolem* (Reinheit) *o* (bezüglich dessen gilt das bei *χirek* Bemerkte).

וּ שורק *šureq* (pfeifen) deutet mehr auf das griechische *ü* als auf unser *u*.

Die Zeichen *χolem* und *šureq* dürften anfangs, so wie *pataχ* und *χirek*, einfache Striche oder Punkte auf den Zeichen אוי gewesen sein, um anzudeuten, dass dieselben nicht als Vokale, sondern selbständig als Consonanten (aber mit Vokal) auszusprechen seien, welcher Brauch sich in der samaritanischen Schrift erhalten hat. An diese Zeichen schliessen sich an das ְ *šwa* (eben, d. h. ohne Vokal), welches den Wegfall des Vokales anzeigt, das *Dageš*, ein Punkt, welcher theils die harte Aussprache (ב *w*, בּ *b*), theils die Verdopplung andeutet, und in ה am Ende der Wörter anzeigt, dass es ausgesprochen werde (in diesem Falle heisst der Punkt *Mappik*), und der Strich ֿ *Raphe*, welcher über einem Consonanten dessen weiche Aussprache anzeigt.

Rabbi Kimχi, der berühmte Rabbiner des 12. Jahrhunderts, erweiterte das Vokalsystem auf 10 Vokale, indem er *χireq* in 2 theilte, und ָ *kameṣ χatuph (ŏ)*, sowie ֻ *Qibbus (u)* hinzufügte.

Neben den Vokalen entstanden auch eine Menge Accente, um die Tonsilbe und die Interpunction oder das Verhältniss der Wörter zu einander anzugeben, sie heissen טעמים *tdmim* „Sinn, Weise", ferner zur Bezeichnung der Modulation oder des Tones, nach welchem das Gesetz in der Synagoge halb singend recitirt wird. Wann diese Zeichen entstanden sind, ist nicht bekannt; als Betonung und Interpunction werden sie schon im Talmud bei Hieronymus zu derselben Zeit erwähnt, wo auch die griechische Accentuation geregelt wurde.

Endlich findet man auf der Schriftprobe auf Tafel 7 über manchen Buchstaben wie ה ט Verzierungen, welche schon Maimonides als Erforderniss einer nach den Regeln geschriebenen Synagogenrolle erwähnt, sie kommen schon in phönikischen Inschriften vor, z. B. ઠ ǫ ɋ *(d b ȧ)*, ihr Zweck ist unbekannt.[148]

Die Schriftprobe auf Tafel VII enthält den ersten Vers der Genesis, den wir schon Seite 151 analysirt haben, er lautet:

brešiϑ bara elohim eϑ haššamaim veϑ haareṣ : v haareṣ hayϑa
Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde ; und die Erde war
ϑohu vwohu vχošek dl-pne ϑhom ; vruaχ elohim mraχephϑ
wüste und leer und Finsterniss auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte

āl-pne hammayim: vyomer elohim yhi or vayhi or
auf dem Wasser. Und es sprach Gott es werde Licht und es ward Licht
vyarā elohim aϑ haor ki ṭob vyabdel elohim ben
und es sah Gott das Licht, dass gut und es schied Gott | zwischen dem
haor uben haχošek: vayiqra elohim laor yom
Lichte und zwischen der Finsterniss und es nannte Gott das Licht Tag und
vlaχošek qara layla vayhi 'ereb vayhi woqer
die Finsterniss | nannte er Nacht und es war Abend und es war Morgen der
yom eχaϑ.
Tag der erste.

Die zweite Abtheilung der Tafel VII enthält das erste Wort der Genesis, בראשית *brešiϑ,* welches zugleich den Titel des Buches bildet und oben in eine Verzierung eingeschlossen war, in verzierten Buchstaben nach einer andern Handschrift aus derselben Zeit.

8. Raschi oder Rabbinisch.

Neben der Quadratschrift bedienen sich die jüdischen Gelehrten zu profanen Schriften schon seit alter Zeit einer Cursivform, welche Raši heisst, und welche vielleicht bis zu jener Zeit hinaufreicht, wo die Targums entstanden, denn das Schin ש hat eine ganz aramäische Form. Auch von dieser Schrift giebt es verschiedene Arten: eine spanische, eine italienisch-französische und eine deutsche. Wir lassen in den beiden ersteren denselben Text (den ersten Vers der Genesis), folgen, dessen Transscription wir vorhin gegeben haben, und behalten die deutsche für den folgenden Abschnitt vor.

Spanisch-levantinisch:

בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ: והארץ היתה תהו ובהו וחשך על פני תהום ורוח אלהים מרחפת
על פני המים: ויאמר אלהים יהי אור ויהי אור: וירא אלהים את האור כי טוב ויבדל אלהים בין האור ובין החשך: ויקרא
אלהים לאור יום ולחשך קרא לילה ויהי ערב ויהי בקר יום אחד:

Italienische Raschi.

בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ: והארץ היתה תהו ובהו וחשך על־פני תהום ורוח
אלהים מרחפת על־פני המים: ויאמר אלהים יהי אור ויהי־אור: וירא אלהים את־האור כי־טוב ויבדל
אלהים בין האור ובין החשך: ויקרא אלהים לאור יום ולחשך קרא לילה ויהי־ערב ויהי־בקר יום אחד:

9. Weiberdeutsch.

Bei den Juden war das Lesen der heiligen Schrift das Vorrecht der Männer, die Weiber lernten nicht hebräisch, sie bedienten sich nur der

Landessprache, und daher wurde die hebräische Schrift, mit welcher deutsche Texte geschrieben waren, Weiberdeutsch genannt. Weshalb die Juden gerade die deutsche Sprache bevorzugen und französische, polnische und ungarische Juden der deutschen Sprache mächtig sind, ist nicht bekannt. Uebrigens ist ihre Sprache ein Gemisch deutscher, hebräischer und aramäischer Wörter mit mancher eigenthümlichen Satzconstruction; fremde Wörter werden germanisirt und umgekehrt; aus הלך *halaχ* „gehen“ wird *holχen*, aus דבר *dabbar* „reden“ *dibbern* gemacht und conjugirt: ich habe *gedibbert* u. s. w., vor die Vorsilbe *er* wird ein *d* gesetzt z. B. *derschrecken;* auch neugebildete Wörter sind häufig, wie *leien* für lesen, *benšen* für segnen, *breilaht* für Hochzeit, *ermegen* für ergötzen u. s. w. Die Consonanten werden wie im Hebräischen, ת in der Mitte und am Ende wie *s*, ausgesprochen, א dient für *a* und *o*, ו für *u* und *ü*, י für *e* und *i*, das helle *e* wird durch ע bezeichnet, das unbetonte *e* wird oft weggelassen, am Ende der Wörter steht nach einem Vokal stets א, fängt das Wort mit *i o u* an, so wird א vorgesetzt, z. B. איך *ich*, אונד *und*, אודר *oder*, doch wird *o* auch durch אָ bezeichnet; die Diphthonge werden durch Beifügung eines י gebildet, z. B. אוי *au*, יי *ei*, ויי *eu*, וי *ö, ü;* statt des *f* dient פֿ z. B. פֿאויל *faul,* statt *w* wird doppelt-*v* וו geschrieben, folgt aber noch ein *o* oder *u*, so wird ein *a* dazwischen gesetzt. Die deutsche Raschi oder Weiberdeutsch ist im Ganzen eckiger als die italienische, doch hat sie auch einige Abweichungen, wie ז *z* (statt ז), ל (statt ל).

Indem wir hier das Alphabet geben, ersuchen wir die Leser, den folgenden Text des Vaterunsers in jüdisch-deutscher Mundart im Dialekt der polnischen Juden gefälligst selbst zu buchstabiren, wobei natürlich ebenfalls von rechts nach links zu lesen ist.

א	ב	ג	ד	ה	ו	ז	ח	ט	י	כ ך	ל	מ ם	נ ן	ס	ע	פ ף	צ ץ	ק	ר	ש	ת
a	*b*	*g*	*d*	*h*	*v u*	*z*	*χ*	*t*	*y i*	*k*	*l*	*m*	*n*	*s*	*e*	*pf*	*ts*	*q*	*r*	*š*	*t*

אונזר פאטיר דר דוא ביסט אין הימל. גיהייליגט זאל דיין נאמין זיין: מעג דיין קיניגרייך קומין. דיין
ווילן זאל גיטאן ווערין אויף ערדן אזו וויא אין הימל: גיב אונז היינט אונזר טעגליך ברוט: אונ׳ פרגיב
אונז אונזרי שולדן, אזו וויא מיר פרגעבן אונזרי שולדנר: אונ׳ ברענג אונז ניט צו קיין נסיון. אבער
בעפריי אונז פון בייזן. וואָרין דיין איז דאס קיניגרייך. אונ׳ דיא מאכט. אונ׳ דיא הערליכקייט.
אויף אייביג. אמן.

10. Hebräische Schreibschrift.

Wie in der deutschen Schrift seit der Erfindung des Buchdrucks sich ein eigener Schriftzug entwickelt hat, so ist auch bei den Juden eine Schreibschrift entstanden, indem Formen der Weiberschrift abgerundet wurden.

obgleich die Entstehung einiger Formen dieser Schrift wie ב *b* aus ב, ד *a* aus ד, ע *d* aus ע, ק *q* aus ק, ש *š* aus ש schwer zu erklären sind; schnell geschrieben und mit Ligaturen versetzt, ist diese Schrift ebenso schwer zu lesen wie unsere Schreibschrift, wenn sie flüchtig geschrieben wird. Wir geben als Probe das vorstehende jüdisch-deutsche Vaterunser in dieser Schrift.

אונזר פאטר דר דוא ביזט אין הימל, גיהייליגט זאל דיין נאמן זיין. עס זאל דיין
קעניגרייך קומן. דיין ווילן זאל געשעהן אויף ערדן. אזו ווי אין הימל. גיב אונז
היינט אונזר טעגליך ברוט. אונ פרגיב אונז אונזרי שולדן אזו ווי ויר פרגעבן
דען אונזרי שולדנר. אונ פירע אונז ניט צו קיין נסיון. זונדרן ביפרייע אונז
פון בייזן. ווארין דען איז דאס קעניגרייך. אונ די מאכט אונ די הערליכקייט
אויף אייביג. אמן.

VII. DIE SYRISCHEN SCHRIFTEN.

Wir haben schon oben Seite 314 Gelegenheit gehabt, von den syrischen Schriften zu sprechen, der Gegenstand ist aber so wichtig, dass wir denselben besonders behandeln müssen. Eine der ältesten syrischen Schriften heisst ܐܣܛܪܢܓܠܐ *estrangelo*, das ist „Schrift der Botschaft", weil sie die Schrift der christlichen Evangelien war; in der That hat sie grosse Ähnlichkeit mit der hebräischen Quadratschrift, welche die Juden „assyrische Schrift" nennen, der Unterschied beider Schriftarten liegt ausser in einigen minder wesentlichen Buchstabenformen darin, dass die syrische Schrift die Zeichen verbindet, die hebräische Schrift sie getrennt schreibt, obgleich auch ihre Formen gegenüber den phönikischen darauf hinweisen, dass das Streben der Verbindung in ihr vorhanden war, z. B.

hebräisch	נ *n*	phönikisch	𐤍
„	כ *k*	„	𐤊
„	פ *ph*	„	𐤐
„	צ *ṣ*	„	𐤑

wobei die Finalzeichen ן *n* ך *k* ף *ph* ץ *ṣ* noch auf die phönikische Form zurückweisen. Das Streben nach Verbindung war also im babylonischen Exil entstanden, und wir glauben, die Heimat dieses Strebens bei den Mongolen und Tataren gefunden zu haben, welche an eine Kerbe ihre Zeichen einritzten. Dieses Streben nach Verbindung ist auch in der noch ältern mandäischen

Schrift vorhanden, d. i. die der Jünger Johannis des Täufers, welche auch in den Evangelien erwähnt werden.

Bevor wir auf die einzelnen Alphabete übergehen, wollen wir dieselben übersichtlich zusammenstellen, wobei wir bei denjenigen Lauten, welche verschieden in der Verbindung und auch am Ende der Wörter geschrieben werden, die betreffenden Finalzeichen beifügen.

Werth	hebräisch	mandäisch	estrangelo	melchitisch	nestorianisch	yakobitisch	pešito	tatarisch
a	א	ࡀ	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ	ܐ
b	ב	ࡁ	ܒ	ܒ	ܒ	ܒ	ܒ	
g	ג	ࡂ	ܓ	ܓ	ܓ	ܓ	ܓ	
d	ד	ࡃ	ܕ	ܕ	ܕ	ܕ	ܕ	
h	ה		ܗ	ܗ	ܗ	ܗ	ܗ	
v	ו	ࡅ	ܘ	ܘ	ܘ	ܘ	ܘ	ܘ
z	ז	ࡆ	ܙ	ܙ	ܙ	ܙ	ܙ	
χ	ח	ࡇ	ܚ	ܚ	ܚ	ܚ	ܚ	ܚ
ṭ	ט	ࡈ	ܛ	ܛ	ܛ	ܛ	ܛ	ܛ
y	י	ࡉ	ܝ	ܝ	ܝ	ܝ	ܝ	ܝ
k	ך כ	ࡊ	ܟ ܟ	ܟ ܟ	ܟ ܟ	ܟ ܟ	ܟ ܟ	ܟ ܟ
l	ל	ࡋ	ܠ	ܠ	ܠ	ܠ	ܠ ܠ	ܠ
m	ם מ	ࡌ	ܡ ܡ	ܡ	ܡ ܡ	ܡ ܡ	ܡ	ܡ ܡ
n	ן נ	ࡍ	ܢ ܢ	ܢ ܢ	ܢ ܢ	ܢ ܢ	ܢ ܢ	ܢ
s	ס	ࡎ	ܣ	ܣ	ܣ	ܣ	ܣ	
d	ע	ࡏ	ܥ	ܥ	ܥ	ܥ	ܥ ܥ	
ph	ף פ	ࡐ	ܦ	ܦ ܦ	ܦ	ܦ	ܦ	ܦ
ṣ	ץ צ	ࡑ	ܨ	ܨ	ܨ ܨ	ܨ	ܨ	ܨ
q	ק	ࡒ	ܩ	ܩ	ܩ	ܩ	ܩ	
r	ר	ࡓ	ܪ	ܪ	ܪ	ܪ	ܪ	ܪ
š	ש	ࡔ	ܫ	ܫ	ܫ	ܫ	ܫ	ܫ
t	ת	ࡕ	ܬ	ܬ	ܬ ܬ	ܬ	ܬ	

1. Die mandäische Schrift.

Die mandäische Schrift unterscheidet sich von ihren syrischen Schwestern principiell dadurch, dass sie die Vokale schreibt und in gleicher Linie mit den Consonantzeichen verbindet; die Vokale haben dieselben Zeichen wie die Halbvokale in den anderen syrischen Schriften, doch die Bedeutung ist verschieden; man beachte

mandäisch ● *a* syrisch ○ *v*

" ⌐ *i* " ↾ *a*

" ⌐ *u* " ⌐ *y*

Das ● *a* war das phönikische *din* (Auge), in der himyarischen Schrift ist das Doppelauge ○○ *v*, wie im Syrischen das einfache Auge, während *din* nur durch die Augenhöhle vertreten ist, im Mandäischen durch ein Zeichen, welches dem *b* sehr ähnlich ist (wir haben phönikisch 𐤁 *b* als „Ohr" kennen gelernt); hier kann also von keiner Corruption die Rede sein, hier beruht der Zeichenwechsel auf dem Begriffswechsel, und wenn *d* zu *v* und *a* werden konnte, so mochte letzteres wohl den *o*-Laut oder *ȧ*-Laut haben.

Für *b* kommen zwei Zeichen vor, von denen bereits als verwandt mit *din*, erkannt wurde, es ist das ägyptische ⊂, hieratisch *m*, „die Höhle"; scheint das moabitische 𐤁 zu sein, welches in der syrischen Schrift als *p* auftritt; es ist auch dem syrischen *š* ähnlich, wie sich das hebräische *beth* an *šamaim* „Himmel" anlehnte; dann wäre es ähnlich dem ägyptischen ▮; hieratisch *h, al* „Palast, Altar", hebräisch היכל *hekal* „grosses Haus, Palast, das Allerheiligste", also jedenfalls der Altar und dann das Haus des Altars.

g hat keine Ähnlichkeit mit den phönikisch-hebräischen Formen ך 1 λ, es ist jedenfalls die Hieroglyphe oder , hieratisch , die Haube scheint eine Krone zu sein; wir haben im hebräischen Levi, der mit dem Buchstaben *gimel* zusammenhängt, den Uebergang zum Wasser (das ägyptische Priesterzeichen *tf* war ursprünglich die Taufe, die wichtigste Ceremonie der mandäischen Johannisjünger) zur Geisterbeschwörung und zum Schlangenzauber kennen gelernt.

d und *r* sind aramäische Formen und entsprechen dem tatarischen *r*, nicht dem phönikischen 𐤃, die tatarische Finalform ist verwandt mit dem kalmückischen *k* und scheint daher eine ägyptische Vase , hieratisch . oder , hieratisch , *ab* „Herz" zu sein. Wir haben *daleth* als den Begriff „theilen" erkannt; Wasser war das erste Mass, Mengen von

Flüssigkeiten ergaben ein Gewicht, wie in unserer Sprache noch immer „Mass" eine bestimmte Quantität Flüssigkeit ist; ferner haben wir *daleth* als „Mitte" kennen gelernt und das Herz galt als Mitte des Körpers, möglicherweise hing das Zeichen auch mit der Hieroglyphe 𓉿 dem Hochgericht zusammen, denn hebräisch דן *dan* ist der „Richter". War die Stange die Windfahne, so war der Begriff identisch mit der Bewegung der Thüre in den Angeln, mit der Bewegung des Kopfes zwischen den Schultern. Die Ähnlichkeit der Zeichen *d* und *r* lässt eine Ähnlichkeit in der Aussprache vermuthen, und so finden wir in der persischen Keilschrift, wie in der Sindh- und Multhanschrift einen Laut *tr*.

h fehlt im mandäischen Alphabet, es war identisch mit *χ*, im Pehlewi sind sogar *a*, *h* und *χ* identisch.

ـد *v* ist, wie oben bemerkt, das syrische *y*, in der hebräischen Quadratschrift ist *y* der Winkel oben י. ـد ist das verkleinerte syrische ـع *ùin*, verwandt mit ـه *b* und ـه *k*, so dass *y d b=u* und *k* hier wechseln, ähnlich wie die nordische Rune ᚴ *kaun*, moabitisch Y *vav*, himyarisch Y *h*, griechisch Υ *y* ist; es ist der Zwischenraum.

| *z* tritt im Aramäischen erst in jüngerer Zeit auf und herrscht in allen syrischen Alphabeten vor, wie es auch als ז in die hebräische Quadratschrift übergegangen ist, wo es dem ו *vav* sehr ähnlich sieht. Die Weiberdeutsch hat die Figur ז erhalten, welche in der jakobitischen Schrift als ز in der Pehlewi als ڑ vorkommt, jedenfalls die Schlange, ägyptisch 𓆓, hieratisch ᒋ; wie hier *u* und *z* wechseln, so wechseln in der altgriechischen Schrift ⚡ *i* oder ϟ *s*. Die Schlange ist der Bohrer Rati, mit welchem Odhin Fialar's Felsen durchbohrte, das blinkende Schwert und als solches ist |, aramäisch אזנין *asenin* „Waffen", aufzufassen.

ـــ *χ* wechselt in gleicher Weise mit *s*, samaritanisch ـــ *šin*, selbst mit ägyptisch 𓈖 *n*. Sinai ist der heilige Berg, chinesisch 山 *šan*, ägyptisch 𓈋, hieratisch ـــ und ـــ, hieratisch ـــ *mu*, *h*, *a*. Dieses Zeichen ist aber nicht nur der Berg, sondern auch das wellige Land, in seiner Diminutivform sogar das Ackerland, die Ackerfurchen, denn das Zeichen bedeutet „Berg, Thal, Land, Volk", immer im Sinne der Fruchtbarkeit, wodurch es sich an das hebräische *χeth*, den Ackerzaun H anlehnt. Als Bergthal ist es das mandäische ـــ *š*, tatarisch ـ, welches als ـ *k* auch die Grube, hebräisch גבא *ycb* „Cisterne, Teich, Sumpf", ägyptisch 𓈙 *hm* ist.

ṯ ist das Segel, ägyptisch, hieratisch *nf* (Wind), hebräisch שש *šeš* „Byssus, feine Baumwolle“, arabisch قطن *qutn* „Kattun“, durch die Farbe verwandt mit טיט *ṭiṭ* „Töpferthon“ und טלה *ṭale* „Lamm“, דלה *dala* „Fäden“, das tatarische ist die umgekehrte Form davon.

y tatarisch ist in gleicher Weise das umgekehrte, das demotische *t*, welches mit *a* verwandt ist, wie sowohl *a* als *t* ist; als syrisch ist es das Hintertheil, der Schwanz (siehe unter *l*).

k ist das tatarische oder, welches wir schon oben bei *d r* erwähnt und mit, hieratisch, *ht* „Herz“ verglichen haben, es ist aber auch verwandt mit, hieratisch, *k* „der Kessel“ (der rauschende Kessel, das Chaos der nordischen Sage) umsomehr, als diesem Zeichen das weibliche *nb* und, hieratisch, *nu* gegenübersteht und dem mandäischen *n* entspricht; das hebräische כף *kapf* bedeutet auch „Pfanne, Schale“.

hat in allen syrischen Alphabeten die umgekehrte Form des phönikisch-aramäischen, welches letztere dem syrischen und tatarischen *a* mehr entspricht. Das letztere scheint mehr der Schweif des Löwen, hieratisch, zu sein, welche hieratische Form nur den Schweif zu zeichnen scheint; der Löwe, ägyptisch *ar*=*l* heisst hebräisch ארי *ari* oder לביא *lawi*; *l* ist der zwölfte Buchstabe im Alphabet, der letzte Stamm Israels, der nachgeborne Sohn Benjamin. Ägyptisch heisst *ar* aber auch die Schlange, hieratisch, und diese Form scheint unser *l* umsomehr vorzustellen, als es dem *g* ähnlich ist. *Lamed* heisst „lehren“, die Schlange war das Symbol der Arzneikunst.

m hat mit der Kaulquappe grosse Ähnlichkeit, sowie mit der Kuh, hieratisch, *aa, fu* „Kalb, Erbschaft“, Symbol der Isis, jenes ist das Wasserthier, Isis die Überschwemmung, beide somit verwandt mit מים *maim* „Gewässer“; der Lautwerth *a* erklärt auch das Estrangelo *a*, welches das umgekehrte *m* ist.

N ist oben unter *k* besprochen.

s ist, da das Hintertheil ist, , hieratisch, wovon das nestorianische die umgekehrte, der Hieroglyphe mehr entsprechende Form zu sein scheint; der Lautwerth *hk* kann um so weniger beirren, als nestorianisch *s* arabisch *h* ist. Ausserdem entspricht, hieratisch, *htp* „das Allerheiligste“, sei es als Sonnenuntergang aufzufassen oder als Hobel,

wobei zu bemerken ist, dass *hk* die Magie bedeutet. Auch die Zeichen , hieratisch , *aft* „ruhen“ verdienen Beachtung, insoferne das mandäische Zeichen die verkürzte Form davon sein könnte.

'Ain ist unter *b* besprochen.

ph ist das tatarische ڧ *p*, das ägyptische , hieratisch , ursprünglich die klaffende Muschel, daher *peh* „Mund“, ferner *u* = , hieratisch , der Hauch, der Wind, welche letztere Form allerdings mehr das syrische *ph* erklärt, welches nicht unter die Zeile geht; auch die markomannische Rune ᚠ *fe* hat Ähnlichkeit, soferne sie die verkehrte Form des obigen Zeichens ist; als Hieroglyphe könnte es , hieratisch , das Weib sein, hebräisch *bath* „das Mädchen“.

ṣ ist dasjenige Zeichen, welches zum arabischen س *s* wurde, ägyptisch , hieratisch , *š* das wasserreiche Feld, verwandt mit , hieratisch , *kb* „kühl“, insoferne = *n* (siehe oben) ist.

q ist dasselbe wie *k*, tatarisch ڧ, hebräisch קבה *qeba* „der faltige, wasserreiche Magen des Kameels“, arabisch قبة *qibbat*; damit verwandt ist קבה *qoba* „das Weib“, חוה *χara* „Eva“, deren Hieroglyphe unter *ph* aufgeführt wurde, wonach die Zeichenähnlichkeit ebenfalls auf Begriffsverwandtschaft beruht.

R ist unter *d* besprochen worden; *š* unter *χ*.

t, das tatarische Finale *n* ist eng verwandt mit *m*, insoferne *thara* wie *nara* „wohnen“ heisst und die Isis die Göttin des Familienlebens ist; übrigens ist auch , hieratisch , *an* „die Säule“ verwandt, weil das Zeichen ursprünglich ein Zelt war.

Es dürfte hieraus hervorgehen, dass die mandäische Schrift aus dem Boden einer alten Bilderschrift entsprossen ist, der ihr mit ihrer Schwesterschrift gemeinsam war, und dass in ihr jene Elemente stark vorhanden sind, welche die tatarisch-mongolische Schrift bildeten. Ob diese Secte der Überrest eines eigenen Volkes war, oder ob die Schrift in religiösen Schriften den Weg von Innerasien nach dem Jordan fand, können wir nicht beurtheilen.

2. Estrangelo.

Wie bereits erwähnt, hat die Estrangelo-Schrift eine grosse Ähnlichkeit mit der hebräischen Quadratschrift, sicherlich nur, weil die letztere eben aus Assyrien stammt; wo sie von dieser abweicht, zeigt sich gleichfalls der

tatarisch-mongolische Einfluss. Die Verbindung der Zeichen dürfte ihren Ursprung darin haben, dass dieselbe einen Vokal, vielleicht das reine *a* ausdrückte, welches auch im Hebräischen als Vokalzeichen ֶ*a* auftritt; die Folge davon war, dass am Ende der Wörter ein Aufbiegen des Striches erfolgte, um etwa ein *y* ähnlich dem slavischen *Jer* auszudrücken, einen Hauch, mit dem das Wort endigte. Da durch die Verbindung manche Eigenthümlichkeiten der Zeichen verwischt wurden, so hob man in solchen Fällen die Verbindung auf, oder man nahm, wie bei *k*, andere Zeichen zur Verbindung. So würde ܪ *d r* zu ܒ *b*, ܓ *g* zu ܓ *χ* geworden sein, bei anderen Buchstaben, wie bei ܐ ܗ *h* ܬ *t* müssen aber innere Gründe vorhanden gewesen sein, welche die Verbindung nicht zuliessen, denn hier konnte keine Verwechslung eintreten.

Bezüglich der Bedeutung der Namen der syrischen Zeichen bin ich in der angenehmen Lage, die Ansicht eines gelehrten Syrers, des nestorianischen Erzbischofes Monsignore Bartatar, nach seinen mündlichen Mittheilungen anführen und mit meinen Untersuchungen vergleichen zu können:

ܐ und ܐ *aleph, alpha: navis, navicula, scapha,* „Schiff, Schiffchen, Boot". Ich habe ܐ oben als Schwanz charakterisirt, mit Beziehung auf „Schiff" dürfte es das Steuerruder sein, zu dem ja der Fischschwanz den Anstoss gegeben haben soll; das Zeichen ܐ ist das hieratische [hieratisches Zeichen] und hängt mit „Schiff" genau so zusammen, wie mit diesem das deutsche vulgäre „schiffen".

ܒ *bet* und *beta: domus, cubila, triclinium, trimurale,* „Haus, Lager, dreisitziges Speisesopha". (Ich habe das Zeichen als „Höhle" erklärt, was mit „Haus" zusammenhängt, das Sopha werden wir später kennen lernen, es hat eine andere Form, auch die sitzenden und liegenden Figuren haben in der hieratischen Schrift eine andere, nämlich die umgekehrte Form, z. B. [Zeichen] Mensch, [Zeichen] Kuh, [Zeichen] Vogel, doch ist es möglich, dass die Richtung der Schrift nicht allzu massgebend war.)

ܓ und ܓ *gamal* und *gimla, camelus (brevis cauda),* „Kameel, kleiner Schwanz" (die letztere Bedeutung mag zu dem Punkte am Ende des Zeichens Anlass gegeben haben, in der Estrangelo geht das ganze Zeichen unter die Zeile; das mandäische *g* war die Wasserschlange, das syrische scheint identisch mit dem mandäischen *k* und *q*, die Cisterne, der Magen oder der Wasserschlauch; es ist zu beachten, dass גמא *gama* „schlürfen, trinken" bedeutet, wenn *gome,* die ägyptische Papyrusstaude ihren Namen vom Aufsaugen des Wassers hat, so mag auch das Kameel, welches das Wasser lange in seinem

Magen bewahrt, den Namen davon haben; dasselbe bedeutet , hieratisch km, das wasserreiche Ägypten).

und *dalat* und *dalta: valva, fores*, „Thürflügel, Thüre". (Die Zeichen weisen auf die Grundbedeutung „theilen" hin, ägyptisch , hieratisch, Winkel, Ecke, und die Hälfte, das Hochgericht. Estrangelo konnte daher nur am Ende stehen, da es in der Verbindung gleich *b* war, und ebenso nestorianisch , da es in der Verbindung gleich *k* war, welches am Ende oder geschrieben wird; die Punkte hängen offenbar mit der Vokalbezeichnung zusammen.)

und *he, heta*, arabisch هيأة *haiat: figura, physiognomia*, „Gestalt, Aussehen". (Als solches wäre es das himyarische *wawe* (die beiden Augen und äthiopisch , mir scheint aber der Begriff hier nicht activ, sondern passiv zu sein „von schönem Aussehen, jung", daher ägyptisch , hieratisch , das hebräische *bath* „Mädchen", , hieratisch , *hb* „Freudenfest", die ewig jugendliche Hebe, die später zur mohammedanischen Huri wurde; , hieratisch , *sah* „die Halle", hebräisch היכל *hekal* „das grosse Haus, Palast, Tempel", *pr-a* „die hohe Pforte".)

und : *rav, rava: clavus, uncinus, hamus*, „Nagel, Angelhaken". (stimmt mit hebräisch ו *v* als Haken überein, ist aber das phönikische *din* „Auge", möglicherweise war es nur das Gebogene, der Nasenring; übrigens schliesst sich die nestorianische Finalform an den Haken an, am Anfang und in der Mitte wurde es nicht gebraucht.)

und *zain, zait: pugio et oliva fructus*, „Dolch und Olivenfrucht". Das mandäische und Estrangelo-*z* sind als Finale dem nestorianischen ähnlich und bereits beim mandäischen Alphabet als Waffe erklärt. Die Olive dürfte sich auf die nestorianische Form beziehen, welche sich der ägyptischen Hieroglyphe *ta* „Brot, Speise", , hieratisch , *ðt* „Salbe" nähert, und hieraus dürfte sich auch die Pešito-Form von *d* und *r* erklären, welches sich als „Theil" auch auf die „Frucht" beziehen kann, welche sowohl Wurzel als Krauthaupt (ohne Leib) ist.

χet, χeta: instrumentum quo confricatur, „Instrument zum Reiben" (Reibeisen?). (Ich habe das Zeichen als unebene Fläche oben erörtert, was mit der vorstehenden Erklärung nicht im Widerspruch steht.)

ṭet, ṭeta: frustrum panni, quo detergitur, „Lappen, Tuch zum Abwischen". (Diese Erklärung kann sich auf das mandäische Segel, nicht auf die

vorliegende Figur beziehen; dieselbe geht unter die Zeile, bedeutet also etwas Unterirdisches; hierbei mache ich darauf aufmerksam, dass die tatarische Form ᠣ Ähnlichkeit mit der Hieroglyphe [Hieroglyphe] „Kupfer", natürlich in umgekehrter Form hat, sowie dass die Figur ↓ in gleicher Weise die umgekehrte Form der Messer-Hieroglyphe [Hieroglyphe] *st, kt* ist, wobei es für uns gleichgiltig ist. ob dasselbe ein Steinmesser oder ein Bronzemesser war.)

ܝ *yod, yoda: manula, vola et lineola,* „Händchen, hohle Hand, kleine Linie". (Ich habe schon bei dem mandäischen Alphabet auf die Ähnlichkeit von *yod* und *kaph* hingewiesen, beides bedeutet im Hebräischen „Hand" und insbesondere den Zwischenraum zwischen den Fingern und die hohle Hand.)

ܟ ܟ ܟ ܟ: *kaph, kapha: arcus, ripa concava,* „Bogen, gekrümmtes Ufer". (Der Grundbegriff ist wie bei *yod* der Zwischenraum, ܟ ist in Form und Bedeutung dem ܟ χ ähnlich; ܟ ist ähnlich der hieratischen Form [Zeichen], welche ich bei dem mandäischen *k* besprochen habe, es kann auch das hebräische קוף Haarzopf, Schwanz (des Affen) bedeuten; ܟ scheint das tatarisch-mongolische ᠬ *k* zu sein, das ägyptische [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe]; ܟ ist wie vorhin erwähnt, das grössere *yod.*)

ܠ *lamed* oder *lamda: stimulus,* „Stachel". (Das Zeichen ist ähnlich der Hieroglyphe [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen], „Grenzpfahl", welches in [Hieroglyphe] auch in Verbindung mit der Ebene vorkommt, ferner mit der Hieroglyphe [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *hk* „Skorpionstachel, Zepter der Hirtenfürsten", wobei zu bemerken ist, dass *hk* „Magie" bedeutet, analog למד *lamad* „lehren", תלמוד *talmud* „die Lehre" gleich תורה *tora* „die Lehre", von ירה *yora* „zeigen, anzeigen", daher das ägyptische [Hieroglyphe] *rmn.*)

ܡ ܡ ܡ *mim, mima: mater, matrix,* „Mutter, Mutterleib". (Das Zeichen ܡ ist bereits bei dem mandäischen *m* als Isis, die Kuh, besprochen; auch die geschlossene Form ܡ lehnt sich an das hieratische [Zeichen] an; ܡ dagegen ist das ägyptische [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen], *mh* „Fülle, Norden", die Wolke, die Därme, welche den Wind verursachen, der Schlauch, die Gebärmutter.)

ܢ ܢ *nun, nuna: piscis, pisciculus,* „Fisch, Fischchen". (Das hebräische נון *nun* bedeutet nicht nur den Fisch, sondern auch die Nachkommen, daher ist ܢ nur das Kleine und das hebräische נ *n* verwandt mit ܟ *k;* ܢ ist im Mongolischen gleich ᠠ *a* „das Ruder", welches dem Fischschwanze nachgebildet ist; so erkläre ich mir auch die Finalform ܢ in gleicher Weise. Beachtenswerth ist, dass Anfangs- und Ende-*Nun* in der Verbindung [Zeichen] die

einfache Form des phönikischen *Nun* geben, das letztere ist der *Nu*, der Blick, Augenblick, Blitz, das ägyptische , hieratisch , *mu* „Sichel"; ich habe oben bemerkt, dass die Verbindung ursprünglich einen Vokal ausdrückte, da nun mongolisch *n*=*a* ist, so konnte der Schweif von in der Schriftlinie aufgehen und musste am Ende der Wörter selbständig hervortreten. Übrigens kann auch als Pfeil, als Sonnenstrahl, ungebrochen gedacht werden.)

samex, semka: fulcrum, sustentaculum, „Gestell, Grundpfeiler". (ist identisch mit *χ* als , hieratisch , der Erdboden, die Grundfeste, als , hieratisch , das Hintertheil, wienerisch „Gestell"; ägyptisch , hieratisch , *us, uts* das Faulbett, das Symbol des Osiris, der als Himmel, *pt*, sich an die bei *beth* erwähnte Bedeutung anlehnt, das Bettgestell , hieratisch , *aft* „Truhe" verwandt mit der bei dem mandäischen Alphabete erwähnten Hieroglyphe , *aft* „ruhen" und mit , hieratisch , der Todtenbahre, wie mit , hieratisch , *pt* der Feste des Himmels.)

ʿ, din, dina: oculus, „Auge". (Dieser Begriff bezieht sich als Augapfel auf das moabitische O, welches im Syrischen zu o *v* geworden ist, das hebräische ע ist das markomannische Y *chon*, griechisch Y, moabitisch Y *r*; estrangelo wie *g* das Hintertheil, nestorianisch wie hebräisch ג *g* und aramäisch *y*. Dieses Zeichen ist das demotische ʌ, welches den Hieroglyphen entspricht, der Zwischenraum zwischen den Füssen, Λ, hieratisch , wie *yod* der Zwischenraum zwischen den Fingern war.)

pe, po, pata: visus, facies, adspectus, „Gesicht, Angesicht, Ansehen". (Insoferne es sich an eine Hieroglyphe und das althebräische *b* anschliesst, ist es „das Weib, die Schönheit", hiermit hängt noch פתה *pata* „offenherzig, unbefangen, leicht zu verführen" פתי *pdi* „Einfalt" zusammen, insoferne in alter Zeit unverheirathete Mädchen jedem Fremden zugänglich sein mussten; erst mit dem Brautschleier schlossen sie sich der Aussenwelt ab; aber diese Begriffe scheinen mir mehr auf das samaritanische *p* zu deuten; ist dem ägyptischen , hieratisch , ähnlich, das ist der Hauch aus dem Munde, das Hervorbrechen des Kindes, ägyptisch *bχ, papa* „gebären", hebräisch פתח *padaχ* „eröffnen, loslassen, [einen Gefangenen] befreien".)

ṣad, ṣade: satus, eris, „Saat, Hader". (Das Zeichen ist dasselbe, welches im mandäischen Alphabet erklärt ist; an das wasserreiche Feld schliesst sich die Saat an, die Eris erinnert an die Aussaat der Drachenzähne;

die Zwietracht an die Ackerfurche. *'Ain, pe, ṣade* entsprechen in dieser Reihenfolge ᚠ ᚢ ᚦ: *f* die Leerheit, der Wind; ᚢ *ur* die Öffnung des Himmels, die Thauzeit, ᚦ *thorr* die Zeit des Ackerbaues; aber auch den Runen ᛅ *ar*, ᛋ *sol* Ernte (hervorbringen) ᛏ Jagd, Krieg.)

qoph, qopha: canistrum, cophinus, Korb". Entspricht der Rune ᚯ *os* „der Zeit der Eröffnung der Schifffahrt", daher dürfte es das ägyptische hieratisch, *k* „Ecke, Knie, Vorgebirge", sowie „das Schiff" sein; in der zweiten Runenreihe ᛒ *biörk* „die Bergung" und damit dürfte der Korb zusammenhängen, ägyptisch, hieratisch, *ba* „das Opfer" für glückliche Heimkehr.

raš, raša: caput, „Haupt". (Für dieses Zeichen gilt das bei *d* Bemerkte.)

šin, šana: dens, hominis et montis, „Zahn von Menschen und Bergen". (Das Zeichen hat in der Schrift der Melχiten die Form entsprechend der Hieroglyphe *ša* (die untergehende Sonne, auch, hieratisch, das wäre das Abendroth, „aufleuchten", das Morgenroth, die am Himmel aufsteigende Sonne, chinesich *tan* „Morgen", lautverschoben von *san*, es schliesst sich dadurch unmittelbar an *roš* „Haupt" an, ist vielmehr dasselbe.)

tav, tava: mansio, habitatio, „Haus, Wohnung". (Auf diese Bedeutung bezieht sich wohl das Zeichen, welches an die Hieroglyphe und erinnert, melχitisch, ist jedenfalls der Hochsitz, einfach, das Zeichen der Isis, der Thron, die Sesshaftigkeit; auch die Hieroglyphe hieratisch, welche ursprünglich wohl ein Zelt bedeutete, stimmt mit überein. ist das verkehrte Zeichen von *a*, vielleicht dasselbe, da es auch im Zeitkreise neben demselben stand.)

Die Estrangelo wurde noch ohne Vokalzeichen geschrieben, nur in zweifelhaften Fällen wurde ein Punkt über oder unter das Wort gesetzt, um anzuzeigen, dass ˙ *a* ‸ *e*, *i* . *o* oder *u* zu lesen sei; derselbe Punkt bezeichnete über dem Consonanten, dass *e* nicht aspirirt sei, unter demselben die Aspiration, und hiervon mag wohl der Punkt in *d* und *r* abstammen; ein Doppelpunkt ·· *(Ribui)* zeigte den Plural an, wenn dieser nicht aus dem Wortlaute hervorging.

Ausser der hier gebrauchten schönen Uncialform hatte die Estrangelo in manchen Manuscripten einen mehr quadratischen Charakter, den wir in der Probe folgen lassen.

Wir lassen hier als Schriftprobe den Text des Vaterunsers folgen:

ܐܒܘܢ ܕܒܫܡܝܐ : ܢܬܩܕܫ ܫܡܟ : ܬܐܬܐ ܡܠܟܘܬܟ : ܢܗܘܐ
ܨܒܝܢܟ ܐܝܟܢܐ ܕܒܫܡܝܐ ܐܦ ܒܐܪܥܐ : ܗܒ ܠܢ ܠܚܡܐ ܕܣܘܢܩܢܢ
ܝܘܡܢܐ : ܘܫܒܘܩ ܠܢ ܚܘܒܝܢ ܘܚܛܗܝܢ ܐܝܟܢܐ ܕܐܦ ܚܢܢ ܫܒܩܢ
ܠܚܝܒܝܢ : ܘܠܐ ܬܥܠܢ ܠܢܣܝܘܢܐ ܐܠܐ ܦܨܢ ܡܢ ܒܝܫܐ ܐܡܝܢ ✣

In quadratischer Form:

ܐܒܘܢ ܕܒܫܡܝܐ ܢܬܩܕܫ ܫܡܟ ܬܐܬܐ
ܡܠܟܘܬܟ ܢܗܘܐ ܨܒܝܢܟ ܐܝܟܢܐ ܕܒܫܡܝܐ ܐܦ
ܒܐܪܥܐ ܗܒ ܠܢ ܠܚܡܐ ܕܣܘܢܩܢܢ ܝܘܡܢܐ
ܘܫܒܘܩ ܠܢ ܚܘܒܝܢ ܘܚܛܗܝܢ ܐܝܟܢܐ ܕܐܦ
ܚܢܢ ܫܒܩܢ ܠܚܝܒܝܢ ܘܠܐ ܬܥܠܢ ܠܢܣܝܘܢܐ ܐܠܐ
ܦܨܢ ܡܢ ܒܝܫܐ ܐܡܝܢ ✣

Transscription: *abun dbašmayo, neðqadaš*
Übersetzung: Vater unser der in den Himmeln, geheiligt werde dein
smok' ðiðe malkudok', nehwo sebyonak' aikano dbašmayo
Name, es komme dein Reich, es geschehe dein Wille wie im Himmel
of borò, hab lan laχmo dsunqonan yaumono, wašbuq
auch auf Erden, gieb uns das Brot unseres Bedürfnisses heute, und erlass
lan χaubain uχtohain aikano dof χnan šbaqan
uns unsere Schulden und unsere Sünden, wie auch wir erlassen unseren
lχayobain, ulo ðalan lnesyuno, elo fason men
Schuldnern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von
bišo. Amin.
dem Bösen. Amen.

3. Die Schrift der Melchiten.

Im 5. Jahrhundert führten religiöse Streitigkeiten darüber, ob Jesus zugleich Mensch und Gott gewesen, ob Maria eine Gottesgebärerin sei u. s. w., zu einer grossen Spaltung in der syrisch-christlichen Kirche; es bildeten sich nach einander die Secten der Nestorianer und Jakobiten, während Diejenigen, welche sich den kaiserlichen Befehlen und den Beschlüssen der Concilien unterwarfen, Melchiten, d. h. königliche genannt wurden. Ihre Bücher sind in

einem besondern Dialect geschrieben, welcher der Palästinas war. Lenormant hält die Schrift für eine entartete Estrangelo, welche dem Streben, die griechische Uncial nachzuahmen, entsprungen sei. Eigenthümlich ist der melchitischen Schrift das Vorhandensein eines aspirirten und eines nicht aspirirten *p*; da von hier ab an Stelle des Estrangelo ܦ die Form ܦ auftritt, so dürfte dieses *p* das Estrangelo *v* sein. An Stelle dieser Schrift wurde später die Pešito (siehe Seite 387) angewendet.

4. Die Schrift der Nestorianer.

Die oben erwähnten Religionsstreitigkeiten, die Vertreibung der Nestorianer und deren Rückzug in die Staaten des Königs von Persien, entfremdete die westlichen und östlichen Syrer. Die östlichen, die Nestorianer, welche noch gegenwärtig in Kurdistan wohnen, bewahrten die Schrift, wie sie zur Zeit der Trennung war, und bereicherten sie nur noch mit Punkten, um die arabischen Laute auszudrücken, da die Sprache des Qoran nach der Eroberung Syriens durch die Araber in alle Kreise des Volkes eindrang. Diese für das Schreiben arabischer Wörter erweiterte Schrift heisst Karšuň. Sie verwendet die Zeichen ܫ und ܬ̤ für ث ث, ܕ̇ und ܕ; ܙ̇ für ض, ܛ̤ für ظ, ܓ̇ und ܓ̤ für غ خ, ܥ̇ für ع und ܓ̰ für ج, endlich ܗ̈ für ة.

Die rein syrische Sprache der Kirchenbücher hat ein eigenes, von dem der westlichen Syrer abweichendes Vokalsystem, nämlich ܵ *a*, ܸ *ĕ*, ܹ *ē*, ܼ *i*, ܝܼ *ī*, ܘܿ *ŏ*, ܘܼ *ō*, ܘܼ *u*.

Wir geben hier als Probe den Anfang des Evangeliums Johannis, Capitel 1, Vers 1 und 2.

ܐ ܒܪܫܝܬ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܡܠܬܐ. ܘܗܘ ܡܠܬܐ
ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܠܘܬ ܐܠܗܐ. ܘܐܠܗܐ ܐܝܬܘܗܝ
ܒ ܗܘܐ ܗܘ ܡܠܬܐ. ܗܢܐ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܒܪܫܝܬ
ܠܘܬ ܐܠܗܐ.

Transscription: *brosith itovhe heu meltho. vhu meltho itovhe heu loth*
Übersetzung: Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei
aloho. valoho itovhe heu hu meltho. hono itovhe heu brosith loth aloho.
Gott. Und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott.

5. Die Schrift der Jakobiten.

Die Schrift der Jakobiten ist der vorigen sehr ähnlich, andererseits entstand aus ihr die Minuskelform der Pešito. Die Vokale sind Punkte wie die nestorianischen, aber in anderer Bedeutung, nämlich ـَ *ă*, ˙ *ā o*, ـِ *i*, ܘ *o*, ܘ *u*, ـٍ *e ĭ*.

6. Pešito.

Die Schrift pešito ܦܫܝܛܬܐ ist die Schrift der westlichen Syrer, der Jakobiten und Maroniten; ihre Form ist gerundeter, ausserdem wurde, wahrscheinlich im 8. Jahrhundert durch Theophilus von Edessa, die griechische Vokalbezeichnung in diese Schrift eingeführt; da aber die syrische Schrift, wie oben (Seite 317) erwähnt, in Säulen von oben nach abwärts, wie die tatarische Schrift geschrieben wird, so stehen die griechischen Vokalzeichen quer zur syrischen Schrift, demnach α = ܰ *a*, ε = ܶ *e*, ι = ̇ *ē*, η = ܺ *i*, ο = ܳ *o*, ῡ = ܽ *u*.

Wir geben als Schriftprobe den vorigen Text (Evangelium Joh. I, 1. 2.).

ܒܪܫܝܬ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܡܠܬܐ . ܘܗܘ ܡܠܬܐ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܠܘܬ ܐܠܗܐ . ܘܐܠܗܐ

ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܗܘ ܡܠܬܐ . ܗܢܐ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ ܒܪܫܝܬ ܠܘܬ ܐܠܗܐ .

Transscription: *brišith itavhe heo meltho. vhu meltho itavhe heo loth alohe. uloho itavhe heo hu meltho. hono itavhe heo brišit loth aloho.*

VIII. DIE PERSISCHEN SCHRIFTEN.

Wir haben Seite 344 die persische Keilschrift kennen gelernt, welche nach Oppert's Ansicht unter Kyrus aus der assyrisch-babylonischen Keilschrift gebildet wurde und sich bis zur Zerstörung des persischen Reiches durch Alexander erhielt. Wir finden diese Schrift aber nur in den Inschriften der persischen Könige, und nach dem Sturze des Achämenidenhauses ist sie spurlos verschwunden. Es ist daher sehr zu bezweifeln, dass dieselbe Eigenthum des persischen Volkes geworden ist, vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass die persischen Könige diese Schrift theils wegen ihrer genauen Lautbezeichnung, theils deshalb bevorzugten, weil sie die Form der chaldaischen Schrift hatte, den Babyloniern schmeichelte und den persischen Königen den Nimbus der legitimen Nachfolger der alten babylonischen Herrscher verlieh. Wir finden aus gleichen politischen Gründen in Ägypten griechische Herrscher

die alte Hieroglyphenschrift cultiviren. und selbst die mächtigen Cäsaren der Römer liessen ihre Namen in Hieroglyphen schreiben.

Aus der Annahme der Keilschrift folgt nicht, dass die Perser zu der Zeit, wo die persische Keilschrift erfunden wurde, keine Schrift besessen hätten; sie konnten eben so gut eine nationale Schrift haben wie die Mongolen, als deren Kaiser die chinesische Schrift auf die mongolische Sprache übertragen liessen oder aus Tibet Priester herbeiriefen, um die mongolische Schrift zu vervollkommnen; aber die persische Schrift war vielleicht nicht so ausdrucksvoll als das neue Keilschrift-Alphabet.

Auf diese Weise lässt es sich erklären, dass als die Sasaniden das Parther-Reich stürzten, in ihren Inschriften zu Nakhši-Rustam und Kirmanšah in der Nähe von Ekbatana (der alten Hauptstadt des Meder-Reiches, welche aber auch von den Perserkönigen wegen ihrer kühlen und gesunden Luft als Sommerresidenz bevorzugt wurde) eine Schrift auftrat, welche keineswegs, wie vielfach geglaubt wird, von den Aramäern entlehnt wurde, sondern einen selbständigen Charakter zeigt. Diese Schrift hängt eng zusammen mit der persischen Nationalreligion der Mazdao-Verehrung, welche von Zarathustra herrührt, einem Manne, von dem man nicht weiss, wann und wo er gelebt hat, obgleich viele Spuren auf Balkh hinweisen, welches in Mittelasien ein ebenso heiliger Ort war wie Jerusalem für die Juden. Thatsache ist, dass Abarten der Sasaniden-Schrift sich sowohl als Pehlewi wie als Zendschrift erhalten haben, welche beide Schriften zu Umschreibungen des Avesta, des alten Religionsbuches der Perser, verwendet wurden, dessen Ursprung auf Zarathustra zurückgeführt wird. Es ist daher alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass diese Schrift mit der Lehre des Zarathustra in einem ursprünglichen Zusammenhange stand und die Nationalschrift der Perser war.

Auch die persische Tradition weiss von einheimischer Schrift zu erzählen, und zwar nicht von einer einzigen, sondern sogar von sieben. Ibn Muqaffa, ein gelehrter mohammedanischer Perser, dessen Angaben der Verfasser des Fihrist-ul-Kutub aufbewahrt hat, leitet die Schreibkunst der Perser auf die älteste Zeit zurück.[144] Džemšid, Baēvarasp, Frédun sollen die Ersten gewesen sein, die geschrieben haben, doch sei der Gebrauch der Schrift nicht eben sehr häufig gewesen, bevor Zarathustra unter Gustasp (ein persischer König, von dem nicht genau bekannt ist, wann er gelebt hat, jedoch jedenfalls in der Zeit. wo Turanier und Perser sich in der Religion, die früher

dieselbe gewesen zu sein scheint, unterschieden, da in der ihn betreffenden Überlieferung die Turanier Götzendiener und ihr König پیغونشداد *Peγu nesdad* „aus Pegu stammend", genannt werden und bemerkt wird, er habe mit Pegu-Schrift geschrieben) erschienen sei und das Avesta veröffentlicht habe.

Von da an habe man sich des Schreibens befleissigt, und zwar hätten die Perser eine siebenfache Schrift gehabt, deren sie sich zu verschiedenen Zwecken bedienten, nämlich 1. دین دبیره *din debire,* sie diente zur Schreibung des Avesta; 2. ویش دبیره *riš debire,* die aus 365 Buchstaben (so viel als das Jahr Tage hat) bestanden haben soll und dazu diente, die Geheimnisse der Physiognomie etc. aufzuzeichnen; Ibn Muqaffa fügt noch bei: „Niemand studirt heutzutage diese Schriftart, und keiner der Perser macht mehr Gebrauch von ihr"; 3. کشتج *kaštà,* besteht aus 28 Buchstaben (gleich den Mondstationen), man schrieb mit ihr die Diplome, Steuerregister etc.; sie wurde auf Siegeln, Münzen, Kleidern und Teppichen angewandt; 4. نیم کشتج *nim kaštà,* gleichfalls 28 Buchstaben, man schrieb damit philosophische und medicinische Werke; „diese Schrift," sagt Ibn Muqaffa, „ist nicht auf uns gekommen"; 6. راز دبیره *raz debire,* deren sich die Könige bedienten, um mit vertrauten Individuen verschiedener Nationen zu correspondiren; es waren 40 Zeichen, von denen ein jedes eine sehr bestimmte Gestalt hatte; nabathäische Wörter wurden nicht eingemengt; Ibn Muqaffa fügt noch bei: „die *raz debire,* die zum Schreiben logischer und philosophischer Werke gebraucht wurde, bestand aus 25 Zeichen und liess Punctation zu; diese Schrift ist niemals unter meine Augen gekommen": 7. von einer weitern Schriftart sagt er: „einige Perser gebrauchen die alte syrische Sprache, die man in Babylon sprach, und lesen sie auf persisch: das Alphabet besteht aus 33 Zeichen: man nennt sie نامه دبیره *name debire* oder هام دبیره *ham debire;* sie wird von Leuten aller Stände gebraucht, die Könige ausgenommen". Ausserdem erwähnt Ibn Muqaffa noch andere Schriften, welche er mit dem Aramäischen in Verbindung bringt, wie زوارش *zavarıš* oder *Huzvarıš,* und die Schrift des Religionsstifters Mani, welcher aus syrischen und persischen Zeichen ein Alphabet bildete.

Spiegel bemerkt hierzu: „Man sieht aus diesen Angaben wohl deutlich genug, dass Ibn Muqaffa hier nicht von verschiedenen Schriftsystemen handelt, sondern von Variationen einer und derselben Schrift, die etwa den neueren Taaliq, Šikasta etc. entsprochen haben mögen". Kürzer und etwas abweichend

von Ibn Muqaffa sind die Angaben Masudi's, der von zwei Schriftarten spricht: دين ديبره *din debire,* womit das Avesta geschrieben werde, es seien 60 Schriftzeichen (die Zendschrift hat 51 Zeichen, mit den Zahlzeichen 60); daneben erwähnt er noch كشت ديبره *kašt debire* „die allgemeine Schrift", deren Buchstabenzahl er auf 160 angiebt (die Pehlewi hat mit Inbegriff der Ligaturen 168 Zeichen).

Bei dieser Gelegenheit dürfte es zweckmässig sein, auch auf die Sprachverhältnisse einen Blick zu werfen. Nach der eranischen Tradition scheint zwischen der persischen und turanischen Sprache kein Unterschied gewesen zu sein; die eranischen Helden verkehren mit den turanischen so frei, als ob es für sie nur Eine Sprache gebe; erst in den letzten Einzelnkämpfen werden hie und da Dolmetsche erwähnt, welche zur Verständigung gebraucht wurden. So wird auch vorausgesetzt, dass die Turanier dieselbe Religion hatten wie die Eranier, die Briefe des Afrāsiāb werden in derselben Weise abgefasst wie die der eranischen Könige und in ihrem Eingange ebenfalls der Schöpfer Himmels und Erde, Sonne, Mond und Sterne als Gottheiten angerufen; unter Lohrasp verändern sich diese Verhältnisse, von nun an sind die Turanier Götzendiener,[145] und diess fällt in die Zeit, wo Zarathûstra's Lehre aufkam.

In der neuern Zeit hatten die Perser nach Ibn Muqaffa fünf Sprachen: Pehlevi, Deri, Farsi, Khuzi und Syrisch. Von diesen Sprachen hatte das Pehlevi seinen Namen von Fehleh, ein Ausdruck, mit dem man die Gegend bezeichnet, welche die fünf Städte Ispāhān, Rei, Hamadan, Māhr Nehāvend und Aderbeidjān umfassen. Das Deri war der Name der Städte, die unter den Namen مداين *madein* zusammengefasst werden; es wurde von den Personen des königlichen Hofes gesprochen, daher bekam es den Namen درى *deri.* Unter den Idiomen von Khorāsān und überhaupt des Ostens näherte sich die Sprache von Balkh am meisten dem Deri. Das Fārsi war die Sprache von Fars und wurde von den Mobeds, den Gelehrten und anderen Personen von ähnlichem Range gesprochen. Das Khuzische wurde von den Königen und Adeligen im Innern der Häuser bei ihren Gesellschaften, ihren Vergnügungen und mit ihren Dienern gesprochen. Das Syrische war die Sprache der Bewohner von Sevād; die Correspondenz aber wurde in einer eigenthümlichen Art von Sprache auf syro-persisch geführt. Ibn Hauqal sagt in Bezug hierauf: „In Fars sind drei Sprachen im Gebrauche: das Farsi, in

welchem die Einwohner unter sich sprechen, das Pehlevi, welches die Sprache der alten Perser war, in welcher die Mager ihre Geschichtsbücher schrieben, das aber in unseren Zeiten ohne Übersetzung von den Einwohnern von Fars nicht mehr verstanden wird, und das Arabische". [146]

Die zu uns gekommenen Schriften der alten Perser sind (ausser der Keilschrift) die Inschriften der Sasanidenfürsten, das Huzvareš oder Pehlevi und das Zend in den Religionsbüchern der Perser. Alle drei Schriften haben denselben Grundtypus, nur sind im Zend die Vokale klarer ausgedrückt als in den beiden anderen Schriften; wir glauben daher diese Schriften in zwei Classen theilen zu müssen, nämlich in die westpersischen, deren Sprache eine rauhere war, welche unter aramäischem Einflusse die Vokale weniger hervortreten lässt, und in die ostpersische, oder altbaktrische, welche unter indischem Einflusse eine schärfere Unterscheidung der Laute, und zwar sowohl der Vokale wie der Consonanten zeigt.

1. Die Sasaniden-Schrift.

Durch die Münzen der Sasanidenherrscher sind wir in der Lage, diese Schrift durch fast sechs Jahrhunderte zu verfolgen, nämlich vom Jahre 226 unserer Zeitrechnung, wo ein Enkel Sasans als Ardešir I. den Thron bestieg, bis zum 8. Jahrhundert, wo die Araber die einheimische Dynastie stürzten. Die ältesten dieser Münzen haben dieselbe Schrift wie die Inschriften, die jüngsten stimmen mehr mit der Bücherschrift der Huzvareš-Sprache und mit der Zend-Schrift überein. [147] Die Mazdao-Verehrung der Sasanidenfürsten lässt nicht annehmen, dass sie sich einer andern Schrift bedient hätten als jener, welche die Priester schrieben, denn die Behauptung Ibn Muqaffa's, dass die Schrift der Zend-Avesta aus 60 Zeichen bestanden habe, dürfte sich wohl nur auf seine Zeit beziehen; die Zend-Schrift ist offenbar jünger als die Sasaniden-Schrift, und es ist daher wahrscheinlich, dass die alten Religionsbücher erst in den späteren Abschriften die jetzigen Schriftzeichen erhielten, welche sich als eine cursive Form der alten Schrift darstellen, und wobei die ursprünglichen Zeichen durch Beifügung von Strichen ebenso verändert wurden, wie in unserer Zeit das lateinische Alphabet Erweiterungen erfahren hat. Wir haben schon oben darauf aufmerksam gemacht, dass die Einführung der Keilschrift wohl besonders der genaueren Lautbezeichnung gegenüber der heimischen Schrift zuzuschreiben ist.

Wir geben hier als Probe eine Inschrift des zu Taki-Bostan befindlichen Grabes Sapor's III. (384—386), der der Sohn Sapor's II., der Enkel Ormizd II. war und in einer Meuterei der Soldaten sein Leben verlor. Die Inschrift ist von M. Coste, Architekten der schönen Künste, am 1. Juli 1840[148] abgezeichnet worden und die Abbildung übertrifft die früheren an Genauigkeit.

patkali
das Bild
zanman mazdayasn
dieses der Mazda-Verehrung
vraχia
des göttlichen
šaχpuχri
Šahpuhri
malkan malka
des Königs der Könige
ailan v anailan
von Eran und Aneran
manutšatali man yazdan
von geistiger Abkunft von Gott
barman mazdayasn vraχi
des Sohnes des Mazda-Verehrenden göttl.
šaχpuχri malkan
Šahpuhri des Königs
malka ailan v anailan
der Könige von Eran und Aneran
manutšatali man yazdan napi
von geistiger Abkunft von Gott, Enkel
vraχia auχrmazdi
des göttlichen Ormizd
malkan malka.
des Königs der Könige.

Andere Inschriften bieten einige Abweichungen in Schrift und Sprache, sie haben z. B. N für *χ*, für *a*, statt *vraχi* oder *bagi* steht das aramäische *alha*, statt *barman* steht *bari* u. s. w.; sie dürften also in syrischer Sprache geschrieben sein.

Betrachten wir nun die Zeichen, so finden wir nicht wie bei den Syrern ein Alphabet von 22, sondern nur von 16 Zeichen wie bei den Uiguren. Bei den Vokalen finden wir abermals eine Verschiebung, nämlich:

persisch		syrisch	
	a		*χ*
	i		*i*
	u		*a*

wobei jedoch zu bemerken ist, dass *a* auch für *h* dient, und dass das syrische *χ* nicht phönikischen oder aramäischen, sondern tatarischen Ursprungs

ist, somit die Perser nicht Entlehner, sondern Überlieferer der Zeichen sind. Auffallend ist ferner die Gleichheit von *u* und *r*, während *l* auch für *r* steht; die Phönikier haben *l* und *r* streng unterschieden, nicht so die Ägypter, die Chinesen und manche Inder; die persische Keilschrift hat nur *r*, kein *l*, das Huzvareš sehr ähnliche Formen für *l* und *r*; in der Zend-Schrift ist das sasanidische *l* gar zu *o* geworden. Auffallend ist weiter die Bildung neuer Zeichen durch Verdopplung: zwei *i* sind *s*, zwei *u* sind *š*, und *a* lässt ungewiss, ob es Verdopplung von *b* oder von *z* ist; doch ist zu bemerken, dass in der Bücherschrift ein dem ﺏ *b* sehr ähnliches Zeichen für *e* auftritt. In der Münzschrift hat *a* manchmal die Form ∪ wie das äthiopische *h* und das tatarische *y*, *χ*, *k*. Da man vergeblich ein Alphabet suchen wird, von dem diese Schrift entnommen wäre, so werden wir es vorziehen, bei der Untersuchung der Zeichen wieder zu der Urquelle, der Bilderschrift, zurückkehren, der ja alle Alphabete entsprossen sind. In dieser Beziehung erinnert *z* an das hieratische *u* der Vogel und erklärt die dem halben *a* ähnliche Form, wie auch im Griechischen theils *i*, theils *s* ist; das Zeichen für *b* ist ähnlich der hieratischen Form *bh* „die Zunge“ eigentlich etwas Vorgestrecktes und Gebogenes, der Ellenbogen. Das Zeichen für *u* ist wohl dasselbe, als welches wir das syrische *a* betrachtet haben, der Schweif (des Löwen), hieratisch *r*, *l*, was den Wechsel zwischen *u* und *r* im Persischen erklärt. Hiermit verwandt ist als hieratisches *χa* „die Lotosblume“, welche sich aus dem Wasser erhebt, auch das gesegnete Weib, also eine weibliche Form zum männlichen *r*: wohl auch als Wasser die Schlange, hieratisch *r*, *k*, *nb*; ein ähnliches Zeichen ist das hebräische ל, welches die Juden mit aus Assyrien gebracht haben und welches in der arabischen Schrift als ك *k* vorkommt; alle diese Figuren stammen nicht von der phönikischen Schrift. An die Schlange lehnt sich *h*, *χ* an, vielleicht der Regenwurm, sein Zeichen ist in der Bücherschrift verloren gegangen, wenn es nicht in umgekehrter Form sich in erhalten hat, möglicherweise liegt diesem die hieratische Form zu Grunde. welches ebenfalls aufgegeben wurde und für welches eintrat, scheint die hieratische Form der Eule *am*, hebräisch כוס *kus*, unser Käuzchen zu sein, eine jüngere Münzform schliesst sich, sowie das als *y* angenommene Zeichen an das hieratische Zeichen des Adlers (*a*, *hr*) an und merkwürdigerweise finden wir diesem entsprechend die Ligatur *χr* in *auχarmazdi* (*Ormizd*); es fragt sich demnach, ob diese Ligaturen, wie auch *an* und

man, welche letztere unzerlegbar ist, nicht auf eine Silben- oder Wortschrift hinweisen, die den Persern bekannt war und deren Vorhandensein das Dunkel der vieldeutigen Huzvareš-Ligaturen aufklären würde; das jüngere scheint mir die Welle oder Wolke, hieratisch *u, st,* zu sein, welches sich als Knoten an *k, s,* *u,* hieratisch , und dadurch an das persische *b* und *z* anlehnt; die Eule, welche im Ägyptischen nur „sterben" heisst und deren einfaches Bild , demotisch , ist, führt auf die Form *d* und *i,* welche letztere in Münzen auch *d* ist; sterben heisst im Ägyptischen *tut,* hieratisch , verwandt mit dem persischen Münzcharakter , der als *tš* und *t* vorkommt, in der Form sich an das hieratische *aau* „Alter" anlehnt und in dem Inschriftenzeichen das hieratische *hk* (Hirtenzepter) ist, dem dann als hieratisch *us* (Zepter mit dem Kopfe des Windhundes) oder *us* (Zepter mit dem Vogelkopfe) entsprechen. *p* scheint mir das hieratische *ph* „Hintertheil" zu sein, verwandt mit *m* dem Monde, der in der Münzschrift zu , hieratisch *mh,* und zu ähnlich der Hieroglyphe *hm* (Weib) wurde, die Bücherform *m* scheint sogar dasselbe Zeichen wie das hieratische zu sein. *n,* ist dem *u* und *r* ähnlich, welche wir oben mit *r l* verglichen haben.

Wir sind hierbei weit entfernt anzunehmen, die Perser hätten sich während der Zeit ihrer Herrschaft in Ägypten unter Kambyses und Darius Zeichen entlehnt; wir glauben vielmehr, dass die Verwandtschaft der Zeichen aus einer viel ältern Zeit datirt, denn auf demselben Wege, wie die Perser unter Kambyses, waren schon früher die Hyksos in Ägypten eingedrungen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die פלשת *peleset* (Umherschweifende, Fremde) oder Philister, mit welchen die Juden viel kämpften, ein Zweig jenes Volkes waren, welches sich mehrmals schnell zu politischer Grösse emporhob, um ebenso schnell wieder zu sinken.

2. Die Pehlevi oder Huzvareš-Schrift.

Um die Umgestaltung zur Cursiv der Bücher zu zeigen, lassen wir hier eine Zusammenstellung der Schriftzeichen der Münzen folgen. Wir nehmen dabei die Münzschrift wegen ihrer scharfen Formen zum Ausgangspunkte, aus welchem einerseits die Schrift des westlichen Persiens, die Huzvareš- oder Pehlevi-Schrift andererseits die des östlichen Persiens, die Schrift des Zend-Avesta hervorging.

Huzvareš	Münzschrift	Zend
h a	a h	a ā gh ā ā
e		ä ā ĕ ē å
g i	i	i i y y g
v u	u	u ū v v
h	h	h kh χw
γ k	k g	k γ
ž tš	tš	tš dž th
dz d t	ts	t θ dh ð d
p	p	p f bh
b	b	b
m	m	m nh
n	n	n ṅ nh ń
z	z	ż
l r r	l r	o ō r rh
s s s	s	ś
š s	š	s š z ž

Der Übergang in die Cursiv hatte in der Huzvāreš-Schrift eine grosse Undeutlichkeit zur Folge: Der Unterschied zwischen *u* und *n*, zwischen *χ* und *s* ging fast ganz verloren, letzteres mag wohl auch zu einer Lautverschiebung in der Sprache wesentlich beigetragen haben; aber auch die Zeichen für *i*, *d* und *g* wurden ganz gleich und durch die Verbindung wurde vollends jeder Unterschied, der bei den einzelnen Zeichen hervortreten mochte, verwischt, zumal die Punktationen selten geschrieben wurden.

So ist *aw* und *an*, z. B. *anšuta* „Mensch", *avartšm;* *ai* und *as* z. B. *apurnaiq* „Jüngling", *dis;* *at* und *dit* z. B. *satuntun* „gehen", *undit* „er empfing", *aa (aχ), ai, iš* z. B. *aχ* „Bruder", *maiq,* *raeša* „Wunde", *džm, dm, im* z. B. *džmbit,* *dmiq* „Erde", *bim;* *ga, tša, da, š, ia* z. B. *gasanun,* *tšatuqš,* *dašq,* *tia;* *ae, db, ib* z. B. *pae* „Fuss", *kdba* „Lüge", *itibuntun* „sitzen"; *di, gi, ii* z. B. *adituntun* „sehen", *gitai,* *aiir;* *tšs, ds, is, si* z. B. *tšst* „er sprang", *dst,* *maist,* *busit.*

Dass dadurch leicht Missverständnisse entstehen, ist klar; so bedeutet sowohl „die Hand" als „er sprang", sowohl *dašn* oder *dašina* „rechts", als *ahu* „Ort", sowohl *mizd* „Lohn", als *mazg* „Gehirn", sowohl *āp* „Wasser", als *āz* „Begierde", kann bedeuten 1. *šem* „Name", 2. *gām* „Schritt", 3. *dām* „Geschöpf", 4. *džan* „Becher".

Auch die einzelnen Ligaturen können bisweilen unter sich vertauscht werden und dadurch ein und dasselbe Wort eine ganz verschiedene Gestalt erhalten. So schreibt man das Wort *uzdaēza* oder oder oder ; für *pae* „Fuss" sowohl als und , für *ē* „dieser" sowohl , oder oder . In vielen Fällen kann nur der Zusammenhang entscheiden, welches Wort zu lesen sei.

Nebenbei bemerkt, hat auch die arabische Neskhi-Schrift bei den Persern in der Taaliq eine so cursive Form erhalten, dass das Buchstabiren derselben kaum möglich ist.

Die Zahlzeichen haben manche Eigenthümlichkeiten: die Ziffern von 1 bis 9 bestehen aus ebensoviel Strichen, von denen jedoch drei oder vier zu einem Bündel vereinigt werden, z. B. 1, 2, oder 3, oder 4, 5, oder 8, oder 9, insofern haben sie Ähnlichkeit mit den demotischen Tageszahlen, welche jedoch für 9 ein eigenes Zeichen haben; für 20 gilt *d*, für 30 *ri* oder *ru*, für 40 *s*, für 50 *sk*, für 60 *is*, für 70 *isk* oder *χk*, für 80 *ss*, für 90 *ssk*, für 100 *rz;* die Hunderte werden durch vorgesetzte Einheiten gezählt, 1000 ist *rχ*; z. B.

dann schuf dieser mein Verderber Ganā-Maingo neunundneunzig Krankheiten, und (dazu) neun hundert, neun tausend und neun zehntausend (d. i. 999, 999). Der Ursprung der Zehnerzeichen ist dunkel.

3. Die Zend-Avesta-Schrift.

Über die Entstehung derselben bemerkt Spiegel im Anschlusse an die oben citirten orthographischen Bemerkungen über die Huzvāreš-Schrift: „Es liegt am Tage, dass ein so unvollkommenes Alphabet selbst für den Geübten Schwierigkeiten hatte, und dass man bei Zeiten darauf denken musste, schwierige und zweideutige Wörter deutlicher zu bezeichnen. Namentlich

erforderte aber das Lesen der heiligen Schriften, die in einer nicht mehr lebenden Sprache geschrieben waren, ein deutlicheres Alphabet, wenn man nicht jeden Augenblick falschen Lesungen und selbst Missverständnissen Thür und Thor öffnen wollte. Der Ausweg, der Unvollkommenheit des ursprünglichen Alphabets durch Punkte nachzuhelfen, war damals noch nicht gefunden; man nahm also seine Zuflucht zu einem zweiten, vollständigern Alphabet, das nur wenige und unverfängliche Ligaturen zuliess, die Vokale aber alle bezeichnete. Es gründet sich dieses zweite Buchstabensystem, obwohl ein Zusammenhang zwischen Huzvāreš- und Avesta-Schrift unläugbar ist, wenn man blos die Zeichen betrachtet, meiner Ansicht nach, im Principe auf die älteren eranischen Schriftarten, welche gleichfalls Vokale bezeichneten, und zwar entweder innerhalb der Zeile, wie die altpersische Keilschrift, oder innerhalb der Buchstaben, wie das arianische (kabulische) Alphabet. Diese beiden Alphabete unterscheiden aber die Längen und Kürzen der Vokale nur selten oder gar nicht, und betrachten den Vokal *a* als inhärirend, was nun wieder auf die Diphthonge zurückwirkt. Das zweite Parsen-Alphabet ist neuer als die beiden genannten, und hat diesem Mangel abgeholfen durch genaue Bezeichnung der Kürzen und Längen, durch Unterscheidung der aspirirten und nicht aspirirten Buchstaben. Die Form der Buchstaben ist den eigentlichen Huzvāreš-Buchstaben sehr ähnlich, in vielen Fällen identisch; es wird daher, dem Alter nach, nicht viel verschieden sein".

Wir theilen die letztere Ansicht, nur haben wir oben die Meinung ausgesprochen, dass die alte persische Schrift nicht vokalisirt wurde, denn sonst würde die Zend-Schrift mit der Keilschrift übereinstimmen, was gerade nicht der Fall ist, denn den drei Vokalen der Keilschrift: *ā i u* stehen 15 Vokale der Zend-Schrift oder zum mindesten 7 *a i u ä e o ā*, den 5 Kehllauten jener zwar 5 der Zend, aber den 3 Palatalen nur 2, den 2 *n* der Keilschrift 4 *n* der Zend, dem 1 *m* der Keilschrift 2 *m* Zend, den 3 Lauten *s š z* der Keilschrift die 6 Laute *s š ś z ž ź* der Zend gegenüber. Was nun die Erweiterung der Buchstaben anbelangt, so erfolgte diese, wie aus der obigen Tabelle hervorgeht, durch jene beiden Striche, welche in der tatarischen Schrift den Vokal (das slavische *Jer*) am Ende bezeichnen, nämlich [illegible] und [illegible], jenes bildete aus [illegible] das [illegible], dieses daraus das [illegible], auch vorn wurde angesetzt wie in [illegible] *bh*; meist überwiegt der abwärts gehende Strich; der alten Ligatur [illegible] *an* begegnen wir hier als Nasal [illegible] und [illegible].

Wir geben im Folgenden als Schriftprobe den Anfang des Vendidad:

[Avestan script, 8 lines]

Transscription: *Pargarδ avval. mraoδ ahurō, mazdāt*
Übersetzung: Umschlag erster. Der Urheber der Schöpfung sprach
spitamai zarathustrai: azem dadhām, spitama zarathustra
zum gelehrten Zarathustra: ich bin der Urheber, du gelehrter Zarathustra,
asō ramō daitīm, nōiθ kudaδ šaitīm. žeidhi zī
sei der Friedensgeber, es giebt keinen Würdigern. Bedürfte ich zum Leben
azem nōiθ daidhyām, spitama
der Nahrung, so würde ich keinen Vermittler nöthig haben, du gelehrter
zarathustra asō rāmo daitīm, nōiθ kudaδ šaitīm.
Zarathustra, sei also der Friedensgeber, es giebt keinen Würdigern.
wīspō añhus astvā airyanām
Alle Welt lebt jetzt für sich und regiert sich selbst und Jedermann feiert
waędžō frašnwāθ. asō ramō daitīm nōiθ
und begrüsst sich nur mit anderen. Du sei der Friedensbringer, es giebt
aodžō rāmistām. paoirīm
keinen Würdigern. Einmal und mehrmals habe ich die menschliche Gesell-
bitīm. āaθ ahę paityārem. mašimārava
schaft erschaffen. Aber es fand sich darin ein (böser) Botschafter. Ich bin wahr
šathām haitīm.
und werde unsterblichen Lebens sein.

Wir lassen hier die Huzvareš-Übersetzung desselben Textes nach Spiegel's Ausgabe des Vendidad folgen. Bei der Seite 395 dargelegten

Schwierigkeit, welche das Lesen dieser Schrift bietet, sind wir nicht in der Lage, eine Transscription zu geben, da eine solche auch in Spiegel's Werke nicht vorhanden ist.

[illegible]

4. Die kabulische Schrift.

Im östlichsten Theile des persischen Reiches, in Ariana und Kabul, wurde eine von der westpersischen ganz verschiedene Schrift angewendet; man findet sie auf Münzen und in Inschriften; im ersteren Falle neben der griechischen, z. B.

[illegible] ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΕΥΚΡΑΤΙΔΟΥ.

Diese Schrift wird von rechts nach links gelesen wie die Zend-Schrift und unterscheidet sich dadurch wesentlich von den indischen Schriften, welche von links nach rechts laufen. Die vorstehende Münzlegende heisst auf griechisch *basileōs megalū eukratidū*, d. h. „des grossen Königs Eukratides", auf kabulisch *maharadžasa ratšhaha ratšhasa eukratidasa*.[149]

Ursprünglich dürfte die Schrift ärmer an Zeichen gewesen sein als gegenwärtig, wo sie alle Sanskritlaute umfasst, wahrscheinlich erfuhr sie eine Erweiterung durch die Buddhisten, welche ungefähr zur Zeit Christi oder noch früher diese ganze Gegend ihrem Glauben gewonnen hatten. Augenscheinlich existirte anfangs nur Ein Vokalzeichen, nämlich ?, welches als

syrisches ܐ und tatarisches ـ uns schon oft entgegengetreten ist, aus diesem wurde *i* *u* *e* *o* *ā*, aber zugleich auf eine Art gebildet, wie sie nur in Siam vorkommt, wo อ *a* zu อา *ā* อิ *i* อุ *u* เอ *e* โอ *o* อำ *ā* wurde, während sonst die meisten indischen Schriften eigene Vokal-Initiale haben, obgleich die Vokale nach den Consonanten in ähnlicher Weise bei den übrigen indischen Schriften, namentlich in den buddhistischen Inschriften der magadhischen Fürsten aus dem 3. Jahrhundert vor Christo vorkommen. Was nun die Consonanten betrifft, so entsprechen *k* und *kh* dem nabathäischen *ka*, *ga* dem moabitischen φ *q*, *gha* ist jedenfalls aus dem vorigen durch Ansetzen des Häkchens gebildet, wonach zu vermuthen wäre, dass auch *kha* eine ursprüngliche Form und *ka* die abgeleitete sei. Die Zeichen *tša* und *tšha* sind identisch mit den himyarischen Zeichen *h* und *χ*; *dža* sind nabathäische *δ*-Formen, während , welches auch *dža* bedeutet, dem nabathäischen *h* entspricht; *džha* scheint aus *dža* gebildet zu sein. Die Formen *ńa* *ṇa* und *na* entsprechen dem phönikischen *n*; + *ṭa* ist das himyarische X *t*, wie + *ṭha* dessen äquivalente Form X. *ḍa*, *ḍha*, *ta*, *ra*, *ra* haben dieselbe Ähnlichkeit untereinander, wie im Nabathäischen und Hebräischen ד *d*, ר *r*, ו *r*, *tha* scheint ein modificirtes *t* zu sein, wie *tta* ein doppeltes *t*, dagegen scheint das äquivalente *tha* analog *gha* gebildet zu sein, obgleich es dieselbe Form hat wie Multan *ka*. *da* und *dha* entsprechen dem sasanidischen *d*; *pa* und *bha* scheinen ursprünglich identisch gewesen zu sein; + und *pha* müssen modificirte *pa* sein, sonst erscheinen sie unerklärlich; ↄ *ba* ist das nabathäische *b*: ◡ *ma* ist die Hälfte, der Halbmond und dadurch mit dem hauranitischen *m* verwandt; von ∧ ∩ *ya* ist das letztere dem ∏ *śa* ähnlich, beide dem hauranitischen *s*, wie auch T dem nabathäischen *s* entsprechen und eine Mondform oder das hebräische ק *koph* „der Hinterkopf“ (das letzte Mondviertel) zu sein scheinen; *ša* ist ähnlich der ägyptischen Hieroglyphe für Nacht: 2 *ha* ist das sasanidische *u*. Unter den Ligaturen sind die für *sta* und *spa* bemerkenswerth. Von den Ziffern sind bekannt X 4, ↄ 10, 3 20, welche in der folgenden Schriftprobe vorkommen.

Über die Entstehung dieser Schrift lässt sich nach dem Bemerkten nur wenig sagen; auffallend ist jedoch ihre Verwandtschaft mit den Schriften der arabischen Wüstensöhne.

Die bereits auf unserem Titelblatte gegebene Inschrift lautet vollständig:

Transscription: *Sãvatsaraye aṭṭa-satatimae 78 Maharayasa mahãtasa mogasa pašemasa masasa divase* (2) *pãtšame 5 Etaye purvaye tšhaharasa tšukhasa tša tšhatrapasi Liako Kusuluko nama tisa patropati* .... (3) *Takhašilaye nagare utarena pratšu dešo Tšhema nama atri šepatiko apratiṭṭavita Bhagavat* (4) *Šakamunisa šarirã patiṭhavati sagharamã tša sarvabuddhana puyae mata pitarã puyayãtu tšhatrapasisa* (5) *putra darasa ayu bala vardhya bhratara sarva tša satiga ... a ... dharasa tša puyayãto mahadana patipati ka sidea uvaye* (6) *Rohini mitrenaya imahi sãgharame nava kamika.* *Patikasa tšhatrapa Liako.* *)

Übersetzung: Im Jahre 78 des grossen Königs, des grossen Moga, am 5. Tage des Monats Panaemus. In Gegenwart des Tšhahara und Tšukhsa, der Satrap, Namens Liako Kusuluko hinterlegt eine Reliquie des heiligen Śakyamuni in das Śepatiko, errichtet in dem Lande Tšhema, nordöstlich der Stadt Taxila, zu Ehren der grossen Arbeiter-Gesellschaft und aller Buddhas, zu Ehren seines Vaters und seiner Mutter, für langes Leben, Kraft und Gedeihen seines Sohnes und Weibes, zu Ehren all seiner Brüder und Verwandten und bekannt zu machen seine grosse Freigebigkeit, seinen Ruhm und sein Glück.

Liako, Satrap des Fürsten der Fürsten.

Rohini Mitrenaya, der Erbauer dieses Tempels.

IX. DIE ARABISCHEN SCHRIFTEN.

Die Halbinsel Arabien ist von Völkerstämmen bewohnt, welche sich in zwei Hauptgruppen leicht unterscheiden lassen; den südlichen Theil bewohnt ein dunkles, den Abessiniern ähnliches Volk, welches nach der biblischen Tradition die Joktaniden oder Kochtaniden genannt wird, den Norden ein

*) Diese Unterschrift ist auch oben im Text verkehrt geschrieben.

schöner Menschenschlag von jüdischem Typus, welcher nach derselben Tradition die Ismaeliten genannt wird. Dem entsprechend zerfällt auch die arabische Sprache in zwei Dialecte: in den himyarischen und den koreischitischen, welcher letztere durch den Qoran, der in diesem Dialect abgefasst wurde, die Schriftsprache des Islam geworden ist.

So finden wir auch in Arabien zwei Schriftarten: die himyarische, welche die Schrift der alten Sabäer und ihres Sterncultus war und mit diesem durch den Islam verdrängt wurde, und die Schrift des Islam, welche jetzt ausschliesslich den Namen der arabischen Schrift erhalten hat. Von der letztern sind uns Proben aus der vorislamitischen Zeit nicht erhalten, und doch müssen die Ismaeliten schon in uralter Zeit den Norden Arabiens besessen haben, da wir auf den Bildern des ägyptischen Königs Khufu Ismaeliten mit ihren charakteristischen Habichtnasen und Spitzbärten als besiegte Könige finden. Die Ismaeliten wohnten übrigens nicht nur im Norden Arabiens, sie dehnten sich auch über den ganzen Osten Palästinas und den südlichen Theil von Mesopotamien (das heutige Irak) aus, und hier haben sie auch die meisten Spuren ihres Daseins in Inschriften hinterlassen. Nachdem durch Levy die Inschriften am Berge Sinai entziffert und durch die Reisen Vogüé's und Waddington's in der Wüste Hauran die dortigen Inschriften bekannt geworden sind, haben wir einen interessanten Einblick in die Entwicklung der arabischen Schrift erhalten, welche wir hier unseren Lesern vorlegen.

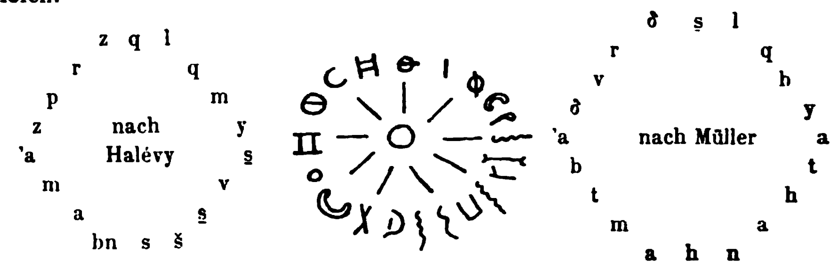
1. Die hauranitischen Inschriften.

In den Ruinen verfallener Städte der Wüste Hauran im Osten des Jordan zwischen Syrien und dem Lande der ehemaligen Nabathäer wurden neben rohen Bildern von Kameelen und Reitern Schriftzüge gefunden, welche auf den ersten Anblick ein ganz fremdartiges Gepräge trugen. Diese Inschriften sind von Halévy[150] und David Heinrich Müller[151] zu entziffern versucht worden, und wenn auch die Natur dieser Inschriften, da sie grösstentheils nur Namen enthalten, eine durch die Sprache zu controlirende Lesung sehr erschweren, wenn demzufolge die beiden genannten Forscher in der Lesung der Zeichen nicht immer übereinstimmen, so weist die Vergleichung mit benachbarten Schriften doch darauf hin, dass im Grossen und Ganzen die Erklärungsversuche nicht ohne Erfolg waren. Wir geben auf der folgenden Tafel eine Zusammenstellung dieser Zeichen nebst den nabathäischen Schrift-

zeichen,[152] welche von Münzen und von Inschriften am Berge Sinai bekannt sind. Die Inschriften rühren von Wallfahrern her, die zu diesem nicht blos den Israeliten heiligen Berge gepilgert waren.

Werth	Hauranitisch		Nabathäisch
	nach Halévy	Müller	
a			
b			
g			
d			
h			
v			
z			
h'			
χ			
ṭ			
y			
k			
l			
m			
n			
s			
ḍ			
p			
ṣ			
q			
r			
š			
t			

Von den hauranitischen Inschriften bringen wir die für uns interessanteste, welche eine neuntheilige Windrose, mit 20 Buchstaben umgeben, zeigt; eine Erklärung können wir nicht versuchen, da offenbar Zeichen sich wiederholen.



Den ersten Eindruck, den man von der Zusammenstellung der Tabelle erhält, ist, dass die hauranitische Schrift in Bustrophedonform geschrieben wurde, der wir in himyarischen Inschriften begegnet sind, ferner, dass hier eine Verschmelzung himyarischer und phönikischer und aramäischer Zeichen vorliegt, eine Verschmelzung, die ganz in der Natur liegt, zumal bei den hauranitischen Zeichen, welche vielleicht älter sind als die aus dem Anfang unserer Zeitrechnung stammenden nabathäischen.

Untersuchen wir zunächst die hauranitischen Zeichen, so bieten mehrere Formen von *a* Ähnlichkeit mit dem samaritanischen [Zeichen] *a* und [Zeichen] *t*, deshalb kann es auch nicht befremden, dass Halévy unter *a* das Zeichen [Zeichen] aufführt, welches im Himyarischen *θ* ist, wird doch noch in der Neskhi-Schrift ه punktirt ة als *t* gebraucht, dem entspricht ganz, dass das samaritanische א in der hebräischen Quadratschrift zu *aleph* und *t* in der letztern die Form ת erhalten hat, welches dem ח ähnlich ist; weiter ist dem entsprechend [Zeichen] als *a* aufgeführt, welches im Himyarischen *ḏ* ist. Müller nimmt ein Zeichen für *a* an, das Halévy als *ṣ* auffasst, welches aber sich als einfache Form an das himyarische [Zeichen] anschliesst, dem wieder die himyarische Form [Zeichen] entspricht.

Die *b*-Formen bilden ein Zwischenglied zwischen dem nabathäischen ב *b* und dem Pehlewi [Zeichen] *b*, welches letztere sich auch in der nabathäischen Schrift bemerkbar macht. Die *g*-Formen entsprechen dem phönikisch-aramäischen *g* wie dem himyarischen *ϑž;* die *d*-Formen bilden ein Zwischenglied zwischen dem phönikischen [Zeichen] und dem himyarischen [Zeichen]; das Müller'sche *d* ist rein aramäisch. Die *h*-Formen bei Halévy sind dieselben wie das numidische *t*, aber das letzte Zeichen mit der Pfeilspitze kommt in den aramäischen

Inschriften der Sasaniden als *a* vor, und somit könnte Halévy doch Recht haben. Das Müller'sche *h* hat Halévy als *z* aufgefasst, aber ein ähnlicher Wechsel zeigt sich auch darin, dass das himyarische H *ð*, moabitisch ⌶ *z*, bei den Griechen zu *e*, bei den Römern zu *h* wurde, wie es auch im phönikisch-moabitischen und nabathäischen Alphabet als *χ* vorkommt. Das Müller'sche *z* ist das himyarische *v*, nach Halévy *p*, wobei Müller sich darauf berufen kann, dass die Formen 8 ▯, welche Halévy ebenfalls als *p* annimmt, im Himyarischen *z* und *d̲* sind. Die Formen für *h'* bei Halévy fasst Müller als *t̲* auf, und in der That ist die Form ጠ im Abessinischen *ttait*, N ist verbunden das griechische *N*, slavisch *yi*, das Müller'sche *h'* ist das verkehrte *k* der moabitischen Schrift. Ausserdem hat Halévy neben X *χ*, welches bei ihm auch als *t* vorkommt, ein Zeichen für *χ* aufgeführt, welches in der himyarischen Schrift ein Zahlzeichen von unbekanntem Werthe ist, es ist die Hieroglyphe ℓ, die als verkehrtes 𐤂 allerdings auch den Lautwerth *k* haben kann und als Zahlzeichen eine unendlich grosse Zahl (etwa 10.000) andeuten konnte. Die *t*-Formen bei Halévy entsprechen der Hieroglyphe ⵌ als Zaun und sind dem *χeth* begriffsverwandt; die dritte Figur erinnert an das phönikische *šin* und das arabische س *sin*. Die *i*-Formen sind alle der himyarischen entsprechend. Die Müller'sche *k*-Form findet sich bei Halévy als *a*, es ist aber dieselbe, welche bei den Griechen als *k* vorkam; die *k*-Formen bei Halévy schliessen sich eng an dessen *g*-Formen an, sie sind von diesen durch einen überschriebenen Strich verschieden; die letztere derselben sogar dem einfachen *g* ähnlich. Die *l*-Formen sind wegen ihrer Einfachheit bemerkbar, wie finden sie erst bei der neuarabischen Schrift so wieder. Die *m*-Formen entsprechen den abessinischen und himyarischen, doch sind einige darunter, welche im Himyarischen als *b* vorkommen, wie auch Müller das Kipfel als *b* auffasst und dafür eine andere Form für *m* angiebt, welche aber ebenfalls ein Mondzeichen ist; diese letztere Figur hat Halévy als Zeichen für Sohn *(bn* oder *br)* aufgefasst, wobei wir daran erinnern, dass in der Berbersprache Sohn *v* heisst, und die hebräische Form ב dem בן *bn* sehr ähnlich ist, auch in der Hauran-Inschrift will Halévy eine einfache Form für Sohn in) gefunden haben, welches dem einfachen *b* sehr ähnlich ist; auch für Gott hatten die Bewohner von Hauran ein eigenes Zeichen ᐃ|, wie die Juden ein solches in ל *al* haben. Die letzte Figur bei Halévy für *m* ist der Zaum, der im Ägyptischen wie im Berberischen nach Richardson *θ* bedeutet, doch kann es auch die umgekehrte

Form des *b* *(m)* sein. Für *n* hat Halévy den kleinen Strich, der auch in der Pehlevi-Schrift *n* bedeutet, und auffallenderweise entspricht das Müller'sche *n* der sasanidischen Inschriftform. Die Formen für *s* sind den himyarischen ähnlich, Λ schliesst sich an das phönikische *g* wie an das abessinische *l* an, doch kann es als umgekehrte Form von V gelten, welches im Mongolischen *s* ist. Die *d*-Formen stimmen mit den himyarischen überein; die *p*-Formen unterscheiden sich durch den durchschneidenden Strich von den himyarischen, sind aber identisch mit himyarisch *v* und dem berberischen *b* nach Richardson, der Hieroglyphe ◒ *pau* (Vollmond) der Ägypter; das Müller'sche *p* ist dem moabitischen ähnlich. Die *ṣ*-Formen bei Halévy sind dieselbe Form, welche Müller als *a* annimmt, es ist jedenfalls die Schlange, der Blitz, an den die Hieroglyphe ⌒\ *ð* und die hieratische Form ∫ von ⸾ *h* erinnert. Müller nimmt ein Zeichen für *ṣ* an, welches bei Halévy *p* ist, ihm entsprechen jedoch die Hieroglyphe ✱, hieratisch ✱ *ðt* (Olive) und ● *ta* (Brod, Speise), es kann aber auch eine einfache Form des Mundes sein und dann würde es sich an das hebräische פה *pe* „Mund" anlehnen. Die *q*-Zeichen entsprechen dem Moabitischen und Himyarischen; doch ist in anderen Schriften ┼ allgemein *t*, in den Hieroglyphen *m*, nur das numidische .|. *r* bietet Verwandtes. Die Zeichen *r š t* entsprechen den himyarischen, die der beiden letztgenannten Laute auch den moabitischen.

2. Die nabathäische Schrift.

Die Herkunft der Nabathäer ist bis heute nicht entschieden. Die Alten setzen sie in die Gegend von Petra, und auch die Genesis kennt sie bereits daselbst (I., Mosis 25, 13). Dagegen ist es sicher, dass sie in späterer Zeit nicht blos in Babylon und der Umgegend wohnten, sondern auch in Sevâd (im heutigen Irak). Bei den zuverlässigsten und frühesten der mohammedanischen Schriftsteller kommt der Name Nabathäer oft vor, und zwar in doppelter Bedeutung. Ein Theil derselben giebt diesem Namen eine sehr ausgedehnte Bedeutung und bezeichnet damit alle semitischen Völkerschaften von Ägypten bis zum Tigris. Andere, und zwar die älteren, beschränken den Namen auf die Syrer jenseits des Euphrat und bezeichnen damit die eingeborne Bevölkerung von Chaldäa und Mesopotamien. Masudi giebt hierüber beachtenswerthe Berichte: „Die Syrer," sagte er, „sind dieselben wie die Nabathäer ... Die Nemrod's (النماردة) waren Könige der Syrer, welche die Araber Nabathäer

nannten". Indem er von Persien spricht, drückt er sich folgendermassen aus: „Die Nabathäer behaupten, dass die Gegend ihnen gehöre und dass sie dieselbe früher besessen haben, dass ihre Könige die Nemrode waren, unter die man auch den Nemrod zählt, von dem in der Geschichte Abraham's die Rede ist". [158]

Wir haben dieses Citat hier angeführt, weil die nabathäische Schrift, mit der wir uns jetzt beschäftigen wollen, eine auffallende Ähnlichkeit mit der syrischen Schrift hat, dennoch haben wir sie nicht schon bei dieser aufgeführt, weil die Münzen oder Inschriften, aus denen sie entnommen ist, dem Lande Petra am Todten Meere eigenthümlich sind. Allerdings ist bei vielen Inschriften, welche am Berge Sinai gefunden wurden, nicht genau zu entscheiden, welchem Volke sie gehören, da dieser Berg ein uralter Wallfahrtsort vieler Völker war; bezüglich der Münzen, welche aus dem 2. Jahrhundert stammen, ist es jedoch sicher, dass sie in Petra geprägt wurden. Vergleichen wir nun die nabathäische Schrift mit der gleich alten Estrangelo, so ist offenbar, dass die letztere nicht von der nabathäischen Schrift abstammen konnte, so verwandt auch beide Schriften sind, sondern dass in der Estrangelo tatarische Einflüsse sich geltend machen, welche in der nabathäischen fehlen. Wichtiger ist die Vergleichung mit den hauranitischen Formen.

Hier finden wir denn sogleich einen Wechsel, indem das nabathäische *a* das hauranitische *d* ist, das Auge, in mancher Form ist es dem moabitischen Lamed gleich und scheint ein Hintertheil zu sein, der das kufische [wurde. Bei *b* vereinfacht sich die Höhle zu dem einfachen Winkel, der in der persischen und neuarabischen Schrift als *b* auftritt. Die Formen für *g* sind die aramäischen, doch tritt hier das Eck auf, welches zu dem neuarabischen ج geworden ist. Die *d*-Formen sind aramäisch. Die *h*-Formen zeigen den Pfeil, wie die hauranitische Form, daneben die hebräische Form ה und eine an das samaritanische ࠄ sich anlehnende Form, welche dem moabitischen *k* entspricht. Bei *u* finden wir neben der aramäischen Form die syrische Form ܘ, wie das hebräische ו. *z* entspricht dem aramäisch-syrischen, hebräisch ז. In *χ* kommen Formen vor, welche wir nur noch in den deutschen *k*-Runen finden, allerdings in verkehrter Form als ᛘ und ᚼ. Die *t*-Formen zeigen die geringelte Schlangenform, welche sich in unserem deutschen 𝔖 erhalten hat; sie bilden ein Seitenstück zu der zitternden Schlange, welche im Hauranitischen als *s* vorkommt und sind dem *a* ähnlich; es drängt sich hier wieder

die Bemerkung auf, dass der erste Buchstabe des Alphabets, wie das Estrangelo ܐ, ein Zeichen war, welches in unserer Zeit polizeilich verboten worden wäre. Auch die *i*-Formen sind Schlangen, jedoch mehr Würmer oder Strahlen wie das griechische ϟ. Im Neuarabischen ist daraus ى geworden. Die *k*-Formen sind aramäisch, die Prototypen des hebräischen כ und des kufischen ك, Neskhi ك. Die *m*-Formen sind hier wie im Syrischen das Gegentheil von *a*; verwandt damit sind die *s*-Formen, deren zweite geradezu der Mond ist und genau dem kabulischen *s* entspricht. Die *n*-Form entspricht der samaritanischen, dagegen die *'a*-Formen der aramäischen, woraus das hebräische ע, sowie das sasanidische *a* entstanden ist. Die *p*-Formen sind theils dem *v*, theils dem *b* ähnlich, so dass man wohl annehmen kann, dass ursprünglich alle diese Formen identisch waren; in der neuarabischen Schrift ist ein Unterschied insofern vorhanden, dass *p* verbunden wird, *v* nicht; es sei hierbei auch auf die Gleichheit von *f* und *q* in der neuarabischen Schrift aufmerksam gemacht, welche wohl damit zusammenhängen dürfte, dass arabisch ر *r*, Pehlevi ܓ *k* ist; in der nabathäischen Schrift sind *p* und *k* noch verschieden, indem *p* die Rundung vorn, *q* hinten hat, doch ist sie beim zweiten Zeichen schon in der Mitte; auch in der himyarischen Schrift unterscheiden sich *p* und *q* nur durch die eckige Form des *p* gegenüber der runden des *q*. Die *r*-Formen lehnen sich an *b* und *d* an. Die *š*-Formen sind die aramäischen, ebenso die *t*-Formen, welche letztere wie im Phönikischen und Arabischen grosse Ähnlichkeit mit *s̱* haben.

Bemerkenswerth ist das Streben nach Verbindung der Zeichen, welches der alten aramäischen Schrift wie der phönikischen fremd war, jedoch im Syrischen hervortritt und, wie wir bereits erwähnt haben, tatarischen Ursprungs sein dürfte. Wir finden z. B. [nabathäische Schrift] *šlm aršv br klbv v klbv brh ltb* „Friede sei Aušu dem Sohne Kaleb's und Kaleb dem Sohne Latab's"; daneben findet man auch weniger verschmolzen [nabathäische Schrift] *klbr*. Eine ähnliche Verbindung muss auch in der hebräischen Quadratschrift bestanden haben, wie die Finalbuchstaben beweisen, nämlich

Anlaut	כ *k*	מ *m*	נ *n*	פ *ph*	צ *s*
Auslaut	ך	ם	ן	ף	ץ

Ähnliche Finalzeichen kommen auch in der aramäischen und namentlich in der palmyrenischen Schrift vor. Wir geben hier noch eine durch ihre Wortspiele interessante Probe:

lys y qvm

brd̓y kqvm

bcšy mrqvm vbd̓dd qvm

Übersetzung: „Keiner ersteht unter den Hirten wie Kaun, durch Wohlstand berühmt und durch die Menge von Volk." [154]

3. Kufisch.

Mit dieser Schrift betreten wir den Boden des Islam, dem diese Schrift eigenthümlich ist und der sie über einen grossen Theil der Erde verbreitete. Für den Philosophen mag der Umstand, dass gerade eine der unvollkommensten Schriften eine solche Herrschaft erlangte und bessere Schriften verdrängte, zu lehrreichen Betrachtungen über die Weltordnung Anlass geben; unsere Aufgabe ist nur, die Thatsachen in's Auge zu fassen und zu fragen, woher diese Schrift gekommen ist.

In dieser Beziehung geben uns die Traditionen der Araber wenig Aufschluss. Der berühmte Bibliograph Hadži-Khalfa sagt in seinem alphabetischen Katalog der arabischen und türkischen Bücher bei dem Worte خط *χat* „Schrift": „Man sagt, dass die Schrift ursprünglich von Adam erfunden worden ist, welcher die Züge in Thon schrieb und denselben brannte, damit durch dieses Mittel die Schrift während der Sintfluth bewahrt werde (ein Nachhall der babylonischen Tradition über die Entstehung der Keilschrift). Andere schreiben dieselbe dem Edris zu (das ist der arabische Name eines Enkels Henoch's, also eine mythische Person). Man erzählt, dass Ibn-Abbas sagte: Der Ursprung der arabischen Schrift steigt hinauf zu drei Personen der Familie von Baulan (dieses Wort ist ebenso lautverwandt mit Beran, dem Stammvater der Lybier, als mit der Wüste Hauran), eines Zweiges der Familie der Taï (Taï heisst die Sprache der Siamesen), welche gekommen waren. in der Stadt Anbar zu wohnen (diese Stadt lag in Mesopotamien am Euphrat unweit der alten Buchstadt Sippara, nördlich von Seleucia und Babel, wogegen Kufa noch südlicher liegt). Von diesen drei Menschen erfand der erste. Morāmir, die Form der Buchstaben, der zweite, genannt Aslam, gab den Buchstaben verschiedene Formen, je nachdem sie einzeln oder verbunden standen, endlich der dritte, welcher Amir ist, erfand die diakritischen Punkte. Hiernach verbreitete sich der Gebrauch der Schrift (unter den Arabern)". [155]

Eine weitere Tradition, welche die Schrift sechs Brüdern aus dem Geschlechte Tasm zuschreibt, deren Namen die 22 syrischen Laute in alphabetischer Reihenfolge bilden, haben wir schon Seite 274 erwähnt. Nach einer andern Tradition waren diese Personen Könige von Madian. Wir fügen noch bei, dass die Araber ihre Schrift Sury (syrisch) nannten, gleichwie die Juden ihrer Quadratschrift den Namen Aššurit beilegten.

Vergleichen wir aber die arabische Schrift mit den verschiedenen syrischen Alphabeten, so ergiebt sich zweifellos, dass sie wohl mit diesen Ähnlichkeit hat, aber unmöglich weder von den Mandäern, noch von den Nestorianern, noch von den Jakobiten entlehnt ist, ihre Zeichen sind eben mit der nabathäischen Schrift verwandt, und wir haben oben gehört, dass die Nabathäer ihren Wohnsitz bis Babylon ausstreckten; aber die arabisch-kufische Schrift zeigte eine solche Urwüchsigkeit, dass selbst eine Entlehnung von den Nabathäern nicht angenommen werden kann, sondern nur eine enge Verwandtschaft mit der nabathäischen Schrift zu constatiren ist.

Es bleibt nur übrig anzunehmen, dass ein Theil des Volkes, welches sich in Anbar niedergelassen hatte, weiter südlich nach Arabien vorgedrungen ist und die Sabäer (Himyaren) verdrängt hat.

Dieses Volk war jedenfalls der Stamm der Koreischiten, welcher zu Mekka eine mächtige Aristokratie in verschiedenen Zweigen bildete und aus welchem Abul Kasem Ebn Abdallah, genannt Mohammed (der Ruhmwürdige), entsprossen ist. Dieser, ein schwärmerischer Mensch, der auf seinen Reisen nach Syrien fremde Lehren kennen gelernt hatte und mit der heimischen Tradition zu verschmelzen strebte, scheint übrigens nur ein Werkzeug in der Hand eines vornehmen Aristokraten aus Mekka, Namens Abdullah Ben-Othmany mit dem Zunamen Al-Taim oder Al-Koreiš gewesen zu sein, der Mohammed nach dem Tode von dessen erster Frau seine jungfräuliche Tochter Aišah (die Jungfrau) zum Weibe gab, dann den Namen Abu-Bekr (Vater der Jungfrau) erhielt, nach Mohammed's Tode, obgleich dieser seinen Schwiegersohn Ali zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, sich mit Hilfe der Armee die Oberherrschaft aneignete und die Gesetze und Vorschriften des Mohammed gesammelt haben soll, woraus der Qoran (d. h. die Vorlesung) entstand.

Die kufische Schrift war vorzugsweise die Schrift des Qoran, ausserdem kommt sie nur in wenigen Büchern vor, am meisten auf Grabinschriften,

welche gewöhnlich Qoranstellen enthalten. Der Name Kufi soll von der Stadt Kufa im Lande Irak (dem alten Babel) stammen, wo eine hohe Schule bestand, die Schrift erhielt diesen Namen, da die Stadt Kufa erst unter einem späteren Khalifen gegründet wurde, offenbar im Gegensatze zu der Neskhi-Schrift, von welcher wir später sprechen werden. Ihre sofort in die Augen springende Eigenthümlichkeit ist der viereckige Charakter, der zwar in den Handschriften weniger hervortritt, desto mehr aber in Inschriften und noch gegenwärtig in der Form, welche die Türken schreiben und كوفي *küüfi* nennen. Inschriften mit rein quadratischem Charakter hat man mehrere in Ägypten gefunden, und wir geben hier zwei Proben davon, in denen sogar eine besondere Versetzung der Buchstaben erfolgte, um quadratische Bilder zu erzielen.[156]

d. i. in arabischer Neskhi الله الامر من قبل و من بعد „Gott ist das Reich der Vergangenheit und der Zukunft".

Man fängt rechts in der Ecke zu lesen an: kufisch الله, das nächste Wort steht darüber الا, darunter مر, wobei *r* in die Höhe geschlungen ist, dann steht quer gestellt من kufisch مں darüber, unten folgt قبل, kufisch قبل, daneben ist و, kufisch و, in das quergestellte من, kufisch مں, eingeschachtelt, darüber steht verkehrt بعد, kufisch بعد (in der Inschrift ist das *d* verkehrt geschrieben).

Noch künstlicher gruppirt ist das Folgende:

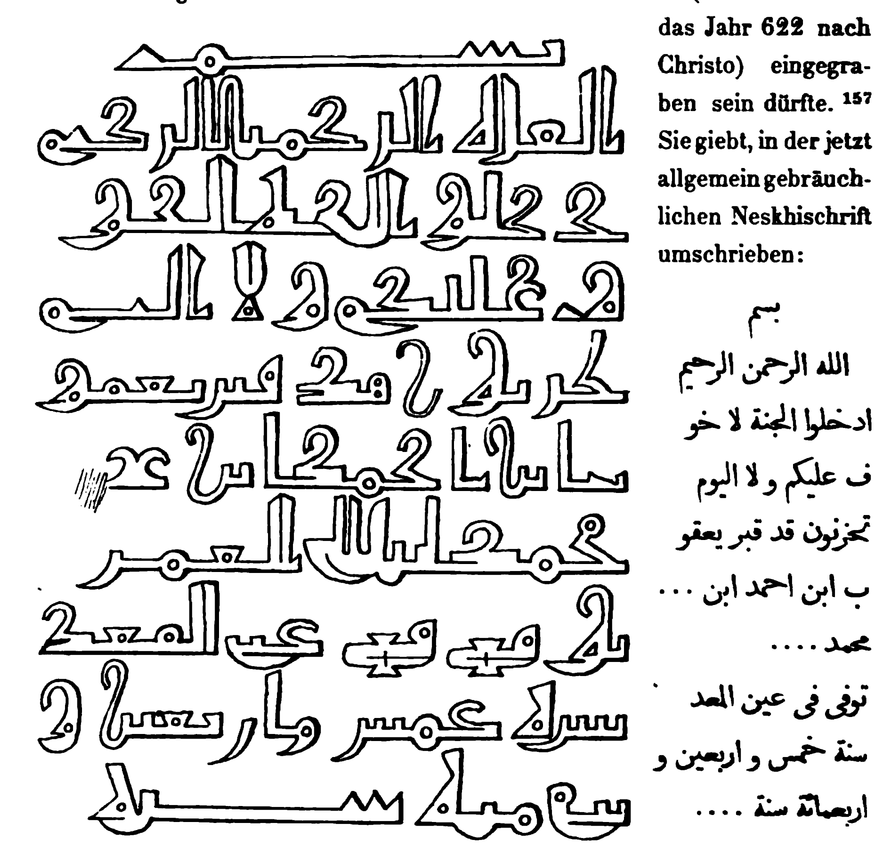
d. i. in der arabischen Neskhi اللّهمّ القائم الملك الدّائم „Gott existirt durch sich selbst, er ist der ewige König".

Man fängt unten rechts zu lesen an اللّهمّ, kufisch اللهم, dann folgt auf der entgegengesetzten Seite القائم, kufisch القام, das dritte Wort ist in zwei abgetheilt, nämlich rechts am Rande: الم, kufisch الم, dann auf der gegenüberstehenden Seite لك, kufisch لك, in der Mitte befindet sich das letzte Wort ebenfalls in zwei Theilen, nämlich الد, kufisch الد, wobei wiederum das *d* = د verkehrt geschrieben ist, und darüber ائم, kufisch ام.

In der Tradition wird einer Schrift خطّ النسا „Schrift der Frauen" erwähnt, ohne dass gesagt wird, welches dieselbe sei; da die Chinesen die

weissen Zeichen auf schwarzem Grunde „weibliche Charaktere“ nennen, so dürften die obigen Proben wohl die „weibliche Schrift“ der Araber sein.

Wir lassen hier ferner eine arabische Grabinschrift folgen, welche zu Beit-al-Fakih gefunden wurde und im Jahre 445 der Hedžra (dieselbe fiel auf das Jahr 622 nach Christo) eingegraben sein dürfte.[157] Sie giebt, in der jetzt allgemein gebräuchlichen Neskhischrift umschrieben:



بسم
الله الرحمن الرحيم
ادخلوا الجنة لا خو
ف عليكم و لا اليوم
تحزنون قد قبر يعقو
ب ابن احمد ابن ...
محمد ....
توفى فى عين المعد
سنة خمس و اربعين و
اربعمائة سنة ....

Nach der Transscription, welche ich sowie alle folgenden Transscriptionen und Übersetzungen aus dem ʾArabischen der Güte des Herrn Professor A. Wahrmund verdanke, ist dieser Text nach altarabischer Aussprache zu lesen:

bísmi ’llāhi ’r-rah’mani ’r-rah’īmi. udχulu ’l-džánnata lā χāufū ʿaláikum wa lā ’l-yáuma tah’zanuna. qad qúbira yaʿqūbu ’bnu áh’mada ’bni .... muh’ám-madī ...... tuwúffiya fī ʿáini ’l-maʿáddi sánata χámsī wa arbaʿīna wa árbaʿi-mi’atī sánata.

Übersetzung: „Im Namen Gottes, des milden Erbarmers. Tretet ein in das Paradies! Ihr habt nichts zu fürchten, und ihr werdet heute nicht traurig sein. Begraben wurde Jakob, Sohn des Ahmed, des Sohnes . . . . . des Mohammed . . . . ., gestorben zu Ain-al-Maddd, im Jahre 445, dem Jahre...

Eine weitere Probe der kufischen Schrift findet man in der ersten mit Goldbuchstaben geschriebenen Zeile des Qoranstückes auf Tafel IX.[158] Diese Worte bilden die Überschrift, welche in Neskhiform die Buchstaben سورة آل عمران مدينة و هى مايتان آية enthält: *sūrat āl ḋmrāne medīnet wahiye maītan āyat*, „Sure (Kapitel) Familie 'Aron's in Medina geoffenbart, 200 Verse enthaltend“. Diese Tafel zeigt auch (aber in Maγrebschrift) die Vokalzeichen und diakritischen Punkte, welche in die Qoran-Handschriften in Farben eingeschrieben wurden, da der eigentliche Text davon unberührt bleiben musste.

Endlich geben wir noch eine Probe der kufischen Schrift wie sie noch gegenwärtig von den Türken angewendet wird in der Weise, wie wir die gothischen Buchstaben des Mittelalters als Zierschrift in unseren Büchern verwenden:

das ist in Neskhi-Schrift: فوت الفتى فى العزمثل حياته
و عيشه فى الذل عين مماته

Transscription: *fáutu 'l-fáta fi 'l-ḋizzi miθlu ḣayātihi*
wa ḋišuhu fi 'ḏ-ḏilli ḋinu mamātihi.

Übersetzung: Der Tod des Mannes in der Ehre ist wie sein Leben.
Und sein Leben in der Erniedrigung ist der Tod selbst.

Die Quadratirung der Schrift ist eine Eigenthümlichkeit, welche Beachtung verdient; wir haben dieselbe zuerst in der chinesischen Schrift Šaṅ-faṅ-ta-tšwan „Schrift der erhabenen Orte“ auftreten gesehen, wir finden sie ferner in der koreanischen Schrift, am auffälligsten ist sie aber in der tibetanischen Schrift des Passepa, welcher ꡁ aus tibetanischen ཁ *kha* ꡂ aus ཙ *tša* u. s. w. bildete. Es muss daher die quadratische Form die eines mongolischen Stammes gewesen sein, und hieraus würde sich ergeben, dass die oben erwähnte chinesische Tšwan-Schrift ebenfalls unter dem Einflusse eines fremden

mongolischen Stammes entstand, wie auch ein solcher Einfluss auf die Estrangelo und die hebräische Quadratschrift eingewirkt haben mag, welche „syrische" Schrift genannt wurden. Es dürfte daher die Frage entstehen, ob das Wort „Syrer" nicht mit dem Lande Serika verwandt ist, welches südlich an Indien, westlich an Skythien grenzte, also ein Theil des heutigen China, die Mongolei und ein Theil Sibiriens war. Von diesem Lande führt die Seide den Namen *serica* (ägyptisch 𓍢 *sr* „Schnur"); die Assyrer waren im höchsten Alterthum durch ihre Webereien berühmt, und ihre Art, das Haar und den Bart zu flechten, hing unzweifelhaft mit der Seidenweberei zusammen. Die Araber tragen nicht mehr den geflochtenen Bart, aber sie scheeren sich den Kopf kahl und lassen in der Mitte nur einen Zopf stehen, genau so wie die Mongolen und die Chinesen, welche aber zur Zeit des Kuṅ-fu-tse noch langes Haar getragen haben, also diese Sitte erst von den Mongolen entlehnt haben sollen; diese Sitte war uralt, denn schon Moses verbot sie den Juden; Amon trug einen langen Haarzopf, und das ursprüngliche Vorbild dieser Tracht war jedenfalls der heilige Affe, dessen hebräischer Name קוף *qoph* mit נקף *naqaph* „einen Kreislauf machen", הקיף *hiqqiph* (die Haare) „ringsum abscheeren" zusammenhängt.

Fassen wir nun die Schrift selbst in's Auge, so besteht sie aus zwei Bestandtheilen, den Figuren an sich und den Schweifen am Ende; diese Schweife sind gerade ausgehend, aufwärts gebogen und nach rechts zurücklaufend gebogen, z. B. ا *a* ب *b* ح *h* ى *y*, analog dem mongolischen ᠠ *a*. Diess weist darauf hin, dass die Consonanten ursprünglich mit einem inhärirenden Vokal gelesen wurden, der am Ende vielleicht in die Nunation (jetzt ً *ã* ٍ *ĩ* ٌ *ũ*) überging, wie auch die einsilbige chinesische Sprache den Nasal am Ende der Silbe neben dem Auslautvokal, nicht aber einen Auslaut-Consonanten duldet. Ursprünglich besass die arabische Schrift keine 28 Zeichen, wie die jetzige, auch keine 22 Zeichen, sondern nur 15, nämlich ا *a* ب *btyn* ح oder خ oder ج *g h' χ* ق *q* ك *k* د *d* ه *h* و *w f* ط *t* = ص *s* ل *l* م *m* ش *š* ر *d* ر *r, z* ja wenn م *m* = و *w*, د *d* = ر *r*, خ *h'* = ش *š* war, sogar nur 9 Zeichen, wie die koreanische Schrift. Diese 9 Zeichen wurden später auf 15 erhöht wie die Tataren sie haben, und in diesem Falle entsprechen

arabisch ا *a* ب *b (ny)* ج *g (dž)* ق *q* ك *k* د *d* ر *r* ه *h* و *w* ط *t* ص *s* ل *l* م *m* ش *s* خ *h'*
tatarisch ᠠ *a* ᠨ *n i* ᠵ *dž* ᠬ *k* ᠭ *k* ᠷ *r* ᠣ *u* ᠲ *t* ᠳ *t* ᠮ *m* ᠯ *l* ᠰ *s* ᠬ *χ*.

Vergleicht man auf der Grabschrift Seite 412 die Figuren von *m* als Finale, so sind dieselben ganz dem tatarischen *l* entsprechend, mit zurückgebogenem Schweife, während *l* mit vorgebogenem Schweife dem tatarischen *m* entspricht, der Übergang von *l* in *m* erklärt sich aus der Lautverschiebung *l*=*r*=*u*=*m*; in der koreanischen Schrift war *l* eine Form, welche dem arabischen *k* oder dem *q* entspricht und diess erinnert an die Ähnlichkeit der arabischen Zeichen ك *k* und ل *l*, wie denn auch die Türken *k* mit *l* schreiben, worüber sie einen schrägen Strich setzen, um das arabische *k* zu bilden. Auffallend ist in der tatarischen Schrift das Final *m*, welches mit der Neskhi-Form genau übereinstimmt, dieses Zeichen konnten weder die Tataren noch die Araber von den Syrern entlehnen, denn selbst ist keine entsprechende Form. Wir sehen ferner das syrische *a* erst spät, und zwar bei den Nestorianern auftreten; wir finden die Form *b* bei den Sasaniden, dagegen bei den Syrern immer oder; wir finden ferner bei den Syrern mandäisch *u* (=arabisch *b*) mit Estrangelo *i*, *y* abwechseln, dass diese Form aber zu *t* werden konnte, ist nur daraus zu erklären, dass sie in der syrischen Ordnung des arabischen Alphabets die letzte Stelle einnahm, dieselbe, wo in der phönikischen Schrift X *tau* stand, welches im Ägyptischen *u* ist. Wir haben als Schwanz kennen gelernt; ihm entspricht als *a t kp n* theils als Hand *(yad)* theils als Ellenbogen, wie *beith* etwas Gewölbtes ist; hieran reiht sich im selben Sinne, sowie das ebenso formähnliche als begriffsverwandte *d*, welches wiederum dem *k* ähnlich ist. Die Verwandtschaft zwischen *f* und *q* haben wir bereits im persischen Alphabet kennen gelernt, wo *p* das mongolische *ku* ist, wie das mongolische *b*, persisch *k*, arabisch *w* ist. fehlt der tatarischen Schrift, welche statt dessen *tš* hat, welches in dieser Form in der arabischen Schrift als vorkommt. Die Zeichen für *t* und *s*, Finalform und , waren ursprünglich offenbar dieselben, wie auch die Tataren zweierlei *t* haben; arabisch ist das persische *ā*, das ägyptische Feld. Die Formen für *r* und *d* sind in der kufischen Form verschiedener (*r* hat eigentlich die Form des mongolischen *n*) als in der syrischen Schrift, wo sie einander gleich sind, in der persischen Taălik ist der Unterschied zwischen *d* und *r* sehr verschwunden. Auffallend ist es, dass wir den Punkt über dem *n*, der für die mongolisch-tatarische Schrift charakteristisch ist, in dem arabischen wieder auftreten sehen.

Die zweite Phase der arabischen Schrift entstand dadurch, dass sie der phönikisch-aramäischen Windrose von 22 Zeichen adaptirt wurde. Wir kennen diese Phase aus dem Zahlenwerthe, welchen die arabischen Buchstaben bis zur Einführung der indischen Zahlzeichen hatten. Wir benützen dieselbe, um eine Gegenüberstellung der arabischen und syrischen Estrangelo-Schrift zu geben, um die Frage der Filiation klarer zu stellen.

Arabisch-Kufisch							Syrisch-Estrangelo					
Name	Isolirt	Ende	Mitte	Anfang	Laut	Zahl	Isolirt	Ende	Mitte	Anfang	Laut	Name
Elif					*a*	1					*a*	*Aleph*
Be					*b*	2					*b*	*Bet*
Džim					*dž*	3					*g*	*Gomal*
Dal					*d*	4					*d*	*Dolath*
He					*h*	5					*h*	*He*
Waw					*w*	6					*w*	*Vav*
Ze					*z*	7					*z*	*Zain*
H'a					*h'*	8					*χ*	*Kheth*
Ta					*d̲*	9					*t̲*	*Teth*
Ye					*y*	10					*y*	*Jud*
Kef					*k*	20					*k*	*Koph*
Lam					*l*	30					*l*	*Lomad*
Mim					*m*	40					*m*	*Mim*
Nun					*n*	50					*n*	*Nun*
Sin					*s*	60					*s*	*Semkat*
ʾAin					*ʾa*	70					*a*	*Ee*
Fe					*f*	80					*ph*	*Phe*
S̲ad					*s*	90					*s̲*	*S̲ode*
Qaf					*q*	100					*q*	*Qoph*
Re					*r*	200					*r*	*Riš*
Šin					*š*	300					*š*	*Šin*
Te					*t*	400					*t*	*Thau*

Ausser der Verschiedenheit der Namen, deren Abkürzungen im Arabischen den Beweis liefern, dass ihnen die syrische Bedeutung nicht mehr zu Grunde liegt, ausser der hiermit zusammenhängenden Verschiedenheit der Zeichen ist es noch beachtenswerth, dass auch die Verbindung keine gleichmässige ist, dass im Arabischen *h* und *s* verbunden werden, im Syrischen nicht; offenbar erfolgte die Verbindung des *s* im Syrischen deshalb nicht, weil es sonst identisch mit *n* oder *y* gewesen wäre, wie überhaupt die Syrer sehr auf Unterscheidung hielten, und z. B. das arabische Zeichen für *dž* für *k* anwendeten, weil ج in der Verbindung nicht so deutlich war. Ganz anders die Araber, welche die Zeichen nicht unterschieden oder sich in dieser Beziehung durch die Punctation halfen. Nichts spricht so sehr gegen die Entlehnung der arabischen Schrift von den Syrern als der Umstand, dass die Araber selbst auf augenfällige Unterscheidungen verzichteten, indem sie die Zahl ihrer Zeichen von 15 auf 22 vermehrten.

Diese Punctation erfolgte nicht in syrischer Weise, in welcher der Punkt unter dem Zeichen die Aspiration, über demselben die laute Aussprache anzeigt, sondern in einer ältern Weise, wonach die Punkte gewisse fixe Bedeutung hatten; so finden wir arabisch ن *n* gleich dem tatarischen ن *n*, arabisch ي *y* gleich dem Pehlevi ي *y*; ˉ *t* kommt in der griechischen Tachygraphie selbständig als *t* vor, ohne dass zu erklären ist, wie die Griechen auf diesen Einfall gekommen sind, ش kommt in der Pehlevi-Schrift für *š* vor und entspricht dem arabischen ش; allerdings kann die Punctation in der Pehlevi-Schrift auch aus dem Arabischen abstammen, da sie auf Münzen nicht vorkommt und daher der Zeitpunkt ihrer Einführung unbekannt ist. Begnügen wir uns mit der Thatsache, dass die Punctation der Araber eine dreifache war . .. ∴, so kann dieselbe auch bis auf die Hieroglyphen-Schrift zurückgehen, wo . und .. *mr* Auge, ∴ Körner bedeuteten und den Strichen | *a* || *i* ⁞ *u* entsprechen; wir haben Seite 242 dieselben als Ausgangspunkte der Laute *ts, b, f* einerseits, ferner *t* und *š* respective *k* andererseits kennen gelernt; dem entsprechend finden wir im Arabischen ب *b* ج *dž*, ف *f* خ *χ* ن *n*, ت *t* ي *y* ق *q*, ش *š*. Auffallend ist die Übertragung der Punkte auf ه *h* als ة *t*, wonach sich erklärt, dass ی als vokalisches Element als ت ebenfalls *t* werden konnte.

Die dritte Phase des arabischen Alphabets ist die Erweiterung auf 28 Zeichen, entsprechend dem himyarischen Alphabete, diese erfolgte mittelst darüber gesetzten erweichenden Punkt in:

ة *t* د *d* ط *d̲* ص *ṣ* während durch denselben ح *ḥ* ع *ʿ* ج *dž*
ث *θ* ذ *δ* ظ *δ̲* ض *ẓ* erhärtet werden zu خ *χ* غ *γ* چ *tš*.

Dass hierbei auch eine gänzliche Umstellung der Buchstaben eintrat, haben wir bereits oben Seite 274 erörtert.

4. Die karmatische Schrift.

Die karmatische Schrift ist eine schwungvollere Form der kufischen, sie bildet einen Übergang zur Neskhi-Schrift. Wir geben als Probe derselben ein Stück aus dem Qoran (Sure 3, 1 und 2), und zur Vergleichung daneben stehende kufische Schrift.

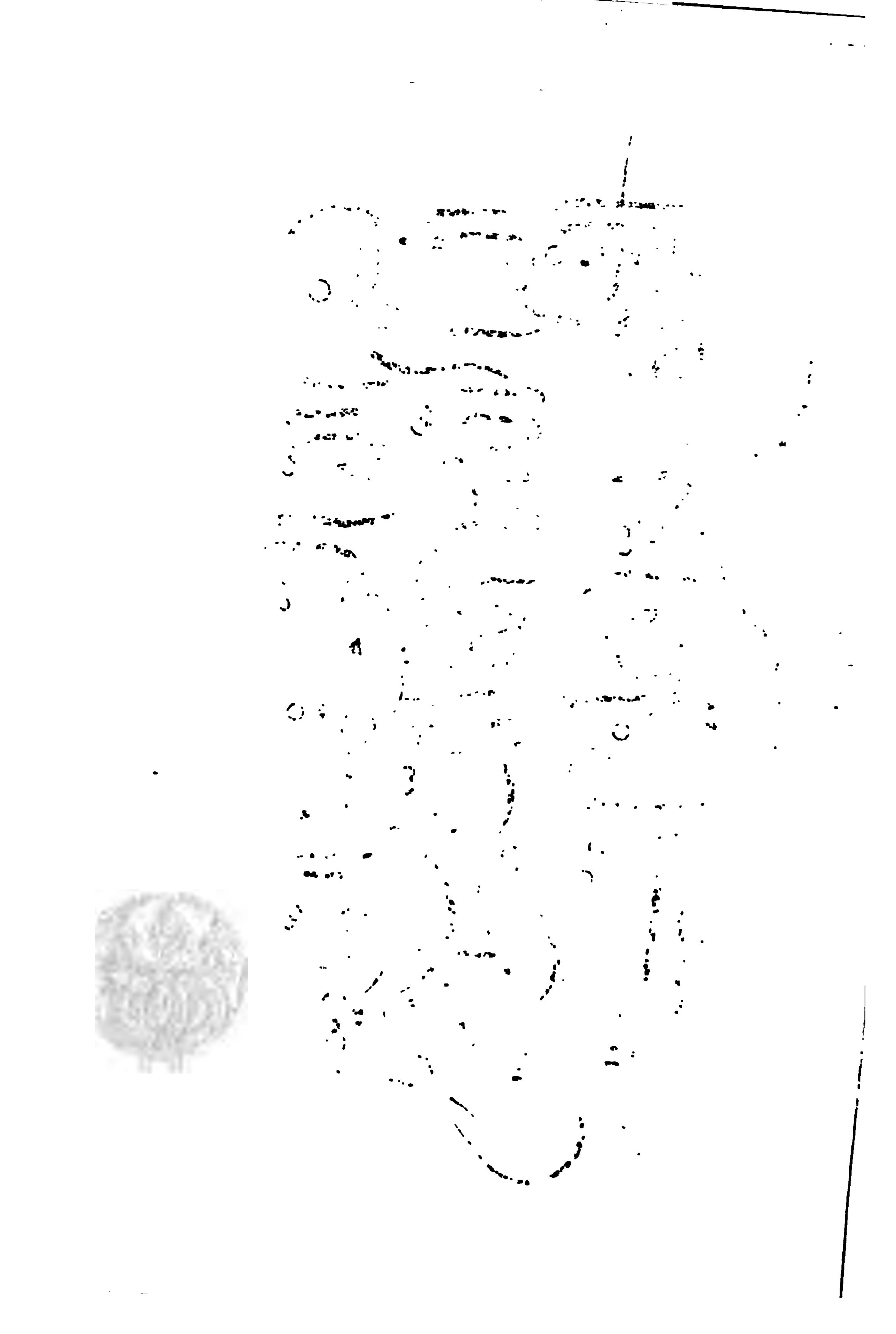
Kufisch.	Karmatisch.
الم الله لا اله الا هو	الم الله لا اله الا هو الحى
الحى القيوم نزل عليك	القيوم نزل عليك الكتاب
الكتاب بالحق مصدقا	مصدقا لما بين يديه وانزل
لما بين يديه وانزل التورىه	التورىه والانجيل
والانجيل	

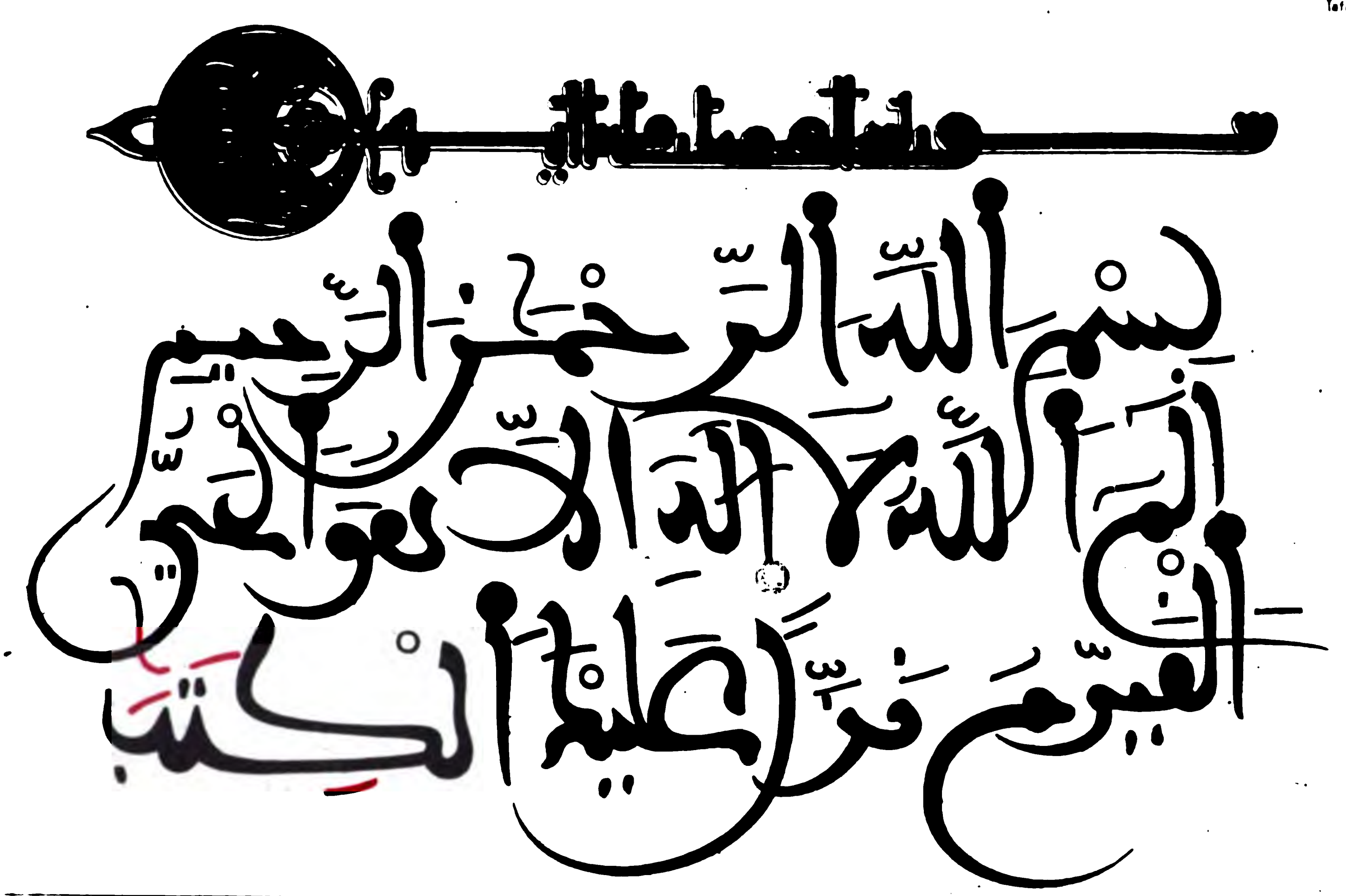
Neskhi: الم الله لا اله الا هو الحى القيوم نزل عليك الكتاب بالحق مصدقا لما بين يديه
و انزل التوراة و الانجيل

Transscription: *ALM allāhu lā illāha illā húwa 'l-ḥ'áyyu 'l-qayyūmu. nazzala ăláika 'l-kitāba ba 'lhuq muṣaddiqā* li-mā báina yadáihi wa ánzala 't-taurāte wa 'l-indžīla.*

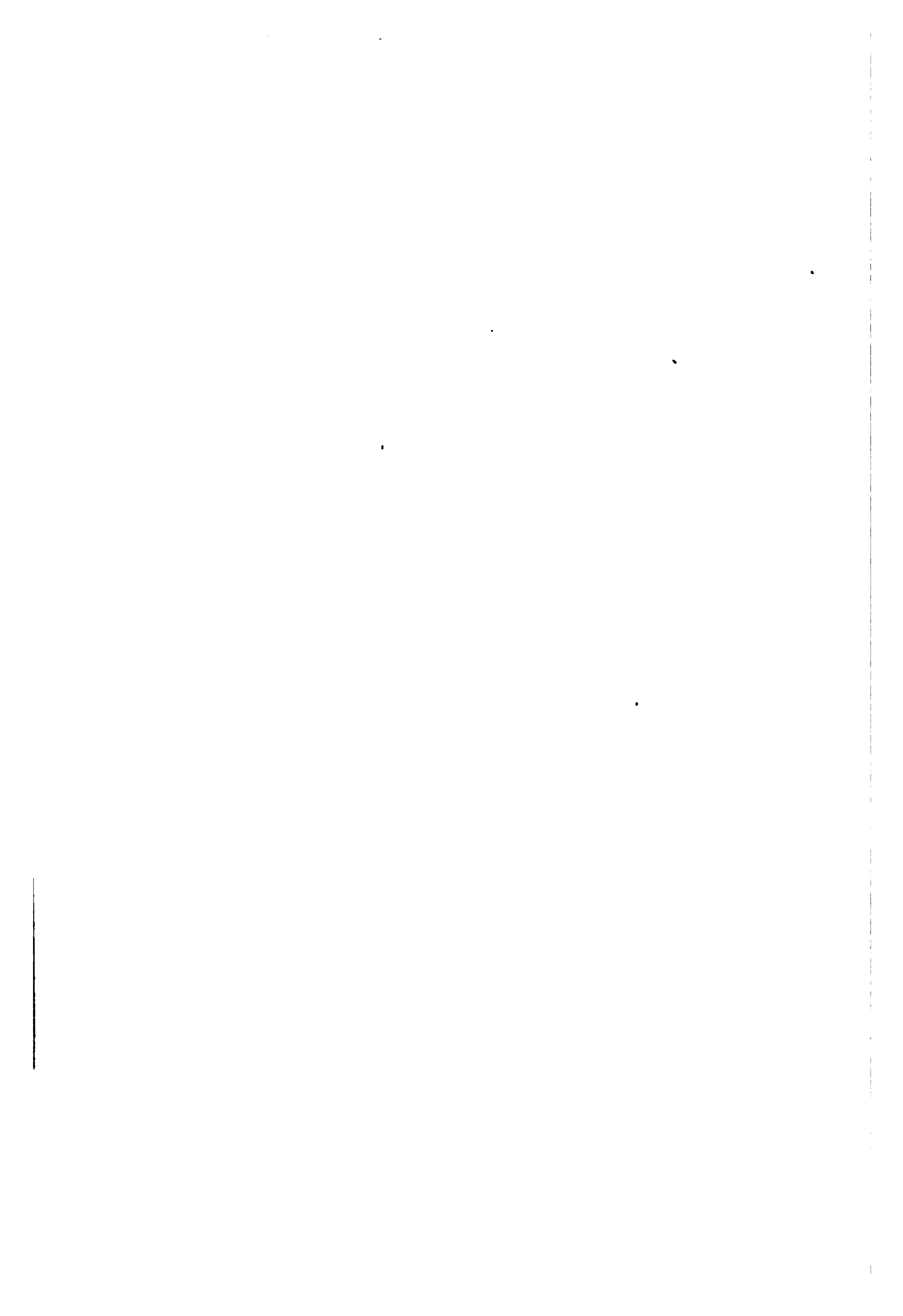
Übersetzung: A. L. M. (*Amar li Muhammad* „Befohlen hat mir Muhamed".) Gott! Es giebt keinen Gott ausser ihm, dem Lebendigen, dem Ewigen. Herabgesandt hat er das Buch mit der Wahrheit zur Bestätigung dessen, was in seinen Händen ist, und herabgesandt hat er die Thora und das Evangelium.

* Die Verzierung über dem *m* in der karmatischen Schrift ist eine Corona, wie sie auch in der hebräischen Schrift (vergleiche Seite 371) vorkommt, sie scheint nur Schönheitsrücksichten zu dienen.

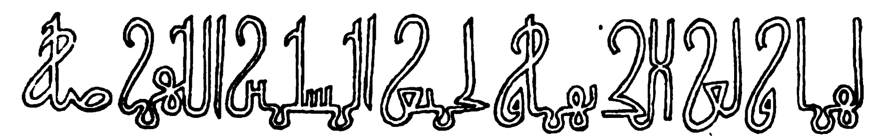



بسم الله الرحمن الرحيم
الم الله لا اله الا هو الحي
القيوم نزل عليك الكتاب

Arabisch.



Dem karmatischen Schriftcharakter gehört auch folgende Inschrift an:



Transscription in Neskhi: الهما و لوالديهما ولجميع المسلمين اللهم صلى

la-húma wa li-wālidáihimā wa li-džami 'l-muslimina. allahúmma ṣálli.

Übersetzung: Für sie beide und für ihre beiden Eltern und für sämmtliche Gläubige. O Gott! segne —

5. Die Maγreb-Schrift.

In Nordafrika wird derzeit noch eine Schrift gebraucht, welche sich in manchen Formen von der Neskhi unterscheidet und nach ihrem Vaterlande Maγreb genannt; eine Probe dieser Schrift zeigt die Qoranhandschrift auf Tafel IX, deren kufischen Eingangsworte schon oben besprochen worden sind. Diese Schrift in Neskhi mit Vokalen geschrieben ergiebt die Worte:

bismi 'l-lahi 'r-rah'mani 'r-rah'imi بِسْمِ ٱللَّهِ ٱلرَّحْمَٰنِ ٱلرَّحِيمِ

A. L. M. allahu lā ilaha illa hūa 'l-lh'ayyu الٓمٓ ٱللَّهُ لَا إِلَٰهَ إِلَّا هُوَ ٱلْحَيُّ

'l-lqayuma nazala alayka 'l-lkitābu. ٱلْقَيُّومُ نَزَّلَ عَلَيْكَ ٱلْكِتَابَ

„Im Namen Gottes, des milden Erbarmers. A.L.M. (die oben erwähnten mystischen Buchstaben) Gott! Nicht ist ein Gott, ausser Er, der Lebendige, der Beständige! Herabgesandt hat er dir das Buch."

6. Die Neskhi-Schrift.

Über diese Schrift, welche wir bisher schon zur Umschrift der älteren Schriften verwendet haben, können wir uns kurz fassen; wir haben nur die Unterschiede gegenüber den früheren Schriften hervorzuheben. Das *a* ist alleinstehend gerade auslaufend ا, *b, t, θ* werden in der Mitte eingeknickt geschrieben ـبـتـثـ, am Ende in breitem Auslauf ث ت ب; am Anfange werden sie vor ـحـ *(h')* verkehrt geschrieben, daher بحـ *bh',* تحـ *th',* ثحـ *θh',* zum Unterschiede von nebenstehenden ـسـ gewöhnlich etwas grösser z. B. بس *bs;* جـ *dž,*

ح h', خ χ werden in der Mitte mit Ansatz ـحـ ـخـ, am Ende mit rückläufiger Endung geschrieben ـح; س s hat am Ende einen gerundeten Auslauf س; ع d hat in der Mitte eine andere Form ـعـ, am Ende eine rückläufige Endung ـع, die alleinstehende Form ist dem Anlaut identisch ع (ـعـ ist das mongolische ᠤ u, o, ع das mongolische ᠴ $t\check{s}$, aber auch verwandt mit hebräisch ע *din*); ف f hat am Ende einen breiten Auslauf ف, der bei ق q gerundeter ist: ق (in der Mayreb-Schrift hat q nur einen Punkt oben ڧ, f einen Punkt unten ڢ wie b); ك k unterscheidet sich von ل l mehr durch das eingeschriebene ء *Hamza* (urspünglich ein ع *din*), welches bei den Zeichen, welches sowohl Vokale als Consonanten sind, anzeigt, dass sie Consonanten sind, in der Mitte ist es durch den Strich ـ (ursprünglich ein ا a?) ersetzt, also ك k ل l; m ist am Anfange مـ, welches das syrische ܡ zu sein scheint, in der Mitte hat es die kufische Form ـمـ erhalten, die sich aber auch in ـم auflöst z. B. سم = سـم *sm*; ه h ist das syrische ܣ s, das ägyptische [illegible] h (Hintertheil), in der Mitte ist es als ـهـ der Muskel, ägyptisch [illegible], auch die singuläre Form von [illegible] *sa* (Kraut), daneben tritt ـهـ, das syrische g, als h auf, am Ende ist es wieder das Hintertheil.

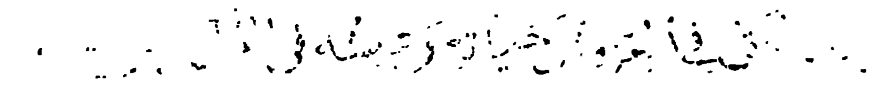
Die Vokalzeichen َ a ِ i ُ u sind die Consonanten ا $ā$ و w, verdoppelt geben sie Nasalformen ً $\bar{a}$ ٍ $\bar{i}$ ٌ $\bar{u}$; ْ *džasm* „der Silbentheiler", bezeichnet als Null die Leerheit (das Nichtvorhandensein eines Vokales, ّ *tešdid* „die Verdopplung" scheint das syrische ـ h', arabisch س zu sein, welches wohl früher einen h-Laut hatte, ء *hamza*, ist bereits oben erwähnt, es kommt in grösseren Schriften auch als ع und als ٢, das ist das kufische ع *din*, vor, ٱ *vesla* „Verbindung" zeigt die Zusammenziehung des *Elif* mit dem folgenden Worte an, es hat Ähnlichkeit mit ـمـ m; ٓ *medda* zeigt das gedehnte a an, es scheint eine h-Form ᠬ (das sasanidische h) gewesen zu sein.

Die Zahlzeichen sind, wie wir schon Seite 41 und 42 erwähnt haben, indischen Ursprungs und wahrscheinlich von den Malediven entlehnt.

Um den handschriftlichen Charakter der Neskhi zu zeigen, geben wir noch eine Probe desselben Textes, den wir oben Seite 413 gegeben haben.

مَوْتُ الْفَتَى فِى الْعِزِّ مِثْلُ حَيَاتِهِ وَعِيشَتُهُ فِى الذُّلِّ عَيْنُ مَمَاتِهِ

„Der Tod des Mannes in der Ehre ist wie sein Leben, und sein Leben in der Erniedrigung ist der Tod selbst."



Arabischer Titel.

7. Die Tülüt-Schrift.

Genau gesprochen heisst diese Schrift ثلث *θülüθ*, die Türken sprechen das Wort *Sülüs* aus. Diese Schriftart kommt schon in kufischen Inschriften vor und zeichnet sich durch die verschlungene Form der Buchstaben aus; sie wird gern zu Titeln angewendet und unsere Tafel VIII zeigt in dieser Schrift mit getreuer Nachbildung der Arabesken den Titel dieses Buches:

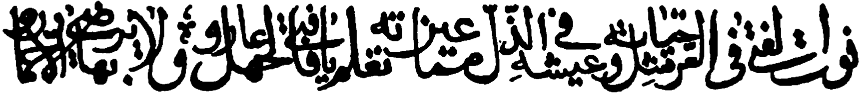
تاريخ الكتاب	*tārīχu 'lkitāb*	Geschichte der Schrift
تاليف قارل	*talīf kārol*	unter der Sorge des Karl
فولمان	*Faulmann*	Faulmann.

Wir geben als weitere Probe eine Zeile mit dem obigen Text „der Tod des Mannes" etc.

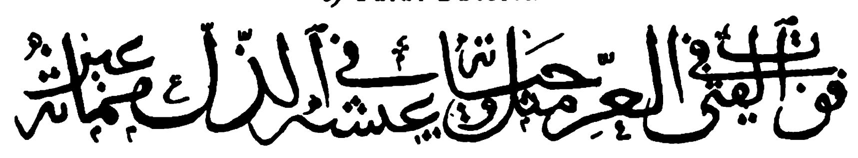
8. Die Džerisi-Schrift.

Die Džerisi-Schrift ist noch verschlungener als die Tülüt. Es giebt davon zwei Arten:

a) Neskhi-Džerisi.



b) Tülüt-Džerisi.



Durch das Aufeinandersetzen der Wörter ist der ursprüngliche Text erweitert, er lautet hier

Der Tod des Mannes in der Ehre ist wie sein Leben,	فوت الفتى في العز مثل حياته
Und sein Leben in der Erniedrigung ist der Tod selbst;	وعيشه في الذل عين مماته
Lerne, o Jüngling, die Unwissenheit ist eine Schande,	تعلم يا فتى فا الجهل عار
Und nur der Esel begnügt sich damit.	و لا يرضى بها الا حمارو

9. Die Taălik.

Die namentlich bei den Persern beliebte Taălik (تعليق) hat eine sehr flüchtige Form, und wenn auch die Zeilen geradläufig sind, so fallen doch die einzelnen Wörter immer von oben nach abwärts. Wir geben hier als Probe denselben Text wie oben.

فوت الفتى فى العز مثل حياته وعيشه فى الذل عين مماته تعلم يا فتى فالجهل عار و

(Mit Typen.)

فوت الفتى فى العز مثل حياته وعيشه فى الذل عين مماته تعلم يا فتى فالجهل عار و

10. Die Rikăa.

Die Rikăa (رقعه) ist eine rohe, sehr schwer lesbare Schrift, deren sich die Araber und Türken in Briefen bedienen; hier werden manche Buchstaben zusammengezogen, welche in den Büchern getrennt geschrieben werden. Der obige Text in dieser Schrift ist

Häufig auch ohne Punctation geschrieben, stellt diese Schrift an die Sachkenntniss des Lesers grosse Forderungen.

11. Die Diwani.

Diwani (ديوانى) ist eine Schrift, deren sich die vornehmen Türken bedienen, und welche am meisten durch die Reisepässe bekannt ist; die Schrift ist sehr schwer leserlich, da die Buchstaben noch mehr verzogen sind als bei den arabischen Schriften. Wir geben als Probe denselben Text.

12. Die Džeri.

Die Džeri (جرى) ist eine türkische Schrift, welche, so wie die Tülüt-Schrift, sich durch Übereinanderstellung und Verschlingung der Wörter charakterisirt. Die folgende Probe enthält die ersten zwei Strophen unseres Textes in zweimaliger Wiederholung.

13. Die Kalemi-rasd.

In der Kalemi-rasd (قلم رصد) werden die Buchstaben unverbunden geschrieben, wobei einige derselben ganz merkwürdige Zeichen entwickeln, wie *l* und *d*. Der obige Text in dieser Schrift lautet:

Dem entsprechen die Nesχi-Buchstaben:

فوت الفتى فى اعزمثل حياته وعيشه فى الذل عين مماته

14. Die Syakat.

Der Syakat (سياقت) bedienten sich die Janitscharen, sie ist noch mehr verzogen als die übrigen türkischen Schriften und hat auch besondere Zahlzeichen. Der obige Text in dieser Schrift ergiebt

In Nesχi: فوت الفتى فى العزمثل حياته وعيشه فى الذل عين مماته

Die Zahlzeichen sind:

u. s. w. 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

X. DIE INDISCHEN SCHRIFTEN.

Indien ist reicher an Sprachen und Schriften als irgend ein asiatisches oder europäisches Reich. Aus der Lebensbeschreibung Buddha's, welche zwischen 70—76 nach Christo in das Chinesische übertragen wurde, geht hervor, dass zur Zeit der Geburt dieses Religionsstifters die Erlernung der Schrift einen wesentlichen Theil der Prinzenerziehung ausmachte und dass

damals 64 Alphabete in Indien bestanden,[159] von denen ein ziemlicher Theil inzwischen verloren gegangen ist. Wenn dagegen geltend gemacht wird, dass nach den Berichten der Griechen zur Zeit Alexander's die Inder nicht nach geschriebenen, sondern nach mündlich überlieferten Gesetzen gerichtet wurden, dass die Bücher der Brahmanen erst später niedergeschrieben, früher aber ausschliesslich durch mündliche Tradition überliefert wurden, so beweist diess nicht die Unkenntniss der Schrift, eher dürfte es beweisen, dass die Schrift der Inder im Alterthume nicht so ausgebildet war wie gegenwärtig, dass z. B. nur Consonanten geschrieben wurden und die mündliche Überlieferung der Aussprache, wie bei den Persern und Juden, allein die richtige Lesung des Textes ermöglichte.

War, wie wir oft nachgewiesen haben, die Schrift die Grundlage der Zeittheilung und die Wurzel der Sprachen, so ist es schon a priori unmöglich anzunehmen, dass sämmtliche indische Alphabete von Einem Volke stammten, und die Vergleichung liefert hierfür hinlängliche Belege.

Betrachten wir zunächst die Sprachen, so haben die beiden Hauptsprachen Indiens, Sanskrit und Pali, sich nur als Sprache der heiligen Bücher der beiden indischen Hauptreligionen, des Brahmanismus und des Buddhismus, über Indien verbreitet, sich mit den Sprachen der einzelnen Länder vermischt und zuweilen auch diese verdrängt. In Java *(džawa, džawi)* z. B. herrscht die malaische Sprache, aber in dieser giebt es verschiedene Redeweisen: *krama* heisst jene, deren sich Niedere oder Jüngere gegen Höhere oder Ältere bedienen; *ṅoko* jene, welche der Höhere gegen den Niedern gebraucht; *madya* jene, deren sich Gleichgestellte bedienen; *basa kraton* oder *kadaton* die Hofsprache, d. i. jene, deren man sich in Gegenwart des Fürsten bedient, sie ist im Ganzen dieselbe wie *krama,* strotzt aber von Höflichkeitsworten und Titeln, endlich *kawi* die Dichtersprache. Fr. Müller bemerkt hierüber: „Das Entstehen dieser Redeweise begreift sich aus dem Verhältniss der eingewanderten Inder zu den Javanen und aus dem verschiedenen Bildungsgrade beider. Während der Javane, die geistige Superiorität des Inders anerkennend, diesem mit den Klängen seiner Sprache zu nahen suchte, bestrebte sich wieder der Inder, eine Höflichkeit mit der andern erwidernd, den Javanen in seiner reinen Muttersprache anzureden. Da aber indisches Wissen und indische Bildung einen gewissen Vorzug, eine Art Adel, verlieh, wurde die Sitte, welche aus dem Gegensatze der beiden Nationen sich

entwickelt hatte, auch in die Gesellschaft übertragen und man suchte den vornehmen Reichen in der eleganten Sprache anzureden, während dieser von der Höhe seiner Bildung zum einfachen gemeinen Mann herabstieg". [160]

Denselben Gebrauch finden wir in Birma, ja wir haben ihn selbst in unserer Sprache, denn wie „essen" bei gewöhnlichen Leuten in Birma *tsah*, wenn aber ein Priester isst, *poṅ-bai* heisst, so haben auch wir in fressen, essen und speisen, saufen und trinken, Kerl, Mensch, Mann und Herr, Mädchen und Fräulein, verschiedene Scalen, ohne selbst zu den fremden Wörtern „diniren, Monsieur, Mademoiselle" greifen zu müssen. Diese Mischung der Sprachen erklärt auf die natürlichste Weise den Übergang heimischer indischer Laute, wie der Cerebralen, in das Sanskrit und der Sanskritlaute in die heimischen Sprachen.

Wir haben das Sanskrit eine fremde Sprache genannt, denn offenbar ist es, wie auch seine Verwandtschaft mit dem Zend beweist, die Sprache des arischen Stammes, der von Nordwesten aus in Indien eindrang und dasselbe eroberte. Dafür spricht auch die Kastentheilung, welche eranischen Ursprungs ist. Die letztere stammte nach der eranischen Sage von dem eranischen König Yima oder Džem, welcher die Menschen in vier Stände: 1. Priester, 2. Krieger, 3. Ackerbauer und 4. Handwerker, eintheilte, von Dämonen (Babyloniern) Häuser aus Backsteinen bauen liess, die Schifffahrt und die Kunst, Edelsteine aus anderen Steinen auszusondern, erfand; er erbaute sich einen Thron, um sich von seinen Arbeiten auszuruhen, als er aber log, er sei allein der Urheber des Glücks, entfernte sich die Majestät in Gestalt eines Vogels von ihm [161] (d. h. wahrscheinlich, er wurde von den Priestern abgesetzt oder vertrieben). Eine Erinnerung an diese Sage hat sich in dem deutschen Märchen von dem Fischer erhalten, der den Fisch Put (Buddha) fing und von diesem die Gewährung aller Wünsche zugesagt erhielt, worauf er alle Stufen der menschlichen Gesellschaft kosten lernte, bis er zuletzt Gott zu sein wünschte und darauf wieder in den armen Fischer verwandelt ward. Merkwürdigerweise finden wir nur in Indien vier den oben erwähnten genau entsprechende Kasten: die Brahmanen (Priester), die Kšatriyas (Krieger), die Vaiśyas (Ackerbauer) und die Śudras (Handwerker), von denen die Ureinwohner, die Parias, als untergeordnete Wesen verachtet werden; dagegen finden wir bei den Persern nur Krieger (Pasargaden, Maraphier und Maspier), Ackerbauer (Panthialäer, Derusiäer und Germanier),

sowie nomadische Hirten (Daer, Marder, Dropiker, Sagartier); bei den Medern die Magi (Priester), Budii (Besitzer des Bodens), Arizanti (arische Beherrscher), Struchates (Hirten), Paretaceni (Nomaden) und Busae (Ureinwohner).

Durch sprachliche Unterschiede von diesen arischen Völkern streng unterschieden sind die dravidischen Stämme, die Malaien und die hinterindischen Völker, deren einsilbige Sprache vermuthen lässt, dass sie sich einst, wie noch jetzt die Annamiten, der chinesischen Schrift bedient haben. Ausserdem mögen noch kleinere Völkerschaften ihre nationale Eigenart und Schrift bewahrt haben.

Von diesem Standpunkte aus gewinnen die Alphabete, soweit sie die Lauteigenthümlichkeiten der Sprache erhalten haben, eine besondere Bedeutung. Unter den nordwestlichen Schriften ist die Multan-Schrift am ärmsten an Lauten, sie hat nur drei Vokale *a i u*, drei Gutturale *k kh g*, drei Palatale *tš tšh dž*, einen Cerebrallaut *ḍ* nebst dem entsprechenden Nasal *ṇ*, fünf Dentale *t th d dh n*, vier Labiale *p ph b m*, vier Halbvokale *y l r w*, ein *s*, ein *h* und ein *tr*, welcher Laut sich auch in der persischen Keilschrift vorfindet. Das eng verwandte Alphabet von Sindh dagegen besitzt den Reichthum der Palisprache, welcher wiederum die Laute *š* und *ś* des Sanskrit fehlen. Auffallende Ähnlichkeit mit dem nordwestlichen Alphabete haben die malaischen der Tagala und Bisaya, welche im entgegengesetzten Theile von Indien, auf den Philippinischen Inseln wohnen. Das Sanskrit hat zehn Vokale, vier Diphthonge, fünf Gutturale *k kh g gh ṅ*, fünf Palatale *tś tšh dž džh ń*, fünf Cerebrale *ṭ ṭh ḍ ḍh ṇ*, fünf Dentale *t th d dh n*, fünf Labiale *p ph b bh m*, fünf Halbvokale *y r l ḷ v*, drei Zischlaute *š ś s* und das *h*, während die eigenthümliche Form des त्र *tr* an das sindhische *tr* erinnert. Haben die dravidischen Lautverhältnisse sich im Tamulischen rein erhalten, so besass diese Sprache sechs Urvokale *a ā i ī u ū*, denn nur diese verbinden sich mit den Consonantenzeichen; ferner sechs explosive Laute *k tš ṭ t p tr*, sechs Nasale *ṇ ṅ ń ṅ n m*, sechs Halbvokale *y r ṛ l ḷ v*. Endlich haben die Leptša im Lande Sikkim am Fusse des Himalaya eine eigenartige Schrift, welche aus neun Vokalen, neun Finalzeichen (nach Art der amerikanischen Kri-Schrift) und 28 Consonanten, nämlich vier Gutturalen *k kh g ṅ*, vier Palatalen *tš tšh ž ń*, vier Dentalen *t th d n*, fünf Labialen *p ph f b m*, fünf Zischlauten *ts tsh z s š*, fünf Halbvokalen *y r l r w* und dem Hauchlaut *h* bestehen, ausserdem haben sie noch sieben eigene Zeichen für *kl gl pl fl bl ml hl* und 42 Ligaturen mit *y r ry*.

Die Sanskritsprache, welche schon zu Zeiten Aśoka's im 3. Jahrhundert vor Christo eine todte Sprache der brahmanischen Bücher war, hat fast alle Eigenthümlichkeiten der indischen Sprachen in sich aufgenommen und ist dadurch die lautreichste Sprache der Welt geworden, aber hieraus geht auch hervor, dass sie keineswegs eine der ältesten ist, wenngleich ihr rein flectirender Aufbau die alten Wurzeln deutlicher erkennen lässt, als diess bei vielen anderen Sprachen der Fall ist. In gleicher Weise wie die Sprache mischte sich auch ihr Inhalt, die vedische Religion, und diese Mischung erschwert ungemein, das Dunkel zu lichten, welches über der Vorzeit Indiens ruht, zumal die Brahmanen wenig Sinn für Geschichte besassen und dieselbe mehr als andere Völker im Dienste ihrer Religion zu Mythen verwebten.

Als Beispiel führen wir die Erzählung Lassen's an, welche die Sage betrifft. „Diese ist Satyavati, die Tochter des Königs der Dasa, welche beschäftigt war nach dem Befehle ihres Vaters Leute über den Fluss zu fahren. Der Riši (der Weise) Parāśara hatte sie auf einer Pilgerfahrt bei ihrer Beschäftigung gefunden und geliebt, ihr Sohn ist Vyāsa, der Anordner der Vedas und der Verfasser des Mahabharata; für dessen Geburt gewährte ihr der heilige Mann den lieblichsten Wohlgeruch statt des ihr seit ihrer Geburt anklebenden Fischgeruches, sie heisst daher auch Gandhavatī oder „die Wohlriechende". (Sie heisst auch Gandhakālī, welches auch durch „wohlriechend" erklärt wird, *kali* ist jedoch kein Affix, und sie wird auch allein Kali oder „die Schwarze" genannt.) Dieser Name ist ohne Zweifel aus dem Umstande zu erklären, dass Parāśara, als die Satyavati ihn darauf aufmerksam machte, dass andere am Ufer stehende Rišis sie sehen könnten, einen Nebel erschuf, durch welchen die ganze Gegend in Finsterniss gehüllt wurde. (Es soll wohl der dunkle Ursprung der Sage bezeichnet werden.) Warum der Sagensammler Vyāsa der Sohn der Weisheit genannt wird, bedarf nicht der Erklärung, auch nicht der Grund, warum Parāśara sein Vater ist, denn dieser gilt als der Verfasser eines der ältesten Lehrbücher der Astronomie und hatte schon die grossen Weltperioden festgestellt; der Anordnung der Sagen der Vorzeit musste die Chronologie vorhergehen. (Parāśara bedeutet „zerreissen", es ist unklar, wie der Name dieser mythischen Person zu erklären sei.)* Um

* Einfach durch den Begriff „theilen", der identisch mit „zerreissen" ist; *paraśara* ist die Zeittheilung, hebräisch פרץ, *perez*, der Zwillingssohn der Thamar, an dessen Geburt sich die auch in Indien heimische Schwagerheirath anknüpfte.

zu erklären, warum Parāśara die verkörperte Sage auf einer Pilgerfahrt findet, ist daran zu erinnern, dass bei den Tirtha viele Menschen zusammentrafen, und oft Nachrichten erwähnt werden, welche Brahmanen von ihrem Besuche derselben mitbrachten. Es tritt hier die Bedeutung des Pilgerns für die Mittheilung und Erhaltung der Sagen deutlich hervor. Betrachten wir den übrigen Inhalt der Sage über die Geburt des Vyāsa, so liegt darin, dass seine Mutter eine Tochter des Königs von Magadha, eine Schwester des Königs der Katsya ist und von einer in einen Fisch verwandelten, in der Yamuna lebenden Apsarasa geboren wird, wie Vyāsa auf einer Insel dieses Flusses, eine Andeutung, dass das Sammeln der alten Sagen von dem Lande Magadha ausgegangen und in der Gegend an der Yamuna und bei dem Volke der Matsaya besonders betrieben worden sei. Es ist hierbei zu berücksichtigen, dass *magadha* auch einen Sänger bedeutet und diese Bedeutung keine etymologische Begründung hat, es muss also der Grund ein historischer gewesen sein und in einer besonders hervortretenden Beschäftigung des Volkes von Magadha gesucht werden. Das Gesetzbuch betrachtet die Sänger als eine gemischte Kaste aus der Verbindung eines Ackerbauers mit einer Kriegerstochter entstanden; dieses ist aber nur eine theoretische Erklärung eines bestehenden Zustandes. Das Amt des Magadha oder Vandin (Lobpreisers) war besonders, vor den Königen den Ruhm ihrer Vorfahren zu besingen und das Hören solcher Gesänge war auch den Ackerbauern erlaubt. Die Matsya bildeten eines der vier grossen Völker Madhgadēśa's, und diese Gegend war zur Zeit der Bearbeitung der alten Sage die heiligste. Dasa bedeutet einen Diener, er nimmt eine niedrige und verachtete Stufe ein, indem er aus Mischung zweier unreiner Kasten entsteht, sein Geschäft ist das des Schiffers und des Fischers; auf diese verachtete Stellung der Dasa wird der üble Geruch zu beziehen sein, welcher der Satyavati anklebte.« [162]

Diese Erzählung beweist deutlich, dass die brahmanische Religion von den Ariern nicht nach Indien gebracht wurde, sondern in Indien durch Vermischung mit der einheimischen Religion entstand. In der That kennen die ältesten Religionsbücher der Inder die brahmanische Religion nicht, in ihnen ist der höchste Gott Indra, der Gott des blauen Himmels und der Gewitter, der nordische Thor. Wie dieser die Frostriesen bekämpft, so verfolgt Indra die bösen Schlangen *ahi* (die finsteren Wolken) begleitet von der Götterhündin Saramā, während bei den Eraniern Tahmurath (der grosse Fuchs) selbst mit

den Dämonen kämpft; Indra ist daher der Gott der Hirten, die Sonne, das Frühjahr.

An die Stelle des Indra treten in der spätern Religion Wišnu und Śiwa auf, welch' letzterer der frühere Indra, aber in der verderblichen Gestalt des zerstörenden Feuers ist. Wišnu, von welchem wir auf Tafel X eine Abbildung geben, ist der Gott des Wassers, eigentlich so wie er dargestellt wird, das Schiff, an dessen Hintertheil seine Gattin Lakšmi (die Schöne) sitzt (die Satyavati, welche in der Sage die Überfuhr besorgt), aus der Mitte des Schiffes, welches nach Art der Lotospflanze gebaut ist, steigt der Mast als Brahma mit den vier Himmelsrichtungen, Ost, Süd, West, Nord, empor, das Symbol des günstigen Windes.

Wenngleich somit Brahma als neuer Gott erscheint, ist er doch seinem Wesen nach älter, nicht das Product der Philosophie, sondern als Brahm und persischer Behram der ewige Gott des Lebens, der in allerlei Gestalten erscheint, der grosse Geist der amerikanischen Indianer, der den Menschen unzugänglich ist, aber durch seine Emanationen, die Fetische, wirkt. Aus diesem Grunde mag es auch zu erklären sein, dass Brahma keine Tempel besitzt, ausser einem einzigen in Newara, wo sein Begriff also eine concretere Form angenommen hatte. Hier wird er als Lotosblume in Puškara (Lotosteich) verehrt, ist also identisch mit dem Horus der Ägypter, zumal auch ihm ebenso wie dem ägyptischen Gotte der Wissenschaft und des Schweigens die Erfindung der Schrift zugeschrieben wird. War Brahma aber gleich dem Horus, dem Gotte der Nacht und des jungen Jahres, dann müssen die Felsentempel auch ihm gewidmet gewesen und sie können nicht so jung sein, wie man annimmt. Der unbekannte zeugende Naturgott wurde im Finstern durch Orgien verehrt, von denen die Hierodulen ebenso zeugen wie die Bayaderen Indiens.

Diesem Gotte des Ackerbaues trat nun Wišnu als Gott des Handels und der Schifffahrt gegenüber, oder vielmehr, der jüngere Begriff löste sich von dem ältern ab; wie auf der andern Seite Indra sich in Śiwa verwandelte, der ebenfalls ein Theil des Brahma oder vielmehr derselbe war. Im bürgerlichen Leben machten sich diese beiden Götterlehren durch die Beerdigungsformen geltend, die Anhänger des Śiwa verbrannten ihre Todten, die des Wišnu setzten sie dem Wasser aus; von dieser letztern Bestattung hat sich nur die Meinung erhalten, dass das Ertrinken im heiligen Ganges

die wünschenswertheste Todesart sei. Auf die Vereinigung der beiden Religionen deutet die Verehelichung des Parāśara mit der Satyavati hin; die letztere scheint in der That die dunkelfarbige Urbevölkerung repräsentirt zu haben, denn die oben gegebene Erklärung des Namens Kali ist nur theilweise zutreffend; vielmehr weist die ganze Sage und besonders der Fischgeruch darauf hin, dass die Urbevölkerung von Indien mit der Babylons, welches durch den Fisch Oannes cultivirt wurde, identisch war. Bei dieser Gelegenheit drängt sich die Frage auf die Lippen, ob nicht Parāśara das personificirte Perservolk war, welches sich mit den indischen Ureinwohnern in derselben Weise vermischte wie in Babylon, von wo es in der Bibel heisst: „Da sahen die Kinder Gottes (*elohim* ist als „leuchtender“ so viel wie *indra*) nach den Töchtern der Menschen (*adam* = Erde), wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten .... und wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute“.

Dem Brahmanismus gegenüber steht die Religion des Buddha, gestiftet durch Siddharta in Magadha. Dieselbe scheint eigentlich eine Reaction der einheimischen Lehre gegen die fremde eingedrungene zu sein, welche letztere sich durch ihr erdrückendes Kastenwesen verhasst gemacht hatte. Der Unterschied beider Religionen ist vorzugsweise ein politischer. Dem Brahmanen, dem geistlichen Adel, der sich alles Gute und Schlechte erlauben darf, weil, was er thut, keine Sünde ist, der nach dem Grundsatze „divide et impera“ streng auf die Kastenunterschiede hält, weil nur durch diese seine Vorrechte erhalten werden können, der das Volk in Unwissenheit erhält, weil er das Denken fürchtet, tritt der Buddhismus gegenüber, der die Lehre des Heils dem ganzen Volke predigt und die Heiligkeit nicht von der Geburt, sondern von der innern Reinigkeit und dem Gebete erwartet. Die Brahmanen bedurften einer heiligen Sprache, welche das Volk nicht verstand; die Buddhisten lehrten in den Landessprachen, und daher haben wir diesen die Kenntniss der indischen Paläographie zu danken, denn von ihnen allein rühren die Inschriften her.

Was nun Buddha selbst betrifft, so ist der concrete Begriff dieses Namens „der Boden, der Erdboden, der Grund“, hieraus bildete sich „das Ergründen, die Weisheit“. Buddha ist daher der hebräische Adam, er ist aber auch Brahma und Wišnu. Es war kein Zufall, dass die buddhistische Religion in Magadha entstand, von welchem Lande auch die Brahmanen

einen grossen Theil ihrer Lehre entlehnt hatten; in Magadha hatte sich die alte Lehre lebendiger erhalten, und daher ging von hier die Reaction gegen den brahmanischen Übermuth aus. Die Gupta-Dynastie war die mächtigste Beschützerin der neuen Lehre; doch erhoben sich im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung viele von den Brahmanen aufgewiegelte Fürsten gegen diese demokratische Religion, die Buddhisten wurden aus ganz Vorderindien vertrieben und wendeten sich nun gegen Osten, wo sie in Hinterindien und China einen grossen Wirkungskreis fanden, nachdem ihre Lehre, durch den Schmutz der Unwissenheit geschleift, zum blöden Unsinn entartet war.

Diese kurze Betrachtung der Grundlagen der indischen Religionen zeigt, dass dieselben in einem ursprünglichen Zusammenhange mit den Religionen der übrigen Länder standen und dass daher die Bilderschrift den Indiern nicht unbekannt war. Indra ist das ägyptische *ntr,* das Steinbeil Thor's, aber auch der blaue Himmel *pt,* als Feste des Himmels der Boden Buddha (auch in unserer Sprache hat „Boden“ die doppelte Bedeutung des Oberen und Unteren); diesem entspricht *pt* der Bogen in Brahma's Hand, auch *pr-a* „der Pharao“; diesem wieder *du,* die Yoni, die berggeborne Pārvata, die Gemahlin Śiwa's. *du* ist als Sothisstern verwandt mit *sb,* das indische *śiva,* der als *vriša-dhvaja* „Träger des Stierbanners“ *ab* (das Schurzfell des eranischen Gustasp) *ap* „Haupt, Würde“, *ht* „das Zepter mit dem Stierkopf“ ist; als *dhūrdžaṭi* „Träger des Haarzopfes“ ist Śiva der ägyptische Amon und *χa,* sowie *anχ* „Leben“, der indische Agni, der Gott des Feuers; er war aber auch identisch mit Varuna dem „Umfasser“, ägyptisch *χn* „umarmen“ *χnum* „der Weltschöpfer“ und *nārāyaṇa* „der ersten Bewegung“ (ägyptisch *ai, tu,* sanskrit *ayana* „Gang“) des Wassers, ägyptisch *an* „gehen“, chinesich 以 *i* „Ursache“ u. s. w.

Wir finden ferner der alten Trilogie: Indra-Varuna-Agni im Brahma die Vierzahl substituirt, welche durch das Buch (das Wort), den Bogen, das Feuer und den Rosenkranz (Sternenkranz?) symbolisirt wird, den Übergang von der Zeittheilung der südlichen Ackerbauer (Überschwemmung, Fruchtbarkeit und Dürre) in die Zeittheilung der Wendekreise (Frühling, Sommer, Herbst und Winter). Der Rosenkranz findet sich auf Bildern des Śiwa auch als Kranz von Schädeln, und die Erklärung, dass Brahma alle Jahre stirbt, worauf ihm Śiwa den Kopf abschlägt und seinem Schädelkranze beifügt, zeigt deutlich, dass die Inder einen ebensolchen Jahres-Cyklus hatten, wie die Chinesen,

denn der Schädelkranz bedeutet eine Reihe von Jahren, welche eine grosse Periode ausmachen.

Wir geben hier als Beweis, wie sehr die Inder mit den Symbolen, welche die ägyptische Bilderschrift ausmachen, vertraut waren, das Bild des Gottes *Yaman daga* (Ziegengesichtes) in Tibet.

Dieser Gott, dessen ursprüngliche Bedeutung durch die Einführung des Buddhismus in der Erinnerung der Tibeter mehr und mehr verblasste, und dessen Bild nur durch die Anhänglichkeit an alte Gebräuche erhalten ist, hat einen Ziegen- oder Ochsenkopf, der zu beiden Seiten von drei grimmen Menschengesichtern mit rother, hell- und dunkelblauer, gelber und weisser Farbe begleitet ist, über dem Ziegenkopfe ragt ein rother Menschenkopf hervor, der wie jener drei Augen und einen Kranz von Menschenschädeln hat, zu oberst schliesst das Bild ein angenehmer Frauenkopf ab, der das Sinnbild der göttlichen guten Eigenschaften oder der Kopf des Mansušari ist, von welchem Yamandaga eine Verwandlung sein soll, sowie das Furchtbare der Figur Symbol der Macht und Thaten dieses Gottes ist. Auf jeder Seite hat Yamandaga zehn Arme, welche allerlei Waffen, Siegeszeichen, Marterwerkzeuge, Schlingen, Schleudern und zerrissene Glieder von Menschen schwingen. Mit zwei Armen hält er vor sich einen Schädel, dem er mit einem besonders schneidenden Instrumente die Haut abzuschaben scheint, unter seinen vielfachen mit Krallen bewaffneten Füssen liegen allerlei Ungeheuer und Menschen von gelber, blauer und weisser Farbe zertreten. Sein Gewand ist eine Elephantenhaut und sein Gürtel eine mit Menschenköpfen behangene Schlange. Vor ihm stehen drei Pyramidenaufsätze, die auf Menschenschädeln stehen; der eine stellt gleichsam das abgescherte Fleisch eines menschlichen Kopfes mit Nase, Augen, Ohren und Zunge dar; der andere scheint aus Gehirn zu bestehen; der dritte ist eine zierliche blutrothe Pyramide; dergleichen aus Mehlteig künstlich verfertigte Aufsätze werden diesem Gotte dargebracht, wenn sein besonderer Dienst verrichtet wird.[168]

Wir haben hier einen Überrest einer alten blutdürstigen Religion, welche einst in ganz Europa, Asien und Afrika herrschte und die durch eine menschlichere Lehre, deren Spuren wir in der Bibel in der Abraham-Legende, in Ägypten im Isis-Cultus und in Indien in der brahmanischen Religion finden, ausgerottet wurde; die Ähnlichkeit des grotesken tibetischen Gemäldes mit den mexikanischen Bildern lässt vermuthen, dass die Azteken die letzten Überreste der Anhänger dieser blutigen Religion waren, welche aus einer irrigen Auffassung der Bilder-Symbole entstand, und wir werden wohl nicht irren, wenn wir annehmen, dass in den jüngeren Schriftzeichen absichtlich die Bildform verwischt wurde, um dergleichen Missverständnissen vorzubeugen. Wenn daher die entstellten Figuren der hieratischen Schrift der

Ägypter, der Tšwan-Schrift der Chinesen, sowie aller Buchstabenschriften die vergleichende Untersuchung des Schriftkenners erschweren, so kann er sich als Menschenfreund damit trösten, dass diese unklaren Zeichen die Morgenstrahlen einer humanen Bildung waren, welche das menschliche Geschlecht der Nacht eines finstern Aberglaubens entriss und es lehrte, dass die Erde nicht ein von schrecklichen Gewalten beherrschtes Jammerthal sei, sondern ein fruchtbarer Boden, der den Fleiss durch Gewinn belohnt.

Bevor wir auf die einzelnen Schriften eingehen, wollen wir zunächst die Frage untersuchen, ob wir in den einzelnen Zeichen selbständige Formen oder durch den Gebrauch abgeschliffene Spielarten haben, oder endlich in wie weit die ersteren oder die letzteren auftreten. Wir werden zu diesem Zwecke die Bedeutung der Zeichen erforschen und uns hierbei auf die Sanskritsprache stützen, wenngleich wir uns nicht verhehlen, dass deren Bedeutungen nicht für die übrigen indischen Sprachen massgebend sind.

A. Das Sindh-*a* m entspricht dem samaritanischen m *yod* (Hand); dieselbe Figur heisst im Chinesischen *tšao* „Klaue“, und dem entspricht Sanskrit *aṭ* „wandern“, *aṭh* „gehen“, sowie *ahi* „Schlange“. Letztere als Symbol der Wasserwoge, lehnt sich an das keilschriftliche *a* „Wasser“ an. Die Leptšaform & ist der ägyptischen Form & *a* ähnlich, woraus das moabitische ⊀ *a* entstand, die Verbindung mit dem Begriff Wasser lässt hierbei die Vermuthung entstehen, dass die Leptšaform verwandt mit den Hieroglyphen ⊣ und ⊣ *uaš*, der Regenwurm, ist; es wäre daher *a* als Zeitzeichen Osten gewesen, der Beginn des Frühlings und der Regenzeit und hiermit hängen Multan Υ, gudžaratisch અ als Schlange, gudžaratisch અ wie Devanagari अ *a* aber als ägyptisch ⊙ *am* (ausstrahlen, sowohl Licht als Regen) die aufgehende Sonne, zusammen; magadhisch ꟸ, sowie die Guptaformen ꟸ ꟸ ꟸ entsprechen dem althebräischen ⅄ *kaph*, wie Sindh m dem samaritanischen m Hand; ersteres ist aber auch der geöffnete Mund, der Kalender (*kalō* „ich rufe“), die Öffnung des Himmels, und demnach dürften Orissisch ଅ und Kistna-ꟸ nicht einfache Corrumpirungen sein, sondern die Hieroglyphe ⊣ *kb*, welche als „kühl“ auf den beginnenden Regen hindeutet; mit letzterem Zeichen ist aber auch Devanagari अ verwandt. Assam অ Pegu ϒ schliessen sich an m an, dagegen scheint Tagala ꟸ und Bisaya ꟸ „die Giesskanne“ anzudeuten, welche in der Magadha-Schrift ꟸ ꟸ ꟸ ꟸ ꟸ *sa* ist, das letztere Zeichen ist auch Sanskrit स *sa* aber tamulisch *a*, dagegen

weist Telinga auf die ägyptische Hieroglyphe *hm* (Frau, Wasser) hin. Ganz anders ist marathisch, welches sich in der Paliform, birmanisch, wiederfindet, wogegen eine andere Paliform ganz verschieden ist; die marathische Form ist mit Multan *u* verwandt, welches im Sanskrit „wehen", ägyptisch *u* der Wind, die gekräuselte Welle, oder wohl auch Amon mit dem Haarzopf, der indisch *śiwa* ist (*sif* bedeutet, wie wir Seite 99 nachgewiesen haben, den Regen), *Śiwa* aber erklärt als die Schleuse des Himmels. Wir finden somit in *a* die indische Trilogie Brahma als Wind, Wišnu als Regen und Śiwa als die Befruchtung vertreten; finden aber auch den Beweis, dass diese verschiedenen Formen des *a* sich nur durch die Verwandtschaft und Zeitbedeutung des Grundbegriffes erklären lassen.

I. Sindh *i* ist der Himmelsbogen, Sanskrit *ind* „die höchste Macht haben", die Wurzel des Wortes Indra „der höchste Gott", ägyptisch *aχ* „hoch", Multan *6 i* ist sindhisch *6 dha,* Sanskrit *dhan* „in Bewegung setzen", *dhana* „Vermögen, Geschenk", es ist das Symbol des Phallus, der im Ägyptischen auch „Weg" bedeutet; dem steht *i* als *indriya* „der Same" gegenüber, das magadhische ∵ *i,* welches in den Gupta-Inschriften auch als und dann Wolken oder fruchtbaren Regen (Segen) bedeutet. Die begriffliche Übereinstimmung erklärt auch die Ähnlichkeit von इ *i* und ढ *dha* in der Devanagari-Schrift, beide Formen scheinen den Thierschwanz, ägyptisch *ab,* oder den Zopf des Śiwa vorzustellen, wenigstens scheint die gekrümmte Form darauf hinzudeuten; im Singalesischen kommt als *ī* vor, während *i* die vorhin erwähnte Wolkenform zu sein scheint. Diese Wolkenform scheint auch das Zeichen zu sein, welches in der Sanskrit-Schrift über die Consonanten gesetzt wird, z. B. कि *ki* की *kī,* während die Pali-Schriften dafür *i* *ī,* z. B. birmanisch *ki* *kī,* das sind die Figuren für Sonne und Mond, haben. Die Schrift der Leptša hat für *i* dieselbe Form, welche in der hieratischen Schrift der Ägypter *u* bedeutet und in den Hieroglyphen durch den Vogel oder die Welle vertreten wird, dieser Wechsel der Aussprache kann um so weniger beirren, als Sindh *u,* tamulisch *i,* und im Śiwa die Begriffe Feuer, Wasser und Luft vereinigt sind, denn er ist das Leben, die Liebe und der fruchtbare Regen; tamulisch *ī* ist der letztere; die Paliformen lehnen sich an die Formen der Gupta-Inschriften an, ebenso karnatisch und telingisch, Tagala und Bisaya. Dagegen weisen Passepa *i,* *ī,* auf „ruhen, sitzen", ägyptisch

aft „ruhen", *as* „Sitz" hin, also die weibliche Form des männlichen Indra.

U. Sindh ist bereits besprochen, es beruht auf dem Sanskrit *u* „wehen, blasen", es ist als *u* identisch mit Multan , Sikh , Kašmir , devanagarisch , Leptša , Tagala , Bisaya , dagegen marathisch *i* und tamulisch *i,* während marathisch *u* eine der oben erwähnten *i*-Form ist. Magadhisch ist der Winkel, der Fuss, hieroglyphisch , hieratisch , Gupta-Inschrift *u*, woneben und als *u* vorkommen, von denen das letztere das Devanagari *dha,* also identisch mit *i* ist; dem entsprechend ist Passepa *u* verwandt mit Sindh *t,* welche Form ebenfalls ein Schwanz sein dürfte, wie tamulisch , malabarisch dem ägyptischen *ph* (Hintertheil) entspricht, Passepa *ū* das ägyptische *pt* ist, und das Pali ebenfalls das Hintertheil bedeuten dürfte.

E kommt nicht in allen indischen Schriften vor; diejenigen, denen es fehlt, müssen mit der Trilogie abgeschlossen haben, während die übrigen den vierköpfigen Brahma kannten. Die vierte Gottheit scheint ursprünglich eine weibliche gewesen zu sein, wie magadhisch , gudžaratisch kaš-mirisch , Devanagari , javanisch , Pali ferner Sikh , Kutila-Inschrift , endlich Passepa *e* und Pali beweisen, welche den Hieroglyphen der Höhle , der Gabel , des unbärtigen Weiberkopfes , der Höhle und dem gesegneten Weibe, den Runen , entsprechen. Eigentlich ist das Sanskritwort *eka* „irgend einer, jemand" unbestimmten Geschlechts, wie P sowohl Weiber- als Kindesrune ist.

Von diesen vier Vokalen sind alle übrigen abgeleitet, Siam hat nur das eine *a,* dem die übrigen Vokalmerkmale beigegeben sind, ebenso hat das maledivische Alphabet, welches den arabischen Zahlzeichen entspricht, nur ein *a* , welches die achte Stelle einnimmt und die einfachere Form des sindhischen *a* ist, wie das siamesische die einfache Form des Pali *a.* Die Vokalzeichen scheinen in sämmtlichen indischen Alphabeten eine besondere Stellung eingenommen zu haben; in der Kambodža-Schrift ist das Alphabet in drei Theile, wie in der Leptša-Schrift eingetheilt, von denen der erste Theil *nomu* nach der Eingangsformel *nomū buthea yosethō* d. h. „Ehre sei Buddha" die Vokale, der zweite Theil *kakha* (nach den Anfangsbuchstaben) die Consonanten und der dritte Theil *Tšeuń* die Finalzeichen enthält;[164] es erinnern somit die Vokale an den Gott AEHIOYΩ der ägyptischen Gnosten.

Gehen wir nun zu den Consonanten über, so scheinen derselben ursprünglich nur 7 gewesen zu sein, nämlich der Guttural *ka*, der Palatal *tša*, der Cerebral *ṭa*, der Dental *ta*, der Labial *pa*, der Halbvokal *ya*, der Zischlaut *sa*, welchem letztern sich *ha* anschloss, welches auch häufig in den Sprachen mit *sa* wechselt. Diejenigen indischen Sprachen, in welchen die Devanagari und Pali-Schrift ausgebildet wurden, müssen so wie die chinesische einsilbig gewesen sein und am Ende, wie diese, ausser Vokalen nur den Nasal geduldet haben, denn bei der Erweiterung der Zeichenordnung finden wir jede Gruppe in harte und weiche Laute mit entsprechenden Aspiraten z. B. *ka kha ga gha* gebogen, an welche sich ein Nasal anschloss, dem *ka* das *ṅa*, dem *tša* das *ña*, dem *ṭa* das *ṇa*, dem *ta* das *na*, dem *pa* das *ma*, ferner dem *ya* das *wa*, dem *sa* das *ha* oder *tra*. Man hat diess für eine Anordnung der Grammatiker gehalten, aber das Schwankende in der Aussprache manches Zeichens lässt eher vermuthen, dass man vorhandene Zeichen lautlich zu unterscheiden suchte, als dass man umgekehrt Zeichen für lautliche Unterschiede aufstellte; wenn wir noch gegenwärtig täglich an unserer Sprache bemerken müssen, dass die Zunge mehr nach der Orthographie als die Orthographie nach der Zunge sich richtet, so sind wir wohl berechtigt, das erstere anzunehmen.

K. In dem Sindh-*ka* [Zeichen] begrüssen wir einen alten Bekannten aus der Sasaniden-Schrift, der uns deutlich an den persischen Ursprung der indischen Arier erinnert. Sanskrit *ka* bedeutet „Wasser“ und [Zeichen] ist offenbar die hieratische Form der Hieroglyphe [Hieroglyphe] *mu*, dem [Hieroglyphe] *χnm* ebenso entspricht wie die ägyptische Eule als [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen] *mɜ*, dem hebräischen כוס *kos* „Käutzchen“, hebräisch מים *maim* „Gewässer“ dem lateinischen *aqua* „Wasser“ und dem deutschen *Quell*, ebenso entspricht das Sanskrit *kim* „wer, jemand“ dem hebräischen *kmo* „wie“, ägyptisch [Hieroglyphe], hieratisch [Zeichen], *mɜ* „Gleichgewicht“, wir erinnern uns hierbei, dass das ägyptische Zeichen der Nacht (deren Symbol die Eule ist) [Hieroglyphe] auch eine Wage vorstellt, und dass das Erscheinen des Siriussternes, der die beginnende Regenzeit ankündigte, die Jahre theilte, überhaupt die Sterne die Gewichte der himmlischen Räderuhr waren. Da *ka* an der Spitze der Consonantenzeichen stand, wie *a* an der Spitze der Vokale, so ist es nur natürlich, dass beide in ihrem Wesen übereinstimmten, dass sogar das marathische [Zeichen] *ka*, das Devanagari अ *a*, das siamesische [Zeichen] *a*, das birmanische [Zeichen] *kha* ist. Das älteste Gewicht war eine bestimmte Wassermenge und noch heute trägt in unserer deutschen Sprache das Wassergefäss

vorzugsweise den Namen „Mass“. Den Begriff des Gleichmasses hat auch das magadhische + *ka,* ägyptisch ┼ *ma,* sowie Pali ⊓ *ka,* ägyptisch , hieratisch *ark* (Halle); letzteres ist aber zugleich die Vereinigung der Geschlechter, Sanskrit *kam* „lieben“, griechisch *gamein* „heirathen“, hieratisch , hebräisch גם *gam* „Vermehrung“, ferner der Begriff des Zweiseitigen „vorn und hinten“, den die Hieroglyphe , hieratisch , ausdrückt; endlich der Begriff des „Anfüllens, Vollfüllens“, Sanskrit *kṛī,* ägyptisch , hieratisch . Diesem Begriffe entsprechen die indischen Zeichen in folgender Weise: Multan , Sikh ਕ, Tamil க dem hieratischen , gudžaratisch , Kayti-Nagari (Figuren, welche dem *pha* entsprechen) sowie Kutila , Devanagari क, Randža , Bandžin-Mola , malabarisch ക, dem hieratischen , hieroglyphisch , respective hieratisch und dem Amon mit dem Haarzopfe; kašmirisch dem Gleichgewicht , auch der Hieroglyphe , hieratisch *sam* „vereinigen“, tibetanisch ཀ der Wage, Pali ⊓, Assam dem gestützten Bogen , maldivisch ist wie das oben besprochene *e* das Geschlecht, Leptša die Mitte, telingisch die Schlange und das theilende Bächlein, die mäandrische Krümmung, ägyptisch *utb* „ausbreiten“, Pegu (das maledivische *a*) die Verdopplung, Tagala und Bisaya , das moabitische , hebräisch זין *zain* „buhlen“.

Kh. Die Wurzel *kha* ist eine Öffnung des menschlichen Körpers, eine Wunde, der feine Äther, der Himmel, also dasselbe, was wir im Hebräischen als *beth* kennen gelernt haben, sowie das nordische ᚴ *kaun.* Hieran schliessen sich die Sanskritwörter *khaṇd* „in Stücke brechen, zerstören“, *khad* „fest sein, tödten“, *khiṭ* „erschrecken“ an, Wörter, welche genau dem hebräischen חת *χat* „zerbrochen, erschrocken“, חתי *χitti* „schrecklich, furchtbar“ entsprechen und sich an *kam* „lieben“ anlehnen. Dem entsprechen Sindh *kha* sowohl als Hieroglyphe (sich fürchten, die Hände vor das Gesicht halten), wie als , hieratisch , *hs* der (zerbrechliche) Krug, das nordische ᚴ *kaun,* das griechische Y *Ypsilon;* Multan der Anker, der im Boden haftet, aber auch die ausgespreitzten Füsse , Leptša , das ägyptische , hieratisch , gudžaratisch , dasselbe, genauer vielleicht , hieratisch , *kb* „kühl“, Sikh ਖ die geborstene Blüthe oder der klaffende Mund, der im Magadhischen als *a* vorkommt, wie Pali   *kha* das siamesische *a* ist, wahrscheinlich das sitzende Weib , zu welcher Figur ein Wechsel in den Gupta-Inschriften führt, der mit , dem ägyptischen *sa,* hieratisch , (Schwanz, Wasserstrahl

des Delphins) oder ? *kh* (dem Skorpionenstab der Hirten) beginnt, dann in 𝟐 und endlich in 𝟐 übergeht; 𝟐 lehnt sich an den Adler , hieratisch 𝓏 *a* einerseits und an die Hand *tsr* „Ruhe des Grabes“ andererseits an und erzeugte karnatisch ಖ, telingisch ఖ, malabarisch ഖ, singalesisch ඛ, siamesisch ข, kambodža ខ; marathisch ख, sowie Kayti-Nagari ख sind das ägyptische *nb*, hieratisch , ein Zeichen, welches in der Leptša-Schrift *ga* bedeutet; eine andere Zeichenreihe kašmirisch , Devanagari क्ष, Bandžin-Mola , orissisch ଖ, bengalisch খ entsprechen der hieratischen Form für „Haus“, sowie , hieratisch *k* (Weiberkittel mit Zwickel, Wassereimer) „Unterwelt“. Das tibetanische ཁ, Passepa scheint ein Brunneneimer zu sein, es ist dieselbe Figur wie ཀ, Passepa *ga*, nur umgekehrt.

G. Sanskrit *ga* ist das Suffix „bewegend“, Stamm *gam* „gehen, bewegen“; die Grundbedeutung sind die ausgespreitzten Füsse Λ, daher etwas Getheiltes, das Weib (als welches wir es schon bei *kha* kennen gelernt haben) und der aufrecht gehende Mensch, der Adam, sowie der hinter dem Pfluge Hergehende, der Ackerbauer, wobei wir uns erinnern, dass auch im Chinesischen 人 und 儿 „Mensch“ und 入 „hineingehen“ ähnliche Zeichen haben. Dem entsprechen fast alle indischen Zeichen für *ga:* Sindh , Multan , gudžaratisch ગ, Sikh ਗ, kašmirisch , marathisch ग, magadisch ∧, Gupta-Inschriften (an letzteres lehnt sich das oben besprochene tibetische ག an), Devanagari ग, Kayti-Nagari , Bandžin-Mola , bengalisch গ, telingisch ∧, singalesisch ග, Pali Kambodža ; malabarisch ഗ ähnelt dem singalesischen ග; Tagala und Bisaya aber sind Sindh *dža,* Pali , d. i. Śiwa mit dem Haarzopf, dem wir bei *ka* bereits begegnet sind; auch dieser Haarzopf weist auf den Ackerbau hin.

Gh. Wir haben in *k* Gott, den Richter und Priester, in *kh* (erschrecken) den Krieger, in *g* den Ackerbauer gefunden, es wäre demnach ganz natürlich und mit dem hebräischen Alphabet übereinstimmend, wenn *gha* den vierten Stand, den der Diener und Handwerker vertrete; in der That heisst *ghaṭ* „arbeiten“, *ghaṭa* „thätig“, ausserdem noch „der Wassermann im Thierkreise“. Dem entspricht Sindh , welches wir schon oben bei *kha* als Wasserkrug kennen gelernt haben; ebenso lehnen sich an das Kayti-Nagari ख *kha,* folgende *gha*-Formen an: gudžaratisch ઘ, Sikh ਘ, Kašmir , marathisch घ, Devanagari घ, Kayti-Nagari , Bandžin-Mola ; die letzteren Formen sind dem य *ya* ähnlich, dessen Sanskrit-Wurzel *yā* „gehen, untergehen“ ein Seitenstück in

der Hieroglyphe *an* „hinbringen" hat, wo ebenfalls der Krug eine Rolle spielt; die gleiche Ähnlichkeit mit *ya* bieten magadhisch *gha* *ya* (Multan *kha* „Anker"), Gupta *gha,* *ya,* indem oben das Sumpfland (ägyptisch *š*), unten das Schiff mehr hervortritt. Waren, wie es sehr wahrscheinlich ist, die vorstehenden Zeichen die der Stände, so muss die vierte Kaste ursprünglich aus Schiffern und Fischern bestanden haben. Aus der Gupta-Form entstanden Nerbadda , Kistna , telingisch , malabarisch , singalesisch , Pali , siamesisch , Laos , Kambodža .

Ṅ. Sanskrit *ṅu* bedeutet „blasen, wehen"; die Sindhform ist in der That auch wenig von *u,* welches den gleichen Sinn hat, verschieden. Ebenso sind ähnlich Kutila *u* *ṇa* *da,* in der Assam-Inschrift ist noch ein Punkt zur Unterscheidung beigegeben: *u* *ṅa,* ebenso im Devanagari उ *u* ङ *ṅa* ड *ḍa;* weiter entsprechen bengalisch উ *u* ঙ *ṇa* ড *ḍa.* In der Leptša-Schrift ist *ṇa* der geöffnete Mund, in den Schriften der Buddhisten die Höhle des Windgottes (ägyptisch *ma*), nämlich magadhisch , Gupta-Inschrift , tibetanisch , Kistna , telingisch , Pali , Pegu , Batta . Das kašmirische könnte man wohl noch hierzu rechnen, aber marathisch ist eine eigene Form, welche der Devanagari-Form ähnlich ist.

Tš. Die fünf ersten Zeichen hatten sämmtlich den Begriff der Regenzeit, der Erneuerung der Erde, *ṅa* bildet durch „wehen" den Übergang zur trockenen Zeit, und daran schliesst sich *tšam, tšama* „einschlürfen des Wassers" an, fast sämmtliche Figuren dieses Lautes scheinen Knospen in der Art der Rune ᚦ *thorn* vorzustellen, so gudžaratisch , Sikh , Kašmir , marathisch , magadhisch , Gupta-Inschrift , tibetanisch , Devanagari च, Leptša , Kayti-Nagari , Bandžin-Mola , bengalisch চ, wovon orissisch abstammt, Kistna , Pali , Laos . Abweichend sind Sindh und Multan , ersteres ist im Ägyptischen der Knoten *ks, k, sr, s,* und wir erinnern uns dabei, dass *tša* im Sanskrit eine Partikel der Verbindung ist, also entsprechend dem hebräischen גם *gam* „vermehren".

Tšh. Magadhisch *tša* verhält sich zu *tšha* wie nordisch ᚴ *kaun* zu ✱ *hagl,* die Knospe zur Blüthe, daher ist *tšhaṭā* „eine Masse, Menge, Licht, Glanz", *tšhad* „bedecken, verbergen" (schwanger), *tšham* „essen" (empfangen). Die Schriftformen sind mehrerlei: Sindh scheint sich zu zu verhalten, wie ägyptisch zu der Strick zum Knoten, die Blume zur Knospe;

von sind gebildet: gudžaratisch , marathisch , Devanagari ; charakteristisch ist Multan *tšha* gegenüber Sindh *tša;* ähnlich verhält sich Randža *tšha* zu , bengalisch zu *tša,* malabarisch zu *tša;* tibetanisch zu *tša;* der Hieroglyphe *χa,* hieratisch , respective , hieratisch *sam* „vereinigen" entsprechen magadhisch , Gupta-Inschriften , kašmirisch , Passepa , Kutila , Nerbadda ; Pali ist die potenzirte Form von *kha,* welche wir als Weib aufgefasst haben, wahrscheinlich ist wie moabitisch *b* die Jungfrau, wie griechisch *b* das Weib; Leptša ist wie Multan die geöffnete Blüthe.

Dža. Das Präfix *dža* bedeutet „geboren, Sohn, Tochter", *džan* „erzeugt sein, geboren sein". Wir dürfen wohl hier weniger die Geburt als vielmehr die verwelkende Blüthe, welche im vorigen Zeichen befruchtet ist, in's Auge fassen, *džri* „alt werden". Hier finden wir zunächst wieder , welches wir schon bei *g* getroffen haben, Śiwens Haarzopf, in Sindh und Multan , sowie in Kutila , Bandžin-Mola , ferner im Gegensatze zu *ṅa* der leeren Höhle die gefüllte magadhische , Gupta-Inschriften , tibetanisch , Pali das Gegenstück von *kha;* weiters die abwärts gebogene Hand im Gegensatze zu der aufgerichteten lockenden Hand in gudžaratisch , Sikh , Devanagari ज (dagegen च *tša*), Kayti-Nagari ; die junge Frucht in marathisch (sonst bedeutet dieses Zeichen *va*); eine eigenthümliche Form ist kašmirisch , welche sonst als *ṇa* vorkommt, *aṇu* bedeutet „Ei, Hode".

Džha. Dieser Laut fehlt in mehreren Alphabeten; das Wort *džham* „essen" erinnert an die ägyptische Hieroglyphe , welche sowohl „essen" als „sprechen" bedeutet, verwandt ist mit „ich, alle" und den hieratischen Formen und entspricht; es war jedenfalls eine Hieroglyphe der Jugend, von welcher sich dann „das Kind" absonderte, das sitzende Kind, welches noch nicht laufen kann und von der Mutter entweder auf der Schosse gehalten oder auf dem Rücken getragen wird; eine solche Figur mit dem Kinde auf dem Rücken scheint die hieratische zu sein, dem magadhisch , Randža , Banžin-Mola , bengalisch , Pali entsprechen, auch kašmirisch , marathisch , scheinen Huckepack-Figuren zu sein, dagegen dürfte Sindh , die Mutter mit dem Kinde auf dem Schosse darstellen; gudžaratisch *džha* ist Devanagari ज *dža,* Devanagari झ verhält sich zu भ *bh* (*bha* „erscheinen" *bhava* „Geburt"), wie प *pa* zu फ *pha* (*parva* „sättigen", *phal* „bersten").

Ń. Sanskrit *aṅtš* „undeutlich sprechen", *aṅdž* „salben, heilen, rein machen" hängen mit dem Kinderzeichen zusammen, daher sind marathisch ञ *ńa* dem ज *dža*, Devanagari ञ *ńa* dem ज *dža*, Randža ञ *ńa* dem ज *dža* und ञ *džha*, Bandžin-Mola ञ *ńa* dem ञ *džha*, Pali ञ *ńa* dem ञ *džha* sehr ähnlich und treten im kašmirischen ञ, magadhischen ञ, Gupta-Inschriften ञ ञ ञ ञ, Pegu ञ, Tagala (aber hier als *ńa*) ञ dieselben Formen auf, welche wir unter *džha* in verschiedenen Huckepack-Formen gefunden haben. Das Kind wird grösser, lernt sprechen, und wird auf dem Rücken zur Feldarbeit mitgenommen, *aṅdž* „heilen" dürfte sich wohl auf die Beschneidung beziehen, sowie auf die Taufe, endlich mag es auch ganz allgemein eine Mahnung gewesen sein, die Kinder rein zu halten und bezüglich der Natur die Mahnung, die jungen Obstbäume von Raupen zu befreien.

Ṭ Ḍ. Sanskrit *ṭaṅka* „Hechel, Hacke", *ṭaṅk* „binden, bedecken" erinnert uns, dass wir in der Erntezeit sind. Im Voraus muss jedoch bemerkt werden, dass ein Unterschied zwischen *ṭa* und *ḍa* umsoweniger streng eingehalten werden kann, als beide Zeichen offenbar wechseln: Sindh ट *ṭa* ist Sikh ड *ḍa*, kašmirisch ड, marathisch ड, Devanagari ड *ḍa* u. s. w. Sindh ड *ḍa* ist Sikh ट *ṭa*, Devanagari ट *ṭa*; *ḍam* „wehen", *ḍī* „fliegen", zeigt an, dass die Vögel flügge werden, die Kinder zu laufen beginnen, die Ähren reifen, und wir finden in ट und magadhisch (*ṭa* die Sichel, zugleich den zunehmenden Mond. Gudžaratisch ટ *ṭa* und malabarisch ട sind ebenfalls magadhisch ɾ *ḍa* „der Glanz, die Sichel, der Blick, der Blitz" und erinnern an *aṭ* „herumstreifen".

Ṭh Ḍh. Sanskrit *aṭh* „gehen" schliesst sich an das vorige an, wie es auch mit *ḍha* ebenso verwandt ist, wie *ṭa* mit *ḍa*, z. B. gudžaratisch ઠ *ṭha* ઢ *ḍha*, Devanagari ठ *ṭha* mit ढ *ḍha*, ट *ṭa*, ड *ḍa*, Pali ठ *ṭha*, ḍ *ḍa*. Im Magadhischen folgt auf die Mondsichel (*ṭa* der Vollmond O *ṭha*.

Ṇ. Sanskrit *aṇ* bedeutet „wehen, athmen", verwandt mit *ḍam* „wehen", *ḍī* „fliegen". Das Zeichen ण ist zwar sehr verwandt mit „Wasser", aber richtiger dürfte hier das chinesische 火 *ho* „Feuer" sein, das Kochen des Wassers, das Wallen, Sieden, die Hitze, zugleich das wallende Haupthaar des Jünglings, das Herabhängen der fruchtbeladenen Zweige. Kutila ण schliesst sich durch den Begriff des „Wehens" an Nerbadda ण *ṅa* an, welches in ण *ṇa* „den trockenen Stein" darzustellen scheint. Den Begriff des Welkens scheinen Sikh ण, kašmirisch ण auszudrücken, Gupta-Inschrift ण das Bersten

der Früchte, magadhisch I ist die Vereinigung, die Ehe der Jungen, dasselbe Zeichen, welches in der Tagala-Schrift ꤁ *ka* ist.

T. Wie schon die Verwandtschaft der Cerebrallaute mit den Dentalen vermuthen lässt, finden wir bei den Dentalen so ziemlich dieselben Formen wie bei den Cerebralen; so Multan ミ *ta,* Sindh ミ *ṭa,* kašmirisch ड *ta,* tibetisch ཏ (Pali *ṭha*). Es ist auch hierbei zu beachten, dass mehrere indische Alphabete keine Zeichen für Cerebrallaute haben, so das tibetische, das siamesische, die Alphabete von Assam, Pegu, die malaischen der Tagala, Bisaya, Battak, Bugis u. s. w., die Multan-Schrift hat nur Zeichen für *ḍa* und *ṇa.* An die Cerebrallaute schliesst sich aber jedenfalls der Begriff *tap* „heiss, Hitze, Schmerz leiden“ an, *tapa* „die Sommerzeit“, sowie *tan* „vermehren, ausbreiten, verursachen, ordnen“, *taṅg* „gehen, straucheln, beben“. Das letztere erklärt das magadhische ʎ, welches in den Gupta-Inschriften zu h ᕼ ᕼ ᑎ, Devanagari zu त wurde; es scheint hier auch eine Anlehnung an ☉ die Ausstrahlung der Hitze vorzuliegen; die Hitze erzeugt das Ungeziefer, wie Belzebub der Gott der Insecten ist; auf diese scheinen Sikh ਤ, Leptša ᰊ, Sindh ꠔ (eine Schnecke mit ihrem Hause, entsprechend der Hieroglyphe *ra,* des Sonnengottes) bengalisch ত und ৎ, Kistna ౖ, telingisch త (verwandt mit అ *a,* dem Wassergefäss), malabarisch ത, Pali တ und တ, Assam တ (eine Spinne?) Pegu တ, Tagala und Bisaya ᜆ hinzuweisen.

Th. Das Sindh-Zeichen ꠕ haben wir in der Sikh- und Marathen-Schrift als *gha* kennen gelernt, in der Devanagari ist es ध *dha;* die wenigen Sanskritwörter mit *th* lassen vermuthen, dass der Begriff des *th* schon anderwärts in den *t*-Formen aufgegangen sei, die Wörter *thurv* „verletzen“, *thuḍ* „bedecken“ sind begriffsverwandt mit *khaṇḍ* und die Zeichen daher etwas Zerbrechliches. Sindh ꠕ ist überdiess formverwandt mit dem moabitischen ꞌꞌ *main* „Gewässer“; Multan ᳚ ist eine geneigte Vase; gudžaratisch થ, marathisch थ, Devanagari थ, sämmtliche nipalische Formen थ थ थ, bengalisch থ, orissisch ଥ sind Vasen mit Henkeln; Sikh ਥ und kašmirisch थ sind ebenfalls Wassergefässe; maledivisch ލ ist gleich Y, magadhisch ⊙ ist die durchbohrte Scheibe, die Sonne, wohl auch die Frauenbrust, wie Pali ထ ထ ထ, Pegu ထ, Assam ထ; Bisaya ᜆ ist verwandt mit Tagala ᜀ *a,* welches wir oben gleichfalls als Vase kennen gelernt haben; tibetisch ཐ ist das Weib mit dem Busen, das griechische B, wie griechisch Θ *th* sich an Sikh ਥ *th* anlehnt; auch telingisch థ ist die Frauenbrust, durch den Punkt

von *da* unterschieden, Leptša ist die Flechte, ebenfalls ein weibliches Zeichen, Sindh *tša,* Battak *ta,* Tagala *da* ist die Höhle, welche wir unter *ṅa* erörtert haben; Laos ist das folgende *da,* wogegen Laos *da* dem malabarischen *ta* entspricht.

D. Sanskrit *da* ist Suffix „gebend, zerstörend, bindend", *dā* „binden", *daṇḍ* „bestrafen". Sindh ist das umgekehrte *tšha,* welches wir als Knoten bezeichnet haben; wenn das Zeichen, wie es wahrscheinlich ist, die Ernte bedeutet, so bezieht es sich auf das Garben binden, ebenso Multan, gudžaratisch, (Sindh *ḍa*), Leptša scheint auch eine Bindung zu sein; kašmirisch ist identisch mit Kistna *kha,* welches letztere für *da* die Höhle hat; marathisch, telingisch sind die Frauenbrust, Pali, malabarisch, Gupta-Inschriften und sind das Hintertheil oder der Körper, magadhisch scheint etwas Getheiltes zu sein, Kutila, Randža, Bandžin-Mola, orissisch sind Gefässe ohne Henkel, wie ägyptisch neben, neben; Pali ist identisch mit dem Balken + *ka* im Magadhischen.

Dh. Sanskrit *dhana* bedeutet „Geschenk, Gold, Geld, Überfluss, Vieh", *dhara* „tragend (trächtig?), erhaltend, aufmerksam, Erde"; als Erde ist es verwandt mit der Berggöttin *parvata* und in der That ist Sikh *dha,* Devanagari *pa;* magadhisch ist der Mond im letzten Viertel, und Pali entsprechen genau der ägyptischen Hieroglyphe des Mondes, die Mondgöttin Isis war aber auch die Erdgöttin, die Göttin der Fruchtbarkeit, die Fülle; Sindh *dha,* welches bereits bei *i* besprochen wurde, ist das männliche Symbol der Erde und der Fruchtbarkeit, in gudžaratisch, kašmirisch, marathisch, Devanagari, Kayti-Nagari, Randža, Bandžin-Mola, bengalisch, orissisch, Nerbadda haben wir Formen des Kruges, in Kistna, telingisch, malabarisch, singalesisch, Laos Formen des weiblichen Busens.

N. Sanskrit *na* bedeutet „nicht", die Multan-Form, welche dieselbe ist wie Sindh *ha,* scheint allen Formen zu Grunde zu liegen, wie gudžaratisch, kašmirisch, marathisch, tibetanisch, Kutila, Devanagari, Kayti-Nagari, Randža, Bandžin-Mola, bengalisch, Nerbadda, telingisch, Pali. Der Grundbegriff scheint wie bei *ha* „weggehen, untergehen, nicht sein", und wie das ägyptische *nn* zum Unterschiede von *χn* die Leere, die leere Hülse. zu sein: „Sehnend breit' ich meine

Arme nach dem theuren Schattenbild; ach, ich kann es nicht erreichen, und das Herz bleibt ungestillt." Alle verlassenen Gattinnen der griechischen Mythen Medea, Ariadne etc., theilen sich in dieses Zeichen; die Sonne hat die Erde verlassen, die Ernte ist vom Felde und von den Bäumen genommen, nur die dürre Stoppel. magadhisch ⊥ *na,* ist geblieben. Tagala und Bisaya, Battak, Bugi sind offenbar Symbole der Nacht, ägyptisch.

P. Sanskrit *pa* bedeutet „trinken, geniessen", *para* „entgegengesetzt, entfernt", *parv* „füllen", *parvata* „der Berg", *panaga* „preisen" (die Arme ausstrecken); dem entsprechen die Hieroglyphen *ab* „Priester", *fa* „tragen", *mn* Berg, Bergthal und die indischen Zeichen Sindh, Multan, gudžaratisch, Sikh, kašmirisch, Kutila, Devanagari प, Kayti-Nagari, Randža, Bandžin-Mola, bengalisch প, orissisch (ein Mensch mit erhobenem Arm, das Dankopfer für die Ernte darbringend); magadhisch, Gupta-Inschriften, tibetisch པ, Nerbadda, Kistna, telingisch, tamulisch ப, malabarisch പ, singalesisch ප, javanisch, Pali, siamesisch, Laos, Assam, Pegu (sämmtlich Formen des Bergthales), daneben tritt in der marathischen Schrift die weibliche Brust auf, in der Leptša-Schrift die Höhle, Tagala, Bisaya scheinen das Hintertheil von Thieren zu sein.

Ph. Die Zeichen für *pha* sind mit Ausnahme einzelner, welche sich an andere Schriftzeichen anlehnen, wie Multan an Sindh *tha,* gudžaratisch an das *ka* derselben Schrift, Sikh an Devanagari ढ *ḍha,* kašmirisch an Randža *ṅa,* Bandžin-Mola und bengalisch an Devanagari भ *bha* Modificationen von *pa,* so Sindh neben *pa,* marathisch neben *pa,* magadhisch neben *pa,* Gupta-Inschrift neben *pa,* tibetisch ཕ neben པ *pa,* Passepa neben *pa,* Devanagari फ neben प, Leptša neben *pa,* Kayti-Nagari und Randža neben und *pa,* Nerbadda neben *pa,* telingisch neben *pa,* malabarisch ഫ neben പ *pa,* singalesisch ඵ neben ප, Pali neben, Assam neben; nur Pegu zeigt eine etwas verschiedene Form, doch darf man sich von dem verlängerten Mittelstrich nicht täuschen lassen. Der Unterschied ist kein anderer als er im Ägyptischen zwischen und, zwischen und, zwischen und, hieratisch und, sämmtlich mit dem Lautwerth *mn,* besteht. *mn* ist Thal und Hafen, und ebenso heisst in unserer Sprache der Topf, hieratisch, „Hafen", es ist der geschützte Wasserbehälter. Die Zeichen

bedeuten wie das nordisch ᚴ *laugr* die Heimkehr der Schiffer, ägyptisch [Hieroglyphe] *mena* „stehen bleiben, landen", verwandt mit [Hieroglyphe] *mnat* „landen, begraben werden", Sanskrit *phal* „bersten, verschwinden, Früchte bringen", man erinnert sich dabei, dass im Ägyptischen *mh* „der Winter" auch „Fülle" bedeutet, wie im Deutschen die Holla sowohl die Erntegöttin als die Wintergöttin ist, welche die Schneedecke, die Blüthenflocken des Winters (Sanskrit *phull* „blühen") über die Erde streut, wie der Frühling die Blüthen. Auch die Berggöttin Parvati mit ihrem schneebedeckten Haupte, die trotzdem die Mutter aller Quellen ist, dürfte hierbei mitspielen.

B. Sindh [Zeichen] *ba* ist gleich malabarisch ꢦ *ta,* Multan [Zeichen] gleich gudžaratisch ઘ *gha,* gudžaratisch [Zeichen] ähnlich dem ખ *kha* in derselben Schrift, Sikh ਬ ist ähnlich dem ਥ *tha* in derselben Schrift, kašmirisch [Zeichen] ähnlich dem magadhischen d *tša,* marathisch ब ähnlich dem भ *bha* in derselben Schrift, malabarisch ബ und orissisch ବ ähnlich dem ଥ *tha* in derselben Schrift, Leptša [Zeichen] und Bisaya O ähnlich dem magadhischen O *tha,* Tagala [Zeichen] und Battak [Zeichen] sind Frauenbrüste, magadhisch □, Gupta-Inschrift □ ◻ □, tibetisch བ sind Steine, Nerbadda [Zeichen] die ägyptische Hieroglyphe [Hieroglyphe], Pali [Zeichen] [Zeichen] [Zeichen] das Bergthal, Devanagari ब ist wie Kayti-Nagari [Zeichen], Randža [Zeichen] (Devanagari व *va*), Bandžin-Mola [Zeichen] (Devanagari प *pa*) ebenfalls weibliche Formen. Die Erklärung dieser Formen liefert der Name *buddha* (der Boden). Dieser Gott, der weder Mann noch Weib, also Hermaphrodit ist, ist mit seinen zusammengezogenen Füssen, den ineinandergelegten Händen das Bild der absoluten Ruhe, des Todes, der Stein, der von keiner Leidenschaft bewegt ist, die Grundveste der Erde, in deren Schosse die Menschen die ewige Ruhe finden. Diese Eigenschaft tritt in der Schrift Magadha's, dem Heimatslande der buddhistischen Religion im Zeichen □ am schärfsten hervor, auch die Leptšas mögen diese Bedeutung gehabt haben; in der übrigen Schrift, namentlich in der brahmanischen, ist Buddha verwandt mit der Parvati, ein Weib mit der gebirgigen Brust, auch der Krug als Symbol des Bauches. Das Zeichen entspricht dem nordischen ᛒ *biörk,* welches wir Seite 80 besprochen haben.

Bh. Sanskrit *bhā* „erscheinen", *bhava* „Geburt, Ursprung" lässt vermuthen, dass mit diesen Zeichen der Jahres-Cyklus in unserem Sinne abschloss; als Zeitzeichen musste *bha* das Mal des Decembers sein, an dessen Schluss die Sonne neu geboren wurde; magadhisch [Zeichen] zeigt deutlich den Geburtsstuhl, Sikh ਭ, fast identisch mit *u,* sind die „Wehen", Sindh [Zeichen], gudžaratisch ભ,

Devanagari भ, Kayti-Nagari भ, Bandžin-Mola ⳿ sind offene Vasen, entleerte Gefässe; Pali ח ■ ဘ, welches letztere auch im Gudžaratischen als ભ vorkommt, scheint der Ausgang, der Anfang (des neuen Jahres) zu sein.

M. Mehrere Zeichen für *ma* schliessen sich eng an das vorige an, so Sindh ⳿ *bha* ⳿ *ma,* gudžaratisch ભ *bha* મ *ma,* Devanagari प *pa* भ *bha* म *ma;* dagegen sind eigenartig magadhisch ४, Gupta-Inschriften ४ ४ ४, Pali ⊔ ■ ω, malabarisch മ, siamesisch ม wie tibetisch མ lehnen sich an Kistna ல *kha,* Leptša ⳿ ist das verkehrte Kistna ⳿ *ma,* wie tamulisch ம *ma* das verkehrte maledivische ⳿ *ba.* Der Stamm ist *ma* „messen, Mass“ *mātri* „Mutter, die Erde, die Kuh“, somit sich an das Vorige, die Geburt, anlehnend; war im Altherthume die Zeit der menschlichen Entwicklung massgebend, so musste das Jahr aus 10 Monaten und das Alphabet, der Monat in vier Wochen getheilt, aus 40 Zeichen bestehen, was immerhin möglich war, wenn mehrere Vokale hinzugerechnet wurden. Die obigen Zeichen sind entweder die Schnur als Längenmass oder das Wassergefäss als Mengenmass.

Y. Sanskrit *yam* „sich bezähmen, einschränken, sich beherrschen, Nahrung geben“ scheint sich auf die vorausgegangene Geburt zu beziehen; fast sämmtliche Zeichen stellen die Frauenbrust dar, die Mutter muss in der Nahrung vorsichtig sein, um des säugenden Kindes willen, in dieser Hinsicht dürften Sindh ⳿, Multan ⳿, gudžaratisch ય, Sikh ਯ, kašmirisch य, marathisch य, Devanagari य, bengalisch য, orissisch ଯ, sowie Leptša ⳿ und siamesisch ย aufzufassen sein; magadhisch ⳿ weist jedoch auf *Yama,* den Gott der Unterwelt, in dessen Reich die junge Sonne noch verweilt, auf dem Hintertheil sitzend, weil sie noch nicht gehen kann (die göttlichen „Nachkommen“ Harpokrates und Vulkan sind gelähmt). Dieses Hintertheil tritt in den Gupta-Inschriften ⳿ ⳿ ⳿, tibetisch ཡ, Nerbadda ⳿, Kistna ⳿, tamulisch ய, malabarisch യ, singalesisch ය, Pali ⊔⊔ ■ ယ, Assam ⳿, Pegu ⳿, Tagala ⳿ unverkennbar auf, in einzelnen Formen ist es in das Schiff übergegangen, wie wir im Syrischen *aleph* als „Schiff“ kennen gelernt haben, und Sanskrit *alpa* „klein“ bedeutet, wie unsere Alfen. Auch der Schiffer im Kahne sitzt, und die schaukelnde Wiege ist dem Kahne nachgebildet, wie der Sarg. *Yama* bedeutet auch „der Zwilling“, wie Tag und Nacht Zwillinge sind, und der Anker zwei Haken besitzt, genau wie magadhisch ⳿ *ya.*

R. Sanskrit *ram* ist die Metathesis vom lateinischen Amor, der jugendliche Gott mit Bogen und Pfeil. Sindh ⳿ ist die einfache Form von ⳿, welches

wir als Wasser kennen gelernt haben; ägyptisch 𓈖 *nu* ist gleich *nu* „ähnlich sein". schliesst sich also an das vorige „Zwilling" an; die beiden letzteren Figuren sind aber auch junge Pflanzen, und wenn das vorige *Yama* „die Unterwelt" ist, in welche das Samenkorn gelegt wurde, ш die Ackerfurche, so dürfte Amor als das junge Reis aufzufassen sein, das den Erdboden nach oben durchdringt und nach unten Wurzel schlägt; in diesem Sinne würden sich Multan , gudžaratisch ર , Sikh ਰ, marathisch , magadhisch , die Gupta-Formen J J J, tibetisch ར, Devanagari र, Leptša , bengalisch র, orissisch ର, Nerbadda , Kistna , tamulisch ர, singalesisch ර, Pali , siamesisch , Laos , Assam , Pegu sämmtlich erklären. Maledivisch ist ägyptisch die Schlange, die aus der Erde kriecht, der Regenwurm, der Pfeil Amor's.

L. Wenn Sindh dem ähnlich ist, so ist auch anderweitig der Übergang von *r* ins *l* ins Indischen zu beobachten, wie diese beiden Laute von Ägyptern und Chinesen und wahrscheinlich auch bei allen Völkern des Alterthums nicht unterschieden wurden, Sanskrit *rak*=*lak*=*rag*=*lag*=*ragh* „kosten, erlangen". Es dürften daher auch die Zeichen von *ra* und *la* urverwandt sein, und dem *ram* als Gott der Liebe, Lakšmi als Göttin der Schönheit und Jugend gegenüberstehen, dem Pfeil der Bogen und als Schlange Ananta (auf der Wišnu) während der trockenen Zeit schläft, der Pfeil selbst; *lakš* ist die Ritze, ein Zeichen, Ziel, Merkmal, *lap* bedeutet „sprechen, jammern", *las* „umarmen, spielen". Sindh ist eine geringere Modification von *ra;* Multan ist die Hand (im Sinne vom hebräischen יד *yad* „Hand" ידע *yada* „wissen, erkennen"), dasselbe Zeichen in anderer Richtung bedeutet im Chinesischen Vater (vgl. Tafel IV); gudžaratisch લ und Kayti-Nagari ist Bogen und Pfeil, ebenso Sikh ਲ, marathisch ; maledivisch ist etwas Gebogenes; kašmirisch , Devanagari ल, Randža , Bandžin-Mola , bengalisch ল, ist die Nabelschnur, in der Brahma aus Wišnu, der männlichen Form der Lakšmi, hervorging. Diese Sage liegt den meisten weiblichen Hieroglyphen der Ägypter zu Grunde, indem dieselben eine Blume in der Hand tragen, wie , , , , es sind diess Frühlingszeichen mit dem Symbol der beginnenden Fruchtbarkeit; die verkürzte Form dieser Hieroglyphe ist die Hand, gleichviel ob sie eine Blume, einen Stift zum Zeichnen, einen Stab oder dergleichen hält, denn der Begriff *nχt* „mächtig, tapfer" ist eng verwandt mit der keimenden Blume, welche jung, schön, stark bedeutet, solche

Hand-Hieroglyphen sind magadhisch ل, Gupta-Inschriften ນ ດ ນ ດ, tibetisch ཝ, Nerbadda ब, Kistna ब, malabarisch ഖ, Pali ᥝ ဗ, siamesisch ฮ, Laos ຈ, Assam ব, Pegu ဗ. Tagala ᜊ ist eine weibliche Figur. Bisaya ᜊ scheint ein Mund mit ausgereckter Zunge zu sein (*lap* „sprechen").

W. Sanskrit *wan* „dienen, ehren" schliesst sich an den Begriff der Lakšmi, die zu den Füssen Wišnu's sitzt, an; *wan* ist auch das Weib im Allgemeinen, also ebenfalls die Lakšmi; mit dem angelsächsischen ƿ *uuinne*, deutsch „Minne", dem bartlosen Frauen- und Kinderkopf stimmen sogar gudžaratisch વ, marathisch व, maledivisch ވ, Kayti-Nagari व, bengalisch ব in der Form überein, die mit Devanagari प *pa* und य *ya* identisch ist; wenn dem Devanagari ब *ba* व *wa* gegenübersteht, so ist in der Leptša-Schrift das Umgekehrte der Fall, denn hier ist ᰛ *ra;* magadhisch ò ist die keimende Zwiebel, welche im Ägyptischen „der Erlauchte" bedeutet; Sindh O ist das Ei, welches im Ägyptischen „Weiblichkeit" bedeutet; Multan ε das Getheilte, das Hintertheil, orissisch ୱ der Hauch (*wa* gleich griechisch *áēmi* „wehen"), alle übrigen Formen von *wa* sind Symbole der Weiblichkeit, die wir schon bei früheren Zeichen gefunden haben, wie kašmirisch व, Devanagari व, Gupta-Inschriften ∧∆∆, tibetisch ཝ, Randža व, Bandžin-Mola ລ, Kistna ವ tamulisch வ, malabarisch വ, javanisch ꦮ, Pali ဝ, Assam ব, Tagala ᜏ, Bugis ᨓ; Sikh ਵ ist *ha* und wird bei diesem erklärt werden.

H. Sanskrit *hā* bedeutet „verlassen, fallen lassen, verlieren"; es ist als magadhisch ᒷ die umgekehrte Hand ل *la,* ebenso Gupta-Inschriften ᒷ ᒷ ኗ ኗ, tibetisch ཧ, Devanagari ह, gudžaratisch હ, Randža ह, Nerbadda ह, Kistna ಹ, malabarisch ഹ, singalesisch හ, Pali ဟ, Tagala ᜑ, Bisaya ᜑ, Multan S, Sindh ɔ ist Multan ɔ *na* im Sinne von „nicht", chinesisch *hoei* „Dunkelheit", es dürfte im Gegensatze zu der empfangenden Lakšmi, die auslassende, der Beginn der Regenzeit sein, insbesondere ह die herabhängende Wolke, der Weiberzopf.

S. Saraswata „die Beredtsamkeit" ist identisch mit Lakšmi; daher ist Sindh स so viel wie Devanagari ख *kha* „der zerbrechende Krug"; Multan ℅ ist fast ganz identisch mit ℅ *la* in derselben Schrift; gudžaratisch સ, Sikh ਸ, kašmirisch स, marathisch स, magadhisch ɗ, Gupta-Inschriften ᒍ ᓴ ᓴ ᓴ, tibetisch ས, Devanagari स, Nerbadda स, Kistna ಸ, Pali သ sind Krüge mit ausfliessendem Wasser, welche den Zeichen für *h, bha, ma,* sämmtlich weibliche Zeichen, entsprechen, siamesisch ส ist das durchbohrte ɒ *la.*

Saga ist bekanntlich der „Urquell“, die Mutter, die erste Lehrerin, und „Grossmutter“ ist *Edda*, wie die Sammlung der nordischen Mythen; zugleich ist alle Lehre der „Ausfluss“ der Gottheit.

Š und *Ś*. Diese beiden Laute fehlen in den meisten buddhistischen Schriften. Kašmirisch *ša* ist Devanagari *m* (verwandt mit स *s*), Gupta-Inschrift *ša* ist fast dasselbe wie *sa;* kašmirisch *śa*, Devanagari ष *ša* lehnt sich an Gupta-Inschrift *śa*, Nerbadda (das bedeckte Gesicht, der bedeckte Himmel); gudžaratisch *śa*, Devanagari श, marathisch sind etwas Aufgehängtes, ägyptisch *meni* Strick gleich *mnχ* „Webstuhl“, Sanskrit *šaš* „sechs“ ist das hebräische שש *šeš* „sechs, Byssus, Baumwolle“. Ihrer Stellung als Zeitzeichen nach gehören diese Zeichen ebensowohl der Blüthe als der Winterzeit an.

Die Schwierigkeit des Gegenstandes macht es erklärlich, dass wir nicht alle Zeichen in erschöpfender Weise erklären können, soviel aber dürfte nach der vorstehenden Auseinandersetzung feststehen, dass die indischen Alphabete nicht von einem, auch nicht von dem ältesten bekannten magadhischen abgeleitet sind, dem widerspricht entschieden die wechselnde Bedeutung der Zeichen, von welcher wir noch eine übersichtliche Anschauung folgen lassen:

O Sindh *wa*, Pali *wa*, kašmirisch *ṭha*, magadhisch *ṭha*, Leptša *ba*, telingisch *ra*

6 Sindh *dha*, Multan *i*, gudžaratisch *ṭha*, singalesisch *ra*

Sindh *pa*, Multan *pa*, gudžaratisch *pa*, verwandt mit Devanagari *bha*, Sikh *ma, sa*, Randža *da*

Sindh *pha*, gudžaratisch *pha*, ähnlich dem *kha*, Devanagari *džha*, dagegen Devanagari फ *pha*, Kayti-Nagari *kha*

Sindh *u*, tamulisch *i*, orissisch *ḍa*

Kašmirisch *u*, verwandt mit *ta*, Devanagari उ *u*, Sindh *ṭa*, Multan *ta*, Sikh *ta*, marathisch *ḍa*, malabarisch *da*, Pali 3 *da*

Sindh und Multan *dža*, Tagala *ga*, Pali *a*, bengalisch *dža*

Sindh *ḍa*, magadhisch *dža*, Gupta-Inschriften *da*, gudžaratisch *da*, siamesisch *ya*

Multan *ba*, gudžaratisch *gha*, Devanagari *dha*

Sindh *ya*, marathisch *gha*, Devanagari *gha*

Multan *ya*, Sikh *ba*, bengalisch *gha*

Sindh *ṭha tha*, Multan *pha*, Assam-Inschrift *gha*

Kutila *gha*, Kayti-Nagari *kha*

Devanagari *pa,* Sikh *dha,* Bandžin-Mola *ba*

Sikh *tha,* kašmirisch *tha,* marathisch *ša,* Devanagari *ša*

Sindh *gha,* kašmirisch *kha,* Devanagari *kha,* marathisch *dšha*

Sindh *ba,* malabarisch *ta*

Sindh *tša,* Multan *ra,* Gupta-Inschrift *ma*

marathisch *da,* Leptša *ga,* telingisch *tša, tšha, da, dha,* malabarisch *dha,* siamesisch *pha,* Tagala *ba*

Gupta-Inschrift *gha,* tamulisch *ya,* Pali *ya,* Nerbadda *gha,* Pali *gha* ähnlich.

Sindh *ha,* Multan *na*

Multan *kha,* magadhisch *ya*

kašmirisch *tšha,* Devanagari *la,* magadhisch *tšha,* Pegu *pha*

Gupta-Inschrift *kha,* malabarisch *tša,* Nerbadda *pa,* tamulisch *wa*

magadhisch *ba,* Pali *wa.*

Wir haben damit die Gleichheiten und Ähnlichkeiten der Zeichen keineswegs erschöpft und nur die markantesten Lautwechsel hervorgehoben, welche, wie die Besprechung der einzelnen Lautzeichen bewiesen hat, in der Begriffsverwandtschaft eine reale Grundlage haben. Noch grösser wird dieser Lautwechsel, wenn in Erwägung gezogen wird, dass die Bedeckung der Zeichen durch den oben laufenden Zeilenstrich, welche den westlichen Alphabeten von Sindh, Multan, Gudžarati und den magadhischen Zeichen fehlt, ihrer Natur nach nicht im Wesen der Zeichen begründet ist, sondern auf dem bezeichneten Vokal *a* beruht, der in der Bandžin-Mola, wie in vielen älteren Devanagari-Handschriften, sich noch als Bogen vorfindet; man vergleiche magadhisch *tša* : in den Gupta-Inschriften, welche nachweisbar jünger und von dem gleichen Stamme sind, finden wir , in der Bandžin-Mola , Kutila-Inschrift aus dem 10. Jahrhundert , Devanagari , marathisch , aus der magadhischen Schrift entstand bengalisch , orissisch , Nerbadda (die Zeichen der Nerbadda-Schrift haben statt des Bogens der Bandžin-Mola und des geraden Striches der Devanagari oben ein Viereck, die Kistna-Zeichen). Kistna , hieraus entstand telingisch , javanisch , Pali-Siamesich .

Wir werden auf diese Eigenthümlichkeit der indischen Schrift bei den einzelnen Schriftarten zurückkommen und dabei den Nachweis führen, dass sich dieselben durch ihre Structur noch mehr unterscheiden als durch die Form ihrer Buchstaben.

1. Schrift der Leptša.

Die Leptša oder Laptša bewohnen das Land Sikkim am Fusse des Himalaya, früher ein Theil von Nepal, östlich von diesem zwischen Bengalen, Butan und dem übrigen Tibet gelegen. Wir haben oben gesehen, dass von dieser Gegend der Brahma-Cultus ausging, der sich mit dem ältern Indra-Cultus verschmolz, und wir beginnen mit dieser Schrift, weil sie viele Eigenthümlichkeiten zeigt, von denen mehrere in die Devanagari oder die heilige Schrift der Sanskritsprache übergingen. Wir geben zunächst als Schriftprobe die zwei ersten Verse des 67. Psalms.

grū-mo 67.

1. rum nun ka-yūm gun-r'an māt luṅ ka-yūm mun-lʳam bo šo hu mlem ka-yū dyeb kā ā-ðm ṅi šo.

2. fat lyāṅ plaṅ kā ā-dolrom rem ā-do thʳyor lʳom rem reṅ sō ma-ro gun-na sa nōṅ kā thyāk šaṅ kā o-lom ṅūn šo.

Diese Sprache war offenbar eine einsilbige wie die benachbarte tibetische; der Anlaut enthielt die Wurzel, daher wurde der consonantische Auslaut anders, und zwar durch Zeichen, ausgedrückt, welche über oder, wie die Nasallaute, vor den Anlaut gestellt wurden; ebenso umgaben die Vokalzeichen das Wurzelzeichen, indem sie über, vor, hinter oder unter dasselbe gesetzt wurden; die Wurzel selbst hatte ein inhärirendes *a*. Die Zahl der Vokale ist 9, die Zahl der Finalzeichen ebenfalls 9, der Zahlzeichen sind gleichfalls 9, und hier dürfte daher der Ursprung der indischen Ziffern zu suchen sein; die Zahl der einfachen Wurzelzeichen ist 28, die Zahl der Mondstationen, ihnen wurden noch 7 Consonantenverbindungen mit *l* angereiht, welche nicht durch Composition der Wurzelzeichen mit *l* gebildet sind. Die Schriftzeichen der Leptšas waren also offenbar Zeitzeichen.

Die Inder hatten nicht immer dieses Zahlensystem; in den Inschriften der Gupta-Dynastie besteht ein anderes, welches Zeichen für 1 bis 9, von 10 bis 20 u. s. w. enthält wie die semitischen Schriften; dieses Zahlensystem kommt noch in Devanagari-Handschriften vor, wobei zwar einzelne Zeichen

die Anfangsbuchstaben der betreffenden Zahlwörter sind, andere aber sich nicht auf diese Weise erklären lassen. Die indischen Ziffern haben zugleich eine auffallende Ähnlichkeit mit den hieratischen Ziffern der Ägypter. Wir lassen zum Beweise dessen hier eine Zusammenstellung folgen:

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
hieratische Zeichen der Ägypter										
Gupta-Inschriften										
Maledivisch										
Leptša										
Tibetanisch										
Nepal										
Devanagari										
Kašmir										
Bengalisch										
Assam										
Telingisch										
Tamulisch										
Malabarisch										
Singalesisch										
Birmanisch										
Siamesisch										
Kambodža										
„ vereinfacht										
Javanisch										

Man vergleiche ferner die Zehner-Reihe:

Hieratisch										
Maledivisch										
Gupta-Inschrift										
Devanagari										

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass wenn die Zeichen die Anfangsbuchstaben der Zahlwörter waren, diess nicht die gegenwärtigen Zahlwörter: *ēka* 1, *dva* 2, *tri* 3, *tšatvar* 4, *pantšan* 5, *šaš* 6, *saptan* 7, *aštan* 8, *navan* 9, *dašan* 10, waren, auch dort, wo die Zahlzeichen den Buchstaben ähnlich oder gleich sind, stimmen sie mit den Anfangsbuchstaben dieser Zahlwörter nicht überein; es liegt offenbar hier ein ebensolcher Zeichenwechsel wie bei den Lautzeichen vor. Devanagari 1 ist maledivisch 9; Gupta 8 ist Leptša 4, wie bengalisch 4 das Zeichen unserer 8 ist; Leptša 6 ist Nepal 5 u. s. w. Beachten wir endlich die Ähnlichkeit der chinesischen Ziffern 一 1 二 2 三 3 四 4 五 5 六 6 七 7 八 8 九 9 十 10, so kann kein Zweifel sein, dass zwischen Ägypten und China ein Alphabet aus 9 Buchstaben bekannt war, dessen Zeichen zugleich als Zahlzeichen dienten, welches das Decimalsystem inaugurirte und mit diesem zu den einzelnen Völkerschaften gelangte. Wir haben bereits Seite 41 darauf hingewiesen, dass das maledivische Alphabet genau den arabischen Zahlzeichen entspricht, wir können aber daraus keine Schlussfolgerungen auf andere Zahlenreihen ziehen, da z. B. die tamulischen, malabarischen und anderen Zahlenreihen eigenthümliche Bildungen zeigen, welche den Lautzeichen mitunter entsprechen, meist aber von ihnen abweichen. Nur so viel wollen wir hier bemerken, dass das Decimalsystem auf demselben Princip beruht wie das keilschriftliche Sechziger-System, und wie dieses die Eins als zweite Potenz in der zweiten Stelle als 60, in der dritten als 3600 gebrauchte (s. S. 337), so setzten auch die Inder die Eins als zweite Potenz in die zweite Stelle als 10, in die dritte als 100 u. s. w. Könnten die Gupta-Inschriften beweisen, dass dieses Decimalsystem zu ihrer Zeit noch nicht existirte, so wäre dasselbe erst nach dem 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstanden; das ist aber deshalb nicht glaublich, weil die Leptša-Schrift und das ganze Neuner-System viel älter ist, wie auch letzteres sich nur in der Sage und in der Zahl 9 als „Erneuerung“ erhalten hat.

2. Multan.

Nachdem wir in der Leptša-Schrift einen echt indischen Charakter kennen gelernt haben, nehmen wir eine andere Spur auf und begeben uns an den äussersten Westen Indiens, wo der Charakter der vokallosen Schrift sich noch bis auf den heutigen Tag als eine Brücke erhalten hat, welche die

indischen Schriftensysteme mit den semitischen verbindet. Wir lassen zunächst eine Probe des Vaterunsers aus einer im Jahre 1819 in Serampore erschienenen Bibel folgen:

Transscription und Übersetzung:

Ai saragwitš rahaṇwala asda pita teḍa naw pawitra tha teḍa radž
O Himmel in weilender unser Vater euer Name heilig sei euer Reich
awa teḍa dilmaṭha saragwitš džaha taha dunyawitš kara wangna. aska-
zukomme euer Wille Himmel in wie so Erde auf gethan gehe, unser
džiwaṇ layak khawuṇ adž asko dawa bhya asḍa ḍewiṇ asko tšuda džaha
Leben nöthige Nahrung heute uns gieb, und unsere Schuld uns vergieb, wie
asi apṇa ḍewaṇwaleki tšhuḍehun bhya adžmatwitš aska mataṇ ṭhana
wir selbst Schuldnern vergebend sind, und Versuchung uns nicht führe, son-
para watšhtriakani tšhuḍwa tšhadž radž bhya parākaram bhya mahatam sada
dern Übel von erlöse denn Reich und Herrlichkeit und Macht stets
tusḍo hin. Amen.
euch sind. Amen.

Aus dieser Schriftprobe geht hervor, dass die Vokale *a* *i* *u* in dieser Schrift dieselbe Rolle spielen wie א *a* י *y* ו *w* in der hebräischen oder die Vokalzeichen in der Pehlevi-Schrift, die richtige Aussprache bleibt der mündlichen Überlieferung überlassen. Dennoch steht die Multan-Schrift mit der Devanagari in innigster Verbindung, letztere hat mehrere Zeichen derselben entnommen, wie

Multan										
Devanagari	क	ग	च	ण	ड	न	प	म	य	ह
	ka	*ga*	*tša*	*ṇa*	*ḍa*	*na*	*pa*	*ma*	*ya*	*ha*

3. Sindh.

Die Sprache des Landes Sindh ist eng mit der des benachbarten Landes Multan verwandt, wie aus folgender Probe des Vaterunsers hervorgeht:

Transscription und Übersetzung:

Ai sargmādž rahanwara āsudžo pit tuhidžo nam pawitr thae. tuhidžo radž
O Himmel in weilender unser Vater, euer Name heilig sei, euer Reich
āwe tuhidžo khatirkhah sargmādž džahata tahata dunyāmādž kara wane.
zukomme, euer Wille Himmel in wie so Erde auf gethan gehe,
askhe džian laik khaun adžh askhe deo. bhya asudžo dean askhe tšhod
unser Leben nöthige Nahrung heute uns gieb und unsere Schuld uns vergieb,
džahata as pahādže deanwarankhē tšhodde hin. bhya adžmatmādž askhe mat
wie wir selbst Schuldnern vergebend sind und Versuchung uns nicht
wadhu par butšhatīkhe tšhoda tšhiēdže radž bhya mahatam bhya takmar
führe, sondern Übel von erlöse, denn Reich und Macht und Herrlichkeit
hamaso tuwadžo hin. Amen.
stets euch sind. Amen.

Gegenüber der Gleichheit dieser Sprache, welche sich aber auch durch die häufigen Cerebrallaute von der Multan-Sprache unterscheidet, ist die Verschiedenheit der Zeichen desto auffallender. Wir heben hervor

Sindh	*dha*	*tša*	*ra*	*ha*	*ta*	dagegen übereinstimmend	*a*	*u*	*ga*	*dža*	*pa*	*ma*	*na*
Multan	*i*	*ra*	*ka*	*na*	*ta*		*a*	*u*	*ga*	*dža*	*pa*	*ma*	*na*

Mehrere Sindh-Zeichen, wie *ka* *kha* *gha* *ta* lehnen sich an die persisch- aramäischen Schriften an,

4. Gudžarat.

Die gudžaratische Schrift nähert sich der Devanagari noch mehr als die beiden vorigen, so dass man sie eher für eine cursive Devanagari, als für eine Vorgängerin derselben halten könnte; doch spricht gerade die mangelnde Verbindung der Zeichen für das höhere Alter der gudžaratischen Schrift; sie hat von der magadhischen Schrift, in welcher Inschriften in Gudžarat gefunden wurden, nur die genaue Vokalbezeichnung aufgenommen, wie ક *ka* કા *kā* કિ *ki* કી *kī* કુ *ku* કૂ *kū* કે *ke* કો *ko* કૌ *kau* કં *kã* કૃ *rk*; kommen aber zwei Consonanten nacheinander, so werden sie nicht untereinander gesetzt, wie in der Devanagari und Pali. sondern neben einander. Wir geben als Schriftprobe wieder das Vaterunser:

અરે સ્વરગમાં રેહવાવાલા અમારા બાપ તારું નામ
પવિતર થાય । તારું રાજ આવે તારી મનમાફક સ્વરગમાં
જેવું તેવું જગતમાં કરયૂં જાય । અમોને જિવાલાયક
ખાવાને આજ અમોને આપો । વલી અમારૂં રુણ અમોને
છોડ્યૂં જેવા અમે પોતાના કરજદારોને છોડિયે છહિયે । વલી
પરીક્ષામાં અમોને મા લેપા પણ મૂંડાઈથી છોડાવો ક્યમકે
રાજ વલી પરાક્રમ વલી મહિમા સરવદા તુમારાં છે ।
આમેન ॥

Transscription und Übersetzung:

Are swargmā rehawāwālā amārā bāp tārū nām pawitr thāe, tārū rādž
O Himmel in wohnender unser Vater, euer Name heilig sei, euer Reich
āwai tārā manmāfak swargmā džyewū tyewū džagatmā karyū dzāe, amone
zukomme, euer Wille Himmel in wie so Erde auf gethan gehe, unser
džiwālāyek khāwāne ādž amone āpau, walī amarū rn amone tsodyū
Leben nöthige Nahrung heute uns gieb und unsere Schuld uns vergieb,
džyewā ame potānā kardzdārone tsodiyẽ tšhahyẽ, wali pariksāmā amone ma
sowie wir unseren Schuldnern verzeihend sind und Versuchung in uns nicht

lyau paṇ bhūḍāīthī tšhoḍāwau kyemkye rādž walī parākram walī māhātam
führe sondern Übel von erlöse, denn Reich und Macht und Herrlichkeit
sarwada tumārā tšhai. āmen.
stets euer ist. Amen.

Beachtenswerth ist die Bildung des *a* aus zwei Zeichen, nämlich [illegible], welches dem Sindh [illegible] entspricht, und [illegible] *y*, daraus wurde Devanagari अ. Übereinstimmend mit Sindh sind

Sindh	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Gudžaratisch	ઉ	ખ	ગ	ઘ	છ	ઙ	પ	ફ	ભ	મ	ર
	u	*kha*	*ga*	*gha*	*tšha*	*ṇa*	*pa*	*pha*	*bha*	*ma*	*ra*

Gudžaratisch ભ *bha* scheint Sindh [illegible] *ba* zu sein, ein Wechsel ist vorhanden im Sindh [illegible] *dha* [illegible] *ḍa* [illegible] *tha* [illegible] *da* [illegible] *na* mit gudžaratisch ઢ *ḍha* દ *da* ધ *dha* થ *tha* ડ *ḍa*; der letztere Wechsel entspricht der Devanagari-Form ड *ḍa* ड़ *ṅa*, durch Punktirung werden ઝ *džha* (*dža?*) in ઝ઼ *dza*, ફ *pa* in ફ઼ *fa* verwandelt.

Wir lassen noch eine Vergleichung mit der Devanagari folgen.

Gudžaratisch	અ	ઇ	ઉ	એ	ક	ખ	ગ	ઘ	ચ	છ	જ	ઝ	ટ	ઠ	ડ	ઢ	ણ	ત
Devanagari	अ	इ	उ	ए	क	ख	ग	घ	च	छ	ज	झ	ट	ठ	ड	ढ	ण	त
	a	*i*	*u*	*e*	*ka*	*kha*	*ga*	*gha*	*tša*	*tšha*	*dža*	*džha*	*ṭa*	*ṭha*	*ḍa*	*ḍha*	*ṇa*	*ta*

Gudžaratisch	થ	દ	ધ	ન	પ	ફ	બ	ભ	મ	ય	ર	લ	વ	સ	શ	હ	ક્ષ
Devanagari	थ	द	ध	न	प	फ	ब	भ	म	य	र	ल	व	स	श	ह	क्ष
	tha	*da*	*dha*	*na*	*pa*	*pha*	*ba*	*bha*	*ma*	*ya*	*ra*	*la*	*wa*	*sa*	*śa*	*ha*	*kša*

5. Magadha.

Wir haben schon oben (Seite 430) auf die grosse Bedeutung hingewiesen, welche das Land Magadha (jetzt Bihār, die Hauptstadt des gleichnamigen am Ganges gelegenen Landes) für die älteste indische Cultur hatte. Eine erhöhte Bedeutung gewann dieses Land durch die im 5. Jahrhundert vor Christo von dem magadhischen Prinzen Siddharta (auch Śakyamuni „Einsiedler der Sakya" oder Sramana Gautama „Büsser der Gautamiden" und Buddha „der Erweckte") gestiftete buddhistische Religion. Dieselbe war ihrem Ursprunge nach eine demokratische Opposition gegen das Kastenwesen und eine Reaction der alten Urreligion Magadhas, sie lehrte die Gleichheit der Menschen und die Befreiung von der Sünde durch rechtschaffenen Lebenswandel. Daher vermieden ihre Bekenner die Sprache des Sanskrit, welche zu

jener Zeit schon eine todte Sprache war, und lehrten in der Volkssprache. Wir besitzen aus jener Zeit das älteste Denkmal indischer Schrift, nämlich ein Edict des Königs Aśoka, welcher um die Mitte des 3. Jahrhunderts vor Christo König von Central-Indien war und die buddhistische Propaganda in jeder Weise unterstützte. Dieselbe lautet:

Transscription:

Piyadasa la (džā) māgadhã sãghã abhiwade (mā) nã āhā apabādhatã tša pisu wihālatã tša (Zweite Zeile:) *widitewa bhãte āwatake ha mā budhasi dhãmasi sãghasītī golawe tšã pasãde tša eketši bhãte* (Dritte Zeile:) *bhagawatā budhena bhāsite sawe se subhāsite wā etšu kho bhãte pāmiyaye diseya hewã sa-dhãme* (Vierte Zeile:) *tšila wa tī ke hosatīti alahāmi hakã tãwiwātawe imāni bhãte (dhã) ma paliyāyāni winay asamakase* (Fünfte Zeile:) *aliyawesāṇi anāgata-bhayãni muni gāthā moneyasūte (u) patāsa pasine etšā lāghulo* (Sechste Zeile:) *wãde musãwa (tšā) adhigātšya bhagawatā budhena bhāsite etāni bhãte dhãma paliyāyāni itštšāni* (Siebente Zeile:) *kiti bahuke bhikhapā ye tša bhikhani ye tša alikhinã suna (yu tša u) pa dhā leyeyu tša* (Letzte Zeile:) *hewã mewa upāsakā tšā upāsokā tšā eteni bhãte imã likhā(pa)yāmi abhi heti madža (nã)tati.*

Übersetzung:

„Piyadarsi, der König, an die ehrwürdige Synode zu Magadha, welche er grüsst, wünscht ihr wenig Sorgen und ein angenehmes Leben.

Es ist Euch wohlbekannt, wie gross meine Achtung und Glaube an Buddha, an die Gesetze und an die Synode geworden sind.

Alles was der gesegnete Buddha gesagt hat, ist wohl gesprochen, es muss daher bekannt gemacht werden, welches die Bürgschaften sind (dass

er es gesagt), so wird das gute Gesetz von langer Dauer sein. Das ist es, was ich für nöthig halte.

Daher sollen bestimmt werden die Vorschriften der wichtigsten Weisheit, welche die Unterdrückung der Aryas überdauert haben, und vor künftigen Gefahren bewahrt werden die Gesänge der Einsiedler, die Sutras der Einsiedler, die Gebräuche der niederen Asketen, der Tadel der leichtsinnigen Leute und der schlechten Lehrer.

Diese Sachen, wie sie der göttliche Buddha gelehrt hat, mache ich kund und wünsche sie angesehen als Vorschrift des Gesetzes.

Und alle männlichen und weiblichen Geistlichen mögen sie hören und beachten, wie auch alle männlichen und weiblichen Gläubigen.

Diese Sachen bekräftige ich und habe veranlasst, dass sie niedergeschrieben werden, damit Jeder wisse, dass das mein Wille ist.“ [165]

Man hat die magadhische Schrift, weil sie die älteste Urkunde bewahrt hat, als die älteste indische Schrift betrachtet; irrig wäre es jedoch, aus ihr alle übrigen Schriften ableiten zu wollen. Vergleichen wir sie mit der Devanagari, selbst mit Inbegriff der übrigen buddhistischen Inschriften aus dem 3. Jahrhundert vor bis zum 5. Jahrhundert nach Christo, welche manche Übergänge erkennen lassen, so zeigt die Devanagari doch manche Eigenthümlichkeiten, welche nicht aus der magadhischen Schrift stammen, sondern von der Schrift der westlichen Länder, welche wir oben behandelt haben: gleichwohl ist der dominirende Einfluss der magadhischen Schrift unverkennbar.

Lautwerth	Magadhisch	West-grotten-Inschrift	Tšandra-Gupta	Džirnar 2. Jahrh. nach Chr.	Allahabad 5. Jahrh. nach Chr.	Devanagari	Pali
a	𑀅	𑀅	𑀅	𑀅	𑀅	अ	අ အ
ā	𑀆	𑀆	𑀆	𑀆	𑀆	आ	ආ အာ
i	𑀇	𑀇	[illegible]	[illegible]	𑀇	इ	ඉ ဣ
ī			[illegible]	[illegible]	[illegible]	ई	ඊ ဤ
u	𑀉	𑀉	𑀉	𑀉	[illegible]	उ	උ ဥ
ū	𑀊			𑀊		ऊ	ඌ ဦ
e	𑀏	𑀏	𑀏	𑀏	𑀏	ए	එ ဧ
ai	𑀐	𑀐				ऐ	[illegible]

Laut-werth	Maga-dhisch	West-grotten-Inschrift	Tšandra-Gupta	Džirnar 2. Jahrh. nach Chr.	Allahabad 5. Jahrh. nach Chr.	Devana-gari	Pali
o						ओ	
au						औ	
ṛ						ऋ	
n	•	•	•	•	•	.	•
ka						क	
kha						ख	
ga						ग	
gha						घ	
ṅa						ङ	
tša						च	
tšha						छ	
dža						ज	
džha						झ	
ña						ञ	
ṭa						ट	
ṭha						ठ	
ḍa						ड	
ḍha						ढ	
ṇa						ण	
ta						त	
tha						थ	
da						द	
dha						ध	
na						न	
pa						प	
pha						फ	

Lautwerth	Magadhisch	West-grotten-Inschrift	Tšandra-Gupta	Džirnar 2. Jahrh. nach Chr.	Allahabad 5. Jahrh. nach Chr.	Devanagari	Pali
ba						ब	
bha						भ	
ma						म	
ya						य	
ra						र	
la						ल	
wa						व	
sa						स	
śa						श	
ša						ष	
ha						ह	

Wir sehen in diesen Inschriften immer mehr das Streben nach einer Verbindung der Zeichen entgegentreten, welches wir in den folgenden Schriften gleichfalls vorfinden; es scheint diese Verbindung darauf zu beruhen, den inhärirenden Vokal *a* auszudrücken, denn wir finden im magadhischen *ā* *kā* *tšā* die ersten Spuren dieser Verbindung, und diese in dem Masse wachsen, als an Stelle des *ā* trat; doch fehlt diese Verbindung der Pali-Schrift durchweg und wir müssen daher ihren Ursprung im nordwestlichen Indien suchen.

Wir lassen hier, um den Übergang der magadhischen Schrift zu der Devanagari zu illustriren, eine kleine Reihe von Inschriften des gleichen Textes folgen, welche an Symbolen der buddhistischen Religion, den Tšaityas, gefunden wurden.[166]

Afghanistan.

Ye dharmā hetu-prabhawā hetū tešā̃ tathāgata
praha tešā̃ tša yo nirodha ewā̃ wādi Mahā Sramaṇa.

Tirhut.

Ye dharmma hetu prabhawā tešā hetū tathāgata
(u)rātša tešā tša yo nirodha ewā wādi Maha Samaṇah.

Sārnāth bei Benares.

Ye dharma hetu-prabhawā hetū tešā tathāgato
hyawadat tešā tša yo nirodha ewā wadi Maha Samaṇah.

Shergatti.

Ye dharmmā hetu-prabhawā hetū tešā tathāgato
hyawadat tešā tša yo nirodha ewā wādi Mahā Sramaṇa.

Java.

Ye dharmā hetu-prabhawā hetū tešā tathāgato
hyawadat tešā tša yo nirodha ewā wādi Mahā Sramaṇa.

Devanagari.

ये धंम्मा हेतु प्रभवा हेतुं तेषां तथागतो

ह्यवदत् तेषां च यो निरोध एवं वादि महासमण :॥

Der Übergang aus magadhisch D *dha* zu Devanagari ध *dha* erklärt sich durch bengalisch ধ; die Veränderungen der übrigen Zeichen lassen sich leicht aus der vorstehenden Zusammenstellung der magadhischen Alphabete erkennen.

Der Text lautet in deutscher Übersetzung:

„Alle Dinge gehen aus einer Ursache hervor, diese Ursache ist erklärt durch Tathagata;

„Alle Dinge werden aufhören zu bestehen, das ist was erklärt worden ist von Maha Sramana (Buddha).“

Dieser Spruch wird von frommen Indern ebenso oft citirt, als das Vaterunser von Christen gebetet wird.

6. Nepal.

In Nepal, wohin sich der Buddhismus vor den Verfolgungen der Brahmanen im 5. Jahrhundert nach Christo geflüchtet hatte und wo derselbe sich in Vorderindien allein bis jetzt erhalten hat, werden die Bücher in vier Schriftarten geschrieben: 1. in der Nevari, welche fast ganz mit der Devanagari übereinstimmt, 2. in der Kayti-Nagari, 3. in der Randža und 4. in der Bandžin-Mola. Die drei ersteren Schriften, welche sich nur unwesentlich in der Form unterscheiden, z. B. ज ढ झ *džha,* haben oben den die Zeilenlinie darstellenden, verbindenden Strich; die Bandžin-Mola dagegen statt dessen einen gebogenen, z. B. की *ka.* Wir lassen hier das Vaterunser in Nevari folgen.

हे सरगमा रहनेहेरु हामरा बाबु तेंरो नाम पवित्र होवस्। तेरो राज आवस् तेरो खातिरमाफिक सरगमा जस्ता तस्ता लोगमा गरी जावस्। हामिलाई बांचना लायेक खोराक आज हामिलाई देवु। आवर हमेहेरुको ऋण हमेहेरलाई माफ गर जस्तो हमि आफना करजदारलाई माफ गरदछौं आवर परिक्षामा हमिलाई न ल्यौ तर बुराईदेखि छोडाव क्याहा राज आवर पराक्रम आवर महात्म सदा तमरो छ। आमिन॥

Transscription und Übersetzung.

He saragmā rahneheru hāmrā bābu, tero nām pawitra howas, tero radž
O Himmel in weilender unser Vater, dein Name heilig sei, dein Reich
awas tero khātirmāphik saragmā džastā tastā logmā garī džawas,
komme dein Wille Himmel in wie so Erde auf gethan werde
hāmilāī bãtšna lāyek khorāk ādž hāmilāī dewu, āwar hameherukī riṇ
unser Leben nöthige Nahrung heute uns gieb, und unsere Schuld

hameherūlāī māph gar džasto hami āphnā karadždārlāī maph
uns Verzeihung mache, wie wir eigenen Schuldnern Verzeihung
gardatšhaū, āwar parikšāmā hamilāī na lyau, tara burāidekhi tšhoḍawa,
machen sind und Versuchung in uns nicht führe, sondern Übel von erlöse,
kyāhā radž āwar parākram āwar māhatma sudā tamro tša. Amin.
denn Reich und Macht und Herrlichkeit stets euer ist. Amen.

Auch hier sind noch viele Buchstaben, Consonanten wie Vokale, nebeneinander gestellt, welche in der Devanagari unmittelbar verbunden sind.

7. Sikh.

Die Sikh wohnen im Fünfstromlande (Pendžab), wo in jüngerer Zeit der Mohammedanismus die arabische Schrift eingeführt hat, doch hat sich die alte Schrift noch im Gebrauch erhalten, von deren Ductus wir das folgende Vaterunser als Probe geben:

ਹੇ ਸੁਰਗਮੈਂ ਰਹਣੇਵਾਲੇ ਹਮਾਰੇ ਪਿਤਾ ਤੇਰਾ ਨਾਮ ਪਵਿਤ੍ਰ ਹੋਵੇ । ਤੇਰਾ ਰਾਜ ਆਵੇ ਤੇਰਾ ਇਸ਼ਟ ਜਿਸਪ੍ਰਕਾਰ ਸੁਰਗਮੈਂ ਤਿਸਪ੍ਰਕਾਰ ਪ੍ਰਿਥੀਵਿਚ ਕੀਤਾ ਜਾਵੇ । ਅਸਾਡੇ ਜੀਵਨਲਾਇਕ ਖਾਣਾ ਅਮਾਡੇਤਾਂਈ ਅਜੁ ਦੇਵਹੁ । ਅਤੇ ਜਿਸਪ੍ਰਕਾਰ ਅਸੀ ਆਪਣਿਆਂ ਕਰਜ਼ਾਈਆਂਕੋ ਮਾਫ਼ ਕਰਤੇਹਾਂ ਤੈਸੇ ਅਮਾਡੇਤਾਂਈ ਮਾਫ਼ ਕਰੁ । ਅਤੇ ਅਸਾਨੂ ਪਰੀਖਯਾਵਿਚ ਪ੍ਰਾਪਤ ਮਤ ਕਰਹੁ ਹੋਰਕੀ ਅਸਾਨੂ ਬੁਰੇਤੇ ਛੁਡਾਉ ਕਿਉਕੇ ਰਾਜ ਅਤੇ ਪਰਾਕਰਮ ਅਤੇ ਮਹਾਤਮ ਸਭ ਕਾਲਵਿਚ ਤੇਰਾਹੀ । ਆਮਿਨ ॥

Transscription und Übersetzung.

He surgmaī rahṇewāle hamāre pitā terā nām pawitr howe, terā rādž
O Himmel in weilender unser Vater, dein Name heilig sei, dein Reich
āwe, terā išṭ džisparkār surgmaī tisprakār prithīwitš kitā džawe,
komme dein Wille welche Weise Himmel in diese Weise Erde auf gethan gehe,
asāḍe džīwaṇlāik khāṇā amāḍetāī adžu dewhu, ate džisprakar asi
unsere Leben nöthige Nahrung uns heute gieb, und welche Weise wir
apṇiyā̃ kardzāīyāko maf karṭehā̃ taise amāḍetāī maf karu,
eigenen Schuldnern Vergebung machend sind, so uns Verzeihung mache
ate asānū parīkhayāwitš prāpat mat karhu horkī amanū burete tšhuḍau,
und uns Versuchung in gelangen nicht mache, sondern uns Übel von erlöse,
kiūke rādž ate parakram ate mahātam sabh kālwitš tera hī. Amin.
denn Reich und Macht und Herrlichkeit jede Zeit in dein allein. Amen.

Auch in dieser Schrift ist die verbindende Linie bereits durchgeführt, dagegen nicht die Consonantenverbindung; Devanagari ह *ha* ist hier ह *wa*, dagegen ज *ha*. Auch sonst haben die Zeichen manche Eigenthümlichkeiten.

8. Marathi.

Die Marathen sind brahmanischer Religion, haben einen Theil des Dekan erobert und sind die einzigen Bewohner dieses Theiles im nördlichen Indien, welche sich der Sanskritsprache bedienen; ihre Schrift *(Moḍ)* ist mit der vorigen verwandt, zeigt aber eine cursivere Form und lehnt sich mehr an die Devanagari an. Wir geben als Schriftprobe das Vaterunser:

[illegible]

Transscription und Übersetzung.

He amtše swargastha pītā tumtša nāw pawītramānya howo,
O unser himmelweilender Vater, dein Name heiliggehalten werde,
tumtša radžya prakaśa howo džasa swargī tasa pṛthīwīt tumtšī išḍha kriyā
dein Reich offenbar werde, wie Himmel in so Erde auf dein Wille gethan
keli džawo, adž amtša nītya bhakšya amhas dyā aṇī džasa amhi amtše
seiend gehe, heute unser tägliches Brod gieb, und wie wir unseren
udharakās ṛṇ kšamā karktõ tasa amtša ṛṇ kšama karā āmhās parikšet
Schuldnern Schuld verzeihen, so unsere Schuld verzeihe und Versuchung
gheũ nakā parantu amhās apadāphan uddhār karā kākī sadā sarwa-
in führe nicht sondern uns Übel von Erlösung mache denn stets immer-
kšaṇī rādšya tathā śaktī tathā gaurawa tumtša. Amīn.
während Reich und Macht und Herrlichkeit dein. Amen.

In dieser Schrift tritt schon die unmittelbare Verbindung schärfer hervor, wie in ज्य *džya* ह *ha* न्त *nta*, dagegen ist die Verschmelzung mit langem *a* wie in क *ka* का *kā* व *wa* वा *wā* eine noch viel innigere als in der Devanagari.

9. Kašmir.

Das Land Kašmir hat sich von jeher in Selbständigkeit erhalten und spielte schon in der alten Geschichte Indiens eine grosse Rolle; die Schrift ist der Devanagari ähnlich, hat aber ebenfalls ihre Eigenheiten, so namentlich, dass das Virama, welches das Fehlen eines Vokales anzeigt und in der Marathi als ein Strich ् unter dem Buchstaben bezeichnet wird, hier als ९ hinter den Zeichen steht; die unmittelbare Verbindung ist genau durchgeführt. Wir geben als Schriftprobe das Vaterunser:

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Transscription und Übersetzung.

He swargasmădž redžawane sāne māle tšyānu naw šrăšu sampanin
O Himmel in weilender unser Vater, dein Name geheiligt werde,
tšyānu rādžy yiyin tšyānu khatirkhāh swargasmădž yithu bhawasarasmădž
dein Reich komme dein Herzwunsch Himmel in wie vergängliche Welt
tithu karan yiyin sanis džawanas lāyakh khurāk adž asme diyiw, bhiya
auf so gethan gehe, unser Leben nöthige Nahrung heute uns gieb und
sanu karz asme māf kariw yithu asi pananyan karzdāran māf
unsere Schuld uns Verzeihung mache, wie wir eigenen Schuldnern Verzeihung
karan tšhyih bhiya azmāyišimădž asme ma hyayiw lekin yatšhyaraniše
machend sind und Versuchung in uns nicht führe, sondern Übel von
mukalāwitaw kyāhdžiki rādžy bhiya pratāp bhiya mahātm tšuhay tuhantšuy
erlöse denn Reich und Macht und Herrlichkeit stets euer ist
pāthe. Āmin.
allein. Amen.

10. Devanagari.

Die Devanagari (genau *dewānāgari*) oder die Schrift der Götterstadt (Benares oder Varanasi) ist nicht wie die vorigen die Schrift eines bestimmten

Landes oder Volkes, sondern die allgemeine heilige Schrift der Sanskritbücher, welche auf der Priesterschule zu Benares ihre Ausbildung gefunden hat, indem ein bestimmter Schriftductus vorgezogen und dieser mit allen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Dialecte bereichert wurde.

Die Reihenfolge der Consonanten soll nicht immer die jetzt gebräuchliche gewesen sein, man schreibt dem Grammatiker Panini folgende Ordnung zu:

अ इ उ | ऋ ऌ | ए ओ | ऐ औ | ह य व र . ल | ञ म ङ
a i u ṛ ḷ e o āi au ha ya wa ra la ńa ma ṅa

ण न | झ भ घ ढ ध | ज ब ग ड द | ख फ छ ठ थ |
ṇa na džha bha gha ḍha dha dža ba ga ḍa da kha pha tšha ṭha tha

च ट त क प | श ष स | ह ॥
tša ṭa ta ka pa śa ša sa ha.

Gegenwärtig besteht die Schrift aus 14 Vokalen in folgender Reihenfolge:

अ आ इ ई उ ऊ ऋ ॠ ऌ ॡ ए ऐ ओ औ
a ā i ī u ū ṛ ṝ ḷ ḹ e ai o au

Dann folgen 4 Gutturallaute nebst *ṅ*, 4 Palatallaute nebst *ń*, 4 Cerebrallaute nebst *ṇ*, 4 Dentallaute nebst *n*, 4 Labiallaute nebst *m*, dann die Zischlaute und *h*. Wir verweisen bezüglich derselben auf die oben (Seite 460) gegebene Zusammenstellung.

Die obigen Vokalzeichen stehen nur am Anfange der Wörter, sie spielten daher ursprünglich eine ähnliche Rolle wie ו י א in der hebräischen Sprache, man glaubte wahrscheinlich einen Vokal nicht ohne consonantische Beimischung am Anfang der Wörter aussprechen zu können; nach den Consonanten bediente man sich besonderer Vokalzeichen und schrieb dieselben, wie die Juden, über oder unter die Consonanten, mit Ausnahme des ि zwischen den Consonanten. Kann man aus ähnlichen Erscheinungen auf ähnliche Ursachen schliessen, so waren auch die ältesten Bücher der Brahmanen vokallos, wie die Mutterschrift, und die Einführung der Vokalzeichen dürfte dem Buddhismus zuzuschreiben sein, umsomehr als im buddhistischen Alphabete die Vokalzeichen besonders unter der Einleitung „Ehre sei Buddha" aufgeführt werden. War diess der Fall, dann würde sich auch die Wichtigkeit erklären, welche die Brahmanen dem Auswendiglernen der heiligen Schriften beilegten, und dann wäre die Einführung besonderer Vokalzeichen dem

Verfahren der Juden ähnlich, welche mit dem Einzeichnen der Vokale „Hecken um das Gesetz“ machten, um die alte Aussprache zu bewahren, während die Heiligkeit des consonantischen Textes verbot, die Vokale zwischen die Consonanten zu schreiben. Gleiches war bei den Arabern der Fall; verschieden davon ist jedoch die Vokalbezeichnung in der Pali-Sprache, von welcher wir später sprechen werden.

Die Vokale wurden im Sanskrit in folgender Weise bezeichnet: *a* galt als dem Consonanten inhärent; wir haben bereits oben die Vermuthung ausgesprochen, dass die Verbindung der Zeichen das *a* ausdrückte; hieraus entstand die Folge, dass, wenn mehrere Consonanten aufeinanderfolgten, dieselben unmittelbar verbunden werden mussten, entweder durch Vorsetzen, wie न *na* und त *ta* zu न्त *nta* wurde, oder durch Untersetzen, wie ड *da* und ग *ga* zu ड्ग *dga*, म *ma* und न *na* zu म्न *mna* क *ka* zu क्क *kka* wurde; *ā* wurde durch den Stab ा nach dem Consonanten ausgedrückt, *i* durch ि vor dem Consonanten, *ī* durch ी nach dem Consonanten, *u* durch ु und *ū* durch ू unter dem Consonanten (wir finden dem entsprechend Sindh ∩ *i* ⓖ *u* als Anlaute); *ṛ* wurde durch ृ unter dem Consonanten, als *r* vor Consonanten über demselben ausgedrückt, z. B. र्क *rka* कृ *kṛ*; *ṝ* ist die Verdopplung des einfachen ृ in ॄ unter dem Consonanten; *ḷ* ist ॢ, *ḹ* ॣ unter dem Consonanten (offenbar लृ), *e* ist े über dem Consonanten, *ai* die Verdopplung desselben ै; in Verbindung mit dem Stabe ा geben diese ो *o* und ौ *au* und stehen nach dem Consonanten (*e* und *i* scheinen ursprünglich identisch gewesen zu sein), ausserdem bedeutet ं über den Consonanten der Nasal (Anusvāra), verstärkt ँ (Anunāsika), endlich werden drei Arten von Hauchen gebraucht : *ḥ* + ᳵ und ᳶ *f*, gewöhnlich wird nur der erste angewendet. Endet das Wort mit einem Consonanten, so wird ् (Virāma „Pause“) gesetzt.

Tafel X enthält die Abbildung eines Devanagari-Manuscripts, dessen Text ich hier in Typen nebst der Übersetzung, welche ich der Freundlichkeit des Professors Dr. Friedrich Müller verdanke, folgen lasse:

ओं नमो नारायणाय ॥ ओं यस्यस्मरणमात्र
ण जन्मसंसारबंधनात् ॥ विमुच्यते नम
स्तस्मै विष्णवे प्रभविष्णवे ॥ नमः सम

स्तभूतानामादिभूताय भूभृत्ते ॥ अनेक
रूपरूपायो विष्णवे प्रभविष्णवे ॥ वैशं

(Im Texte steht ष्ण statt des in diesen Typen gebräuchlichen ष्ण)

Transscription.

õ namo nārāyaṇāya. õ yas parasmaraṇamātre
ṇa džanmasāsār abandhanāt. vimutšyate nama
s tasmai wišṇawe prabhawišṇawe. namaḥ sama
stabhūtānām ādibhūtāya bhūbhṛtte. aneka
rūparūpāyo wišṇawe prabhawišṇawe. vaišā.

Übersetzung.

„Om! Verehrung dem Narayana! welcher durch das blosse Denken über das Höchste aus der Fessel des Kreislaufes der Geburt erlöst wird! Verehrung jenem Wišnu, dem Mächtigen! Verehrung dem aller Wesen Erster Gewordenen, dem Weltträger, dem in mannigfachen Formen Auftretenden! Wišnu."

(Om ist ein heiliger Ausruf der Inder.)

11. Bengalisch.

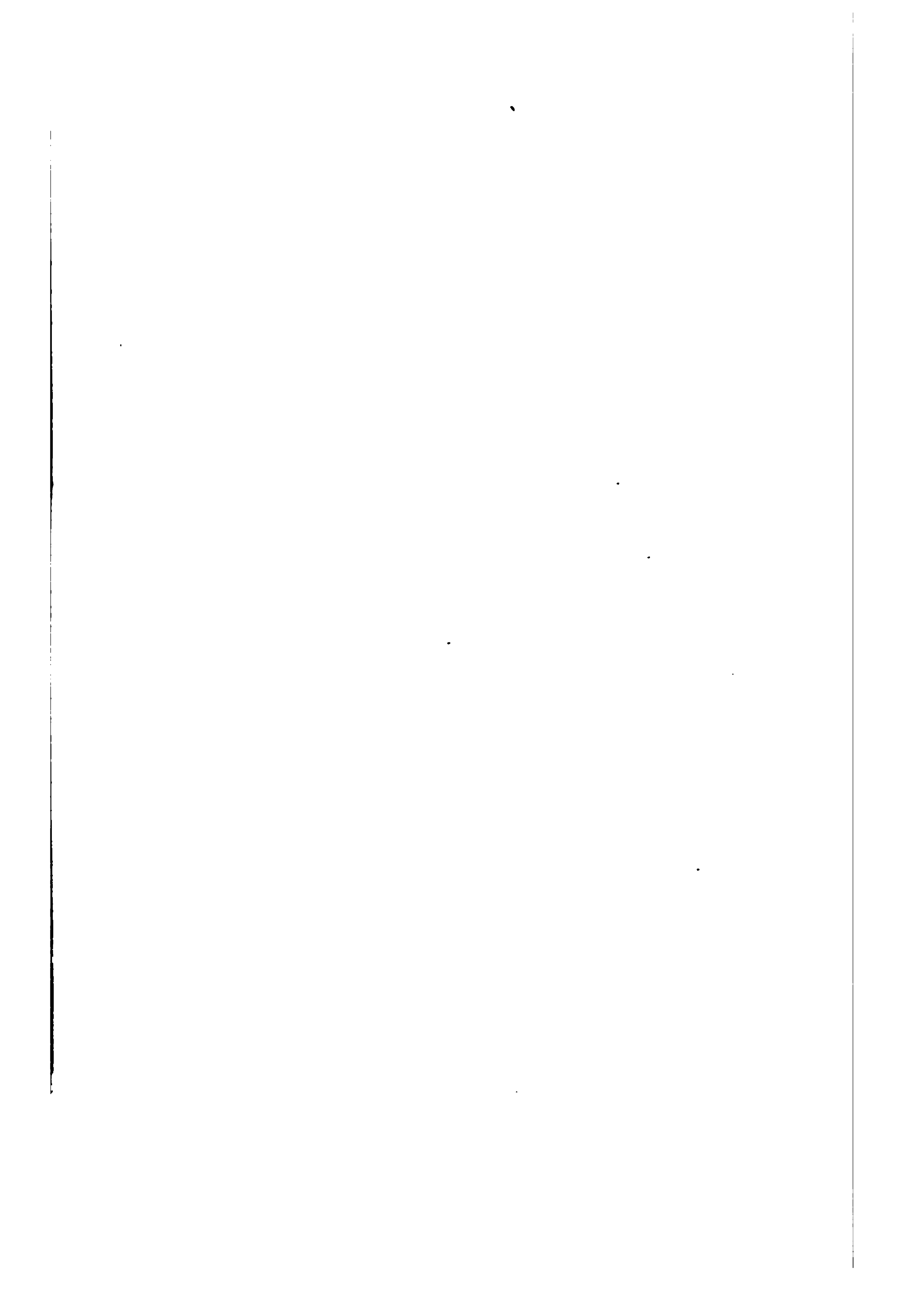
Die bengalische oder Gaura-Sprache steht dem Sanskrit in Bezug auf Reinheit am nächsten, sie wird gegenwärtig an den hohen Schulen Indiens gelehrt und in wissenschaftlichen Werken angewendet. Die Schrift lehnt sich an die Nepalische und besonders an die Bandžin-Mola an. Eigenthümlich ist ihre Vokalbezeichnung, welche sich mehr an die Pali als an die Devanagari anlehnt. Das Charakteristische derselben ist, dass der Vokal *e* nicht als Häkchen über den Consonanten, sondern als Strich vor denselben gestellt wird, z. B. Devanagari के *ke,* bengalisch কে *ke,* Pali ေက *ke;* ebenso werden *o* und *au* um den Consonanten gestellt, daher কো *ko,* কৌ *kau.* Von den Consonanten sind manche noch nicht oben geschlossen: খ *kha* গ *ga* ঙ *ṅa* ণ *ṇa* থ *tha* প *pa* ষ *ša,* und wir erinnern daran, dass wir oben (Seite 463) den Übergang von magadhisch O zur Devanagari ध *dha* an dem bengalischen ধ *dha* illustrirt haben. Alles diess spricht dafür, dass die bengalische Schrift keineswegs aus der Devanagari abgeleitet, sondern älter als diese ist. Das Vaterunser hat in dieser Schrift folgende Gestalt:

Sanskrit.

Pali.

Sanskrit.

Pali.



হে আমারদের স্বর্গস্থ পিতা তোমার নাম পবিত্র মান্য হউক। তোমার রাজ্য প্রকাশ হউক। যেমন স্বর্গে তেমন পৃথিবীতে তোমার ইষ্ট ক্রিয়া করা যাউক। অদ্য আমারদের নিত্য ভক্ষ্য আমারদিগকে দেও। এবং যেমত আমরা আমারদের ঋণধারিরদিগকে মাফ করি সেই মত আমারদের ঋণ মাফ কর এবং আমারদিগকে পরীক্ষায় লওয়াইও না কিন্তু আমারদিগকে আপদহইতে পরিত্রাণ কর কেননা সদা সর্ব্বক্ষণে রাজ্য ও শক্তি ও গৌরব তোমার। আমেন॥

Transscription und Übersetzung.

He āmārder swargastha pitā tomār nām pabitra mānya haūk,
O unser himmelweilender Vater, dein Name heilig gehalten sei,
tomār rādžya prukāša haūk, yeman swarge temana prithibīte tomār ištha
dein Reich kommend sei, wie Himmel in so Erde auf dein Wille
kriya karā yāuka, adya āmārder nitya bhakšya āmārdigke deo, ebã
gethan gemacht werde, heute unsere tägliche Nahrung uns gieb, und
yemat āmrā āmārder ṛṇdhārirdigke māf kari se-i mat āmārder
wie wir unseren Schuldnern Verzeihung machend sind auch unserer
ṛṇ maf kar ebã āmārdigke parikšāya laoyāio na
Schuld Verzeihung mache so, uns Versuchung in führen gehe nicht,
kintu āmārdigke āpad-haīte paritraṇ kara kenanā sadā sarwatšakšaṇe
sondern uns Uebel von Erlösung mache, denn stets immerwährend
rādžya o šakti o gaurab tomār. Amen.
Reich und Herrschaft und Herrlichkeit dein. Amen.

12. Orissisch.

Die orissische Schrift ist eine cursivere Form der bengalischen, die Querstriche der letztern haben sich hier in Bogen verwandelt, und so ist eine äusserlich sehr verschiedene Form entstanden, während im Grunde die Zeichen doch ziemlich dieselben sind. Das Vaterunser lautet in dieser Sprache:

ହେ ଆମ୍ଭମାନଙ୍କର ସ୍ୱର୍ଗସ୍ଥ ପିତା ତୁମ୍ଭର ନାମ ପବିତ୍ର ମାନ୍ୟ ହେଉ । ତୁମ୍ଭର ରାଜ୍ୟ ଆଗମନ ହେଉ ଯେମନ୍ତ ସ୍ୱର୍ଗରେ ତେମନ୍ତ ପୃଥିବୀରେ ତୁମ୍ଭର ଇଷ୍ଟ କ୍ରିୟା କରା ଯାଉ । ଆଜି ଅମ୍ଭମାନଙ୍କର ନିତ୍ୟ ଭକ୍ଷ୍ୟ ଆମ୍ଭମାନଙ୍କୁ ଦିଅ ପୁଣି ଯେମତ ଅମ୍ଭେମାନେ ଆମ୍ଭମାନଙ୍କର ଋଣଧାରୀମାନଙ୍କୁ କ୍ଷମା କରି ସେହି ମତି ଆମ୍ଭମାନଙ୍କର ଋଣ କ୍ଷମା କର ଅମ୍ଭମାନଙ୍କୁ ପରୀକ୍ଷାରେ ଘେନି ଯାଅ ନା ପୁଣି ଅମ୍ଭମାନଙ୍କୁ ଆପଦରୁ ରକ୍ଷା କର କିମ୍ବା ସଦା ସର୍ବକ୍ଷଣରେ ରାଜ୍ୟ ଓ ଶକ୍ତି ଓ ଗୌରବ ତୁମ୍ଭର ଆମେନ।

Transscription und Übersetzung.

He āmbhamānaṅkar swargastha pitā tumbhar nām pawitr mānya
O unser himmelweilender Vater, euer Name heilig gehalten
heu, tūmbhar radž āgaman heu, yemaḍa swargare temaḍa pṛthibīre tūmbhar
sei, euer Reich zukommen sei, wie Himmel in so Erde auf euer
išṭa kriyā karā yau, adži ambhamānaṅkar nitya bhakšya āmbhamānaṅkū
Wille thun gemacht gehe, heute unsere beständige Nahrung uns
diya pūni yemata ambhemāne āmbhamānaṅkar riṇdhārīmananṅkū kšama
gieb, und wie wir unseren Schuldnern Verzeihung
kari sehi mati āmbhamānaṅkar riṇ kšama kar āmbhamānaṅkū
machend sind, so unserer Schuld Verzeihung mache, uns
parīkšare gheni yāō nā pūṇi āmbhamānaṅkū āpadar rakšā
Versuchung führen gehe nicht, sondern uns Übel von Erlösung
kar kīpānā sadā sarwakšaṇare rādžya o šakri o gaurab tūmbhar.
mache, denn stets jeden Augenblick Reich und Macht und Herrlichkeit euer.
Amen.
Amen.

13. Nerbadda.

Die Schrift, welche in Inschriften an den Flüssen Nerbadda und Kistna gefunden wurde, ist die Mutter der jetzigen telingischen und karnatischen Schrift. Die Zeichen sind dieselben, nur ist in den Nerbadda-Schriften an den meisten Buchstaben ein Quadrat, in den Kistna-Schriften eine Doppelausbiegung, in der telingischen Schrift ein Haken vorhanden. Man vergleiche:

Nerbadda														
Kistna														
Telinga														
	ka	*kha*	*ga*	*gha*	*tša*	*dža*	*ta*	*tha*	*dha*	*na*	*pa*	*ma*	*ya*	*śa*

Die Grundzeichen sind die Formen der magadhischen Schrift zur Zeit der Gupta-Dynastie:

Wir geben als Probe den oben (Seite 463) citirten buddhistischen Spruch:

Transscription.

Ye dhamma hetu prabhawa tešã hetu Tathāgato
suratša tešã tša yo nirodha ewã wadi Maha Samanah.

Übersetzung siehe Seite 464.

14. Telingisch.

Nachdem wir über die Entstehung der Telinga- oder Telugu-Schrift bereits oben gesprochen haben, könnten wir über dieselbe ganz hinweggehen, wenn nicht manche Eigenthümlichkeiten zu einer Besprechung herausforderten. Wir finden nämlich in dieser Schrift ähnliche Laute durch Striche unterschieden, welche die Erweiterung eines ursprünglich geringern Alphabets in ein der Sanskritsprache entsprechendes erkennen lassen. Da nun offenbar die Telinga-Schrift eine cursive Form der alten Gupta-Inschriften ist, so folgt daraus, dass zur Zeit, wo diese Schrift auf die Telinga-Sprache angewendet wurde, die ursprüngliche Erweiterung des Alphabets noch bekannt war. Wir signalisiren als solche Erweiterungen:

Telinga												
Magadha												
	gha	*ya*	*tša*	*tšha*	*ḍa*	*ḍha*	*da*	*dha*	*pa*	*pha*	*ba*	*bha.*

Unter den Vokalen entspricht *i* dem Sindh *i*, *ī* dem Multan *i*. Die Vokalzeichen werden mit den Consonanten verbunden.

Das Vaterunser lautet:

వాయి స్వర్గమందు ఉన్న మాయొక్క తండ్రి ౹ నీయొక్క నామము పవిత్రము చెయ్యబడని నీయొక్క రాజ్యమురాని ౹ నీయొక్క ఇష్టము యెలాగున స్వర్గమందొ ఆలాగున భూమియందున్న చెయ్యబడని ౹ మాయొక్క జీవనానకు అర్హమైన భక్ష్యమను ఈవేళ మాకొరకు ఇయ్య ౹ యెలాగున మేము మాయొక్క ఋణగ్రస్తలను క్షమ చేస్తు ఉన్నామొ ఆలాగున మాయొక్క ఋణమును మమ్మనుకుర్చి క్షమచెయ్య ౹ మమ్మను పరీక్షయందు తీసుకొవద్దున్న యెమంటె మమ్మను చెడ్డతనమునుంచి విడిచిపెట్టు ౹ యెటకారణము వల్లను రాజ్యము పరాక్రమము మహాత్మ్యమున్న సారవదా నీయొక్కయెవె అమీన్ ౹

Transscription und Übersetzung.

Wāya swargamădu unna māyokha tădri, niyokha nāmamu pawitramu
Sei Himmel in du unser Vater, dein Name heilig
tšeyyapadženi, niyokha rādžyamurāni, niyokha ištamu yelāguna swargamădo
sei, dein Reich komme, dein Wille so Himmel in
ālāguna bhūmiyădunna tšeyyapadženi, māyokha džiwanānaku arhamain
wie Erde auf geschehe, unser täglich seiendes
bhakšyamanu īwela mākoraku · iyya, yelāguna memu māyokha ṛūngrastalanu
Brod heute uns gieb, wie wir unseren Schuldnern
kšama tšestu unnāmo ālāguna māyokha ṛuṇamanu mammanukurtši kšama-
Verzeihung machen, du auch unsere Schulden uns Verzeihung
tšeyya, mammanu parikšayădu tisukowaddunna yemăṭe mammanu tšeddžata-
mache, uns Versuchung in sein lasse nicht, sondern uns Sünden
namunŭtši wiritšepeṭṭu, yeṭakāraṇamuwallanu radžyamu parākramamu mahāt-
von erlöse, denn dein ist das Reich, die Macht und
myamunna sāravadā niyokhyyewe. Amin.
die Herrlichkeit immerwährend stets. Amen.

Die gekritzelte Form dieser Schrift hat ihren Charakter durch den Gebrauch der Palmenblätter zum Schreiben erhalten.

15. Karnatisch.

Die Schrift des benachbarten Landes Karnātā oder Karnara ist fast ganz identisch mit der vorigen, wie folgendes Vaterunser beweist:

ಯಲೈ ಸ್ವರ್ಗದಲ್ಲಿ ಇರುವ ನಮ್ಮ ತಂದೆಯೆ ನಿನ್ನ ಹೆಸರು ಪವಿತ್ರವು ಮಾನ್ಯವಾಗಲಿ । ನಿನ್ನ ರಾಜ್ಯದ ಬರುವಂತೆ ಆಗಲಿ । ಹೇಗೆ ಸ್ವರ್ಗದಲ್ಲೊ ಹಾಗೆ ಭೂಮಿಯಲ್ಲು ನಿನಗೆ ಇಷ್ಟವಾದ ಕೆಲಸ ಮಾಡಲಪ್ಪಡಲಿ । ಈದಿವಸ ನಮ್ಮ ನಿತ್ಯ ಆಹಾರ ಕೊಂಡುವಂತೆ ನಮ್ಮನ ಕಾಪಾಡಿದು ಕೊಡು ।

ದಾಶಿಗೆ ನಾವು ನಮಗೆ ಸಾಲಾಕೊಂವರನ ಕುರಿತು ಮಾಫು ಮಾಡುತೆಲೊದಾಗೆ ನಮ್ಮ ಸಾಲ ವನ್ನು
ಮಾಫು ಮಾಡು ನಮ್ಮನನ್ನು ಪರಿಕ್ಷೆಯ ಲ್ಲಿ ತೆಗದು ಕೊಂಡೋಗ ಬಾಶಿಟ ಮತ್ತೆನೆಂದರೆ ನಮ್ಮನನ್ನು
ಆಪತ್ತಿನರ ಶಯಿಂದ ಉದ್ಧಾರ ಮಾಡು ಯಾವಾಗಲು ರಾಜಶಿವು ಶಕ್ತಿಯು ಗೌರವಯನ್ನು ನಿನ್ನದು ಆಮೀನ್।

16. Tamulisch.

Tamulisch oder Tamilisch ist die Sprache der Tamilen, eines drawidischen Volksstammes. Die drawidischen Volksstämme scheinen einst ganz Indien beherrscht zu haben und von den arischen Eroberern an die südliche Küste gedrängt worden zu sein. Die Schrift ist eine eigene und in ihrer Structur sowohl von der Devanagari wie von der Pali ganz verschieden. Sie besitzt drei Lautclassen: 6 explosive Zeichen *k tš ṭ t p tr;* 6 Nasale *ṇ ṅ ń ṅ n m* und 6 Halbvokale *y r ṛ l ḷ w.* Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es mehrere dieser drawidischen Laute sind, welche in die Sprache der Arier nach ihrer Vermischung mit den eingebornen Indern aufgenommen wurden; ebenso können auch eher die alten Zeichen der drawidischen Völker in die neueren Schriften eingedrungen sein als umgekehrt. Wenn z. B. dem Sindh- ग *a* das magadhische 𑀅 *a* gegenübersteht und in der gudžaratischen Schrift અ auftritt, so liefert zu letzteren tamulisch அ *a* die Grundlage. Wenn neben Sindh ᑎ *i* und Magadha ∵ in der Devanagari इ *i* auftritt, so liefert tamulisch இ *i* die Grundlage, welches in der Sindh-Schrift als ⊖ *u* vorkommt. Das ई *ī* der Gupta-Inschrift findet im tamulischen ஈ *ī* sein Vorbild, Gupta ⱡ im tamulischen உ *u.* Devanagari क *ka,* gegenüber magadhisch + lehnt sich an tamulisch க *ka,* welches mit Multan ϡ verwandt ist, entgegen dem sindhischen ⫫ *ka,* welches persischen Ursprungs ist. Tamulisch ச *tša* ist verwandt mit magadhisch d *tša,* ட *ṭa* aber könnte höchstens dem magadhisch (*ṭa* angereiht werden; tamulisch ப entspricht wohl magadhisch b *pa,* Gupta-Inschrift U, aber nicht Sindh ᖶ, Devanagari प *pa;* tamulisch ர *ra* lehnt sich, wenn Γ kein wesentlicher Theil des Zeichens ist, an magadhisch I *ra;* tamulisch ம *ma* hat keine Analogie, es müsste denn dem Gupta ⊔ *pha* entsprechen; tamulisch ய entspricht dem magadhischen ⩡ *ya,* aber nicht Sindh ᖶ, woraus Devanagari य *ya* entstand; tamulisch ல *la* entspricht magadhisch ᒧ *la,* aber nicht Sindh 2 *la;* tamulisch வ *wa* ist உ *u.* Auch die tamulischen Ziffern (Seite 453) haben einen ganz eigenen Charakter. Die Vokale werden in einer Weise geschrieben, welche sich an die Weise der Pali-Schriften, aber nicht an die Devanagari anlehnt, nämlich:

க கா கி கீ கு கூ கெ கே கை கொ கோ கௌ
ka kā ki kī ku kū ke kē kai ko kō kau

Auffallend ist die Gleichheit von ா *ā* und ர *ra*, ை *ai* und ஙா *ṅā*.

Es dürfte hieraus hervorgehen, dass die tamulische Schrift die Schrift der alten Inder vor dem Einbruch der Arier war und von allen indischen Schriften ihren alten Charakter am treuesten erhalten hat. Das Vaterunser lautet in dieser Sprache:

பரமணடலஙகளிலிருககிறீ எஙகள பிதாவே உமமுடைய நாமம பரிசுததமாவதாக உமமுடைய ராடசியம வருவதாக உமமுடைய சிததம பரமணடலததலெ செயயபபடுமாபலெ பூமியிலேயுளுசெயயபபடுவதாக அனறானனுளளஎஙகளபபததை எஙகளுககினனு தாரும எஙகளு கடஙகாரருககு நாஙகள மனனிககுமாபோலெ எஙகள கடஙகளை எஙகளுககு மனனியும எஙகளை கசோதிலைககு பபிரவேசிககபபணணா தேயும ஆனாலோ தினமையைநீககி எஙகளைரடசிததுககொளளும அதெனனறால ராடசியமும பெலனும மகிமையும உமககெ னறெனறைககுமுணடாயிருககுது ஆமென :

Transscription und Übersetzung.

Paramanṭalaṅkaḷilirukkirā eṅkaḷ pitāwē ummuṭaiya ṅāmam pārītsutta-
Himmel in weilender unser Vater dein Name rein
māwatāka ummuṭaiya rātsiyam waruwatāka ummuṭaiya tsittam
werden möge dein Reich zukommen möge dein Wille
paramaṇṭalattale tseyyappaṭumāpalē pumūyilēyuḷu tseyyappaṭuwatāka aṅrāṅṅuḷḷa
Himmel in thun leiden wie Erde auf thun leiden möge tägliches
eṅkaḷappattai eṅkaḷukkiṅṅu tārum eṅkaḷu kaṭaṅkārārukku naṅkaḷ maṅṅikkum
unser Brod uns heute gieb unseren Schuldnern wir vergeben
āppōlē eṅkaḷ kaṭaṅkaḷai eṅkaḷukku maṅṅiyum eṅkalai katsotilaikku ppirāwē-
wie unsere Schulden uns vergieb uns Versuchung in nicht
tsikkappaṇṇā tēyum āṅālo tiṅmaiyainikki eṅkalai iraṭṭsittukkōḷḷum ateṅeṅrāl
führen gieb sondern Übel von uns erlöse denn
rāttsiyamum pelaṅum makiṅāmayum umakke ṅaroṅraikkumuṇṭāyirukkutu.
Reich und Macht und Herrlichkeit und dein immerfort ist.
Amen.
Amen.

Wie man sieht, sind in dieser Schrift die Doppelconsonanten, welche in Pali-Schriften durch zwei Zeichen ausgedrückt wurden, von denen das zweite unter dem ersten steht, noch nebeneinander gestellt; ferner sind Wörter mit anlautendem Vokal zum vorhergehenden gezogen, somit eine endlose Aneinanderreihung der Wörter vorhanden, woraus sich auch das Fehlen der Unterscheidungszeichen erklärt.

17. Malabarisch.

Die Malabaren gehören wie die Tamilen, Telinga und Karnata zu den drawidischen Völkern, doch haben sie viele Wörter aus dem Sanskrit aufgenommen, und ihre Schrift, welche von den Palmenblättern *(grantham)*, auf denen sie geschrieben wurde, den Namen Grantham erhalten hat, ist aus den nördlichen Schriften gebildet. Ursprünglich waren Schrift und Sprache die der Buddhisten und Brahmanen, und die Zeichen haben grosse Ähnlichkeit mit denen der Inschriften der Gupta-Dynastie. Man vergleiche:.

Gupta														
Grantham	അ	ഇ	ഈ	ഉ	ക	ഖ	ഗ	ഘ	ച	ഛ	ജ	ട	ഠ	ഡ
	a	*i*	*ī*	*u*	*ka*	*kha*	*ga*	*gha*	*tša*	*tšha*	*dža*	*ṭa*	*ṭha*	*ḍa*
Gupta														
Grantham	ഢ	ത	ദ	പ	ഫ	മ	യ	ല						
	ḍha	*ta*	*da*	*pa*	*pha*	*ma*	*ya*	*la*						

Dagegen stimmen die Nasale mehr mit der benachbarten tamulischen Schrift überein

Grantham ങ *ṅa* ഞ *ña* ണ *ṇa* ന *na*

Tamulisch ங *ṅa* ஞ *ña* ண *ṇa* ந *na*

Die Schrift ist reich an Ligaturen z. B. ഗൃ *gṛ* ഗ്ദ *gda* ഗ്ന *gna* ഗ്ര *gra* ച്ച *tštša* ജ്ജ *dždža* ത്ത *tta* ല്പ *lpa* u. s. w. Diese Ligaturen bilden den Übergang von der Structur der tamulischen Schrift, in welcher die Zeichen aneinander gereiht wurden, zu der der Devanagari und Pali, in denen die Zeichen untereinander geschrieben werden; den buddhistischen Schriften entspricht die Vorsetzung des *e* z. B. കെ *ke* die Umklammerung des *o* in കൊ *ko* und die Untersetzung von *r* und *y* in ക്ര *kra* ജ്യ *džya*. Das Vaterunser in dieser Schrift ist Folgendes:

ഞങ്ങളുടെ സ്വൎഗ്ഗസ്ഥനായ പിതാവെ നിന്റെ നാമം പരിശുദ്ധ
മാക്കപ്പെടേണമെ. നിന്റെ രാജ്യം വരേണമെ സ്വൎഗ്ഗത്തിലെ പോലെ

ഭൂമിയിലും നിന്റെ ഇഷ്ടം ചെയ്യപ്പെടെണമെ . ഞങ്ങൾക്ക
ദിനംപ്രതിയുള്ള അപ്പം ഇന്ന ഞങ്ങൾക്ക തരെണമെ . ഞങ്ങളുടെ
നെരെ കററം ചെയ്യുന്നവരൊട ഞങ്ങൾ ക്ഷമിക്കുന്നതുപൊലെ
ഞങ്ങളുടെ കററങ്ങളെ ഞങ്ങളൊടും ക്ഷമിക്കെണമെ . ഞങ്ങളെ
പരീക്ഷയിലെക്ക അകപ്പെടുത്താതെ ഞങ്ങളെ ദൊഷത്തിൽനിന്ന
രക്ഷിക്കയും ചെയ്യെണമെ രാജ്യവും ശക്തിയും മഹത്വവും എന്നെക്കും
നിനക്കുള്ളതശൊ ആകുന്നത ആമെൻ .

Transscription und Übersetzung.

Ńańeluṭe swarggasthanāya pitāwē ninte namū parišuddhamākkappeṭeṇame.
Unser Himmel weilender Vater, dein Name sein Leid,
ninte rādžyū wareṇame swarggattile pole bhūmiyilū ninte ištū tšey-
dein Reich zukomme, Himmel in wie Erde auf auch, dein Wille thun
yappeṭeṇame. ńańelka dinūpratiyuḻḻa appū inna ńańelka tareṇame, ńańeluṭe
Leid, unser täglich seiendes Brod heute uns gebe, unsere
nere kattū tšeyyunnawaroṭu ńańel kšamikunnatupole ńańeluṭe kattańṅale
eigenen Schulden machen wir verzeihen, wie unseren Schuldnern
ńańelotū kšamikeṇame, ńańele parīkšayileka akappeṭuttāte ńańele došattinnina
uns auch verzeihe, uns Versuchung in sein lasse nicht, uns Sünden von
rakšikayū tšeyyeṇame rādžyawū saktiyū mahatyawū ennekkū ninakuḻḻatašo
erlöse uns, denn Reich und Macht und Herrlichkeit dein immerwährend
ākunnata. Āmen.
ist. Amen.

18. Singalesisch.

Die Schrift auf der Insel Ceylon (indisch Sinhala „Löwenreich") ist mit der vorigen eng verwandt, nur sind die Striche noch zierlicher und gekünstelter. අ *a* ist magadhisch Ӿ, ඉ *i* Gupta ဂ *i*, ර Gupta ℱ und Multan 6 *i*, welches im Singalesischen *r* ist, උ *u* ist Gupta ㄴ *w*; ක *ka* lässt sich nur dadurch erklären, dass malabarisch ക ohne Absetzen geschrieben wurde, ඛ *kha* entspricht malabarisch ഖ *kha*, ebenso ග *ga* dem malabarischen ഗ *ga*; ඝ *gha* lehnt sich an Gupta Ш *gha*, ඞ *ńa* an telingisch ఙ *ńa*, ච *tša* entspricht dem malabarischen ച *tša* u. s. w. Ceylon war lange Zeit ein Hauptsitz der Buddhisten, nachdem schon im 5. Jahrhundert *Buddha ghosa*, ein Brahmane aus Magadha nach Ceylon gekommen war und hier den magadhischen

Dialect eingeführt hatte, welchem die südlichen Völker den Namen Pali gaben. Eigenthümlich ist der singalesischen Schrift das Virama in der Gestalt ්, welches aber nicht unter, sondern über die Zeichen gesetzt wird, denen kein Vokal folgt, es steht auch bei ෙ—් *ē* und in ෙ—ෝ *kō*. Ligaturen sind wenig vorhanden. Wir lassen hier eine Probe des Vaterunser-Textes folgen:

ස්වර්ගයෙහි වැඩසිටිනා අපගේ පියානන්වහන්ස ඔබවහන්සේගේ
නාමය සුද්ධවේවා ඔබවහන්සේගේ රාජ්‍යය එවා ඔබවහන්සේගේ
කැමැත්ත ස්වර්ගයෙහිමෙන් භූමියෙහිද කරනුලැබේවා අපේ දවස්පතා
භෝජනය අපට අද දිවදලමැනව අපේ නයකාරයන්ට අපි
ක්ෂමාවෙන්නාක්මෙන් අපේ නයත් අපට ක්ෂමාවි වදලමැනව අප
පරීක්ෂාවිමට නොපමුනුවා නපුරෙන් අප ගලවා වදලමැනව මක්නිසාද
රාජ්‍යයත් පරාක්‍රමයත් මහිමතාවයත් සදාකල්හිම ඔබවහන්සේගේමය
ආමෙන්

Transscription und Übersetzung.

Swargayehi waedasiṭina apagē piyānanwahansa obawahansēgē nāmaya
Himmel in weilender unser Vater erhabener Seiner Hoheit Name
suddhawewā obawahansēgē rādžyaya ewā obawahansēgē kämätta swarga
geheiligt sei, Seiner Hoheit Reich zukomme, Seiner Hoheit Wille Himmel-
yehimen bhumiyehida karanulābewo, apē dawaspatā bhodžanaya apaṭa ada diwa-
in wie Erde auf so gethan sei unsere tägliche Nahrung uns heute geben
dalamänawa apē nayakārayanṭa api kšamāwennākmen apē nayat
geruhe, unseren Schuldnern wie vergeben wir wie unsere Schuld auch
apaṭa kšamāwi wadālamānawa apa parikšāwimaṭa nopamunuwā napuren apa
uns vergeben geruhe, uns Versuchung nicht führe, Übel von uns
galawā wadālamānawa maknisāda radžyayat parākramayat mahimatāwayat
erlösen geruhe, denn Reich und Macht und Herrlichkeit und
sadākalhima obawahansēgēmaya. Āmen.
immerfort Seiner Hoheit eigen. Amen.

19. Maledivisch.

Das Alphabet der Bewohner der Malediven (einer grossen Anzahl kleiner Inseln vor der Küste von Malabar) habe ich schon Seite 41 gegeben und dort auf die Verwandtschaft der Zeichen mit den arabischen Zahlzeichen aufmerksam gemacht. Da dieses Volk jetzt mohammedanischen Glaubens ist und die

arabische Schrift kennt, da ferner Prinsep ausdrücklich versichert, dass die Malediven ihre heimischen Schriftzeichen den arabischen vorziehen, so kann die Vermuthung, sie hätten sich aus den arabischen Ziffern eine Schrift gemacht, unmöglich die richtige sein. Aus demselben Grunde ist auch nicht anzunehmen, dass ihre Vokalzeichen von den Arabern entlehnt sind, obgleich sie denselben vollkommen entsprechen, nämlich ަ *a* ާ *ā* ި *i* ީ *ī* ު *u* ޫ *ū* ް vokallos, denn sie haben ausser diesen noch ެ *e* ޭ *ē* ޮ *o* ޯ *ō*, während die übrigen indischen Mohammedaner das Neskhi-Alphabet in anderer Weise erweitert haben, nämlich in Nord-Indien اَ *a* آ *ā* اِی *e* اِ *i* اِی *ī* اُو *o* اُ *u* اُو *ū* اَی *ai* اَو *au*, die Malayen auch nur َ *a* ِ *i* ُ *u* angenommen haben. Entspricht im arabischen Alphabete ا *ā* dem َ und ِ, und و *w* dem ُ *u*, so entspricht auch in der maledivischen Schrift ހ *h* dem ަ *a* und ވ *w* dem ު *u*. Wir haben ferner gesehen, dass das maledivische Alphabet aus 2×9 Zeichen besteht, ist ޯ *ō*, wie sehr wahrscheinlich, ein späteres Zeichen, so entsprachen den 2×9 Consonanten 9 Vokale wie in der Leptša-Schrift, der das *ē* fehlt. Es geht hieraus hervor, dass das Dunkel der indischen Vorzeit noch manches ungelöste Räthsel birgt. In Ermanglung eines grössern Textes mögen hier zwei Wörter mit Vokalen folgen: މަހަލްދިބް *mahaldib* (der Name der Inseln) und ކަލްކަތަ *kalkatha* (Kalkutta).

20. Tibet.

Die Tibeter haben eine einsilbige Sprache und ein Alphabet von 34 Zeichen, welches von den Indern entlehnt wurde; nach der Überlieferung wäre die indische Schrift im 7. Jahrhundert nach Christo von Tonmi-Sambodha in Tibet eingeführt worden und damit stimmt auch eine Vergleichung der Schrift überein. Stellen wir nämlich die Inschrift von Allahabad aus dem 5. Jahrhundert der tibetischen gegenüber, so ergiebt sich eine auffallende Übereinstimmung.

Allahabad	𑀅	𑀓	𑀔	𑀕	𑀗	𑀘	𑀙	𑀚	𑀜	𑀢	𑀣	𑀤	𑀦	𑀧	𑀨	𑀩
Tibetisch	ཨ	ཀ	ཁ	ག	ང	ཙ	ཚ	ཛ	ཉ	ཏ	ཐ	ད	ན	པ	ཕ	བ
	a	*ka*	*kha*	*ga*	*ṅa*	*tša*	*tšha*	*dža*	*ña*	*ta*	*tha*	*da*	*na*	*pa*	*pha*	*ba*

Allahabad	𑀫	𑀬	𑀭	𑀮	𑀯	𑀱	𑀰	𑀲	𑀳
Tibetisch	མ	ཡ	ར	ལ	ཝ	ཞ	ཤ	ས	ཧ
	ma	*ya*	*ra*	*la*	*wa*	*ža*	*śa*	*sa*	*ha*

Gleichwohl müssen die Tibeter früher eine eigene Schrift besessen haben, vielleicht eine chinesische Wortschrift (wofür die Einsilbigkeit spricht), der gegenüber die indische Buchstabenschrift allerdings eine Vereinfachung war, aber eine Vereinfachung von zweifelhaftem Werthe, denn die tibetische Sprache ist wie die chinesische reich an gleichlautenden Wörtern verschiedenen Sinnes; z. B. *ńa* „ich“, *ńa* „Tamburin“, *ńa* „Rede“, *ńa* „Magie“ u. s. w., welche in der Schrift gegenwärtig dadurch unterschieden werden, dass den Consonanten stumme Zeichen beigegeben werden, wozu besonders ག *kha* བ *ba* མ *ma* ས *ša* ད *ta* und འ *á* dienen. Nur religiöse Begeisterung konnte die Einführung einer Schrift ermöglichen, welche so unklar gegenüber der Sprache war, und welche wegen der verwickelten orthographischen Regeln über den Gebrauch der stummen Zeichen schliesslich doch nur eine Wortschrift liefern konnte; denn anders können wir eine Schrift nicht nennen, welche das oben angegebene Wort *ńa* in folgender Weise schreibt ང „ich“ རྔ „Tamburin“ ངག „Rede“ སྔགས „Magie“ und དབུ nicht *ńa* auch nicht *bu*, sondern *u* (Haupt) zu lesen gebietet.

Besassen die Tibeter eine Erinnerung, dass ihre Schrift eine frühere Wortschrift ersetzt hätte, so lässt sich auch begreifen, dass unter dem Mongolenkaiser Kubilaikhan, ein Tibeter Bašbah (nach chinesischer Aussprache Passepa), auf den Gedanken kam, die chinesische Wortschrift durch eine tibetische Buchstabenschrift zu ersetzen. Dem Kaiser gefiel diese Schrift, und er befahl ihre Einführung im ganzen Reiche, doch erhielt sich dieselbe nur bis zu seinem Tode, seine Nachfolger liessen dieselbe fallen.

Wir geben S. 482 eine Inschrift in dieser Schrift mit nebenstehendem chinesischen Texte, welche zu Suń-kian-fu im Jahre 1294 errichtet wurde. Der Inhalt dieser Inschrift, deren Transscription wir der bequemern Vergleichung halber auf S. 483 folgen lassen, ist wörtlich folgender:

„Heiliger Befehl des Kaisers, der durch die Gnade des höchsten Himmels regiert. Man benachrichtigt alle öffentlichen Beamten des Innern und Äussern, dass die Lehre Khuń-tseu's ein Gesetz sei, bestimmt, alle Geschlechter zu regieren. Diejenigen, welche an der Spitze der Staaten stehen, sind besonders beauftragt, es öffentlich zu ehren: im Tempel des Waldes Khio-feù zu Šań-tu, in der Hauptstadt des Reiches, in den Märkten und Hauptorten der Länder, Bezirke und Ämter aller Provinzen. Daher ist befohlen, ihm Tempel, öffentliche Schulen und Universitäten zu erbauen.“

上天眷命
皇帝聖旨諭中外百司官吏人等孔子
之道垂憲萬世有國家者所當崇奉曲
阜林廟上都大都諸路府州縣邑應
設廟學書院照依

Transscription:

šan then 'géōn min

'hoan di šin dži yeu džun yuei ba shi jaun li žin dhin khun tši

dži tao šuei hen won ši niao 'gue 'gya dže šu dan tšun fün kheu

feō lim mēao šan du ta du džeu lu fun džiō huen 'hi 'hin

še mēao hyo šeu yuen džēao 'hi.

Diese Schrift unterscheidet sich von der tibetischen durch ihren quadratischen Charakter, welche den Schriftzug Šan-fan-ta-tšwan (Tafel V, 3) nachahmt und einerseits der koreanischen Schrift, andererseits dem Charakter der Pali-Quadratschrift entspricht.

Wir lassen nun als Probe tibetischer Schrift, Sprache und Orthographie das Vaterunser folgen:

༄༅། ངེད་རྣམས་ཀྱི་ཡབ་ནམ་མཁའི་ཀློང་དུ་བཞུགས་པའི། ཁྱེད་ཀྱི་མཚན་ཐམས་ཅད་

ne-nam-khyi yap nam-khei loṅ tu žu-bei. khye-khyi tzen tham-tše

Unser Vater Himmels welcher in sitzt Euer Name allen

ནས་གསང་ཆེས་བར་འཁྱུར། ཁྱེད་ཀྱི་ཡུལ་ཁམས་འགྱོམ་བར་ཤོག། ཁྱེད་ཀྱི་ཐུགས་ འདོད་

ne san-kye-bar khyur. khye-khyi yul-kham gyom-bar-šo. khye-khyi thu-do

von heilig sei. Euer Reiche zukomme, euer Wille

ཇི་ལྟར་ནམ་མཁའ་ལ་དེ་ལྟར་འཇིག་རྟེན་དུ་མཛད་བར་འགྱུར། ཉིན་རེ་བཞིན་ངེད་རྣམས

tši-tar nam-kha la te-tar džik-ten tu tse-bar gyur. nin-re-žin ne-nam-

so Himmel in so Erde auf gemacht sei. Heute unser

ཀྱི་སྤྱད་ལེབ་དེ་རིན་ངེད་རྣམས་ལ་གནང་བར་མཛོད་པ་དང་། ཇི་ལྟར་ངེད་རྣམས་ཀྱིས་

khyi pa-leb te-rin ne-nam la-nan- bar tso-ba tan. tši-tar ne-nam-khyi

Brod tägliches uns gegeben sei gemacht und sowie wir

ངེད་ཀྱི་བུ་ལོན་མཁན་ལ་བཟོད་པར་བྱེད་དུ་ལྟར་ངེད་རྣམས་ལ་ངེད་ཀྱི་བུ་ལོན་མཛོད་

ne-khyi pu-lon-khen-la so-bar-tšye te-tar ne-nam-la ne-khyi pu-lon so-bar

unseren Schuldnern vergeben, so uns unsere Schulden ver-

བར་མཛོད་པ་དང་། ངེད་རྣམས་ལ་ཁྲུལ་བ་འགྱུང་བའི་མ་བཏང་བར། མ་ཟད་ངེད་རྣམས་

zo-ba tan. ne-nam-la khyul-ba gyun-bei ma tan-bar. ma-ze ne-nam

gieb und uns Versuchung machen nicht ausgesetzt sondern uns

མི་ལེགས་པ་ལས་གྲོལ་བར་མཛོད། དེ་ལྟར་ཡིན་པ་ཡིན།

mi- le- ba le trol-bar-tso. te-tar yin-ba-yin.

Schlechten von befreie. So sei es.

Von einem Buchstabiren kann hier natürlich noch weniger die Rede sein als im Englischen, wird doch z. B. *la* für *da* gelesen! Dennoch reichte dieses Alphabet für die Sanskrit- und Pali-Sprache nicht aus, es mussten Zeichen für *ṭa ṭha ḍa ṇa* und für ष durch Umdrehung der entsprechenden tibetischen Zeichen geschaffen werden, und diese Zeichen dürften wohl Toṅmi-Sambodha zuzuschreiben sein, während aller Vermuthung nach das eigentliche tibetische Alphabet älter war.

Aus dieser Schrift wurden noch zwei andere Alphabete, Umin und Khyugayi gebildet, welche cursiver sind und sich zu der Utšen verhalten wie unsere Schreibschrift zur Druckschrift.

Endlich werden auch noch die Randža und die mongolische Schrift gebraucht, so dass fünf verschiedene Alphabete in Verwendung sind. Wir geben hier als Probe einige Zeichen.

Randža	Utšen	Umin	Khyugayi	Mongolisch	Lautwerth
अ	ཨ	ཨ	ཨ	[illegible]	*a*
आ	ཨཱ	ཨཱ	ཨཱ	[illegible]	*ā*
ऋ	རྀ	རྀ	རྀ	[illegible]	*ṛ*
क	ཀ	ཀ	ཀ	[illegible]	*ka*
ण	ཎ	ཎ	ཎ	[illegible]	*ṇa*
प	པ	པ	པ	[illegible]	*pa*
ब	བ	བ	བ	[illegible]	*ba*
म	མ	མ	མ	[illegible]	*ma*
ज	ཛ	ཛ	ཛ	[illegible]	*dza*

Wir geben zum Schlusse noch eine religiöse Formel in Randža und Utšen:

ॐ म णि प द्मे हूं ति   ཨོཾ་མ་ཎི་པདྨེ་ཧཱུྃ་ཏི

d. h. *ō ma ni bat me tšō ti.* *Ō* (das heilige Wort aller Inder) dient in Todesgefahr und Rückfällen im Reiche der guten Tänggri (Luftgeister); *ma* dient zur Verhütung der Kriege und Sünden im Reiche der bösen assarischen Tänggri, zu deren Erlösung und Überwindung; *nī* hilft in allen Beschwerlich-

keiten des menschlichen Jammerlebens; *bat* nützt zur Erlösung und Bewahrung vor der Noth im Thierreiche und der thierischen Wiedergeburt; *me* taugt wider den verzehrenden Hunger und Durst, *tšŏ* endlich befreit aus der heissen und kalten Hölle.

21. Pali-Birmanisch.

Die religiösen Bücher in Birma sind in drei Schriftarten geschrieben, von denen eine schlank-quadratisch, die zweite dick und gerade, die dritte zierlich und rund ist. Auch hier war, wie in Tibet, der Buddhismus das religiöse Element der Schrift, doch finden sich in Assam und Pegu noch Alphabete,

Gupta-Inschrift	Tibet	Assam	Pegu	Pali	Lautwerth
[illegible]	ཨ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] အ	*a*
[illegible]	ཀ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] က	*ka*
[illegible]	ཁ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ခ	*kha*
[illegible]	ང	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] င	*ṅa*
[illegible]	ཙ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] စ	*tša*
[illegible]	ཉ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ည	*ña*
[illegible]	ཏ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] တ	*ta*
[illegible]	ཐ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ထ	*tha*
[illegible]	ན	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] န	*na*
[illegible]	པ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ပ	*pa*
[illegible]	ཕ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ဖ	*pha*
[illegible]	མ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] မ	*ma*
[illegible]	ཡ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ယ	*ya*
[illegible]	ར	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ရ	*ra*
[illegible]	ལ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] လ	*la*
[illegible]	ཝ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ဝ	*wa*
[illegible]	ས	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] သ	*sa*
[illegible]	ཧ	[illegible]	[illegible]	[illegible] [illegible] ဟ	*ha*

welche nicht alle Laute der Pali-Sprache haben, bei denen also wieder die Vermuthung nahe liegt, dass sie vor der Einführung des Buddhismus bestanden. Ausserdem weisen manche dieser Zeichen wie die der Pali nicht auf das westliche Indien, von wo die Buddhisten nach Birma kamen, sondern geradezu auf das nördliche Tibet hin. Man vergleiche die Tabelle S. 485.

Die Zeichen für *a* und *ka* können nur durch die tibetische Schrift erklärt werden; Assam [illegible] *ńa* entspricht der tibetischen Uminform für *ṇa*, Utšen [illegible]; dieselbe Assam-Form entspricht Pegu *ńa*, so dass hier wieder der schon öfter bemerkte Wechsel vorliegt. Eigenthümlich sind die *t*-Formen, denn aus [illegible] konnte nicht [illegible] und ꝏ werden, so wenig wie aus ʘ [illegible] die Form ꝏ; war aber ʘ das Auge, so sind ꝏ zwei Augen. Die *m*-Form [illegible] schliesst sich an die älteste magadhische Form ȣ, nicht aber an die jüngere [illegible] an. Die Form [illegible] *ra* geht auf die Sindh-Form [illegible] zurück, welche sich an die Sasanidenform anlehnt. Aus Gupta [illegible] konnte wohl Devanagari स, aber nicht Pali [illegible] entstehen, nur sinnverwandt lehnt es sich an [illegible] an.

Die Pali-Quadratschrift hat mit der Quadratschrift Passepas nur den viereckigen Charakter gemein, nicht die Form der Zeichen; denn [illegible] *ga* (Passepa) und ⊓ *ga* (Pali) sind grundverschieden, selbst Passepa [illegible] *la* und Pali [illegible] *la*. Alles deutet darauf hin, dass in diesen Ländern schon eine aus 18 Zeichen bestehende Schrift bestand, als der Buddhismus eingeführt wurde, und dass die Buddhisten dieses alte Alphabet vervollständigten, um ihrer Pali-Sprache Eingang zu verschaffen.

Wir haben eine Probe der fetten quadratischen Pali-Schrift aus dem Kammuwa oder heiligen Ceremonienbuche der Buddhisten auf Tafel X in verkleinerter Form gegeben. Der Text lautet: [167]

Namo tasa bhagavato arahato sammāsam buddhasa. paṭhamā upadždžhā gāhāpetabbo upadždžhā gāhāpetwa pattatšiwarā atšikkhitabbā. Ayante patto, āma bhante. Ayā (sāghati, āmabhante).

Das heisst: „Zuerst ist der Befragung zu unterziehen der Candidat. Nach geschehener Befragung ist er zu ermahnen, dass er eine Opferschale und ein Kleid nehme. (Der Lehrer spricht:) ist diese Opferschale dein? (Der Candidat:) so, (meine) Herren! (Der Lehrer:) dieses Kleid? (Der Candidat:) so, Herren!"

In Birma ist der quadratische Zug ganz verloren gegangen und schön gerundeten Figuren gewichen.

Wir geben hier als Probe das Vaterunser in Pali-Sprache:

သဂ္ဂဋ္ဌ နော ပိတာ တဝ နာမော ပဝိတ္တော ဟောတု ။ တဝ ရဇ္ဇမာဂစ္ဆတု ။ ယထာ သဂ္ဂေ တထာ ပဌဝိယံ တဝေစ္ဆာ ကရိယျတု ။ နော ဒေနိကာဟာရမဇ္ဇ နော ဒေဟိ ။ ဣဏာယိကာနိ နော ယထာ ခမာမ တထာ နော ဣဏိ ခမ ။ အမှေ ပရိက္ခံ မာ နေဟိ အမှေ အာဒီနဝါ မောစေဟိ ကိံ ရဇ္ဇဉ္စ ပရက္ကမဉ္စ မဟိမဉ္စ သဒါ တဝေဝ အာမေနာတိ ။

Transscription und Übersetzung.

Saggaṭha nō pitā tawa nāmō pawittō hōtu. tawa radždžam
Himmelweilender unser Vater dein Name geheiligt werde, dein Reich
āgatštšhatu. yathā saggē tathā paṭhawiyā̃ tawetštšhā kariyyatu. nō
zukomme, wie Himmel in so Erde auf dein Wille gethan werde, unsere
denikāhāramadždža nō dehi. iṇayikāni nō yathā khamāma tathā nō
tägliche Nahrung heute uns gieb, Schulden unser wie wir verzeihen so unsere
iṇi khama. amhe parikkhā̃ mā nehi amhe ādīnowā mōtšehi kī
Schulden verzeihe uns Versuchung nicht führe uns Übel von befreie denn
radždžañtša parakkamañtša mahimañtša sadā tawewa. Amenāti.
Reich und Macht und Herrlichkeit und stets dein allein. Amen also.

Welchen Unterschied gegenüber dieser einfachen Sprache bietet das Vaterunser im Gewande der birmanischen Sprache, welches wir hier folgen lassen:

။ ဒို ။ ကောင်းကင်ဝယ် နေတော်မူသောကျွန်တော်တို့အဖခ မည်တော် ။ ကိုယ်တော်အမည်နာမတော် ရိုသေခြင်းခံ သိည် ဖြစ်စေ ။ ကိုယ်တော် နိုင်ငံတော်တည်သည်ဖြစ်စေ ။ ကိုယ်တော် အလိုတော် ကောင်းကင်၌ ပြည့်စုံသကဲ့သို့ ပထဝီမြေကြီးအပေါ် ပြည့်စုံသည်ဖြစ်စေ ။ ကျွန်တော်တို့ နေ့တိုင်း အသက်ရှင်လောက် အစားအဟာရာ ယနေ့ ကျွန်တော်တို့အား ကယ်သနားတော် မူပါ ။ ကျွန်တော်တို့သည်လည်း ကျွန်တော်တို့ ကြွေးကြီတင်

သောလူတို့အားသူတို့ကြွေးမြီတင်ဘည်မှ ကယ်ကင်းသကဲ့သို့
ကျွန်တော်တို့ကြွေးမြီဖြစ်သောအပြစ်ငရဲများမှလည် ကယ်ကင်း
တော်မူပါ ။ စုံစမ်းခြင်းအရာတင်လည် ကျွန်တော်တို့ကို မယူမ
ဆောင်တော်မူ၍ မကောင်းမသင့်သည်အမှုအရာ တို့မှ ကျွန်တော်
တို့ကို ကူးမြောက်ကယ်ကင်းတော်မူပါ ။ အသယ်ကြောင်နည်း
ဟူမူကား ကိုယ်တော်အား အစည်မပြတ်နိုင်ငံတော် ။ အစွမ်းသ
တ္တိ ။ ဂုဏ်ကျေးဇူးတော်ဖြစ်စေသည်တည် အာမေန် ။

Erklärung: *O kaunh-kaen-waey nē-tāu-mū-sau-kyūn-tāu-tó-apha-*
O Himmel-in weilen-erhaben-welcher-Diener-erhaben-
kha-mi-tāu. kōy-tāu-ami-nāma-tāu rō-sē-mrat-nōh-sī-phrit-tšē. kōy-tāu-naiṅ-
Vater-erhaben selbst-erhalten-Name Ehren-halten-senden selbst-erhaben-
ṅā-tāu-tī-sī-phrīt-tšē. kōy-tāu-alō-tāu kaunh-kaen-nhaik,
Reich-erhaben-richtet-sein-senden selbst-erhaben-Wille-erhaben Himmel-in
pri-tšō-sakaē-so pathawi-mrē-krih-apāu prī-tšō-sī-phrīt-tše
vollführt-sein-vollenden-wie Erde-auf vollführt-sein-vollenden-senden
kyun-tāu-tō nē-taiṅ asaek-šaeṅ-lauk-atšāh-a-hārā ya-nē kyūn-tāu-
Diener-erhaben jeden-Tag Leben-genügende-Nahrung dieser-Tag Diener-
tō-āh kaey-ma-sanāh-tāu-mū-pā. kyūn-tāu-tō-sī-lī kyūn-tāu-tō krueh-mrī-
erhaben helfen-gnädig-erhaben-Diener-erhaben-und Diener-erhaben Schulden-
taeṅ-sau-lū tó-ah-sū-tó-krūēh-mrī-taeṅ-sī-mha kaey-kaenh-sakaé-só-kyūn-tāu-tó-
machen-Menschen ihr-Beleidigung-zufügen vergeben-wir-Diener-erhaben-
krueh-mrī-phrīt-sau-aprīt-ṅa-rae-myāh-mha-lī kaey-kaenh-tāu-mū-pā. tšūh-
Schuld-sein-welche-Sünder-auch helfen-nachlassen-erhaben Ver-
tšam-khraenh-arā-taeṅ-lī kyūn-tāu-tó-kō ma-yū-ma-tšhauṅ-tāu-mū-rūé ma-
suchung-Gelegenheit-in und-Diener-erhaben nicht-führen-erhaben-und nicht
kauṅ-ma-saéṅ-sī-amhu-ara tō-mha kyūn-tāu-tó-kō kūh-mrauk-kaey-kaenh-tāu-
gut-nicht-geziemend-Dingen von Diener-erhaben befreien-erlösen-erhaben
mu-pa. asaey-krauṅ-nīh-hū-mū-kāh kōy-tāu-āh atšin-ma-prat-naiṅ-ṅā-
welches-durch selbst-erhabenem Reiche-nicht-enden-Reich
tāu. atšum-satti. gon'-kyē-zyah-tau-phrīt-tšē-sītī. Amēn.
erhaben Macht Herrlichkeit-erhaben-sein-senden.

Wir haben hier denselben, nur mit Schmeichelwörtern noch mehr angefüllten Styl wie bei dem singalesischen Vaterunser. Die Sprache ist an sich einsilbig, es werden aber mehrere Wörter zu einem Ganzen vereint und die Worte auf diese Weise mehrsilbig. Diese Sprache scheint ursprünglich nicht mehr Laute besessen zu haben, als die Alphabete von Assam und Pegu zeigen, aber ihre theils auf Vokale, theils auf Nasale, theils auf *ḥ* ausgehenden Silbenwörter enthalten die Grundlage der Structur, auf welcher die ganze indische Schrift aufgebaut ist, deren Eigenthümlichkeiten, wie das inhärente *a*, die Vokalzeichen nach Consonanten, die allen Lautgruppen entsprechenden Nasale, sowie das Visarga (:) den westasiatischen Schriften und daher auch den Arien fremd waren. Die Verschmelzung arischer und hinterindischer und drawidischer Elemente dürfte, wie oben erwähnt, in Magadha erfolgt sein, dem Geburtslande des 42-theiligen Alphabets.

22. Pali-Siamesisch.

Wie nach Birma, so wurde das Pali-Alphabet auch zur selben Zeit von Buddhisten nach Siam gebracht, und merkwürdigerweise zeigt die pali-siamesische Schrift eine grössere Verwandtschaft mit der malabarischen und singalesischen als die birmanische. Den Übergang zeigt eine Inschrift zu Keddah, welche die oben (Seite 463) citirte Formel in Pali-Schrift enthält.

Transscription.

Ye dharmma hetu-prabharā tešā̃ hetũ tathāgatā te

Tešā̃ tša yo nirodha ewā̃ wādi mahā sramaṇa.

Übersetzung wie auf Seite 464.

Als Probe der Bücherschrift geben wir hier ein Stück aus dem Buche Phatimokkha.[188]

Transscription.

Sammadždžanī padiphotša udakā āsanenatša uphosathassa etāni pubbakaraṇanti wutštšati. Sammadždžanī. Sammadždžanakaraṇaṅtšā. Padiphotša. Padipa uddžalanaṅtša idāni suriyālokassa atthi tāya padipakitštšā natthi. Udakā āsanenatša āsanena saha phāṇiyaparibhodždžaniya udakathapanaṅtša.

Übersetzung.

„Ein Besen und eine Fackel, Wasser mit einem Sessel, diess wird der erste Act der Ceremonie genannt. Besen, das ist ein Werkzeug zum Fegen, und eine Fackel, das ist die Anzündung einer Fackel, jetzt ist es das Licht der Sonne, daher ist es das Amt der Fackel nicht. Wasser mit einem Sessel, das ist mit einem Sessel zugleich die Darbringung von Trank, Speise, Wasser."

Die pali-siamesische Schrift unterscheidet sich von der birmanischen hauptsächlich durch die Verzierungen am obern Theile der Buchstaben, (welche „das Haar" der Zeichen heissen) und dem Querstriche der Devanagari entsprechen; wie magadhisch ʌ *ga* Devanagari ग wurde, so wurde es andererseits birmanisch , pali-siamesisch , Laos , Kambodža , dieses Haar dürfte jedenfalls den inhärirenden Vokal ausgedrückt haben und es fehlt daher in den unterschriebenen Zeichen, welche „die Füsse" hiessen, während die mittleren Zeichen „den Körper" der Schrift bildeten. Je eckiger diese Körper mit ihrem Haarschmuck wurden, desto einfacher wurden die Füsse, und so entstand zuletzt eine grosse Unähnlichkeit derselben Zeichen z. B. *tštša*. Es wird sogar die Vermuthung rege, dass diese Füsse schon ursprünglich andere Zeichen waren als die der Körper, und dass der Gebrauch von Finalbuchstaben, welche sich bei der Leptša erhalten hat, in früherer Zeit ein ausgedehnter war; denn wir finden neben eigenthümlichen Füssen andere, welche dem Körper entsprechen z. B. Kambodža ***džhdžha***.

Wir geben zur bessern Übersicht eine Nebeneinanderstellung der pali-siamesischen Alphabete, zu denen wir auch die Schrift der Laos und der von Kambodža rechnen, wobei wir die Füsse nicht unten, sondern zur bessern Vergleichung neben die Zeichen der Körper stellen:

Gupta	Pali-Birmanisch	Pali-Siamesisch			Lao	Kambodža		Siamesisch	Java		Lautwerth
											a
											ā
											i
											ī
											u
											ū
											e
											o
											ka
											kha
											ga
											gha
											ṅa
											tša
											tšha
											dža
											džha
											ña
											ṭa
											ṭha

Gupta	Pali-Birmanisch	Pali-Siamesisch	Lao	Kambodža		Siamesisch	Java		Lautwerth
[illegible]	ဍ	[illegible]	[illegible]	ឌ					*ḍa*
[illegible]	ဎ	[illegible]	[illegible]	ឍ	[illegible]				*ḍha*
[illegible]	ဏ	[illegible]	[illegible]	ណ	[illegible]		ꦟ		*ṇa*
[illegible]	တ	[illegible]	[illegible]	ត	[illegible]	ต	ꦠ	[illegible]	*ta*
[illegible]	ထ	[illegible]	[illegible]	ថ	[illegible]	ถ	ꦡ	[illegible]	*tha*
[illegible]	ဒ	[illegible]	[illegible]	ទ	[illegible]	ท	ꦢ	[illegible]	*da*
[illegible]	ဓ	[illegible]	[illegible]	ធ	[illegible]	ธ			*dha*
[illegible]	န	[illegible]	[illegible]	ន	[illegible]	น	ꦤ	[illegible]	*na*
[illegible]	ပ	[illegible]	[illegible]	ប	[illegible]	บ	ꦥ	[illegible]	*pa*
[illegible]	ဖ	[illegible]	[illegible]	ផ	[illegible]	ป	ꦦ	[illegible]	*pha*
[illegible]	ဗ	[illegible]	[illegible]	ព	[illegible]	พ	ꦧ	[illegible]	*ba*
[illegible]	ဘ	[illegible]	[illegible]	ភ		ภ	ꦨ	[illegible]	*bha*
[illegible]	မ	[illegible]	[illegible]	ម	[illegible]	ม	ꦩ	[illegible]	*ma*
[illegible]	ယ	[illegible]	[illegible]	យ	[illegible]	ย	ꦪ	[illegible]	*ya*
[illegible]	ရ	[illegible]	[illegible]	រ	[illegible]	ร	ꦫ	[illegible]	*ra*
[illegible]	လ	[illegible]	[illegible]	ល	[illegible]	ล	ꦭ	[illegible]	*la*
[illegible]	ဝ	[illegible]	[illegible]	វ	[illegible]	ว	ꦮ	[illegible]	*wa*
[illegible]	သ	[illegible]	[illegible]	ស	[illegible]	ส	ꦱ	[illegible]	*sa*
[illegible]	ဟ	[illegible]	[illegible]	ហ	[illegible]	ห	ꦲ	[illegible]	*ha*

Es geht aus dieser Zusammenstellung hervor, dass die heilige Schrift der östlichen Inder manche Eigenthümlichkeiten zeigt, welche sich weder aus der magadhischen noch aus der Pali-Schrift erklären lassen. Auffallend ist zunächst, dass die siamesische Schrift wie die tibetanische nur ein Vokalzeichen hat: ə, welches mit ɔ der Pali-Schrift und als solches mit ॅ der Devanagari correspondirt. Das ᨨ entspricht dem ● *a* der breiten Pali, zugleich aber auch dem ● *s* derselben Schrift, es ist das H der Griechen, womit auch das telingische ● zusammenhängen dürfte. Woher dieses Zeichen gekommen, ist fraglich; factisch ist nur, dass die Methode, alle Vokale durch ein Zeichen darzustellen, sich an die kabulische Schrift anlehnt. Laos e *e* lehnt sich an Devanagari ए an; die *u*-Formen entsprechen dem tamulischen அ *a*. Ausserdem entsprechen die Vokalzeichen Consonanten: das ɔ dem Pali *kha*, das ᦵ *e* dem ᨥ *gha*, das ᦲ *i* dem ᨣ *ga*. Ferner zeigen die „Füsse“ oft Ähnlichkeit mit der Gupta- und Pali-Schrift, während die „Körper“ andere Formen haben; so ist ᨩ *tša* ähnlich dem Gupta ᨩ, aber nicht ᨩ *tša*; ebenso ᨦ *va* dem Gupta Δ Pali ○ *va*, wie ᨳ dem Gupta O *ṭha*. Laos ᨵ *dha* ist Sindh ᨯ *ḍa*, Laos ᨽ *bha* ähnlich dem Sindh ᨻ *ba*; die Form ᨱ *ńa* entspricht Pali ᨱ *ṇa*, Sindh ᨱ, Devanagari ण *ṇa* (ein solcher Wechsel zeigt sich auch zwischen siamesisch *ńa* und *ńa* und Kambodža *ńa* und *ńa*). Die *d*-Formen haben unter sich eine ebensolche Ähnlichkeit wie die der kabulischen Schrift. Aus alledem geht hervor, dass auch hier sich die buddhistischen Priester der landesüblichen Schrift anschmiegten und diese, welche nicht so ausgebildet war wie die Pali-Sprache (der siamesischen Schrift fehlen die Cerebrale), erweiterten. Die landesübliche Schrift hing schon in der Vorzeit mit den Schriften des westlichen Indiens zusammen.

23. Javanisch.

Die javanische (sprich džawanische) Schrift stammt von der Pali ab, deren dicke Zeichen hier als Doppelstriche erscheinen, wobei die obere Verbindung in die Mitte oder auch nach unten fällt und die untere oft unterbleibt. Man vergleiche:

Pali

Java

ha na tša ra ka da ta sa wa la pa ḍa dya ya ńa ma ga ba ṭa ńa

Die Reihenfolge der Zeichen ist, wie eine Vergleichung der vorstehenden Ordnung mit der des Pali-Alphabets zeigt, eine abweichende, aber gerade deshalb erscheint die vorstehende Reihenfolge beachtenswerth, da sie jedenfalls älter ist als die geordnete der Devanagari- und Pali-Alphabete. Ausser diesen Zeichen, welche Haksara heissen, hat die javanische Schrift auch Anfügezeichen, Pasāṅan, welche den „Füssen“ der pali-siamesischen Schrift entsprechen; dieselben sind theils dieselben Zeichen wie die obigen, theils einfachere Formen, welche den oberen verwandt sind. Die Vokalisation ist der Pali-Vokalisation verwandt, eine Null oben ist *i*, ein Haken unten ist *u*, *e* wird vorgesetzt; ebenso werden die Haken für *y* und *r* nach Consonanten ebenso gebraucht wie in der Pali-Schrift. Ausser diesem Alphabet giebt es noch sogenannte grosse Zeichen *(Haksara gede)*, welche aber nichts Anderes sind als Sanskritlaute, die in der malayischen Sprache nicht vorkommen, wie Pali

Java

ṇa tšha kha tha ša śa phe džha gha bha.[169]

Das Vaterunser lautet:

Cursiv.

Transscription und Übersetzung.

Rama kahula hikă wonten 'ĭ swarga. wasta sampeyan dadossa sutši.
Vater Diener der sein im Himmel. Name Fuss wird heilig.
sadžaman sampeyan rawuḥha. kars sampeyan dadossa 'ĭ bumi kados 'ĭ
Reich Fuss zukomme. Wille Fuss geschehe auf Erden wie im
swarga. redžekki kahula kă sadintendinten sukanni dinten punniki marĭ
Himmel. Brod Diener welches Tag für Tag gieb Tag diesen von
kahula. hambi puntan marĭ kahula dosa kahula, kados kahula puntan marĭ
Diener, und verzeihen von Diener Schuld Diener wie Diener vergeben an
satungiltŭgil titiyă kă salaḥ marĭ kahula. hambi sampun bekta
ein jeder jeder Mensch welcher sündigen gegen Diener, und nicht führen
kahula 'ĭ pertšoban. tapi tšutšullaken kahula bari pada să ṅawon, sabab
Diener in Versuchung sondern machen frei Diener von Alles was böse, denn
sadžaman hambi kowasa sarta kamukten gusti kagŭ ṅannipun dumugi 'ĭ
Reich und Macht mit Herrlichkeit Herr Eigenthum sein bis in
ṅawet. Amin.
Ewigkeit. Amen.

24. Philippinen.

Wenn wir im äussersten Osten von Indien auf den philippinischen Inseln malayische Völker antreffen, deren Schriftzeichen eine frappante Ähnlichkeit mit denen des äussersten Westens zeigen, so erhalten wir eine Ahnung von den furchtbaren Kämpfen aus früherer Zeit, von denen keine Geschichte erzählt. Wir finden den äussersten Westen und den äussersten Osten auseinandergeschoben durch den breiten Keil der brahmanisch-buddhistischen Religionen, welche sich später untereinander ebenso theilten und zerfleischten. Man vergleiche:

Tagala
Bisaya
Multan
a i u ka ga(dža) ṅa ta da na pa ba ma ya ra wa sa ha

Die Vokale werden bei diesen malayischen Völkern auf die einfachste Weise ausgedrückt, nämlich *i* durch einen Punkt über dem Worte, *u* durch einen Punkt unter demselben, welche einfache Form allen indischen Vokalzeichen zu Grunde liegt. Wir werden daher wohl nicht irren, wenn wir annehmen, dass in diesen 18, respective 14 Zeichen sich eine der ältesten Formen des indischen Alphabets erhalten hat.

Wir geben als Schriftprobe das bisayische Vaterunser:

Transscription und Übersetzung.

Amahan namu nga itotat ka sa langit, ipapagdayet angimong ngalan
Vater unser der bist du im Himmel gepriesen sei der dein Name,
mwanhi kanamun an imong pagkahadi, tumanun ang imong huot dinhi sa
komme zu uns das dein Reich, erfüllt werde der dein Wille hier auf
yuta maingun sa langit ihatágmo danum an kanum namun sa
Erde wie in Himmel gegeben werde dein uns die Nahrung unser an
matagarlao ug panadunmo kami san mga-sala namu maingun
jeder Tag und vergeben werde dein uns die Menge Sünden unser wie
ginuara namun san mganakasala damun ngan giri imo
vergeben werden von uns welche sündigen wider uns und nicht von dir
tugotan kami maholog sa manga panulai sa amun manga kaauai, apan
erlaubt werde wir fallen in Versuchung von unsere Menge Feinde auch
bauiun mokami sa mango marant ngatanan. Amin.
befreit werden dein wir von Menge Übel alles. Amen.

Die Nasale sowie *t* und *g* am Ende bleiben unbezeichnet; *r* wird durch *d* ersetzt; es ist eine höchst primitive Schreibweise.

25. Die übrigen malayischen Schriften.

Die Schriften der Battak und Bugis sind in ihrer Structur ebenso einfach wie die vorigen, ja in den Schriftzeichen noch einfacher, z. B. Battak *ka* Bugis *ka*, Battak *ma* Bugis ; sie sind jedoch an Consonanten und an Vokalen reicher als die vorigen, indem sie auch *e* und *o* haben; in der Bugis-Schrift ist *i* ein Punkt oben, *u* ein Punkt unten, *e* ein Strich vorn, *o* ein Strich hinten; entspricht das letztere als ā dem Sanskrit *ā*, so wäre die Bugis-Vokalisation die Grundlage der Pali-Vokalisation, z. B.

Pali *ki* *ku* *ke* *kā*

Bugis *ko*

Die Battak-Schrift verbindet sogar die Vokale z. B. *bupusutu*.

XI. DIE ARMENISCHEN UND GEORGISCHEN SCHRIFTEN.

Die Gebirgsvölker im Kaukasus haben sich ihre Eigenart bewahrt, welche auch in ihrer Sprache hervortritt, die weder der persischen noch der griechischen noch der syrischen ähnlich ist. Aus den Felsen-Inschriften am See Wan geht hervor, dass zur Zeit des Darius die Keilschrift auch bei den Armeniern Eingang gefunden hatte, später wurden die sasanidischen Zeichen von den Armeniern benützt, aber weder diese noch das griechische Alphabet genügten für die consonantenreiche armenische Sprache.

Mesrop, ein gelehrter Armenier im 5. Jahrhundert, der Secretär der armenischen Könige Varazdates und Arsakes IV. gewesen war und den Hofdienst verlassen hatte, um sich ganz einem religiösen Leben zu widmen, suchte sein Volk aus der geistigen Abhängigkeit von Persern und Griechen zu befreien, indem er seine Gedanken auf die Schaffung einer der armenischen Sprache genau entsprechenden Schrift richtete. Nachdem er mit mehreren gelehrten Armeniern ohne Erfolg darüber berathen, auch das von Bischof Daniel nach der Form der griechischen Buchstaben aufgestellte Alphabet versucht, aber zu ungenügend befunden hatte, erfand er selbst eine Schrift, oder wie Moses Khorenaddzi erzählt, sah er, nicht im Traume, sondern durch geistige Kraft, eine Hand, welche auf Steine Buchstaben hinschrieb, die wie auf Schnee abgedruckt erschienen. Er theilte seine Idee dem Einsiedler Ruphanus auf Samos mit und Beide brachten das armenische Alphabet zu

Stande, wobei sie die armenischen Charaktere nach dem Muster der griechischen Schriftbezeichnung formten. Mesrop übersetzte nun die heiligen Schriften, unterrichtete seine Schüler in der neuen Schrift und führte mit Hilfe des Königs Wrhamšapuχ und Saχak's seine Erfindung in Armenien ein mit Ausnahme des unter dem Erzbischofe von Caesarea stehenden Theiles, wo man sich der griechischen, nicht der assyrischen Schrift bediente. Darauf zog Mesrop unter die Iberer (Georgier), die er mit Hilfe eines gewissen Dšaγah, der da als Dolmetscher der griechischen und armenischen Sprache diente, mit einem Alphabete beschenkte. Dasselbe that er auch später unter den Albanern.[169]

Zunächst müssen wir bemerken, dass man sehr irren würde, wenn man auf Grund dieser Erzählung eine Ähnlichkeit der georgischen und armenischen Schrift annehmen würde; wenn man gleiche Zeichen in diesen Schriften findet, so haben dieselben doch eine ganz verschiedene Bedeutung. So ist Ո armenisch *uo* georgisch *γ*, Ն armenisch *n* georgisch Ⴎ *p*, Ի armenisch *i* georgisch Ⴙ *tš*, dem georgischen Ⴀ *a* scheint armenisch Շ *š* verwandt zu sein, nur armenisch Վ *w* stimmt mit georgisch Ⴅ *vi* überein.

Ebenso ist die Zeichenfolge und die derselben entsprechende Zahlenbedeutung eine verschiedene, man vergleiche:

Georgisch.

Ⴀ	Ⴁ	Ⴂ	Ⴃ	Ⴄ	Ⴅ	Ⴆ	Ⴡ	Ⴇ	Ⴈ	Ⴉ	Ⴊ	Ⴋ	Ⴌ	Ⴢ	Ⴍ	Ⴎ	Ⴏ	Ⴐ	Ⴑ	Ⴒ	Ⴓ
a	*b*	*g*	*d*	*e*	*w*	*z*	*h*	*th*	*i*	*k*	*l*	*m*	*n*	*y*	*o*	*p*	*ž*	*r*	*s*	*t*	*u*
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	200	300	400

Armenisch.

Ա	Բ	Գ	Դ	Ե	Զ	Է	Ը	Թ	Ժ	Ի	Լ	Խ	Ծ	Կ	Հ	Ձ	Ղ	Ճ	Մ	Յ	Ն
a	*b*	*g*	*d*	*e*	*z*	*ē*	*ę*	*tt*	*ž*	*i*	*l*	*χ*	*ts*	*k*	*h*	*dz*	*γ*	*tš*	*m*	*y*	*n*
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	200	300	400

Die Reihenfolge der georgischen Zahlbuchstaben entspricht fast genau der hebräischen, nur ist durch den Ausfall des *qoph* das *r* in die Stelle der 100-Zahl und *s* sowie *t* ihm nachgerückt, worauf ein Ersatz in Ⴓ sich als 400 anschliesst. Diesen selben Vorgang finden wir in der slavischen Glagolitza, und vermuthen daher, dass dieses Zusammentreffen kein Zufall ist, sondern dass eine gleiche Zeitrose diesen Schriften zu Grunde liegt. Nun würden wir begreifen, wenn erzählt würde, Mesrop habe zuerst das der aramäischen Zahlenfolge entsprechende georgische Alphabet aufgestellt und dann das mit vielen Zeichen erweiterte armenische Alphabet gebildet; da

aber berichtet wird, er habe zuerst das armenische Alphabet aufgestellt, woran wir zu zweifeln keine Ursache haben, so ist am wahrscheinlichsten, dass Mesrop weder die armenischen noch die georgischen Zeichen erfunden hat, sondern dass diese Zeichen wie die nordischen Runen als Zeit- und Zauberzeichen Erbstück dieser Völker waren, und dass die geistige Erleuchtung, von der Moses Khorenaddzi erzählt, wohl darin bestand, dass dem Mesrop der Gedanke kam, diese Zeichen als Lesezeichen zu verwenden, und wenn die Georgier, seinen Rath befolgend, in gleicher Weise ihre ererbten Zeitzeichen als Lesezeichen verwendeten, so erklärt sich am natürlichsten, wie zwei ganz verschiedene Alphabete auf Einen Urheber zurückgeführt werden konnten, wir begreifen dann auch den oben erwähnten Zeichenwechsel zwischen *uo* und *γ*, *n* und *p* u. s. w., da uns derlei Zeichenwechsel bisher genug vorgekommen sind.

1. Armenisch.

Ich muss mir wegen Mangels an Kenntniss der armenischen Sprache versagen, auf den Ursprung der Zeichen in gleicher Weise wie bei den übrigen Schriften einzugehen, ich möchte aber darauf aufmerksam machen, dass die Namen der armenischen Buchstaben: *Aip, Pyen, Kim, Ta, Yetš* u. s. w. auf den Grund hinzuweisen scheinen, weshalb die griechischen Buchstaben für die armenische Sprache unpassend waren; das armenische *b* oder *by* oder *py* hatte jedenfalls einen andern Laut als griechisch B, *ki(m)* einen andern als griechisch *ga(mma)*. Mesrop fürchtete wohl, dass die Aussprache durch die griechischen Zeichen verdorben würde, und zog deshalb eine von der griechischen ganz abweichende Schrift vor. Wenn nun gesagt wird, er habe die armenischen Charaktere nach dem Muster der griechischen Schriftbezeichnung geformt, so kann darunter wohl nur verstanden werden, dass er die griechische Schriftrichtung von links nach rechts, sowie die Lesezeichen, die Abtheilung der Wörter und die ganze äussere Form der griechischen Bücher nachahmte, wie auch die auf Tafel XI gegebene Probe der armenischen Schrift aus dem 10. Jahrhundert die Initialverzierung nach Art der griechischen Schrift zeigt. Bezüglich der Zeichenordnung weise ich nur darauf hin, dass der Zahlwerth des *l* als 20 trotz aller anderen Verschiedenheiten mit dem georgischen 20 und mit jener griechischen Reihenfolge, in der das *F* fehlt, übereinstimmt. Ursprünglich dürfte das armenische Alphabet aus 36 Zeichen bestanden

haben, welche die Ziffern von 1 bis 9000 darstellten, worauf *aip* ebenso für 10000 galt, wie das hebräische *aleph* für 1000; denn wir finden **O** als *aipwn* für 10000, **Ֆ** *fe,* entsprechend dem **Բ** *pyen* als 20000.

Die Form der armenischen Buchstaben hat sich im Laufe der Zeit sehr geändert, das jetzige Alphabet hat Versalien und gemeine Buchstaben und daneben eine Cursivschrift. Die Schrift auf Tafel XI hat noch keinen Unterschied zwischen Versalien und gemeinen Buchstaben, sie ist eine Uncialschrift, welche aber auch nicht mehr den ältesten Charakter zeigt, sondern eine Übergangsform zu den Formen der jetzigen gemeinen Buchstaben. Der Text dieser Schriftprobe enthält die ersten fünf Verse des Evangeliums Johannis, welche wir hier in jetziger Schrift nach der armenischen Bibel folgen lassen:

Ի ՍԿԶԲԱՆԷ է՛ր բանն. եւ բանն է՛ր առ ա՛ծ. եւ ա՛ծ էր բանն։
Նա՝ է՛ր ի սկզբանէ առ ա՛ծ։
Ամենայն ինչ նովաւ եղեւ. եւ առանց նորա եղեւ եւ ո՛չինչ՝ որ ինչ եղեւն։
Նովաւ՝ կեա՛նք էր, եւ կեանքն՝ էր լո՛յս մարդկան.
Եւ լոյսն՝ 'ի խաւարի

Cursiv.

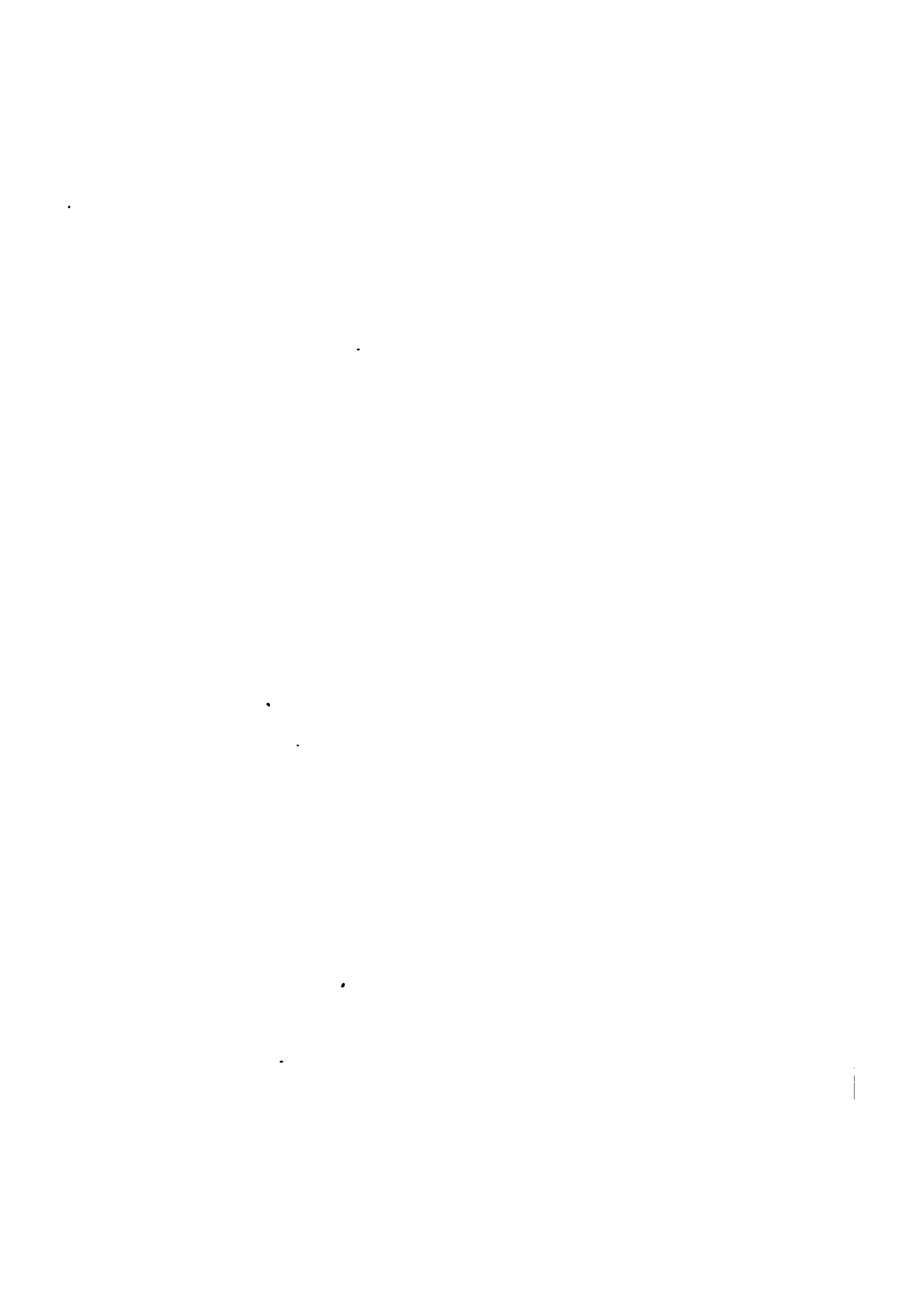
Ի սկզբանէ էր բանն. եւ բանն էր առ ած. եւ ած էր բանն.
Նա էր ի սկզբանէ առ ած.
Ամենայն ինչ նովաւ եղեւ. եւ առանց նորա եղեւ եւ ոչինչ որ ինչ եղեւն.
Նովաւ կեանք էր. եւ կեանքն էր լոյս մարդկան.
Եւ լոյսն ի խաւարի

Transscription.

Isgzpane er pann. yew pann ér arr asduadz. yew asduadz er pann.
Na er isgzpane arr asduadz
Amyenain intš nowau yγyew. yew arranddz nora yγyew yew ótšintš oe intš yγyewn.
Nowau kyánkh er, yew kyankhn er luis martgan.
Yu luisn i χauari.

Übersetzung.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.
Dasselbige war im Anfange bei Gott.
Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.
In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
Und das Licht scheinet in der Finsterniss.



ԻՍԿԶԲԱՆԷՐ
ԲԱՆՆ · ԵՒԲԱՆՆ
ԷՐԱՌԱԾ ԵՒԱԾԷՐ
ԲԱՆՆ · ՆԱԷՐԻՍԿ
ԶԲԱՆԷԱՌ ԱԾ ։
ԱՄԵՆԱՅՆԻՆՉ
ՆՈՎԱՒԵՂԵՒ · ԵՒ
ԱՌԱՆՑ ՆՈՐԱ ԵՂԵ
ԵՒՈՉԻՆՉ ՈՐ ԻՆ Չ
ԵՂԵՒ ։
ԻՆՈՎ ԱՒ ԿԵԱՆՔԷՐ
ԵՒԿԵԱՆՔՆ ԷՐԼՈ
ՅՍՄԱՐԴԿԱՆ · ԵՒ
ԼՈՅՍՆԻԽԱՒԱՐԻ

Armeni

2. Georgisch.

Georgiani nennen sich die iberischen Christen nach S. Georgio, den sie für ihren ersten Evangelisten halten und verehren. Sie besitzen zwei Schriften, eine Schrift der Kirchenbücher, Khutsuri oder Priesterschrift, deren eckiger Fractur-Charakter wesentlich von der andern, Mkhedruli oder Kriegerschrift, absticht. Beide mögen auf einer gemeinschaftlichen Grundlage beruhen, eine directe Ableitung der einen oder der andern ist im Einzelnen schwer nachzuweisen, man vergleiche:

Khutsuri Versal	Ⴀ	Ⴁ	Ⴂ	Ⴃ	Ⴄ	Ⴅ	Ⴆ	Ⴡ	Ⴇ	Ⴈ	Ⴉ	Ⴊ	Ⴋ	Ⴌ	Ⴢ	Ⴍ	Ⴎ	etc.
gemeine	ⴀ	ⴁ	ⴂ	ⴃ	ⴄ	ⴅ	ⴆ	ⴡ	ⴇ	ⴈ	ⴉ	ⴊ	ⴋ	ⴌ	ⴢ	ⴍ	ⴎ	
Mkhedruli	ა	ბ	გ	დ	ე	ვ	ზ	ჱ	თ	ი	კ	ლ	მ	ნ	ჲ	ო	პ	
	a	*b*	*g*	*d*	*e*	*w*	*z*	*h'*	*th*	*i*	*k*	*l*	*m*	*n*	*y*	*o*	*p*	

Wir lassen als Schriftprobe das Vaterunser in beiden Schriften folgen.

Khutsuri.

ⴋⴀⴋⴀⴍ ⴙⴓⴄⴌⴍ ⴐⴍⴋⴄⴊⴈ ⴞⴀⴐ ⴚⴀⴇⴀ ⴘⴈⴌⴀ ⴜⴋⴈⴃⴀ ⴈⴗⴀ-
ⴅⴌ ⴑⴀⴞⴄⴊⴈ ⴘⴄⴌⴈ. ⴋⴍⴅⴄⴃⴈⴌ ⴑⴓⴔⴄⴅⴀⴢ ⴘⴄⴌⴈ ⴈⴗⴀⴅⴌ ⴌⴄⴁⴀⴢ
ⴘⴄⴌⴈ ⴅⴈⴇⴀⴐⴚⴀ ⴚⴀⴇⴀ ⴘⴈⴌⴀ ⴄⴂⴐⴄⴚⴀ ⴕⴓⴄⴗⴀⴌⴀⴑⴀ ⴆⴄⴃⴀ. ⴎⴓ-
ⴐⴈ ⴙⴓⴄⴌⴈ ⴀⴐⴑⴍⴁⴈⴑⴀ ⴋⴍⴋⴄⴚ ⴙⴓⴄⴌ ⴃⴖⴄⴑ. ⴃⴀ ⴋⴍⴋⴈⴒⴄⴅⴄⴌ ⴙⴓⴄⴌ
ⴇⴀⴌⴀⴌⴀⴃⴄⴁⴌⴈ ⴙⴓⴄⴌⴌⴈ. ⴅⴈⴇⴀⴐⴚⴀ ⴙⴓⴄⴌ ⴋⴈⴅⴓⴞⴃⴈⴅⴄⴁⴇ ⴇⴀⴌⴀ-
ⴋⴃⴄⴁⴀⴐⴇⴀ ⴙⴓⴄⴌⴇⴀ. ⴃⴀ ⴌⴓ ⴘⴄⴋⴗⴅⴀⴌⴈⴗ ⴙⴓⴄⴌ ⴂⴀⴌⴑⴀⴚⴃⴄⴊ-
ⴋⴀⴎⴀⴑⴀ. ⴀⴐⴀⴋⴄⴃ ⴋⴈⴞⴑⴌⴄⴌ ⴙⴓⴄⴌ ⴁⴍⴐⴍⴒⴈⴑⴀⴂⴀⴌ. ⴀⴋⴈⴌ.

Mkhedruli.

მამაო : ჩუენო : რომელი : ხარ : ცათა : შინა :
წმიდა : იყავნ : სახელი : შენი : მოვედინ : სუფევაჲ :
შენი : იყავნ : ნებაჲ : შენი : ვითარცა : ცათა : შინა :
ეგრეცა : ქუეყანასა : ზედა : პური : ჩუენი : არსო-
ბისა : მომეც : ჩუენ : დღეს : და : მომიტევენ :
ჩუენ : თანანადებნი : ჩუენნი : ვითარცა : ჩუენ :

მიუტევებთ : თანა : მდებთა : მათ : ჩუენთა : და :
ნუშემიყვანებ : ჩუენ : განსაცდელსა : არამედ :
მიჴსნენ : ჩუენ : ბოროტისაგან : ამენ :

Transscription.

Mamao tšweno romeli χar tsatha šina. Tsmida-iqawn saχeli šeni. Mowedin supewa šeni, iqawn neba šeni withartsa tsatha šina egretsa kweqanasa zeda. Puri tšweni arsobisa momets tšwen dγes. Da momittewen tšwen thana-nadebni tšwenni. withartsa tšwen miutewebth thana-mdebtha math tšwentha. Da nu šemikwaneb tšwen gansatsdelsa. aramed miχsnen tšwen borottisagan. Amin.

Europa.

Über die ältesten europäischen Schriften, die Runen, habe ich bereits in der ersten Abtheilung dieses Werkes, „Runa, oder das Geheimniss des Ursprungs der Lautzeichen“, ausführlich gesprochen und nachgewiesen, dass die Untersuchung derselben uns in die ältesten Zeiten der Cultur des Menschengeschlechtes zurückführt, dass es also sehr irrig ist, dieselben als von den Griechen entlehnt zu betrachten. Aber auch der europäische Süden kann der Schrift in der vorhistorischen Zeit nicht entbehrt haben, denn wir finden in der ältesten ägyptischen Geschichte Bündnisse der nördlichen Bewohner des Mittelmeeres und Einfälle derselben in Ägypten, wobei Ionier *(hanebu)* und Sardinier *(šardana)* namentlich aufgezählt werden.[170] Derlei Bündnisse konnten ohne schriftliche Verständigung nicht entstehen, und hätten diese Völker keine Schrift gekannt, sie hätten in Ägypten eine solche kennen lernen müssen. Für das Vorhandensein einer ältern nationalen Schrift spricht auch der übereinstimmende Charakter, den die altitalischen und altgriechischen Alphabete zeigen, wenn sie auch in Einzelnheiten sich unterscheiden. Was speciell die Sage betrifft, dass Kadmos, ein phönikischer Königssohn, das Alphabet nach Europa gebracht habe, so hat Lenormant in einer ausführlichen Abhandlung nachgewiesen, dass dieser Kadmos eine Religion war, welche speciell den Schlangencultus pflegte,[171] der noch älter ist als die Osiris-Religion der Ägypter, an welchen aber viele ägyptische Symbole erinnern. Es war eine blutgierige Religion, welche Menschenopfer forderte, deren letzten Anklang die Iphigenia-Sage zu enthalten scheint. An ihre Stelle trat die mildere Religion des Zeus, deren Grundlagen in Homers Ilias niedergelegt sind. Merkwürdigerweise legt die Sage in die Zeit der trojanischen Kriege eine Vermehrung der griechischen Buchstaben und ist mit der Ilias das griechische

Lautsystem wie die griechische Sprache zum Abschluss gelangt. In früherer Zeit war das Lautsystem, wie die Inschriften beweisen, ein schwankendes; jedes der kleinen Länder, in welche Griechenland zersplittert war, hatte wie einen eigenen Cultus, so auch ein eigenes Lautsystem, welches jedoch nur zu kurzen Inschriften gedient zu haben scheint;[172] erst die Entstehung der homerischen Literatur schuf eine einheitliche griechische Schrift. Ebenso hatte in Italien jeder Staat eine eigene Schrift, welche später von der römischen verdrängt wurden. Betrachtet man aber die schönen etruskischen Malereien, welche in der ältern Zeit den ägyptischen Typus tragen, so muss man auch hier den Gedanken aufgeben, dass die italischen Völker erst von den Griechen die Schrift gelernt hätten. Weit entfernt, Unkenntniss der Lautzeichen zu besitzen, scheinen die alten Völker Europas eher einen Überfluss an Zeichen gehabt zu haben, wie z. B. die Untersuchungen, welche Phillips[173] über die Münzen der alten Spanier (Iberer) angestellt hat, eine grosse Anzahl von Schriftzeichen ergeben haben.

Wir finden da für *a:* A A A A A ... Λ Δ Δ A ◊ ..., für *s:* ... Σ ... S S, für *m:* M M M M M ... ⋈, für *r:* ▷ ... P P P D ... R u. s. w., Zeichen, welche wir auch in italischen und griechischen Alphabeten, sowie in den nordischen Runen wiederfinden. Wenn uns ferner erzählt wird, dass Vulfila ein Alphabet für die Gothen, Cyrillus ein Alphabet für die Slaven erfunden habe und wir in diesen Alphabeten neben griechischen auch andere Zeichen und andere Namen finden, so liegt die Vermuthung nahe, dass Gothen und Slaven eine nationale Schrift besassen, und dass wie bei den Armeniern und Georgiern nationale Zeichen benutzt wurden, um eine Schrift aufzustellen. Ja selbst die wilden Hunnen scheinen eine eigene Schrift besessen zu haben, wenigstens hat Gessner[174] im vorigen Jahrhundert ein hunnisch-skythisches Alphabet veröffentlicht, welches wohl nicht mindere Authenticität haben dürfte, als die anderen von ihm veröffentlichten und durch sichere Quellen als richtig erwiesenen Alphabete. Wir geben hier dieses Alphabet, welches 34 Zeichen hat und alle Laute der magyarischen Sprache enthält:

a b cz cs d e é f g gy h i j k k (Final) *l ly*

m n ny o ö p r r s sz t ty u ü v z rzs.

Die Vokale sollen in einer Weise ausgedrückt worden sein, welche an die Vokalisation der kabulischen Schrift erinnert, nämlich

X X X X
ba *be* *bi* *bo*

Ich begnüge mich, auf dieses Alphabet aufmerksam gemacht zu haben, da mir sonst keine Quellen über dasselbe vorliegen, und dasselbe von den Gelehrten perhorrescirt wird, zumal bisher der Glaube an die Schriftlosigkeit der Völker, welche keine geschriebenen Bücher aufzuweisen haben, allen nicht durch Bücher beglaubigten Alphabeten ein an sich nicht unberechtigtes Misstrauen entgegenbrachte.

I. DIE GRIECHISCHE SCHRIFT.

Da die Namen der griechischen Buchstaben denen der phönikischen ähnlich sind, so hat man geglaubt, die Griechen hätten Namen wie Zeichen von den Phönikiern entlehnt. Man hat daher nur die Ähnlichkeiten in's Auge gefasst und die Unähnlichkeiten dem Zufall zugeschrieben. Eine Lösung des Räthsels der Entstehung der griechischen Schrift ist aber, soweit es überhaupt lösbar ist, nur dann möglich, wenn man beides in's Auge fasst, und von diesem Standpunkte wollen wir die Buchstaben betrachten.

Der Name *Alpha* ist dem hebräischen *Aleph* ähnlich, in den Zeichen stehen dem phönikischen ⱶ die Formen A λ A A A N И A gegenüber. Die vierte und fünfte Figur (gebraucht in Korkyra, Anaktorion, Euböa und in den achäischen Colonien) sind Formen eines Hauses, griechisch *oikos*, welches sowohl dem hebräischen בית *baith* (das ist aber der zweite Buchstabe) als dem אלף *elef* „Familie“ entspricht; sie können aber auch den Himmel vorstellen, dann wäre nicht nur *uranós* (der älteste Gott der Griechen), sondern auch *ólümpos* der Göttersitz in's Auge zu fassen, womit auch A übereinstimmen würde. Das Wort *Alpha* selbst kommt im Griechischen so wenig vor, wie *aleph* im Hebräischen, verwandt ist *alphánō* „ich bringe ein“ verwandt mit *arbh*, woraus das deutsche *arbeiten* entstand, das hat denselben Sinn wie die Rune ⅄ *ar;* letzteres bedeutet auch Ernte und griechisch *álphiton* „Gerstengraupen“, auch Männermark genannt, wahrscheinlich wegen der weissen Farbe (lateinisch *albus*, wovon Alpe, das Schneegebirge, herkommt, welches im Hebräischen Libanon heisst). Graupen sind dem Hagel ähnlich, dessen

mystische Bedeutung Seite 97 berührt wurde. *Arbh* ist aber auch der Erbe, griechisch *orphanós,* was mit dem Harpokrates, dessen Hieroglyphe das hebräische aleph ist, übereinstimmt. Das Kind, das Kleine ist der Zwerg, der Alf, der halbe Mensch, wie altnordisch *alfa, halfa* die Hälfte, die Himmelsgegend ist, die Hälfte weisen aber alle Figuren des *Alpha* auf; war es die Theilung, so war es Gott Janus, der das Jahr theilt, und *Alpha* das Zeichen der Mitternacht und des neugebornen Jahres. **λ** dürfte noch insbesondere die Bedeutung von *árrēn* haben, wodurch es sich an syrisch und anlehnt.

Der Name *Beta* ist dem hebräischen *Beth* ähnlich, der zwischen *brith* „Haus" und *bath* „Jungfrau" schwankt; die Jungfrau heisst im Griechischen *parthénos,* das kleine Mädchen *paīs,* auch *neánis,* und letzteres erklärt es, dass wir im Alphabet von Melos das umgekehrte *n,* nämlich, als *b* finden; hiermit hängt das korinthische *b* zusammen, insoferne wir Seite 153 das hebräische *beth* als Hymen kennen gelernt haben; es würde demnach dem griechischen *maíandros* „das sich schlängelnde Flüsschen" entsprechen. Hier ist *b* in *m* übergegangen, gleiches scheint auch in *mḗtēr* „Mutter" der Fall zu sein, welchem Begriff **B** das hochbusige Weib entspricht, wie auch der Begriff „halb" in *mésos* „Mitte" ein Gegenstück wie **A** zu **B** findet. Endlich kommt noch, die Rune Birke vor, die im Lateinischen *betula* heisst (hebräisch בתולה *b'thula* ist die „Jungfrau").

Gamma dürfte sich zum hebräischen *gimel* verhalten wie griechisch *gaméō* „ich heirathe" zum hebräischen גם *gam* „Vermehrung, hinzufügen". Das griechische **Γ** ist dasselbe Zeichen wie das phönikische **T** *rar; ra* heisst hebräisch „und", wie griechisch *kai,* wie die angelsächsiche Rune *gar,* und **˥** war in den tironischen Noten wie im Mittelalter Zeichen für „und". Das griechische *kai* ist lautverwandt mit *gaīa* „Erde", mit Rücksicht auf das Zeichen **Λ** aber nicht nur laut-, sondern auch begriffsverwandt; es ist *kûbēla* die Berggöttin, der Giebel, der Gipfel, als **<** oder **C** auch das Kipfel des Mondes, wie die Erdgöttin zugleich auch gewöhnlich die Mondgöttin ist. Alle diese Figuren eint der Begriff *gōnia* „der Winkel, die Ecke". Von den Figuren und weist das erstere noch speciell auf *kámnō* „ich arbeite" hin, es ist die Feldhacke, als drittes Zeichen identisch mit **Þ** *thorr* dem Gotte der Feldarbeit; ist das hieratische *ka, km* „landen, fremdes Volk", hebräisch גוי *goi,* welches auch nur vom fremden Volke gebraucht wird; es scheint ein Grenzpfahl oder Wegweiser zu sein im Sinne von *kámaks* „Stange, Weinpfahl".

am Seeufer aber wohl der Leuchtthurm im Sinne von *glaukós* „funkelnd“, welches sich durch *glauks* „Eule“ (der Vogel mit den leuchtenden Augen, der in der Nacht sieht) an die Pallas Athene, die jungfräuliche Göttin, und somit an das vorige Zeichen anlehnt.

Delta ist eine förmliche Umstellung des hebräischen *Daleth*. *Delta* nannten die Griechen die Mündung des Nils, wegen der dreieckigen Form, welches das Land durch die Theilung des Flusses erhielt; sie nannten so auch eine Halbinsel in der Nähe des Bosporus und die Insel, welche das Meer und die Arme des Indus bildeten. Merkwürdigerweise schliesst sich diese Bedeutung an die des vorigen Zeichens ᚴ an, auch im Begriffe des Leuchtens, denn *dalós* heisst „Brand“, *daiō* „ich brenne an, zünde an“, *deilē* ist die Hitze des Tages, aber dieses letztere hatte, wie wir Seite 139 angegeben haben, bei der 4-theiligen Windrose diesen Sinn, nicht bei der jetzigen. Bei der 8-theiligen war ▷ schon die Rune des Sonnenaufgangs geworden, bei der 16-theiligen ist sie an Stelle der Morgendämmerung gerückt, und genau dieselbe Stelle nimmt Δ im 24-theiligen Tageskreise ein. In diesem Falle ist es der ägyptische Morgenstern Λ *Thaud*, der griechische *theós* und Zeus, der Verkünder des Tagesanbruches, wie Λ bei den Ägyptern der Verkünder der Überschwemmung und des neuen Jahres war. Neben Δ kommt noch ▷ und D im gleichen Sinne vor; in der iberischen Schrift ist D *b*, während ᗡ *d* ist, ursprünglich waren beide wohl identisch.

E-psilon, hebräisch *he*, heisst „das nackte *E*“, es dürfte *hēōs* „die Morgenröthe“ sein, die „rosenfingrige“, und E wären die Finger, welche, geschlossen, gegen die Sonne gehalten, ein rosiges Licht durchscheinen lassen. Bekanntlich wurde die aus dem Meere aufsteigende Aphrodite (Sonne) von den griechischen Künstlern in dieser Weise dargestellt, und es ist wohl kein Zufall, dass Aphrodite „nackt“ ist, während Hera bekleidet erscheint. Die Variante ᛯ ist dann ebenfalls die Hand. Im korinthischen Alphabet wird *Epsilon* durch die Frauenzeichen ᛒ B X dargestellt, und dieser Lautwechsel wäre nicht möglich, wenn nicht der Begriff derselbe wäre.

Die Moabiter hatten neben diesem Zeichen Ψ oder griechisch Y *Y-psilon*, entsprechend der Rune ᚴ *kaun*, das wäre hier die aufsteigende Sonne, als F oder C hat sich dieses Zeichen lange als Zahlzeichen erhalten, doch scheint es aus dem Zeitkreise entfernt worden zu sein, worauf es auch als Lautzeichen abstarb.

Zeta ist vom hebräischen *zain* ziemlich verschieden. Das Zeichen ist im altgriechischen Alphabete stets I wie im Moabitischen, in der jüngern Schrift ist Z durchgedrungen. Letzteres ist der Zeus, „das Licht“, ägyptisch *ð* der Lichtstrahl, der Blitz, das Durchdringende, I ist so viel wie das folgende Zeichen.

Eta entspricht dem hebräischen *Kheth*, dem Zaun, der Verbindung; die Zeichen sind H oder 𐌇. Ist I Zeus, so ist H seine Gattin Hera oder *ēra* „der Liebesdienst“, verwandt mit *érōs* „Liebe“. H ist im Jahreskalender die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, als Stundenzeichen *hēméra* „der Tag“ (6 Uhr Morgens), *hélios* „die Sonne“, *hḗdē* „die Zeit“, das Thierkreiszeichen ♓ der Fische (siehe Seite 96), deren Laichzeit jetzt ist, woran auch *hetaīros* „Vergesellschaftung“ erinnert.

Theta ist ähnlich dem hebräischen *tet*, ähnlich sind auch die Zeichen, welche im Griechischen ⊕ ⊗ ⊙ ◈ ◇ sind, am auffallendsten ist aber die Übereinstimmung des Begriffs im griechischen *thēteia* „Lohndienst“, hebräisch יששכר *Issasχar* „der Lohn“, dem siebenten Stamme Israels, welcher Seite 166 mit dem althebräischen ☋ *tet* in Verbindung gebracht wurde. Daraus dürfte hervorgehen, dass ⊕ ein Bracteat war, womit *thēsaurós* „Schatzkammer“ übereinstimmen würde. Bezüglich der Jahreszeit bedeutet *theta*, dass die Zeit der Liebe vorüber ist und die Zeit der Reife beginnt; Odhin (die Sonne) verdingt sich als Bölwerker und Theseus vollbringt seine Arbeiten, Letzterer legte auch den Grund zur Stadt Athen, und diess erinnert daran, dass in den Hieroglyphen ⊗ die Stadt mit ihren Vierteln ist; ferner ist im Ägyptischen *ta* Brod und ⊗ hat die Form der Semmel, endlich bedeutet *thēsthai* „ich sauge, melke“ und ⊙ ist *títthē* „die Mutterbrust“.

Iota ist ähnlich dem hebräischen *yod*, aber die griechischen Zeichen haben mit den phönikischen gar keine Ähnlichkeit, stimmen dagegen mit der nordischen *is*-Rune überein, und zwar insoferne sie als I wie auch als ϟ ⌇ ≷ Ɛ *s* vorkommen. In der 16-theiligen Windrose (und auch die Griechen hatten früher eine solche) war I *ísos* „gleich“, denn es stand in der südlichen Mitte derselben; nach deren Erweiterung auf 24 Zeichen ist es an die Stelle der ✱-Rune getreten und bedeutet so wie ϟ oder ≷ die Zeit der Gewitter, in letzterer Form in sehr respectwidriger Weise. Der Name dürfte sich somit an das hebräische הוד *hud* „Glanz“ anlehnen, auch *iótēs* „der Rath, das Anstiften“ dürfte damit zusammenhängen, wenn man an die Rolle denkt,

welche der Schlange in der Bibel zugeschrieben wird; auch im Chinesischen bedeutet *i* „Ursache". Merkwürdigerweise stimmt der Begriff *itūs* „Radkranz, Radfelge", *iksíōn* (das drehende Rad), *idē* „Waldgebirge" mit der Rune ✱ überein, dagegen *ithūs* „die gerade Richtung" mit I.

Kappa ist dem hebräischen *kaph* ähnlich, auch im Zeichen: phönikisch ꓘ, griechisch K, welches ohne wesentliche Variante vorkommt und sich bis auf die Jetztzeit unverändert erhalten hat. Das hebräische *kaph* bedeutet „Faust", überhaupt etwas Gebogenes, etwas Gewölbtes, daher *kapétos* „Grube, Graben, Gruft", *kápē* „Krippe mit dem Futter". K kann ebensowohl den Gaumen, das Gähnen (Ginnungagap, die Urkluft, das Chaos) als die Faust, das altnordische *kapp* „Wetteifer, Kampf" bedeuten. Der Gaumen wäre eigentlich schon durch ‹ angedeutet, die Beifügung des Striches weist auf einen Doppelbegriff hin, den eben das nordische *kapp* enthält; ebenso das griechische *kapēleúein* „kaufen" (deutsch vulgär *kaupeln*) betrügen, verfälschen, lateinisch *cauponari*. *Kaufen* ist hier im Sinne von „tauschen" zu verstehen, welches in „täuschen" denselben Nebenbegriff hat. Hierher gehört auch das deutsche *kebse*, welches weniger das gekaufte als das dienende Weib ist.

Lambda entspricht dem hebräischen *lamed;* von seinen Zeichen ist aber nur ⊢ den phönikischen gleich, Λ ⅄ β ⊦ nicht; die beiden ersteren kommen auch als *g* vor, es sind aber nicht jene, welche dem Begriff *lámpo* „ich leuchte" entsprechen, sondern Λ ist *lāos* „der Stein, der Berg," und ⅄, welches wir bei *Gamma* mit *kamno* in Verbindung gebracht haben, dürfte hier *lambánō* „ich nehme, fasse" sein; β, welches sich an das K wie an das cursive β anlehnt, dürfte *lagnela* „die Wollust" sein, wie ⊦ *lanchánō* „ich lose"; ⊢ aber dürfte *lūpéō* „ich kränke, verletze" sein, da dieses mit dem hebräischen *lamad* „schlagen, züchtigen" übereinstimmt und das Zeichen die Zeit bedeutet, wo Jakob gelähmt wurde. Nebenbei bemerkt, ist ⊢ auch die umgekehrte Fackel, das Symbol des erlöschenden Lebens.

Mū ist verwandt mit dem hebräischen *mem;* wie auch ᛗ das der veränderten Schriftrichtung entsprechende umgekehrte phönikische ᛘ ist. Das griechische *mūīa* „Fliege" deutet auf die heisse Zeit, wie das phönikische Z auf זבב *zabab* „in der Luft schweben" und der בעל זבוב *baal zebub* der Gott der Insecten, die Parthenogenesis ist. M und M kam auch als *s* vor und dessen Name Sigma ist genau das hebräische שכמה *sikma* „Schulter, Nacken, der Körpertheil, welcher besonders mit Schlägen bedacht wird" (das wäre

auch ≷), wobei zu beachten ist, dass *lamad* „züchtigen" vorausgeht. Im Lateinischen würde sich hier *munus* „Dienst" anschliessen, das deutsche „Mühen"; das griechische *mū́ō* „ich schliesse mich, schliesse die Augen" dürfte insoweit entsprechen, als mit diesem Zeichen die Periode der Befruchtung abschliesst.

Nü entspricht dem hebräischen *nun,* insoferne *nü, nün* „nun, jetzt" bedeutet; mit diesem Zeichen beginnt die zweite Reihe der griechischen Buchstaben, daher *neós* „neu", *nótos* „Süden". Das Zeichen ᛔ ist eine Variante von ≶ und Ꝣ, welches wir als „Blick, Blitz" kennen gelernt haben, und von denen ᛋ als Rune *Sol* (Sonne) vorkommt, was mit „Süden" übereinstimmt. Da 𐌽 mit 𐌼 eng verwandt ist, so könnte sich hieraus die Bedeutung von lateinisch *solus* und griechisch *monos* „allein" erklären. 𐌽 ist eine Gleichung, Vergleichung zweier gleicher Sachen wie H, slavisch и.

Ksi hat mit dem hebräischen *Samek* wenig Ähnlichkeit, wohl aber stimmt das Zeichen Ξ überein. Dieses Zeichen bedeutet im Ägyptischen *psd* den Poseidon, den Wassermesser, dessen Dreizack als Ψ *psi* auch in das griechische Alphabet übergegangen ist; wir haben bei den Runen I *is* als Zeichen des Häringfanges kennen gelernt, und Ähnliches dürfte dem griechischen *eks* „aus" (entsprechend der Rune ᚬ *os*) zu Grunde liegen, da daraus *eksō* „aussen", *ksénos* „der Fremde" entstand. Ξ ist verwandt mit ⌶, welches Glanz bedeutet, damit hängt *kséō, ksū́o* „ich schabe", *ksū́lon* „das abgeschabte Holz, der Lanzenschaft, der Prügel", *ksíphos* „der Degen" zusammen; im Hebräischen ist חרס *χaras* „schaben", *χeres* „die Sonne und die Krätze", welches letztere sich an das persische *Küros* anlehnt, auch im Chinesischen bedeutet 王 den Edelstein *yü* (Jaspis) und *wan* „König". Jedenfalls bedeutete das Zeichen den Beginn der trockenen Zeit, der Ernte auf dem Lande wie im Wasser, es war die helle brennende Sonne oder der Vollmond, die Zeit, wo das Rohr zu Lanzen gebrochen wurde. Wenn später daraus Ξ wurde, so behielt nur der Begriff des Meeres oder des Schilfrohres Geltung und *Ksi* lehnt sich an das hebräische סין *sin* „Sumpf"; auch als Ξ bedeutet es den Wassergott Poseidon.

Omikron bedeutet das „kleine O", im Hebräischen heisst der Name *ain* „Auge", und dem entsprechen im Griechischen *ómma, óphthalmós, ópsis* „das Auge", eigentlich der Augapfel, das Symbol der Fruchtbarkeit, die Frucht selbst.

Pi ist ähnlich dem hebräischen *phe,* welches „Mund" bedeutet, das wäre griechisch *boáō* „ich rufe" *phḗmē* „Stimme" (aber mit dem Zeichen Φ), oder „Ansehen", in welchem Falle es sich als *ópsis* an das vorige Zeichen, allenfalls auch an Ψ anschlösse, ᚠ ᚴ Π ist aber weder das Eine noch das Andere. Π ist der Himmelsbogen, *pȳgḗ* der Bug, Buckel und daher *pi* so viel wie *epí* „an, auf, bei, neben, nach", wie 1 *gimel,* welchem das ↄ *phe* ähnlich ist, als „anhängen" erklärt wurde (Seite 163). Daher dürfte ᚴ der Nachwuchs sein, *bíos* „Leben", die erste Regung, *phȳsa* „die Blähung", *piédzō* „ich drücke, falle beschwerlich". Auch *pīlos* „Filz" hängt mit ᚴ im Sinne von „Loden" (der junge Nachwuchs des Waldes) zusammen.

Rho ist dem hebräischen *reš* weniger ähnlich, doch stimmen die Zeichen ᚹ P ᚦ R mit dem phönikischen ◁ *roš* „Haupt" überein. Merkwürdigerweise ist im Hebräischen daraus ר *riš* (arm) geworden, welches sich an das obige ᚴ anlehnt, so wie griechisch P *(r)* lateinisch P *(p)* geworden ist. Auch das griechische *rhōps* „ein mit niedrigem Strauchwerk bewachsener Ort" lehnt sich an Loden an, das wäre aber die Figur R, das Gesicht mit dem Kinnbart, welches zur alten Runenreihe gehört, wo es den Osten bedeutete; in der neuen Ordnung schliesst sich ᚦ als stärkere Form an Π, P in gleicher Weise an ᚴ an, und der passende Begriff dürfte *rhṓmē* „Kraft, Stärke" sein; die Wölbung wird stärker, die Gestalt vollendeter, P ist in allen Alphabeten das Kindheitszeichen.

Sigma hat mit dem hebräischen *šin* keine Ähnlichkeit, vielmehr hat ein Wechsel stattgefunden, indem *šin (sin)* zu *ksi* und *samek* zu *sigma (šikma)* wurde, welches oben erklärt wurde. Wenn das Zeichen M mit *m* wechselt, so ist es auch nicht ohne Grund, dass, wie *m* die Periode der Blüthe, *s* die Periode der Fruchtbarkeit abschliesst. *Saínō* „wedeln mit dem Schweife" erklärt Σ, dasselbe dürfte auch *semnós* „alt" im Gegensatz zu *rho* sein, eine dritte Form Ϟ ist *sēma* „Zeichen, Spur, Blitz".

Tau entspricht dem hebräischen *thau,* verschieden sind aber die Zeichen: phönikisch X +, griechisch T. Beide Formen verbindet *tássō* „ich stelle, richte", denn + ist der Balken, X der Kreuzbalken in der Riegelwand, T ist die Wage, das Zeichen der Tag- und Nachtgleiche, *tropḗ* „Wendung der Sonne, Westen" *télos, térma* „Grenze, Ziel", insoferne *t* ursprünglich der letzte Buchstabe des Alphabets war, eines Alphabets für drei Jahreszeiten (Fruchtbarkeit, Dürre, Überschwemmung), welches dem Alphabete der vier Jahreszeiten wich,

in welches eine Reihe von Winter-Runen aufgenommen wurde, die dem phönikisch-hebräischen Alphabete fehlen, oder die Zeit einer doppelten Ernte.

Ū-psilon, das nackte *ü*, war als ϒ der von Früchten entblösste Baum, als Y V ᛉ schliesst es sich an *hümén* „den Gott der Ehe" an, insofern die zweite Abtheilung des Jahresringes eine Wiederholung des ersten ist und auf die Kinderzeichen *ks o p r s t* die Begattung folgt, die zweite Ernte; demnach wäre *hüō* „ich befeuchte, lasse regnen", der fruchtbare Regen wie *hüperíōn* der Obere, Wolkenhimmel. Im Norden würde diesem der Altweibersommer entsprechen, in Ägypten die beginnende Regenzeit. Als Tageszeichen würde sich ϒ Ypsilon als Abendstern an E Epsilon den Morgenstern, *hésperos* an *héōsphōros* anschliessen.

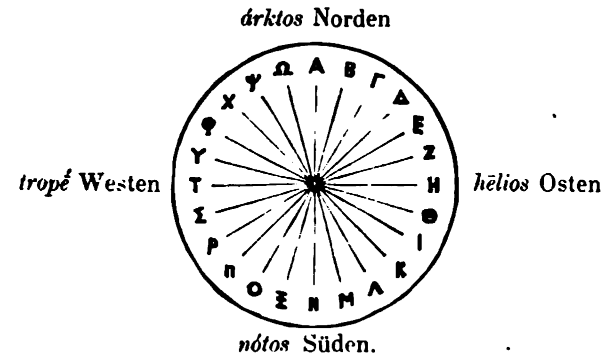
Wenn die Griechen kein Wort für Abendröthe hatten, so dürfte doch ursprünglich das Zeichen Φ oder ⦶ *phi* dieselbe bedeutet haben; allerdings wurde *phōs* „Licht" und *phoĩbos* „der Gott des Zwielichts, Gott des Tages", aber *phāros* „Segel, Leichentuch", *phoĩniks* „roth", *phülaks* „Wächter" weisen noch auf die ursprüngliche Bedeutung von Φ hin, ebenso *phobéō* „ich fürchte", denn Φ war nicht nur ✱ *hagl,* welches wir als Gewitter kennen gelernt haben, sondern auch der Höllenrachen, die über den Horizont heraufleuchtende Gluth der Unterwelt, welche die Sonne verschlungen hatte. Eine andere Bedeutung in Bezug auf die Frucht ist *phaũlos,* unser „faul" (roth werden = verfaulen). Endlich ist Φ der von der Milchstrasse durchzogene Sternenhimmel, *gála, galaksías,* wie die deutsche ᛤ *kalk*-Rune.

Khi hat im Griechischen einen schwankenden Gebrauch; in einer Reihe von Alphabeten, namentlich in denen des östlichen Griechenlands, ist + und X *χ,* in einer andern, namentlich im Norden und Westen + und X *ks,* wogegen *χ* durch Ѱ Y ᛘ dargestellt wird, welches in jenen *ps* ist, während in den erwähnten dieses *ps* durch ✱ bezeichnet wird, welches wir oben als *kalk*-Rune kennen gelernt haben. Es beruht diess auf einem Wechsel der Begriffe, denn Ѱ Y ist das erweiterte Y, dieses der feine Regen, jenes der starke Regen wie Φ als *hagl*-Rune, dagegen dürften + und X Sternenzeichen sein, welche in ✱ in verstärkter Weise hervortreten. Ѱ ist *χaínō* „ich gähne", Y *χáris* „der Liebesdienst", Ψ ist *χoros* „der nächtliche Tanz", welcher die Bewegung der Gestirne nachahmte; X ist *χalkós* „das (bleiche) Zinn". X *χílioi* „tausend" (die Vermehrung). Y ist *psilós* „entblösst, nackt" (wie Y *ūpsīlon*), *psüχḗ* die Lebenskraft, auch der Schatten, die abgeschiedene Seele,

wobei wir uns erinnern, dass ϒ *madr* die abgezogene Haut, das Mal des Schlachtens (verwandt mit dem Haarzopf Φ) war, dessen Träger Apollo bekanntlich das Menschenschinden erfunden hat, welches er an Marsyas verübte.

Omega ist das grosse *O,* sofern es als Θ vorkommt, *ōps* „das Angesicht“, als Ω ist es *uranós* der Himmel und dessen Spiegel *okeanós* „das Weltmeer“, als *oikos* „Haus“ ist es die Höhle, das Höhlengrab, das Grab, als *hóra* „die Stunde“ der Zeitabschnitt, als *odínō* „ich habe Geburtsschmerzen“ aber die Wehen des die Sonne gebärenden Himmels, als deren Äusserung von den Alten das Nordlicht betrachtet wurde.

Hieraus geht hervor, dass das griechische Alphabet einen ebenso festgegliederten Stundenplan und ein Zeitrad bildete wie die übrigen Alphabete, welche wir kennen gelernt haben, dass nicht Zeichen nach dem Bedürfnisse der Sprache aufgenommen wurden, sondern dass für Zeitzeichen Laute gebildet wurden, die Griechen hätten auch später wie früher ΚΣ und ΠΣ statt Ξ oder Ψ schreiben können, die letzteren drangen als Zeitzeichen in die Schrift. Dieses griechische Zeitrad war dann folgendes:



Die älteste griechische Schrift kennen wir nur aus Inschriften. Wir haben auf unserem Titelbilde eine solche gegeben, in welcher das Ξ durch die Buchstaben ΧΣ ausgedrückt ist. Dieselbe lautet vollständig:

ΣΕΜΑΓΑΤΕΡΚLΕ
ΒΟLΟΣ:ΑΓΟΦΘΙΜΕ
ΝΟΙΧΣΕΝΟΦΑΝΤΟΙ
ΘΕΚΕΤΟΔΑΝΤΑΡΕΤΕΣ
ΕΔΕΣΑΟΦΡΟΣΥΝΕΣ

In jetzige Schrift umschrieben:

Σῆμα πατὴρ Κλείβουλος ἀποφθιμένῳ Ξενοφάντῳ θῆκε τόδ' ἀντ' ἀρετῆς ἠδὲ σαοφροσύνης, d. h. das Denkmal setzte der Vater Kleibulos dem verstorbenen Xenophantos für Tüchtigkeit und Klugheit.

Später wurden die Zeichen gleichmässiger, gerader und erhielten jene Gestalt, welche sich als Versalbuchstaben in der jetzigen griechischen Buchdruckschrift erhalten haben. Mit dieser Schrift wurden auch Bücher selbst dann noch geschrieben, als sich bereits die Uncialform und die Minuskel entwickelt hatten. Die Zeichen der Versalbuchstaben und der Inschriften heissen Majuskel (grosse Buchstaben) im Gegensatz zur Minuskel (kleine oder gemeine Buchstaben).

Die Ziffern, welche in diesen Inschriften vorkommen, sind Striche von 1 bis 4, als I 1, II 2, III 3, IIII 4, dann Abbreviaturen Π für *pénte* 5, Δ für *déka* 10, H für *hékaton* 100, X für *χílioi* 1000, M für *múrioi* 10000.

Aus der Majuskelschrift bildete sich aber schon früher eine cursive Form heraus, von der wir hier, nach einem in Ägypten gefundenen doppelsprachigen griechischen und demotischen Papyrus eine Probe geben.[175]

In jetzige Schrift umschrieben:

Μή με διώκε ὡδε. 'Ανοχ παππιετ(ον) μετουβανες. βαστάζω την τάφην του 'Οσιρεως, καὶ ὑπάγω καταστησαι αὐτην τες 'Αβιδος καταστησαι εἰς τας ταφας καὶ κατασθεσθαι εἰς . . . χας εανμοι ὁ δειναχοπος παρασχη προς τεψω αυτην αυτῳ.

In dieser Cursiv findet man schon manche Übergänge der Majuskelschrift in die Minuskel, so in der Form des B, welches durch Weglassung des untern Striches zu β wurde, auch A ist öfters in einem Zug geschrieben. Ψ ist zu einem einfachen Kreuz geworden. Der hervortretendste Zug der Cursiv ist die Verschmelzung mehrerer Buchstaben, so dass ein Theil des vorangehenden Buchstabens zugleich einen Theil des folgenden bildete. Diese Verschlingungen treten in späterer Zeit immer stärker auf und machen die Schrift schwer leserlich.

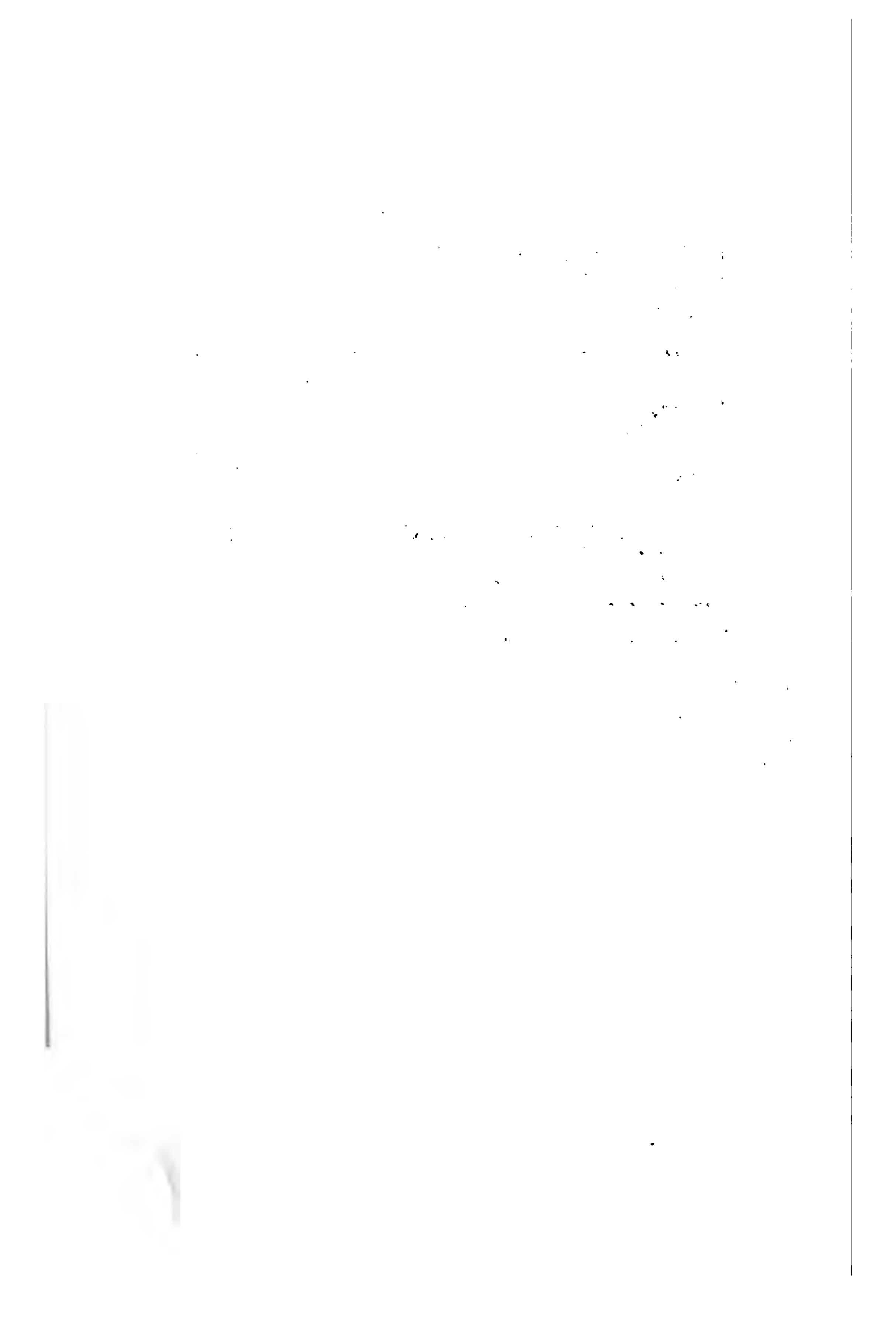
ε̄

+ ΕΙϹΤΗΝΑΔΕΛ
ΦΗΝΕΠΙΤΑ
ΦΙΟϹ +

ΑΔΕΛΦΗΝΕΠΑΙΝΩΝ. ΤΑ
ΟΙΚΕΙΑΘΑΥΜΑϹΟΜΑΙ ΟΥ
ΜΗΝΟΤΙΟΙΚΕΙΑ. ΔΙΑΤΟΥ
ΤΟΤΕΥΔΩϹ. ΑΛΛΟΤΙΑΛΗΘΗ·
ΔΙΑΤΟΥΤΟΕΠΑΙΝΕΤΩϹ
ΑΛΗΘΗΔΕ. ΟΥΧΟΤΙΔΙΚΑΙΟΝ
ΜΟΝΟΝ. ΑΛΛΟΤΙΚΑΙΓΙΝΩ
ϹΚΟΜΕΝΑ· ΚΑΙΤΟΠΡΟϹΧΑΡΙΝ.
ΟΥϹΥΓΧΩΡΕΙΤΑΙΚΑΝΕΘΕ

Griechische Uncial IX. Jahrh.

Griechische Uncial IX.Jahrh.



Neben der Cursiv entstand aus der geraden Majuskel eine gerundete Form mit theilweise über oder unter die Zeile hinausreichenden Zeichen, diese Schrift wird Uncial genannt und wir haben auf Tafel XII ein Blatt eines sehr schönen Manuscripts in dieser Schrift abgebildet, welches zugleich auch die herrlichen Verzierungen erkennen lässt, mit welchen die Anfänge der Bücher und Capitel umgeben wurden.[176] Insbesondere wurden die Anfangsbuchstaben (Initiale) reich geschmückt, wie hier das ⲁ.

Wir finden in diesem Schriftstücke auch die Lesezeichen angewendet, welche der alexandrinische Grammatiker Aristophanes (200 vor Christo) in die griechische Schrift eingeführt hat, indem er das H theilend ⊣ für den leichten Hauch (Spiritus lenis), ⊢ für den scharfen Hauch (Spiritus asper, unser *h*) verwendete, hierzu fügte Aristophanes Byzantinum die Tonzeichen ʹ für den scharfen, ˋ für den gemilderten, ˜ für den gedehnten Laut.

Der Text auf Tafel XII lautet in jetziger Druckschrift umschrieben:

† Εἲς τὴν ἀδελφὴν ἐπιτάφιος †

'Αδελφὴν ἔπαινων τά οἰκεῖα θαυμάσομαι· οὐ μὴν ὅτι οἰκεῖα διὰ τοῦτο ψεύδως. ἀλλ' ὅτι ἀληθῆ. δια τοῦτο ἐπαινέτως ἀληθῆ δὲ οὐχ ὅτι δίκαιον μόνον. ἀλλ' ὅτι καὶ γινωσκόμενα καὶ το πρὸς χάριν οὐ συγχωρεῖται καν ἐθέ

Aus dieser Uncialschrift entwickelte sich im 9. Jahrhundert die Minuskel, welche übrigens auch Formen aus der Cursiv aufnahm, die Zeichen, wie die letztere, möglichst zu verbinden suchte und ausserdem noch eine Menge Abbreviaturen annahm, so dass zum Lesen selbst deutlich geschriebener Manuscripte eine genaue Kenntniss der Sprache gehört. Wir geben hier als Probe das Vaterunser im Ductus des 10. und 15. Jahrhunderts.

10. Jahrhundert.

πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. ἁγιασθήτω τὸ ὄνομα σου. ἐλθέτω ἡ
βασιλεία σου. γενηθήτω τὸ θέλημα σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς
τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον. καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ
ὀφειλήματα ἡμῶν ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν. καὶ
μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν. ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ
πονηροῦ. ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς
αἰῶνας. ἀμήν.

15. Jahrhundert.

πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. ἁγιασθήτω τὸ ὄνομα σου. ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου. γενηθήτω τὸ θέλημά σου
ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς. τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον. καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλή-
ματα ἡμῶν ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν. καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν. ἀλλὰ ῥῦσαι
ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. ὅτι σοῦ ἐστὶν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

Als die Buchdruckerkunst aufkam, verfertigten die Buchdrucker ihre griechischen Lettern zwar nach den besten Handschriften, aber sie ahmten auch ängstlich alle Ligaturen der Manuscripte nach, so dass sich die Zahl der griechischen Lettern auf mehrere Hundert belief. In neuerer Zeit hat man alle diese Ligaturen aufgelöst und setzt die Buchstaben nebeneinander. In dieser Form lautet der obige Vaterunser-Text:

Πάτερ ἡμῶν, ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς, ἁγιασθήτω τὸ ὄνομα σου· ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου· γενηθήτω τὸ θέλημα σου, ὡς ἐν οὐρανῷ, καὶ ἐπὶ τῆς γῆς· τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον· καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν· καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν, ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ· ὅτι σοῦ ἐστὶν ἡ βασιλεία, καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα, εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.

Transscription und Übersetzung.

Páter hēmōn, ho en toīs uranoīs, agiasthētō tò ónoma su, elthétō
Vater unser der in dem Himmel, geheiligt sei der Name dein, es komme
he basileía su, ge iēthētō tò thélēma su, hos en uranō̃ kaì epì tēs
das Reich dein, es geschehe der Wille dein wie im Himmel so auch auf der
gēs. tòn árton hemōn tòn epiusion dòs hemīn sēmeron, kaì áphes hemīn tà
Erde, das Brod unser den folgenden Tag gieb uns heute, und vergieb uns die
opheilēmata hemōn hos kaì hēmeis aphíemen toīs opheilétais hemōn, kaì
Schulden uns wie auch wir vergeben den Schuldnern unseren, und
mē eisenénkēs hemās eis peirasmòn, allà rhūsai hemās apò tū ponērū,
nicht führe uns in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel,
hóti sū estìn he basileía, kaì he dū́namis, kaì he dóksa, eis tùs aiōnas.
denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.
Amen.

Wir lassen noch als Probe der jetzigen griechischen Schrift das obige Vaterunser in der Schrift folgen, deren sich die jetzigen Griechen bedienen.

Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς ἁγιασθήτω τὸ ὄνομα σου ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς. — Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφίεμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμὸν ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ, ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν

Eine merkwürdige Schrift ist die Tachygraphie der Griechen, von welcher Schriftstücke aus dem 10. Jahrhundert gefunden worden sind; kein Schriftsteller erwähnt derselben, und man würde keine Ahnung von derselben haben, wenn die wenigen Schriftstücke, in denen sie vorkommt, verloren gegangen wären, wie so viele Stücke der griechischen Literatur. Es existiren nur zwei Überbleibsel dieser Schrift: ein Codex der vatikanischen Bibliothek, die Werke des Dionysios Areopagita in tachygraphischen Noten enthaltend, und ein Codex der Pariser Bibliothek. Kopp lernte die griechische Tachygraphie in wenigen Stunden lesen, denn sie ist einfacher als die tironischen Noten der Römer, hat keine Auslassungen, und da Accente und Spiritus beigesetzt sind, kann ein Irrthum im Lesen minder leicht unterlaufen. In dem Pariser Codex sind diese Zeichen zu Randbemerkungen gebraucht und mit gewöhnlicher Schrift untermischt; z. B. [177]

ΚΑΤΑ ΠΟΣΟΥΣ ΚΑΙ Ποίους τρό.
ΠΟΥΣ ὁ ΚΑΤΗΓΟ
ΡΟΣ τὰς τοῦ ΦΕΥγοντος
προτείνει προτάσεις καὶ ποῖος
ἑκάστου ΚΑΙρός

(Das mit Versalien Gedruckte ist die Übertragung der gewöhnlichen Schrift, die mit gemeinen Buchstaben gedruckten Wörter sind die Transscription der Tachygraphie.)

Übersetzung: „....auf wie viele und wie beschaffene Arten der Ankläger die Behauptungen des Beklagten vorlegt und was zu einem jeden die geeignete Zeit sei....“.

Die Schriftzeichen sind Vereinfachungen cursiver Majuskelformen oder vielmehr eine sonderbare Mischung von Cursiv und Majuskel. Die Vokale *a e i* sind auf Striche reducirt, nämlich — *a* / *e* ⁄ *ē* \ *i*, *b* ist ähnlich unserem *u*, ς *g* ist weitläufiger als das gewöhnliche Γ, 7 *d* könnte eine Vereinfachung von ▷ sein, *dz* und *th* haben fast dieselben Zeichen Y, doch wird ersteres auch Ꮍ geschrieben, was die cursive Form von Z wäre, L ist das cursive *k*, als Ⱶ ist es das archaistische *l*, ⱻ *l* ist das phönikische *g* wie Ɥ *n* das phönikische *n* ist, C *s* ist die Uncialform, ρ *r* kann als cursive Form von P gelten, V *ū* ist die Majuskelform, dagegen sind 7 *p* und ˋ *ō* stark verkürzt; .. *t* scheint die Gleichung anzudeuten, es kommt aber auch in ÿ *ks* vor. Die Vokalzeichen sind mit den Consonanten so verbunden, dass die Form einer Silbenschrift herauskommt, was besonders durch eine grössere Anzahl von Finalzeichen erreicht wird. Die Schrift macht im Ganzen mehr den Eindruck einer Geheimschrift als einer Schnellschrift.

II. DIE GOTHISCHE SCHRIFT.

Die gothische Schrift ist nur aus einigen Handschriften der von Vulfila im 4. Jahrhundert übersetzten gothischen Bibel bekannt, Schrift und Sprache der Gothen sind längst begraben, und es wäre kaum nütze, davon zu sprechen, wenn nicht diese Schrift ein merkwürdiges Licht auf die bisherigen Anschauungen über die Entstehung von Schriften würfe. Wenn man liest, Vulfila habe für die Gothen eine Schrift erfunden, so müsste man glauben, die Gothen hätten keine Schrift besessen. Sie besassen aber nicht nur die Runen (das auf Seite 178 gegebene Futhork des Bracteaten wird ihnen zugeschrieben), sondern hatten auch geschriebene Gesetze. Nun meint ein Literarhistoriker höchst naiv „das Runen-Alphabet eignete sich zum Gebrauch auf dem Pergament nicht", wobei er ganz vergisst, dass die angelsächsischen Runen uns in Pergamenthandschriften überliefert sind und der Gebrauch eines andern Materials wohl bestimmend für Geradheit oder Rundung der Striche sein mag, aber die Gestalt der Zeichen nicht beeinflussend ist.

Die wahre Ursache der Entstehung der gothischen Schrift scheint vielmehr darin zu liegen, dass Vulfila, von Kindheit an im Christenglauben erzogen und mit der griechischen Schrift vertraut, den Versuch machte, mit griechischen Buchstaben gothisch zu schreiben, und weil die Zeichen nicht

ausreichten, gothische Buchstaben zu Hilfe nahm; so u für *q,* verwandt mit dem markomannischen Y *chon;* h für *h,* das markomannische ⊬, welches häufig auch als h vorkommt (es scheint dieses Zeichen von nordischen Völkern in die griechische und lateinische Schrift gekommen zu sein, da die Ableitung von H viel zu gewaltsam ist); G für *j* (auch dieses Zeichen scheint von nordischen Völkern in die römische Schrift gelangt zu sein); n für *u,* die Rune ᚢ, denn die Griechen konnten *u* nur durch ου ausdrücken; wenn wir R statt P finden, so mag die Ursache sein, dass P der aspirirte, *r* der harte, nicht aspirirte Laut war, weshalb wir R auch bei den Römern finden; auch die Aufnahme von s statt C oder Σ muss auf einer Verschiedenheit der Aussprache beruhen; weiters wurde ϝ, welches die Griechen aufgegeben hatten, wieder als ᚠ *f* restaurirt; X in der Bedeutung von *ks,* welche es auch bei den Römern hat, aufgenommen, ein eigenes Zeichen für *hw* (unser *Qu*) in Θ aufgestellt, und ebenso ein eigenes Ω *o* aufgenommen, trotzdem die Griechen in *o* und *ω* sogar eine Auswahl von Zeichen hatten.

Merkwürdig sind die Namen, welche diese Zeichen führen; sie sind weder griechisch noch gothisch, wenn auch in neuerer Zeit unsere Germanisten sich redliche Mühe gegeben haben, sie durch gewaltsame Veränderung der gothischen Sprache anzupassen. Schon Lauth hat sich dagegen ausgesprochen, dass die Germanisten in allen Wörtern, die ihnen unbekannt waren, Schreibfehler sehen wollten, daher *aza* zu *ans* machten, ferner *bercna* zu *bairika, geuua* zu *giba, daaz* zu *dags* (der Irrthum des Schreibers, der *a* für *g* gesetzt hat, ist noch nicht befriedigend gelöst, sagt Lauth), *eyz* zu *aihvus, gaar* zu *jêr, noicz* zu *nauths* (also muss der Schreiber in einem einzigen Worte drei Fehler gemacht haben! bemerkt Lauth[178] dazu) u. s. w.

Jedenfalls hatten die Gothen ein geschlossenes Zahlensystem, welches bis 900 reichte, so dass, wie bei den Juden und den Griechen in jüngerer Zeit, der erste Buchstabe *a* auch 1000 bedeutete. In dieser Beziehung steht das gothische System in der Mitte zwischen dem Althebräischen und dem Markomannischen, wie die Gegenüberstellung Seite 520 zeigt.

Wenn das Zahlensystem der Gothen mit dem der Griechen so übereinstimmt, dass kein Zweifel entstehen kann, Vulfila habe es von den Griechen entlehnt, so muss andererseits darauf hingewiesen werden, dass die Griechen ursprünglich ein anderes Zahlensystem hatten, und dass in der gothischen Schrift das Zahlzeichen 6 der Griechen wieder einen Laut bekam.

Althebräisch		Gothisch				Griechische Uncial			Markomannisch	
𐤀	*aleph*	𐌰	*aza*	*a*	1	Α	*alpha*	1	ᚫ	*asch*
𐤁	*beth*	𐌱	*bercna*	*b*	2	Β	*beta*	2	ᛒ	*birith*
𐤂	*gimel*	𐌲	*geuua*	*g*	3	Γ	*gamma*	3	ᚴ	*chen*
𐤃	*daleth*	𐌳	*daaz*	*δ*	4	Δ	*delta*	4	ᛞ	*thorn*
𐤄	*he*	𐌴	*eyz*	*e*	5	Ε	*epsilon*	5	ᛖ	*eho*
𐤅	*vav*	𐌵	*quertra*	*q*	6	Ϝ	oder Ϛ	6	ᚠ	*fehu*
𐤆	*zain*	𐌶	*ius*	*z*	7	Ζ	*zeta*	7	ᛡ	*gibu*
𐤇	*χeth*	𐌷	*haal*	*h*	8	Η	*ēta*	8	ᚷ	*hagale*
𐤈	*tet*	𐌸	*thyth*	*δ*	9	Θ	*theta*	9		
𐤉	*yod*	𐌹	*iiz*	*i*	10	Ι	*iota*	10	J	*his*
𐤊	*kaph*	𐌺	*chozma*	*k*	20	Κ	*kappa*	20	ᛤ	*gilch*
𐤋	*lamed*	𐌻	*laaz*	*l*	30	Λ	*lambda*	30	ᛚ	*lagu*
𐤌	*mem*	𐌼	*manna*	*m*	40	Μ	*mü*	40	ᛗ	*man*
𐤍	*nun*	𐌽	*noicz*	*n*	50	Ν	*nü*	50	ᚾ	*not*
𐤎	*sameχ*	𐌾	*gaar*	*j*	60	Ξ	*ksi*	60		
𐤏	*ain*	𐌿	*uraz*	*u*	70	Ο	*omikron*	70	ᛟ	*othil*
𐤐	*phe*	𐍀	*pertra*	*p*	80	Π	*pi*	80	ᛈ	*perch*
𐤑	*tsade*									
𐤒	*qoph*	𐍁			90	Ϙ		90	ᚳ	*chon*
𐤓	*reš*	𐍂	*raeda*	*r*	100	Ρ	*rho*	100	R	*rehit*
𐤔	*šin*	𐍃	*sugil*	*s*	200	Ϲ	*sigma*	200	ᛋ	*suhil*
𐤕	*thar*	𐍄	*tyz*	*t*	300	Τ	*tau*	300	ᛏ	*tac*
		𐍅	*uuinne*	*w*	400	Υ	*üpsilon*	400	ᚢ	*hur*
		𐍆	*fe*	*f*	500	Φ	*phi*	500		
		𐍇	*eyguz*	*ks*	600	Χ	*khi*	600	ᛉ	*helahe*
		𐍈	*uuaer*	*v*	700	Ψ	*psi*	700	ᛘ	*huyri*
		𐍉	*utal*	*o*	800	Ω	*omega*	800		
		𐍊			900	Ϡ		900	ᛣ	*ziu*

Die Gothen waren von jeher ein cultivirtes Volk, und wenn ihr Name derselbe ist, der uns in der Bibel als Kittim im nördlichen Palästina entgegentritt, so hat das Volk eine grossartige Vergangenheit gehabt. Auch dürfte ein Unterschied zwischen Gothen und Gothen zu machen sein, denn diejenigen,

von denen das Bracteaten-Futhork stammt, waren andere als jene, denen Vulfila das Evangelium predigte; die letzteren waren, wie die Alphabete beweisen, Verwandte der Markomannen, und zwischen gothischer und griechischer Schrift muss eine Ähnlichkeit bestanden haben, welche die Einführung griechischer Buchstaben ermöglichte, denn dass die Gothen nicht ohneweiters eine fremde Schrift angenommen hätten, beweist ihr Festhalten an den Namen.

Von diesem Standpunkte aus steht A in der Mitte zwischen dem griechischen *Alpha* und dem ᚫ *aš* der Markomannen; B *bercna* ist das markomannische ᛒ *perch*, Γ *geuua* scheint sinnverwandt mit ᛡ der Hand zu sein, den Laut *d* hatten die Gothen nicht, sondern nur *ð* und *t*; E ist sinnverwandt mit der Schulter M, daher konnte e hier eintreten; wenn *q* an die Stelle des *f* und *bau* treten konnte, so dürfte unser *qu* damit zusammenhängen, wie auch das nordische ᚴ *kaun* hier als Y *uuinne* vorkommt; Z kannten die Gothen als Anlaut nicht: andererseits scheint ᛡ im Zusammenhange mit *ks* gewesen zu sein, welches wir auch nicht als Anlaut haben, das ᛉ des 12. Jahrhunderts dürfte nicht ohne Zusammenhang mit der Rune gewesen sein; h steht zwischen griechisch H und markomannisch X, welches im Gothischen *ks* im Griechischen *kh* war, in ᚢ *hur* hat es den *h*-Laut. Das harte *th* kannten die Markomannen nicht, doch im Angelsächsischen haben sich das harte und weiche *th* erhalten; K ist das halbe markomannische ᛯ; A ist das hebräische ג *g*, wie griechisch Λ auch *l* und *g* war, markomannisch ᛚ *l* ist das griechische Γ *g*; M ist dem ᛞ nicht ferne, ebenso N dem ᚾ; G *γ* ist dem markomannischen ᚱ sehr ähnlich, wie oben erwähnt ist *perch* das gothische *bercna* geworden: an seiner Stelle finden wir n *u* und π *p*, Zeichen, welche sich ebenso ähnlich sind, wie deren Laute *u*=*p*; wir erinnern nur hierbei, dass markomannisch ᚫ *asch* und B *birith* an die Stelle der nordischen Rune ᚠ *fe* ᚢ *ur* getreten sind, also offenbar ein Wechsel vorliegt. R ist nicht griechisch. S weder griechisch noch markomannisch, wohl aber römisch und mit dem altgriechischen ϟ verwandt, welches zu Vulfila's Zeiten ziemlich vergessen war; sollte es nicht gothisch gewesen sein? T ist an die Stelle des markomannischen ᛏ getreten, welches letztere als 900 die Reihe schliesst, der markomannische Name für das letzte Zeichen ᛘ *ziu* ist der nordische *tyr*, der Zeus der Griechen. So weit reichen die phönikischen Laute, was nun folgt, ist griechisch-gothisch-markomannisch. Θ *uuar* oder *hrair* ist die Sonne,

das markomannische Ψ *huyri,* das griechische *phoibos* Φ, das oben als ɸ *thyt* (Zeit) vorkommt. Dass die griechische Uncialform ω zu gothisch 𐍉 werden konnte, ist unverständlich, begreiflicher ist, dass gothisch 𐍉 *othal* (Vaterland) zur griechischen Majuskel Ω werden konnte, und wir erinnern uns hierbei, dass dessen Nebenform ⊙ dem gothischen ʘ *uuaer* entspricht und sowohl *Omikron* als *Theta* war. Ich beschränke mich auf diese Andeutungen und gebe als Schriftprobe das Vaterunser nach dem Codex Argenteus zu Upsala:

𐌰𐍄𐍄𐌰𐌿𐌽𐍃𐌰𐍂𐌸𐌿𐌹̈𐌽𐌷𐌹𐌼𐌹𐌽𐌰𐌼 ·
𐍅𐌴𐌹𐌷𐌽𐌰𐌹𐌽𐌰𐌼𐍉𐌸𐌴𐌹𐌽· 𐌵𐌹𐌼𐌰𐌹𐌸𐌹𐌿𐌳𐌹-
𐌽𐌰𐍃𐍃𐌿𐍃𐌸𐌴𐌹𐌽𐍃· 𐍅𐌰𐌹𐍂𐌸𐌰𐌹𐍅𐌹𐌻𐌾𐌰
𐌸𐌴𐌹𐌽𐍃· 𐍃𐍅𐌴𐌹̈𐌽𐌷𐌹𐌼𐌹𐌽𐌰𐌾𐌰𐌷𐌰𐌽𐌰
𐌰𐌹𐍂𐌸𐌰𐌹· 𐌷𐌻𐌰𐌹𐍆𐌿𐌽𐍃𐌰𐍂𐌰𐌽𐌰𐌸𐌰𐌽𐌰𐍃𐌹𐌽-
𐍄𐌴𐌹𐌽𐌰𐌽𐌲𐌹𐍆𐌿𐌽𐍃𐌷𐌹𐌼𐌼𐌰𐌳𐌰𐌲𐌰· 𐌾𐌰𐌷
𐌰𐍆𐌻𐌴𐍄𐌿𐌽𐍃𐌸𐌰𐍄𐌴𐌹𐍃𐌺𐌿𐌻𐌰𐌽𐍃𐍃𐌹𐌾𐌰𐌹-
𐌼𐌰· 𐍃𐍅𐌰𐍃𐍅𐌴𐌾𐌰𐌷𐍅𐌴𐌹𐍃𐌰𐍆𐌻𐌴𐍄𐌰𐌼𐌸𐌰𐌹̈-
𐍃𐌺𐌿𐌻𐌰𐌼𐌿𐌽𐍃𐌰𐍂𐌰𐌹𐌼· 𐌾𐌰𐌷𐌽𐌹𐌱𐍂𐌹𐌲-
𐌲𐌰𐌹𐍃𐌿𐌽𐍃𐌹̈𐌽𐍆𐍂𐌰𐌹𐍃𐍄𐌿𐌱𐌽𐌾𐌰𐌹· 𐌰𐌺𐌻𐌰𐌿-
𐍃𐌴𐌹𐌿𐌽𐍃𐌰𐍆𐌸𐌰𐌼𐌼𐌰𐌿𐌱𐌹𐌻𐌹𐌽· 𐌿𐌽𐍄𐌴
𐌸𐌴𐌹𐌽𐌰𐌹̈𐍃𐍄𐌸𐌹𐌿𐌳𐌰𐌽𐌲𐌰𐍂𐌳𐌹· 𐌾𐌰𐌷𐌼𐌰𐌷𐍄𐍃
𐌾𐌰𐌷𐍅𐌿𐌻𐌸𐌿𐍃𐌹̈𐌽𐌰𐌹𐍅𐌹𐌽𐍃 · 𐌰𐌼𐌴𐌽 ·:·

Transscription und Übersetzung.

Atta unsar θu in himinam, weihnai namo θein, qimai
Vater unser du in Himmeln, geweiht werde Name dein, es komme
θiudinassus θeins, wairθai wilγa θeins, swe in himina γah ana airθai, hlaif
Königreich dein, es werde Wille dein so im Himmel auch auf Erden, Brod
unsarana θana sinteinan gif uns himma daga, γah aflet uns θatei skulans
unser dieses tägliches gieb uns an diesem Tage, und erlass uns das schuldig
siγaima, swaswe γah weis afletam θain skulam unsaraim, γah ni
wir sind, sowie auch wir erlassen diesen Schuldigen unseren, auch nicht

bringais uns in fraistubnγai, ak lausei uns af θamma ubilin, unte θeina
bringe uns in Versuchung, sondern erlöse uns von diesem Übel, denn dein
ist θiudan-γardi. γah mahts γah wulθus in aiwins. Amen.
ist Herrschaft und Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

III. DIE SLAVISCHEN SCHRIFTEN.

Würden wir von den slavischen Schriften nur die cyrillische kennen, so befänden wir uns ihr gegenüber in derselben Verlegenheit wie gegenüber der gothischen: wir fänden griechische Buchstaben mit fremden vermischt, und man würde uns erzählen, die Slaven hätten keine Schrift gehabt und daher von den Griechen die Schrift entlehnen müssen. Spricht sich ja doch in ähnlicher Weise ein bulgarischer Mönch, Khrabre, aus, der nicht lange nach Cyrillus lebte und von dessen „Erfindung“ der slavischen Schrift Folgendes erzählt: „In alter Zeit hatten die Slovenen (словѣне) keine Bücher und keine Buchstaben zum Schreiben. Sie waren Heiden und lasen und losten mittelst Zeichen und Einschnitten (*tsrŭtami* und *rězami*, worunter man sich Runen oder Kerbhölzer denken kann, das erstere ist verwandt mit hebräisch חרט *χereṭ* „Griffel“, חרטמים *χartummim* „heilige Schreiber“, das zweite mit aramäisch רז *raz* „Geheimniss“, griechisch *rhédzein* „Opfer darbringen“). Nachdem sie das Christenthum angenommen hatten, sahen sie die Nothwendigkeit ein, ihre Zuflucht zu den griechischen und lateinischen Zeichen zu nehmen, um ihre von Regeln entblösste Sprache schreiben zu können. Doch wie konnte man mit griechischen Buchstaben Wörter wie богъ (*bog* „Gott), животь (*život'* „das Leben“), зѣло (*zělō* „viel“) u. s. w. schreiben? Manche behalfen sich auf diese Weise. Endlich hatte der gnädige Gott Mitleid mit den Slaven. Er schickte ihnen einen frommen und rechtschaffenen Menschen, den heiligen Constantin, den Philosophen, Cyrillus genannt. Dieser ehrwürdige Heilige schuf für sie ein Alphabet von 38 Buchstaben, von denen einige den griechischen ähnlich, andere nach der slavischen Aussprache sind. Es war unter der Herrschaft des Kaisers Michael der Griechen, des Boris, Fürsten von Bulgarien, des Rastitz, Fürsten von Maravien, und des Kotzel, Fürsten von Blatno, nach der Erschaffung der Welt 6363 (855 nach Christo).“ [179]
24 Buchstaben sind aus dem Griechischen entlehnt: а *a* в *v* г *g* д *d* є *e* ѕ *z* и *i* ѳ *th* і *i* к *k* л *l* м *m* н *n* ѯ *ks* о *o* п *p* р *r* с *s* т *t* ѵ *ü* (оу *u*) ф *f* х *kh* ѱ *ps* ѡ *ō*,

14 aus dem Slavischen **б** *b* **ж** *ž* **ѕ** *dz* **ц** *tš* **ч** *ts* **ш** *š* **щ** *štš* **ъ** *ŭ* **ь** *ĭ* **ы** *i* **ѣ** *ē*
ю *yu* **ѫ** *õ* **ѧ** *ẽ*.

Es geht hieraus ohne Zweifel hervor, dass die Slaven Runenzeichen hatten, aber sie schrieben damit nicht; jedenfalls waren diese Zeichen Wortzeichen, sie verstanden nicht einen einzelnen Lautwerth davon abzulösen, lieber quälten sie sich ab, mit einem fremden unvollkommenen Alphabet ihre Sprache zu schreiben, denn die fremden Zeichen hatten für sie nur einen Lautwerth, keine Begriffsbedeutung. Die Sache mag ungefähr so gewesen sein: Das Zeichen **б** bedeutete bei den Slaven *bog* (Gott), *būkwi* (Buche), *buka* (Lärm), *bokŭ* (Rippe), *bukar* (Zeichen); der Slave konnte sich nicht entschliessen in **б** ein *b* oder *bu* zu sehen, immer blieb es ihm ein Begriff; das **B** dagegen der Griechen, das war ihm *b* oder vielmehr *w*. Cyrillus verfiel in seiner Noth, da die griechischen Laute für das Slavische nicht ausreichten und für eine Predigt in griechischer Sprache von den Slaven wenig Verständniss zu erwarten war, auf den Gedanken, **б** ebenso für *b* zu verwenden, wie er **в** für *w* verwendete, vielleicht ohne zu ahnen, dass das **B** auf dieselbe Weise aus dem Zeichen des Weibes zum Lautzeichen *w* geworden war, wie er jetzt **б** von seinen Begriffen loslöste, um es zum Lautzeichen *b* zu machen. Mit Staunen vernahmen die Slaven, dass ihre Zeichen ebenso gut Lautzeichen sein konnten wie die griechischen, und die Erfindung war mit Gottes Gnade gemacht. Hier haben wir die Lösung des Räthsels der Buchstabenschrift überhaupt; so erfand der unbekannte Jude das hebräisch-phönikische Alphabet, so entstanden die persischen, tatarischen, syrischen, arabischen, indischen Schriften, auf diese Weise wurde in Griechenland die Buchstabenschrift eingeführt, und wir möchten fast vermuthen, dass Segwoyah, der Tširokese, und Doalu-Bukere, der Vei-Neger, auf dieselbe Weise ihre Schriften erfunden haben. Es waren „Erfindungen", man fand dasjenige plötzlich von Werth, worüber man bisher tagtäglich achtlos hinweggegangen war; wie Millionen den Blitz einschlagen sehen und nur ein Einziger, Franklin, dadurch auf den Gedanken des Blitzableiters kam, wie in China und Deutschland man den Typendruck erfand, während die Römer längst mit Typen gespielt hatten, ohne auf den Gedanken zu kommen, damit zu drucken.

Übrigens war Cyrillus nicht der Erste, der auf den Gedanken kam, die slavischen Runen als Lautzeichen zu verwenden, schon mehrere Jahrhunderte vor ihm hatte der heilige Hieronymus, ein Zeitgenosse des Vulfila, und vielleicht

durch diesen angeregt, ein rein slavisches Alphabet aufgestellt. Er war in einer slavischen Familie zu Studon in Pannonien (Blatno) geboren, und hatte jenes Alphabet aufgestellt, welches unter dem Namen Glagolitza die Schrift der katholischen Slaven ist, wie die Kyrillitza die Schrift der zur griechischen Kirche gehörigen Slaven; es scheinen somit Glaubensstreitigkeiten verhindert zu haben, dass die letzteren die Schrift der katholischen Slaven annahmen, doch bezeichnet Chodzko eine runde und verschnörkeltere Form der Glagolitza als bulgarisch, die einfache gerade Form als illyrisch-kroatisch. Dass beide Alphabete aus derselben slavischen Urquelle stammen, beweist die Gleichheit der Namen, sowie die Übereinstimmung der echt slavischen Zeichen des cyrillischen Alphabets; man vergleiche:

Kyrillitza: Б Ж Ѕ Ц Ч Ш Щ Ъ Ь Ѣ Ю Ѫ Ѧ
Glagolitza: Ⰱ Ⰶ Ⰷ Ⱌ Ⱍ Ⱎ Ⱋ Ⱏ Ⱐ Ⱑ Ⱓ Ⱘ Ⱔ

doch scheint ein Wechsel zwischen glagolitisch Ⱑ *ya* und cyrillisch Ѧ *ē* vorgekommen zu sein.

Der Zahlwerth ist bei beiden Alphabeten ein verschiedener; das Cyrillische hat die Zahlenreihe des Griechischen und lässt daher die slavischen Zeichen bis auf Ѕ, welches als sechs an die Stelle des *bau* getreten ist, ungezählt, daher

А	Б	В	Г	Д	Є	Ж	Ѕ	З	И	Ѳ	І	К	Л	М	Н	Ѯ	О	П	Ч	Р
1		2	3	4	5		6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100
a	*b*	*w*	*g*	*d*	*e*	*ž*	*dz*	*z*	*i*	*th*	*i*	*k*	*l*	*m*	*n*	*ks*	*o*	*p*	*ts*	*r*

С	Т	Ꙋ	Ф	Х	Ѱ	Ѡ	Ѧ
200	300	400	500	600	700	800	900
s	*t*	*u*	*f*	*kh*	*psi*	*ō*	*ē*

Es ist hierbei zu bemerken, dass das slavische *zèlo* erklärt, warum statt des ursprünglichen Ϝ in der griechischen Schrift ϛ zu 6 wurde; ferner geht aus der Zahl 90 hervor, dass das phönikische *q* im Slavischen zu *ts* wurde, statt seiner stand auch Ѫ *o* für 90, welches in der glagolitischen Ordnung ebenfalls auf *p* folgte, während andererseits auch Ч *ts* für 900 diente, wie es auch in der glagolitischen Ordnung auf *Omega* folgt. Für 1000 dient eine Form, welche dem griechischen *Sampi* (ϡ 900) ähnlich ist.

Die glagolitische Ordnung zählt die eingeschobenen Buchstaben, lässt aber dafür Ξ und Ϙ weg, so dass mit *r* beide Ordnungen in 100 zusammentreffen, daher

ⰀⰁ	Ⰲ	Ⰳ	Ⰴ	Ⰵ	Ⰶ	Ⰷ	Ⰸ	Ⰹ	Ⰺ	Ⰻ	Ⰼ	Ⰽ	Ⰾ	Ⰿ	Ⱀ	Ⱁ	Ⱂ	Ⱃ
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100
a	*b*	*w*	*g*	*d*	*e*	*ž*	*dz*	*z*	*i*	*y*	*dž*	*k*	*l*	*m*	*n*	*o*	*p*	*r*

Ⱄ	Ⱅ	Ⱆ	Ⱇ	Ⱈ	Ⱉ	Ⱋ	Ⱌ	Ⱍ
200	300	400	500	600	700	800	900	1000
s	*t*	*u*	*f*	*kh*	*o*	*štš*	*ts*	*tš*

Es dürfte diess die alte echt slavische Zahlenordnung gewesen sein, da sie dem gewöhnlichen Gebrauche widerstreitet, die fremden Zeichen am Ende anzuhängen; zwar haben alle slavischen Alphabete derlei Anhängsel wie ѫ ѣ ѩ etc., aber diese scheinen Hilfszeichen gewesen zu sein, um auch jene Laute getreu wiederzugeben, welche nicht am Anfange der Wörter vorkommen; merkwürdigerweise hat das cyrillische Alphabet die Laute *kз ps th y* am Ende angehängt, wobei im Russischen ѳ zu *f (fita* statt *thita)* geworden ist.

Untersuchen wir nun die Bedeutung der Zeichen auf Grundlage der Zeichennamen,[180] so fällt uns sofort auf, dass das slavische Alphabet wie das gothische mit *az* beginnt, und dass das gothische wie das cyrillische und selbst das hunnisch-skythische Alphabet dafür а haben, das glagolitische hat dafür Ⰰ, die nordische ᛦ *Yr*-Rune; alle diese Zeichen haben dieselbe Bedeutung, die im illyrischen Ⰰ *a* (später *th*) noch klarer hervortritt; *as* ist der Gott Amor mit Bogen und Pfeil, der lebengebende Gott, das lateinische *esse*, deutsch Wesen (das höchste Wesen), der theilende (halb = *Alpha*) und zwiegeschlechtige Gott, der schwarz-weisse Harpokrates der Ägypter, der Janus der Römer, der Hermes der Griechen, das schaffende Wort (глаголъ *glagol*, daher der Name glagolitisch d. h. die (heimische) Sprache im Gegensatz zur griechischen.

Cyrillisch б *b buky* ist glagolitisch Ⱃ *r (rtsi)*; damit stimmt überein, dass *rĕts* „Wort", *bukar* „der Sprachkundige" bedeutet; beide Zeichen schliessen sich an den ersten Buchstaben (das Wort) an, wie denn *bóg* im Slavischen Gott bedeutet (altpersisch *baga*). б ist offenbar das demotische ? „Gott", in der hieratischen Schrift ? *bk* (das gebärende Weib), ? die Göttin oder vornehme Frau das griechische P. б verhält sich zu Ⰰ wie ägyptisch ? zu ?, d. i. wie Weib zu Mann, und da wir gesehen haben, dass *ts* dem alten *q* entsprach, so wäre *rĕtsi* das hebräische רקיע *raqiẓ* „die Himmelsfeste", welche wir in der Schöpfungsgeschichte als ? kennen gelernt haben, die umgekehrte Form von Ⱃ. Diese Himmelsfeste dürfte auch das glagolitische Ⰲ sein, das phönikische ?, hieratisch ? *š* (hebräisch *šamaim* Himmel), die

Feuchte, das fruchtbare Erdreich, боку *bok* „die Rippe (aus der das Weib geschaffen wurde), die Weiche," боукъви *bukwi* „die Buche" (der fruchttragende Baum), боукарни *bukariya* der Sitz, ägyptisch das Symbol der Isis.

Cyrillisch в *w wědě* ist das umgekehrte glagolitische Ꙁ *on* oder *o* „er, jener" (das Hintere im Gegensatz zu B), glagolitisch *w* ist Ⰲ *wědi* „die Wiese" (die Bucht, der Busen), ferner вѣдь *wěd'* „die Wissenschaft", bulgarisch Ⰲ was mit вѣдро *wědro* „die Urne" übereinstimmt. Dieses Zeichen lehnt sich an das vorige an, denn auch Isis ist die Göttin des Geheimnisses und des Wissens, wie die griechische Pallas Athene, wie überhaupt im Alterthume die Frauen „die Wissenden, Klugen, die Zauberinnen, die Runenkundigen" waren. в ist das Weib, die Urne, die Sudkunst.

Cyrillisch г, glagolitisch Ⰳ *g* heisst глаголи *glagoli,* verwandt mit глаголь *glagol'* „Sprache", griechisch *glôtta.* Das slavische *glagol'* hat sich in unserer „Glocke" erhalten, und *klöckel* (vulgär *klakkel*) ist das griechische *glôtta* „Zunge". Nun sieht das gothische ᚨ *aza* eher wie eine aus dem Munde heraushängende Zunge (das Symbol des Loki) aus als г oder Ⰳ, dagegen dürften diese Formen das altgriechische ᐸ zur Grundlage haben, der Gaumen, der tönende Raum, wie die Glocke, und das Wort wäre mit unserem „gähnen" verwandt. Da das Ginnungagap oder das Chaos zuerst war, und das illyrisch-bulgarische Alphabet den Namen *glagolitza* führt, so möchte man fast vermuthen, dass ein Wechsel stattgefunden habe und *glagol* einst der erste Buchstabe, die Rune der Mitternacht war. Übrigens war Ⰳ auch die Klinke, der Thürklopfer, als Zeitrune das Zeichen, wann der Hahn zum ersten Male kräht.

Cyrillisch д, glagolitisch Ⰴ oder ᴧ *d* heisst добро *dobro* „gut, schön". Das letzte Zeichen ist jedenfalls die Wage und weist auf eine Zeit hin, wo д Rune des Morgens und die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche war; Ⰴ ist dagegen die Hieroglyphe ┰ (Himmel), д aber ⍙ *tu,* beides der Morgenstern, das Ende der Nacht. до *do* ist eine Präposition, welche als griechisches *ἕως* „so lange bis, indessen" aber auch „Frühroth, Morgenröthe" bedeutet, es ist sehr wahrscheinlich, dass auch das slavische *do* diese Doppelbedeutung hatte.

Cyrillisch є, glagolitisch Э oder 3; das letztere ist das umgekehrte griechische ε, verwandt mit cyrillisch з oder ʒ *zemla,* welche Form im Mittelalter auch in die lateinische Schrift gedrungen ist; ѥс *yes* heisst „sein",

est' „ist", die Zeichen dürften daher der Mund und sein Gegentheil sein, wie hieratisch 𓆑 *ft* „die Nase", beides Organe des Odems, des Lebens.

Cyrillisch ж, glagolitisch Ⰶ *ž živěte* „Leben" schliesst sich eng an das vorige an; beide Zeichen weisen auf die Hieroglyphe 𓄟, hieratisch 𓄟 *ms* „bilden, gebären, hervorbringen" hin, eine keimende Wurzel, als Zeitzeichen die Sonne am Horizonte heraufleuchtend, da das siebente Zeichen der 28-theiligen Zeitrose unmittelbar vor der Rune des Ostens steht.

Cyrillisch S, glagolitisch Ⰷ *z, zělo* ist unser deutsches „sehr" mit der weitern Bedeutung von heftig, leidenschaftlich, griechisch *zelos*. S ist die Schlange 𓆓, hieratisch 𓆓, der griechische Zeus, das glagolitische Zeichen dürfte die Hieroglyphe 𓈌, hieratisch 𓈌, die aufgegangene Sonne sein, der ägyptische Osiris, hieratisch 𓁹, das chinesische 𓏏.

Cyrillisch з, glagolitisch Ⰸ *z*, зємлꙗ *zemlya* „die Erde"; das glagolitische Zeichen dürfte die Mutter mit dem Kinde sein, die Erde nimmt die neugeborne Sonne in ihre Arme; das cyrillische Zeichen ist bei *est'* als „Leben" erwähnt worden, es ist das junge Leben, das Kind, welches noch nicht laufen kann, die Hieroglyphe 𓀔.

Cyrillisch и, glagolitisch Ⰹ *i*, иже *iže* bedeutet „und", und darauf weist auch die Verbindung и hin, aber wir haben dieses Zeichen auch als Himmel erkannt, und die glagolitische Form ist die Hieroglyphe 𓊹 *aχ* „hoch", es ist die Sonne, die sich erhebt, noch steht sie so, dass man glauben möchte, man könne sie noch mit den Händen erreichen, die Verbindung mit der Erde ist also erst gelockert. Übrigens dürfte durch die Erweiterung des Zeitkreises sich die Bedeutung geändert haben; im Griechischen war H die Ostrune, die Vereinigung von Himmel und Erde, hier war das „und" noch am Platze.

Cyrillisch і, glagolitisch Ⰺ *i*. Das cyrillische Zeichen war im Glagolitischen *yerek*, das hebräische ירך *yerek* „Lende", das nordische ⅄ und dadurch mit Ⰰ *az* verwandt, wie das an seine Stelle getretene ь das vereinfachte Б *buki* ist. і ist das Symbol der Fruchtbarkeit, der zeugende Sonnenstrahl, hieratisch 𓎼 *akp*, griechisch *agápē* „die Liebe", verwandt mit 𓌸 *mr* „die Mühle", und Ⰺ scheinen in der That zwei Mühlsteine zu sein.

Glagolitisch Ⰼ *děrw'* hat kein Gegenstück im Cyrillischen, es müsste denn ы *yeri* sein; die Figur scheint dasselbe zu bedeuten wie die vorige; in der hieratischen Schrift dürfte ihm 𓏣 das Sistrum entsprechen; es ist die Zeit der Liebe, der Freude, des Glückes, der Juni.

Cyrillisch к, glagolitisch ⱌ, bulgarisch ⱌ, како „wie, auf welche Art und Weise", dürfte ursprünglich „Art und Weise" selbst bedeutet haben. Im Griechischen heisst *kakós* „schlecht", ᚺ ist die Rune der Sonne, die sowohl „zeugen" wie ᛁ bedeutet, aber auch den Strick, daher „Ränke spinnen, verdreht", und wir erinnern hierbei daran, dass in der phönikischen Schrift ᛉ *k* das verkehrte **K** *a* war. In unserem Liebesroman ist es die Zeit, wo die Götterhelden die Geliebte verlassen. Das Zeichen steht im Zeitkreise ungefähr dort, wo die nordische Rune ᚾ *naud* stand, dort war es Zeichen der Befruchtung, und damit stimmt „Art und Weise" überein, aber genauer dürfte es das Ende der Befruchtung sein, und man möge beachten, dass dort ᚾ *n* vor ᛁ stand, hier stehen sie umgekehrt.

Cyrillisch л, glagolitisch ⰾ *l*, людие *lyudiye* „Leute" bedeutet wie Loden „Nachwuchs, Kinder", daher л zwei Füsse (Fussgänger im Gegensatz zu Reisigen), entsprechende Hieroglyphen giebt es so viele, dass der Reichthum beirrend wirkt; am passendsten scheint mir ⺀ hieratisch ⺀ *nn* „ähnlich sein", das hebräische נון *nun* „Nachkomme", es wäre dann die Zeit des wachsenden Getreides, wie aus der nordischen Getreidegöttin Sif die Sippe geworden ist.

Cyrillisch м, glagolitisch ⰿ *m*, мыслите *müslite*. Die beiden Zeichen sind in der Form identisch, das Zeichen fällt auf die 12. Mittagsstunde und bedeutet die Mitte, griechisch *mésos*, davon ist der slavische Name abgeleitet, welcher „bedenken, nachsinnen, zögern" bedeutet, wie auch im Deutschen Minne und meinen, *winne* (Hoffnung im Gewinn) und weinen verwandt sind.

Cyrillisch н, glagolitisch ⱀ *n*, нашь *naš* „wir". Dieser Begriff ist im н ausgedrückt, welches eine Vergleichung, die zwei ᛁᛁ ist, ebenso weist нашькк *našo* auf die Hieroglyphe ⺀ „das Gewebe" hin, dagegen ist ⱀ, welches wir als Zeichen der Jugend kennen, das griechiche *néos* „frisch, jung, schön" slavisch нашьд *našd* „kommen". Mit diesem Zeichen beginnt die zweite Hälfte des Zeitkreises und ⱀ entspricht dem ɛ.

Cyrillisch о, glagolitisch ⰱ *o* онь *on'* „jener" ist bereits bei к als die umgekehrte Form dieses Zeichens besprochen, wie es auch als *o* mit *w* verwandt ist. Wenn übrigens ⰱ das Hintertheil ist, so ist о nicht das Auge, sondern der Auswurf. In dieser Beziehung würde das lateinische *onus* „die Last", noch mehr aber *anus* „der Kreis, der After" entsprechen, worauf auch онередити *oneroditi* „schmähen, verachten" hinweist.

Cyrillisch п, glagolitisch Ⱂ *p*, покой *pokoy* „Ruhe". Die beiden Zeichen bedeuten dasselbe, Ⱂ ist überdiess identisch mit Ⰿ, welches wir als Morgenstern kennen gelernt haben, welches aber auch die Nacht bedeutet; im markomannischen Alphabete war *perc* eine Nacht-Rune, welche auf das Zeichen des Westens folgte. Hier dürfte das Zeichen dem englischen *after-noon* „Nachmittag" entsprechen, der Zeit der drückenden Hitze, welche die Arbeit lähmt.

Cyrillisch р, glagolitisch Ⱃ *r*, рьци *rtsi*. р ist dasselbe wie glagolitisch *naš*, glagolitisch Ⱃ dasselbe wie cyrillisch *buki*, jenes bedeutet „jung", dieses das Wort рѣць *rěts*, in der Wiederholung der Zeichen entspricht es є *est'* „ist" (Leben); endlich ist es dem slavischen ь ähnlich, dem unausgesprochenen Zeichen, schliesst sich somit an „Ruhe" an. Wenn die Zeichen einmal nur bis 90 reichten, so fing mit Ᵽ *r* eine neue Reihe an und dieses wäre so viel wie Ⰰ *az* gewesen.

Cyrillisch с, glagolitisch Ⱄ *s*, слово *slowo* „Wort" ist derselbe Begriff wie der vorige. Das glagolitische Zeichen dürfte die Hieroglyphe 𓊃 *sa* „Schutz, Hintertheil, Rücken" sein, wozu sich die einfache Hinterbacke C gesellt, von der man nicht weiss, wie sie in die griechische Uncialschrift hineingekommen ist, ausser sie müsste von den Slaven entlehnt sein. In der Minuskel wird gar σ daraus, während die Finalform ς sich an das archaistische ϟ anlehnt, σ ist aber das hebräische ס *samech*. Als Wiederholung schliesst sich *Slowo* an *žiwěte* „Leben" an.

Cyrillisch т, glagolitisch Ⱅ *t*, твьрдо *twrdo* „fest, Firmament". Ⱅ ist das cyrillische п und mit Ⱂ verwandt; es mag also ebenfalls die Hieroglyphe 𓇯 Himmel sein; т haben wir als die Wage kennen gelernt, sie war im Griechischen Zeichen des Westens, hier steht sie nur um ein Zeichen vor der Westlinie. Übrigens zeigt die Hieroglyphe 𓇯, dass man auch den Himmel als eine ungeheure Wage betrachtete, an welcher sich die Sterne wie Gewichte auf und nieder bewegten, so dass wenn ein Stern erscheint, der andere verschwindet.

Cyrillisch оу=ȣ, glagolitisch Ⱆ *u*, оукъ *uk*. Letzteres ist dasselbe wie cyrillisch ю *yu*. *Uk* „Gelehrsamkeit" ist dasselbe wie в *wěd'* „die Wissenschaft", das Dunkel, der Untergang der Sonne, das Insichgehen, Einsehen.

Cyrillisch ф, glagolitisch Ⱇ *f* sind identisch. Wir kennen das Zeichen bereits als den Haarzopf des Phöbos Apollo; форътоуна *fortuna* ist „der

Sturm", womit фєрькада *ferkada* „das Schiffchen" zusammenhängt, das wäre die Hieroglyphe des Segels, auch фарижь *fariž* „das Pferd" hängt damit zusammen, es ist das windschnelle und daher dem Wagen Apollos vorgespannt; ф ist auch die dunkle Wolke; es beginnt die Zeit der Stürme, und im nordischen Runenkreise fanden wir an dieser Stelle ᚴ, welches die Heimkehr der Schiffer bedeutete.

Cyrillisch χ, glagolitisch Ⱈ *kh*. Was χѣрь *khěr* bedeutet, ist unbekannt; χꙑра *khira* ist die „Gebrechlichkeit, die Krankheit", und im phönikischen Alphabet war X der Schluss. Ⱈ ist offenbar dasselbe wie Ⰳ *glagol'*, daher das Gähnen, die Müdigkeit, die Zeit des Schlafengehens.

Cyrillisch ѡ, glagolitisch Ⱉ *o;* die Bedeutung des Namens ѡтъ *ot* ist unbekannt; ѡ ist das Hintertheil, das glagolitische Zeichen scheint der Mond zu sein, hieroglyphisch *paut*. Es ist jedenfalls ein Nachtzeichen.

Glagolitisch Ⱋ *šta* und Ⱌ *tšaw,* cyrillisch щ *šta* und ц *tšerw'* sind ebenso verwandt, wie in den angelsächsischen Runen ᛞ *st* und *ts* ist; es ist jedenfalls die Hieroglyphe , das grosse Höllenthor, welche wir bereits bei *s* angezogen haben, mit dem Begriffe der „Stütze", denn *sta* heisst in den europäischen Sprachen durchwegs „stehen"; das festverschlossene Thor der Unterwelt hält die Todten fest, die Unterwelt ist die Stütze der Oberwelt. Verwandt hiermit ist auch ш *ša,* welches keinen Lautwerth hat; es ist das chinesische *šan* „Berg" und bedeutet wie *šta* „die Starre, den Tod, die Versteinerung der Erde", wie auch die angelsächsische Rune *st* der „Stein" ist; übrigens kann *šta* auch der Scheiterhaufen sein.

Cyrillisch ц, glagolitisch Ⱌ *tsi* ist die Urne, in welche die Asche des Todten gesammelt wird, das ägyptische χn, welches den ursprünglichen *q*-Werth hat, vielleicht auch, da zugleich See bedeutet, der Charon und sein Nachen in der griechischen Mythe; in diesem Falle dürfte *o* der Obolus sein, welcher dem Todten mit in's Grab gegeben wurde; цръвь *tsrw'* ist der Wurm, als Skorpion ebenfalls Symbol des Todes.

Die übrigen Zeichen sind Entlehnungen der früheren, ъ ь ѣ sind Modificationen von в *b* und ь *r,* ю ist Zusammensetzung von і und о, wie ꙗ von і und а, ѥ von і und є, ѧ *ẽ* und ѫ *ã* sind Nebenformen von ⰰ *a;* dasselbe ist bei den glagolitischen Zeichen der Fall. Daher haben diese Zeichen auch keinen Zahlwerth, es sind Bildungen der Grammatiker, und es wäre sogar möglich, dass sie auch erst in späterer Zeit aufgekommen wären.

So haben wir auch in der slavischen Schrift eine Zeitrose kennen gelernt; während aber in dem 24-stündigen Zeitkreise die Bahn der Sonne beschrieben wird, haben wir in dem vorliegenden 28-theiligen Kreise die Geschichte des Mondes, sein Aufnehmen und sein Abnehmen: Ⰰ *az* ist der Neumond, Ⰷ *zělo* das erste Viertel, Ⰿ *mislite* der Vollmond, Ⱆ *uk* das letzte Viertel. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sich in diesem Zeitkreise auch der Tageskreis einmischte, der sich ja vom Mondkreise nur dadurch unterschieden, dass seine Viertel sechs Theile die des Mondes aber, die Woche, sieben Theile hat. Demnach ist Ⰰ Mitternacht, Ⰷ Sonnenaufgang, Ⰿ Mittag, Ⱆ Sonnenuntergang.

Wir lassen nun als Schriftprobe einige Vaterunser-Texte folgen:

1. Glagolitisch.

Die glagolitische Schrift wird nur noch in den Kirchenbüchern angewendet, die Slavonier wie die Slovenen und Kroaten haben in neuerer Zeit das lateinische Alphabet angenommen. In den alten Texten wurden die Wörter ohne Zwischenraum aneinander gereiht, wahrscheinlich hatten die Consonanten, wie noch die einfachen Namen *ša, šta* ein inhärirendes *a*, wo ein anderer Vokal lautete, wurde dieser geschrieben, wo kein Vokal folgte, stand ⱐ *(yerek)*, das Virama der Inder, mit welchem sogar die Form Ähnlichkeit hat. Das Vaterunser lautet:

Ⱁⱅⱍⰵ ⱀⰰⱎⱐ : ⰻⰶⰵ ⰵⱄⰻ ⱀⰰ ⱀⰵⰱⰵⱄⰻ : ⰴⰰ ⱄⰲⱔⱅⰻⱅⱐⱄⱔ ⰻⰿⱔ
ⱅⰲⱁⰵ : ⰴⰰ ⱂⱃⰻⰴⰵⱅⱐ ⱌⰰⱃⱄⱅⰲⱁ ⱅⰲⱁⰵ : ⰴⰰ ⰱⱆⰴⰵⱅⱐ ⰲⱁⰾⱑ ⱅⰲⱁⱑ. ⱑⰽⱁ
ⱀⰰ ⱀⰵⰱⰵⱄⰻ, ⰻ ⱀⰰ ⰸⰵⰿⰾⰻ : Ⱈⰾⱑⰱⱐ ⱀⰰⱎⱐ ⱀⰰⱄⱆⱋⱀⱐⰻ ⰴⰰⰶⰴⱐ ⱀⰰⰿⱐ
ⰴⱀⰵⱄⱐ : ⰻ ⱁⱄⱅⰰⰲⰻ ⱀⰰⰿⱐ ⰴⰾⰳⰻ ⱀⰰⱎⰵ. ⱑⰽⱁ ⰻ ⰿⰻ ⱁⱄⱅⰰⰲⰾⱑⰵⰿⱐ
ⰴⰾⰶⱀⰻⰽⱁⰿⱐ ⱀⰰⱎⰻⰿⱐ : ⰻ ⱀⰵ ⰲⰲⰵⰴⰻ ⱀⰰⱄⱐ ⰲ ⱀⰰⱂⰰⱄⱅⱐ : ⱀⱁ ⰻⰸⰱⰰⰲⰻ
ⱀⰰⱄⱐ ⱁⱅⱐ ⱀⰵⱂⱃⰻⱑⰸⱀⰻ : ⰰⰿⰻⱀⱐ :

Transscription und Übersetzung.

Ottše naš, iže esi na nebesi, da suętit sę imę
Vater unser, der du bist in den Himmeln, lass ihm sein geheiligt Name
twoye, da pridet tsarstwo twoye, da budet wolya twoya, yako na nebesi,
dein, lass es kommen Reich dein, lass ihm sein Willen dein, wie im Himmel
i na zemli, χlyab naš nasuštni dažd nam dnes, i ostawi nam dlgii
und auf der Erde, Brod unser täglich gieb uns heute und vergieb uns Schulden

naše, yako i mi ostawlyayem dlžnikom našim, i ne wwedi nas wo
unsere, wie auch wir vergeben Schuldigern unseren, und nicht führe uns in
iskušeniye, no izbawi nas ot lukawago. Amin.
Versuchung, sondern befreie uns vom Übel. Amen.

2. Cyrillisch.

Das Folgende ist ein altslavonischer Text nach den ältesten Manuscripten, er stimmt ziemlich genau mit dem vorstehenden glagolitischen überein, so dass Transscription und Übersetzung überflüssig sind.

Оч҃е нашь иже ѥси на нб҃сехъ. да ст҃иться имѧ твоѥ да придеть чр҃ствиѥ твоѥ. да бѫдеть волꙗ твоѧ. ꙗка на нб҃си и на земли. хлѣбъ нашь насѫштьнꙑи. даждь намъ дьньсь. и остави намъ длъгꙑ наша ꙗко и мꙑ оставлꙗѥмъ длъжникомъ нашимъ и невъведи насъ въ напасть. нъ избави нꙑ отъ неприꙗзни ꙗко твоѥ ѥсть чр҃ствиѥ и сила и слава вь вѣкꙑ Ꙗминь.

3. Russisch.

Die Russen schrieben früher ebenfalls mit der cyrillischen Schrift. Peter der Grosse, dem die Schrift zu schwerfällig war, liess dieselbe 1704 vereinfachen und dem lateinischen Ductus mehr anpassen. Nach dem Muster des letztern wurde auch eine Schreibschrift gebildet, welche auch von den Ruthenen, Serben und Bulgaren angenommen wurde.

Man beachte die Unterschiede:

Cyrillisch	а *a*	б *b*	є *e*	ѕ	ѹ *u*	р *r*	ц *ts*	ч *tš*	ꙗ *ya*	ѥ *ye*
Russisch	а	б	е		у	р	ц	ч	я	є

Noch mehr tritt diese Ähnlichkeit mit der Lateinschrift in der Schreibschrift hervor, wo noch mehr cyrillische Buchstaben durch lateinische ersetzt wurden. Übereinstimmend werden geschrieben *a e i k o y r*, dagegen sind gleich aber von verschiedener Bedeutung:

Russisch *б b в w д d з z* (weiches *s*) *и i п p р r*

с s т t х kh ч tš.

Von cyrillischen Buchstaben wurden ganz aufgegeben: ꙅ, welches ohnehin nur Zahlzeichen war, das die Russen, nachdem sie die arabischen Zahlzeichen angenommen hatten, nicht mehr bedurften, ȣ=oy, welches durch y ersetzt wurde, ѡ, ѫ, ѯ welches durch кс ersetzt wird, und ѱ. Den Russen fehlen von unseren Lauten *h*, welches ganz ausgelassen oder durch *g* ersetzt wird, z. B. Гамбургъ Hamburg; *c*, welches seiner Aussprache gemäss durch ц *ts* oder к *k* ersetzt wird, *f* und *v*, welche durch ф ersetzt werden, das alte щ wurde zu *štš* und kommt also schon früh in cyrillischen Texten vor, й zeigt einen Diphthong an.

Das Vaterunser lautet nach der im Jahre 1870 von der Petersburger Staatsdruckerei herausgegebenen Vaterunser-Sammlung:

Отче нашъ, сущій на небесахъ! Да святится имя Твое; да пріидетъ царствіе Твое; да будетъ воля Твоя и на землѣ какъ на небѣ. Хлѣбъ нашъ насущный дай намъ на сей день; и прости намъ долги наши, какъ и мы прощаемъ должникамъ нашимъ; и не введи насъ въ искушеніе, но избавь насъ отъ лукаваго. Ибо Твое есть царство и сила и слава во вѣки. Аминь.

Schreibschrift.

Отче нашъ, сущій на небесахъ! Да святится имя Твое; да пріидетъ царствіе Твое; да будетъ воля Твоя и на землѣ какъ на небѣ. Хлѣбъ нашъ

насущный дай намъ на сей день; и прости намъ долги наши, какъ и мы прощаемъ должникамъ нашимъ; и не введи насъ въ искушеніе, но избавь насъ отъ лукаваго. Ибо Твое есть царство и сила и слава во вѣки. Аминь.

Transscription.

Otše naš suštšii na nebesaχ! Da swyatitsya imya Twoye, da priidet tsarstwi Twoye, da budet wolya Twoya i na zemlye kak na nebye, χlyeb naš nasuštšnii dai nam na sei den, i prosti nam dolgi naši, kak i mii proštšaem dolžnikam našim, i ne wedi nas w iskušenie no izbaw nas ot lukawago. Ibo Twoye yest tsarstwo i
denn dein ist das Reich und
sila i slawa wo wyeki. Amin.
die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

4. Serbisch.

Die Serben bedienen sich ebenfalls der russischen Schrift mit einigen Änderungen als ђ *dy* љ *ly* њ *ny* ћ *ty* є *ye,* dagegen haben die Kroaten die lateinischen Lettern angenommen. Wir lassen hier das Vaterunser in serbischer Schrift folgen:

Отче нашь, иже єси на небесѣхь. да святится имя твоє, да прыдеть царствіє твоє, да будеть воля твоя, яко на небесы, и на земљи, хлѣбь нашь насущны даждь намь днесь, и остави намь долгы наша. якоже и мы оставляемь должникомь нашимь. и не во веди нась во искушеніє. но избави нась оть лукаваго. Аминь.

5. Rumänisch.

Auch die Rumänen bedienten sich in früherer Zeit der cyrillischen Schrift, in neuerer Zeit haben sie immer mehr lateinische Buchstaben angenommen. Wir geben hier eine Probe dieser Schrift aus älterer Zeit:

Та́тъль но́стрꙋ, ка́реле є̂щй ꙟ че́рюрй, сфн҃ца́скъсе нꙋ́меле тъꙋ: Віе ꙟпъръціѧ та̀: фіе во́ѧ та, пре кꙋ̀мь ꙟче́рю, шй̀ пре пъмѫнть. Пѫ́йнѣ но́астръ чѣ̀ де то́ате зи́леле, дънеѡ но́аѡ а̂стъзй: Шй̀ не ꙗ́ртъ но́аѡ даторі́йле но́астре пре кꙋ́мь шй̀ но́й ертъмь дато́рничилѡрь но́щрй: Шй̀ нꙋ́ не дꙋ̀че пре но́й ꙟ и̂спи́тъ, чй̀ не и̂збъвѣще де че́ль ръꙋ. А̂ми́нь.

6. Die Schriften der westlichen Slaven.

Die westlichen Slaven haben unter dem Einflusse der katholischen Mönche, welche, wie auch in Deutschland, lateinisch predigten und die Landessprache missachteten, die lateinische Schrift und besonders die in Deutschland gebräuchliche Fracturform angenommen, welche noch jetzt von den Slovaken und Wenden der Lausitz gebraucht wird, während die Čechen vor Kurzem und die Polen schon längere Zeit die lateinische Antiqua-Schrift annahmen.

Um ihre Sprache mit dem für sie unvollkommenen lateinischen Alphabete schreiben zu können, wendeten sie Accente an, namentlich ˇ, welches eine Erweichung bezeichnet, z. B. *ě* ist *ye*, *ď* ist *dye*, *ř* ist *rž*, *ž* ist das weiche *sch*, š das harte, *č* ist das deutsche *tsch*. Die Polen gebrauchten das Zeichen ʹ zur Erweichung, daher: *b'* ist *by*, *ś sy*, *ć tsy*, *ść sytsy*, *sch* wurde durch Zusammensetzung als *sz*; *schtsch*, das russische щ, durch *szcz* wiedergegeben; für das weiche *sch* haben die Polen zweierlei Aussprachen, welche sie durch *ż* und *ź* unterscheiden, *ą* und *ę* sind Nasallaute. Wir lassen hier das Vaterunser in der jetzigen Orthographie dieser Völker folgen:

Čechisch.

Otče náš, kterýž jsi v nebesích, posvěť se jméno tvé; přijď království tvé, buď vůle tvá jako v nebi tak i na zemi. Chléb náš vezdejší dej nám dnes; a odpusť nám viny naše, jakož i my odpouštíme viníkům našim; i neuvoď nás v pokušení, ale zbav nás od zlého; nebo tvé jest království, i moc, i sláva na věky. Amen.

Polnisch.

Ojcze nasz, któryś jest w niebiesiech, święć się imię twoje; przyidź królestwo twoje, bądź wola twa, jako w niebie, tak i na ziemi. Chleba naszego powszedniego daj nam dziśaj; i odpuść nam nasze winy, jako i my odpuszczamy naszym winowajcom: i nie wwódź nas w pokuszenie. Ale nas zbaw ode złego, albowiem twoje jest królestwo, i moc i chwała, na wieka. Amen.

IV. ALBANESISCH.

Ganz im Gegensatze zu der Meinung, dass das phönikische Alphabet die Runde durch die Welt gemacht habe, sehen wir in manchen Erdenwinkeln, wo man keine Kenntniss der Schrift vermuthet, eine Anzahl Alphabete von Geschlecht zu Geschlecht als Geheimschrift vererben. So bedienen sich die Albanesen im Allgemeinen der griechischen oder der lateinischen Schrift, und zwar die Tosken der griechischen, die Gegen der lateinischen, und doch hat der österreichische Consul v. Hahn bei ihnen drei verschiedene Alphabete gefunden, von denen das eine 52 Zeichen (also so viel als das Jahr Wochen) das andere 33 und das dritte 22 Zeichen, wie das phönikische Alphabet, hat.[181]

Das letzte wurde Hahn von Veso Bei aus der Familie der Alisot-Paschaliden, einem der angesehensten Häuptlinge von Argyrokastron, mitgetheilt, welcher es in seiner Jugend von seinem Hofmeister, der gleichfalls ein Albanese war und in dessen Familie es zu einer erblichen Geheimschrift benutzt wurde, erlernt hatte. Es besteht aus folgenden Zeichen:

α β γ δ ε ζ η ϑ ι κ λ μ ν ξ ο π ρ σ τ φ χ ψ

Wir möchten dieses Alphabet nicht von vornherein als willkürlich verwerfen, es ist noch nicht aufgeklärt, weshalb manche Capitalbuchstaben in der Minuskel Veränderungen erlitten, andere nicht; wir finden hier н (ב) als *b*, das phönikische *Aleph* als η und umgekehrt H als *Alpha*, wir finden ferner die Minuskelform ϑ ι μ, die lateinische Minuskel *x (ks)* als χ.

Von dem zweiten Alphabete meint Hahn, dass ein Albanese Namens Büthakukye es erfunden haben soll; es wäre dies möglich, da dieses Alphabet fast ebensoviel Zeichen hat, als Hahn zur richtigen Umschreibung der albanesischen Sprache bedurfte, auffallend ist jedoch, dass der Albanese sich so viele Mühe gegeben haben soll, Zeichen zu erfinden, welche mit keinem bekannten Alphabete Ähnlichkeit haben, statt, wie es Hahn gethan hat, sich die Arbeit dadurch einfacher zu machen, dass er die griechischen Zeichen durch Accentuirung vermehrte. Wir erinnern uns hierbei lebhaft daran, dass auch der Armenier Mesrop ein solches Alphabet erfunden hat, welches aus eigenthümlichen Zeichen bestand, und auch das von Hahn zuerst erwähnte Alphabet hat mit keiner bekannten Schrift Ähnlichkeit. Von diesem erzählt Hahn, dass es nur in der Stadt Elbassan heimisch zu sein scheine, doch soll es auch in der südlichen Nachbarstadt Berat verstanden und benützt werden, und zwar auch zur Correspondenz mit abwesenden Landsleuten. Einige führen sogar ihre Bücher in dieser Schrift. Nach der Tradition soll dasselbe von einem Lehrer der dortigen Griechenschule Namens Theodor herrühren, dessen Schriften in einer starken Pest-Epidemie von den Verwandten aus Furcht vor Ansteckung verbrannt wurden. Merkwürdigerweise hat dieses Alphabet trotz seiner vielen Zeichen keine mehrfachen Zeichen für Laute, wohl aber Zeichen für Lautverbindungen, von denen einige offenbar combinirt sind wie 7 *ds* v zu *n* ɪ *nds*. Alle Consonanten haben als Namen ein inhärirendes *a* wie bei den Indern.

Wir geben hier mehrere Vaterunser in albanesischer Sprache.

1. Schrift von Elbassan.

[illegible]

2. Schrift Büthakukye's.

ƙafi itv̈ ωv̈ ƙe kv̈ aieƷ, Ɑiosfv̈ vλv̈lfv̈bvsbv̈ v̈δv̈bi if. Obfv̈ lbefv̈bia ƙofe, V kv̈sfv̈ vbtv̈bi if, vi avlfbv̈ kv̈lefv̈ tv̈ aieƷ avlfv n te kv̈ te. Cala layef kvfv̈l' n vobδe ωv̈ la tvλnfv̈ 2eb siofv̈lv̈. N te tv̈Ʒ-vla saƙefv̈ fola, vi avlfbv̈ tv̈reƙeδv̈ n te la afa ωv̈ sv̈reƙv̈lv̈ tv̈ ley-ef. N teδoo la rv̈vlol leyef tv̈ tolv̈ 2ibavδo. 3o vl2v̈fola layef sa i rikv. Ve ƙofiƙa v̈olfv̈ lbefv̈kia n te svais n te rvytiδi tv̈ ƙefv̈ fv̈ 2avoovbv̈ yv̈bfef.

3. Griechische Lettern.

Γιάτι ἴνȩ κȩ̀ γέ μπȩ̀ κίελ κιόφτȩ ὅȩντȩρούαρȩ ἔμȩρι ἴτ· ἄρτȩ μπρε-τȩρία γιότε· οὐ πȩ́φτȩ οὔρδȩρι ἴτ, σὶ κούντρȩ πȩ́νετȩ ντȩ̀ κίελ ἀὅτοὐ ἐ δὲ μπȩ̀ δέ· ἔπνα νάβετ ποὐκȩν ἐ σόρμε κȩ̀ νὰ δ'ούχετȩ πὲρ φύστȩνȩ· ἐ δὲ ντȩλένα φάγετȩ τόνα, σὶ κούντρȩ ντȩλέγεμȩ ἐ δὲ νὰ ἀτὰ κȩ̀ φȩλέγȩνȩ ντȩ̀ νέβετ· ἐ δὲμὸς νὰ λȩὅότζ νέβετ ντȩ̀ ντονȩ̀ πιρασμό, πὸ ὅπȩτόνα νάβετ γκὰ ἰ λιϝου, σὲ γιότιγια ἔὅτȩ μπρετȩρία. ἐ δὲ φουκία, ἐ δὲ λȩβδίμι, ντȩ̀ γέτȩ τȩ̀ πασύσουρȩ βȩρτέτ.

Transscription: *Yati inü tšü ye mbü kiel', kióftü šüntüruarü ümüri it. Artü mbretüría yóte, U mbüftü urdüri it, si kundrü mbünetü dü kiel' ašto e de mbü de. Epna náwet mbutšün e sorme tšü na δuχetü per fistünü. E de ndüléna fayetü tona, si kuntrü ndüléyemü e de na atá tšü füléyünü ndü néwet. E demos na lüšots néwet ndü ndone pirasmo. Po špütóna náwet nga i ligu. Se yótiga üštü mbretüria e de fukía, e de lüwdimi, ndü yétü tü mbasósurü würtet.*

Während es von den Griechen nicht bekannt ist, dass sie Lieder besessen haben, welche die Buchstaben des Alphabets zu Versen verwendeten, wie die nordischen und angelsächsischen Runenlieder oder mehrere Psalmen und die Klagelieder Jeremiä, muss es doppelt auffallen, dass die Albanesen ein solches besitzen, welchem das griechische Alphabet zu Grunde liegt, und welches Hahn veröffentlicht hat. Wir glauben auf eine Reproducirung desselben nicht verzichten zu dürfen, da Hahn's albanesische Studien wohl nicht allgemein bekannt sind.

Αμάν σε σ' τȩ ουιδίς,	Gnade, denn es steht dir nicht zu,
κjȩ τα μουνδόjὅ φουκουράνȩ.	Mich, den Ärmsten, zu quälen.

Βέτουλα με̱ γ̇ρεμίς	Deine Augenbrauen vernichten mich,
χουρ κε̱θένε ε σ̈ικόν με̱ νj̊ άνε̱.	Wenn du dich abwendest und von der Seite blickst.
Γ̇ója, ο jadιγ̇jάρ,	Aus deinem Munde, o Liebling,
τε̱ ρριέθ μjάλjτ εδέ σ̈εκjέρ.	Quillt Honig und Zucker.
Δάμbι μαργ̇αριτάρ	Deine Perlenzähne
με̱ πλjάγ̇ε̱τ τέ̱με bαν σεχ̣έρ.	Sind Gift für meine Wunde.
Ε! ι μjερ νdjέζ̣α	Ach, ich Ärmster! wohin bin ich gerathen,
κj̄ ουστίσ̈ νε̱ bουκουρίτ.	Dass ich (meine Liebe) auf die Schönheit stütze!
Ζέ̱με̱ρατ' ε ζέζ̣α	O schwarze Herzen,
κjε̱ νdριτσ̈όινε̱ με̱ daσ̈ουρίτ.	Welche in der Liebe glänzen!
(Η)Επ μουχ̣abέτ. ο dσ̈αν,	Sprich zu mir, o Knabe,
σε νούρι υτ άσ̈κουν ε σκjον.	Denn dein Glanz erweckt mein Feuer.
Θε̱ρρές, κε̱ρκόιγ dερμάν	Ich rufe, ich suche ein Heilmittel
πρέιγ νούριτ τατ κjε̱ με̱ πε̱ρβε̱λjόν.	Gegen deinen Glanz, der mich versengt.
Ιου συ! μος σ̈ικόνι	Ihr Augen, blickt nicht um euch,
του απ νασιχ̣άτ νjε φjάλjε̱.	Diess eine Wort richt ich an euch als Mahnung.
Καμ φρίκε̱, βερbόνι	Sonst fürchte ich, ihr erblindet
πρέιγ νούριτ κένι ζεβάλjε̱.	Von dem Glanze, der euch beschwerlich ist.
(Κε̱τσίj dέρτι μαϋ σ'γ̇jέ̱ιγ ιλjάτσ̈;)	Für diese Qual finde ich kein Heilkraut mehr,
(τσ̈'μ'ουμbούσ̈ ζέμε̱ρα πλjοτ σεχ̣έρ)	Wie füllte sich mein Herz mit Gift.
Λjαβdόν bουκουρίνε̱	Er preist die Schönheit
ασ̈ίκου νε̱ κε̱τέ̱ ζεμάν.	Der Liebende in dieser Zeit.
Με γ̇jούχ̣ουν ασ̈ικε̱ρίνε	Mit der Zunge die Liebe zu leugnen,
ε καμ γ̇jυνάφ κjί τα ζαν ιμκjάρ.	Halt ich für Sünde.
Νουρ! κάλε τε̱ με̱ βρατσ̈,	O Glanz! du stelltest andere an, um mich zu tödten,
μος ουbάν κάιλ, ο dυλbέρ.	Lass dich nicht verleiten, o Liebling.
Ο dυλbέρ, τέπε̱ρ με̱ δεμ	O Liebling, es schmerzt zu sehr,
μος με̱ σικε̱λdίς κάκjε̱ πα φάιγ.	Mart're mich nicht so ohne Schuld.

Πρεϊγ περνδίαϛ σε ουτρέμ,	Denn scheue dich vor Gott
μος με λjερ με χάχjε βάϊγ.	Und lass mich nicht in solchem Weh.
Ρουj ε, ο περνδί,	Schütze ihn, o Gott!
νατ' ε διτ' περ τύϊγ θερρές.	Rufe ich Tag und Nacht für dich.
Σι χιτö μος νjερί	Wie kein anderer Mensch
jαμ δουατöί μραμ ε μενγjές.	Bete ich am Morgen und am Abend.
Τ' α μετöέφ αöιχερίνε,	Ich verberge dir die Liebe;
ε χαμ γjυνάφ τ' α ζαν ιμκjάρ.	Ich halte es für Sünde, sie zu verleugnen.
(Υ)Ε dρëτ ποσί κjιρίνε	Sie schmelze ihn wie Wachs,
μερρ νοῦρ χάλκουτ, ο jαdιγjάρ!	Nimm den Glanz der Welt, o Liebling.
Φάχjετ' ε τούα jάνε	Deine Wangen sind
χάνα δε díελι κjί νdρίνε.	Der Mond und die Sonne, welche scheinen.
Χαράμ μ'α bαν dυνjάνε	Das Dasein hast du mir verhasst gemacht,
χουρ τε öοφ, ύμεριν μ'α ντζιρ.	Wenn ich dich sehe, nimmst du mir das Leben.
Ψ'ε με μουνdόν, ο Σουλτάν?	Warum quälst du mich, o Sultan?
με dρετ ε ποσί κjιρίου.	Du schmelzest mich, wie Wachs.
Ω! ουμbοὐö ζέμερα. μα σ' bᾶν,	O! mein Herz ist voll, es fasst nicht mehr,
Ινσάφ, αöτ dατö περνdίνε.	Genug! soweit, wenn du Gott liebst.

Diese Verse sind ihrem Zusammenhange nach ebenso ungereimt wie die Runenlieder und die Psalmen, daher ist auch hier die Vermuthung nahe liegend, dass der Inhalt gleichgiltig war und dass sie nichts als eine Deutung der Zeichen enthalten. In diesem Falle würde bedeuten:

A Gnade, zustehen, nicht, Ärmster, quälen.

B Augenbrauen (**ω** ?), vernichten, abwenden, auf die Seite blicken (schielen ?).

Γ Mund (**<**), Liebling (vergleiche Levi), Quell, süss (Zunge oder schmecken)?

Δ Perle, Zahn, Gift, Wunde.

E Ach, Ärmster, wohin gerathen, Schönheit, Stütze.

Z Schwarz, Herz, Liebe, Glanz (ζέμερα heisst „Herz, Leib, Bauch, Wille, Begehren, Nachmittagszeit; schwarz heisst bekanntlich ursprünglich „verbrannt").

H sprechen, Knabe, Glanz, Feuer, erwecken.

Θ rufen (Mund?), sehen (Auge?), Heilmittel, Glanz, versengen, gegen.

I ihr, Auge, Blick, nicht, eins, Wort, richten, Mahnung.

K sonst (einst?), fürchten, erblinden, Glanz, beschwerlich.

K Qual, finden, Heilkraut, füllen, Herz, Gift.

Λ preisen, Schönheit, Lieben, diess, Zeit.

M mit, Zunge, Liebe, leugnen, dafür halten (meinen), Sünde.

N Glanz, anstellen, anderes, tödten, verleiten lassen, Liebling.

O o! Liebling, schmerzen, zu viel, martern, nicht, schuldlos.

Π denn, scheuen, Gott, lassen, nicht, solches, Weh.

P schützen, Gott, rufen, Tag und Nacht (immerwährend?), für, ihn, dich.

Σ wie (Gleichung?), anderer, Mensch, kein, anbeten, Morgen und Abend.

T verbergen, Liebe, dafür halten, Sünde, ich, es, verleugnen.

Y schmelzen, wie (Gleichung?), Wachs, nehmen, Glanz, Welt, Liebling.

Φ Wangen, Sonne und Mond, scheinen.

X Dasein, machen, verhasst, sehen, nehmen, Leben oder Leben nehmen.

Ψ warum (Frage?), quälen, Sultan, schmelzen, wie (Gleichung), Wachs (also Y = Y).

Ω o, Herz, voll sein, genug, so weit, Gott, lieben.

Nach dem, was wir bisher über die Bedeutung der Zeichen in Erfahrung gebracht haben, können wir nicht zweifeln, dass die vorstehenden Buchstaben diese Bedeutung hatten, es wäre nicht unmöglich, dass dieses Lied einem griechischen Muster nachgebildet ist, doch würde eine solche Untersuchung hier zu weit führen.

V. ALTITALISCHE SCHRIFTEN.

Bevor Rom ganz Italien zu einem Reiche mit einer Sprache und Schrift vereinigte, wohnten in diesem Lande eine Reihe kleiner Völker mit eigenem Cultus, eigener Sprache und eigener Schrift. Die letztere ist der altgriechischen eng verwandt und die Unterschiede zwischen den einzelnen Schriften sind nicht grösser, als sie in Griechenland zwischen den Schriften der einzelnen Länder bestanden, bevor das ionische Alphabet, mit welchem die Ilias in innigem Zusammenhange stand, in ganz Griechenland angenommen wurde.

Daraus ist aber nicht zu folgern, dass die Italiener ihre Schrift von den Griechen erhalten hätten, vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass diese

Alphabete ebenso alt als die griechischen sind, denn wenn überall, wo Schriften wirklich von anderen Völkern entlehnt wurden, das volle Alphabet angenommen wurde, auch wenn die Sprache nicht alle Laute des fremden Alphabets hatte (ich erinnere an das koptische Alphabet), so ist es auffallend, dass die altitalischen Alphabete weniger Zeichen haben als die altgriechischen. Das faliskische hat nur 18 Zeichen, das etruskische, oskische und messapische jedes 20, möglicherweise hatte auch das faliskische so viel, nur sind vielleicht zwei in den Inschriften nicht vorgekommen.

Auch die Zeichen haben einige Abweichungen von den griechischen. So stimmt das etruskische ⋈ *m* nicht mit dem griechischen, wohl aber mit der markomannischen Rune überein, und wie diese (auch im Angelsächsischen) identisch mit *d* war, so finden wir im Etruskischen, welches kein *d* kennt, ⋈ auch als *s* auftreten. Die Umbrer hatten einen Laut **d** *rs*, welcher dem slavischen ь *ř* umsomehr entspricht, als die Italiener von rechts nach nach links schrieben, die Slaven aber von links nach rechts.

Am meisten stimmt mit dem griechischen das messapische Alphabet überein; **Α Β Γ Δ Ε F Ζ Η Θ Ι Κ Ͱ Μ Ͷ Ο Γ Ρ Ξ Τ Χ,** an dieses lehnt sich das römische an, welches kein Θ, dafür aber Y und Ϙ hat. Das letztere Zeichen kommt in keinem andern italischen Alphabete vor. Die meisten Eigenthümlichkeiten haben das etruskische, das umbrische und oskische Alphabet, in diesem kommt z. B. *m* als Ӏ̈ԂӀ oder Ѵ∕Ӏ vor, welche Form später in die Minuskel übergegangen ist, es war ursprünglich die Drei gegenüber **N** *n* der zwei; im Ägyptischen war der Lautwerth dafür *u*, der durch Lautverschiebung zu *m* wurde.

1. Umbrisch.

Wir geben hier als Probe ein Stück aus den iguvinischen Tafeln (V a, Z. 22—27) in umbrischer Sprache (die Zeilen laufen von rechts nach links).

ҮИƎDV8:DVҮAИƧDƎd:DƎҮAD8:Ǝ1A
:DVҮƧƎƎK:ƎҮV:ƧKƎDҮAD8:AIƎ8:VJKJƎϴƎ
·VDAK:VDҮƧƎΛ:ƎƎƧ:IƧ:VҮADVK:ƎҮϴƎD:ƎƎƧ
:ҮИƎDVИƎ8:VJV:ƎDV1·VIPƎIIҮA:VDҮAD8
:KƎPƎ:VDƎ:VҮADVK:ƎҮϴƎD·ҮИƎDVKIƧVD1
·IƧ:Ǝ8VD1

Transscription und Übersetzung.

Umbrisch.	Lateinisch.
A pe frater çersnatur furent,	*Postquam fratres cenati fuerint*
ehvelklu feia fratreks ute kvestur,	*decretum faciat magister aut quaestor,*
sve rehte kuratu si. Sve mestru karu	*si recte curatum sit. Si major pars*
fratru Atiieriu, pure ulu benurent,	*fratrum Attidiorum, qui illuc venerint,*
prusikurent rehte kuratu eru, erek	*censuerint recte curatum esse, tum*
prufe si.	*probe sit.*

„Nachdem die Brüder gegessen haben werden, hat der Vorsteher oder Quästor zu bestimmen, ob es richtig besorgt ist. Wenn der grössere Theil der Brüder Attidii, welche dorthin kommen, meint, dass es richtig besorgt sei, dann ist es gut."

2. Oskisch.

Die Inschrift eines Steines aus Pompeji in oskischer Sprache lautet:

Transscription und Übersetzung.

Oskisch.	Lateinisch.
v. aadirans v. eyetiuvam paam	*Vibius Adiranus Vibii (filius) pecuniam quam*
vereii aye pümpaiianaye tryestaa-	*reipublicae Pompejanae testa-*
mentud deded eyesak eyetiuvad	*mento dedit, illa pecunia*
v. viyenikiyes mr. kwayesstur pümp-	*Vibius Vinicius Marae (filius) quaestor Pomp-*
aiians tryeyebüm ekak kümben-	*ejanus aedificium hic conven-*
nieyes tanginud üpannam	*tus sententia sperandum*
deded yezyedum prufatted.	*dedit, idem probavit.*

VI. DIE LATEINISCHE SCHRIFT.

Von den Schriften der italischen Länder ist eine zu so grosser Bedeutung gelangt, dass ich ihr einen besondern Abschnitt widmen muss, obgleich ich nicht der Gepflogenheit mancher Geschichtsschreiber huldige, welche den Gegenstand desto breiter behandeln, je mehr Quellen ihnen vorliegen und je bequemer ihnen die Arbeit wird. Deshalb, weil die lateinische Schrift unsere gewöhnliche Schrift ist, hat sie nicht mehr Verdienst als jede andere; nur wegen ihrer grossen Verbreitung in der ganzen westlichen Hälfte von Europa und wegen ihrer merkwürdigen Entwicklungsphasen darf sie einen grössern Raum in der Geschichte der Schrift beanspruchen.

Aus den Mythen, welche die Entstehung Roms umgeben, scheint hervorzugehen, dass Rom eine Pflanzstätte der Latiner war, welche ihren Ursprung von Kleinasien, und zwar von Troja ableiteten, welches in einem Religionskriege zerstört wurde. Das römische Alphabet der ältesten Zeit hatte 21 Zeichen; Z stand an der Stelle, wo jetzt G steht, ein Wechsel, der sich ausser den Seite 134 angeführten Gründen auch daraus erklären dürfte, dass Z im mösogothischen Alphabet die Namen *iuya* und *ius* führte, somit für *y* (unser *j*) und *s* (=*z*) stehen konnte; nachdem das Zeichen G (auf dessen Ähnlichkeit mit dem gothischen ς *γer* bereits oben hingewiesen worden ist), aufgenommen worden war, rückte Z an die letzte Stelle des Alphabets. Vorher war noch Y zum Alphabete hinzugewachsen, obgleich V ursprünglich dasselbe war. Dass die Zeichen Y und Z deshalb aufgenommen worden seien, weil sie im griechischen Alphabet vorkamen und zu griechischen Wörtern und Namen gebraucht wurden, muss bezweifelt werden, da aus denselben Gründen auch Φ und Ψ hätten aufgenommen werden müssen, die durch PH und PS ersetzt wurden; viel näher liegt es, anzunehmen, dass die Römer den gleichen Zeitkreis annahmen wie die Markomannen, da, wie auf Seite 133 zu sehen ist, das römische mit dem markomannischen Abece genau in der Zahl und Reihenfolge der Zeichen übereinstimmt.

Von einer Entlehnung kann, wie schon Seite 134 bemerkt wurde, nicht die Rede sein, Namen und Zeichen sind ganz verschieden, und es ist keine Spur vorhanden, dass die Römer die markomannischen Zeichen und Namen gekannt hätten. Dagegen wäre es interessant zu wissen, wie die Römer ihre Zeichen nannten, denn *Alpha, Beta, Gamma,* sowie der Name Alphabet dürfte

von den griechischen Grammatikern herrühren, welche nach Rom zur Beförderung der Bildung berufen wurden; es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass die Wörter Abece und Abecedarius (Elementarschüler), welche im Mittelalter gebräuchlich waren, von den Römern ausgegangen sind, führte doch auch das Rechenbret den Namen *abacus,* welches Wort kaum vom Griechischen abstammen dürfte, eher dürfte das griechische *abákion* und *abakéō* (ich weiss nichts) auf Abece hinweisen.

Unsere Namen: *a be ce de e ef ge ha i ka el em en o pe ku er es te u vau we iks ypsilon zet* dürften keinesfalls auf dem Zufall beruhen, so gut wie *Ypsilon* und *Zet* konnten sich auch *Alpha, Beta, Gamma* u. s. w. erhalten, nun haben aber die Kehllaute bezeichnende Vokale bei sich, nämlich *ge ka ku,* geradeso wie in der persischen Keilschrift „*ka ku, da di du*" vorkamen, ebenso merkwürdig ist, dass die Vokale bei *ef el em en er es* vorlauten; war doch griechisch *Sigma* (C) in Rom zu *ce* geworden. Indessen ist es auch möglich, dass diese einfachen Namen später aufgekommen sind. Ich möchte daher diese Frage nur angeregt haben.

1. Capitalschrift.

Die römischen Inschriften aus der ältesten Zeit zeigen ein eben solches Schwanken in den Zeichen wie die altgriechische Schrift. Neben A kommt Λ A und A vor, neben C auch <, neben E auch II, neben F auch I', welches letztere „Lose" zu bedeuten scheint; in jüngerer Zeit traten die der altgriechischen Schrift mehr entsprechenden Formen zurück und machen den Formen Platz, welche gegenwärtig die Versalbuchstaben unserer Druckschrift bilden und schon zur Zeit der römischen Kaiser in vollster Ausbildung sich befanden. Römische Inschriften, deren Buchstaben daher Capitalzeichen genannt werden, finden sich über alle Länder der alten Welt verbreitet, in Ägypten, wie in Asien, wie im nördlichen Europa errichteten die römischen Legionen Denkmäler. Proben davon zu geben, ist überflüssig. Die Ziffern dieser Inschriften bestanden in Strichen von eins bis vier I 1 II 2 III 3 IIII 4, wofür auch IV gebraucht wurde, dann folgte V 5 VI 6 VII 7 VIII oder IIX 8, VIIII oder IX 9 X 10; höhere Potenzen waren L 50 C 100 D 500 M auch CIↃ 1000. Später bildete man mit ccIↃↃ 10.000 und ccccIↃↃↃↃ 100.000. C und M können als Abbreviaturen von *centum* (100) und *mille* (1000) gelten, die Erklärung von V 5 als Hand, X 10 als zwei Hände, L 50 als halbes C und

D als halbes CIↃ sind jedoch zweifelhaft. Die griechischen Zahlzeichen für 5, 10, 100 u. s. w. waren Abbreviaturen der Zahlworte und wir finden dementsprechend lateinisch M *mille* für 1000, wie das griechische M *mürioi* für 10.000. Beide Worte bedeuteten ursprünglich dasselbe, nämlich etwas Unzählbares. Wäre V die Hand gewesen, so müsste es ein entsprechendes Zahlwort haben, *quinque* scheint eine Reduplication von *que* zu sein, *que* „und" ist gleich dem hebräischen וו *vav,* dessen älteste Form Y war, genau genommen bedeutet das 2, hieran reiht sich כף *kaph* „die Faust", griechisch K *kappa,* als Thorr so viel wie *totus,* „Alles, das Ganze". Somit scheinen I V X die ältesten Zahlen „eins, zwei, alles" gewesen zu sein, welche dann durch II III IIII auseinander gehalten und zu Potenzen erhoben wurden. Im römischen Alphabet ist K das zehnte Zeichen, ihm folgt L als 20, M als 30, womit die Zahlenreihe der römischen *As,* welche aus 12 Theilen besteht, erschöpft war. Daher ist es wahrscheinlich, dass wie aus der 2 die 5, so auch L aus der 20 die 50 wurde, dann wäre M früher 100 gewesen. Als die Zeichenordnung auf 22 angewachsen war, war der 22. Buchstabe die Zahl 400, mit 500 fing man von vorne wieder an. Wir haben *Alpha* als die Hälfte kennen gelernt, sollte nicht der Halbmond D diese Hälfte gewesen sein?

2. Die Uncialschrift.

Wie bei den Griechen, schuf die Kalligraphie bei den Römern eine gerundete Abart der Capitalschrift, welche die Paläographen Uncial nennen. Wir sind auch hier in der Lage, unseren Lesern eine schöne Probe derselben zu geben, indem wir auf Tafel XIII ein Stück eines Palimpsestes abgebildet haben, welcher eine schöne Uncialform aus dem 1. Jahrhundert, ein Bruchstück aus Cicero's Abhandlung „de Respublica" zeigt.[182]

Im Mittelalter pflegten nämlich die Mönche, wenn sie kein Geld hatten, sich neues Pergament zu kaufen oder wohl auch aus Missachtung der heidnischen Schriften, in deren Besitz sie zufällig gekommen waren, beschriebene Pergamente auszuradiren, um den so gewonnenen Raum mit ihren gottseligen Betrachtungen auszufüllen. Die neuere Wissenschaft ist andern Sinnes und schätzt die Überreste der alten römischen Literatur höher als die frommen Betrachtungen mittelalterlicher Mönche, sie hat daher Mittel gefunden, auf chemischem Wege die Urschriften solcher Pergamente wieder herzustellen; solche Wiederauffrischungen nennt man Palimpseste (Wiederaufschabungen),

und ein solcher, wo ein Schriftstück aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit einer Schrift im 10. Jahrhundert überschrieben wurde, liegt in Tafel XIII vor.

Da die Überschrift in rothen Buchstaben ebenfalls in Uncialform ist, so ist zugleich eine Vergleichung der im 10. Jahrhundert gebräuchlichen Uncialschrift mit der ältern gegebenen und man wird wenig Unterschied finden. Der Grundtext lautet:

eagenus ali	*ro prospicer*
uod cctlo	*inpendentis*
cscereexil	*in guberna*
squa cante	*darempmo*
ixi solet mi	*derantem*
riq sunt or	*cursum atq in*

Die neue Überschrift lautet: *Inc.(ipit) de psalmo CXXIIII* „Anfang des 124. Psalms". Auf den weitern Text werden wir Seite 560 zurückkommen.

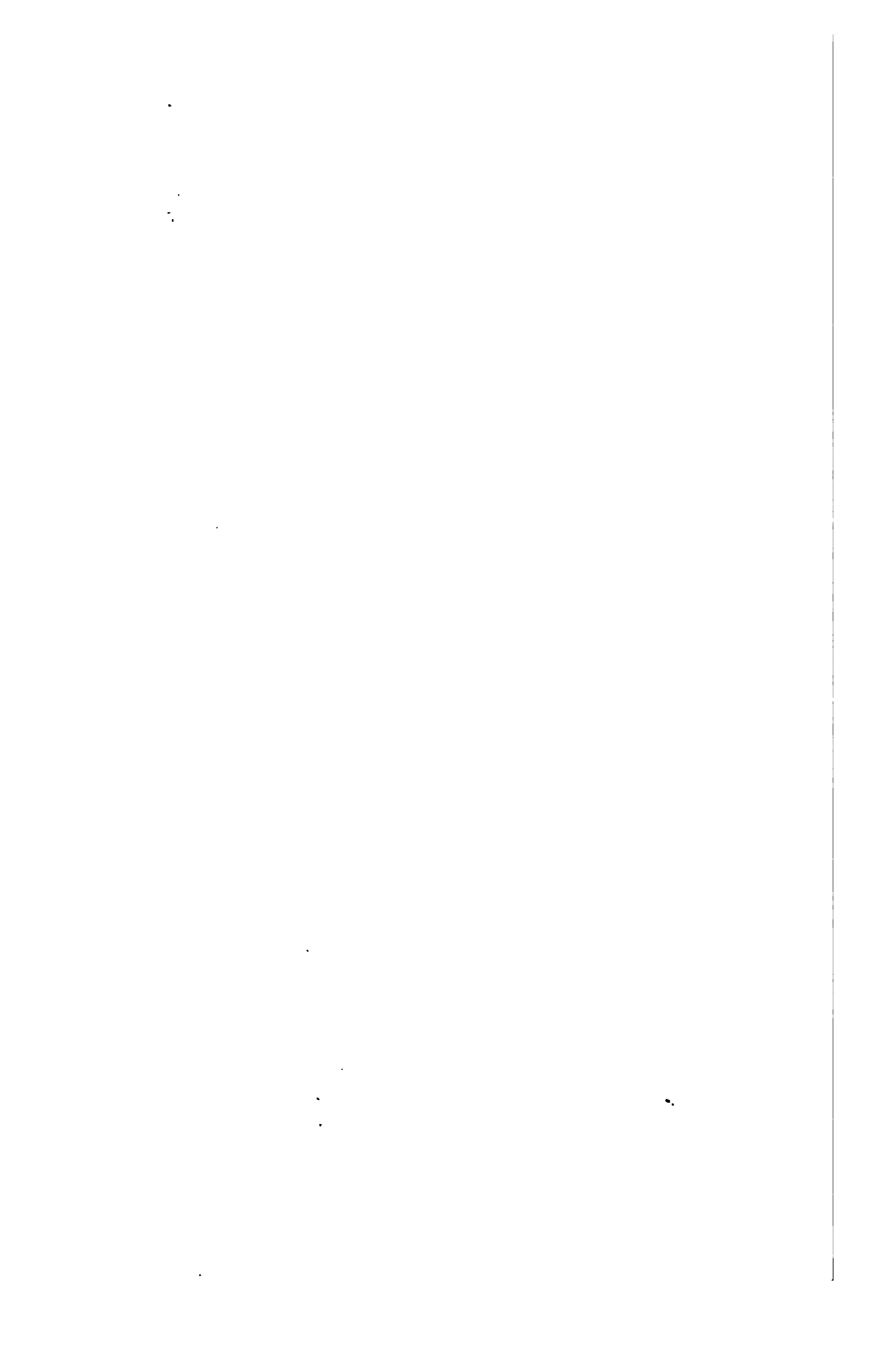
3. Cursiv.

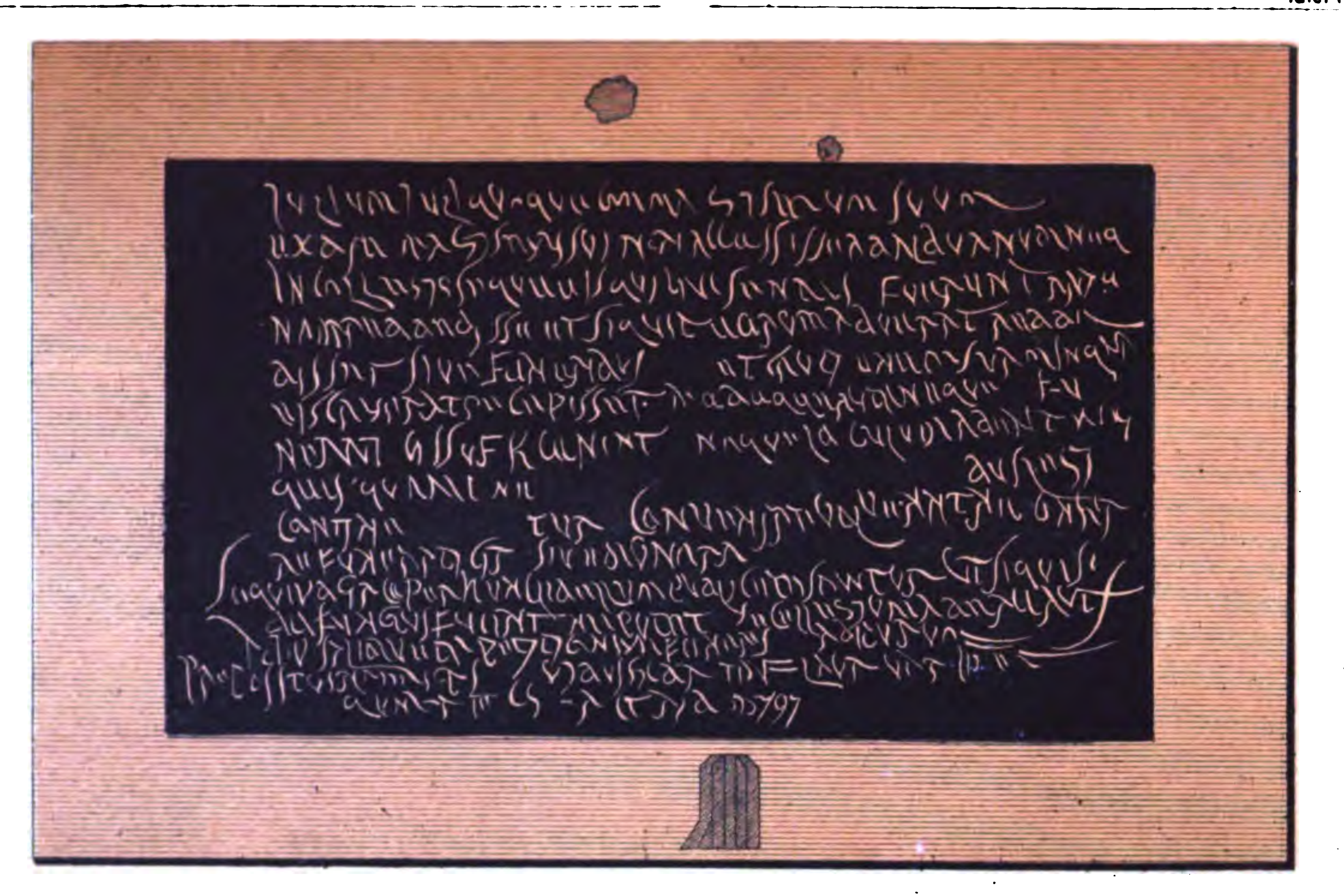
Neben der schönen Uncialschrift hatte sich bei den Römern auch eine Cursiv aus der Capitalschrift gebildet, welche zu flüchtigen Notizen gebraucht wurde. In Manuscripten kommt von dieser Cursiv wenig vor, doch hat man einige Metall- und Wachstäfelchen gefunden, in welche diese cursiven Zeichen mit eisernem Griffel eingeritzt wurden. Die Römer bedienten sich dieser Wachstäfelchen als Notizbücher; der Griffel war an einem Ende spitz, am andern abgeplattet, so dass man das Eingeritzte mit dem stumpfen Ende wieder verlöschen konnte. Wir haben auf Tafel XIV eine getreue Nachbildung eines solchen Wachstäfelchens gegeben, welches in einem Bergwerke in Ungarn gefunden worden ist und aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt. Die gekritzelten Züge sind schwer zu entziffern, der Anfang lautet nach Massmann's Lesung: [183]

julium julii quoque commagistrarum suum
ex die magisteri sui non accessisse ad Alburnum neq(ue)

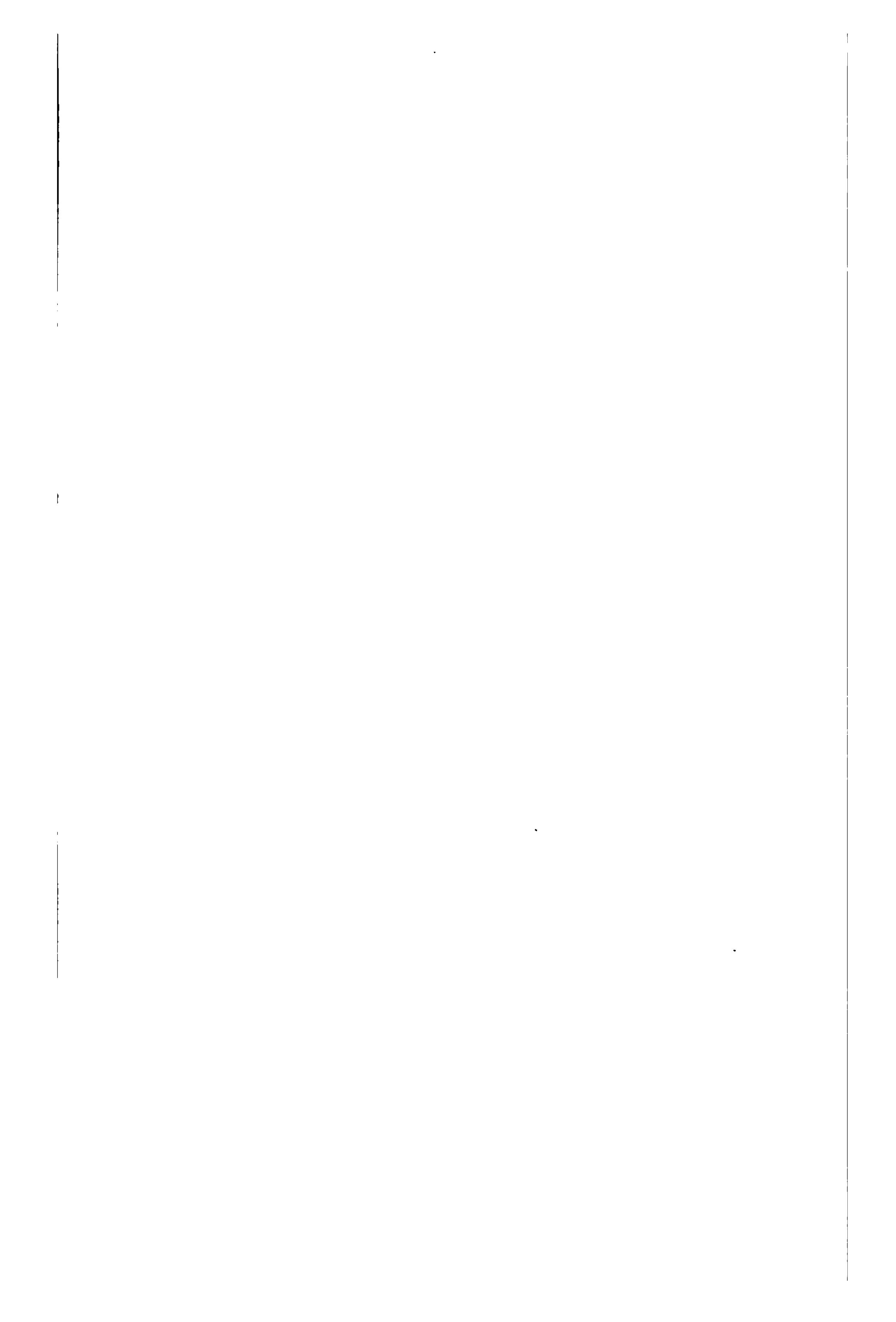
Wir geben ferner das Alphabet der Cursiv aus dem 2. Jahrhundert, [184] im Falle ein Leser Lust an der Entzifferung hätte:

a b c d e f g h i l m n o p q r s t v x





Römisches Wachstäfelchen.



Das Lesen solcher Cursivschrift wird sehr dadurch erschwert, dass mehrere Buchstaben zusammengezogen wurden; wir geben noch als Probe ein deutlicheres Cursivstück aus späterer Zeit: [185]

Transscription.

tunc non solum ut periurii reatus incurram
nichilominus (i) hanc plenariam securita[tem]
suscribendam quam si gestis municipali[bus]
inserendo breue breue de diuersis speci.....

4. Tachygraphie.

Die römische Republik hatte durch den Muth ihrer abgehärteten Soldaten, durch die Klugheit ihrer Feldherren und durch die weise Benützung der Umstände seitens ihrer Lenker fast die ganze den Alten bekannte Welt erobert; das nördliche Afrika, Ägypten, Palästina, Kleinasien, Griechenland, Europa südlich der Donau und des Rheins waren römische Provinzen, regiert von dem römischen Senate, einer Versammlung von Bürgern, welche von den Fremden Fürsten genannt wurden, aber auch reich und mächtig wie diese waren, denn die reiche Beute der Kriege, der Tribut und das denselben weit übersteigende Erpresste führte Unmassen von Reichthümern nach Rom, das darin verweichlichte und erstickte.

Nie war das Wort mächtiger als in dem römischen Senat, von dessen Berathungen und Entscheidungen Krieg und Frieden für viele Völker, Glück oder Verderben für den Einzelnen abhing; glücklicher als Demosthenes vermochte Cicero durch eine kühne Rede den römischen Staat vor der drohenden Gefahr zu bewahren, während Cato's stachelnde Rede Kartago den Untergang brachte. Unter diesen Umständen erwuchs das Bedürfniss, das gesprochene Wort in der Schrift festzuhalten, und während bisher die Schrift nur

mühsam die Aufgabe gelöst hatte, die Laute verständlich dem Auge in Buchstaben darzustellen, fiel ihr jetzt die höhere Aufgabe zu, dem schnellen Worte zu folgen. Weder die Zeichen noch das Schreibmaterial waren zu diesem Zwecke besonders geeignet; aber die Noth macht erfinderisch, und ein Freigelassener des Cicero, Marcus Tullius Tiro, machte die ersten erfolgreichen Schritte auf dem Boden dieser Erfindung, welche später von Anderen noch mehr ausgebildet wurde, aber ihrem Begründer zu Ehren den Namen „tironische Noten" erhielt.

Bevor wir auf dieselben eingehen, dürfte es zweckmässig sein, einige Bemerkungen über die Schreiber zu machen. Rom war der Sklavenmarkt der ganzen alten Welt; die endlosen Kriege führten demselben einen ununterbrochenen Zufluss von Kriegsgefangenen zu, welche oft zu den gebildetsten Leuten gehörten, wie denn auch das Bücherabschreiben, welches von den römischen Buchhändlern fabriksmässig betrieben ward, durch Sklaven besorgt wurde. Roms Geschichte wird unverständlich, wenn man nicht den Einfluss seiner Sklaven in's Auge fasst, von denen die einen ihre Herren zu allerlei Lastern verführten, während die anderen einen bildenden Einfluss auf sie übten. Man denke sich einen Philosophen als Sklaven eines rohen, aber bildungsfähigen Kriegers, das Zusammenleben konnte nicht ohne Folgen sein.

Wir bemerken diesen Einfluss in der römischen Schrift; wenn in der Cursiv s zu ſ wurde, so war das letztere das phönikische ʏ *ṣade,* welches durch phönikische Sklaven in die Schrift eingeschmuggelt wurde, ebenso ist ꞃ *(r)* der Capitalschrift fremd und ᵹ ein neues fremdes Zeichen. Die beiden letzteren finden wir am schärfsten in der irisch-angelsächsischen Schrift ausgeprägt, ꞃ war das nordische ᚢ *ur,* ᵹ die Hieroglyphe ● *χn* (*genus* „das Geschlecht").

Welcher Herkunft Tiro war, ist nicht bekannt, es dürfte aber wahrscheinlich sein, dass er vieler Zeichen kundig war und diese Kenntniss zur Schnellschrift benützte. Übrigens war der Boden dazu schon vorbereitet. Die Römer hatten mit den Juden das Streben gemein, die Wörter abzukürzen; kein Volk der Welt hat so viele Abbreviaturen als diese beiden, gemeinsam war ihnen ein kleines Abbreviationszeichen, bei den Römern der Punkt, bei den Juden der Strich, gemeinsam war ihnen der Gebrauch eines Zeichens für verschiedene Wörter, je nach dem Sinne des Satzes, Alles dieses bot die Grundlage zur Schnellschrift.

So hiess bei den Römern A. *Absolvo, Adsignatur, Aedilis, Ager, Ajunt, aliquando, Amicus, Animo, Anno, Annus, Ante* etc.; B. *Balbus, Beneficiatus, Bis, Bona, Bonus, Brutus;* C. *Caesar, Cajus, Calendae, Candidatus, Capit, Castra, Causa* etc.; D. *Dea, Decimus, Decius, Decuria, Dedit, Deus, Dies, Divus* etc. Bekannt ist die Abbreviatur S. P. Q. R. (*Senatus Populus Que Romanus* d. h. „der Senat und das römische Volk"), welche sich auf den Standarten der Legionen befand. Erschien der einfache Anfangsbuchstabe nicht ausreichend, so wurden mehrere Buchstaben angewendet: SA. für *Salus* oder *Sacerdos*, QV. für *Quartus*, QS. für *Quasi*, TM. DD. für *Terminum Dedicavit* oder *Termae Dicatae.* Solche Buchstaben wurden auch gern zusammengezogen, wie AB *ab*, AT' *ant*, AR *aru*, D *dixit*, I *inter*, L *locus*, L *libra* (unser Pfundzeichen ℔ ist aus der Abbreviatur *lb* mit durchkreuzendem Strich gebildet) N *nihil*, N *nisi*, R *rex*, V *vestes* u. s. w.

Dem entsprechend wurden in der Tachygraphie die Lautzeichen in ihren einfachsten Formen oder auch aus anderen Alphabeten als Wörter verwendet, wie Λ für *alienus*, 3 für *brevis*, C für *centum*, Ↄ für *con*, ∩ für *circum*, ˒ für *dicit*, *l* für *ego*, ǀ' für *equus*, auch als *f* für *forte*, Ⲙ für *homo*, ⊢ für *hic*, I für *in*, — für *jacet*, K für *kalendae*, L für *latum*, ⌐ für *longus*, \ für *nihil*, ˥ für *liber*, M für *majestas*, M für *maximus*, M für *meditatur*, W für *mons*, W für *modestus*, ɜ für *maturus*, Z für *ne*, ʅ für *natura*, N für *noster*, N für *nescio*, ~ für *non*, σ für *omen*, ω für *optimus*, 4 für *praetor*, ʌ für *pendit*, ¬ für *ponit*, ∠ für *per*, ✓ für *posuit*, < für *pons*, ^ für *qui*, ? für *quo*, \ für *quid*, 6 für *quando*, ~ für *re*, S für *supra*, ∽ für *sursum*, ˥ für *et*, T für *te*, U für *verus.* Der Punkt, welcher anfangs nur die Abbreviatur anzeigte, wurde in verschiedener Stellung zur Unterscheidung ähnlicher Wörter gebraucht: Λ war *alienus*, ·Λ *andro*, C. *certus*, Ↄ *civis*, ∩̇ *comes*, ·∩ *comitatus*, von ǀ' *forte* wurde ǀ: *equus* durch den Punkt unterschieden u. s. w. Weiters wurden wie in der Capitalschrift durch Verschmelzung mehrerer Zeichen Monogramme gebildet, z. B. < an und T gab ꓤ *antiquus* ∽ *summa* ȷ *filius*, die Durchkreuzung war immer *x* oder *l* (was an den angelsächsischen Runennamen für *ks: iolx*, erinnert) z. B. ⊹ *(dan)*Daniel, ✕ *luxuria.* Die wichtigste Erfindung Tiro's war jedoch die der Hilfszeichen für Endungen und Präpositionen, von denen viele dann auch als Stammzeichen verwendet wurden und so das tironische Alphabet erweiterten. So dürfte h zuerst Hilfzeichen für die Endung *a* gewesen sein z. B. Ↄʰ *causa*, denn dem römischen Alphabet

gehörte es nie an, sondern ist aus dem markomannischen ᚺ *khen* als *h* in die römische Cursiv übergegangen; ebenso / *at*, welches denn auch die Vorsilbe *ad* wurde, ⁄ *am* ? *o* ∩ *os* ⟨ *orum* ~ *re* ɔ *us* ⟍ *um*. Diese Zeichen wurden nicht nur an die Stammzeichen angestellt, sondern auch mit denselben verbunden, so ist ᒥ *cu* = *conatur*, aus dem ⟍, welches ursprünglich wohl *u* war, erklärt sich \ *quid*, wo *u* das *qu* vertritt, — *es* wird zu einer Verlängerung der Zeichen u. s. w. In früherer Zeit ging man in der Abbreviatur sehr weit und überliess manches der Ergänzung durch das Gedächtniss. So hat sich z. B. in dem Verzeichnisse der tironischen Noten ein Zeichen erhalten, welches seiner Natur nach nur einmal gebraucht worden sein konnte, das aber als Musterbeispiel aufbewahrt worden ist, nämlich

d. h. *quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra,* zu deutsch: „wie lange noch, Catilina, missbrauchst du unsere Geduld?" Es ist der Anfang der tachygraphisch aufgenommenen ersten Rede des Cicero gegen Catilina und besteht aus den Buchstaben Q P N, die Worte „*tandem abutere, Catilina*", überliess der Tachygraph seinem Gedächtniss. Als die Tachygraphie nicht mehr zum Nachschreiben von Reden gebraucht wurde, mumificirten sich die Zeichen in Siglen (*siglae* heissen die Abbreviaturen, das Wort wird erklärt durch *singula littera pro toto verbo* „einzelne Buchstaben für ein ganzes Wort", dürfte aber eher von *sigillum* abstammen, das waren die Figuren auf Münzen und Sigeln, in denen wahrscheinlich zuerst Abbreviaturen vorkamen, so ist auch *siglos* eine persische Münze oder hebräisch שקל *šekel* ein Gewicht), welche ängstlich unterschieden wurden, so dass die frühere Kürze sehr beeinträchtigt wurde und die Schrift schliesslich zu einer Geheimschrift ward. Dennoch erhielten sich die tironischen Noten bis zum 10. Jahrhundert, also über ein Jahrtausend im Gebrauch.

Wir geben hier als Probe den 28. Psalm aus einer schönen Handschrift des 10. Jahrhunderts. [186]

Transscription.

(Die Stammzeichen sind mit Versalien, die Hilfszeichen mit gemeinen Buchstaben gesetzt, das Fehlende in Klammer.)

AF(er)te D(omi)No F(i)Lii D(e)i, AF(er)te D(omi)No F(i)L(i)os AR(ie)tu(m). AF(er)te D(omi)No GL(ori)am eT HO(no)rem, AF(er)te D(omi)No GL(ori)am N(omin)i eJUS. A(do)R(a)te D(omi)Num I(n) A(tri)o S(an)Cto eJUS.

(Fortsetzung von Seite 552.)

V(o)X D(omi)Ni S(uper) AQ(u)as, DEus m(ajest)atis I(n)TO(n)uit, D(ominus) S(uper) AQuas MV(lt)as.

V(o)X D(omi)Ni I(n) VIR(tu)te, V(o)X D(omi)Ni I(n) M(agnificen)tia.

V(o)X D(omi)Ni C(on)F(rin)G(en)tis CEDRos, eT C(on)F(rin)Get D(omi)Nus CEDRos L(i)B(a)ni.

eT Co(mmi)N(u)et EAS (t)AM(quam) VI(tu)L(um) L(i)B(a)ni, eT D(i)L(ec)tus Q(uemad)M(odum) F(i)L(ius) UNiCO(r)N(ium).

V(o)X D(omi)Ni I(nterci)Dentis F(lam)M(m)am IG(n)is, V(o)X D(omi)Ni C(onc)U(ti)entis DE(se)Rtum eT C(ommo)V(e)bit D(ominus) DE(se)Rtum C(a)DEs.

V(o)X D(omi)Ni P(rä)P(ara)ntis C(e)R(v)os, eT R(e)V(ela)bit Co(ndens)a, eT I(n tem)P(l)o eJUS O(mnes) D(ic)ent GL(ori)am.

D(omi)N(us) D(i)L(uv)ium I(nha)B(i)tare F(ac)it. eT S(ede)bit D(omi)N(us) R(e)X I(n) E(ter)num.

D(omi)N(us) VIR(tute)m P(o)P(ul)o S(u)o D(a)bit, D(omi)N(us) B(e)N(edic)et P(o)P(ul)o I(n) P(a)Xe [pace].

Spuren dieser Tachygraphie haben sich in den Abbreviaturen des Mittelalters noch lange erhalten. Das ganze Princip der Kürzung wurde auf die Minuskelschrift, wenn auch in beschränkter Weise übertragen, z. B. co͞a *Consequentia,* dm̄ſ *dominus,* dn̄r *dicuntur,* m̄ *multiplex,* pp̄m *perpetuum,* s͞a *substantia,* ſclm *saeculum,* ſp̄ſ *spiritus,* ff *fratres* u. s. w. Tironianische Zeichen in den Abbreviaturen sind: ꝛ oder ɔ *con,* ꝺ oder ꝺ *de,* ꝰ *us,* ꝫ *ejus,* = *esse,* ÷ *est,* ⁊ *et* (dagegen & eine cursive Verschmelzung), ꝭ *id est,* ł *vel,* 8 *omino,* ꝓ *pro,* ˜ *re,* ? *sibi,* ᷑ *ur* etc.

5. Merowingisch.

Durch das Christenthum war die lateinische Schrift und die lateinische Sprache bei den westlichen Völkern Europas verbreitet worden, nur Stücke des Katechismus, Taufgelöbnisse, Glaubensbekenntnisse, Beichtformeln und das Vaterunser kamen in deutscher Sprache vor, der ganze übrige Gottesdienst wurde in lateinischer Sprache gehalten, und man ging sogar so weit, den niederen Geistlichen das Predigen zu untersagen und dieses Recht den Bischöfen vorzubehalten, welche sich darauf beschränkten, eine lateinische Homilie vorzulesen. Auch der diplomatische Verkehr wurde in lateinischer Sprache gepflogen, und in den Diplomen bildete sich ein Mittelding zwischen Cursiv und Uncial aus, welches zur spätern Minuskel wurde. Natürlich entwickelte sich im Laufe der Zeit ein verschiedener Ductus, welcher den Paläographen ermöglicht, aus den Formen der Buchstaben genau die Zeit zu bestimmen, wann eine Urkunde geschrieben wurde. Diese Einzelheiten gehen aber über die Tendenz des vorliegenden Werkes hinaus, wir begnügen uns daher hier eine Probe der fränkischen Diplomschrift in verkleinerter Form zu geben.

Transscription.

† Signum chilperici gluriosi regis.

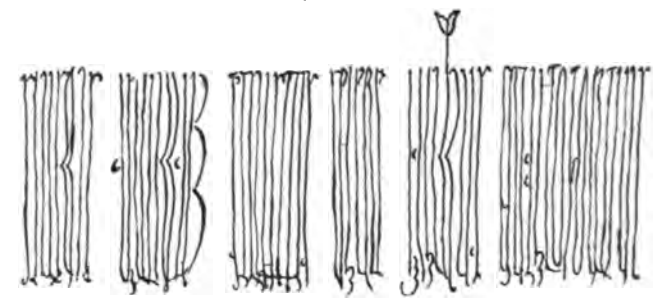
ego eltricus palatinus scriptor recognoui.

data anno dominicae incarnat(ionis) DCVI indictione VIII. anno regni chilperici regis XXII.

actum rutomagi in generali conuentu III nunas magii mensis.

Es ist der Schluss der Charte Chilperich's I., betreffend den Wiederaufbau der Kirche von Beauvais 583.

Später streckte man die Buchstaben, namentlich in den Anfangszeilen der Diplome so, dass dieselben Gitter bildeten, in denen die charakteristischen Unterschiede sich in dem obern oder untern Theile verkrochen, z. B. folgende Stelle aus dem Missale von St. Germain zu Paris 822.



si vellis anguillam strictis tenere manibus quanto fortius

Wir würden diese Schrift, als einer Spielerei, nicht erwähnt haben, wenn sie nicht dieselbe Tendenz trüge, welche sich in der spätern Minuskel zur Zeit Gutenberg's ausgebildet hat. Diese Gitterschrift florirte besonders in den Missalen, nur dass die Striche später dick wie Gartenzaunpfähle wurden.

6. Die Minuskel.

Während in der Capitalschrift alle Zeichen von gleicher Höhe waren, gingen schon in der Uncial einzelne Buchstaben über die Zeile nach oben oder nach unten hinaus, noch mehr tritt diess in der Minuskel hervor, in welcher, je mehr einzelne Striche oben oder unten überragten, der Kern der Schrift mehr und mehr zusammengedrückt wurde. Auch die Gestalt der Zeichen erlitt Veränderungen, welche mehr oder weniger den Runen zuzuschreiben sind, denn wie die germanischen Völker zwar die neue Religion annahmen, aber derselben unbewusst manche ihrer ererbten Anschauungen

einpflanzten, da mit der Taufe nicht das ganze Denken umgestaltet wurde, so nahmen sie auch die lateinische Schrift im Ganzen an, übertrugen aber unwillkürlich ihre gewohnten Zeichen in dieselbe, wenn sie mit jenen Ähnlichkeit hatten. So finden wir in der longobardischen Schrift die gothische Rune ᛒ *p* als ƀ *b*, in der merowingischen schon b wie im Slavischen ь *buki* zu *b* wurde, während das griechische B als *w* galt; so scheint auf ꝺ *d* das markomannische ⋈ *d* eingewirkt zu haben, jedenfalls aber ist d das markomannische d, wie h das markomannische h *khen;* in der Folge wechselten *c* und *h* für *χ*, bis man beide zu einem Zeichen *ch* verschmolz; in ꝼ tritt die angelsächsische *fe*-Rune mehr hervor als im römischen F, in n das markomannische ᚢ *hur,* welches in der gothischen Schrift *u* war, manche Buchstaben traten übrigens auf, welche weder im lateinischen Alphabet noch in den Runen ein Vorbild hatten, wie das irische 𝔄, das angelsächsische ᵹ und das ſ. 𝔄 ist das hieratische 𓅃 der Adler, der im Deutschen *ar* heisst wie im Ägyptischen (hebräisch אור *or* Licht), ᵹ die Hieroglyphe ● *χn*, ſ ist das hebräische ץ *sade,* wie bereits bei der römischen Schrift erwähnt wurde. Diese Zeichen durch Corrumpirung von B D H R a G S zu erklären, ist so gewaltsam, dass ich die Verantwortung dafür nicht übernehmen möchte, übrigens scheint schon *G* ein Gefäss zu sein, die hieratische Form ᵹ der Hieroglyphe ●. Auffallend ist es jedenfalls, in ein und derselben Handschrift verschiedene Formen für *r* und *s* zu finden, je nachdem die Worte lateinisch oder deutsch sind, wie in der alten fränkischen Taufformel im 7. Jahrhundert.[187]

Interrogatio sacerdotis
Forsahhistu unholdun. Ih fursahu.

Interrogatio sacerdotis (Frage des Priesters).
Forsahhistu unholdun. Ih fursahu. (Entsagst du dem Teufel? Ich entsage.)

Eine besonders eckige Form nahm die Schrift bei den Iren an, die diesen Ductus später nach Deutschland herüber brachten, welches zum grossen Theile durch irische Mönche zum Christenthum bekehrt wurde. Irland war es auch, wo die Kalligraphie im 8. Jahrhundert zur Blüthe gedieh; namentlich sind die verzierten Initialen von den Iren ausgegangen. Bei den Römern waren solche Verzierungen nicht im Gebrauche, dagegen findet man schon in ägyptischen Papyrus-Schriften die Anfänge von Capiteln roth

gemalt. Wie Seite 180 erwähnt, hatten die Iren auch eigene, dem Pflanzenreiche entlehnte Buchstaben und eine Geheimschrift. Wir geben hier eine Probe des irischen Vaterunsers aus dem 9. Jahrhundert.

A athair fil hi nimib, Noemthar thainm. Tost do flaithius. Did do toil i talmain amail ata in nim. Tabair dun indiu ar sasad lathi. Ocus log dun ar fiachu amail logmaitne diar fechemnaib Ocus nis lscea sind i n-amus n-dofulachtai. Acht non sosr o cech ulc. Amen ropfir.

Transscription und Übersetzung.

A athair fil hi nimib, Noemthar thainm. Tost
O Vater, welcher bist in Himmeln, geheiligt sei dein Name. Es komme
do flaithius. Did do toil i talmain amail ata in nim. Tabair
dein Königreich. Es geschehe dein Wille auf Erden wie im Himmel. Gieb
dun indiu ar sasad lathi. Okus log dun ar fiachu amail
uns diesen Tag unser täglich Brod. Und vergieb uns unsere Schulden wie
logmaitre diar fhechemnaib. Ocus nis lekea sind i n-amus
wir vergeben unseren Schuldnern. Und nicht lasse fallen uns in unerträgliche
n-dofulachtai. Acht non soer o kech ulk. Amen ropfir.
Versuchung, sondern befreie uns von jedem Übel. Amen, möge es auch sein.

In neuerer Zeit hat die irische Schrift unter dem Einflusse der englischen mehr den Charakter der Antiqua angenommen; destomehr muss die Treue auffallen, mit welcher die alten Formen ᵹ *g* ꞃ *r* ꞅ *s* bewahrt wurden. Wir geben als Probe das Vaterunser aus einem 1827 erschienenen Werke:

Ar Nathair atá ar neaṁ, Náoṁṫar ṫainm. Tigeaḋ do ríoġaċd. Deúntar do ṫoil ar an ttalaṁ, mar do niṫear ar neaṁ. Ar naran laeṫaṁail tabair ḋúinn a niúġ. Agus maiṫ ḋúinn ar bfiaċa, mar ṁaiṫmidne dar bféiteaṁnuiḃ (fein). Agus na léig sinn a ccaṫuġaḋ, aċd saor inn ó olc: Oir is leaċd féin an ríoġaċd, agus anċúṁaċd, agus an ġloir, go siorruiġe. Amen.

Die Angelsachsen waren Schüler der Iren; wir finden daher dieselben Zeichen bei ihnen, ausserdem aber noch drei besondere Zeichen, nämlich die Runen ƿ *uu,* þ *th* und ð *dh.* Diese Zeichen sind später in der Druckschrift aufgegeben und durch *W* und *th* ersetzt worden. Das angelsächsische Vaterunser lautete nach Bede:

Ðu ure Fæder de eart on heofnum, sẏ din nama gehalgod gecume þin rice. Sẏ ðin ƿilla sƿasƿa on heofnum sƿa eac on eorþan. Sẏle us to dæg urne dæghƿomlican hlof and forgyf us ure gẏltas sƿa sƿa ƿe forgẏfaþ dam de ƿiþ us agẏltaþ. And ne læd ðu na us on costnunge ac alẏs us fram ẏfele, Sẏ hit sƿa.

Die Schrift ist von der jetzigen so wenig verschieden, dass eine Transscription überflüssig ist, dagegen geben wir zur Vergleichung das Vaterunser in jetziger Sprache.

Our father, which art in heaven, hallowed be thy name. Thy kingdom come. Thy will be done on earth as it is in heaven. Give us this day our daily bread. And forgive us our debts as we forgive our debtors. And lead us not into temptation, but deliver us from evil.

Statt *debts* wurde früher auch *tresspasses* gebraucht.

In Deutschland wurde die heimische Sprache von der Geistlichkeit so missachtet, dass der Mönch Otfried im 9. Jahrhundert sich in einem lateinisch geschriebenen Brief an den Bischof von Mainz gegen den Vorwurf, dass er bäurisch-deutsch anstatt lateinisch geschrieben habe (er hatte die Evangelien in deutscher Sprache umgedichtet), mit der Versicherung rechtfertigte, er habe die deutschen unnützen und unzüchtigen Lieder verdrängen wollen.[188]

Von diesem Mönch Otfried besitzen wir auch ein deutsches Vaterunser, welches wir in den den Handschriften jener Zeit nachgebildeten Typen der Staatsdruckerei folgen lassen:

Uater unſir. du in himile biſt. din namo werde giheiliget. din riche chome. din wille giſkehe in erda fon menniſgen. alſo in himile fon den engilen. Unſir tagelich prot gib unſ hiuto. unde unſere ſculde belazh unſ. alſo ouh uuir firlazhen unſeren ſculdenaren; unde in dia chorunga neleitiſt du unſih. ſuntir irloſe unſih fona demo ubile.

Ihre schönste Blüthe erreichte die Minuskel im 10. Jahrhundert, und diese Buchstaben waren es, welche die Buchdrucker der ersten Zeit, um mit ihren gedruckten Büchern alle geschriebenen an Schönheit zu übertreffen, nachahmten, weshalb die so entstandene Lateinschrift den Namen „Antiqua" (alte Schrift im Gegensatze zu der eckigen des 15. Jahrhunderts) erhielt. Der lateinische Palimpsest unserer Tafel XIII zeigt eine solche schöne Minuskel,

Psalmus iste pertinens ad numerum canticorum graduū
de quo in ul.o in aliis iam multa diximus, et repetere nolu
mus. Ne uos obtundamus potius quam instruamus. docet
nos ascendentes et leuantes animas nostras ad dnm dominum a fec
tu caritatis atq; pietatis. Non intendere in homines qui prospe
rantur in hoc saeculo. felicitate falsa atq; uentosa. et prorsus
seductoria. ubi nihil aliud nutriunt quam superbiā et cor eorū
congelascit aduersus dm̄ et fit durū aduersus imbrē gratiae ipsius
ne fructum ferat. praesumentes enim omnia sibi abundare quae
uidentur uicuitae necessaria. et ultra quam necessaria extollun
tur.

Lateinischer Palimpsest.

welche zwar in manchen Buchstaben wie *r m a g* sich noch mehr an die Uncial anlehnt.

Der Text lautet: ***Psalmus iste pertinens ad numerum canticorum graduum, de quo titulo in aliis iam multa diximus et repetere nolumus, ne uos obtundamus potius quam instruamus, docet nos ascendentes et leuantes animas nostras ad dominum dominorum afectu caritatis atque pietatis non intendere in hominibus, qui prosperantur in hoc saeculo felicitate falsa atque uentosa et prorsus seducturia, ubi nihil aliud nutriunt, quam superbiam, et cor eorum congelascit aduersus deum et fit durum aduersus imbrem gratiae ipsius, ne fructum ferat, praesumentes enim omnia sibi abundare, quae uidentur huic uitae necessaria et ultra qua necessaria extolluntur.***

Übersetzung: „Dieser Psalm, zu der Zahl der *Cantica graduum* gehörig — von welchem Titel wir schon an anderem Orte viel gesagt haben, was wir nicht wiederholen wollen, damit wir euch nicht vielmehr belästigen als unterrichten — lehrt uns, uns aufschwingend und unsere Seelen erhebend zum Herrn der Herren im Affecte der Liebe und Frömmigkeit, nicht zu achten auf die Menschen, welche in diesem Zeitalter gedeihen in einem falschen unbeständigen und gänzlich verführerischen Glücke, wo sie nichts Anderes nähren als Übermuth und ihr Herz erstarrt gegen Gott und wird hart gegen den Regen seiner Gnade, dass er keine Frucht trägt, denn vermeinend, dass sie Alles im Überfluss haben, was für dieses Leben nothwendig erscheint . . . . . .“

Um diese Zeit gab man auch in der Cursivschrift die frühere Verschlingung der Zeichen auf und näherte sich der Buchschrift. Wir geben zum Beleg dessen nebenstehend die Abbildung des Anfanges einer der ältesten deutschen Urkunden, nämlich des Diploms König Rudolf's vom Jahre 1281, worin der Landfriede Kaiser Friedrich's II. vom Jahre 1235 bestätigt wurde.

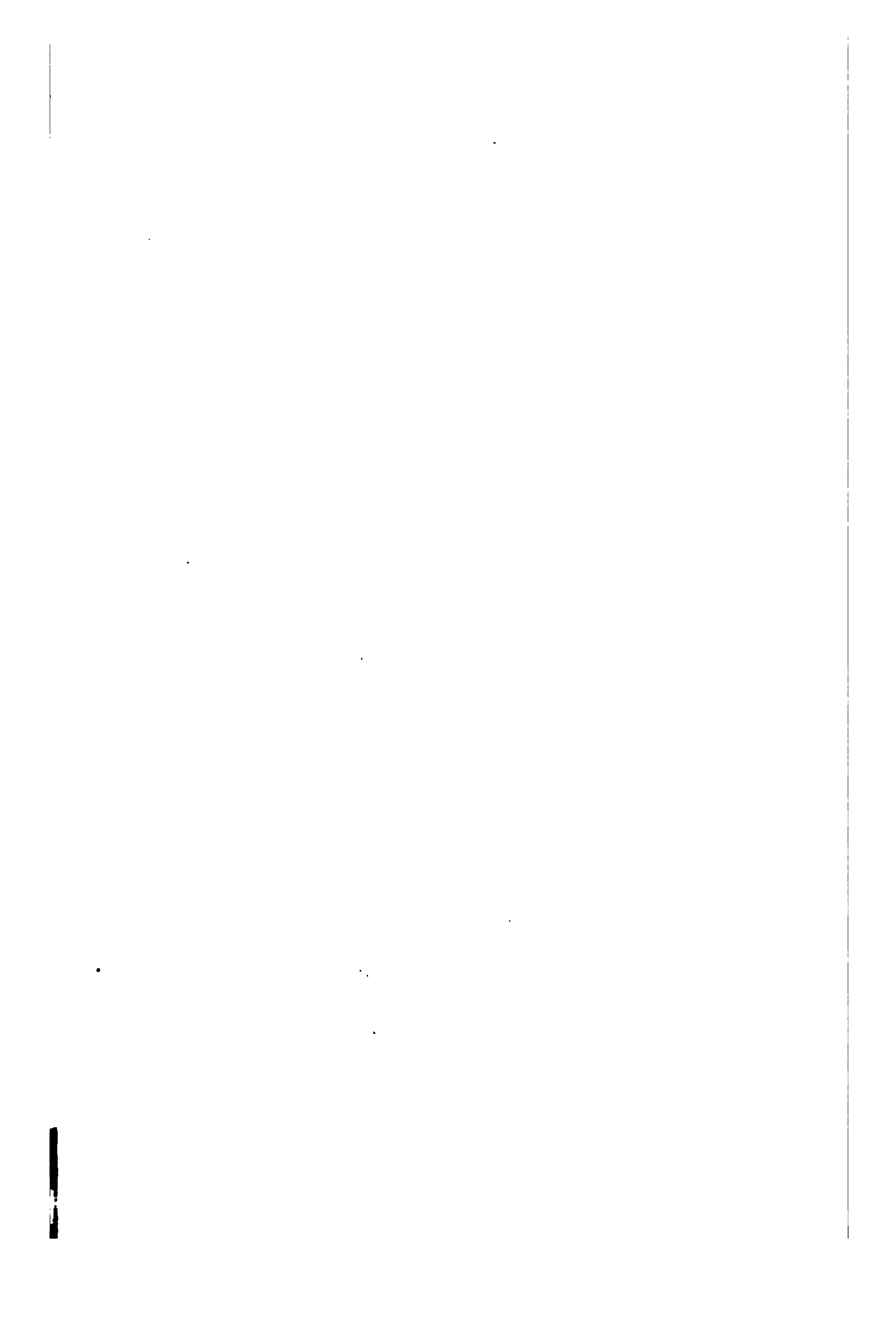
Die römischen Zahlzeichen machten natürlich die Wandlungen der Schrift von der Majuskel bis zur Minuskel und Cursiv mit, wir finden sie in folgenden Formen

I II III IIII oder IV V VI VII VIII IX X L C D Iↄ M

ı ıı ııı ıııı v vı vıı ıx x l c ꝺ

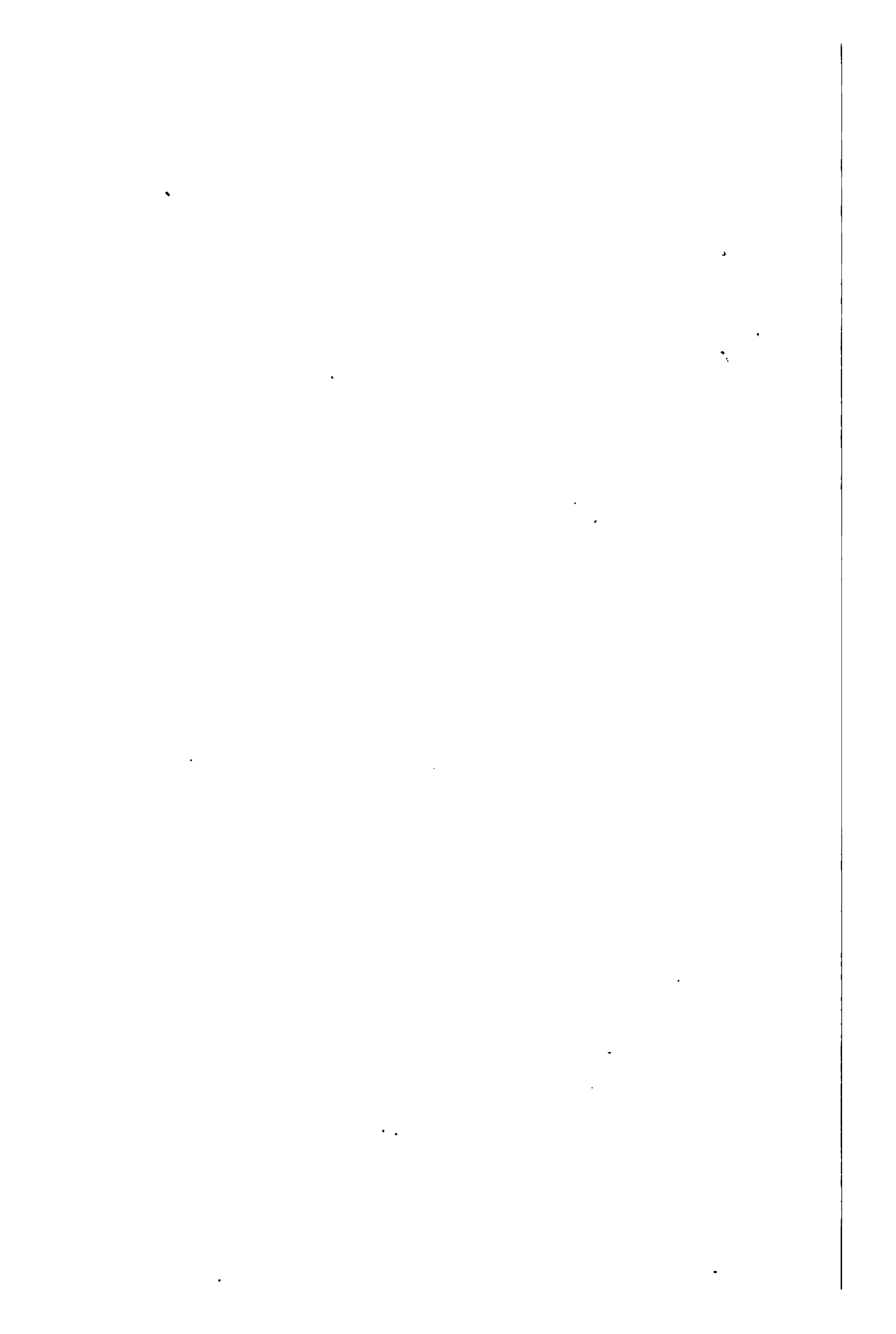
ı ıı ııı ıııı ıv v vı vıı vııı vıııı ıx x l c d

Man vergleiche auch die Zahlzeichen, welche die Charte Chilperich's Seite 555 enthält.



PSALMUS ISTE PERTINENS AD NUMERUM CANTICORUM GRADūū
DE QUO IN ALIIS IAM MULTA DIXIMUS, ET REPETERE NOLUMUS·
NE UOS OBTUNDAMUS POTIUS QUAM INSTRUAMUS· DOCET
NOS ASCENDENTES ET LEUANTES ANIMAS NOSTRAS AD DOMINUM DOMINUM· AFFEC
TU CARITATIS ATQ· PIETATIS· NON INTENDERE IN HOMINES QUI PROSPE
RANTUR IN HOC SAECULO· FELICITATE FALSA ATQ· UENTOSA ET PRORSUS
SEDUCTURIA· UBI NIHIL ALIUD NUTRIUNT QUAM SUPERBIA ET COR EORū
CONGELASCIT ADUERSUS Dm̄ ET FIT DURū ADUERSUS IMBRē GRATIAE IPSIUS·
NE FRUCTUM FERAT· PRAESUMENTES ENIM OMNIA SIBI ABUNDARE QUAE
UIDENTUR UICUITAE NECESSARIA· ET ULTRA QUAM NECESSARIA EXTOLLUN
TUR·

Lateinischer Palimpsest.



d. h. Wir Rudolf von Gottes Gnaden römischer König haben die Rechte, die der Kaiser Friedrich, unser Vorfahre, zu dem grossen Hofe zu Mainz mit der Fürsten Rathe gebot und satzte, wie hiernach geschrieben steht, beschworen in der vorgenannten Stadt zu Mainz zu halten von heute bis Weihnachten, welche nahe waren, und von da über fünf Jahre von dem Erzbischofe zu Mainz und von Herren, Freien, Grafen und Dienstmannen, allen Städten an dem Rheine von Constanz herab und von Armen und Reichen. Des vorgenannten Kaisers Gesetz die stehen also:

Wir setzen und gebieten bei des Reiches Hulden und unserer kaiserlichen Gewalt und mit der Fürsten Rathe und anderer, die dem Reiche hold sind und getreu: Welcher Sohn seinen Vater von seinen Burgen oder seinen anderen Gütern verstösst oder ihn brennt oder ihn beraubt oder zu seines Vaters Feinden sich hält mit Eiden oder mit Treue, dass es an seines Vaters Ehre geht oder an seine Verderbniss: bezeihet ihm das sein Vater bei den Heiligen vor seinen Richtern mit zwei sentbaren Mannen, die niemand mit Recht verwerfen kann, dieser Sohn soll verurtheilt sein.

Der Verkehr mit den Arabern vermittelte im 12. Jahrhundert die Bekanntschaft mit dem indisch-arabischen Ziffernsystem, welches im Jahre 1202 durch die Schriften des Leonardo Fibonacci aus Pisa in Europa bekannt wurde, indess kamen die Ziffern vereinzelt schon früher vor. [189]

Fibonacci, welcher als Kind mit seinem Vater, einem pisanischen Douanier zu Bugia lebte, lernte die arabischen Ziffern in der maγrebischen Form (Gobar-Ziffern) kennen, welche von der Form der ostarabischen Ziffern abweicht, [190] und hieraus erklärt sich die grosse Abweichung unserer Ziffern von den bekannten arabischen. Wir lassen zum Beleg dessen eine Zusammenstellung dieser Ziffern folgen:

Ostarabische Ziffern	١	٢	٣	٤	٥	٦	٧	٨	٩
Gobar-Ziffern	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Europäische Ziffern im Mittelalter	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Jetzige Ziffern	1	2	3	4	5	6	7	8	9

VII. DER BUCHDRUCK.

Die Erfindung des Buchdrucks würde in diesem Werke schon deshalb einen Platz verdienen, weil sie die Kenntniss des Lesens und Schreibens in die weitesten Kreise verbreitete und den Bücherbesitz, der vordem nur das Privilegium der Reichen war, auch den Mittelclassen und in neuester Zeit selbst den Ärmsten ermöglichte; sie ist aber ausserdem von einschneidender Bedeutung für die Bildung der Schrift selbst gewesen, indem sie einerseits den Buchstaben einen hohen Grad kalligraphischer Ausbildung gab, und andererseits, da diese Formen in der Handschrift schwer nachzuahmen waren, zur Bildung einer sich selbständig entwickelnden Schreibschrift Anlass gab.

Der Gedanke, die Schrift auf mechanischem Wege zu vervielfältigen, ist eigentlich schon uralt; die Babylonier besassen Holzformen, mittelst deren den Ziegeln kleinere Inschriften eingedrückt wurden; die Siegel haben gleichfalls von jeher den Zweck gehabt, die Schrift mittelst Aufdrücken mechanisch zu vervielfältigen; die klösterlichen Abschreiber des Mittelalters verwendeten geschnittene Stempel, um die Umrisse der Anfangsbuchstaben ihrer Manuscripte vorzudrucken; ferner bedienten sich die Alten schon der Blechblättchen mit ausgeschnittenen Buchstaben als Patronen, um ihren Namen auf irgend einen Stoff zu pinseln, und derselben Patronen bedienten

sich die Römer, um die Kinder schreiben zu lehren, indem diese den Griffel durch die Einschnitte der Patronen hindurchführen mussten. Hieronymus, zu Ende des 4. Jahrhunderts, empfahl der Römerin Läta, ihrer Tochter Paula den Lese- und Schreibunterricht derart zu lehren, dass man ihr Buchstaben von Buchsbaum oder Elfenbein als Spielzeug gebe, damit sie daraus Wörter bilden lerne.[191] Doch alle diese Völker kannten für die Vervielfältigung von Büchern nur das Mittel des Abschreibens, welches in Rom mittelst Sklaven fabriksmässig betrieben wurde. Auch viele Klöster des Mittelalters waren derartige Schreibfabriken.

Die ersten, welche Bücher mechanisch vervielfältigten, waren die Chinesen, welche im 4. Jahrhundert den Holzschnitt und Holztafeldruck erfanden, der noch gegenwärtig bei ihnen vorwiegend angewendet wird; im 9. Jahrhundert stellte ein Schmid Pi-šiṅ bewegliche Typen her, und auch in neuerer Zeit hat man wieder bewegliche Typen für die chinesische Sprache in Anwendung gebracht, nachdem die Europäer hierin mit Beispiel vorangegangen waren; aber der Nutzen dieser beweglichen Lettern konnte bei den vielen Zeichen der chinesischen Schrift nicht so hervortreten als bei der Buchstabenschrift.

In Europa findet man mit Beginn des 15. Jahrhunderts Spuren, dass Spielkarten und Heiligenbilder, welche früher von den Briefmalern nur gemalt wurden, durch Abdrücke von Holztafeln vervielfältigt worden sind. So entstanden aus den Briefmalern und Kartenmachern Briefdrucker und Formschneider, welche schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts zunftmässige Genossenschaften bildeten. Zu den Bildern gesellten sich dann kurze Texte, und aus einzelnen Blättern entstanden Bücher, von denen die berühmte Armenbibel (*Biblia pauperum*) sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

Den ersten Fortschritt auf dem Gebiete der mechanischen Büchervervielfältigung machte Johann (Henne) Gensfleisch, genannt Gutenberg (geboren zu Mainz 1397, gestorben 1468), durch die Erfindung der Buchdruckpresse, welche er nach dem Muster einer Weinpresse erbaute. Bisher geschah der Druck der Holzschnitte dadurch, dass letztere mit einer Schwärze aus Lampenruss überstrichen, ein Blatt Papier darüber gebreitet und mit einem hölzernen Reiber oder auch mit einer Bürste darüber gefahren wurde. Daher waren alle diese Blätter (wie noch jetzt die chinesischen Holztafeldrucke) nur auf einer Seite bedruckt. Die Erfindung der Buchdruckpresse

ermöglichte nicht nur eine schnellere und bessere Herstellung des Druckes als mittelst des Reibers, sie gestattete auch, die Blätter auf beiden Seiten zu drucken, dadurch die Form der geschriebenen Bücher besser nachzuahmen und an Papier zu sparen, denn früher wurden die Holzschnittblätter an ihren leeren Seiten aufeinander geklebt. Zugleich mit dieser Erfindung begann Gutenberg, die Lettern einzeln zu schneiden, um durch deren Zusammenfügung die Holztafeln zu ersetzen, und endlich vertiefte Formen (Matrizen) herzustellen, aus welchen dauerhaftere bleierne Typen gegossen wurden. Alle diese Erfindungen machte Gutenberg um das Jahr 1440 zu Strassburg und unterrichtete darin zwei Bürger: Andreas Dritzehn und Hans Riffe, denn als es nach dem Tode eines dieser Theilnehmer zu einem Processe kam, war nach den Zeugenaussagen Gutenberg ängstlich bemüht, den Druckapparat zu zerlegen, um zu verhindern, dass Jemand die Presse und die Formen sehe, auch war in dem Processe von einer Presse, von einer darin liegenden viertheiligen Form, die durch Schrauben zusammengehalten wurde und nach Öffnung der Schrauben auseinander fiel, sowie von Bleilieferungen die Rede.

Ende 1444 oder Anfangs 1445 kehrte Gutenberg nach Mainz zurück, wo er anfangs allein oder mit Gehilfen Holzplatten, Alphabet-Tafeln und Auszüge aus der damals beliebten Grammatik des Donatus druckte.

Der Ertrag, welchen diese Druckwerke lieferten, stand jedoch in keinem Verhältnisse zu den Kosten, welche die Versuche erzeugten, insbesondere scheint die Zubereitung einer hinlänglich zähen Schwärze, damals Tinte genannt, sowie dauerhafter Typen, viele Mühe und Ausgaben verursacht zu haben, denn der Abt Trithemius, ein Zeitgenosse, der sich auf die Mittheilungen des Peter Schöffer stützt, sagt in seinen lateinisch geschriebenen Annalen des Klosters Hirschau beim Jahre 1450, „um diese Zeit wurde die bewundernswerthe, bisher noch unerhörte Kunst, Bücher durch einzelne Buchstaben zu drucken, von einem Bürger in Mainz, Johann Gutenberg, erfunden und ausgedacht. Nachdem dieser fast sein ganzes Vermögen darauf verwendet und dennoch wegen vieler Schwierigkeiten bald an diesem, bald an jenem Mangel litt, so dass er die Sache schon liegen lassen wollte, hat er durch den guten Rath und Vorschuss eines andern Mainzer Bürgers, Johann Fust, sie endlich glücklich zu Stande gebracht. Anfänglich haben sie die Buchstaben auf Tafeln zerschnitten und ein allgemeines Wörterbuch, *Vocabularium catholicon,* gedruckt, konnten aber mit denselben Tafeln nichts Anderes drucken,

weil die Buchstaben in dieselben eingeschnitten und unbeweglich waren. Darum haben sie die Buchstaben des lateinischen Alphabets zu giessen erfunden, welche sie Matrizen nannten, vermöge deren sie Buchstaben von Erz oder Zinn gossen, so viel sie nöthig hatten, welche sie vordem mit den Händen zuerst schnitten. Diese Art zu drucken hat aber so viele Schwierigkeit gehabt, dass sie an die Bibel schon 4000 Gulden gewendet hatten, ehe noch der zwölfte Foliobogen beendet war. Peter Schöffer aber, erst Diener, dann Eidam des Johann Fust, erfand eine leichtere Art zu giessen. Beide haben eine Zeitlang die Kunst geheim gehalten, bis sie durch die ihnen nöthigen Diener erst nach Strassburg gebracht worden ist und dann zu anderen Völkern. Es wohnten aber hier die ersten Erfinder zu Mainz in einem Hause „zum Jungen", hernach das „Druckhaus" genannt."

In dieser Erzählung ist manches Unzusammengehörige zusammengezogen worden, um dem Johann Fust eine Theilnahme an der Erfindung zuzuschreiben, welche ihm kaum gebührt, denn im Jahre 1856 wurde in den Tiefen eines verfallenen Kellergewölbes in dem oben erwähnten, noch heute existirenden Druckhause der Querbalken einer Druckpresse, durch welchen eine Schraubenmutter geht, gefunden, welcher die eingeschnittene Bezeichnung J. G. 1441 trägt, ein Beweis, dass Gutenberg die Presse von Strassburg mit nach Mainz gebracht hat;[192] ferner war in dem Strassburger Processe von Bleilieferungen und von Formen die Rede, welche auseinanderfielen, wenn die dieselben zusammenhaltenden Schrauben geöffnet wurden, also ein Beweis, dass Gutenberg schon in Strassburg bewegliche Typen gehabt hat; der Mainzer Periode dürften die Verbesserung der Matrizen und die gegossenen Typen aus Erz oder Zinn angehören, zumal Fust's Bruder Jakob ein Goldschmied war, der das Graviren von Matrizen verstand.

Die Verbindung mit Fust scheint Gutenberg deshalb eingegangen zu sein, um seine bisherigen Bemühungen mit einem grossartigen Unternehmen, dem Druck der oben erwähnten Bibel, zu krönen und damit ein Werk zu liefern, welches mit den besten kalligraphischen Erzeugnissen seiner Zeit rivalisiren konnte. Der Preis war der Anstrengung würdig, denn ein Exemplar der Bibel wurde damals mit 500 Goldkronen bezahlt, die Druckkosten konnten also bald gedeckt werden. Diese Bibel sollte nicht mit den vulgären Typen, deren sich Gutenberg bisher bedient hatte, gedruckt werden, sondern mit der gitterartigen Schrift, mit welcher die Missale geschrieben wurden. Zu diesem

Zwecke nahm Gutenberg bei Fust ein Darlehen zuerst im Betrage von 800 Goldgulden zu 6 Percent auf, wofür er ihm sein ganzes Handwerkzeug verpfändete; für dieses Werk wurde auch Peter Schöffer aus Gernsheim gedungen, der lange Zeit in Paris gelebt hatte und in der Kunst des Rubricirens und Illuminirens der Bücher geschickt war. Als dieser aber in die Geheimnisse Gutenberg's eingeweiht war, und durch neue Handgriffe Gutenberg's Erfindung zu verbessern verstand, verband sich Fust mit ihm, den er durch die Hand seiner Tochter an sich fesselte, um Gutenberg um den Lohn seiner Arbeiten zu betrügen, indem er vor Beendigung des Bibelwerkes Gutenberg auf Zurückzahlung des Darlehens klagte. Wirklich erhielt er, da dieser nicht zahlen konnte, durch Gerichtsbeschluss sämmtliche Werkzeuge als Eigenthum zugesprochen. Fust scheint im Jahre 1466 zu Paris, wohin er sich zum Verkauf seiner Druckwerke begeben hatte, an der Pest gestorben zu sein. Gutenberg starb in Eltvil, nachdem er mit Hilfe eines Darlehens des städtischen Syndicus Dr. Humery eine eigene Buchdruckerei errichtet und mehrere Werke (das letzte, das *Vocabularium latino-teutonicum* erschien am 4. November 1467) gedruckt hatte. Sein Todestag ist nicht bekannt.

Wir geben hier als Probe das Vaterunser mit den der Gutenberg-Bibel nachgebildeten Typen der Staatsdruckerei.

Pater noster qui es in celis san-
ctificetur nomē tuū. Adueniat regnū
tuū Fiat volūtas tua: sicut in celo et
in terra. Panē nostrū supsubstātialē
da nobis hodie. Et dimitte nobis de-
bita nostra: sicut et nos dimittimus
debitoribus nostris. Et ne nos indu-
cas in temptationē: sed libera nos a
malo.[193]

Der Ruhm, die Buchdruckerkunst erfunden zu haben, wurde übrigens Gutenberg von den Holländern streitig gemacht, welche (allerdings ohne Erfolg) die Erfindung dem Harlemer Bürger Koster zuschrieben.

Aus den Berichten über die Entstehung und die ersten Anfänge der Buchdruckerkunst geht hervor, dass diese Kunst als grosses Geheimniss betrachtet wurde; die Arbeiter und Gehilfen waren eidlich verpflichtet, Anderen keinerlei Mittheilung zu machen, auch die Werkstätten nicht zu verlassen; wenn dennoch bereits im Jahre 1461 zu Bamberg Pfister als Buchdrucker auftrat, so mag derselbe wohl früher Gutenberg's Gehilfe allein gewesen sein und den Streit zwischen ihm und Fust zu seiner Entfernung benützt haben. Als aber am 28. October 1462 Mainz durch den Kurfürsten und Erzbischof Adolf von Nassau erobert und geplündert wurde, zerstreuten sich die Gehilfen der Fust'schen Druckerei, wanderten theils als fahrende Buchdrucker von Ort zu Ort, kleinere Werke druckend, oder liessen sich in anderen Städten dauernd nieder. Die ersten im Jahre 1482 zu Wien gedruckten Werke scheinen von einem fahrenden Buchdrucker herzurühren. So finden wir die Buchdruckerei zu Strassburg im Jahre 1466, Köln 1466, Nürnberg 1473, Breslau 1475, Pilsen 1476, Prag 1478, Würzburg 1479, Leipzig 1481, Wien 1482, München 1482, Magdeburg 1483, Heidelberg 1485, Schleswig 1486, Hamburg 1491, Krakau 1491, Tübingen 1498 u. s. w. In Italien wurde 1464 zu Subiaco bei Rom eine Druckwerkstätte eröffnet, in Frankreich 1470 zu Paris, in Belgien 1473 zu Aalst, in der Schweiz 1470 zu Beromünster (Canton Luzern), in England 1474 zu London, in Spanien 1474 zu Valencia, in Portugal heimlich durch die Juden 1489, öffentlich 1514, in Schweden 1483 zu Stockholm, in Dänemark 1490 zu Kopenhagen, in Russland 1493 zu Tschernigow, in der Türkei heimlich durch die Juden 1490, öffentlich erst 1726, in Mexiko 1549, in Lima 1586, in Massachusetts in Nordamerika 1639.

Da der Buchdruck die Handschrift ersetzen sollte, so ahmten die ersten Buchdrucker die besten handschriftlichen Muster nach.

Wir geben Seite 568 und 569 zum Beleg dessen eine Gegenüberstellung der Probe eines handschriftlichen Missals und einer photo-zinkographischen Nachbildung eines Stückes der Gutenberg-Bibel. [194]

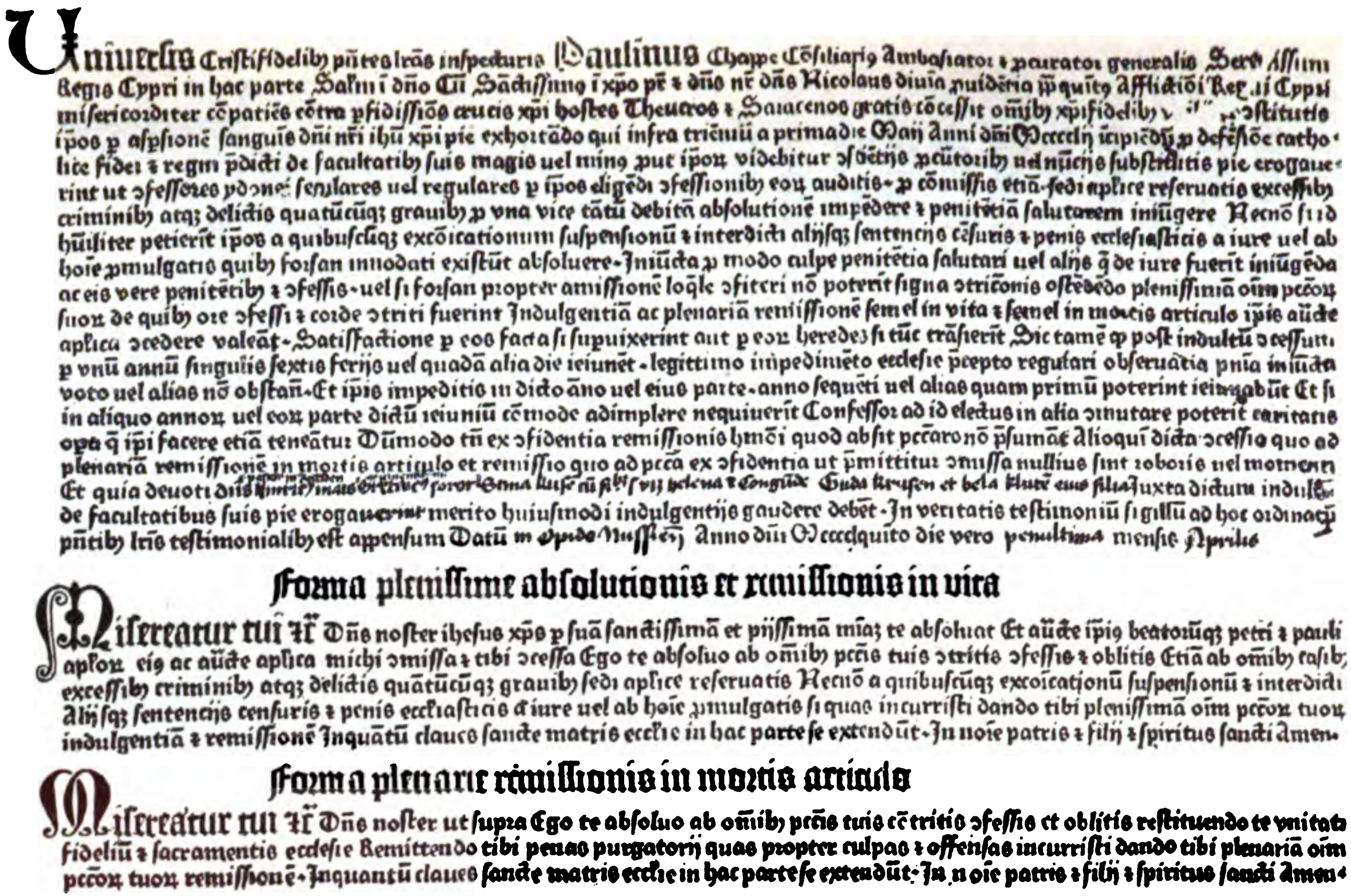
Neben dieser Missal-Schrift bediente man sich zu gewöhnlichen Büchern einer einfachern Schrift, von welcher der auf Seite 570 beifolgende Ablass-Brief, der aus der Gutenberg-Fust'schen Buchdruckerei hervorgegangen sein dürfte, eine Probe giebt; dieselbe liefert zugleich den Beweis, dass man schon damals anfing, verschiedene Schriften zu gebrauchen. Aus dieser gemeinen Bücherschrift ging die sogenannte Schwabacher-Schrift

hervor, welche sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, neuerdings sogar in einer modernisirten Form beliebt geworden ist.

rex iudeorum. Hunc ergo titulum multi legerunt
iudeorum quia prope civitatem erat locus ubi cruci-
fixus est iesus: et erat scriptum hebraice greee et la-
tine. Dicebant ergo pilato pontifices iudeorum.
Noli scribere rex iudeorum: sed quia ipse dixit. Rex
sum iudeorum. Respondit pilatus. Quod scripsi
scripsi. Milites ergo cum crucifixissent eum acceperunt
vestimenta eius et fecerunt quatuor partes unicui-
que militi partem et tunicam. Erat autem tunica incon-
sutilis desuper contexta per totum. Dixerunt ergo
ad invicem. Non scindamus eam sed sortiamur
de illa cuius sit: ut scriptura impleretur dicens.
Partiti sunt vestimenta mea sibi et in vestem meam
miserunt sortem. Et milites quidem hec fecerunt.
Stabat autem iuxta crucem iesu mater eius et so-
ror matris eius maria cleophe et maria mag-
dalene. Cum vidisset ergo iesus matrem et dis-
cipulum stantem quem diligebat: dixit matri
sue. Mulier ecce filius tuus. Deinde dixit dis-
cipulo. Ecce mater tua. Et ex illa hora accepit
eam discipulus in sua. Postea sciens iesus
quia omnia consummata sunt: ut consummaretur
scriptura dixit. Sitio. Vas autem positum erat
aceto plenum. Illi autem spongiam plenam aceto

Liber generacōnis ihesu xpi
filij david:filij abraham.
Abraham genuit ysaac:
ysaac autē genuit iacob.
Iacob aūt genuit iudā et fratres eius:
iudas aūt genuit phares et zara de
thamar. Phares aūt genuit esrom:
esrom aūt genuit aram. Aram aūt
genuit aminadab: aminadab aūt ge-
nuit naasō. Naason aūt genuit salo-
mon: salomō aūt genuit booz de raab.
Booz aūt genuit obeth ex ruth: obeth
aūt genuit iesse. Iesse autē genuit da-
uid regē: david autē rex genuit salo-
monē ex ea q̄ fuit urie. Salomō aūt
genuit roboam: roboam aūt genuit
abyam. Abyas aūt genuit asa: asa
aūt genuit iosaphat. Iosaphat aūt
genuit ioram: ioram aūt genuit ozi-
am. Ozias autē genuit ioatham: ioa-
tham aūt genuit achaz. Achaz autē
genuit ezechiam: ezechias aūt genuit
manassen: manasses aūt genuit am-
mon. Ammon aūt genuit iosyam:

Anmerkung. Die hellere Schraffirung des Initial-L ist im Buche roth gemalt, ebenso sind alle Versalbuchstaben mit einem farbigen Klecks versehen.



Uniuerſis Criſtifidelibꝫ pñtes lr̃as inſpecturis Paulinus Chappe Cõſiliari⁹ Ambaſiator ⁊ pcurator generalis Sereniſſimi
Regis Cypri in hac parte Salm ĩ dño Cũ Sctĩſſim⁹ ĩ xpo pr̃ ⁊ dñs nr̃ dñs Nicolaus diuĩa ꝓuidẽtia pp̃ quĩt⁹ Afflictiõi Regni Cypri
miſericorditer cõpatiẽs cõtra pfidiſſimos crucis xpi hoſtes Theucros ⁊ Saracenos gratis cõceſſit omĩbꝫ xpifidelibꝫ … ꝯſtitutis
ipos p aſpſionẽ ſanguĩs dñi nr̃i ihũ xpi pie exhortãdo qui infra triẽniũ a prima die Maij Anni dñi Mcccclij incipiẽdũ p defẽſiõe catho-
lice fidei ⁊ regni p̃dicti de facultatibꝫ ſuis magis uel minꝰ ꝓut ipoꝝ videbitur ꝯſciẽtijs pcuratoribꝫ uel nũcijs ſubſtitutis pie erogaue-
rint ut ꝯfeſſores ydonei ſeculares uel regulares p ipos eligẽdi ꝯfeſſionibꝫ eoꝝ auditis ꝓ cõmiſſis etiã ſedi aplice reſeruatis exceſſibꝫ
criminibꝫ atqꝫ delictis quãtũcũqꝫ grauibꝫ p vna vice tãtũ debitã abſolutionẽ impẽdere ⁊ penitẽtiã ſalutarem iniũgere Necnõ ſi id
hũiliter petierĩt ipos a quibuſcũqꝫ excõicationum ſuſpenſionũ ⁊ interdicti alijſqꝫ ſentencijs cẽſuris ⁊ penis eccleſiaſticis a iure uel ab
hoĩe ꝓmulgatis quibꝫ forſan innodati exiſtũt abſoluere. Iniũcta p modo culpe penitẽtia ſalutari uel alijs q̃ de iure fuerĩt iniũgẽda
ac eis vere penitẽtibꝫ ⁊ ꝯfeſſis. uel ſi forſan propter amiſſionẽ loq̃le ꝯfiteri nõ poterĩt ſigna ꝯtritionis oſtẽdẽdo pleniſſimã oĩm peccõꝝ
ſuoꝝ de quibꝫ ore ꝯfeſſi ⁊ corde ꝯtriti fuerint Indulgentiã ac plenariã remiſſionẽ ſemel in vita ⁊ ſemel in mortis articulo ipis aũcte
aplica ꝯcedere valeãt. Satiſfactione p eos facta ſi ſupuixerint aut p eoꝝ heredes ſi tũc trãſierĩt Sic tamẽ ꝙ poſt indultũ ꝯceſſum
p vnũ annũ ſingulis ſextis ferijs uel quadã alia die ieiunẽt. legittimo impedimẽto eccleſie p̃cepto regulari obſeruãtia pnĩa iniũcta
voto uel alias nõ obſtañ. Et ipis impeditis in dicto ãno uel eius parte. anno ſequẽti uel alias quam primũ poterint ieiunabũt Et ſi
in aliquo annoꝝ uel eoꝝ parte dictũ ieiuniũ cõmode adimplere nequiuerĩt Confeſſor ad id electus in alia ꝯmutare poterĩt caritatis
opa q̃ ipi facere etiã teneãtur Dũmodo tñ ex ꝯfidentia remiſſionis hmõi quod abſit peccare nõ p̃ſumãt Alioquĩ dicta ꝯceſſio quo ad
plenariã remiſſionẽ in mortis articulo et remiſſio quo ad peccã ex ꝯfidentia ut p̃mittitur ꝯmiſſa nullius ſint roboris uel momenti
Et quia deuoti dñs [illegible] Juxta dictum indultũ
de facultatibus ſuis pie erogauerint merito huiuſmodi indulgentijs gaudere debẽt. In veritatis teſtimoniũ ſigillũ ad hoc ordinatũ
pñtibꝫ lr̃is teſtimonialibꝫ eſt appenſum Datũ in oppido Nuſſien Anno dñi Mccccquito die vero penultima menſis Aprilis

Forma pleniſſime abſolucionis et remiſſionis in vita

Miſereatur tui ⁊c Dñs noſter iheſus xp̃s p ſuã ſanctiſſimã et pijſſimã miãz te abſoluat Et aũcte ipi⁹ beatorũqꝫ petri ⁊ pauli
aploꝝ ei⁹ ac aũcte aplica michi ꝯmiſſa ⁊ tibi ꝯceſſa Ego te abſoluo ab omĩbꝫ peccãs tuis ꝯtritis ꝯfeſſis ⁊ oblitis Etiã ab omĩbꝫ caſibꝫ
exceſſibꝫ criminibꝫ atqꝫ delictis quãtũcũqꝫ grauibꝫ ſedi aplice reſeruatis Necnõ a quibuſcũqꝫ excoĩcationũ ſuſpenſionũ ⁊ interdicti
Alijſqꝫ ſentencijs cenſuris ⁊ penis eccliaſticis a iure uel ab hoĩe ꝓmulgatis ſi quas incurriſti dando tibi pleniſſimã oĩm peccõꝝ tuoꝝ
indulgentiã ⁊ remiſſionẽ Inquãtũ claues ſancte matris eccl̃ie in hac parte ſe extendũt. In noĩe patris ⁊ filij ⁊ ſpiritus ſancti Amen.

Forma plenarie remiſſionis in mortis articulo

Miſereatur tui ⁊c Dñs noſter ut ſupra Ego te abſoluo ab omĩbꝫ peccãs tuis cõtritis ꝯfeſſis et oblitis reſtituendo te vnitati
fideliũ ⁊ ſacramentis eccleſie Remittendo tibi penas purgatorij quas propter culpas ⁊ offenſas incurriſti dando tibi plenariã oĩm
peccõꝝ tuoꝝ remiſſionẽ. Inquantũ claues ſancte matris eccl̃ie in hac parte ſe extendũt. In noĩe patris ⁊ filij ⁊ ſpiritus ſancti Amen.

Wir lassen nun das Vaterunser nach einer Frankfurter deutschen Bibel in alter Schwabacher folgen.

Vnser Vater in dem Himel/ Dein Name werde geheiliget. Dein Reich kome. Dein wille geschehe/ auff Erden wie im Himel. Gib vns vnser teglich Brot jmer dar. Vn vergib vns vnser Sünde/ Den auch wir vergeben allen die vns schüldig sind. Vnd führe vns nit in Versuchung. Sondern erlöse vns von dem Vbel.

Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz in Rom ahmten 1467 den runden römischen Ductus nach und wurden dadurch die Begründer der Antiqua-Schrift, welche von Aldus in Venedig und später von Claude Garamond verbessert und von Zauner in Augsburg 1472 in Deutschland eingeführt wurde. Wir geben hier als Probe einen der ersten römischen Drucke, mit dem Bemerken, dass die ersten vier Zeilen mit der Hand eingeschrieben sind.

Lactantij firmiani de diuinis institutionibus
aduersus gentes rubrice primi libri incipiunt
[illegible]
[illegible]
MAGNO et excellēti ingenio uiri quom se doctrinę penitus dedidissent: quicquid laboris poterat impendi: contemptis omnibus publicis et priuatis actionibus: ad inquirēdę ueritatis studiū se contulerūt: existimātes multo esse preclarius humanarū diuinarūq; rerū inuestigare ac scire rationē q̄ struēdis opibus aut cumulandis honoribus inherere: Quibus rebus quoniam fragiles terrenęq; sunt: et ad solius corporis ptinent cultum nemo melior: nemo iustior effici possit. Erāt quidē illi ueritatis cognitione dignissimi quam scire tātopere

Aldus Manutius in Venedig liess von Francesco de Bologna Cursiv-Typen schneiden, welche daher noch jetzt bei den Franzosen Italique heissen, wir geben hier die Probe eines Druckes vom Jahre 1514. Der Raum für die Initial-Vignette ist leer gelassen.

17

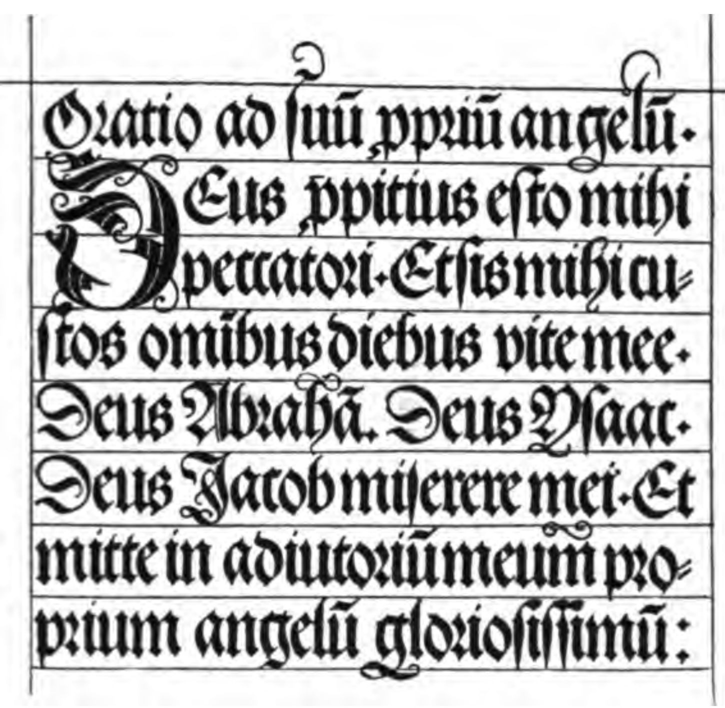
P. V. M. GEORGICON LIBER PRIMUS AD MECOENATEM.

vid faciat laetas segetes: quo sydere terram
q *V ertere Mecoenas, ulmisq; adiungere uites.*
Conueniat: quae cura boum, qui cultus habendo
S it pecori: atq; apibus quanta experientia parcis:
H inc canere incipiam. Vos o clarissima mundi
L umina, labentem caelo quae ducitis annum:
L iber, & alma Ceres, uestro si munere tellus
C haoniam pingui glandem mutauit arista:
P oculáq; inuentis Acheloia miscuit uuis:
E t uos agrestum praesentia numina Fauni,
F erte simul, Fauniq; pedem, Dryadesq; puellae.
M unera uestra cano. tuq; o, cui prima frementem
F udit equum magno tellus percussa tridenti,
N eptune: & cultor nemorum, cui pinguia Ceae
T ercentum niuei tondent dumeta iuuenci.
I pse nemus linquens patrium, saltusq; Lycaei
P an ouium custos, tua si tibi Maenala curae:
A dsis o Tegeaee fauens: oleaeq; Mineruae
I nuentrix: unciq; puer monstrator aratri:
E t teneram ab radice ferens Syluane cupressum:
D iiq;, deaeq; omnes, studium quibus arua tueri:
Q uiq; nouas alitis nonnullo semine fruges:
Q uiq; satis largum caelo demittitis imbrem.
T uq; adeo, quem mox quae sint habitura deorum

c

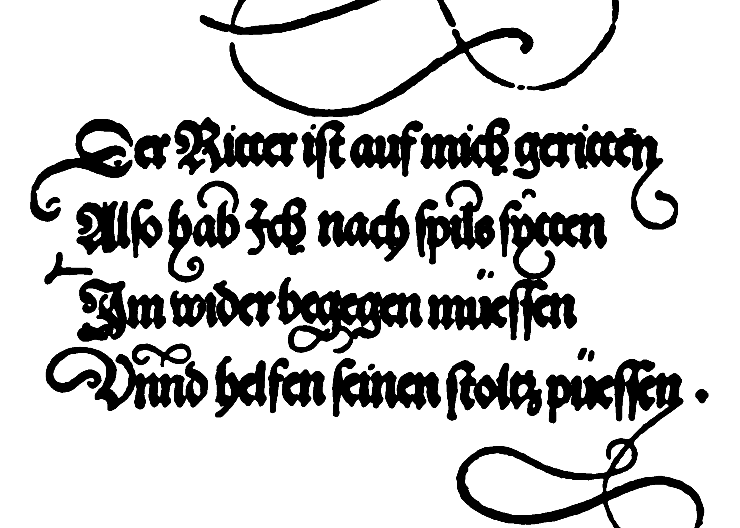
Schönsperger der Ältere in Augsburg (1413—1475) liess zum Drucke des von Kaiser Maximilian selbst verfassten und mit zahlreichen Holzschnitten aus Dürer's Schule illustrirten, überhaupt mit aussergewöhnlicher Pracht ausgestatteten Gedichtes „Theuerdank" eine neue Schriftart schneiden, welche die Mutter der jetzigen Frakturschrift geworden ist.

Wir lassen hier zunächst eine Probe der Handschrift in Kaiser Maximilian's Gebetbuch vom Jahre 1514 folgen, welche den Typen des „Theuerdank" als Vorbild diente. Ein ähnlicher Ductus hat sich als Kanzlei-Schrift bis in das vorige Jahrhundert erhalten und kommt noch unter dem Namen „Kanzlei" in Buchdruckereien vor.



Oratio ad suũ ꝓpriũ angelũ.
Deus ꝓpitius esto mihi
peccatori. Et sis mihi cu-
stos omibus diebus vite mee.
Deus Abrahã. Deus Ysaac.
Deus Jacob miserere mei. Et
mitte in adiutoriũ meum pro-
prium angelũ gloriosissimũ:

Die Theuerdank-Type zeigt folgende Probe:



Der Ritter ist auf mich geritten
Also hab Ich nach spils sitten
Im wider begegen müessen
Vnnd helfen seinen stoltz püessen.

Diese vier Schriftgattungen, Antiqua mit Cursiv, Schwabacher und Fraktur blieben seither die ausschliesslichen Buchdruckschriften.

Italiener, Franzosen und Engländer gaben schon frühzeitig die eckige Buchschrift, mit der die ersten Werke gedruckt wurden, auf und pflegten nur die Antiqua und Cursiv, wogegen die Deutschen, Holländer, Dänen, Schweden, Czechen und Slovaken die Frakturschrift bis auf die jüngste Zeit bewahrt haben, indem hier der Gebrauch der Antiqua auf die Werke in lateinischer, sowie allen romanischen und in englischer Sprache beschränkt wurde. Hieraus entstand die Ansicht, die Frakturschrift sei die nationale deutsche Schrift, ein Missverständniss, dessen sich nur Derjenige schuldig machen kann, der die ältesten englischen und französischen Drucke nicht kennt. Wir geben zum Belege eine Probe einer französischen Übersetzung von Sebastian Brandl's „Narrenschiff“, welche die französische Fraktur zeigt:

¶ Des liures inutilz

¶ Le premier fol de la nef suis
Les voiles regis de ma main
A liures auoir me deduys
Lesquelz ie ne voy soit ne main
De ceulx que iay leuz faiz desdain
Ou ne les entendz. somme toute
Tel cuyde bien scauoir qui doubte.

Ferner eine Probe englischer Fraktur ans dem von Caxton 1476 gedruckten „Canterbury Tales.“

For as it semed it was forto done
To enden in som vertuous sentence
And forto yeue hym place and audience
And bad to our ost he sholde to hym sey
That alle we to telle his tale hym preye
Our oste hadde the wordis for vs alle
Sir preest quod he now fair moot you befalle
Saith what ye list and we shul gladly here

Der Eifer der ersten Buchdrucker in Bezug auf Herstellung schöner Druckwerke kannte keine Grenze; Schöffer druckte in seinen Psalter schon Musiknoten hinein; zu Anfang des 16. Jahrhunderts schnitt Ottavio Petrucci Musiknoten, welche Erfindung von dem Franzosen Jacques Salecque 1610 verbessert, dann von Fleischmann in Leipzig und dem Leipziger Buchdrucker Breitkopf vervollkommnet wurde. Konrad Fyer in Esslingen wendete 1475 zum ersten Male hebräische Typen an; das erste hebräische Buch wurde zur selben Zeit von Salomon Jarchi in Calabrien gedruckt. Sweynheim und Hahn in Rom gossen bereits griechische Lettern; das erste griechische Buch wurde 1516 von Valentin Schumann in Leipzig gedruckt, wobei zu bemerken ist, dass diese Drucker die damalige griechische Minuskel mit ihren vielen Ligaturen nachahmten, welche letztere erst in unserem Jahrhundert ganz aus der Druckschrift entfernt worden sind. 1514 wurde zu Fano das erste arabische Buch und 1518 zu Venedig der Qôran in arabischer Schrift gedruckt. 1527 erschien zu Venedig ein Buch in russischer Sprache; 1528 zu Urach ein glagolitisches Messbuch, zu dessen Herstellung Hans Ungnad Freiherr von Sonnegg einen beträchtlichen Theil seines Vermögens hergab. In Ostindien wurden die ersten einheimischen Schriften mit tamulischen Lettern, welche in Halle an der Saale gegossen wurden, 1714 gedruckt. Der Leipziger Buchdrucker Gessner veröffentlichte bereits im vorigen Jahrhundert hundert fremdsprachliche Alphabete. In jüngster Zeit ist es dem Verfasser dieses Werkes gelungen, auch die Stenographie schriftgetreu in Typen herzustellen.

Auch der innern Einrichtung der Bücher schenkten die Buchdrucker mehr Aufmerksamkeit als die Bücherabschreiber des Mittelalters. Die Worte, welche in alten Handschriften nicht immer durch Zwischenräume getrennt sind, wurden regelmässig abgetheilt, der Gebrauch der Unterscheidungszeichen namentlich durch Manutius geordnet; die Bücher anfangs mit Blattzahlen (durch Arnold Ter Hoernen in Köln 1470—1483), dann mit Seitenzahlen versehen: die anfangs hineingemalten Initialen schon von Schöffer durch hineingedruckte Holzschnitte ersetzt; Zayner in Ulm 1473—1475 wendete zum ersten Male gedruckte Randleisten an. Während die ältesten Drucke noch keinen Titel hatten, sondern der Inhalt gewöhnlich in den ersten Zeilen angezeigt wurde, wogegen Drucker, Druckort und Jahreszahl in einer Schlussschrift enthalten waren, fing man schon 1475 an, einfache Titelblätter vorzusetzen, welche später mehr und mehr ausgeschmückt wurden, wobei man

sich zur Hervorhebung der Hauptzeilen häufig des Druckes mit rother Farbe bediente. Die Cennini, Vater und Söhne, welche in Florenz die Buchdruckerei einführten, gaben 1477 ein Buch mit Kupferstichen heraus (die ältesten bisher aufgefundenen Kupferstiche sind vom Jahre 1440 und deutsche Arbeit; wann der Kupferstich erfunden wurde, ist nicht bekannt), ausserdem schmückte man die Bücher gern mit Holzschnitten, auch wurde in allen Farben, in Gold und Silber, auf Pergament und Seide gedruckt. Natürlich bediente man sich für die gewöhnlichen Ausgaben des Leinenpapiers, welches in Deutschland im 13. Jahrhundert erfunden worden war (1390 entstand in Nürnberg die erste Papiermühle) und dessen Billigkeit, namentlich als man im 16. Jahrhundert auch ungeleimtes Papier zum Drucke verwendete, der Verbreitung des Buchdrucks sehr zu statten kam.

Eine grosse Sorgfalt verwendeten die Buchdrucker auf die Correctheit der Schrift. Fehler kamen bei dem mechanischen Abschreiben der Bücher von jeher und sehr zahlreich vor; bei dem Buchdruck ist die Möglichkeit gegeben, einen vor dem eigentlichen Druck abgezogenen Probebogen durchzulesen und die Fehler des Setzers zu verbessern; manche Drucker, wie Robert Stephanus (Etienne) zu Paris, gaben kein Werk heraus, ohne zuvor Bogen für Bogen zur öffentlichen Correctur ausgehängt zu haben, wobei für jeden entdeckten Fehler eine Belohnung versprochen wurde; aber trotz alledem sind Fehler im Druck stehen geblieben, und diese Thatsache möge den Autor oder Corrector entschuldigen, der trotz der grössten Sorgfalt Fehler übersieht: unter allen menschlichen Beschäftigungen ist die des Correctors die peinlichste; er darf sich vom Inhalt nicht gefangen nehmen lassen, um Formfehler zu übersehen, und er darf nicht mechanisch lesen, weil der Sinn wesentlich zur richtigen Auffassung der Worte gehört; objectiv und allwissend soll er richten, und er ist doch nur ein Mensch.

Das 17. Jahrhundert zeigte einen auffälligen Niedergang der Buchdruckerkunst; der Wetteifer mit der Kalligraphie der Handschrift hatte aufgehört; Privilegien und Zunftverband schützten die Buchdrucker in ihrem Erwerbe; die Gemächlichkeit machte sich breit, welche für möglichst viel Geld möglichst schlechte Waare lieferte, und die Kriegsunruhen, welche verwildernd auf alle Kreise einwirkten, trugen zur Verschlechterung des Geschmacks wesentlich bei, wie sie auch eine auffallende Verminderung der geistigen Production zur Folge hatten.

Im 18. Jahrhundert traten zwei wichtige Erfindungen in England auf, welche wieder fördernd auf den Buchdruck einwirkten, nämlich die Stereotypie und die eiserne Presse. Die Stereotypie ist gewissermassen ein Zurückgreifen auf den Tafeldruck, indem von gesetzten Seiten ein Abdruck in Gyps (in neuerer Zeit auch in feuchtes Papier) gemacht wird, aus dem Platten gegossen werden, welche sich wie Letternsatz drucken lassen. In früherer Zeit musste bei Werken, welche viele Auflagen erlebten, der Satz zum Drucken stehen und damit ein grosses Capital todt liegen bleiben. Die dünnen Stereotypplatten sind billig, leicht aufzubewahren und schützen vor dem Einschleichen von Fehlern, die bei dem Neusetzen schwer ganz zu vermeiden sind. Der schottische Goldschmied William Ged in Edinburg war der Erste, der 1729 solche Platten aus Matrizen goss. Die eiserne Presse wurde von Lord Stanhope (1753—1816) erfunden, sie erfordert weniger Kraftaufwand als die Holzpresse, ist dauerhaft und liefert einen guten scharfen Druck. Um dieselbe Zeit wurden auch statt der Handballen, mit denen bisher die Farbe auf die Form gerieben wurde, elastische Walzen aus Leim und Syrup erzeugt, mit welchen man die Druckform leicht und schnell überstreichen konnte. An und für sich vortheilhaft, gewinnt diese Erfindung dadurch an Bedeutung, dass sie eine andere, noch wichtigere Erfindung ermöglichte, nämlich die von einem Deutschen, Namens König, in England gebaute Schnellpresse, welche sowohl durch Menschen wie durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt wird. In dieser wird die Druckform in beständiger Bewegung erhalten, und während die alte Handpresse es im günstigsten Falle auf täglich 300 Bogen brachte, die verbesserte Handpresse gegenwärtig 100—150 Abdrücke in der Stunde liefert, erhält man von der einfachen Schnellpresse ohne Dampfbewegung 1200 Abzüge in der Stunde, während die neuesten Schnellpressen, welche den Bogen zu gleicher Zeit auf beiden Seiten bedrucken, wie z. B. die Schnellpresse der „Neuen Freien Presse“ in Wien, 9000 Bogen in Format 36/48″ in der Stunde liefern. Durch die Schnellpresse wurde der Zeitungsdruck in seiner gegenwärtigen Ausdehnung ermöglicht.

Während in dieser Weise die Bücher durch Verbesserung des Druckverfahrens zu ausserordentlich billigen Preisen geliefert werden konnten, erhielt die Buchdruckerkunst durch eine andere Erfindung theils eine wesentliche Unterstützung, theils einen wirksamen Sporn, die höchste Eleganz in ihren Formen anzustreben. Im Jahre 1796 erfand der zu Prag geborne und

in München erzogene Alois Sennefelder in der letztern Stadt den Steindruck. Diese Erfindung besteht darin, dass man, statt in theure Kupferplatten die Schrift in Stein ritzt, wozu sich der Solenhofener Kalkstein, der in München schon seit Jahrhunderten zum Belegen von Hausfluren, zu Tischplatten, Grabsteinen u. s. w. verwendet wird, vorzüglich eignet. Der Steinschreiber (Lithograph) hat also ein billiges Material, in welches er entweder mit der Nadel Schriften in beliebiger Form oder Zeichnung einritzt oder auf welches er mit Kreide Zeichnungen hinwirft, welche von dem präparirten Steine ebenso mittelst Papier und Druckerschwärze abgezogen werden können, wie die Zeichnungen des Kupferdrucks oder der Typensatz in der Buchdruckpresse. Die Billigkeit der lithographischen Erzeugnisse schädigte das Monopol des Buchdrucks in empfindlicher Weise; man begann alle kleineren Drucksachen (Accidenzarbeiten) auf lithographischem Wege herzustellen, so dass für die Buchdruckpresse nur der ordinäre Buchdruck übrig zu bleiben schien. Wollten die Buchdruckereibesitzer nicht den grössten Theil ihrer Kunden verlieren, so waren sie genöthigt, an Schönheit der Typenformen mit der Zeichnung des Lithographen zu wetteifern, und so sehen wir seit Beginn dieses Jahrhunderts die Stempelschneider fortwährend beschäftigt, schöne zierliche Typen und Zierschriften in buntester Mannigfaltigkeit zu liefern, geschmackvolle Einfassungen zur Verzierung der Seiten herzustellen, während andererseits der Holzschnitt verbessert und zur künstlerischen Vollkommenheit erhoben wurde. Schliesslich wurde sogar die Photographie druckfähig gemacht. Das vorliegende Werk giebt eine kleine Probe der verschiedenen Erfindungen; der Letterndruck repräsentirt sich mit seinen Schriftzeichen aller Völker der Erde, worunter die Antiquaschrift mit der dazu gehörigen Cursiv sich durch ihre edle Einfachheit und Gleichmässigkeit auszeichnet, der Holzschnitt ist theilweise, insbesondere zu den Windrosen in Anspruch genommen, die sonstigen Bilder im Texte sind Lithographie, welche durch Hochätzung für die Buchdruckpresse geeignet gemacht wurde, die Probe des japanischen Romans, sowie die Buchdruckproben sind, da keine menschliche Hand eine identische Nachbildung der Typenschrift liefern kann, mittelst Photographie copirt und diese Photographien durch Hochätzung druckbar gemacht, endlich zeigen die Tafeln den lithographischen Farbendruck.

Der Bücherdruck hat noch ein anderes Gewerbe in's Leben gerufen, dessen wir hier mit einigen Worten gedenken müssen: den Buchhandel. Bei

allen Völkern, wo die Büchererzeugung eine fabriksmässige wurde, wie in China und im Alterthum bei den Römern, entwickelte sich auch der Buchhandel. Seine grösste Blüthe hat er jedoch in Deutschland erlangt, wo durch einen in einander greifenden Organismus der Bücherfreund von allen neu erscheinenden Werken in Kenntniss erhalten und binnen wenigen Tagen in den Besitz der gewünschten Bücher gesetzt wird.

Die Anfänge des deutschen Buchhandels fallen mit der Entstehung der Briefmaler zusammen, welche die Messen und Jahrmärkte mit ihren Producten besuchten; im 16. Jahrhundert fing aber die Frankfurter Messe an, dem Buchhandel einen ständigen Wohnsitz zu bieten, wo die Buchhändler ihre neu erschienenen Werke zum Verkaufe anboten, und wo zuerst die Kataloge entstanden, welche Titel und Preis aller neu erschienenen Bücher enthielten. Dank dieser Messkataloge, welche von Dr. Gustav Schwetschke vom Jahre 1564 bis zum Jahre 1846 gesammelt und deren statistischer Inhalt von ihm in seinem Werke *Codex Nundinarum* übersichtlich zusammengestellt ist, sind wir in der Lage den Aufschwung des deutschen Bücherwesens zu verfolgen.

Im Jahre 1564 erschienen 256 Werke, 1565 550, 1566 224, von 1568 erhält sich die Zahl über 400, steigt 1570 über 455, 1583 auf 600, 1585 auf 722, 1589 auf 836, 1590 auf 930, sinkt dann wieder, erreicht aber 1600 schon 1059, 1618 sogar 1757, während des dreissigjährigen Krieges sank die Production unter 1000, 1635 sogar auf 307, ab und zu stieg sie über 1000, behauptete diese Höhe aber erst 1694, 1771 stieg sie über 2000, 1783 über 3000, 1800 über 4000, 1825 über 5000, 1828 über 6000, 1837 über 10.000. Der letztere Aufschwung dürfte der Einführung der Schnellpresse zuzuschreiben sein. Von 1564—1846 kamen auf den deutschen Büchermarkt 591.939 Bücher, darunter 40.541 fremdsprachliche, ungerechnet die grosse Zahl der aus dem Auslande importirten Bücher, von denen besonders aus Frankreich viele bezogen werden. Seit der Gründung des Leipziger Buchhändlervereins, der Theilung des Buchhandels in Verlags- und Sortimentsbuchhandlungen, der Verbesserung der Schnellpressen u. s. w. hat sich die Bücherproduction enorm gesteigert, im vorigen Jahre erschienen über 14.000, wobei der massenhafte Vertrieb der periodischen Literatur noch zu berücksichtigen ist. Die letztere ist um so wichtiger, als viele periodische Druckschriften eine Literatur im Kleinen bilden und in ihren kurzen Aufsätzen oft eine Fülle von Geist und Wissen bieten.

Auch auf die Entwicklung der Sprache hatte der Buchdruck Einfluss, denn ein Vergleich zwischen den lateinischen und deutschen Werken lässt eine constante Zunahme der letzteren bemerken; 1564 erschienen 183 lateinische und 73 deutsche, 1681 erschienen zum erstenmale mehr deutsche (401) als lateinische Werke (373), 1714 wurde das Verhältniss von 1:2 überschritten (333 lateinische, 777 deutsche), 1735 war das Verhältniss 1:4, 1754 1 : 5, 1764 1 : 10. In ähnlichem Masse sank das Verhältniss der theologischen Bücher; 1564 waren von 256 Büchern 104 theologische, im Jahre 1846 war das Verhältniss wie 5: 1; allerdings hat sich die theologische Production auf 2243 Bücher erhoben, aber daneben haben sich die anderen Wissenschaften mächtig entwickelt.

Es ist anzunehmen, dass in den Nachbarländern, namentlich Frankreich und England, die Bücherproduction sich in gleichem Masse entwickelte, und so liefern die obigen Zahlen ein sprechendes Bild von der Bedeutung des Mannes, dessen Bild wir auf unserem Titel mit Recht obenangestellt haben.

VIII. DIE SCHREIBSCHRIFT.

War schon vor der Erfindung der Buchdruckerkunst ein Unterschied zwischen Buchschrift einerseits und Urkunden- und Briefschrift andererseits vorhanden, so mussten die Gegensätze noch mehr auseinandergehen, je weniger die Buchschrift mit der Hand nachgeahmt werden konnte. Sobald einmal das Wesen des Buchdrucks bekannt geworden war und seine Producte nicht mehr für Handschriften gelten konnten, warfen die Buchdrucker Alles ab, was ihnen hinderlich war; die Ligaturen wurden in einzelne Buchstaben aufgelöst, jede Spur von Verbindung der Buchstaben fallen gelassen, dagegen immer kleinere Schriftgrade erzeugt, um die Bücherformate handlicher zu machen. Die Schreibschrift hingegen bildete die Verbindung desto mehr aus, je mehr der gerade Schriftcharakter aufgegeben wurde. In der Lateinschrift ist zwischen der Cursivschrift, welche zu Anfang des 16. Jahrhunderts in den Buchdruck eingeführt wurde, und der Schreibschrift nur der Unterschied vorhanden, dass längere Buchstaben Schleifen erhielten, die Buchstaben möglichst in einem Zuge und ebenso die Wörter geschrieben wurden; zwischen Cursiv und Antiqua ist ein Unterschied nur bei a *a* vorhanden, der auch nicht wesentlich ist. Man vergleiche

A a B b C c D d E e F f G g H h I i

J j K k L l M m N n O o P p Q q

R r S s T t U u V v W w X x Y y Z z

Die eckige Frakturschrift bot mehr Schwierigkeiten, in die flüssige Form überzugehen, hier wurden

A B C D E F G H I K L M N O

P Q R S T V W Z

ferner

a b c d e f g h i j k l m n o p q r ſ s

t u v w x y z

Wir lassen hier, um den Übergang in dem Charakter der Schriften zu zeigen, vier Proben aus der Zeit von 1515—1777 folgen:

der hof zu Tannen, mit seiner heusern hoffstat, stadel, Ecker vnnd wysen, alles by einander, ligt vnnden an dem hof, ... (1515.)

Neben Recess

Welcher der zwischen Ihr. Königl Mayst. zu dennemarckh Nor-wegen 2. vnnd der Röm: Kayserl Mayst. vnder heutigen dato (1672.)

Wasz massen des Königlich-Pohlnischen Printz Jacob Lbd. begeret sein wol-len, ob dörffte die von Ihro ohnlängst zu Rom verstorbenen Brüdern ..... (1715.)

Der ich dem hohen Befehle zur pflichtschuldigsten Folge hiemit meine unterthänigste Aeusserung über jene Klage zu erstatten habe, ... (1777.)

Der handschriftliche Charakter weist übrigens viele Varietäten auf; schon im 16. Jahrhundert bedienten sich Männer, welche grosse Fertigkeit im Schönschreiben besassen, in ihren Briefen derselben nachlässigen und unleserlichen Schrift, wie sie gegenwärtig gang und gäbe ist. Der Strom der Zeit schliff zwar im allgemeinen die Kiesel der Currentschrift glatt, wie aber an Stelle heftiger Strömung diese Abschleifung schneller erfolgt, als im langsamen Gewässer, so haben auch allezeit Vielschreiber sich einer flüssigen nachlässigen Schrift bedient. Interessante Studien in dieser Beziehung liefert Adolf Henze's Handschriften-Lesebuch, Leipzig bei Hübner 1854.

IX. SPRACHE UND SCHRIFT.

Es wird unserer Buchstabenschrift nachgerühmt, dass sie die einfachste und daher vollkommenste Schrift sei, man brauche nur 25 Zeichen sich zu merken, um Alles lesen und schreiben zu können. In der Praxis ist die Sache so einfach nicht, denn das Aneinanderreihen von Lautzeichen, um das Wort zu bilden, welches in der Sprache sich als Einheit darstellt, erfordert eine Kunst des Analysirens, welche weder bei Kindern noch bei Schriftunkundigen zu finden ist, das Buchstabiren führt nicht zum Lesen, sondern einzig nur das Auswendiglernen von Zeichen, von Lautgruppen und schliesslich von Wörtern; wenn jemand das Wort „was" zehnmal nach einander mit Hinblick auf die vorstehende Buchstabenverbindung aussprechen muss, so wird er dieses Wort leichter lesen können, als wenn er es zehnmal buchstabirt; erst wenn der Lernende eine grosse Anzahl solcher Wörter kennt, wird er fähig sein, auch andere Wörter langsam aufzufassen und zu lesen, dann aber wird vielmehr eine solche Ideenverbindung eintreten, wie bei jenem Wiener Knaben, der buchstabirte, *j-o-jo s-e-f-sef* und dann nach kurzem Besinnen rief: *Pepi!* (die Wiener Abkürzung für Josef).

Wer diese Erfahrung gemacht hat, dem wird es erklärlich, dass die Lautzeichen älter sind als die Schrift, dass die Völker Buchstaben besassen, aber nicht lesen, noch schreiben konnten, dass in Phönikien die Buchstabenschrift erfunden wurde, dass Vulfila für die Gothen, Cyrill für die Slaven u. s. w. das Schreiben erfanden, während wir doch gesehen haben, dass Juden, Gothen und Slaven eigene Schriftzeichen besassen, dem wird es auch begreiflich erscheinen, dass man für die Mongolen Syllabare aufstellen musste, wie man

auch in griechischen und lateinischen Schriften Syllabare gefunden hat, welche beweisen, dass man *ba be bi bo bu* leichter als Sylben auffasste, als man im Stande war, von vornherein aus *b a e i o u* jene Sylben zu bilden.

Diese mechanische Auffassung und Erlernung von geschriebenen Wörtern als Spracheinheit macht es auch erklärlich, dass die Schrift eine von der Sprache abweichende Entwicklung nahm, dass man im Deutschen „die" statt „di" schreibt, „wohl" für „wol", dass man sich nicht daran stösst, „in" ebenso auszusprechen wie „inn" in „Kinn", dass man im Französischen „*moi*" schreibt und „*moa*" liest, obgleich in „*la*" derselbe *A*-Laut anders geschrieben wird, dass man im Englischen „*enough*" schreibt und „*inŏf*" liest, dass *y* einmal ein Consonant *(j)*, das anderemal der Diphthong *ei*, ein drittesmal der Vokal *i* ist, kurz dass man anders schreibt als liest und die Schrift, weit entfernt, zur richtigen Aussprache anzuleiten, eher zu falscher Aussprache verführt. Die Ursache liegt eben darin, dass die Sprache sich verändert hat, während die Schrift an altgewohnten Schreibweisen festhält. Aus gleicher Ursache erklärt es sich, dass das Zeichen *c* einmal *k*, das anderemal *s*, das drittemal *ts* ist, dass dem entsprechend *ch* einmal *kh*, das anderemal *sch*, das drittemal *tsch* ist, dass *x* im Spanischen den griechischen Lautwerth *kh* beibehalten hat, während es im Lateinischen zu *ks* geworden ist u. s. w.

Das ist eine Krankheit, eine Entartung der Lautschrift, welche zur Folge hat, dass der Jugend viele kostbare Zeit unnütz mit geistlosem Auswendiglernen abgeschmackter Unterscheidungen geraubt wird, dass Lesen und Schreiben mühsam erlernt und leicht wieder vergessen werden, dass die Hälfte des englischen Volkes weder lesen, noch schreiben lernt, und dass in den französischen Elementarschulen die ganze Zeit zum richtigen Lesen und Schreiben aufgewendet werden muss, so dass für andere nützliche Kenntnisse keine Zeit übrig bleibt. Leider wird dieser Zustand gerade von den Gelehrten aufrecht erhalten, welche doch berufen wären, am ersten demselben entgegenzutreten; leider fehlt gerade diesen der offene Sinn für die Bedürfnisse des Volkes und der Muth, mit ihren eigenen Gewohnheiten zu brechen, sie ziehen es vor, mit nichtigen Düfteleien zu prahlen und orthographische Systeme aufzubauen, denen sie um so grössern Werth beilegen, je weniger sie der Sprache entsprechen. Thatsache ist, dass die Pariser Akademie der rein lautlichen Schreibung so entschiedenen Widerstand entgegensetzt, dass diess-

bezügliche Versuche sich nicht an das Licht der Öffentlichkeit wagen; in England ist von Isaac Pitman eine rein lautliche Schrift mit Energie in's Werk gesetzt worden, aber die wissenschaftlichen Kreise halten sich derselben negirend gegenüber; in Deutschland hat zwar die preussische Regierung die Orthographie zu regeln versucht, und eine Conferenz von Schulmännern ein-einberufen, welche vom 4. bis 15. Januar 1876 beriethen, aber das Elaborat derselben ist nicht viel mehr als eine Sanctionirung ererbter Missbräuche und hat zur Folge, dass man jedes Wort der Sprache bezüglich seiner Schreibung auswendig lernen muss; denn es heisst z. B.:

„Langes *e* wird bezeichnet:"

a) Durch *ee* in: Beere, Beet, Geest, Heer, verheeren, Kaneel, Krakeel, Klee, Lee (leewärts), leer, leeren, Meer, Paneel, Reede (Ankerplatz). scheel, Schnee, See, Seele, Speer, Teer.

b) Durch *eh* in: dehnen, ehren, entbehren, Fehde, Fehl, fehlen, befehlen, empfehlen, begehren, hehr, Kehle, kehren, Wiederkehr, Einkehr, Lehne. anlehnen, lehren, Lehrer, Mehl, Mehltau, mehr, nehmen, angenehm, vornehm. vornehmlich, Nehrung, Sehne, sehnen, Sehnsucht, sehr, versehren, stehlen. wehren, Wehr, Mühlenwehr, Gewehr, zehren, Zwehle (Quehle).

Anmerkung. Wörter, welche auf *e* ausgehen, behalten das *e* auch vor Flexionen, wenn diese als selbständige Silben bezeichnet werden sollen, z. B. Kniee, Seeen, Feeen. Theorieen, Kolonieen.

Im Übrigen wird die Länge der Vokale nicht besonders bezeichnet. Man schreibt also:

a) Feme. Hel, verhelen, Kamel, Lorber, quer, Schere, scheren, bescheren, Schmer, Wergeld, Werwolf" u. s. w.

Wenn also jemand analog „hehr" „hehl", analog „Kaneel" „Kameel" schreibt, so ist das falsch! Mit solchen Lehren wird in der Schule das Denken getödtet, statt es anzuregen, wird das mechanische Auswendiglernen statt das Verständniss gross gezogen.

Unter diesen Umständen ist es erfreulich, dass wenigstens für den internationalen wissenschaftlichen Verkehr eine lautliche Schrift hergestellt worden ist, welche eine gleichmässige Umschreibung fremder Wörter gestattet, nämlich das von Professor Lepsius in Berlin aufgestellte Standard-Alphabet, d. h. Muster-Alphabet, welches auch in diesem Werke bei fremden Wörtern zur Anwendung gekommen ist.

Hiernach werden die Buchstaben *a i o u ö ü au* für die entsprechenden deutschen Laute gebraucht; *ę* ist das kaum hörbare *e* in *beklagen*, *ẹ* ist das helle *e* in *sehr*, *e̱* das dunkle *e* in *her*, respective das *ä*; *o̱* oder *å* ist der zwischen *a* und *o* schwankende Laut im englischen *all*; ferner sind *ẹ* und *į* harte slavische Laute; die Nasale werden durch ˜ ausgedrückt, daher *ã*=*an*; die Consonanten werden eingetheilt in Faucales: *h*, *h'* (das harte arabische *h*), ' (Spiritus lenis), ʿ das *ain* der Araber (welches aber hier durch das bequeme *ḋ* ersetzt worden ist, während der Spiritus lenis in arabischen und semitischen Worten unbezeichnet blieb); Gutturales *k*, *q*, *g*, *ṅ* (*ng*), *χ* (wie im Deutschen *ach*), *γ* derselbe aber sanftere Laut, arabisch *ghain*; Palatales: *ḱ* (ähnlich dem *kj* woraus *tš*, unser *tsch* entstand), *ǵ* (der weichere Laut, woraus *dž*, unser *dsch* entstand), *ń* (*nj*), *χ́* (wie im Deutschen *ich*), *γ́*, *š* (unser *sch*), *ž* (das sanfte *sch*), *ś* oder *ṡ* (*schje*), *ź*, *y* welches stets als Consonant (unser *j*) gelesen wird und *l'* das italienische *gli*; Cerebrales *ṭ ḍ ṇ š ṛ ḷ* kommen nur im Indischen vor; Linguales *ṯ ḏ s̱ ẕ ḏ* kommen nur im Arabischen und Hebräischen vor; Dentales *t d n s θ* (das scharfe englische *th*), *z* (das weiche *s*, nie unser *z*, welches hart *ts*, weich *dz* geschrieben wird), *ð* (das weiche englische *th*), *r*, *l*; Labiales: *p*, *b*, *m*, *f*, *v*, *w*.

Proben dieser Schreibart sind in den Transscriptionen des vorliegenden Buches zur Genüge gegeben.

X. TELEGRAPHIE.

Telegraphie durch Feuerzeichen oder Signale an aufgerichteten Stangen war bereits im Alterthume gebräuchlich, um im Falle eines Krieges das Volk zu den Waffen zu rufen; die ägyptische Hieroglyphe ʃ scheint ein solches Signal gewesen zu sein. Morse's Erfindung, den Elektromagnetismus zur Herstellung einer telegraphischen Verbindung anzuwenden, machte eine eigene Zeichenschrift nothwendig, welche aus den einfachsten Elementen, dem Punkte und dem Striche, besteht. Sein System besteht nämlich darin, dass von einem durch den Strom erregten Elektromagnete ein Anker mit einem Stifte angezogen wird, welcher, je nachdem man mittelst eines Tastendruckers den Strom kürzere oder längere Zeit wirken lässt, einen Punkt oder einen Strich in einem vorbei passirenden Papierstreifen ritzt. Seither sind künstliche Apparate, welche selbst die Handschrift getreu wiedergeben, erfunden

worden, aber die ausserordentliche Einfachheit des Morse'schen Apparates hat seinem Systeme noch immer den Vorrang gelassen. Wir haben auf dem Titelbilde eine Probe dieser Schrift gegeben, welche lautet:

·· ·—·· ·—·· ··— ··· — ·—· ·· ·—· — ·
I l l u s t r i r t e

——· · ··· ———— ·· ———— — · —·· · ·—·
G e s ch i ch t e d e r

··· ———— ·—· ·· ··—· — ···— ——— —·
S ch r i f t v o n

—·— ·— ·—· ·—·· ··—· ·— ··— ·—·· —— ·— —· —·
K a r l F a u l m a n n

XI. DIE STENOGRAPHIE.

Wir haben schon bei den Schriften der Griechen und Römer schnellschriftliche Systeme (Tachygraphien) kennen gelernt (Seite 517 und 519), denn die Noth ist die Mutter der Erfindungen, und wo die vorhandenen Mittel nicht ausreichen, lehrt sie neue Wege einschlagen, um dem Bedürfniss zu entsprechen. Sie zwang römische Sklaven, ihren Scharfsinn aufzubieten, um die Schrift derart zu vereinfachen, dass sie die Reden ihrer Herren mit ihr aufnehmen konnten. In gleicher Weise rief in der neueren Zeit, und zwar zuerst in England, die aufblühende religiöse und politische Beredsamkeit Schnellschriften in's Leben, für welche der Name Stenographie (Engschrift) aufgekommen ist. Vom Jahre 1602 bis auf die Gegenwart haben mehrere Hunderte von Männern ihren Geist angestrengt, solche Kunstschriften aufzustellen, von denen zwar viele Nachahmungen früherer Versuche waren, manche jedoch sich durch Originalität auszeichneten und neue Principien in die Schrift trugen, daher wohl noch grössern Anspruch auf die Beachtung denkender Menschen haben, als die meisten der ererbten Schriften, welche wir bisher kennen lernten. Uebrigens tritt in neuerer Zeit immer mehr das Streben hervor, der Schnellschrift eine solche Genauigkeit der Bezeichnung zu geben, dass sie die historische Currentschrift zu verdrängen und die Schrift der Zukunft zu werden geeignet ist.

Es sind besonders drei Nationen, welche auf dem Gebiete der Stenographie Hervorragendes geleistet haben: die Engländer, die Franzosen und die Deutschen.

A. ENGLISCHE STENOGRAPHIE-SYSTEME.

1. Ratcliff 1588.

Es war natürlich, dass zuerst zum Nächstliegenden, zur Verkürzung der Currentschrift geschritten wurde; so empfahl Ratcliff in Plymouth im 16. Jahrhundert, sich in der Bezeichnung der Wörter auf die wesentlichsten Laute zu beschränken und z. B. das Vaterunser in folgender Weise zu schreiben:

Our Fth wch rt n hvn; hlwd b y Nm. Y Kgdm cm. Y wl̦ b dn n rth z it s n Hvn. Gv z ths da r dly brd. Ad frgv z r trpss z w frgv ȳ ẙ trspss agst z. Ad ld z nt nto tmptin, bt dlvr z from evl, for thn ̦z ẙ Kgdm & ẙ pwr & ẙ glry fr evr & evr. Amn.*[195]

Das ist vollständig: *Our Father, which art in heaven, hallowed be thy Name. Thy kingdom come. Thy will be done on the earth, as it is in heaven. Give us this day our daily bread. And forgive us our trespasses as we forgive them that trespass against us. And lead us not into temptation; but deliver us from evil: for thine is the kingdom and the power and the glory, for ever and ever. Amen.*

2. John Willis 1602.

Einen neuen Weg betrat John Willis, ein Geistlicher, welcher der Ansicht war, dass das erste Mittel zur Verkürzung der Schrift die Vereinfachung der Schriftzeichen sein müsse und der in Folge dessen folgendes Alphabet aufstellte:

Λ	∩	⁊	<	L	⅃	O	∝	?	Γ	¬	∪	⟍	C	/	O	_	|	⊏	Ω	V	)	≫	४	Z
a	*b*	*d*	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*j*	*k*	*l*	*m*	*n*	*o*	*p*	*q*	*r*	*s*	*t*	*u*	*v*	*w*	*x*	*y*	*z*

Die Vokale suchte er durch die Veränderung der Stellung des folgenden Consonanten auszudrücken, wozu die Reihenfolge der Vokale im Alphabet: *a e i o u* Anlass gab, z. B. ..∩˒⟍⁊ *emboldened;* ausserdem legte er durch den Versuch, zwei oder drei Buchstaben in ein einziges kurzes Zeichen zu verwandeln, den Grund zu den *arbitrary signs*, das sind willkürliche Zeichen für Vor- und Nachsilben, welche später in der englischen Stenographie eine grosse Rolle spielten, Currentbuchstaben für Wörter, wie Λ *among,* Γ *come,* A *also,* N *number,* symbolische Zeichen, wie ⊙ Sonne, ☽ Mond, ♡ Herz, ⊖ Welt u. s. w. Beachtenswerth ist, dass bereits Willis in der lautgetreuen

* Das Zeichen des *y* für *the* welches sich in den Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts findet, dürfte auf der alten Dorn-Rune beruhen.

Bezeichnung ein wichtiges Mittel zur Kürzung erkannte; er stellte kein Zeichen für *c* auf, sondern bezeichnete dasselbe seiner Aussprache gemäss durch *k* oder *s*, er lehrte die Weglassung der Zeichen, welche nicht gesprochen und nur deshalb geschrieben werden, weil sie früher einmal hörbar waren, wie *b* in *debt, lamb, subtel,* welche Wörter er *det, lam, sutel* schrieb. Trotzdem seine Zeichen noch unbeholfen waren, wurde seine Stenographie doch praktisch angewendet. Eigenthümlichkeiten der Ausgabe von Shakespeare's Hamlet mit der Jahreszahl 1603 deuten darauf hin, dass diese Ausgabe nach einer stenographischen Niederschrift des Schauspieles gedruckt worden ist, die Erfindung des frommen Geistlichen also zu einem literarischen Diebstahl verwendet wurde. [196]

3. Edmond Willis 1618.

Die neue Theorie fand bald Anhänger und Verbesserer, Edmond Willis vereinfachte manche Zeichen seines Vorgängers, nahm auch Currentbuchstaben wieder auf, welche sich leicht darstellen liessen, und führte den Punkt als Vokalzeichen ein. Dieser Punkt bezeichnete über einem Zeichen *a*, unter demselben *u*, links neben dem Zeichen oben *ee*, in der Mitte *oi*, unten *oo*, rechts neben dem Zeichen *e*, in der Mitte *i*, unten *o*, ausserdem dienten noch höher stehende Punkte links für *ai*, rechts für *ea*, noch tiefer stehende Punkte links für *au*, rechts für *ou*, eine Vokalbezeichnung, welche in der Theorie zwar sehr genau scheint, aber praktisch nicht durchzuführen ist, und bei einer nicht sorgfältigen Schrift Verwechslungen herbeiführt. Der Plural wurde durch zwei Punkte ausgedrückt. Auch wendete er Currentbuchstaben für Wörter an. Das Alphabet war folgendes:

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

Als Schriftprobe geben wir folgenden Satz:

Fear and Love God, Honor and Obey your king. [197]

Da das vorliegende Werk keine Literaturgeschichte ist, so übergehen wir jene Autoren, deren Werke sich nur wenig von ihren Vorgängern unterscheiden, um mehr Raum für die Beschreibung der wichtigeren Systeme zu gewinnen.

4. Jeremiah Rich 1654.

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u w x y z th

Die Einführung der Null für *e* war keine glückliche Idee, da sie Verwechslung mit den Consonanten hervorrief, weshalb *e* in den Silben *em, en, el, ef, es, ex, er, de, be, pe, te, ge,* sowie häufig inmitten der Wörter unbezeichnet blieb. Neu ist das Zeichen für *th*. Rich verwendete gleichfalls den Punkt für Vokale, bezeichnete aber nur vier in folgender Weise:

ba bi bo bu pa pi po pu

Statt des Punktes werden die folgenden Consonantenzeichen an die betreffende Stelle gesetzt, daher

change bring downe cure.

In *bring* finden wir ein anderes Zeichen für *r*, nämlich einen schrägen Aufstrich, derselbe hat sich als Nebenform des *r* bis auf die jetzige Zeit in der englischen Stenographie erhalten. Sämmtliche alphabetische Zeichen, sowie die Zeichen für zusammengesetzte Consonanten haben bei Rich auch Wortbedeutung; so bedeutet *a after, b be, c children, church, d nothing, e emenent, f of, g god, h hospitality, k king, l Lord, m man, n in, o order, p principality, q question, r remnant, s small, t thee, u you, w wherefore, x example, y Jerusalem, z is, his, th the, that,* Doppel-*th* thus, this, these, there, bl blessed, gl glory, kn knowledge, sh shalt, mp impediment, gr grace;* alles glücklich gewählte Abkürzungen. Ausserdem besteht sein System: 1. aus Zeichen für Vor- und Nachsilben, was jedoch nicht streng sprachlich zu nehmen ist, denn *actions* wird mit dem Zeichen der Vorsilbe *ac* und dem der Nachsilbe *tion* geschrieben, 2. aus Begriffs- und symbolischen Zeichen; 3. aus Abbreviaturen in folgender Weise: ein Punkt vor dem Worte heisst: *to come to,* z. B. ·X *to come to christ,* ein Punkt nach dem Worte: *to depart from,* also X· *to depart from christ,* zwei Punkte über dem Worte heissen *men* oder *sons,* vor dem Worte oben *saints,* unten *servants,* nach dem Worte oben *women* oder *daughters,* unten *children,* unter dem Worte *people,* z. B. *sons of god,* *saints of god,* *servants of god,* *daughters of god,* *children of god,* *people of god;* drei Punkte haben in den verschiedenen Stellungen wieder andere Bedeutungen.

ebenso currentschriftliche Zeichen, welche für Worte gelten, so z. B. bedeutet *h* in verschiedenen Stellungen *happiness, heaviness, holiness, humility, k: calamity, kindness, coldness, covenant* u. s. w. u. s. w. Von seinen vielen symbolischen Zeichen erwähnen wir nur beispielshalber *aa arguments,* ⁄ᴾ *advance,* ⊙ *all over the world,* ǐ *above,* ⁝ *below,* ˙ *behind,* .. *before,* ;· *between both, aboundance,* χ *contrary,* = *even,* =‑ *uneven* (heisst auch wörtlich *name*), Ч‾ *even at the right hand of god,* ·· *eyes,* : *city,* :· *first of all,* .: *last of all,* :: *both high and low,* ::: *from east to west, from north to south* u. s. w. So scharfsinnig, mitunter auch witzig diese Abbreviaturen waren, so erschwerten sie doch das Erlernen unnöthigerweise, auch waren sie vorzugsweise, dem geistlichen Stande des Erfinders entsprechend, zum Aufzeichnen von Predigten eingerichtet. Der Werth eines stenografischen Systems lässt sich am besten aus dem Vergleiche des Alphabets mit der Schriftprobe erkennen, je leichter sich die Schriftprobe mit Hilfe des Alphabets dechiffriren lässt, desto besser ist das System, denn andernfalls liegt der Beweis vor, dass die Kürze, welche die Zeichen nicht gewährten, auf künstliche Weise der Schrift eingeimpft worden ist. Wir geben als Schriftprobe den Text des Vaterunsers:

Our Father, which art in heaven, Hallowed be thy Name. Thy kingdom come. Thy will be done on the earth, as it is in heaven. Give us this day our daily bread. And forgive us our trespasses as we forgive them that trespass against us. And lead us not into temptation; but deliver us from evil: for thine is the kingdom and the power and the glory, for ever and ever. Amen.[198]

5. William Mason. 1672.

Mason hatte schon in seiner Jugend die Stenographie nach verschiedenen Systemen gelernt, unter denen ihm das von Rich am meisten zusagte, welches er auch seinem ersten Werke: *A Pen Pluck'd from an Eagle's wing* (Eine Feder, gepflückt aus eines Adlers Schwinge) zu Grunde legte. Später gab er dieses System auf und nahm eine durchgreifende Änderung der Zeichen vor. So entstand folgendes Alphabet:

a b c k d e f g h i j l m n o p q r s t u v w x y z ch sh st th wh

Die Vokalzeichen reducirte er auf drei: ˙ *a, e* · *i, y* . *o, u*, an die Stelle der Punkte tritt das folgende Consonantenzeichen. Die Orthographie der gewöhnlichen Schrift wird nicht beachtet, aber auch zur reinen Lautschrift hatte sich sein Geist noch nicht durchgearbeitet, denn er schreibt *ay* für *age (edž)*, *brut* für *brought*, *buti* für *beauty* u. s. w. Sein System theilte er ein 1. in Spelling Characters, das sind die stenographischen Lautzeichen, 2. in Symbolical Short-hand, welche die Verwendung currentschriftlicher Buchstaben in Fraktur- und Cursivschrift, Versalien und gemeine Buchstaben für verschiedene Wörter, sowie die Vokalisations-Theorie umfasst, 3. in Deficient Writing, das ist die abgekürzte Schrift, in welcher einzelne Laute und insbesondere die Endsilben weggelassen werden, 4. in Arbitrary Characters, das sind willkürliche Zeichen. Für das Schreiben gelten noch folgende Regeln: ein Punkt an Stelle des *e* gilt für *-edst, -est, -eth;* zwei Punkte für *-thed*, ein Punkt über dem Consonanten für *ity*, nach einem Vokale *ti; ugh* und *w* nach einem Vokale werden weggelassen, ebenso *y*; *ct* wird durch einen links an den Consonanten angesetzten Strich ausgedrückt; für *rer, ror* werden die Striche / ∖ links und rechts an den Consonanten angesetzt; für *full* ein Strich unter dem Consonanten geschrieben, *ing* wird durch eine kleine Null ausgedrückt; ausserdem giebt es noch 64 besondere Zeichen für Vor- und Nachsilben. Für das Nachschreiben von Reden empfiehlt Mason folgende Regeln: *a, an, over* werden durch einen Punkt über dem Worte ausgedrückt, *down, under* durch den Punkt unten, *the, of* durch den Punkt oben links am Worte, *from, for* durch den Punkt links unten; die Artikel können weggelassen werden; endigt ein Wort mit dem Buchstaben, mit welchem das folgende beginnt, so werden die Wörter in eines zusammengezogen und der betreffende Buchstabe nur einmal geschrieben; in gleicher Weise können Vokalzeichen dadurch entbehrt werden, dass das folgende Wort an die Stelle des Vokalpunktes gesetzt wird; ein kleines *n* über dem Worte steht für *on* oder *on the*, ein längeres für *upon, upon the; n* unter dem Worte steht für *underneath, understand, understood;* ist ein Wort von *from— to* eingeschlossen, so wird es in zwei Punkte gestellt; ein Zeichen vergrössert hat die Bedeutung „gross“, verkleinert die Bedeutung „klein“. Wiederholungen werden durch einen breiten Strich unter dem Worte ausgedrückt; das Gegentheil durch eine Klammer. Wir geben als Schriftprobe den Vaterunser-Text, welcher mit dem vorigen verglichen werden möge.

6. Thomas Gurney. 1740.

Gurney hatte das Glück, 1737 die Stelle eines Regierungs-Stenographen zu erhalten und diese Stelle bis auf unsere Zeit in seiner Familie zu vererben, sonst würde sein System, welches nur eine Verbesserung des Mason'schen ist, keine besondere Rolle in der Geschichte der Stenographie gespielt haben und nicht so gut bezahlt worden sein, denn sein wenig umfangreiches Lehrbuch kostete 1 Guinea, welcher Preis später von seinen Nachfolgern auf die Hälfte herabgesetzt wurde. Gurney liess aus Mason's Alphabet die Doppelzeichen hinweg, gab jedem stenographischen Zeichen eine oder mehrere Wortbedeutungen, nahm currentschriftliche Zeichen als Wortzeichen auf, reducirte die willkürlichen Zeichen Mason's und fügte die Verbindung der Hilfsredewörter untereinander und mit den Fürwörtern hinzu; die Vokale werden häufig nicht beachtet und die Consonanten untereinander ohne Vokal verbunden. Sein Alphabet ist folgendes:

a b ck d e f g h ij l m n o p q r sz s t u vw x y etc.

Wir geben zunächst zum Vergleiche mit dem obigen den Vaterunser-Text in Gurney's Schrift:

Es dürfte den Lesern interessant sein, auch eine Probe seiner Parlaments-Stenographie kennen zu lernen, da dieselbe noch gegenwärtig angewendet wird.

We are now arrived at the fifth general branch or head, under which I proposed to consider the subject of this book of our commentaries; viz. the means of preventing the commission of crimes and misdemeanors. And really it is an honour,

and almost a singular one, to our English laws, that they furnish a title of this sort; since preventive justice is, upon every principle of reason, of humanity and of sound policy, preferable in all respects to punishing justice; the execution of which, though necessary, and in its consequences a species of mercy to the commonwealth, is always attended with many harsh and disagreable circumstances.

7. James Weston. 1727.

Der würdige Mann mit Allonge-Perrücke, dessen Bild sein ziemlich umfangreiches, in Kupfer gestochenes und fast durchwegs aus Worttabellen bestehendes Werk ziert, hat kein neues Alphabet aufgestellt, sondern das von Metcalf 1645 veröffentlichte benützt, um Unmassen von Abkürzungen darauf zu bauen; jedes Zeichen bedeutet ein oder mehrere Wörter, so *a* für *awe, an*; *b* für *be, by, buy*; *i* für *I, eye, high*; *l* für *Lord, will, hell*; *r* für *err, air, her, hear, here, hither* u. s. w.; jede Zeichenverbindung dient gleichfalls für ein oder mehrere Wörter, meist ist in solchen Wörtern nur der Vokal weggelassen, wie z. B. *lf life, rtl retail* bedeutet, doch fehlen in anderen Wörtern auch Consonanten, z. B. dient *rld* für *relyed, rebelled, revealed, related, ntl* für *gentle, gentile, pt* für *penitent* u. s. w.; für Vor- und Nachsilben sind besondere Zeichen aufgestellt, welche wieder für Wörter dienen, z. B. T *ab* und *about*, A *ante, anti* und *among*, O *omni* und *world*, ⌴ *sub* und *is not*; die Vokalisation hat er wieder auf fünf Stellen erweitert, z. B. |˙ *sa* |· *se* · *si* |. *so* ., *su*, ∸ *na* ⨪ *ne* —. *ni* ∓ *no* ∓ *nu*; ausserdem charakterisirt seine Schrift das Bestreben mehrere Wörter zusammenzuziehen. Wir geben hier zuerst das Metcalf-Weston'sche Alphabet:

Λ < ( ) ℘ L Ч h , ⌒ ◡ ╲ _ e ρ σ ˥ r ! ↄ / V 7 ∞ ɣ Z

a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z

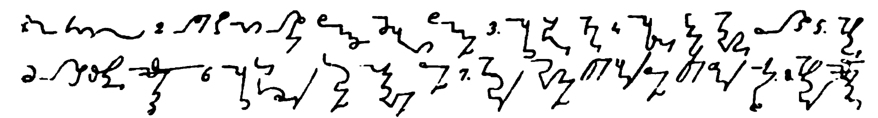
und als Schriftprobe das Vaterunser nach Weston's Lehre:

Wir geben hier eine Transscription, um durch den Bindestrich die zusammengezogenen Wörter anzudeuten: *Our-father which-art in heaven hallowed be thy name thy kingdom come thy will be-done on earth as-it-is in heaven give-us this-day our-daily bread and-forgive-us our-debts as-we-forgive our-debtors and-lead-us-not into temptation but-deliver-us from evil for thine is the kingdom and power and glory for-ever. Amen.*

8. John Mitchell. 1783.

Obgleich Weston's Schrift schon ein fürchterlicher Wust von auswendig zu lernenden Zeichen war, wurde sein Streben doch noch von Mitchell übertrieben, der den alphabetischen Zeichen noch Nebenzeichen beifügte, wie es scheint, weniger, um sie schreibflüchtig zu machen, als vielmehr um neue Abkürzungen zu gewinnen.

Was Mitchell in der Wortzusammenziehung leistete, zeigt folgende Probe, welche den Anfang der Genesis enthält; in der Transscription sind die weggelassenen Wörter eingeklammert, die zusammengezogenen durch Bindestriche verbunden:



1. In-(the)-be(ginn)ing g(od)-cr(eat)ed-(the)-heaven-(and the)-earth [⌒ heaven ‿ earth]. 2. And-(the)-earth-was without-form and-void and-darkness-was upon-(the)-face-(of the)-depth and-(the)-spirit-(of)-god-moved upon-(the)-face-(of the)-w(ate)rs. 3. And-god-said let-there-be-light and-there-was-light. 4. And-god-saw-(the)-light, that-is-was-good and-god-divided-(the)-light from-(the)-darkness. 5. And-god-called-(the)-light day and-(the)-darkness he-called-night, and (the)-evening- [die Durchkreuzung bedeutet das Gegentheil, daher hier : *and the morning*]*-were-(the)-first-day. 6. And-God-said let-there-be-(a)-firmament in (the)-midst-(of the)-waters and-let-it-div(id)-(the)-waters from-(the)-waters. 7. And-god-made-(the)-firmament and-divided-(the)-waters-which-were under-(the)-firmament from-(the)-waters which-were above-(the)-firmament and-it-was-so. 8. And-god-called-(the)-firmament-heaven and-(the)-evening-(and the morning)-were-(the)-second-day.*

9. Aulay Macaulay. 1747.

Noch bevor die Stenographie den Culminationspunkt der Kürze und Unleserlichkeit erreicht hatte, den Mitchell's System repräsentirt (denn die obige Schriftprobe kann doch nur Derjenige entziffern, der die Genesis auswendig gelernt hat), war eine Reaction eingetreten, welche eine leicht erlernbare und leicht leserliche Schrift anstrebte. Macaulay wollte eine buchstäblich bezeichnende Schnellschrift schaffen und er baute dieselbe auf die einfachsten

geometrischen Gebilde, den Strich und den Kreis, beide Figuren ergaben folgende 10 Zeichen, welche er durch Vergrösserung vermehrte und nun *d* *m* *v* *s* *n* *w* *a* *t* *l* *a* *i* *h* *o* *u* *qu* *s* *u* *k* bildete; so entstand folgendes Alphabet:

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z etc.

welche Zeichen zugleich Wortbedeutung erhielten, z. B. *a and, b but, c come, d do, e he, ever, f for, g god, give, h him, have, i in, k keep, l lord, let, m me, n not, o out, otherwise* etc. Die Vokale wurden geschrieben und mit den Consonanten verbunden, daher

ba be bi bo bu ab eb ib ob ub

Aber damit begnügte sich Macaulay nicht, er stellte die Zeichen über die Zeile, um daraus Consonanzen zu gewinnen, nämlich

auf der Zeile:	*a*	*a*	*b*	*c*	*d*	*f*	*g*	*h*	*i*	*l*	*m*	*n*	*o*	*o*	*p*	*r*
über der Zeile:	*gl*	*th*	*bl*	*sp*	*wh*	*sch*	*ph*	*gr*	*pr*	*ch*	*st*	*sh*	*sm*	*sn*	*sl*	*cl*
auf der Zeile:	*s*	*t*	*u*	*v*	*w*	*x*										
über der Zeile:	*cr*	*tr*	*dw*	*fl*	*sh*	*thr*										

Ausserdem bildete er noch Zeichen für *th, shr, br* etc., ja selbst für die Ziffern.

Das Vaterunser ist in dieser Schrift folgendes:

Die gesunde Idee, welche Macaulay's Schrift zu Grunde liegt, war leider durch die Ausführung compromittirt. Der Mangel phonetischen Verständnisses liess ihn einfache Laute wie *ou* durch zwei Zeichen, ebenso das stumme *e* schreiben, ferner waren die Zeichen so wenig verbindungsfähig, dass *hal* in *hallowed* nur durch Doppel-*a* verbindungsfähig gemacht werden konnte. Die Klagen über die Undeutlichkeit seiner Schrift veranlassten ihn, im Jahre 1756 ein neues Alphabet aufzustellen, aber seine Schrift war schon in Misscredit gekommen, sein Streben blieb erfolglos.

10. John Byrom. 1767.

Byrom, dessen System erst nach seinem Tode von einer Stenographen-Gesellschaft veröffentlicht wurde, hatte viel über das Verhältniss der Schrift zur Sprache nachgedacht. Er war sich klar über den heillosen Unterschied, der im Englischen zwischen Schrift und Sprache besteht, er erkannte, dass die englische Sprache aus folgenden 21 Consonanten besteht: *b p f v, s z sh zh, t d th dh, k g ch j, m n l r h;* er sprach den richtigen Gedanken aus, dass die Laute derart mit Zeichen bedacht werden müssten, dass die am häufigsten vorkommenden Laute die einfachsten Zeichen erhalten, dass die Zeichen sich leicht verbinden und leicht zu unterscheiden sein, dass die Wörter ohne Absetzen geschrieben, dass die Zeichen nicht über- oder untereinander hinausgehen sollten. Wie Macaulay wählte er die Zeichen der geometrischen Linie und die Theile des Kreises, welche er durch den stehenden Halbkreis ( ) vermehrte, wodurch er 12 Zeichen erhielt, welche noch durch Anbringung einer kleinen Kreisschlinge vermehrt wurden. Von diesen Zeichen wählte er _ als die bequemste Form für *s*, / als die verbindungsfähigste für *r*, ⁋ ⁋ ʔ ⸜ als schlecht zu verbindende für *h j x y*; übrigens konnte er das Hinausgehen der Zeichen über- und untereinander nur dadurch vermeiden, dass er für einzelne Laute mehrere Zeichen aufstellte oder die Buchstaben verkürzte. Sein Alphabet ist folgendes:

b d f g h j k l m n p q r s t w x y ch sh th

Aber auch Byrom vermochte seine Theorie nicht durchzuführen, aus Mangel an Zeichen warf er die Laute *s* und *z*, *th* und *dh*, *sh* und *zh*, deren Unterschied er sehr wohl kannte, zusammen, andererseits stellte er für *q* und *w*, welche er richtig als *kw* und *u* definirt hatte, eigene Zeichen auf, in der Vokalbezeichnung liess er den ganzen Wirrwarr bestehen, indem er *a* für *a, ah ai aw*, *e* für *e ee ea ei eo*, *i* für alle *i*, gleichviel wie sie gesprochen wurden, u. s. w. gebrauchte, ja, wenn seine Consonantenzeichen sich nicht gut verbinden liessen, so ersetzte er sie durch ähnliche, schrieb *voyach* für *voyage*, *fikure* für *figure*, *chursh* für *church* u. s. w.; seine Schreibweise, z. B.: „*It ma hili perpleks a karles Riter of nu Karakters, to desifer the tru Sens therof, tho it shud be esi enuf to kno it, bi a litl Aplikashon and Praktis*“ statt „*It may highly perplex a careless Writer of new Charakters, to decypher the true Sens thereof; though it*

should be easy enough to know it by a little Application and Praktice[*], ist weder phonetisch noch buchstäblich, obgleich nicht verkannt werden kann, dass er damit der phonetischen Schreibweise eine breite Gasse bahnte.

Die Vokale werden durch Punkte in fünferlei Stellungen wie bei Weston ausgedrückt, können aber in der Mitte der Wörter auch unbezeichnet bleiben, während andererseits Consonanten die Vokalstellung einnehmen können; die Nachsilbe *ing* wird durch einen kleinen Strich nach dem Worte ausgedrückt. Die Lautzeichen haben auch Wortbedeutung, und können Präpositionen und Nachsilben vertreten; so dient *b* für *be*, *but*, die Präposition *be* und die Nachsilben *ble*, *able*; *k* für *can*, *could*, die Präpositionen *con*, *com*, *contra* und die Nachsilben *ical*, *icle*; *n* hochgestellt für *an* und die Präpositionen *ante*, *anti*, in Mittelstellung für *in*, die Präpositionen *in*, *inter* und die Nachsilbe *ness*; auf der Zeile für *under* und die Präpositionen *under*, *un* u. s. w. Das Vaterunser gestaltet sich in folgender Weise:

Für das Nachschreiben von Reden werden noch empfohlen: das Zusammenziehen von Wörtern, die Vertretung der Endsilben durch Punkte, die Vertretung der Wörter durch den Anfangsbuchstaben und mehrere derlei Abkürzungen, für welche der Satzzusammenhang ergänzend eintritt.

11. Samuel Taylor. 1786.

Während bisher die stenographischen Systeme voller Spitzfindigkeiten und eitel Flickwerk waren, womit die Verbindungswidrigkeit der alphabetischen Zeichen zu verdecken gesucht wurde, stellte Taylor ein System von verblüffender Einfachheit auf. Auch seine Zeichen waren auf demselben Baume gewachsen wie die seiner Vorgänger, er wusste sie aber so gut zu wählen, dass nur für *r* zwei Zeichen benöthigt wurden, während die übrigen Zeichen sich gut, wenn auch mitunter in den bei geometrischen Zeichen unvermeidlichen stumpfen Winkeln verbinden. Sein Alphabet ist folgendes:

b d fv gj h kq l m n p r s t w x y ch sh th ions ing etc viz

Jedes dieser Zeichen hat zwei bis vier Wortbedeutungen, manche stehen auch für Nachsilben, z. B. bedeutet *b be, by, been, -able; f of, off, if, -full; l lord* und *all, s his, is, as, us, -self* u. s. w. Die Zeichen werden von oben nach abwärts und von links nach rechts geschrieben, *b* wird ausgelassen in *number*, überhaupt alle stummen Zeichen, *c* wird seiner Aussprache gemäss durch *s* oder *k* ersetzt, das erste Zeichen des *r* wird nur alleinstehend oder wenn zwei *r* aufeinander folgen, geschrieben, sonst wird das zweite Zeichen gebraucht, welches stets nach aufwärts geschrieben wird, während *d* wie alle übrigen Zeichen abwärts gezogen wird, doch wird letzteres nach schrägen Strichen durch das gerade *t* ersetzt; folgen zwei gleiche Consonanten aufeinander, so wird der Buchstabe vergrössert, hat er eine Kreisschlinge, so wird diese vergrössert; die Vokale werden in der Mitte der Wörter gar nicht, am Anfange oder am Ende durch einen Punkt ausgedrückt, der aber für alle Vokale steht, denn die verschiedene Stellung des Punktes führt nach Taylor's Meinung nur zu Undeutlichkeiten; ausserdem dient ein Punkt unter dem Worte für die Nachsilbe *ly*, ein Punkt über dem Worte für die Nachsilbe *tion*, ein Strich für *tions*, ein verbundener Doppelstrich für *ings*, ein langer schräger Strich bedeutet das Gegentheil. Das Vaterunser ist in dieser Schrift folgendes:

Für das Nachschreiben von Reden wird empfohlen: die Reducirung langer Wörter auf ihre charakteristischen Laute: z. B. *ps* für *possible*, *rp* für *reputation*, die Vertretung der Wörter durch den Anfangsbuchstaben und die Weglassung der Vokalpunkte auch am Anfange und am Ende der Wörter, wenn sie durch den Zusammenhang des Satzes erklärt werden.

Wegen seiner Einfachheit hat sich das Taylor'sche System nicht nur in England, sondern auch in der ganzen Welt verbreitet, es ist auf alle Sprachen übertragen worden, denn es gleicht in seiner Vokallosigkeit dem Fausthandschuh, der für jede Hand passt; diese Einfachheit der Erlernung wird aber mit der Schwierigkeit des Lesens theuer bezahlt, denn die Wortzeichen dieser Schrift können nur aus dem Zusammenhange des Satzes erkannt werden, und auch dieser giebt nicht an, ob die *Rüben* oder die *Reben* gut gerathen sind; im Englischen werden in diesem Systeme die Wörter *since*, *sons*, *suns*, *science*, *sounds*, *sense* (weil, Söhne, Sonnen, Wissenschaft, Laute,

Gefühl) ganz gleich geschrieben. Stenographen, welche mit diesem Systeme arbeiten, müssen sich mehr auf ihr Gedächtniss als auf ihre Schrift verlassen, denn diese bietet nur eine Hilfe für das Gedächtniss. Uebrigens ist zu bemerken, dass keine Uebersetzung des Taylor'schen Systems die Kürze des Originals erreicht hat; Taylor's Zeichen waren für die englische Sprache gut geeignet, ebenso seine Abkürzungen; das englische ∂| *hallowed* ist bedeutend einfacher als das deutsche ℨ𝔩 *geheiligt*, das englische ! *dayli* kürzer als das deutsche ℌ *täglich* u. s. w.

12. Isaac Pitman. 1837.

Rationeller als alle seine Vorgänger brach Pitman gänzlich mit der überlieferten Schreibweise. Von dem richtigen Grundsatze ausgehend, dass die Schrift sich genau an die Sprache anlehnen müsse, fixirte er zuerst die Sprachlaute ohne Rücksicht auf ihre Darstellung in der gewöhnlichen Schrift einzig nach ihrer Aussprache und kam auf diese Weise zu einem Alphabet von 12 Vokalen, 6 Diphthongen und Halbvokalen und 22 Consonanten, im Ganzen 40 Sprachlauten. Für diese schuf er nicht nur stenographische Zeichen, sondern auch, soweit die vorhandenen nicht ausreichten, currentschriftliche Zeichen, in Antiqua-, Cursiv- und Schreibschrift, wie sich denn auch seine Bestrebungen nicht nur auf die Stenographie, sondern in noch grösserem Umfange auf die Reform der Currentschrift beziehen, zu welchem Zweck er eine grosse Zahl populärer Schriften in seiner Orthographie publicirt hat. Wir lassen hier zunächst sein Alphabet folgen:

Vokale.

Druckschrift	Schreibschrift	Stenographie	Druckschrift	Schreibschrift	Stenographie	Druckschrift	Stenographie	Druckschrift	Stenographie
Ꭿ ɐ	*Ꭿ ɐ*	•|	A a	*A a*	•|	ai, ay	˥	woh	|ᵕ
Ɛ ɛ	*Ɛ ɛ*	•|	E e	*E e*	•|	oi, oy	ˀ|	woo	|ᵕ
Ɩ ɩ	*Ɩ ɩ*	.|	I i	*I i*	.|	ow	^|	yah	|ⁿ
Ω ω	*Ω ω*	‾|	O o	*O o*	‾|	wah	ᶜ|	yeh	|ⁿ
Ʊ ʊ	*Ʊ ʊ*	-|	Ȣ ȣ	*Ȣ ȣ*	-|	weh	c|	yee	|ₙ
Ɯ ɯ	*Ɯ ɯ*	_|	U u	*U u*	_|	wee	c|	yaw	|ᶜ
Ɨ ɨ	*Ɨ ɨ*	ᵛ|	Ɥ ɥ	*Ɥ ɥ*	c|	waw	ᵓ|	yoo	|c

Consonanten.

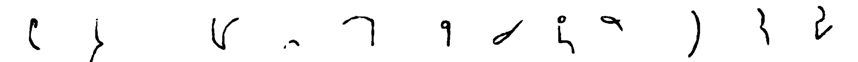
Druckschrift	Schreibschrift	Stenographie	Druckschrift	Schreibschrift	Stenographie	Druckschrift	Schreibschrift	Stenographie
P p	*P p*	\	F f	*F f*	◟	M m	*M m*	⌒
B b	*B b*	\	V v	*V v*	◟	N n	*N n*	‿
T t	*T t*	|	Ŧ ŧ	*Ŧ ŧ*	(	Ŋ ŋ	*Ŋ ŋ*	‿
D d	*D d*	|	Đ đ	*Đ đ*	(	L l	*L l*	⌒
Є ç	*Є ç*	/	S s	*S s*	)∘	R r	*R r*	\ /
J j	*J j*	/	Z z	*Z z*	)∘	W w	*W w*	◡/
K k	*K k*	—	Σ ʃ	*Σ ʃ*	◞	Y y	*Y y*	◡/
G g	*G g*	—	Ʒ ʒ	*Ʒ ʒ*	◞	H h	*H h*	°/

Betrachten wir zunächst die Vokale, so finden wir, dass Pitman den Punkt in dreifacher Stellung für die Vokale *a e i* verwendet, und zwar vertritt ein starker Punkt den langen Vokal, ein schwacher Punkt den kurzen; ein Querstrich die *o*- und *u*-Laute; nämlich ¯ das tiefe *a* (*ä*), - das reine lange *o*. _ das lange *u*; ¯ das kurze *o*, - das *ŏ*, _ das kurze *u*, ein kleiner Winkel den *Ei*-Laut, ein kleiner Haken den *yu*-Laut, hieran schliessen sich durch die veränderte Stellung der beiden letzten Zeichen mehrere Diphthonge an. Die Consonantenzeichen sind aus der geometrischen Linie und den Theilen des Kreises gebildet, wobei das dünne Zeichen den harten, das verstärkte Zeichen den weichen Laut vertritt; so bedeutet der von links nach rechts laufende schräge Strich *p b*, der stehende Strich *t d*, der von rechts nach links gehende schräge Strich *tš dš* (englisch *ch j*), der liegende *k g*, das untere linke Kreisviertel *f v*, der linke Halbkreis *θ ð* (englisch *th*), der rechte Halbkreis *s z*, das untere rechte Kreisviertel *š ž* (englisch *sh zh*), der obere Halbkreis *m*, das untere *n ng*, das obere linke Kreisviertel *l*, das obere rechte Kreisviertel *r*, der eingeringelte schräge Strich *h*, hieran schliessen sich noch die zwei Halbvokale *w* und *y* an, welche durch den links und rechts gebogenen Haken vertreten werden. Nebenzeichen haben *s z* (die kleine Kreisschlinge) *r*, (den aufwärts gezogenen schrägen Strich, den wir bei den meisten englischen Systemen kennen gelernt haben) und *h*, welches nicht nur aufwärts und abwärts geschrieben, sondern auch durch einen Punkt ersetzt wird.

Pitman's Orthographie ist originell und ein Meisterwerk, seine Stenographie ist weniger originell und ein Flickwerk; wenn sich zwei Consonantenzeichen vereinigen, so steht das Vokalzeichen, welches am Ende des ersten Consonanten steht, zugleich am Anfange des zweiten; um dieses zu vermeiden, mussten Specialbestimmungen gegeben werden, um diese nicht zu sehr zu häufen, suchte Pitman mehrere Consonantenzeichen zu einem einzigen zu vereinigen; so bedeutet eine Umbiegung rechts oben am Zeichen nachlautendes *l*, links nachlautendes *r*, eine Umbiegung rechts unten ein nachlautendes *f*, links ein nachlautendes *n*, ein unten eingeringelter Kreis nachlautendes *s*, oben eingelegt vorlautendes *s*, eine eingelegte Schleife vorlautendes *st*, die Einringelung oben links vorlautendes *s* mit nachlautendem *r*, eine Verkleinerung der Zeichen nachlautendes *t* bei starken Lauten, *d* bei weichen, z. B.

p pl pr pn pf ps sp stp spr pt plt prt pnt spt plnt plnts

Da nun aber diese Consonanten auch durch Aneinanderreihung der einzelnen Zeichen geschrieben werden können, so wird diese Doppelschreibung in der Schnellschrift benutzt, um den Vokal wegzulassen und durch verschiedene Schreibung ähnliche Wörter zu unterscheiden, so ist



fly fill oder *full fully might mighty stray story satire star easter auster estuary*

Bezüglich des Wortes *easter* muss noch bemerkt werden, dass eine Vergrösserung des Zeichens die doppelte Aussprache des Consonanten oder die Anfügung von *tr* bedeutet, weshalb hier *str* durch ein vergrössertes *s* vertreten ist.

Ausserdem kann noch jedes Zeichen eine Wortbedeutung haben und die Zahl dieser Abkürzungen ist beträchtlich. So gestaltet sich die einfache Grundlage der Pitman'schen Stenographie zu einem verwickelten Mechanismus, welcher nur Wenige zur Meisterschaft gelangen lässt, während die Meisten sich mit den Elementen so gut es geht behelfen.

Wir geben als Schriftprobe das Vaterunser in lateinischer Sprache, einerseits weil hier die Schrift elementarer ist, andererseits weil auch der des Englischen Unkundige die Aussprache besser verfolgen kann.

Pεter Nσster, ki es in kεlis, saŋktifikεtur nσmem tuum : Vεniat regnum tuum: Fiat voluntas tua sikut in kεlσ, ita εtiam in terra: Pεnεm nσstrum kσtidianum da nσbis hodie: Et remitte nσbis dεbita nσstra, sikut et nσs remittimus dεbitσribus nσstris: Et nε nσs indukas in tentatiσnem, sed libera nσs ab illσ malσ: Kia tuum est regnum, et pσtentia, et glσria in sekulis. Amen.

Um auch die stenographische Correspondenzschrift mit ihren Abbreviaturen zu zeigen, lassen wir noch einen englischen Text folgen:

Transscription: *The advantage of a practical acquaintance with the stenographic art to individuals in all situations of life, but more particularly to literary men, is strikingly shown in the career of some who have, for a course of years, used the „winged words" of stenography, either in reporting for the press, or in their ordinary writing, and wo have thereby attained a mental elevation far beyond what would have been possible in any other circumstances.*

Uebersetzung: „Der Vortheil, welchen eine praktische Kenntniss der stenographischen Kunst einem Jeden in allen Lebenslagen, besonders aber wissenschaftlich Gebildeten gewährt, lässt sich schlagend an der Laufbahn Derjenigen nachweisen, welche jahrelang „die beflügelten Worte" der Stenographie als Berichterstatter für Zeitungen oder zu anderen schriftlichen Arbeiten verwendet haben, und sich dadurch zu einer grössern geistigen Bedeutung aufschwangen, als sie durch irgend welche andere Umstände hätten erreichen können."

Pitman's System hat in England und Nordamerika eine grosse Verbreitung gefunden und viele Stenographen bedienen sich desselben zum Nachschreiben von Reden, wobei aber die Vokale unbezeichnet bleiben.

B. FRANZÖSISCHE STENOGRAPHIE-SYSTEME.

1. Jacques Cossard. 1651.

Das erste System der Stenographie für die französische Sprache wurde von Cossard veröffentlicht, welcher sich auf englische Autoren stützte, von ihnen aber durch einfachere Zeichen sich unterschied. Sein Alphabet ist mir nicht bekannt, eine Probe seiner Orthographie ist folgende:

Msr ain u coicaon d vre lre i l coique a deu
Monsieur, ayant eu communication de votre lettre, je l'ai communiquée à deux
adca e deu pro qi mo di apre
advocats et deux procureurs qui m'ont dit après etc.[199]

2. Charles Aloys Ramsay. 1665.

Ramsay soll ein Schotte gewesen sein, doch ist kein englisches System von ihm bekannt, sondern nur eine Stenographie für die französische, lateinische und deutsche Sprache. Sein französisches Alphabet ist folgendes:

a b c d e f g h i l m n s p q r s t u x y z

Die Vokale werden symbolisch durch Veränderung der Stellung der folgenden Consonantenzeichen ausgedrückt, und zwar über dem vorhergehenden Zeichen *a*, oben neben demselben *e*, in der Mitte *i*, unten *o*, unter dem vorhergehenden Zeichen *u*. Die Vokalzeichen werden nur am Anfange eines Satzes geschrieben, oder wenn das vorausgehende Wort mit einem Vokale endigt, sonst treten auch Wörter in die Vokalstellung. Die Diphthonge, sowie die Vorsilben werden durch eigene Zeichen ausgedrückt. Wir geben als Probe einige Wörter

non par pas un laquai pleindre le feu chapeau aujourd'hui transmettre.

3. Coulon de Thévenot. 1778.

Thévenot's Alphabet ist mir nicht bekannt, wie überhaupt ältere französische Werke über Stenographie schwer zu erlangen sind; sein System soll aber vor noch nicht langer Zeit von einem Stenographen des Moniteur praktisch verwendet worden sein. Er soll nach Desbrosses Vor-

gang die Laute wissenschaftlich in labiales, linguales, dentales, palatales, gutturales und nasales eingetheilt, die Lippenlaute durch liegende, die Zungen- und Gaumenlaute durch stehende Zeichen dargestellt und überhaupt die Zeichen so vertheilt haben, dass verwandte Laute verwandte Zeichen, weiche Laute kleine und starke Laute grössere Zeichen erhielten; die Orthographie soll in der Hauptsache auf dem phonetischen Principe beruht haben und bezüglich der Kürzungen die Abbreviaturen der Currentschrift nachgeahmt worden sein.

4. Théodore Pierre Bertin. 1792.

Bertin lernte bei seinem Aufenthalte in England Taylor's System kennen und übertrug dasselbe auf die französische Sprache, doch sah er sich genöthigt, der Vokalbezeichnung mehr Ausdruck zu geben. Sein Alphabet ist folgendes:

b d f v g j h k q l m n p r s t x y ch a e i ai au ou eu oui on etc.

Die Vokalzeichen gelten zugleich für Endungen, nämlich *a* für *as at ea eas eat ia oua ua ac acs ach* etc., *ai* für *ais ait aient aise ès ét est estes ête oid oie oient oise oix uèt oü oit oigt oi* etc. etc. Die Artikel werden durch Punkte auf der Zeile dargestellt. Das Vaterunser in der Schrift ist folgendes:

Transscription: *Notre père qui es aux cieux. Ton nom soit sanctifié. Ton règne vienne. Ta volonté soit faite sur la terre comme au ciel. Donne-nous aujourd'hui notre pain quotidien et pardonne-nous nos offenses, comme nous pardonnons à ceux qui nous ont offensés, et ne nous induis pas en tentation, mais délivre nous du mal. Amen.*

Nach langem Bemühen, welches durch die Staatsumwälzungen durchkreuzt wurde, gelang es Bertin, die Stenographie beim französischen Parlamente einzuführen.

5. Conen de Prepéan, 1813,

trat der Vokalweglassung mit seiner Schrift entgegen, welche er deshalb „Stenographie exacte" nannte. Sein Alphabet besteht aus folgenden Zeichen:

a b d e f g i j kq l m n o p r s t u r x ch gn

Ausserdem verwendete er besondere Zeichen für Endsilben, z. B.

jamais discours plainte parfait cruel regniez valeur clarifier.

6. F. G. Astier. 1816.

Graphodromie oder Ecriture cursive nannte Astier seine Schrift, welche ebenfalls eine genaue Vokalbezeichnung anstrebte; die Schrift ist eine Silbenschrift, wobei dieselben Silben anders am Anfange als am Ende der Wörter geschrieben werden; dagegen ist das Consonanten-System sehr nachlässig behandelt, es besteht aus folgenden Zeichen:

p b gqkc td fv l y m n gn r s ch

Diese Zeichen sind zugleich die Auslaute auf *e* und *i* als *ep, ip, eg, ig* etc., dagegen sind Auslaute auf *a*:

ap aq at af al aill an = am ar as ach

Auslaute auf *o*:

op oq ot of ol oill or os och stc.

Die Schreibart ist weder phonetisch noch buchstäblich, Astier schreibt *famil* für *famille, sinifier* für *signifier*; die Endsilben bleiben unbezeichnet. daher *mirak* für *miracle, cof* für *coffre*; *eu* wird nur am Ende geschrieben, sonst durch *e* ersetzt; also *hereux* für *heureux*. Wir geben hier als Probe den Anfang der „Aventures de Télémaque".

Transscription: *Calypso ne pouvait se consoler du départ d'Ulysse. Dans sa douleur elle se trouvait malheureuse d'être immortelle. Sa grotte ne resonnait plus de son chant. Les nymphes, qui la servaient, n'oisaient lui parler. Elle se promenait souvent seul sur les gasons fleuris, dont un printems éternel bordait son île.*

7. Fayet. 1832.

Eine originelle Idee versuchte Fayet durchzuführen, er lässt seine Consonantenzeichen unten in einen geraden Stab auslaufen, der dann in die Vokalzeichen, die gerade oder gerundet sind, übergeht; da es aber schwer ist, die unterscheidenden Merkmale der Consonanten in dem obern Theile eines Stabes durch Modification desselben anzudeuten, so verliert dadurch die Schrift den Charakter der leichten Unterscheidbarkeit und die Verbindbarkeit, der Autor wird genöthigt, willkürliche Unterscheidungen zu machen und statt einfacher zu werden, gestalteten sich die Regeln verwickelter.

Der Schriftkörper ist in fünf Linien eingeschlossen; innerhalb der obern Doppellinie bewegen sich die Consonanten, innerhalb der untern die Vokale, deren Zeichen mitunter eine Verlängerung bis zur unteren Grenzlinie erhalten; das sanfte *r* welches die Mitte zwischen dem Consonanten hält, steht mit seinem Zeichen auch in der Mitte des Liniennetzes, z. B.:

a au u u eu un g k t d b p r etc.

Wir lassen hier als Probe seiner Schrift wieder den Anfang der „Aventures de Télémaque" folgen:[200]

8. Prévost-Delaunay. 1826/1878.

Die französischen Parlaments-Stenographen hielten sich den Versuchen, die Schrift durch den Vokalausdruck deutlicher zu gestalten, ablehnend gegenüber, sie blieben auf dem Boden der von Bertin importirten Taylor'schen Stenographie, welche durch Prévost, den langjährigen Vorstand des Stenographen-Bureau, und durch Delaunay, einen langjährigen Stenographen-Revisor des Senats, verbessert wurde. Prévost behielt das Alphabet Bertin's im Ganzen bei, nur verwarf er das Zeichen *r*, indem er sich für die Bezeichnung dieses Lautes auf das aufwärts gezogene / beschränkte, vertauschte die Zeichen für *h* und *b*, gab dem *p* eine andere Form, stellte eigene Zeichen für *gn con lan ran pr pl fr fl ir cl* auf, von denen die sechs letzten zugleich für *br bl rr rl gr gl* dienten, schuf noch einige andere entsprechende Zeichen

und eine grosse Zahl von Hilfszeichen für Präfixe und Suffixe; Delaunay corrigirte dieses System insofern, als er dasjenige, was sich in der Praxis nicht bewährt hatte, ausschied, im Grossen und Ganzen behielt er Prévost's System bei.

Das Alphabet ist gegenwärtig das folgende:

d r s f b p l m ch g k n x y

Die Lautverbindungen sind in willkürlicher Weise behandelt, so ist

dp db rp rb per pel lel mel chm gm jm km nm gn etc.

Die Vokale werden fast nur am Anfange und am Ende geschrieben, überdiess haben fast alle Zeichen und Zeichenverbindungen Wortbedeutungen, z. B.: *leurs, l'arme, l'armée, l'arôme, dp dupe, duper, radoube, rédhiber, dérive, dériver, d'arriver* etc. Von theoretischen Bedenken ist diese Schrift nicht angekränkelt, ihr einziges Princip ist Kürze. Namen werden mit Currentbuchstaben geschrieben, wie folgende Probe zeigt:

Prevost-Delaunay

Paris, le 6 mai 1878. Mon cher ami! Je te dirai, que j'apprends la stenographie d'après la methode Prévost-Delaunay et que j'y trouve un vif intérêt. A premier bord, je croyais cette étude plus longue et plus difficile, mais je vois, qu'après quelques heures de travail, je puis en tirer profit.

9. Duployé.

Ein sehr einfaches uud sinnreiches System stellten die Gebrüder Duployé auf, dasselbe besteht aus 9 Zeichen für Consonanten:

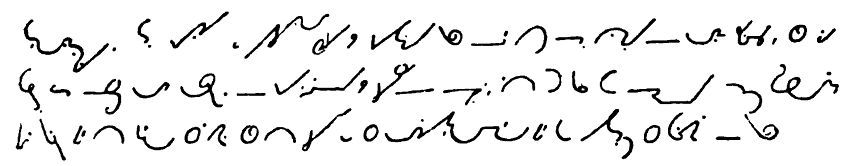
pe te fe ke le je se ne me

von diesen geben die vier ersten vergrössert die weichen Laute *be de fe ge, re,* die drei folgenden mit eingeschlossenen Punkte *che ze gne,* hieran schliesst sich *-ill,* ferner die Vokale und Nasale

a o u eu u é è i au ou in un

die Zeichen für *z t n r k* geben mit eingezeichneten Strichen an, dass die betreffenden Auslaute zu dem folgenden Worte hinübergezogen werden, wie in *nou-s-avons*; die Zeichen für *k* und *l* unterscheiden sich dadurch, dass ersteres abwärts, letzteres aufwärts geschrieben wird.

Obgleich sich die Schrift in den handwidrigsten Formen bewegt und durch die Punktation sehr schwerfällig ist, hat sich diese Schrift in jüngster Zeit doch eine grosse Verbreitung in Frankreich erworben. Wir geben davon folgende Probe:



Monseigneur, mes frères! En reparaissant pour la première fois dans l'une des chaires de cette capitale où il m'avait été donné si souvent de faire entendre la parole de Dieu, je me puis ne défendre d'une emotion bien vive quand je pense au lieu où je parle et aux circonstances qui me ramènent au milieu de vous.

C. DEUTSCHE STENOGRAPHIE-SYSTEME.

1. Friedrich Mosengeil. 1796.

Als die englische Stenographie in Deutschland bekannt wurde, fand sie auch hier Nachahmer; wir haben schon oben erwähnt, dass Ramsay sein System auf die deutsche Sprache übertragen hat, und gehen auf diese Übertragung nur deshalb nicht näher ein, weil sie von seiner französischen Stenographie wenig abweicht. Durch das Taylor'sche System angeregt, suchte Mosengeil eine Stenographie für die deutsche Sprache zu schaffen, wobei er sich aber wenig an Taylor anlehnte; die Vokale werden durch Punkte ausgedrückt, Vor- und Nachsilben, sowie die Hilfszeitwörter erhielten besondere Zeichen. Sein Alphabet ist folgendes:

h ch g j k qu d t w b p f v s sch st z x l m n r

2. Gottlieb Horstig. 1797.

Horstig kannte Mosengeil's System, aber die Zeichen desselben erschienen ihm nicht einfach genug, weshalb er ein eigenes Alphabet aufstellte:

d t n m l b p v f w s sch h ch g k r x z a e i ei o u au

Eigenthümlich ist die Schattirung, Horstig hielt dafür, dass der Druck in den Querstrichen leichter auszuführen sei. Die Zeichen werden so verbunden, wie sie sich am besten vereinigen lassen, daher werden *l* und *d* sowohl aufwärts als abwärts geschrieben, die vordere Krümmung des *m* kann im vorhergehenden Buchstaben aufgehen, *x* wird durch Durchkreuzung des Consonantenzeichens ausgedrückt; die Vokale bleiben in der Regel unbezeichnet, meist nur bei Eigennamen werden sie, und zwar wie die hebräischen Vokale, über die Consonanten gesetzt, der Punkt unter dem Consonanten bezeichnet *ei*. Fast jeder Buchstabe hat ein oder mehrere Wortbedeutungen, ausserdem wird noch eine Anzahl Wortzeichen aufgestellt. Eine Buchstabirung des folgenden Vaterunsers giebt eine genügende Einsicht in dieses System, welches eine bedeutende Kürze der Schrift gestattet:

Transscription: *Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden, unser täglich Brot gieb uns heute und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel. Amen.*

3. J. C. Danzer. 1800.

Im Gegensatze zu den Vorigen hielt sich der österreichische Lieutenant Danzer streng an das Taylor'sche Alphabet, obgleich er sich mit dessen Einem Punkte für alle Vokale auch nicht begnügte, sondern mehrere Vokalzeichen aufstellte. Sein Alphabet ist folgendes:

b d f gj h k l m n p r s t w x z ch sch a e i o u

ausserdem hatte er Zeichen für die Nachsilben *heit keit ung niss*, für *etc.* und *d. h.* Das Vaterunser ist in dieser Schrift folgendes:

4. Julius Leichtlen. 1819.

Unter den Nachahmern der englischen Methoden ragt besonders der badische Archivar Leichtlen hervor, der nicht nur das Taylor'sche System, sondern auch andere englische Systeme studirt hatte. Sein Alphabet macht zwar keinen guten Eindruck, dessenungeachtet ist seine Schrift flüssiger als die seiner Concurrenten, auch er schreibt die Vokale nur am Anfange und am Ende der Wörter, ausserdem stellte er eine grosse Zahl Abkürzungen für Formwörter auf, wobei er wie die älteren englischen Systeme auch willkürliche Zeichen verwendete. Sein Alphabet ist folgendes:

h ch g k w f b b s sch d t l r m n j z a e i o u ei au

Die Hilfszeitwörter wurden in folgender Weise geschrieben: .. *sein* . *bin* .. *sind* .· *war* ·. *wäre* : *gewesen* ⋮ *bin gewesen* .·˙ *war gewesen* ... *gewesen sein* ˙·. *wäre gewesen*, ebenso c *habe* und ɔ *werde*. Das Vaterunser ist in dieser Schrift folgendes:

5. J. Nowak. 1830. 1840.

In der ersten, im Jahre 1830 erfolgten Veröffentlichung seines Systems schloss sich Nowak an Horstig an, dessen Zeichen er mit Ausnahme von *ch z* und *j*, welche er von Leichtlen entlehnte, verwendete, doch stellte er neue Zeichen für *d* und *p* auf, die bei Horstig von *t* und *b* nicht zu unterscheiden waren. Als er sich durch das 1834 erschienene System von Gabelsberger überflügelt sah, nahm er von diesem mehrere Zeichen, namentlich auch die Vokalverbindung an. Sein letztes Alphabet ist folgendes:

l r m n h ch g k w f b p s sch t d qu j z a e i o u eu au

Auch stellte er nach Gabelsberger's Vorgange symbolische Merkmale für die Vokale auf, nämlich für *a* wird das Consonantenzeichen klein und dick, für *i* klein und dünn, für *o* gross und dünn, für *u* gross und dick geschrieben, aber dieses collidirte wieder mit der Unterscheidung von *g* und *k*, *f* und *w*, *s* und *sch* durch Vergrösserung der Zeichen, scheint auch über-

haupt mehr Idee geblieben zu sein, als greifbare Gestalt angenommen zu haben, denn in den Schriftproben, welche überdiess nicht besonders deutlich sind, ist von dieser Symbolik wenig zu finden. Sein Vaterunser ist folgendes:

6. Franz X. Gabelsberger. 1818.

Eine ganz neue Bahn betrat Gabelsberger mit seinem zwischen 1817 und 1818 erfundenen und erst 1834 veröffentlichten System. Gabelsberger hatte sich viel mit Dechiffrirkunst beschäftigt und bei Sennefelder die Lithographie gelernt. Die Dechiffrirkunst lehrte ihn, welche Laute am häufigsten in der Sprache vorkommen, die Lithographie hatte ihm die Elemente gezeigt, aus denen die Buchstaben der Currentschrift bestehen, ausserdem beschäftigte ihn der Gedanke, dass die Schrift sich an die Sprache anlehnen müsse, und so war er, ohne noch von der englischen Stenographie etwas zu kennen, von selbst zu den Principien gelangt, welche Byrom für die Stenographie aufgestellt hatte. Sein Alphabet ist daher eine Mischung von Theilzügen der Currentschrift und von eigens erfundenen Zeichen. Betrachten wir sein ältestes Alphabet:

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u v w x y z

so sind die Buchstaben *f t i s* unzweifelhaft von der Currentschrift entlehnt, *b z m p* können ebenfalls als Theilzüge gelten, aber die übrigen Zeichen sind originell, so _ für *e* als häufigst vorkommenden Laut, ihm verwandt sind *n* und *r*; dass *d* durch *e* bezeichnet wurde mag in der Nachbarschaft von *d* und *e* im Alphabet liegen, *h g ch k* beruhen auf dem Bestreben, ähnlichen Lauten ähnliche Zeichen zu geben, was auch aus *u v w* ersichtlich ist, *x* ist eine Verschmelzung von *k* und *s*. Und auch dadurch unterscheidet sich Gabelsberger's System von den früheren, dass er seine Zeichen nicht blos aneinanderreihte, sondern sie vielmehr zu Wortbildern zu verschmelzen suchte, in welchem Sinne auch die Vokalzeichen aufzufassen sind, denn *u* gab mit *e d du*, *o* mit *b bo*, ebenso *i* mit *cht chti* in *„allmächtiger“*; wo die Vokale sich nicht verschmelzen liessen, wurden sie buchstäblich geschrieben oder weggelassen, auf letztere

Weise sind z. B. *d* und *r* zu *der* verbunden; die Verdopplung wurde manchmal durch eine Schlinge ausgedrückt; die Vorsilbe *ge* hat ein eigenes Zeichen. So schrieb Gabelsberger im Jahre 1818:

etc.

d. i. *vat(e)r u(n)s(er) d(e)r du b(i)st i(m) h(i)mm(e)l geh(ei)l(i)gt (we)rd(e) dein n(a)m(e) z(u) k(o)m(me) u(n)s dein reich dein h(ei)l. w(i)ll(e) gescheh(e) wie i(m) h(i)mm(e)l.*

Einen mächtigen Einfluss auf Gabelsberger's System übte die Aussicht für Gabelsberger, seine Kunst zur Aufnahme von mündlichen Reden verwerthen zu können, da ihn mitten in seinen Versuchen und Arbeiten die Verleihung der baierischen Verfassung und die Einberufung der Stände überraschte. Hier galt es, kurz und möglichst deutlich zu schreiben, alles Überflüssige wegzulassen, aber Unterscheidungen, wo er sie für nöthig hielt, sorgfältig zu schreiben; daher die Weglassung einzelner Buchstaben in obiger Probe. Nachdem der erste Versuch, Reden nachzuschreiben, gut gelungen und Gabelsberger mit der Aufnahme der Landtagsverhandlungen beauftragt worden war, war die stenographische Praxis seine Lehrmeisterin, wobei er unablässig bemüht war, seine Schrift zu vereinfachen; er verwarf daher bald die Zeichen *w* *p* *s* und ersetzte die ersteren durch *w* und *p*, während er für *s* nur das Zeichen beibehielt, schuf Consonantenverbindungen wie *mp* *ng* *gr* *sp* u. s. w.

Bisher war Gabelsberger auf eigenen Wegen gegangen, und man kann sagen, Willis und er sind die Einzigen, welche originelle Alphabete aufgestellt haben, denn alle anderen stenographischen Systeme sind auf den Grundlagen dieser beiden Alphabete aufgebaut; aber Gabelsberger fühlte, sobald ihm die Landtagsarbeiten etwas Ruhe gönnten, das Bedürfniss, auch die Methoden seiner Vorgänger kennen zu lernen; mit der ihm eigenen Arbeitskraft studirte er alle stenographischen Systeme, deren er habhaft werden konnte, und die Geschichte der Stenographie, welche er in seiner 1834 erschienenen Anleitung veröffentlichte, zählt fast alle bis dahin erschienenen Systeme nicht nur auf, sondern bespricht dieselben zugleich mit dem kritischen Scharfblick eines Meisters. Es sind wohl seither ausführlichere Geschichtswerke über Stenographie erschienen, keines ist aber so instructiv wie das Gabelsberger's.

So verschieden nun Gabelsberger's Ansichten von denen seiner Vorgänger waren, Einzelnes fand er doch in diesen Systemen, welches seinen Bei-

fall fand, so besonders die Bezeichnung der Vokale durch verschiedene Stellung der Punkte. Doch ahmte Gabelsberger dieses nicht ohne weiters nach, es führte ihn nur zu einem neuen Gedanken, die Vokale symbolisch durch verschiedene Verbindung der Consonanten auszudrücken, und zwar folgte er hierbei nicht der alphabetischen Reihenfolge der Engländer: *a i u* sondern den ihm bekannten musikalischen Gesetzen, wonach *i* der höchste, *a* der mittlere und *u* der tiefe Ton ist, und er schrieb daher *rebe* *rabe* *rieb* *rubin*, wozu er noch durch Verstärkung *rauben* fügte. Damit kam freilich in sein System ein Dualismus, der die Lehre complicirte, denn die Vokale konnten nunmehr auf dreierlei Weise ausgedrückt werden, nämlich erstens symbolisch durch veränderte Stellung der Consonanten, zweitens durch Verschmelzung, drittens durch einfache Anreihung an die Consonanten. Gabelsberger war dies gleichgiltig, für ihn handelte es sich nur um kurze deutliche Wortbilder, er liess nur Universitätshörer als Schüler zu, als aber sein System in weitere Kreise drang, erwies sich die Complicirung als ein Hinderniss der Schrifteinheit.

Neun Jahre nach Bekanntmachung seines Systems veröffentlichte Gabelsberger „Neue Vervollkommnungen", welche darin bestanden, dass Zeichen auch über die Zeile gestellt als Abkürzungen verwendet werden, wie *am* *dem* *an* *den* *es* *des* u. s. w., und dass er für die Abkürzung der Wörter eine freie Kürzungsmethode einführte, wonach ein und dasselbe Zeichen je nach dem Sinne des Satzes für verschiedene Wörter stehen konnte, z. B. *ich (mach)e den Vorschlag;* *ich (geb)e mich der Hoffnung hin,* *ich (leg)e Gewicht darauf,* *auf unserer (Reis)e hatten wir schönes Wetter.* Dieses System der freien Kürzung ist später von seinen Nachfolgern noch weiter ausgebildet worden, jedoch hat sich im Laufe der Zeit das Verständniss dafür mehr und mehr verloren, so dass vor einigen Jahren ein Lehrbuch der Satzkürzung mit einem Preise gekrönt wurde, welches an Stelle dieser freien Kürzung fixe Kürzungen aufstellte. Von vielen Seiten wurden die letzteren angenommen, von anderer Seite perhorrescirt, so dass gegenwärtig auf dem Gebiete der Kürzungen in der Gabelsberger'schen Stenographie ein grosser Wirrwarr herrscht.

Auch auf dem Gebiete der vollen Schrift stellte sich nach Gabelsberger's Tode eine Schriftverwirrung ein, an welcher der Mangel fester

Regeln schuld war. So entstand eine Münchener, eine Dresdener und eine Wiener Schule, deren jede andere Consequenzen aus Gabelsberger's Schreibweisen zog. Um die Schrifteinheit herzustellen, wurden zuerst in München 1852, dann in Dresden 1857 Vereinbarungen getroffen, welche jedoch ebenfalls der principiellen Grundlage entbehrten und mehr die Feststellung bestimmter Schreibweisen als die Aufstellung consequent durchführbarer Regeln im Auge hatten. In Folge des Zusammenwirkens der Stenographen-Vereine gelang es wohl, namentlich den Dresdener Beschlüssen eine ziemlich allgemeine Anerkennung zu verschaffen, aber mit ihnen wurde auch eine Orthographie in's Leben gerufen, welche die Orthographie der Currentschrift an Inconsequenz und Willkür weit übertrifft.

Was zunächst die Lautschreibung betrifft, so hielt man Gabelsberger's Freiheiten, wonach die Dehnung der Vokale bis auf einzelne Unterscheidungen (*denen* und *dehnen, modern* und *modērn* etc.), sowie häufig die Verdopplung der Consonanten unberücksichtigt blieb und ähnliche Laute einander vertreten konnten (wie *i* das *ü*, *ei* das *eu*) aufrecht, empfahl aber zugleich die buchstäbliche Schreibung der Eigennamen, wie die sorgfältige Bezeichnung der Vokale in allen Wörtern; bezüglich der stenographischen Schreibung wurde eine grosse Anzahl verwickelter Bestimmungen geschaffen; so wird in „*Liebe*", das vorausgehende Consonantenzeichen in die Höhe gestellt, in „*Biene*" das nachfolgende, in „*dienen*" weder das eine noch das andere, sondern *i* durch Verdichtung ausgedrückt, in „*bieten*" *i* durch eine steilere Stellung in *t*, in „*mit*" aber durch Vergrösserung des *m* ausgedrückt u. s. w. Schlagwörter wie „Zeilenmässigkeit, Deutlichkeit, Kürze, Schreibflüchtigkeit" richteten in den Köpfen der Gabelsberger'schen Gesetzgeber eine Verwirrung an, welche den Begriff der Consequenz nie zum Durchbruch kommen liess.

Trotzdem hat die Gabelsberger'sche Stenographie in Folge ihrer Verwendung beim Parlament grosse Verbreitung gefunden, die Regierungen von Baiern, Oesterreich und Sachsen beschützen sie und haben sie als Unterrichtsgegenstand in die Schulen aufgenommen, alljährlich werden viele Tausende von Schülern in derselben unterrichtet, und wenn trotzdem die Statistik eine Stagnation aufweist, so liegt der Grund eben in den verwickelten Regeln des Systems, welche zur Folge haben, dass Viele das Gelernte wieder vergessen.

Das Vaterunser ist in Gabelsberger's Schrift nach der jetzigen Schreibung folgendes:

Auch die Gabelsberger'sche Stenographie ist auf fremde Sprachen übertragen worden, wir geben hier das Vaterunser in jenen Übertragungen, welche die meiste Verbreitung gefunden haben, mit den Namen der Autoren, welche die Übertragungen besorgten, in Parenthese.

Dänisch (Dessau).

Transscripton: *Fader vor du som er i himlen, helliget vorde dit Navn, komme dit Rige, skee din villie som i himmlen saa og paa Jorden, giv os idag vort daglige bröd, og forlad os vor Skyld som vi forlade vore Skyldnern, og led os ikka i fristelse, men frels os fra det Onde, thi dit er Riget og Magten, og Aeren i Evighed. Amen.*

Czechisch (Prager I. Stenographen-Verein).

Transscription: *Otče náš, jenž jsi na nebesích. Posvěť se jmeno tvé. Přijď království tvé. Buď vůle tvá jako v nebi tak i na zemi. Chléb náš vezdejší dej nám dnes. Odpusť nám naše viny, jakož i my odpouštíme svým viníkům. Neuvoď nás v pokušení, ale zbav nás zlého. Amen.*

Ungarisch (Markovits).

Transscription: *Mi atyánk, ky vagya a menyekben, szenteltessék a te neved, jöjjön a te országod, legyen a te akaratod, miképen menyben, azonképen a földön is, mindennapi kenyerünket add nekünk ma, boczasd meg vétkeinket, miképen mi is megboczátunk elleneinknek és ne vigy minket a kisértetbe de szabádits mag a gonosztól. Amen.*

Italienisch (Noë).

Transscription: *Padre nostro, che sei né cieli, sia sanctificato il nome tuo, venga il regno tuo, siafattá la volonta tua come in cielo cosi in terra, dacci oggi il nostro pane quotidiano, rimettici i nostri debiti, si come noi li rimettiamo ai nostri debitori. E non c'indurre in tentazione. Ma liberaci dal male. Cosi sia.*

Neugriechisch (Mindler).

Transscription: *Pater himon, ho en tis uranis, agiastitho to onoma su, eltheto hi wasilia su, genithito to thelima su, hos en urano kä epi tis gis, ton arton himon ton epiusion dos himin simeron, kä afes himin ta ofilimata himon, hos kä himis afiemen tois ofiletais himon kä mi isenenkis himas is pirasmon, alla rüsai himas apo tu poniru. Amin.*

Wir lassen hier noch eine Probe der Gabelsberger'schen Debattenschrift nach Conn's „Lehrbuch der Kammerstenographie" folgen:

Transscription: *(Ich) mache keine Versprechungen, (sie) liessen (sich) nicht im Momente formuliren und würden auch von (den) Gegnern zurück(gewiesen werden), allein auf eines möchte (ich die geehrten Herren der) Opposition aufmerksam (machen) und hier komme (ich) auf (die) Besprechung (eines) Momentes,*

welches (der geehrte Herr) Vorredner in Betreff (des) Wahlmodus früher berührt (hatte). Nun (! = meine Herren) (Sie) wissen, dass verschiedene Männer gerade jener Partei, (die man die) verfassungsfreundliche nennt, diese Verfassungsänderung in der Weise empfohlen (haben), dass nicht nur (die) directen Wahlen eingeführt (werden), sondern dass hiermit auch (das) Gruppensystem falle.

7. Wilhelm Stolze. 1840.

Von den Ideen der neueren Grammatiker (Grimm und Becker) beseelt, suchte Stolze die stenographische Schrift auf ein wissenschaftliches System zu gründen, welches auf der Bedeutsamkeit der Stammsilben beruht. Seine Schrift sollte den grammatikalischen Aufbau der Wörter im Bilde zeigen: die Vor- und Nachsilben sichtbar von der Stammsilbe unterscheiden und auch in der Stammsilbe den Anlaut hervortreten lassen. Dazu reichten aber die stenographischen Zeichen, bei deren Aufstellung er sich an Gabelsberger angelehnt hatte, nicht aus, trotzdem er dieselben Zeichen in dreifacher Grössenabstufung verwendete. So unterschied er wohl die Anlaute

n ch g b sch z x c von den Auslauten *n ch g b sch z x c*

aber für die Laute

l r m h j k w ph v f pf p s st d t sp ss

hatte er nur je ein Zeichen. Sonach erwies sich seine Theorie nicht ausführbar; aber auch bei den kleinen Auslautzeichen führte Stolze dieselbe nicht consequent durch, denn um seiner Schrift mehr Kürze zu geben, verwendete er dieselben in der Grösse der Anlautzeichen für Verbindungen mit folgendem *t*, und so wurde der sichtbare Unterschied zwischen Anlaut und Auslaut zu einem fingirten. Hierbei trat die Inconsequenz ein, dass *t* in *kt* durch Aneinanderreihung verbunden wurde, während *gt* als ein Zeichen auftrat. Im ersten Falle musste sogar das aufwärts geschriebene *d* für *t* dienen, da *t* die Silbe *et* bedeutet. Überhaupt zeigen die Stolze'schen Zeichen einen grossen Mangel an Verbindungsfähigkeit, meistens können sie nur aneinandergereiht werden, und da die einfache Aneinanderreihung der Consonantenzeichen den Vokal *e* bedeutet, so muss der Vorlaut höher gestellt werden, um das Fehlen eines Vokales anzuzeigen; z. B.

hegt merkt merket welkt welket Hemd Schmelz.

Stolze konnte somit nicht, wie Gabelsberger, durch Höher- oder Tieferstellung eines Consonantenzeichens einen Vokal ausdrücken, und daher griff er zu einem gefährlichen Mittel, indem er die Vokale symbolisch dadurch ausdrückte, dass er das ganze Wort über, auf oder unter die Zeile stellte, wodurch der Stammvokal nicht nur die Stammsilbe, sondern auch Vor- und Nachsilben, ja selbst Artikel, Fürwörter und Präpositionen beherrscht, die nach Stolze's Anschauung zum Worte gehören und daher mit demselben verbunden werden mussten. Die Stellung über der Zeile drückt den Vokal *i*, auf der Zeile *e*, unter der Zeile *o* aus, durch Verstärkung des Anlautes wurden *e* und *o* zu *a* und *u*, durch breite Verbindung *i* zu *ie* (mit Verstärkung des Anlautes zu *ai*) *a* zu *ä*, *e* zu *ei*, *o* zu *ö*, *u* zu *ü*; *eu* und *au* werden dadurch bezeichnet, dass das erste Zeichen auf, das zweite unter der Zeile steht, also

lib lieb Laib leb leib lab läb lob löb lub lüb leub laub vor einer Krippe

mit einem Loche.

Die Verstärkung des Auslautes drückt eine Verdopplung oder, wo eine solche nicht platzgreifen kann, einen harten Consonanten aus, macht somit aus *ng nk*, aus *sch tsch*, aber diese Verstärkung des Auslautes hatte zur nothwendigen Folge, dass die Vokale der Nachsilben entweder buchstäblich geschrieben oder nach verwickelten Regeln ausgedrückt werden mussten.

Ich habe Stolze's Vokalbezeichnung ein gefährliches Mittel genannt, da die Schrift hierdurch ihre Selbständigkeit verlor und einer geschriebenen oder gedachten Schreiblinie bedarf, um lesbar zu sein oder wenigstens um Missverständnissen vorzubeugen; wenn geübte Stolzeaner leugnen, dass ihre Schrift dadurch an leichter Lesbarkeit einbüsse, so gleicht ihre Verantwortung der der Taylorianer, dass sich vokallose Schrift ganz gut lesen lasse.

Die Stolze'sche Stenographie bietet ein eigenthümliches Schauspiel des Widerstreites zwischen Wollen und Können, dunkel lagen richtige Ideen in Stolze's Geiste, aber wenn er sie zu verwirklichen strebte, so scheiterten sie; hätte er das Schrift-Ideal, welches er vor Augen hatte, durchgeführt, so wäre seine Schrift keine Kurzschrift geworden. der Kürze halber war er fort-

während gezwungen, seine Principien zu verletzen; aber Stolze wusste, dass nur eine Kurzschrift Aussicht auf Erfolg hatte, und so ging er denn in der Kürzung so weit, dass nach seinem Tode von einem grossen Theile seiner Schule eine Anzahl seiner Sigel und verwickelten Regeln (darunter auch die oben erwähnte Verbindung der Artikel und Fürwörter) aufgegeben wurde. Seine Schrift hat sich in einem grossen Theile Norddeutschlands und der Schweiz verbreitet und ist auch mit praktischem Erfolg auf die ungarische Sprache übertragen worden. Das Vaterunser in seiner Schrift ist folgendes:

Es ist oben erwähnt worden, dass Stolze die Ideen der neuen Grammatiker in die Schnellschrift einzuführen gesucht habe, dem entsprechend hat er sich auch an die historische Orthographie gehalten und Zeichen für *th, ph, ß, y* und *c* aufgestellt. Er strebte die grösste Genauigkeit in der Schrift an, welche die Grammatiker seiner Zeit verlangten, aber die Ansichten dieser Grammatiker waren nicht immer die richtigen. Demungeachtet hat Stolze viel zur Klärung der Ideen über die Stenographie beigetragen und auch die Richtung der Gabelsberger'schen Schule stark beeinflusst. Ihm ist es zu danken, dass das Streben nach Genauigkeit und phonetischer Grundlage in der deutschen Stenographie sich Bahn gebrochen hat.

8. Leopold A. F. Arends. 1860.

Arends hatte schon im Jahre 1850 ein stenographisches System veröffentlicht, dasselbe aber später verworfen und 1860 ein neues aufgestellt, welches sich in Norddeutschland etwas verbreitet hat. Sein System ist insoferne interessant, als er den schon von Fayet gemachten Versuch, die Buchstaben der Vokale an die Buchstaben der Consonanten anzureihen, wieder aufgenommen und den Beweis geliefert hat, dass derselbe undurchführbar ist. Seine Consonantenzeichen gehen mit Ausnahme des *r* in einen geraden Strich unten aus, damit die folgenden Vokalmerkmale

a o u e i ä ö ü ei eu äu au ai

unten angefügt werden können wie in

da do du de di dä dö dü deu dei däu dau dai

r aber, welches durch den Punkt vertreten ist, erhält jene Vokalzeichen, welche sonst am Anfange des Wortes stehen, nämlich

ra ro ru re ri rä rö rü rei reu rau

Viele Consonantenzeichen haben doppelte Formen, *s* deren sogar vier, nämlich

d t f n l m g ch k q z b w p pf h s ß r j x sch

Auf dieser Grundlage entwickelte sich nun ein System verwickelter Regeln, so dass von der alphabetischen Grundlage wenig erhalten bleibt. Man vergleiche mit den obigen Zeichen folgendes Vaterunser in Arends'scher Schrift:

9. Karl Faulmann. 1875.

Nachdem ich vergeblich versucht hatte, im Gabelsberger'schen System eine grössere Regelmässigkeit durchzuführen, gelangte ich zur Einsicht, dass der Grundfehler des Gabelsberger'schen Systems in der Auswahl der Zeichen liege; und arbeitete ein System aus, welches Gustav Braut 1875 veröffentlichte. Hierbei hatte ich mich an die gewöhnliche Orthographie so weit gehalten, dass ich nur die Dehnungszeichen der Vokale unbezeichnet liess. Ich fand jedoch, dass die gebräuchliche Orthographie ein schwankender Boden sei, auf dem sich kein dauerhaftes Gebäude aufführen lasse, und veröffentlichte im heurigen Jahre (1879) eine neue Orthographie, welche auf Grund historischer Untersuchungen und gestützt auf die Ergebnisse der Sprach-Physiologie die Regel aufstellt, dass nach langen Vokalen ein weicher oder einfacher, nach kurzen Vokalen ein harter oder Doppelconsonant geschrieben werde. Demnach besteht mein Alphabet aus folgenden Zeichen:

Vokale:
' e a ä i ü ei eu o ö u au

weiche Consonanten:
h j ch g w f b s d sch z sd l r n m

harte Consonanten:
jj chh k ff pf p ss t schh tz st ll rr nn mm

Die Vokale werden mit den Consonanten verbunden, wobei der starke Niederstrich des Vokals in einen Schatten des Consonanten übergeht, ' ist das tonlose *e* in *gebahren*, *eu* ist derselbe Laut wie *äu*; also

's és as äs is üs eis eus os ös us aus nis' nas' noss g'nüss'

Die Consonantenzeichen, zwischen denen kein Vokal oder nur das ' lautet, werden unmittelbar verbunden, z. B.

n g ng p t pt m f mf sch r schr s k sk n s ns

Das System hat nur 72 Sigel für Formwörter. Seine Einfachheit kann aus der Vergleichung des folgenden Vaterunsers erkannt werden:

Transscription: *fad'r unns'r där du bist imm himm'l, g'heilikt wärd' dein nam', zu unns komm' dein reij, dein will' g'schäh' wi imm himm'l allso auch auf Ärd'n, unns'r täglijj brod gib unns heud' unt f'rgib unns unns'r' schullt, wi auch wir f'rgäb'n uns'rn schulltik'rn unt für' unns nijjt inn f'rsuchung, sont'rn ärrlös' unns fomm üb'l, denn dein ist das reij unt di krafft unt di härrlijjkeid inn ewikeid am'n.*

So fremdartig diese Orthographie erscheinen mag, so dürfte sie doch das einzige Mittel sein, eine vom mündlichen Unterrichte unabhängige richtige Aussprache zu erreichen; unsere jetzige Orthographie erfüllt diesen Zweck nicht, da sie das kurze Wort *am* und das lange *kam*, das lange *ruft* und das kurze *gruft*, das lange *werth* und das kurze *wirth* gleich schreibt, dagegen die gleichlautenden Wörter *werthe* und *werde* unterscheidet.

Ein einfaches Abbreviaturverfahren, wie solches schon in der Currentschrift angewendet wird, sowie die Auslassung von Formwörtern, wie sie in

allen stenographischen Systemen stattfindet, ermöglicht eine solche Kürze der Schrift, dass die schnellsten Reden aufgenommen werden können, den Beweis dafür liefert folgende Schriftprobe, welche denselben Text enthält, der oben für die Gabelsberger'sche Debattenschrift verwendet wurde.

Transscription: *(Ich) mache keine Versprechungen, (sie) liessen (sich) nicht im Momente formuliren und würden auch von (den) Gegnern zurückgewiesen (werden), allein auf eines möchte (ich die geehrten Herren der) Opposition aufmerksam (machen) und hier komme (ich) auf (die) Besprechung (eines) Momentes, welches (der geehrte Herr) Vorredner in Betreff (des) Wahlmodus früher berührt (hatte). Nun, meine Herren, (Sie) wissen, dass verschiedene Männer gerade jener Partei, (die man die) verfassungsfreundliche nennt, die Verfassungsänderung in der Weise empfohlen (haben), dass nicht nur (die) directen Wahlen eingeführt (werden), sondern dass hiermit auch (das) Gruppensystem falle.* [201]

Aus einer Vergleichung mit der auf S. 617 gegebenen Gabelsberger-schen Debattenschrift, sowie mit den englischen Stenographie-Systemen geht hervor, dass hier von keiner andern Wortweglassung Gebrauch gemacht wird, als sie von den Stenographen zu allen Zeiten geübt wurde. Was die Kürzung der einzelnen Wörter betrifft, so schreibt die Phonographie genauer als die Gabelsberger'sche Stenographie, wie die Wörter: *Moment, formuliren, Vorredner, Betreff, Wahlmodus, berührt, Männer, Partei, Weise, System* beweisen, und trotzdem ist die Phonographie kürzer, verbindungsfähiger und zeilenmässiger; ihr grösster Werth aber dürfte darin liegen, dass sie jeder Abkürzung entbehren kann und dabei gegenüber der Currentschrift die vierfache Kürze und die getreueste Wiedergabe der Sprache bietet.

Wir haben im Verlauf dieser Arbeit gesehen, wie die Schriftzeichen mit den Begriffen und den Lauten entstanden, wie sie entweder mit der Entwicklung der Sprache fortschreitend zu Wortbildern wurden oder hinter der Entwicklung der Sprache zurückbleibend, meist nur als Zeit- oder Zauberzeichen sich erhielten, um erst später als künstliche Buchstabenschrift zum

Niederschreiben der Wörter herangezogen zu werden; wir haben ferner gesehen, wie einzelne Religionen und die mit ihnen verbundene Literatur die Verbreitung einzelner Alphabete begünstigten und diese Sprachen aufpfropften, deren Lautverhältnissen sie wenig entsprachen. So entwickelte sich die historische Schrift mit ihrer Ungenauigkeit, ihrer Schwerfälligkeit und ihrer dem lebendigen Worte oft wenig entsprechenden Orthographie, welche an Goethe's Worte erinnert:

Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Wehe dir, dass du ein Enkel bist
Vom Rechte, das mit uns geboren ist.
Von dem ist, leider! nie die Frage.

Ein solches Recht, welches mit uns geboren ist, ist das Recht auf eine der gegenwärtigen Sprache und den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechende Schrift, wie sie die Stenographie auf phonetischer Grundlage bietet, welche gestattet, dem schnellsten Worte mit der Schrift zu folgen und den Gedanken im Augenblicke des Entstehens festzuhalten.

Wenn es die höchste Aufgabe der Geschichte ist, die Lehrerin der Menschheit zu sein, so liefert die vorliegende Arbeit den Nachweis, dass in dem Entwicklungsgange der Schrift wirklich ein Fortschritt zum Bessern klar zu erkennen ist und dass, nachdem die historische Schrift alle Stufen der mechanischen Ausbildung durchlaufen hat, sie von einer neuen Schrift abgelöst wird, welche die Wissenschaft zur Grundlage, die Technik zur Lehrerin und die höchste Leistung zur Aufgabe hat; demnach kann man, sofern menschliche Einsicht ein Urtheil für die Zukunft gestattet, wohl sagen:

der Stenographie gehört die Zukunft.

Anmerkungen.

[1] Die Anschauung, dass die phönikischen Buchstaben verdorbene hieratische Zeichen seien, wurde zuerst von Vic. de Rougé aufgestellt, dann von den Ägyptologen wie Heinrich Brugsch u. A. adoptirt und auch von Fr. Lenormant seinem preisgekrönten Werke „Essay sur la propagation de l'alphabet phénicien", von welchem jedoch nur anderthalb Bände erschienen sind, zu Grunde gelegt. Dagegen stellte Wuttke in seiner Geschichte der Schrift und des Schriftthums S. 718 jede Verwandtschaft der phönikischen Zeichen mit irgend welchen Bildern in Abrede und behauptete, sie seien eine Strichelschrift, deren Formen nur durch die Bequemlichkeit, gerade Striche in verschiedener Stellung in Stein zu hauen, in Holz zu graben oder in Thon einzudrücken, entstanden seien.

[2] Ich verweise in dieser Beziehung auf die ausführliche Abhandlung, welche F. Lenormant in seinem Werke „Die Anfänge der Cultur" (deutsch bei Costenoble in Jena 1875), Bd. II., S. 221 ff. veröffentlicht hat.

[3] Fr. Lenormant in seinem Werke über die akkadische Keilschrift führt als verwandt mit den Chaldäern die griechischen Namen Χαλδαῖοι, Κάρδακες, Καρδοῦχοι, Κορδιαῖοι, Γορδυηνοί, Γορδυαῖοι, Κύρται an.

[4] Diese Nachricht ist aus A. v. Humboldt's „Vues de Cordillères", I., S. 211 entnommen.

[5] Vetromile, Eugene, The Abnakis and their history. Newyork 1866, S. 41.

[6] Tylor giebt in seinen „Anfängen der Cultur" I., 2. Cap., S. 47, 48 derlei Nachrichten über die Entartung, denen wir hier einige Notizen entnommen haben.

[7] Wuttke, „Geschichte des Schriftthums". S. 197.

[8] Julien, St., „Le livre de milles mots, le plus ancien livre élémentaire des Chinois".

[9] Prinsep, „Essays on Indian Antiquities", hrsgg. v. Thomas. S. 42.

[10] Spiegel, „Eränische Alterthumskunde". I., S. 518 ff.

[11] Wuttke, a. a. O. S. 177.

[12] Oppert, „Expédition en Mesopotamie".

[13] Reinisch, „Die ägyptischen Denkmäler von Miramare". S. 116 ff.

[14] Simrock, „Die Edda".

[15] Simrock, „Handbuch der deutschen Mythologie". S. 196.

[16] Tschudi erzählt in seinem Werke „Peru", II., S. 114, dass auch die Entdeckung von Silberminen in Peru dadurch entstanden sei, dass Steine, welche unter dem Lagerfeuer sich befanden, sich nach dem Erlöschen des Feuers als geschmolzenes Silber erwiesen.

[17] Ich entnehme diese Nachricht aus Dieterich's Runen-Sprachschatz, wo noch ein anderes Helsing-Futhork mit keilförmigen Zeichen in derselben Stellung aufgeführt wird.

[18] Journal of the Asiatic Society of Bengal. V. Bd.

[19] Liliencron, „Runenlehre". S. 31.

[20] Tylor, „Anfänge der Cultur", I., S. 238 ff. giebt eine sehr eingehende Darstellung des Zustandes der Arithmetik bei uncivilisirten Völkern.

[21] Tylor, „Anfänge der Cultur", I., S. 411, 412.

[22] Dieterich, „Runensprachschatz" unter N.

[23] Lubbock, „The origin of civilisation". London 1870. S. 58 ff.

[24] Lenormant, „Die Anfänge der Cultur". S. 21. Man vergleiche auch bezüglich der Jetztzeit Tschudi's „Peru", wo dieser Naturforscher seinen Aufenthalt im Urwalde und die Entbehrungen und Gefahren eines solchen schildert.

[25] Ebenda.

[26] Ich bin zu dieser Bemerkung durch den von Lenormant in seinen „Anfängen der Cultur", I., S. 206 erwähnten Streit, ob unter ימם „Maulthiere" oder etwas Anderes zu verstehen sei, geführt worden; mir schwebte sofort das ägyptische *hm* (hebräisch י = ägyptisch *h*) als erklärend vor Augen, und diess beweist, wie wichtig die Hieroglyphen für die Entscheidung dunkler etymologischer Fragen sind.

[27] M'Clatchie, „die Theologie der Chinesen". Journal of Asiatic Society 1856. XVI. Bd., II. Theil, S. 368 ff.

[28] Lenormant, „Anfänge der Cultur". I., S. 96, 97.

[29] Simrock, „Handbuch der Mythologie". S. 368, wo noch mehr Belege gegeben sind.

[30] M'Clatchie, a. a. O.

[31] Simrock, „Handbuch der Mythologie".

[32] Es ist unbegreiflich, wie die Philologen einen Unterschied zwischen Ariern und Semiten annehmen konnten, denn stützten sie sich auf die biblische Tradition, so konnte von Ariern, welche die Bibel nicht erwähnt, keine Rede sein, sondern nur von Semiten, Chamiten und Japhetiten; die letzteren aber, welche „die Inseln bewohnten", waren eher Schiffer als Hirten. Lenormant sucht die Frage zu umgehen, indem er ein Geschlecht des Kain annimmt; er irrt aber, wenn er annimmt, dass das Geschlecht des Noah ein anderes sei als das des Kain, man vergleiche die Geschlechtsregister:

Adam			
		שת	*Seth*
		אנוש	*Enos*
קין	*Kain*	קינן	*Kenan*
חנוך	*Hanoch*	חנוך	*Henoch*
עירד	*Irad*	ירד	*Jared*
מחויאל	*Mahuyael*	מהללאל	*Mahalael*
מתושאל	*Methusael*	מתושלח	*Methusalah*
למך	*Lamech*	למך	*Lamech*
		נח	*Noah*

Dass Lamech derselbe ist wie Kain, geht aus den auf Lamech sich beziehenden Worten hervor, „ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde und einen Jüngling mir zur Beule". Wunde und Beule sind Umschreibungen der nordischen Rune ᚴ *kaun,* die auch „Beule" bedeutet. Noah wurde nach den Keilschrift-Überlieferungen nicht begraben, sondern von der Erde entrückt, was von der Bibel dem Jared nachgesagt wird. Jüdische Gelehrte konnten Grund haben, um die Geschlechtsregister auseinander zu halten, den Namen durch veränderte Vokalisation einen Schein von Verschiedenheit zu geben, der unbefangene Forscher darf sich dadurch nicht täuschen lassen.

[33] M'Clatchie, a. a. O.

[34] Pallas, „Chronologische Nachrichten".

[35] Lauth, das germanische Runen-Fudark; aus diesem Werke sind auch die Namen der folgenden Tageszeiten entnommen.

[36] Auch diese Bemerkung entnehme ich der geistvollen Abhandlung Lauth's über das Runen-Fudark.

[37] Ideler, über die Zeitrechnung der Chinesen.

[38] Oppert, „Expédition en Mesopotamie", ferner beachtete ich das in Lenormant's „Anfängen der Cultur", Bd. II, darüber Bemerkte.

[39] Hahn's „Albanesische Studien".

[40] Grimm, „Über deutsche Runen".

[41] Grimm a. a. O.

[42] Lauth, das Runen-Fudark; das betreffende Abece ist auch sehr getreu in Sylvestre's Paläographie abgebildet.

[43] Grimm a. a. O.

[44] Ebenda.

[45] Tacitus Germania. 11. 26.

[46] Tacitus, a. a. O. 38.

[47] Tacitus, a. a. O. 23.

[48] Spiegel, „Eränische Alterthumskunde". S. 511.

[49] Lenormant, „Anfange der Cultur". II. Bd.

[50] Ideler, historische Untersuchungen über die astronomische Beobachtungen der Alten.

[51] Ebenda.

[52] Tschudi J. S., „Peru". Reiseskizzen aus dem Jahre 1838—1842. II., 385 bis 387.

[53] Wuttke H., „Geschichte der Schrift und des Schriftthums". S. 150, 151.

[54] Schoolcraft, Henry R., Historibal and statistical information respecting the history, condition and prospects of the Indian tribes of the United States. Philadelphia 1851. S. 16, 17:

[55] Schoolcraft, a. a. O. S. 19.

[56] Schoolcraft, a. a. O. S. 317.

[57] Ebenda. ,

[58] Ebenda. Bd. III., S. 85.

[59] Ebenda. S. 493.

[60] Ebenda. Bd. IV., Taf. 34, S. 253.

[61] Robert Hermann Schomburgk's Reisen in Guyana und am Orinoko während der Jahre 1835—1839. S. 212, 147, 310, 258.

[62] Ebenda. S. 297 u. 500.

[63] Kingsborough, Antiquities of Mexiko, comprising facsimiles of ancient Mexikan Paintings and hieroglyfics. Bd. I.

[64] Humboldt, Al. Vues des Cordillères. S. 204.

[65] Ebenda. Taf. XI. Vgl. auch Bd. II., S. 3.

[66] Kingsborough. Antiquities of Mexico. Bd. II, Taf. 75.

[67] Lubbock, The origin of civilisation. S. 150.

[68] Reinisch, Denkmäler von Miramare. S. 24.

[69] Kopp, Ulr., Paläographia critica. Bd. IV., S. 205.

[70] Journal of the Royal Asiatic Society.

[71] Kingsborough, a. a. O. Manuscript Botturini.

[72] Journal of the Royal Asiatic Society.

[73] Diego de Landa, Relation de Las Cosas de Yucatan, traduction française par l'abbé Brasseur de Bourbourg.

[74] Wuttke, „Geschichte der Schrift". Taf. XXIV.

[75] Humboldt, Alex., Vues des Cordillères. II. S. 220.

[76] Wir entnehmen diese Zeichen Spamer's illustrirtem Conversations-Lexikon I. S. 389.

[77] Schoolcraft. II. Taf. 41, S. 228.

[78] Das vollständige Syllabar ist enthalten in Faulmann's „Buch der Schrift" S. 11; der Schrifttext ist entnommen dem von der britischen Bibelsgesellschaft herausgegebenen Schriftchen „Das Evangelium in verschiedenen Sprachen".

[79] Das Sillabar ist zuerst veröffentlicht in „Tour du monde", 1860, I. Semester, S. 286. Der Text ist dem oben erwähnten Evangelium entnommen.

[80] Vetromile, Eugene, The Abnakis and their history or historical notices on the aborigines of Acadia. S. 41 ff.

[81] Aus Lepsius' Prachtwerke „Die Denkmäler Ägyptens". Bd. III.

[82] Ebers, „Über das hieroglyphische Schriftsystem". S. 17 ff.

[83] Reinisch, „Denkmäler von Miramare". S. 216.

[84] Lepsius, „Denkmäler Ägyptens". Bd. III, Blatt 19.

[85] Reinisch, „Denkmäler von Miramare".

[86] Lenormant, „Anfänge der Cultur". I., S. 127.

[87] „Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft".

[88] Brugsch, „Inschrift von Rosette".

[89] Movers, Dr. F. C., „Die Phönikier". II. Bd., II. Theil, S. 363 ff., dem auch manche der folgenden Bemerkungen über die Berber entlehnt wurden.

[90] Halévy, J., „Études berbères" im Journal asiatique. Fevr., Mars 1874.

[91] Hanoteau, A., „Essay de grammaire de la langue tamachek'".

[92] Die Publication Richardson's, welche ich in der Bibliothek der k. k. Staatsdruckerei fand, enthält nur ein Alphabet und besteht nur aus wenigen Blättern.

[93] Dobrowsky's Slavin, Botschaft aus Böhmen an alle slavischen Völker etc. Von Wenceslav Hanka. S. 285.

[94] Rüppell, Dr. Ed., „Reise in Abyssinien".

[95] Prätorius, Franz, „Himyarische Inschriften", Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft. 1872. S. 417.

[96] Koelle, S. W., „Outlines of a grammar of the Vei language".

[97] Mohl, J., „Y-king, antiquissimum Sinarum liber".

[98] Pauthier, M. G., „Mémoires sur l'Antiquité de l'histoire et de la civilisation chinoises", Journal asiatique. Ap. Mai 1868.

[99] Pfizmaier, Dr. A., „Zur Geschichte der Erfindung und des Gebrauches der chinesischen Schriftgattungen". S. 6, 20, 40.

[100] Pauthier, a. a. O.

[101] Klaproth, Julius, „Memoires relatifs à l'Asie".

[102] Pfizmaier, a. a. O.

[103] Hager J., Monument de Yu, ou la plus ancienne inscription de la Chine, Paris 1802. Klaproth, Julius v., Inschrift des Yü, Halle 1811.

[104] Klaproth, a. a. O.

[105] Pauthier, a. a. O. S. 367, 368.

[106] Pfizmaier, a. a. O. S. 43 u. 4.

[107] Amiot, Eloge de la ville Moukden, Paris 1770; die Proben sind aus Hager's „Monument de Yu" entnommen.

[108] Callery, J. M., Systema phoneticum Scripturae Sinicae, Macao 1841.

[109] Wuttke, „Geschichte der Schrift und des Schriftthums". S. 288.

[110] Pfizmaier, a. a. O. S. 48.

[111] Pfizmaier, a. a. O. S. 51.

[112] Julien, M. Stanislas, Syntaxe nouvelle de la langue chinoise. II.

[113] Rosny, Introduction à l'etude de la langue japonaise. Paris 1856.

[114] Siebold, Isagoge in bibliothecum japanicum, Leiden 1841.

[115] Auer's Vaterunser-Sammlung. Die Typen sind von dem Wiener Universitätsbuchdrucker Herrn Holzhausen dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

[116] Wuttke, „Geschichte der Schrift und des Schriftthums". S. 430.

[117] Nach den Typen des nestorianischen Erzbischofs Mr. Bartatar.

[118] Vámbéry, „Uigurische Sprachdenkmäler".

[119] Nach Dr. J. Euting's Qolasta.

[120] Lenormant, Essay sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde II., S. 50 ff.

[121] Pallas, „Chronologische Nachrichten".

[122] Strahlenberg, Phil. Joh. v., der Norden und östliche Theil von Europa und Asien.

[123] „Journal of the Asiatic Society".

[124] Vámbéry, „Uigurische Sprachdenkmäler".

[125] Bergmann, Benj., „Nomadische Streifereien unter den Kalmücken".

[126] Wuttke, a. a. O. S. 477, 478.

[127] Lenormant, la langue primitive de la Chaldée.

[128] Sayce, A. H., „The Accadian numerals", Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, 1873. S. 696.

[129] Schrader, Lr. Eberh., „Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften". Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, 1872.

[130] Oppert, Jules, Expédition scientifique en Mésopotamie. T. II.

[131] Ebenda.

[132] Journal of the Royal Asiatic Society. X.

[133] Mordtmann, Dr. A. D., „Entzifferung und Erklärung der armenischen Keilschrift". Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, 1872. S. 465.

[134] Oppert, Note sur la formation de l'alphabet perse. Journal asiatique, 1874. S. 238.

[135] Schrader, „Indo-germanische Chrestomathie".

[136] Schmidt, Moriz, „Die Inschrift von Idalion und das kyprische Syllabar".

[137] Faulmann, Karl, „Neue Untersuchungen über die Entstehung der Buchstabenschrift".

[138] Nöldeke, „Die Inschrift des Königs Mesa von Moab".

[139] Lenormant, „Essay sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde". I. S. 191, 178.

[140] Derenbourg, im Journal Asiatique. VI. S. XI. S. 279.

[141] Kopp, „Bilder und Schriften der Vorzeit".

[142] Lenormant, Essay S. 307; Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift.

[143] Sylvestre, Paléographie universelle. Bd. I.

[144] Spiegel, Grammatik der Huzvareš-Sprache. S. 35.

[145] Spiegel, erânische Alterthumskunde. S. 662.

[146] Spiegel, Grammatik der Huzvareš-Sprache. S. 15.

[147] Mordtmann in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft. 1872. S. 9.

[148] Sacy, Memoires sur diverses antiquitès de la Perse; ferner: Borė im Journal Asiatique. Juni 1841.

[149] Thomas, Essays on Indian Antiquities, historic, numismatic und palaeographic of the late James Prinsep. I. 180.

[150] Halévy, „Die Inschriften von Safa“. Journal asiatique.

[151] Müller, David Heinrich. Ebenda.

[152] Levy, „Die sinaitischen Inschriften“. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft.

[153] Spiegel, Grammatik der Huzvareš-Sprache. S. 11.

[154] Levy, a. a. O.

[155] Lenormant, Essay sur la propagation de l'alphabet phénicien. II. S. 130 ff.

[156] Marcel, J. J., sur quelques inscriptions koufiques d'un genre singulier. Journal asiatique.

[157] Niebuhr, Reisen in Arabien.

[158] Sylvestre, Paléographie universelle. T. I.

[159] Lassen, Christian, „Indische Alterthumskunde“. I. S. 1008.

[160] Müller, Friedrich, Novarareise. Anthropolgischer Theil. S. 88.

[161] Spiegel, Fr., erânische Alterthumskunde. S. 526.

[162] Lassen, indische Alterthumskunde. I. S. 776.

[163] Pallas, Sammlung historischer Nachrichten.

[164] M. Aymonier, Cours de Cambodgien.

[165] Wilson, im Journal of the Royal Asiatic Society. Bd. XVI.

[166] Sykes, on the miniature Chaityas and Inscriptions of the Buddhist religious dogma. Journal of the Royal Asiatic Society. 1854.

[167] Burnouf et Lassen, Essay sur le Pali. Sylvestre, Paléographie universelle.

[168] Burnouf et Lassen, a. a. O.

[169] Müller, Friedrich, „Über den Ursprung der armenischen Schrift“.

[170] Brugsch, geographische Inschriften. Ebers, Ägypten und die fünf Bücher Mosis. Laut, die Achiver in Ägypten etc.

[171] Lenormant, „Die Anfänge der Cultur“. II.

[172] Kirchhoff, „Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets“.

[173] Philipps, „Über das iberische Alphabet“. Akademie der Wissenschaft.

[174] Gessner, die wohleingerichtete Buchdruckerei.

[175] Brugsch, „Demotische Grammatik“.

[176] Sylvestre, Paléographie universelle. Bd. II.

[177] Kopp, Ulrich, Palaeographia critica. Bd. I.

[178] Lauth, „Das Runen-Fudark“.

[179] Chodzko, Alex., Grammaire paléoslave.

[180] Die hier citirten Wörter sind entnommen aus Miklosich, Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum.

[181] Hahn, Dr. J. v., „Albanesische Studien“.

[182] Sylvestre, „Paléographie universelle“.

[183] Ebenda.

[184] Wattenbach, „Anleitung zur lateinischen Paläographie“.

[185] Kopp, U., „Paläographia critica“.

[186] Sylvestre, „Paléographie universelle“.

[187] König, „Deutsche Literaturgeschichte“. S. 15.

[188] Ebenda. S. 25.

[189] Wattenbach, W., „Anleitung zur lateinischen Paläographie“. S. 42.

[190] Woepke, M. F., „Mémoire sur la propagation des chiffres indiens“. Journal asiatique 1863. S. 27, 234, 242.

[191] Falkenstein, „Geschichte der Buchdruckerkunst.“ Aus diesem Werke sind auch die meisten der folgenden Daten entnommen.

[192] „Malerische Feierstunden.“ Leipzig bei Spamer. S. 35.

[193] Nachbildung der in der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindlichen Gutenberg-Bibel.

[194] Humphreys, H. Noel, A history of the Art of printing. London 1868. Aus diesem Werke sind auch die folgenden Abbildungen entnommen.

[195] Panstenographikon. I., 39.

[196] Levy, Math., The history of Short-hand Writing. Chapter III.

[197] Panstenographikon. I., 45 ff.

[198] Dieses System ist, sowie die folgenden, sofern nicht eine andere Quelle angegeben ist, nach dem Original-Lehrbuche behandelt.

[199] Panstenographikon..

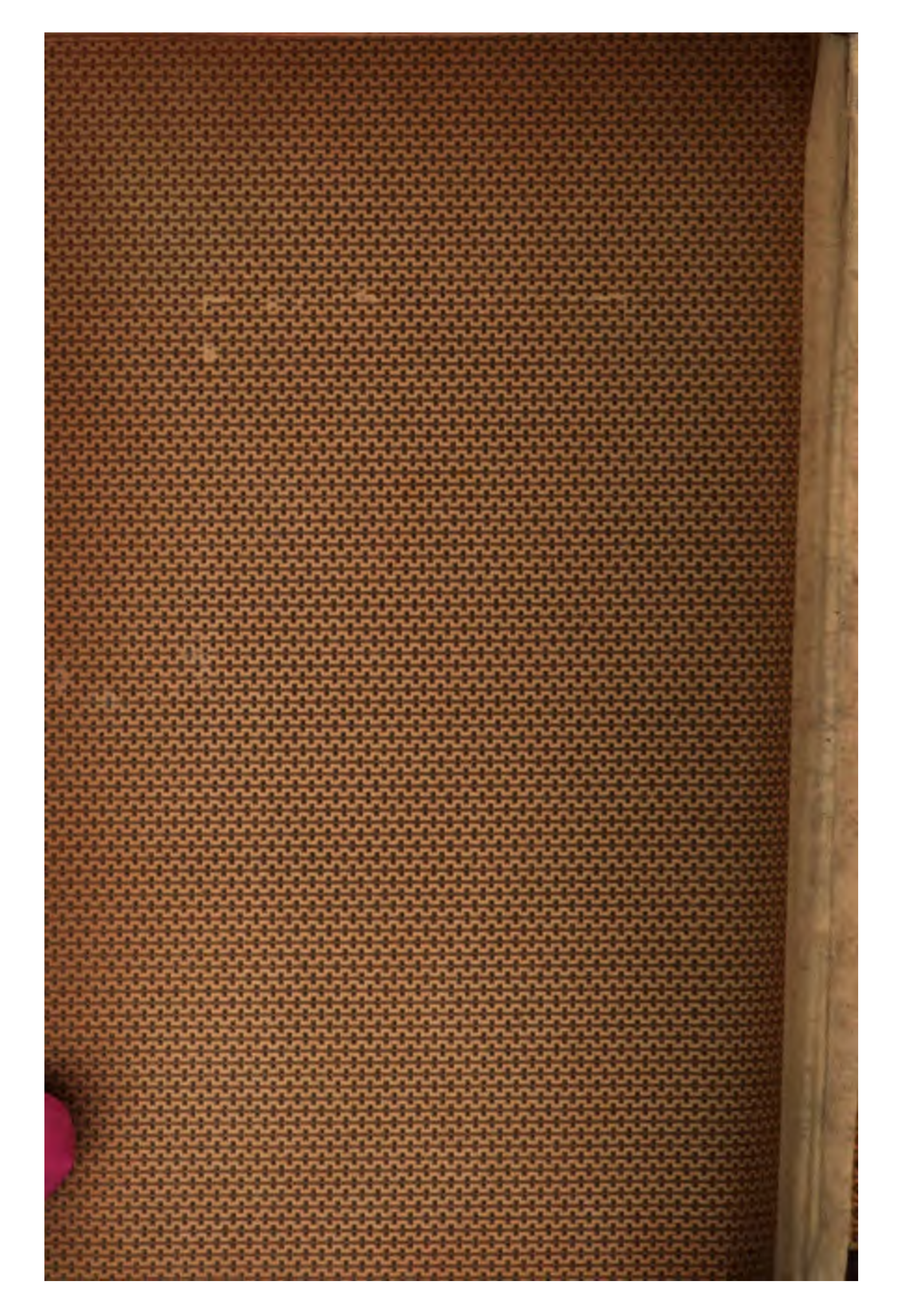
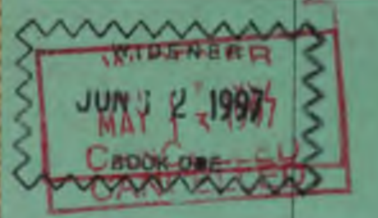
[200] Krieg, Katechismus der Stenographie.

[201] Faulmann, Karl, System der deutschen Stenographie auf phonetischer Grundlage. In acht Lectionen. Wien, Bermann & Altmann. 1880.

Druckfehler.

Seite 470, Zeile 2 von oben ist रूपरूपाया und Zeile 9 von oben *rūparūpāyā* zu lesen.

Seite 493, Zeile 3 von unten ist vom 9. Zeichen an zu setzen [illegible], womit auch die javanischen Zeichen übereinstimmen.



3 2044 018 959 619